This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

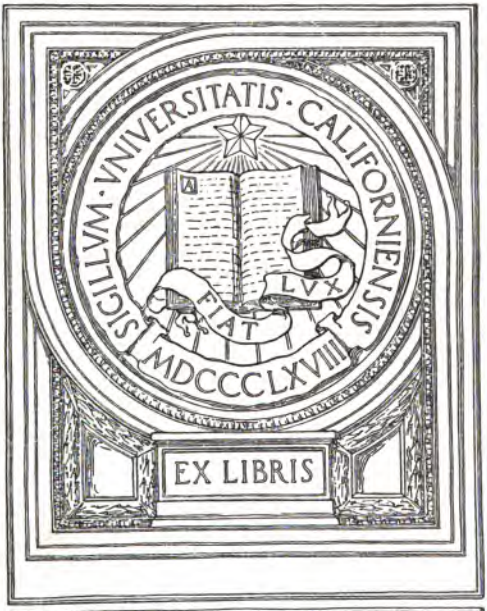
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LIBRARY
OF
Albert Miller.
No. .....

GIFT OF
Harry East Miller



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sammlung

von

Traktaten.

Herausgegeben

vom

Buchverlage

der

Bischöflichen Methodisten Kirche.

Zweiter Band.

Cincinnati:
Verlegt von L. Swormstedt & A. Poe.
1857.

Digitized by Google

Gift of
Harry East Miller

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Prüfet Alles,

auch die

Lagerversammlung.

Unter den gottesdienstlichen Gebräuchen, welche der Methodistenkirche eigenthümlich sind, hat wohl keiner mehr Anstoß erregt, als die Lagerversammlungen. Daß die Feinde wahrer Herzensreligion eine solche Art Gott zu dienen für fanatische Uebertreibung ausgeben würden, war zu erwarten, denn bei solchen Personen ist aller Eifer für Gott und Religion — Fanatismus, alle Sorge um das ewige Wohl der Seele — unvernünftig, und Alles was den Geist der Religion athmet — Schwärmerei. Es giebt aber noch eine andere Klasse, welche sich nicht mit Lager-Versammlungen befreunden kann. Viele, welche das tiefste Interesse für die Ausbreitung religiöser Wahrheit fühlen und täglich beten: Dein Reich komme! — Viele, welche den Herrn Jesum Christum von Herzen lieben und willig sind, jedes Mittel zu benützen, um ihren eigenen Genuß und Wachsthum in der Religion zu befördern oder Andere für die Sache Christi zu gewinnen, sind demungeachtet gegen die Lagerversammlungen, entweder weil sie befürchten, dieselben haben nothwendig Unordnungen zur Folge, oder weil sie solche große Versammlungen im Freien für unnöthig in unsern Tagen halten. Gegen solche wohlmeinende Gegner der Lagerversammlung wünschen wir diese Einrichtung unserer Kirche zu vertheidigen, indem wir ihnen die Beschaffenheit und den Zweck der Lagerversammlungen auseinander setzen und die gewöhnlichsten Einwendungen widerlegen.

Mangel an Raum hat die erste Veranlassung zur Einführung der sogenannten Lagerversammlungen gegeben. — Als Joh. Wesley anfieng zu predigen, so ward ihm meistens der Zugang zu den Kirchen versagt; er war daher gezwun-

M81786

Digitized by Google

gen, in Privathäusern und andern öffentlichen Gebäuden das Wort Gottes zu verkündigen; aber wegen des großen Zudrangs des Volkes wurden dieselben zu klein, und er fieng an unter freiem Himmel seine Vorträge zu halten, bei welchen öfters 5—10,000 Menschen sich einfanden, um das Wort Gottes von seinen Lippen zu vernehmen. Aber die Lagerversammlungen sind schon älteren Ursprungs, als von Wesley's Zeiten her: unser theurer Heiland selbst hat sie zuerst eingeführt. Die Evangelisten erzählen uns: daß zu einer Zeit an 5000 Mann bei Ihm in der Wüste waren, und der Herr sie dort an Leib und Seele speisete, Matth. 14, 21.; Joh. 6, 10. Zu einer andern Zeit hielt der Herr eine dreitägige Lagerversammlung mit 4000 Mann, während welcher Zeit Jesus ihnen das Brod des Lebens brach, und seine göttliche Kraft in ihrer wunderbaren leiblichen Speisung offenbarte, Marc. 8, 1–10.

Mangel an Raum, sowie Verfolgung, gaben also die erste Veranlassung zum Predigen im Freien. Die daraus entsprungenen Lagerversammlungen werden ziemlich regelmäßig jedes Jahr einmal gehalten in der Methodistenkirche. In größern Städten vereinigen sich verschiedene Gemeinden zu diesem Endzweck mit einander, auf den Bezirken gleicherweise; die Haltung derselben hängt natürlich nur von den Wünschen der Mitglieder selbst ab. Die Zeit, welche gewöhnlich dazu gewählt wird, ist der Spätsommer, oder der Anfang des Herbstes, indem meistens zu dieser Zeit die Erndte und die übrigen Feldarbeiten beendigt sind. Der Ort ist ein hochgelegener Hain, der weder Unterholz noch Gebüsch hat, und wo zu gleicher Zeit hinreichend Wasser für den Bedarf des Lagers zu finden ist. Die Dauer derselben ist gewöhnlich eine Woche oder noch länger, nachdem die Umstände seyn mögen.

Um Denjenigen, die nie einer Lagerversammlung beigewohnt, eine Idee von der Einrichtung und Art und Weise zu geben, wie sie geführt wird, mag folgende kurze Beschreibung zur näheren Erklärung dienen: — Nachdem irgend ein schattigter Platz, von dem Geräusch der Welt entfernt, aufgefunden, so wird derselbe zu diesem Zweck eingerichtet, und Zelte oder Buden werden dann von den Mitgliedern zu ihrem Aufenthalt errichtet, um Schutz gegen Sonne und Regen zu gewähren; diese Zelte werden so aufgestellt, daß in der Mitte ein freier viereckigter Platz offen bleibt. An dem einen

Digitized by Google

Ende dieses freien Raums wird ein Stand für die Prediger errichtet, von welchem das Wort Gottes verkündigt werden soll. In der Mitte werden hinreichende Sitze für die Zuhörer bereitet. Auſser diesem werden noch einige gröſsere Zelte errichtet, worin Betstunden oder Predigt gehalten werden, wenn ungünstiges Wetter einfallen sollte.

Eine Anzahl von Predigern sind meistens vereinigt, um sich bei dieser Gelegenheit gegenseitig zu unterstützen und das Werk Gottes zu befördern.

Gewisse Regeln werden bekannt gemacht, nach welchen sich alle Anwesenden zu richten haben, und eine besondere Commattee wird zur Aufrechthaltung dieser getroffenen Ordnung erwählt. Während der Nacht wird abwechselnd Wache gehalten, um allen Unfug und Störung von Gottlosen und Andern zu verhüten und zu unterdrücken zu suchen. Die Anordnungen selbst, die während der Campzeit mit mehr oder weniger Veränderung getroffen werden, sind wie folgt: Des Morgens bei Sonnenaufgang wird zu einer bestimmten Zeit das Horn zum Aufstehen geblasen, worauf sich Alle von ihrem Lager erheben und zum einsamen Gebet begeben. Das weibliche Geschlecht trifft dann Anstalt zur Bereitung des Morgenessens, und vor demselben wird dann in den verschiedenen Zelten der Familiengottesdienst gehalten. Nach der Beendigung des Morgenessens wird in den Betzelten eine Betstunde gehalten, worauf gegen 9 Uhr der Gottesdienst seinen Anfang nimmt. Es wird gewöhnlich zweimal vor dem Mittagessen und um 2 oder 3 Uhr Nachmittags gepredigt, worauf eine Betstunde gehalten wird bis zum Abendessen. Bei Lichtanzünden fängt der Abendgottesdienst mit Predigen an, worauf gewöhnlich Bußfertige vorgeladen und mit ihnen entweder vor dem Predigtstand oder in den Betzelten gebetet wird. Um 10 Uhr wird den gottesdienstlichen Uebungen durch das Blasen des Horns ein Ende gemacht. Ein Jeder begiebt sich dann nach seinem Zelte, das Familiengebet wird gehalten und man begiebt sich zur Ruhe. Andere, die keine Heimath in dem Lager besitzen, sind dann verbunden, dasselbe zu verlassen. Während der Nacht werden mehrere Feuer zur Erleuchtung des Lagers von der Wache unterhalten, und auſser diesem ist jeder Inhaber eines Zeltes verbunden, ein Licht vor demselben zu erhalten, um hiedurch allem möglichen Unfug vorzubeugen. — Mit diesen gottesdienstlichen Uebungen wird

Digitized by Google

mit mehr oder weniger Veränderung bis zum Schluß der Lagerversammlung fortgefahren. Das heilige Abendmahl wird während dieser Zeit am Sabbath oder an einem andern Tage ausgetheilt und ein Liebesfest gehalten. Einige Collekten zur Bestreitung der Unkosten, für Missionen und andere Gegenstände, werden während der Zeit gehoben, und endlich wird auf allgemeinen Beschluß das Lager wieder aufgehoben.

Aber besonders rührend und feierlich ist die Abschieds-Scene. Sobald der Aufbruch von den Mitgliedern beschlossen ist, so vereinigen sich Alle am Vorabend desselben, und zwei und zwei vereint, das weibliche und männliche Geschlecht besonders, von den Predigern geleitet, machen eine Runde um das Lager, während dessen von Allen ein Abschiedslied gesungen wird. Die Reihe öffnet sich, ein herzliches Lebewohl durch den Druck der Hände wird den Predigern und Allen gegenseitig gegeben. Manche Thränen fliessen, und nur die lebendige Hoffnung, daß wenn geschieden, dereinst eine Vereinigung stattfindet, wo keine Scheidung mehr seyn wird, versüßt diesen Augenblick der Trennung.

Die Obrigkeit in den meisten Staaten dieses Landes erstreckt ihren schützenden Arm auch über die Lagerversammlungen und bestraft Solche auf das strengste, welche es wagen, Störungen und Unruhen bei denselben zu verursachen. Sie erlaubt Niemanden, in der Entfernung von einer halben Meile oder noch mehr, geistige Getränke von irgend einer Art auszuschenken. Meistens sind einige obrigkeitliche Personen, als: Constables, Friedensrichter u. dgl., während der Zeit derselben gegenwärtig, um jeden Versuch von Störung sogleich zu unterdrücken und den Frevelhafte. zur Strafe zu ziehen.

Der Zweck der Lagerversammlung ist:

1) Daß Christen, welche sich auf einige Zeit von weltlichen Geschäften zurückziehen und Gott gemeinschaftlich anbeten, — erneuert, belebt und gefördert werden. Es wird wohl mit Recht verlangt, daß Christen in religiöser Hinsicht stets eifrig und im Fortschreiten begriffen seyn sollten; aber die traurige Erfahrung lehrt uns, daß der Eifer oft erkaltet und Christen in einen Stand der Lauigkeit verfallen, und es scheinen daher manchmal ungewöhnliche Mittel nothwendig, sie wieder zur Thätigkeit zu bringen; und Gott sey Dank, die Lagerversammlung hat sich in dieser

Digitized by Google

Hinsicht schon oft segensreich bewiesen. Das ununterbrochene Predigen, Beten, Singen und alle gottesdienstlichen Uebungen sind geeignet, das Herz zur Thätigkeit und zu einem Verlangen nach einem tiefern Werk der Gnade zu stimmen, und da die Gelegenheiten so mannigfaltig sind, so beweist es gewöhnlich die Erfahrung, daß das Verlangen ausgeführt und das Herz, das im ernsten Gebet zu Gott kommt, erneuert, belebt und in der Religion gefördert wird. Schon für dieses wäre es von Werth, hinaus ins Lager zu ziehen und Gott in der schönen Natur unter den grünen Bäumen zu preisen.

2) Ist es die Absicht, Kinder, die in der Kirche unter dem Einfluß religiöser Erziehung aufgewachsen sind, zur Entscheidung zu bringen. Eltern, welche die Liebe Gottes in ihren Herzen haben, fühlen ein besonderes Interesse für ihre Kinder; sie lehren sie, beten für sie, nehmen sie mit zum Hause Gottes, wo ihnen der Weg zum Himmel gezeigt wird, und sparen keine Mühe, sie zu Jesu zu führen; aber oft scheint es, daß, obwohl die Kinder moralisch aufwachsen, es dennoch nicht zur Entscheidung kommen wolle in Hinsicht des Werks der Gnade, welches durch wahre Buße und Glauben in ihren Herzen gegründet werden muß, und es scheinen auch hier oft ungewöhnliche Mittel nothwendig, sie zur Entscheidung zu bringen. In der Lagerversammlung, wo unermüdlich gearbeitet wird, gelingt es oft dem Vater—den Sohn, und der Mutter—die Tochter zu Jesu hinzuführen und mit ihnen als bußfertigen Sündern zu weinen und zu beten, und oft auch als begnadigte Kinder mit ihnen sich zu freuen. Mögen alle Eltern ihre unbekehrten Kinder zur Lagerversammlung bringen, und dort arbeiten und wirken, daß sie bekehrt werden!

3) Ist es der Endzweck, für Unbekehrte, und besonders für Solche, die das Haus Gottes nur wenig oder gar nicht besuchen, zu wirken. Es stimmen alle wahren Christen darin überein, daß alle erlaubten Mittel angewendet werden sollten, das Reich Gottes zu verbreiten und alle, auch die größten Sünder zu Jesu zu führen. Nun wissen wir aber, daß manche unserer Nebenmenschen das Haus Gottes das ganze Jahr nicht besuchen und in ihren Sünden unbekümmert fortleben; die Neugierde treibt oft einen Solchen hinaus, und er wird durch das Evangelium verwundet und bekehrt, und Gott sey Dank, wenn nur

Digitized by Google

der Sünder bekehrt wird, sey es unter den grünen Bäumen oder in einer Kathedrale, dieß macht keinen Unterschied. — Es heißt oft: "Man hat ja Kirchen genug, was braucht man denn im Freien zu predigen!" Hier möchte ich ein Beispiel aus meiner eigenen Erfahrung anführen. Vor mehreren Jahren predigte ich in einem Markthaus in C***, wo viele aufmerksame Zuhörer zugegen waren; den nächsten Tag wurde ich von einem jungen Mann gefragt: ob ich der Prediger sey, der im Markthaus gepredigt habe? Ich antwortete ihm mit Ja, worauf er in Schmähungen ausbrach und sagte: daß es eine Schande sey für Deutsche, sich so zu benehmen. Ich fragte ihn, ob er öfters das Haus Gottes besuche, und er sagte: das ganze Jahr nicht; worauf ich ihm dann erwiederte, daß es doch gut für ihn gewesen sey, eine Predigt am Markt zu hören. Und so giebt es noch Hunderte, die keine Kirche besuchen, aber bei einer ungewöhnlichen Gelegenheit durch Neugier bewogen werden, das Wort Gottes zu hören. Prediger des Evangeliums sollten sich keines Mittels schämen, wo sie Gelegenheit finden, dem sichern Sünder das Wort Gottes ans Herz zu legen und wo möglich ihn zu Jesu zu führen. Woltersdorf, welcher vor ungefähr einem Jahrhundert lebte und als Prediger, Dichter und Schriftsteller in der lutherischen Kirche Deutschlands großes Ansehen hat, brannte vor Liebe für arme Seelen; er begnügte sich nicht allein, in der Kirche (wo er oft große Erweckungen hervorbrachte) zu predigen und zu wirken, sondern, wie wir in seiner Lebensgeschichte finden, er errichtete auch Altäre unter den grünen Bäumen in der freien Natur, um Sünder zu Jesu zu rufen und das Volk Gottes zu erbauen. In der zweiten Auflage seiner Psalmen, wo sein Lebenslauf in der Vorrede enthalten ist, heißt es Seite 57: "Auch in der freien Natur richtete er allgemeine Erbauungsstunden ein, auch sie war der Schauplatz seiner Thätigkeit. Er hatte sich in der sogenannten Zeche, in dem eine Viertelstunde südlich von Bunzlau gelegenen Theil des Stadtwaldes, einen dazu geeigneten Platz ausersehen und den Umständen nach eingerichtet. Hier, wo vor Zeiten Bunzlauer Bergleute aus dem Schooß der Erde blinkende Goldkörner, einen vergänglichen Schatz, zu Tage gefördert hatten, streute er das lautere Gold des göttlichen Wortes in die Herzen zahlreicher Zuhörer, unter den Wipfeln der Bäume zu einem bleibenden, unvergängli-

Digitized by Google

chen Schatze, den der Rost nicht frißt und nach dem die Diebe nicht graben. Eine an einem hohen Baum befestigte Tafel, auf der er die Ergiessungen seines Herzens niedergeschrieben, bezeichnete diesen freien Tempel des Herrn."— Hier sehen wir eine Lagerversammlung mitten in Deutschland, und dieß ist ein Beispiel, deren es vielleicht noch viele giebt, die nicht aufgezeichnet und auf uns gekommen sind. Möge Gott die Methodistenkirche in Demuth erhalten, daß sie sich nie schämen möchte, so lange Sünder bekehrt werden, mit dem alten Woltersdorf unter den grünen Bäumen zu predigen.

Oder sollen wir unser Verlangen nach der Seligkeit unserer Nebenmenschen auf Diejenigen beschränken, welche geneigt sind, sich der in unsern Kirchen angebotenen Gnadenmittel zu bedienen? Sind nicht vielmehr Diejenigen am meisten zu bedauern, welche sich gar nicht um diese hohen Vorrechte bekümmern, weil sie gänzlich unbekannt mit ihrem Werthe sind? Bedauern wir sie aber, so sollten wir auch versuchen, sie zu besserer Einsicht zu bringen. Wir müssen ihnen "an die Zäune und auf die Landstraßen" folgen; und wenn wir Neugierde oder irgend etwas anderes, was an und für sich selbst unschuldig ist, als ein Mittel zu ihrer Seligkeit benutzen können, so ist es gewiß Christenpflicht, ein solches Mittel zu gebrauchen. Lagerversammlungen sind es nun, wodurch Viele, welche keine andern religiösen Versammlungen besuchen, veranlaßt werden, das Evangelium zu hören, aus bloßer Neugierde oder aus dem allen Menschen angebornen Triebe, sich großen Massen beizugesellen.

Wir gehen aber noch einen Schritt weiter und behaupten, daß, wenn auch Alle, welche Lagerversammlungen beiwohnen, dazu gebracht werden könnten, den öffentlichen Gottesdienst in den Kirchen regelmäßig zu besuchen, dieß doch nicht die Nothwendigkeit solcher großen Versammlungen und verlängerten Uebungen im Walde aufheben würde; und unsere Gründe dafür nehmen wir aus der Natur und Beschaffenheit des menschlichen Geistes sowohl, als aus dem Zwecke, für den diese Versammlungen gehalten werden. Daß der gefallene Mensch den Pflichten, welche die geoffenbarte Religion uns auferlegt, abgeneigt ist, wird bezeugt von der heiligen Schrift und durch tägliche Erfahrung. Daher kommt es, daß Viele, welche dem öffentlichen Gottes-

Digitized by Google

dienste beiwohnen, die Wahrheiten der Bibel zugeben und sich vornehmen, in Zukunft, bälder oder später, ihren Forderungen nachzukommen, — doch für die Gegenwart fortfahren, das zu thun, was das Gesetz Gottes verdammt, und die Pflichten zu unterlassen, deren Verrichtung uns das heilige Wort Gottes auf das ausdrücklichste gebietet.

Wie ist dieser Widerspruch zu erklären? Rührt er nicht daher, daß die Versuchungen zur Sünde beständig gegenwärtig und sichtbar, die Hoffnungen und Belohnungen des Evangeliums dagegen ferne und unsichtbar sind? Es giebt Wenige, welche nicht unter der Predigt des Evangeliums von einem Gefühl ihrer Sündhaftigkeit und Gefahr ergriffen worden, und mit einem Vorsatz, ihr Leben zu ändern, aus der Kirche gegangen sind. Warum sind aber diese Eindrücke und Vorsätze so vorübergehend? Darum, weil sie verwischt werden von der unmittelbaren Rückkehr deß, "was man sieht und hört," des zerstreuenden Umgangs mit Weltmenschen und sogar unserer Berufsgeschäfte, welche in solchen Zeitpunkten sehr ungünstig auf ernsthaftes Nachdenken und gründliche Selbstprüfung wirken, und oft die Eindrücke des heiligen Geistes auf das Gewissen verdrängen. Wenn solche Eindrücke wirksam seyn sollen, müssen sie entweder so lebendig und kräftig seyn, daß sie die starke Festung des Herzens gleichsam im Sturm einnehmen, oder sie müssen in so schneller Aufeinanderfolge wiederholt werden, daß sie den entgegengesetzten Mächten keine Gelegenheit lassen, sie wiederum aus dem Verstand und Herzen zu verdrängen. Ein auf einen Zuhörer in einer Predigt gemachter Eindruck mag noch so ächt und der daraus entspringende Vorsatz, sich zu bessern, noch so aufrichtig seyn — und doch mag der Eindruck sammt dem Vorsatz dem Zuhörer, ehe er nach Hause kommt, geraubt werden durch eine weltliche Unterhaltung, in die er auf seinem Heimwege gezogen wird. Um solche Eindrücke bleibend zu machen, muß das Werk der Selbstprüfung vorgenommen werden; unsere Verbindlichkeiten gegen Gott müssen erkannt und erwogen werden; die Gefahr des Aufschubes muß deutlich zum Bewußtseyn kommen und ein wohlüberlegter Entschluß gemacht werden, von dem Augenblick an die Sünde zu verlassen und die Gnade Gottes durch die von Ihm verordneten Mittel zu suchen. Aber alles dieß erfordert ein Zusammenziehen aller Gedanken, eine Richtung des Herzens auf

Digitized by Google

Einen Endzweck; dieß zu thun wird aber dem Menschen sehr schwer, während er sich mit seinen zeitlichen Geschäften abgeben oder von der eiteln Unterhaltung der Welt umgeben seyn muß. Er muß sich Einmal die Zeit dazu nehmen, sich für eine Weile von der Welt loszusagen, wenn das Werk der Bekehrung, die Buße zum Leben, in seinem Herzen zu Stande kommen soll. Wo ist ihm dieß nun leichter gemacht, als an einer Lagerversammlung?

Hier haben wir das Geheimniß des großen Erfolgs von Lagerversammlungen. Der einmal an einem solchen Orte gemachte Eindruck kann nicht so leicht von dem Zuhörer abgeschüttelt werden, wenn er denselben auch los werden möchte. Die beständige Aufeinanderfolge von Predigten und die mannigfaltige Art und Weise, auf welche die Wahrheit von den verschiedenen Predigern vorgestellt wird, weckt die Aufmerksamkeit und greift auf allen Seiten Verstand und Herz an. Wie verschieden auch der Geschmack und die Vorurtheile der Zuhörer seyn mögen, es kann kaum fehlen, daß nicht einer der Prediger die Wahrheit dem Vorurtheilsvollsten auf eine angenehme und erfolgreiche Art vorstellen wird; und wenn einmal ein guter Eindruck gemacht ist, so wird er verstärkt und wiederholt durch Alles, was der erweckte Sünder sieht und hört. Er mag sich zur Rechten oder zur Linken kehren, so kann er nicht umhin, das zu sehen oder zu hören, was zur Beförderung seiner religiösen Gefühle und Betrachtungen dienen muß. Sitzt er unter der Predigt, so verkündigen ihm die Herolde des Kreuzes die Liebe des Heilandes und die Verbindlichkeiten, unter welche ihn Dankbarkeit, Pflicht und sein ewiges Wohl legt, mit den ernstlichsten Ermahnungen, ohne Aufschub die Bedingungen des angebotenen Heils anzunehmen. Ist die Predigt und Ermahnung vorüber, so hört er überall Gebet oder Lob und Dank, oder die kläglichen Stimmen Derer, welche, tief überzeugt von ihren Sünden, Erlösung im Blute Christi suchen, nämlich die Vergebung ihrer Sünden. Alles schlägt ihm ans Gewissen. Das Heil seiner Seele wird sein Hauptgedanke. Weltliche Interessen werden vergessen oder aufgeschoben. Er sieht nicht mehr auf die Dinge, die sichtbar sind, sondern ergreift im Glauben das, was man nicht siehet mit fleischlichen Augen. Er fällt endlich auch auf seine Kniee und bekennt Denen, welche ihn ernstlich bitten, sich mit Gott versöhnen zu lassen,—daß Gott

Digitized by Google

bei seinem Volke sey und daß er den Herrn suchen wolle, weil Er zu finden ist, und Ihn anrufen, weil Er noch nahe ist!

Was ist denn die Haupt-Einwendung gegen die Lager-Versammlungen? Es wird von unsern Gegnern vorgegeben, daß sie den schlechtesten Klassen der Gesellschaft Gelegenheit darbieten, ihre Bosheiten auszuüben; daß die großen Städte den Bodensatz ihrer Bevölkerung in die Lager-Versammlung hinausströmen lassen, und so die am tiefsten gefallenen Sünder Gelegenheit haben, mit der Religion Spott zu treiben.

Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß der offene Ausbruch von Lasterhaftigkeit oder gottlosem Wesen eben so gut auf einer Lagerversammlung in Schranken gehalten werden kann, als in einer Kirche; daß, obschon Viele sich weder von religiösen, noch moralischen Beweggründen in Schranken halten lassen, doch Wenige ganz unempfindlich gegen das Urtheil der öffentlichen Meinung sind; und daß Diejenigen, welche es sind, durch die Gesetze des Landes im Zaum und Zügel gehalten werden können, indem dieselben eine im Gottesdienst begriffene Gemeinde eben sowohl im Walde, als in einer Kirche beschützen.

Nachdem wir diese Bemerkung vorangeschickt haben, gestehen wir übrigens gerne, daß der Einwurf des Besuches der Gottlosen und Lasterhaften gerade einer der stärksten Gründe ist, warum die Methodisten die Lagerversammlungen zu halten fortfahren. Es ist eine traurige, allgemein bekannte Thatsache, daß Tausende unserer Nebenmenschen selten eine Kirche besuchen, und wenn sie hie und da einmal in eine kommen und einen guten Eindruck empfangen, in derselben Stunde wieder in ihre sündlichen Verbindungen treten, welche die guten Eindrücke sogleich verwischen. Die Methodisten sind im Ernst, wenn sie zu glauben bekennen, daß Niemand das Reich Gottes sehen kann, er sey denn von Neuem geboren. Wir haben daher Mitleiden mit Sündern, welche, ohne die Warnung zu hören, am Rande des ewigen Verderbens stehen. Sie wollen aber nicht zu uns kommen, um Rath und Warnung zu erhalten. Sie verlangen nicht belehrt zu werden. Sie sind betäubt von den weltlichen Vergnügungen oder versunken in Geiz und Ehrsucht. Was ist zu thun? Antwort Wenn sie nicht an die Orte kommen wollen, wo es regelmäßig gepredigt

Digitized by Google

wird, so müssen wir ihnen mit dem Evangelium nachgehen, sonst werden sie gewiß verloren gehen. Es geht nicht an, zu sagen: Es ist ihre eigene Schuld, wenn sie verloren gehen. Allerdings ist es ihre eigene Schuld, aber es ist auch die Schuld des christlichen Predigtamts und der Kirche Christi, wenn sie nicht hinreichend gewarnt, eingeladen und ermahnt werden, von ihren Sünden durch wahre Buße abzubrechen und mit ganzem Herzen sich zu Gott zu bekehren, auf daß sie selig werden.

Deßhalb ist es, statt eines Einwurfs, ein starker Grund zu Gunsten der Lagerversammlungen, daß sie die Veranlassung sind, Viele zur Anhörung des Evangeliums zu bringen, welche es sonst nirgends hören, oder hören wollen. Was haben wir zu thun mit den Beweggründen, welche sie dahin bringen? Wir wissen es gewiß und können es Jedermann beweisen, daß Tausende, welche kamen, um zu spotten, da blieben, um zu beten. Wir können auf Menschen uns berufen, die so wild und furchtbar waren als Löwen, aber an einer Lagerversammlung in Lämmer verwandelt wurden und nun demüthig auf den Wegen Gottes wandeln. Die Lasterhaften beiderlei Geschlechts sind gebessert worden. Trunkenbolde wurden nüchterne Menschen und zieren jetzt die Lehre Gottes, unseres Heilandes. Flucher lernten den Namen Gottes heiligen. Wucherer, Betrüger und Spieler wurden ehrliche Männer und erwerben sich jetzt ihr Brod mit ihrer Hände Arbeit. Kurz, Tausende sind von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott gebracht worden, aus einer Klasse von Menschen, deren Lebensweise es fast unmöglich machte, daß sie durch irgend eines der regelmäßigen Mittel des Predigtamts ergriffen würden. Wir bekennen daher, daß einer der Hauptzwecke, warum wir auf dem fortdauernden Gebrauch der Lagerversammlungen bestehen, gerade der ist, die schlimmsten Sünder, die Allerverworfensten zur Buße zu rufen; denn wir glauben, daß ihre Seelen, so verderbt sie auch durch die Sünde geworden sind, mit dem Blute Jesu Christi erkauft und von unendlichem Werthe in den Augen Gottes sind.

Digitized by Google

Regeln für eine Lagerversammlung.

"Laßt euch nicht versuchen, wenn Andere mehr Lärmen machen, als ihr liebt. Trachtet so ernstlich nach einem persönlichen Segen, nach einer Ausgiessung des heiligen Geistes über eure eigenen Seelen, daß ihr das, was um euch vorgeht, weder sehet noch höret. Vor einigen Jahren wohnte eine gebildete junge Dame aus Boston, Glied der Baptistenkirche, einer Lagerversammlung bei, mit dem ernstlichen Verlangen, ein tieferes Werk Gottes in ihrem Herzen zu erfahren. In der Stille sowohl als im Lärmen, war ihre ganze Seele auf diesen Einen Gegenstand gerichtet. Ich sah sie selbst eines Tages mitten in einem Zirkel von Betenden, während eines ungewöhnlichen Lärmens. Ich nahte mich ihr und fragte sie: wie kannst du den Lärmen ertragen? 'O Bruder ***,' erwiederte sie, 'ich höre ihn nicht. Ich suche einen Segen vom Heiland.'

"Habt gute Ordnung in euren Zelten und hinreichende Sitze.

"Leget euch zur rechten Zeit zu Bette, so daß ihr des Morgens erfrischt und gestärkt aufstehen könnt.

"Stehet wenigstens so bald auf, als das Horn bläst; stehet ihr aber früher auf, so singt nicht und macht überhaupt kein Geräusch, so daß ihr Die nicht störet, welche etwas mehr Schlaf bedürfen.

"Haltet keine Betstunden ausserhalb des Lagers.

"Enthaltet euch langer Gebete und betet deutlich für bestimmte Gegenstände. Vermeidet bloße Gewohnheits-Seufzer, welche Manche stören, ohne irgend Jemand zu erbauen. Wenn ihr Amen zu etwas sagen wollt, so sprecht ein herzliches, kräftiges Amen zur rechten Zeit. Betet nicht zu laut. Es macht wenig Unterschied, wie hoch wir unsere Stimme im Beten erheben, wenn wir nur im Glauben beten. Betet oder ermahnt nicht in einem Zelt, wo euch Niemand kennt. Kommt Alle sogleich zum Predigerstand, wenn das Horn zum öffentlichen Gottesdienst geblasen wird. Verlanget nichts Besonderes vom Prediger, auch keine besondere Texte, sondern betet ernstlich, daß er und ihr Alle gesegnet werden mögen."

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Unterhaltungen
über und während
einer Lagerversammlung.

Jakob (ein Presbyterianer). Guten Morgen, Wilhelm. Wo gehst du hin?

Wilhelm (ein Methodist). Bist du es, Freund Jakob? Es freut mich, dich zu sehen; und da du mich fragst, wo ich hingehe, so will ich es dir geradezu sagen: ich bin auf dem Weg zur Lagerversammlung.

J. Hm, hm! Wilhelm, ich habe schon viel von Lager-Versammlungen reden hören, aber nicht viel Gutes. Es soll viel Schlechtigkeit in solchen Versammlungen vorgehen.

W. Ich denke, dir ist viel Falsches berichtet worden. Ich bin schon bei mancher Lagerversammlung gewesen, habe aber noch nie christlich-gesinnte Leute sich daselbst übel betragen sehen. Was die Gottlosen anbetrifft, die legen, wie du wohl weißt, ihre Gottlosigkeit an den Tag, wo sie auch seyn mögen. Darneben erscheint das Böse immer schrecklicher, wenn es an einem Orte geschieht, wo Gott verehrt wird, wie wir aus dem Verkaufen von Tauben im Tempel sehen können, welches unser Herr, wäre es auf dem Marktplatze geschehen, nicht bestraft hätte.

J. Deine Bemerkungen sind sehr richtig. Es thut mir immer weh, wenn ich Jemand im Hause Gottes sich unordentlich betragen sehe. Aber sage mir aufrichtig, Wilhelm: denkst du nicht, diese Lagerversammlungen geben Anlaß zum Bösen?

W. Was das betrifft, so möchte ich dich an die Worte unseres Heilandes erinnern: "Er sey nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt." Seine Religion und das menschliche Herz sind einmal so beschaffen, daß, so

Digitized by Google

bald die Diener Christi einen unmittelbaren Angriff auf das Reich der Finsterniß machen, der Teufel sich auch sogleich regt und seine Kinder aufhetzt. Die Juden hätten wahrscheinlich ihre Bosheit nicht so schrecklich an den Tag gelegt, wäre Christus nicht unter ihnen erschienen und hätte Er sie nicht so scharf gerügt.

J. Wohl wahr, Wilhelm; aber ich höre, daß so viel Verwirrung in euren Lagerversammlungen ist; und da Gott "nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens" ist, so bezweifle ich, daß diese Versammlungen Gott wohlgefällig sind. Die Schrift sagt: "Laßt Alles ehrlich und ordentlich zugehen."

W. Was uns schwachen, kurzsichtigen Menschen als Unordnung und Verwirrung erscheint, mag es nicht immer seyn in dem Auge oder Ohre Gottes. Ich will ein Gleichniß machen. Auf einem Schlachtfeld scheint Alles Verwirrung zu seyn, während die Schlachtordnung, die daselbst herrscht, dem Befehlshaber zu großem Ruhme gereicht und ein höchst wichtiger Sieg dadurch gewonnen wird. So scheinen auch oft die Werke der Natur in der wildesten Unordnung und Verwirrung zu liegen. Wir sehen die Fichte, den Schierling, die Buche, den Ahorn, ja den Weinstock, nicht jedes für sich allein wie in einem Obstgarten, geordnet stehen, sondern sie wachsen alle zusammen in jenem Wäldchen, — und doch ist dieß alles Ordnung in Gottes Augen.

J. Ich für meinen Theil kann einmal kein Gefallen daran haben, so Viele zu gleicher Zeit beten, singen, ermahnen und jubeln zu hören. Ich kann nicht einsehen, wie dieß erbauend seyn kann.

W. Nun, mein lieber Freund, du weißt doch, daß wenn man ein Gebäude aufrichtet, so machen die Aexte, Hämmer, Sägen, Kellen u. s. w. vielen Lärm, aber das stört keinen der Arbeitsleute, so unangenehm es auch Einem seyn möchte, der gerade einen solchen Bauplatz sich zum Schlafen erwählen wollte. Auch in der Musik giebt es verschiedene Theile, den Baß, Tenor und Alt — wie man sie glaube ich nennt, — dennoch, wenn nur jeder Theil recht geht, so stimmt Alles schön zusammen.

Thomas (ein Glied der Episcopalkirche). Darin muß ich dir Recht geben, Wilhelm; denn ich bin nicht nur ein Baumeister, sondern verstehe auch die Musik; wir haben in unserer Kirche ein ganz vollständiges Sängerchor und eine

Digitized by Google

Orgel, und bessere Musik habe ich in meinem Leben nicht gehört. Wenn sie auch die schwierigsten Fugen und Wechselgesänge singen, so ist mir dieß keine Verwirrung, denn ich verstehe all die Theile.

J. Eure musikalischen Worte verstehe ich nicht, aber ich glaube etwas von der Religion zu verstehen; und unser Prediger, der ein tiefgelehrter Mann ist, sagt auch, er halte nicht viel auf diese lärmenden und unregelmäßigen Versammlungen, — und er hat wohl Recht.

W. Wie ich zuvor sagte: — was uns als Verwirrung erscheint, mag in dem Urtheile Dessen, mit dem wir es zu thun haben, vollkommene Ordnung seyn; denn seine Augen sehen immer auf die Gerechten, ihnen Gutes zu erweisen, und seine Ohren sind stets offen zu ihrem Flehen. Ihm kann es also keinen Unterschied machen, ob tausend Stimmen zu gleicher Zeit von demselben Orte — oder von tausend verschiedenen Gemeinden, deren jede von der andern 100 Meilen entfernt ist, im Gebet zum Himmel sich erheben.

J. Wohl wahr, Wilhelm; es macht dem Allmächtigen keinen Unterschied, ob zwanzig Personen zu gleicher Zeit um einen Altar herum zu Ihm schreien, oder ob diese zwanzig Personen 20 Meilen von einander entfernt sind; aber uns, die wir nicht mit Ihm zu vergleichen sind, dient es eben nicht zur Erbauung.

W. (sich zu Thomas wendend): Sprecht ihr nicht alle zu gleicher Zeit das Gebet des Herrn, das apostolische Glaubens- und das allgemeine Sündenbekenntniß laut aus? — und ihr haltet dieß doch nicht für Verwirrung.

Th. O ja, wir wiederholen mit vernehmbarer Stimme die Gebete, welche der Prediger uns vorliest; und das ist die rechte Kirchenordnung.

W. (sich wieder zu Jakob wendend): Nun denn, wenn andere gute Christen in ihrem öffentlichen Gottesdienst mit vereinter Stimme rufen: "Wir bitten Dich, lieber Herr! erhöre uns!" warum sollten arme bußfertige Sünder der Unordnung beschuldigt werden, wenn ihrer Zehn oder Zwanzig an einer Lagerversammlung zu gleicher Zeit ihre Sünden dem allmächtigen Gott bekennen und laut um Barmherzigkeit schreien, besonders, da Jeder seine eigene Plage und seine eigene Krankheit am besten kennt, und an einem Orte, wo Alles sie ermahnt, den Herrn zu suchen, weil Er zu finden ist, und Ihn anzurufen, weil Er nahe ist?

Digitized by Google

Die Gesellschaft wurde überholt von einem jungen Reiseprediger, der seinen Bezirk verlassen hatte, um die Lagerversammlung zu besuchen. Er war selbst eine der gesegneten Früchte dieser ausserordentlichen gottesdienstlichen Uebungen, weßhalb es nicht zu verwundern ist, daß er sehr viel auf Lagerversammlungen hielt. Er kannte Wilhelm, denn unter seinem Gebet fühlte sein Herz zuerst die Kraft Gottes.

Prediger. Guten Morgen, Wilhelm! Es freut mich, dich wieder zu sehen. Du bist ohne Zweifel auf dem Wege zur Lagerversammlung?

W. Bist du es, lieber Bruder? Wie froh bin ich, dich hier zu sehen! Ja, ich gehe zur Lagerversammlung, dem Herrn sey Dank dafür gesagt! Von allen Orten auf Erden und von allen Versammlungen diesseits des Himmels, ist mir keine so feierlich, so süß und köstlich, als der Hain voll Zelte, wo ich mit so vielen meiner lieben Brüder und Schwestern zusammentreffe und die theuern Prediger höre, wo wir alle miteinander unsern liebenden Gott anbeten dürfen.

Pred. Ja, Wilhelm, wir haben manche selige Stunden dort miteinander genossen.

W. Lobe den Herrn, meine Seele, und alles was in mir ist, seinen heiligen Namen!

Sie kamen nun zu einem kleinen Bach. Während das Pferd des Predigers daraus trank, und Wilhelm mit seinen Reisegefährten sich unter einen schattigten Baum setzte, um ein wenig zu ruhen und sich den Schweiß abzutrocknen, sagte der

Pred. Dieses Wasser ist ein Sinnbild der Gnade Gottes. Es ist rein und frei für Alle.

W. (zum Prediger). Bruder, sage mir einmal deine Gedanken über die Stelle in Jesaias: "Wohlan Alle, die ihr durstig seyd, kommet her zum Wasser," ꝛc.

Pred. Herzlich gern. Im Orient, wo es sehr heiß ist sagt man, nehmen die Kaufleute Butter, Milch, Wein ꝛc des Nachts zum Fluß, und früh Morgens ruft Jemand an Ufer die Dinge laut aus, die er zu verkaufen hat. Der Prophet benutzt diesen Umstand, um die geistlichen Bedürfnisse seines Volks und die Güte Gottes, welche so reichlich für ihre Befriedigung gesorgt hat, zu beschreiben, und ruft verschmachtende Sünder auf, die angebotene Gnade Gottes anzunehmen. Dieselbe ist: 1) von höchst anziehender Beschaffenheit; 2) frei für Alle; 3) billig in ihren Bedingungen; 4) segensreich in ihren Folgen. Da es aber Zeit für uns ist, weiter zu gehen, so müssen wir die Ausführung dieser vier Punkte auf eine andere Gelegenheit verschieben.

Digitized by Google

J. Ich wünschte, Euch über dieses Thema predigen zu hören. Da aber dieß jetzt nicht geschehen kann, so erkläret uns doch gefälligst, was Ihr unter den "Bedingungen" versteht. Glaubet Ihr etwa, daß es in der Macht eines Geschöpfes stehe, mit seinem Schöpfer wegen seiner Seelen Seligkeit einen Contrakt abzuschliessen?

Pred. Nein. Aber ich glaube, daß Gott seinen Geschöpfen Leben und Seligkeit auf gewisse Bedingungen hin angeboten hat. "Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden," Marc. 16, 16. "Thut Buße, und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden: so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes," Apg. 2, 38. Daraus erhellt, daß Buße und Glauben die Bedingungen waren, auf die den Menschen Seligkeit angeboten wurde in den Tagen der Apostel; und dieß sind nach meiner Einsicht noch heute die Bedingungen der Seligkeit, und werden es bleiben bis an das Ende der Welt.

J. Sagt aber nicht der Text: "ohne Geld und umsonst"? Sind uns nun die Segnungen des Evangeliums ohne Geld und umsonst angeboten: was wird aus Euren "Bedingungen," wie Ihr es nennt?

Pred. Ich gebe zu, daß uns die Seligkeit umsonst und ohne Geld verliehen wird. Dieser Ausdruck bedeutet, daß diese Segnungen von Seiten Gottes umsonst verliehen werden. Wenn wir Wein oder Milch kaufen, so müssen wir Etwas von gleichem Werth dagegen geben; wenn wir aber zu Gott um unsere Seligkeit kommen, so erhalten wir sie als eine freie Gabe. Der Schöpfer des Himmels und der Erde giebt seinen Geschöpfen Wasser und Licht "umsonst und ohne Geld;" dennoch können sie das Sonnenlicht nicht geniessen, es sey denn, daß sie ihre Augen öffnen; auch können sie keinen Nutzen von jenem Strome Wassers ziehen, es sey denn, sie gehen zu demselben und schöpfen daraus. Was ist nun dieses Gehen zum Wasser oder Oeffnen der Augen anders, als eine Einwilligung in die Bedingungen, von deren Erfüllung der Genuß dieser Segnungen abhängt? Wurde Noah nicht erhalten, auf die Bedingung, daß er die Arche baue? Ward Lot nicht vom Verderben errettet, auf die Bedingung, daß er Sodom verlasse? War nicht eine Bedingung in der gegen Ninive ausgesprochenen Drohung?

Digitized by Google

Es gesellte sich zu der Reisegesellschaft ein junger Doktor, der sich einen Philosophen nannte, weil er deistische Grundsätze bekannte. Er gieng zur Lagerversammlung, theils um sich etwas lustig zu machen, theils um seine philosophischen Betrachtungen darüber anzustellen.

Doktor (zu Wilhelm, mit dem er bekannt war). Guten Morgen, Wilhelm!

W. Guten Morgen, Doktor; es freut mich, Euch zu sehen. Geht Ihr auch zur Lagerversammlung?

Doktor. Ja. Ich dachte, ich müsse doch auch sehen, was vorgeht. Vielleicht macht es mich wohl gar gut fühlen, und das hab' ich sehr nöthig.

W. Ihr seyd also noch nicht ganz zufrieden und glücklich, Doktor, seit Ihr Euch verheirathet habt?

Doktor. Ich bin noch sehr weit davon, kann aber die Ursache nicht angeben, obwohl ich weiß, daß Alles eine Ursache haben muß.

W. Wie kommt das? Ihr habt Gelehrsamkeit, Reichthum, ein gutes Geschäft, ein liebenswürdiges Weib, und — wie viele Kinder?

Doktor. Zwei; ein Söhnchen und ein Töchterchen; sehr liebe Kinder, und wir sind alle gesund, — doch macht mich dieß Alles nicht glücklich.

W. Ihr erinnert mich an den jungen Mann, zu dem der Herr sprach: "Eines fehlet dir."

Doktor. An Etwas fehlt es mir noch, das ist gewiß, Wilhelm; aber was meinet Ihr, daß es sey?

W. Nichts Anderes kann Euch vollkommen glücklich machen, als Religion. Das ist das Eine, das noth thut. — Ich weiß gewiß, Religion macht den armen Mann glücklich und zufrieden, und warum sollte sie nicht dasselbe bei dem reichen thun? Einem Armen ohne Religion mangelt Alles, was zum Erdenglück gehört; hat er aber Religion, so ist er zufrieden mit allem andern: und der Reiche, der nichts anderes bedarf als Religion, muß unfehlbar sich vollkommen glücklich fühlen, wenn er dieses großen Segens theilhaftig ist.

Doktor. Ich merke es, Wilhelm, Ihr wollt mich zur christlichen Religion bekehren; aber die Philosophen haben entdeckt, daß diese Religion eine den Menschen aufgebürdete Fabelsache ist.

W. Ach lieber Gott! ich wußte nicht, daß es solche Menschen auf der Welt giebt. Ihr seyd doch, hoffe ich zu Gott, keiner aus dieser Klasse Menschen? — Eine Fa-

Digitized by Google

sache! Nun, wenn es eine ist, so ist es eine bessere Fabel, als alle Wahrheit, die auf der Erde zu finden. O wie thöricht sind Eure Philosophen, Doktor! Die Bibel sagt: Die Gottseligkeit ist nütze zu allen Dingen, und hat die Verheissung nicht allein des zukünftigen, sondern auch des gegenwärtigen Lebens. — Ihr habt es bekannt, daß Eure Philosophie Euch nicht zufrieden und glücklich macht. Aber meine Religion thut's; ich weiß es, ich fühle es. Gelobt sey Gott für das, was ich jetzt fühle!

Doktor. O Wilhelm, Ihr seyd bethört; die Prediger haben Euch närrisch gemacht!

W. O nein, Doktor! Der Teufel und die Welt haben mich lange genug bethört, aber Gott sey Dank, die Prediger haben den Betrug aufgedeckt, und der barmherzige Gott hat mir die Augen eröffnet und mich aus der Finsterniß in sein wunderbares Licht gebracht.

Doktor. Wilhelm, Ihr seyd ein Schwärmer! Ich fürchte, Ihr seyd in Religionssachen ganz verrückt geworden — obwohl ich in anderer Hinsicht keine Veränderung an Euch wahrnehme.

W. Daß mein Kopf verrückt ist, gebe ich zu, und bin dankbar dafür; denn einst war ich immer der Welt zugekehrt, in der Hoffnung, Glückseligkeit darin zu finden, aber sie betrog mich allezeit. Nun schaue ich zu Gott, der mich noch nie in meinen Erwartungen getäuscht hat. Auch fühle ich Gott sey gepriesen! eine große Veränderung in meinem Herzen.

Doktor. Ich glaube, die Religion ist Ursache von viel Unordnung und Unheil in der Welt gewesen; sie hat viel Familienstreit, Kriege, Verfolgungen und alle Arten von Uebeln angestiftet.

W. Nicht die Religion, sondern der Mangel an Religion. Es war nicht Religion, was die Märtyrer unter dem Heidenthum und Papstthum zum Scheiterhaufen verdammt hat; aber es war Religion, was sie selig machte in den Flammen, und sie in den Stand setzte, ihren Feinden zu vergeben und für ihre grausamen Verfolger zu beten. Es war nicht Religion, was die sogenannten Christen veranlaßte, die armen Afrikaner aus ihrer Heimath wegzuschleppen und wie das Vieh auf dem Markt zu verkaufen; aber es ist Religion, was die Sclaven in ihrer gegenwärtigen Lage glücklich macht. O Doktor! wenn Ihr halb so selig

Digitized by Google

fühltet, als tausend arme Sclaven im Süden, Ihr würdet gewiß nichts mehr gegen Religion sagen! Und laßt mich Euch einen guten Rath aus der Bibel geben: "Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und der Welt Satzungen, und nicht nach Christo." O daß doch die Ungläubigen aufhörten, gegen die Religion der Bibel zu sprechen, bis sie eine bessere gefunden haben!

Doktor. Ich spreche nicht sowohl gegen die Grundsätze eurer Religion, als gegen den Wandel ihrer Bekenner.

W. Was dächtet Ihr von mir, wenn ich gegen die Regierung der Vereinigten Staaten loszöge, und dann hinzusetzte: Ich spreche nicht sowohl gegen die Grundsätze der Regierung, als gegen die Sitten der Bürger? Wäre das philosophisch geredet? — Aber laßt mich Euch eine Frage vorlegen: Habt Ihr je die sittlichen Grundsätze, die unser Herr in seiner Bergpredigt aufstellt, redlich untersucht?

Doktor. Ich habe die ganze Bergpredigt aufmerksam durchgelesen, aber noch Keinen gesehen, der sie befolgte.

W. Halt, Doktor! Es ist jetzt nicht die Rede von dem Wandel der Bekenner des Christenthums. Ihr werdet gewiß zugestehen, daß Christus nie irgend eines seiner Gesetze übertreten hat. Ihr werdet auch zugeben, daß, als Er sagte: "Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht," — Er nichts Unmögliches forderte. Der Apostel sagt uns: "Seine Gebote sind nicht schwer." Darum, Doktor, ehe Ihr Christen oder Christenthum angreift, versuchet selbst erst ein Christ zu werden. Glaubet an seinen Urheber, erfüllet seine Gesetze, und möge Gott es geben, daß Ihr seine zeitlichen und ewigen Segnungen genießen dürfet.

Doktor. Ich danke Euch, und glaube, daß Ihr es gut meinet.

Nachdem die Reisegesellschaft auf einem ausgehauenen Pfade unter feierlichen Gefühlen tiefer in den Wald eingetreten war, öffnete sich ihnen auf einmal das Lager; Hunderte von Zelten waren in regelmäßiger Ordnung in einem Kreise, der zwei Reihen tief war, aufgeschlagen. Der Prediger und Wilhelm fanden sogleich ihre ihnen wohlbekannten Brüder; der Doktor, Jakob und Thomas wurden freundlich in den Zelten ihrer Freunde, die sie eingeladen hatten, aufgenommen. Nachdem sie noch eine kleine Erfrischung genossen, wurde das Horn zur Predigt geblasen. Bald leerten sich die Zelte, und die Bänke wurden alle voll

Digitized by Google

Der Gottesdienst wurde eröffnet, wie gewöhnlich, mit Gesang und Gebet, und der Prediger, ein alter, ehrwürdiger Mann, nahm seinen Text von Luc. 18, 18—24.: "Und es fragte ihn ein Oberster und sprach: Guter Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?" Er theilte seine Rede in drei Theile ein: 1) der Charakter des Obersten; 2) die Wichtigkeit seiner Frage; 3) die Antwort unseres Herrn. Unter dem ersten Theil sprach er a) von seinem Alter. Er war noch ein "Jüngling," Matth. 19, 20.; b) von seinen äussern Umständen. Er war sehr begütert; c) von seinem bürgerlichen Range. Er war "ein Oberster;" d) von seiner Aufrichtigkeit. Er kam nicht, um zu disputiren, sondern um belehrt zu werden, auf welche Weise er das ewige Leben ererben möchte; e) von seiner Demuth. Er schämte sich nicht, öffentlich niederzuknieen; f) von seinem Eifer. Er "lief schnell," um Jesum zu erreichen, Marc. 10, 17.; g) von seinem liebenswürdigen Wesen. "Jesus liebte ihn;" h) von seiner Höflichkeit. Er redete Jesum mit einem sehr ehrerbietigen Titel an: "guter Meister;" i) von seinem unbefriedigten Herzen, das sich in den Worten aussprach: "was fehlet mir noch?"

Die Thränen flossen reichlich über des alten Mannes Wangen, während er von diesen Punkten handelte. Nachdem er den zweiten und dritten Theil seiner Rede gründlich beleuchtet hatte, wandte er das Ganze an auf die "Jugend," auf die "Reichen," auf Die, welche einen "hohen Rang" in der bürgerlichen Gesellschaft besitzen, mit einer die ganze Versammlung ergreifenden Beredtsamkeit; der Doktor insbesondere erhielt Eindrücke während der Predigt, welche er wohl nie vergessen wird. Nach der Predigt sagte er zu dem jungen Prediger:

Doktor. Ich muß bekennen, noch nie in meinem ganzen Leben habe ich solches Predigen gehört. Ich hätte mir nicht vorgestellt, daß ein solcher Prediger in Ihrer Kirche wäre.

Prediger. Wir fällen sehr leicht ein unrichtiges Urtheil über Personen, mit denen wir ganz unbekannt sind.

Dr. Sagen Sie mir doch, wo hat dieser alte Herr seine Gemeinde?

Pr. Seine Gemeinde ist die Welt. Sein Ruf zum Predigtamt lautet: "Gehet in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur."

Dr. Nun wohl; aber da der alte Herr gewiß nur einen sehr kleinen Theil seiner Gemeinde je gesehen hat, wo hat er sich denn häuslich niedergelassen?

Pr. Nirgends länger als zwei Jahre, wie alle unsere Prediger.

Dr. Das ist doch Schade! Ein Mann von solchen Talenten könnte leicht ein jährliches Einkommen von zweitau-

Digitized by Google

send Thalern erhalten, und er würde in den ersten Städten wohl aufgenommen.

Pr. Wir kennen seinen Werth als Mann, als Christ und als Prediger sehr wohl, und eben deßhalb wünschen wir nicht, daß sich sein Wirken blos auf Eine Gemeinde beschränke. Wir machen alle unsere Geistliche zu Reise-Predigern, und glauben, daß dieser Plan der Methode der Apostel am nächsten kommt.

Dr. Euer Reiseplan mag den Namen "apostolisch" verdienen, aber ich dächte, er wäre nicht schicklich für die gegenwärtige Zeit.

Pr. Unser Plan gleicht dem Sonnensystem, wo sich Alles bewegt. Sie wissen, daß Diener des Evangeliums mit Sternen in der Rechten des Menschensohnes verglichen werden. Wie viel Licht sie auch verbreiten, so ist es doch nur erborgtes, wie das Licht des Mondes. Gesetzt nun, der Mond bliebe an Einem Punkt stehen, — wie viel Schaden würde dadurch nothwendigerweise angerichtet? Oder gesetzt, die tägliche Umwälzung der Erde würde aufhören, wenn die Sonne auf der Mittagslinie zu Boston ist, — wie übel würden sich die Chinesen dabei befinden, so wohlthuend es auch für die guten Leute in Neu-England seyn möchte.

Dr. Unser barmherziger Schöpfer hat freilich im ganzen Weltall Alles weislich zum allgemeinen Besten eingerichtet, aber dieß, dünkt mich, gehört nicht hieher. Da es Prediger genug giebt für jeden Ort, so wäre es am besten, wenn jeder seinen bestimmten und bleibenden Wirkungskreis hätte.

Pr. Es giebt auch genug Jahreszeiten, um jedem Viertheil der Welt eine zu geben: sollte aber dem Plan gemäß Afrika einen immerwährenden Sommer, Asien einen bleibenden Frühling, und Europa einen unveränderlichen Herbst haben, so würde Amerika ein ewiger Winter zu Theil, und wir Amerikaner würden bald anfangen uns zu beschweren.

Dr. Wie kommt es denn eigentlich, daß im Allgemeinen eure Prediger so ungelehrt sind, und daß sie meistens aus dem gemeinen Arbeiterstande, statt von der Hochschule genommen werden?

Pr. Wie ehemals "nicht viele Weise, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle" gerufen wurden, um das Evangelium zu predigen, sondern ein paar arme, niedrige Fischerleute, "ungelehrt und unbelesen," so ruft und bestimmt auch noch jetzt das große Haupt der Kirche, wen Er will. Uebrigens

Digitized by Google

ist es nicht eine gerechte Beschuldigung, Doktor, daß unsere Prediger im Allgemeinen ungebildet sind. Ein großer Theil unserer Laien ist es, aber nicht die Prediger, am wenigsten die Reiseprediger. Es ist ihre Pflicht, sich so auszubilden, daß sie sich nicht zu schämen brauchen in irgend einem Theile ihres Amtes.

Dr. Aber warum gebt ihr euren Predigern nicht eine gelehrte Erziehung, sobald ihr euch überzeugt habt, daß sie zu dem Werke berufen sind?

Pr. Weil es völlig unnöthig ist. Unsere Zuhörer sind sehr selten klassisch gebildet; es wäre daher nutzlos, in einer ihnen unverständlichen Sprache oder mit hohen, von Wenigen begriffenen Worten zu predigen. Sobald wir gelehrte Gemeinden haben, so werden wir sie auch mit gelehrten Predigern versorgen.

Dr. Wären aber eure Prediger gelehrter, so könnten sie auch ein größeres Einkommen erhalten.

Pr. Wer soll aber dann die Bedürfnisse der Armen befriedigen? Den Armen soll das Evangelium gepredigt werden, und die Armen können keine große Besoldung geben.

Dr. Ich höre, eure Prediger haben ein sehr kleines Einkommen; ist dem so?

Pr. Was Einem wenig dünkt, scheint einem Andern viel zu seyn. Zur Zeit der Richter in Israel (Richt. 17, 10.) erhielt ein Levite ungefähr sieben Thaler des Jahrs, und Kleider, Kost und Wohnung frei. Unter uns erhält ein lediger Mann hundert Thaler jährlich, ein verheiratheter zweihundert; mit freier Kost und Wohnung.

Während diese Unterhaltung zwischen dem Doktor und dem jungen Prediger vorfiel, kam Jakob in die Gesellschaft des alten Predigers, der Vormittags gepredigt hatte, und benützte sogleich die Gelegenheit, ihn wegen des vielen Lärmens und der Verwirrung in den Lagerversammlungen zu befragen.

Der alte Prediger. Den Lärmen und die Unordnung unter den Gottlosen ausserhalb des Lagers billige ich keineswegs, und ich bin froh, daß das Gesetz sie verhindert, uns näher zu kommen. Gegen den Lärmen innerhalb des Lagers habe ich nicht viel einzuwenden, da er von einer ganz verschiedenen Art ist.

Jakob. Denkt Ihr aber nicht, es wäre viel besser, Ordnung und Regelmäßigkeit im Gottesdienste zu beobachten, als daß so Viele zu gleicher Zeit mit aller Macht zusammen beten, singen und schreien?

Digitized by Google

D. a. Pr. Ich glaube nicht, daß es besser wäre. Die Leute handeln gewöhnlich, wie sie fühlen; und es ist selten gut, Gefühle zu unterdrücken. Unser Herr that der Menge keinen Einhalt, als sie "Hosianna in der Höhe" riefen. Auch halten es unsere Gesetzgeber nicht für schicklich, den Bürgern am Unabhängigkeitsfeste "Lärmen und Verwirrung" zu verbieten. Das Abfeuern der Kanonen, das Schlagen der Trommeln, das Hurrarufen der Volksmenge, so schädlich der damit verbundene Lärm kranken Personen auch seyn mag, ist deßhalb doch nicht verboten. Wenn eine öffentliche Volksrede gehalten wird, was für ein Händeklatschen, welch ein Stampfen mit den Füßen! und doch beklagt sich Niemand. Ja wie viel Arme, Beine und Menschenleben gehen an Volksfesten verloren, wie viel Sünde wird begangen, wie viel Geld wird unnöthig verschwendet; dennoch ist Jedermann, mit wenigen Ausnahmen, sehr wohl damit zufrieden. Aber wenn das Volk Gottes und arme bußfertige Sünder ein wenig laut werden, obschon sie Niemanden damit ein Leid anthun, steht dennoch die ganze Welt dagegen auf und beschwert sich über den "Lärmen und die Verwirrung." Mein Rath wäre daher, daß Jeder nach seinen eigenen Geschäften sehen und dafür sorgen sollte, recht vor Gott zu handeln, ohne sich um die Gefühle und Aeusserungen Anderer zu bekümmern.

J. Wollt Ihr mir einen kurzen Abriß Eures Lehrsystems geben, mit Hinweisung auf die Schriftstellen, worauf Ihr es gründet?

D. a. Pr. Wir glauben 1) An einen dreieinigen Gott. Der Name Gottes ist im Hebräischen in der Mehrzahl: Und Gott sprach: "Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey," 1. Mos. 1, 26.; Jes. 6, 8. Diese Mehrheit ist überall auf drei beschränkt: Vater, Sohn und Geist. Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Jes. 63; Matth. 28, 19.; 2. Cor. 13, 14.; 1. Joh. 5, 7.

Wir glauben 2) Die ursprüngliche Vollkommenheit und den nachherigen Fall des Menschen. "Und Gott sahe an Alles, was Er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut," 1. Mos. 1, 31. Später aber "sah Gott wieder auf Erden, und siehe, sie war verderbet; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet auf Erden," 1. Mos. 6, 12.

3) Die allgemeine Verdorbenheit und Schuld des ganzen menschlichen Geschlechts sowohl, als seine Erlösung durch

Digitized by Google

Jesum Christum; denn wir giengen alle in der Irre, wie Schaafe, aber der Herr warf unser Aller Sünde auf Ihn, Jes. 53, 6.

4) Die Gottheit Jesu Christi und die Allgemeinheit seiner Versühnung. "Das Wort war Gott und das Wort wurde Fleisch, und wohnete unter uns," Joh. 1, 1–14. "Und Er ist die Versühnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unsern, sondern für die Sünden der ganzen Welt," 1. Joh. 2, 2.

5) Die Nothwendigkeit der Sinnesänderung, Rechtfertigung durch den Glauben, Wiedergeburt, völlige Heiligung in Herz und Wandel. Diese Lehren sind alle so deutlich im Neuen Testament, daß kein besonderer Beweis nöthig ist.

6) Die Gottheit des heiligen Geistes und sein unmittelbares Zeugniß von unserer Rechtfertigung, wofür wir die folgenden Schriftstellen anführen. Apg. 5, 3. 4.: "Warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du dem heiligen Geiste logest? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen." 1. Cor. 3, 16.: "Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnt?" Röm. 8, 16.: "Derselbe Geist giebt Zeugniß unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind." 1. Joh. 5, 10.: "Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm."

7) Glauben wir auch an eine "christliche Vollkommenheit;" eine Lehre, welche Einigen so widrig ist, als ob es eine Teufelslehre wäre.

J. Seyd doch so gut, mir eine Stelle zu Gunsten dieser Lehre von der Vollkommenheit anzuführen.

D. a. Pr. Mein lieber Freund, hat nicht die ganze heil. Schrift, die Schriften Mosis, der Propheten, der Evangelisten und Apostel den Einen Zweck, die Menschen zu Gott, der Quelle aller Vollkommenheit, zu führen? Wollt Ihr aber eine besondere Stelle haben, so leset Matth. 5, 48.: "Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist."

J. St. Lucas erklärt uns diese Worte, indem er sagt: "Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist," Luc. 6, 36.

D. a. Pr. Nun wohl; seyd denn vollkommen in Barmherzigkeit, und lasset eure Geduld fest bleiben bis ans Ende, auf daß ihr seyd vollkommen und ganz, und keinen Mangel habt, Jac. 1, 4. Und wenn Ihr mehr Schriftstellen dar-

Digitized by Google

über haben wollt, so leset 1. Mos. 6, 9.; 17, 1.; Hiob 1, 1.; Ps. 37, 37.; Sprüche 2, 21.; 1. Joh. 4, 17. 18.

J. Ihr glaubet wohl auch die endliche Beharrlichkeit der Heiligen, die Auferstehung der Todten, ein jüngstes Gericht und ewige Belohnung und Strafe?

D. a. Pr. Ja, wir glauben, daß die Wiedergebornen getreu verharren können, wenn sie wollen, sowohl als daß es ihnen möglich ist, abzufallen, wenn sie wollen. Wir glauben auch, daß eine Auferstehung der Todten, beides, der Gerechten und Ungerechten, stattfinden wird, und daß wir Alle vor dem Richterstuhl Christi stehen müssen, welcher zu den Gerechten sagen wird: "Wohlgethan;" zu den Gottlosen aber: "Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer;" die Gottlosen werden dann zu ihrer endlosen Bestrafung gehen, die Gerechten aber ins ewige Leben. — So glauben und so lehren wir, — was Andere auch davon denken oder sagen mögen. Wir predigen keine andere Lehre, als die, welche wir finden im Worte Gottes. "Aufs Gesetz und aufs Zeugniß" in seinem einfachen Sinne berufen wir uns, und so lange wir dieses in unsern Händen und die Liebe Gottes in unsern Herzen haben, so brauchen wir Nichts zu fürchten.

J. Ich stimme in allen diesen Punkten völlig mit Euch überein, ausgenommen in dem, der sich auf die endliche Beharrlichkeit der Wiedergebornen bezieht. Ich kann es nicht für möglich halten, daß ein wahrer Christ je so fallen kann, daß er ewig verloren geht. Denn Paulus sagt: "Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn." Und ich glaube, daß wenn Christus ein gutes Werk in der Seele angefangen hat, Er es auch vollenden wird auf den Tag der völligen Erlösung.

D. a. Pr. Es scheint mir, Paulus war keineswegs seiner eigenen Seligkeit oder der endlichen Beharrlichkeit der Heiligen im Allgemeinen so versichert, daß er "Abfall und Schiffbruch leiden am Glauben und an einem guten Gewissen" für unmöglich hielt. Er scheint im Gegentheil geglaubt zu haben, daß wenn Glaubige bis zu einem gewißen Grad abfallen, es unmöglich ist, "sie wiederum zur Buße zu erneuern;" was die Möglichkeit, daß ein Christ durch Abfall

Digitized by Google

ewig verloren gehen kann, deutlich beweist. Ja mit Rücksicht auf sich selbst sagt er: "Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den Andern predige und selbst verwerflich werde." Fielen nicht die Engel aus der Gnade,— ja sogar aus der Herrlichkeit? Und sind wir in unserem Prüfungszustande sicherer, als sie waren, ehe sie fielen? Gewiß nicht. Uebrigens treibet ihr die Lehre von der Vollkommenheit viel höher, als wir. Denn wenn ihr es für unmöglich haltet, daß der Wiedergeborne wieder ein Sünder werde, so nehmet ihr natürlich eine absolute Vollkommenheit, eine Unveränderlichkeit und Unfehlbarkeit an. Wir dagegen glauben, daß Gott allein unveränderlich ist, die Menschen aber veränderliche Geschöpfe sind. Deßhalb, wer da stehet, sehe wohl zu, daß er nicht falle. Gedenket an Lots Weib und die Israeliten, welche wegen ihres Unglaubens nicht in die verheissene Ruhe kommen konnten.

J. Allerdings ist es schriftmäßiger, vernünftiger, sicherer, an die Möglichkeit des Abfallens zu glauben, denn so nur können auf uns die Warnungen der Bibel ihre rechte Anwendung finden; so nur sehen wir die Nothwendigkeit des Gebots recht ein, "zu wachen und zu beten, daß wir nicht in Versuchung fallen."

Der Doktor wurde eingeladen, mit dem jungen Prediger zu Mittag zu speisen. Alles, was der Doktor sah, machte einen günstigen Eindruck auf ihn. Das Horn wurde bald nach Tische wiederum geblasen, um zur Predigt einzuladen.

Der Text für die Nachmittagspredigt war Luc. 15, 10.: "Also auch, sage ich euch, wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut." Der Prediger behandelte seinen Gegenstand sehr weislich. Er gab Vernunftgründe, Erläuterungen aus der Natur und Beweise aus der heiligen Schrift, und der gute Geist Gottes brachte Alles so nahe an des Doktors Herz, daß er wahrlich sich selbst für den "einen Sünder" hielt und nicht aufhören konnte, darüber zu staunen, daß er ein Gegenstand solcher Güte im Himmel und auf Erden seyn sollte. — Nach der Predigt machte der junge Prediger einen Spaziergang mit dem Doktor und fragte ihn vertraulich: ob er Zweifel hinsichtlich der Wahrheit des Christenthums hege? Hierauf erwiederte der

Doktor. Ich kann nicht sagen, daß alle meine Zweifel gänzlich beseitigt sind; es giebt noch einige Punkte, welche mich verwirren. Ich kann nicht einsehen, wie ein gerechter Gott vorausbestimmen konnte, daß eine unzählige Menge seiner Geschöpfe unumgänglich seine Gesetze brechen, und

Digitized by Google

dann wegen ihrer Handlungen, die sie unmöglich vermeiden konnten, ewig gestraft werden sollten.

Pred. Ich kann dieß auch nicht einsehen, glaube auch nicht an eine solche Vorherbestimmung, Verordnung, ewigen Rathschluß, oder wie man es nur immer nennen mag. — Ich glaube, daß Gott unendlich weise und gerecht ist. Nun geschieht es aber, daß Manches vorfällt, was thöricht und ungerecht ist. Hätte nun Gott beschlossen oder "vorherverordnet Alles was vorfällt," so hätte Er auch das Thörichte und Unrechte beschlossen. Ich glaube ferner, daß Er Wohlgefallen hat an Allem, was Er beschlossen hat (denn, als Er die Werke der Schöpfung betrachtete, erklärte Er sie für gut). Nun geschieht es aber, daß einige seiner Geschöpfe ihr ganzes Leben lang fortsündigen und ewig verloren gehen; und hinsichtlich ihrer sagt Er, Er habe keinen Gefallen an ihrem Tode. Wären aber alle Dinge die vorfallen, vorherverordnet, so wäre der Tod der Gottlosen auch vorherverordnet; und wenn Gott an seinen eigenen Rathschlüssen Gefallen hat, so muß Er auch Gefallen haben am Tode der Gottlosen. Er erklärt aber ausdrücklich, daß Er keinen Gefallen daran habe, woraus deutlich erhellt, daß Er ihn auch nicht vorherverordnet hat. Wiederum — Es geschieht, daß gewiße Völker Götzen anbeten, und wenn Gott Alles was vorfällt, vorherverordnet hat, so hat Er auch dieses vorherverordnet; und wenn Er Wohlgefallen an seinen eigenen Rathschlüssen hat, so muß Er Wohlgefallen an dem Götzendienst haben; dagegen ruft Er aus: "Thut doch nicht solche Greuel, die ich hasse," Jer. 44, 4. Nein, mein Freund! die Lehre von der Vorherverordnung, wie sie von einigen Leuten gelehrt wird, ist eine schriftwidrige Lehre, die zu den schlimmsten Folgen führt.

Dr. Glauben Sie auch nicht an eine unbedingte und ewige Erlösung?

Pr. Sie ist meiner Ansicht nach unzertrennlich verbunden mit der Lehre von der ewigen Verwerfung; beide streiten gegen die Schrift, gegen den Charakter Gottes und gegen den gesunden Menschenverstand. Denn wenn alle Seelen in Adam enthalten waren an dem Tage seiner Schöpfung, so gab es eine Zeit, zu der sie alle zum ewigen Leben erwählt waren, nämlich als er noch das Ebenbild Gottes trug, vor seinem Fall, als Alles "sehr gut" war; fielen wir aber Alle in Adam, so gab es einen Augenblick, in dem

Digitized by Google

wir Alle verworfen wurden, nämlich als er die Gnade und das Bild seines Schöpfers verlor. Da er dagegen wiederum unser Repräsentant wurde, zur Zeit, als ihm die Verheissung eines Erlösers gegeben ward, so wurden wir auch zu derselben Zeit wiederum Alle erwählt zum ewigen Leben, und es bleibt uns nichts zu thun übrig, als "unsern Beruf und unsere Erwählung" festzumachen.

Dr. Aber wenn die christliche Religion von Gott ist, wie kommt es, daß ein so kleiner Theil der Welt ihre Segnungen genießt?

Pr. Dieß hat verschiedene Gründe: 1) Das Christenthum sucht Götzendienst, Aberglauben, Irrthum und Sünde aller Art mit der Wurzel auszureissen. Sobald nun die Völker der Erde willig sind, ihren Götzen, ihrem Aberglauben, all ihren Irrthümern und Sünden abzusagen und das Christenthum anzunehmen, so werden sie auch in kurzer Zeit alle seine Segnungen geniessen. 2) Das Christenthum leidet keinen Nebenbuhler, es sucht keinen Vergleich oder Vertrag mit den herrschenden Verdorbenheiten des menschlichen Herzens zu machen; ebensowenig will es seine Glaubenslehren den Menschen gegen ihren guten, freien Willen aufdringen. Sobald die Welt willig ist, seine Lehren anzunehmen, sich seinen Beschränkungen zu unterwerfen und von seinen Vorschriften geleitet zu werden, wird es auch den Fluch aus der Schöpfung jagen und die Welt mit seinem reichen Segen füllen. 3) Es ist ebenso einleuchtend, daß die Menschen, so lange ihr Thun übel ist, die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, und das Licht hassen, auf daß ihre Thaten nicht gerichtet werden, als es eine bekannte Thatsache ist, daß der Indianer gewöhnlich sein wildes Leben den Vortheilen der Civilisation vorzieht. Sie möchten mich eben so wohl fragen, warum der Indianer nicht civilisirt, warum der Trunkenbold nicht ein achtbarer Bürger, warum der Deist kein Christ werden will, — als warum noch nicht die ganze Welt die Segnungen des Christenthums genießt. Die Menschen sind moralisch freie Wesen; das Christenthum erkennt sie als solche an; reicher Vorrath ist vorhanden für ihre geistlichen Bedürfnisse, — aber sie wollen nicht zu Christo kommen, um das Leben zu haben.

Dr. Ich glaube, ich habe großen Schaden gelitten durch die engherzigen Ansichten von dem Charakter Gottes, wornach Gott einige Wenige mit ewiger Liebe geliebt und alle

Digitized by Google

Uebrige von Ewigkeit her gehaßt hat. Aus Widerwillen gegen diese Lehre suchte ich meine Zuflucht im Deismus, unter der Vorstellung, daß dieß ein liberales System sey.

Pr. (den festen Blick besorgter Liebe auf den Doktor heftend) Seyen Sie versichert, mein werther Freund, daß das Christenthum das liberalste und wohlwollendste System in der Welt ist. Es athmet Wohlwollen gegen den Menschen, während es Gott in der Höhe Ehre bringt. Wo ist das System, das je den hundertsten Theil von dem Guten gethan hat, was die protestantische Christenheit in den letzten fünfzig Jahren that, um den Zustand der Juden zu verbessern, den Sclavenhandel abzuschaffen, dem mißhandelten Afrika die Rechte der Menschheit wieder zu geben; die Unwissenden zu unterrichten, die Lasterhaften zur Tugend zurückzuführen und die Elenden zu trösten? — Das Christenthum mit dem Befehl Gottes, als seinem Vollmachtsbrief, steigt der Sonne gleich in ihrer Morgenherrlichkeit auf und sendet in die tiefe Dunkelheit seine heilenden Strahlen. Missionäre, Bibeln, Traktate, diese Boten der Barmherzigkeit, gehen zu den äussersten Enden und in jeden Winkel der bewohnten Erde. Die Welt wird erfüllt mit dem Brod und Wasser des Lebens. Boten der Gnade, begleitet von den Thränen und Gebeten der Christen, werden an die so lange vernachläßigten Heiden gesandt. Ja, das Christenthum schaut in jeden Ort, wo Verlassene und Leidende zu finden sind, und wischt die Thräne des Kummers von jedem Auge. Der Christ erwärmt die Hütten der Armuth, besucht die Kranken, sättigt die Hungrigen und kleidet die Nackten. Und die Boten des Evangeliums, um die Aufrichtigkeit ihrer Liebe gegen ihre Feinde zu beweisen, haben ihr Leben nicht theuer geachtet, und der göttliche Stifter des Christenthums hat durch die Gnade Gottes den Tod geschmeckt für jeden Menschen.

* * *

Kaum waren der Doktor und der junge Prediger zum Lager zurück gekehrt, so wurden sie zum Thee eingeladen. Nach dem Abendessen wurde eine sehr gesegnete Betstunde gehalten. Die Vorurtheile von Jakob und Thomas wurden sehr gemildert, als sie sich selbst überzeugten, daß es das Werk des Herrn war; und der Doktor, ganz gegen seine Erwartung, fand sich neben Wilhelm auf den Knieen liegend und schrie von ganzem Herzen zu Gott um Barmherzigkeit, während Wilhelm seine volle Seele in brünstigen und glaubigen Gebeten für die Ruffertigen und besonders für seinen Freund, den Doktor, ergoß.

Digitized by Google

Ebenso ernstlich war der junge Prediger für die Leidtragenden beschäftigt. Er gab mit brüderlicher Sorgsamkeit auf den Doktor Acht, und während Andere für ihn beteten, suchte er seine Aufmerksamkeit auf Jesum, den alleinigen und allvermögenden Heiland, zu richten. Er sprach zu ihm von der Rückkehr und freundlichen Aufnahme des verlornen Sohnes. Er wiederholte ihm die liebreichen Einladungen des Evangeliums; er sagte ihm mit deutlicher und hörbarer Stimme die Verheissungen vor. Er ermahnte ihn, "Halt zu nehmen an der ihm angebotenen Hoffnung." Alles dieß, obschon es dem Aug' und Ohr des kalten Zweiflers als Verwirrung erschienen seyn mag, beförderte das Werk des Herrn.

Der Doktor, mehr und mehr fühlend, wie thöricht und gefährlich Widerstreben oder Aufschub seyn würde, und gleichsam überwältigt durch Beweis auf Beweis von der unvergleichlichen Liebe Gottes gegen eine Welt verlorner Sünder, wagte es endlich, an Den von Herzen zu glauben, der gesagt hat: "Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken." So bald er dieß that, verschwand augenblicklich seine Schuld und seine Furcht, seine Zweifel und all sein Elend.

Das Horn wurde wiederum zur Predigt geblasen. Die Stille des Abends, der helle Glanz der Lampen, der süße Gesang — alles erhöhte die Feierlichkeit des Gottesdienstes. Der Text war 2. Tim. 3, 5.: "Die da haben den Schein (die äussere Form) eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verläugnen sie; und Solche meide."

In der Einleitung bemerkte der Prediger: "Die Geschichte der Kirche Christi liefert uns viele traurige Beispiele von Mißbrauch, Verderbniß und Irrthum; sie zeigt uns einen beständigen Kampf zwischen lebendigem Christenthum auf der einen Seite, und Aberglauben, kraftlosen Ceremonien und Menschensatzungen auf der andern." Er sagte, dreierlei in seinem Texte sey bemerkenswerth: 1) Die äussere Form der Gottseligkeit. 2) Die Kraft derselben. 3) Der Charakter Derjenigen, welche die äussere Form haben, und die Kraft verläugnen; und der Rath, den der Apostel den Christen hinsichtlich ihrer giebt: "Solche meide."

In dem ersten Theil zeigte er, worin die äussere Form des Christenthums bestehe, nämlich a) in Lehren, b) in Kirchenzucht, c) in der Art und Weise des Gebets, d) in dem äussern Bekenntniß der Religion. — Er forderte dann seine Zuhörer auf, für sich selbst zu prüfen, welche Lehrform die reinste und schriftmäßigste, welche Kirchenzucht die vernünftigste und heilsamste sey, welche Art des Gebets den in der Bibel enthaltenen Mustern am nächsten stehe, und welche Benennung, im Ganzen genommen, den in der Bibel beschriebenen Charakter des "Volkes Gottes" am meisten an sich trage.

In dem zweiten Theil sprach er a) von der Kraft der Gnade Gottes, zu erwecken, zu bekehren und zu heiligen; b) von der Macht des Gebets; c) von der Macht des Glaubens, wodurch die Seele alle ihre geistlichen Feinde überwindet; d) von der Macht Christi, die Gläubigen zu stärken und bis ans Ende zu erhalten. Am Be-

Digitized by Google

schluß dieses Theiles ersuchte er seine Zuhörer, wohl Acht zu geben, in welcher Gesellschaft sie am meisten finden können von der Macht der Gnade, des Glaubens, des Gebetes und von der Gegenwart Christi, welcher seinen Jüngern verheissen hatte, bei den Seinigen zu bleiben bis ans Ende der Welt. Er rieth seinen Zuhörern ernstlich, ehe sie sich an eine christliche Kirche anschliessen, die in der Schrift enthaltenen Kennzeichen der wahren Kirche zu untersuchen.

Hierauf beschrieb er die Charaktere, welche in Wort oder That die Kraft der Gottseligkeit verläugnen, und bemerkte, daß es höchst ungereimt wäre, sie als Ketzer zu verbrennen, (wie die römische Kirche, die sich lügenhaft für die allein wahre Kirche Christi ausgiebt, so viele Jahrhunderte hindurch that). Der Rath des Apostels sey, Solche zu meiden. Der Prediger ermahnte seine Zuhörer, so zu thun, die beste äussere Form zu wählen, aber ja nicht sich zu begnügen mit der bloßen Form, und wäre sie noch so vortrefflich, — sondern nach der Kraft zu ringen, und sie festzuhalten durch treue Ausübung aller Religionspflichten und beständiges Wachsthum in der Heiligung. — Die gespannteste Aufmerksamkeit herrschte während der ganzen Predigt.

Der Prediger war weder grob noch lärmend, sondern tiefgegründet in den Lehren des Evangeliums und furchtlos und consequent in der Untersuchung der verschiedenen Glaubenssysteme. Alles, was er sagte, wurde gesprochen in der Beweisung des Geistes und in der Kraft, so daß Viele überzeugt wurden. Thomas sah ein, daß er schon lange den Geist im Buchstaben verloren hatte, und Jakob, daß er den Schatten für das Wesen genommen. Beide entschloßen sich, nun die Form anzunehmen, welche ihnen vorzüglicher erschien, als irgend eine andere, und von ganzem Herzen die Kraft zu suchen. Statt die Methodisten mit Verachtung zu meiden, sagte Jeder zu sich selbst: "Dieß Volk soll mein Volk seyn, und ihr Gott mein Gott."

Die Lagerversammlung dauerte noch vier Tage und vier Nächte. Mehr als hundert Seelen wurden erlöst von der Gewalt der Finsterniß und versetzt in das Reich Jesu Christi. Die meisten schloßen sich an die bischöfliche Methodistenkirche an; Andere an die Kirchen, zu welchen ihre Freunde und Bekannte gehörten. — Der Abschied war unbeschreiblich rührend. — Die Prediger sahen, daß ihre Arbeit im Herrn nicht vergeblich gewesen war. Eltern und Kinder wurden einander doppelt theuer durch die Bande der neuen Geburt. Wilhelm gieng mit seinen Freunden freudig nach Hause, denn Gott hatte ihnen Ein Herz und Einen Weg geschenkt. Jeder Schritt auf dem Heimweg erinnerte sie an ihre frühere Unterhaltung. Was für ganz verschiedene Gefühle und Ansichten hatten nun Jakob, Thomas und der Doktor! — Die Zeit schwand schnell dahin unter brüderlichen Gesprächen. Ehe sie von einander schieden, knieeten sie sich zusammen nieder in einem Gebüsch, und empfahlen einander der Gnade Gottes.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Ein Wegweiser
zur
wahren katholischen Kirche.

Von Pfarrer **Henhöfer**, gewes. kathol. Priester.

Kennzeichen der wahren katholischen Kirche.

Sie ist **einig**, denn sie ist Eins mit Christo und Eins unter sich. Wie in der ersten Kirche alle Christen fest an Christo hiengen, daß sie nicht Feuer und Schwerdt von Ihm scheiden konnte, und wie die ersten Christen unter sich Ein Herz und Eine Seele waren, so hängen auch heute noch alle Wiedergeborne fest an Christo, und sind unter sich Ein Herz und Eine Seele. Für diese Kirche betet auch der Heiland in seinem hohenpriesterlichen Gebet, wenn Er spricht: Vater, gieb, daß sie Eins seyen, gleichwie Du, Vater, in mir und ich in Dir, Joh. 17. Und auch Paulus ermahnt uns zu dieser innern Einigkeit, zu einer Einigkeit in Glauben und Liebe, zu einer Einigkeit des Geistes, und nicht von ferne zu einer äusserlichen Einigkeit unter einem sichtbaren Oberhaupte, Eph. 4, 1–6. Dem Apostel Paulus lag überhaupt wenig daran, ob Jemand mit Petrus äusserlich verbunden war oder nicht, ja nur seinen Namen kannte, wenn man nur mit Christo vereinigt war. Da hieß es nicht, wer nicht mit Petro oder mit Rom vereinigt sey, der werde nicht selig. Das wäre ein neues Evangelium gewesen, und gewiß mit Fluch belegt worden, Gal. 1, 8–10. Diese Kirche ist **heilig**, denn in ihr und in allen ihren Gliedern wohnt der heilige Geist, der sie je mehr und mehr heiliget durch den Glauben. Sie will auch, daß allen Menschen geholfen werde und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, und trägt dazu bei durch Wort und

Digitized by Google

That; in ihr wohnt der rechte Missionsgeist. Nie aber gebraucht sie andere als geistliche Waffen, Eph. 6, 10–20., und nie wird sie eine verfolgende; in ihr wohnt die Liebe; das ist ihr königliches Kleid. Diese Kirche ist allgemein, sie ist nicht blos eine deutsch-katholische, griechisch-katholische oder römisch-katholische, sondern eine christ-katholische; denn zu allen Zeiten und an allen Orten hat es eine Kirche des Glaubens oder wahrhaft bekehrte und wiedergeborne Leute gegeben, und waren es oft auch nicht Viele, so waren es doch Einige, denn Wenige finden den Weg Matth. 7, 14.; sie ist die kleine Heerde, Luc. 12, 32.; doch endlich werden alle Lande voll der Erkenntniß des Herrn werden, Ps. 72, 19. Diese Kirche ist apostolisch, denn sie stammt von den Aposteln ab; eine Kirche des Glaubens, bestehend aus lebendigen Gliedern des Leibes Christi, haben die Apostel gegründet, und keine andere.

Es ist also die wahre und heilige katholische Kirche die Vereinigung aller Derjenigen, die aus Gott geboren sind, unter einem gemeinschaftlichen Haupte, zu dem Endzwecke, sich gegenseitig zu erbauen, zu trösten und zu stärken, in Erkenntniß und Gnade zu fördern, und auch Andern zum ewigen Leben zu verhelfen.

Von dieser Kirche ist alles gesagt, was in der heiligen Schrift von der Kirche steht; nicht von einer Kirche in Jerusalem noch in Rom ist es gesagt, sondern von der Gemeine der Gläubigen. Diese Kirche ist der Tempel Gottes, das Haus Gottes, Eph. 2, 21. 22., die Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, Hebr. 12, 22., ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit, 1. Tim. 3, 15., der Leib Christi, Eph. 1, 23., die Mutter der Gläubigen, Gal. 4, 26., die Stadt Gottes, Ps. 46, 5. Diese Kirche wird bleiben bis ans Ende der Welt, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, Matth. 16, 18. Diese Kirche ist immer eine streitende, wie im Anfang, so bis ans Ende, Matth. 10, 16–42.; Joh. 15, 18–25. und 16, 1–4.; 2. Tim. 3. Wer diese Kirche nicht hört, den soll man billig für einen Zöllner und Heiden halten, Matth. 18, 17. Wer diese Kirche verdirbt, den wird Gott verderben, 1. Cor. 3, 17., und von dieser Kirche abfallen, heißt, von Christo, der lebendigen Quelle, dem Brunnen des Lebens abfallen. Von dieser Kirche reden auch die alten Väter, wenn sie von der Kirche reden.

Digitized by Google

Zur wahren und heiligen katholischen Kirche gehören also eigentlich nur Diejenigen, welche wiedergeboren sind; und wenn Andere darinnen sind, so sind sie entweder Anfänger und im Unterricht, oder sie sind todte Glieder und werden nur geduldet in der Hoffnung, daß auch in ihnen das Werk Gottes könne zu Stande gebracht werden. Die Wiedergeburt ist Allen nöthig. Wahrlich, wahrlich, spricht Jesus zu Nikodemus: Es sey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen; was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist, Joh. 3, 3. 6. Und Paulus spricht: Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, Eph. 4, 24., und wieder: In Christo Jesu gilt weder Beschneidung etwas noch Vorhaut, sondern eine neue Creatur, Gal. 6, 15.

Ein neuer Mensch also muß in uns Allen geboren werden, wenn wir zur heiligen katholischen Kirche gehören, ja wenn wir selig werden wollen; das ist feste, untrügliche und unabänderliche Lehre der heiligen Schrift. Daß aber ein neuer Mensch in uns geboren werden muß, hat seinen Grund darin, weil nach Adams Fall alle Menschen in Sünden empfangen und geboren werden, und eben darum auch verloren sind; denn wo Sünde ist, da ist Tod oder Unseligkeit und Elend nach Leib und Seele. Der Sünde Sold ist der Tod, Röm. 6, 23.

Die Kirche des Aberglaubens und des Unglaubens.

Deutlich sagt uns die heilige Schrift, besonders die Offenbarung Johannis, daß auch eine Kirche des Aberglaubens und des Unglaubens in und aus der Kirche des Glaubens entstehen und neben der Kirche Gottes hergehen werde, welche beide sich dann auch christlich nennen werden. Mit diesen Kirchen hat die Kirche Gottes Kampf, bis sie endlich beide überwunden haben und siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen seyn wird. Es sind diese Kirchen Nachahmungen oder Nach- und Zerrbilder der wahren Kirche Gottes. Die Elemente, Buchstaben oder Anfänge dieser beiden Kirchen, finden sich schon in den apostolischen Zeiten; da gab es schon Leute, die gesetzlich waren, ins Gesetz liefen und aus Allem ein Gesetz machten; und

Digitized by Google

wieder gab es Andere, die läugneten, daß Jesus im Fleisch gekommen sey, 2. Thess. 2.; 2. Petri 2.; 1. Joh. 2–4.; Offenb. 13–17. Es ist leicht begreiflich, daß diese sich vermehrten, besonders in späteren Zeiten, nachdem die Apostel und die treuen Väter entschlafen waren, und daß sie sich zu Gemeinden und endlich zu einer Kirche bildeten. Die erste dieser Kirchen ist die des Aberglaubens, wo man zwar die Lehren der wahren Kirche den Worten nach beibehält, aber mit vielen andern unnützen und schädlichen Lehren sie vermehrt, verdunkelt und aus Allem ein Werk und Gesetz zur Seligkeit macht. Da ists denn unmöglich, daß Jemand bekehrt und wiedergeboren werden kann. Diese Kirche ist der Ismael, nach dem Fleisch geboren. Weil aber doch die Grund- und Hauptlehren der Kirche Gottes in ihr enthalten sind, so hat sie großen Schein und kann sehr täuschen, und daher wird sie auch groß seyn und am längsten sich halten. Dennoch wird einst die Zeit kommen, wo sie wird gerichtet werden, Offenb. 17., und wo das Triumphlied wird gesungen werden: "Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die Große, und eine Behausung der Teufel geworden, und ein Behältniß aller unreinen Geister und ein Behältniß aller unreinen und feindseligen Vögel," Offb. 18, 19. Die zweite ist die Kirche des Unglaubens, die alle Grundwahrheiten der Kirche Gottes beseitigen und eine reine Vernunft-Religion aufstellen wird. Ihr sehen wir noch entgegen. Mehr aber als die bloßen Elemente sind vorhanden, und ihre Zeit dürfte nicht ferne seyn. Sie ist das volle Antichristenthum, 1. Joh. 2, 22. 23. Da sie aber von allen Grundwahrheiten des wahren Christenthums entblößt ist, so wird sie sich nicht lange halten. Im Unglauben kann kein Mensch sich lange halten, 2. Tim. 3.; Röm. 1-1, 32. Von diesen Kirchen gilt nun nicht, was oben von der wahren, von der Kirche des Glaubens, von den Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, gesagt worden ist, obgleich es sich eine jede wird zueignen wollen.

Die Glieder und Diener dieser falschen Kirchen sind keine wahren Priester Gottes, wenn sie auch von einer menschlichen Hand, von der Hand eines Bischofs oder obersten Priesters mit allen Ceremonien und Feierlichkeiten geweihet sind; denn nur der heilige Geist kann einen Menschen zum Diener Christi weihen.

Digitized by Google

Die Glieder und Diener dieser Kirchen haben auch keinen heiligen Geist, weder in sich, noch in ihren Versammlungen, denn Er läßt sich nicht durch Menschenhände hineinweihen, sondern wird nur Denen ertheilt, die durch wahre Buße und den Glauben an Jesum Christum wiedergeboren sind, Apg. 2, 38. Sie haben daher auch kein rechtes Verständniß der Schrift, bilden nicht den rechten Lehrstand, und sind nicht die rechten Bewahrer und Ausleger des göttlichen Wortes. Die Geheimnisse Gottes sind ihnen verschlossen, die Bibel ist ihnen ein dunkles Buch, sie können sie nicht erklären, und wollen es auch nicht; sondern wie die Schlange der Eva allerlei Zweifel gegen Gottes Wort beibrachte, so suchen auch sie allerlei Zweifel gegen die heilige Schrift in die Herzen des Volks zu werfen. Nur das Ueble, was je aus der Schrift entstand, wissen sie, aber nicht das Gute. Obgleich geweiht und ins Amt gerufen, haben sie keinen göttlichen, sondern nur einen menschlichen Beruf. Sie sind nicht die rechten Hirten und Nachfolger der Apostel. Durch sie werden keine wahren Lehrschüler Jesu erzogen und zu Priestern herangebildet. Es geht nur alles auf leibliche Uebung, äusserliche Andacht und Rechtschaffenheit, 1. Tim. 4, 8. Von ihnen gelten die Warnungen des Heilandes und seiner Apostel vor den falschen Propheten und ihrem Sauerteige, Matth. 7, 15 16.; Luc. 6, 39.; 1. Joh. 4, 1.

Die Glieder und Diener dieser Kirchen sind auch nicht unfehlbar, und wenn sie zu Tausenden und Hunderttausenden versammelt wären, und wenn die ganze unbekehrte Welt ihre Beschlüsse guthieße und genehmigte.

Diese Kirchen haben auch nicht die Kennzeichen der wahren katholischen Kirche, sie sind nicht einig, heilig, allgemein und apostolisch. Sie sind nicht einig, äusserlich zwar sind sie alle sehr gegliedert und stehen unter einem Oberhaupte, haben auch vielleicht ziemlich einerlei äusserliche Gebräuche und Ordnungen, allein diese Einigkeit wird nirgends in der heiligen Schrift verlangt, sondern nur die innere, die Einigkeit des Geistes. Aber gerade diese Einigkeit fehlt; sie sind weder Eins mit Christo, denn Tod ist keine Einigkeit des Geistes, und todt ist, wer nicht durch Christum und durch Buße und Glauben wiedergeboren ist; noch sind sie Eins unter sich; es herrscht nur Hader und Streit unter ihnen, und Jeder gäbe gern ein Auge, wenn der Andere

Digitized by Google

keines mehr hätte. So sind diese Kirchen auch nicht heilig, denn nur der heilige Geist, der den Wiedergebornen als Siegel und Unterpfand ihres Erbes ertheilt wird, heiligt; äusserliche Andacht und Ehrbarkeit ist noch keine Heiligung. Zudem sind diese Kirchen auch recht verfolgende Kirchen. Wie Ismael den Isaak, so verfolgen sie die wahre Kirche Gottes. Nicht die Waffen des Geistes, sondern die des Fleisches: Spott, Hohn, Scheiterhaufen, Schwerdt und Bluthochzeit sind ihre Waffen. Sie sind auch nicht allgemein, denn nicht zu allen Zeiten und an allen Orten waren solche Kirchen, namentlich nicht in den ersten Zeiten. Ebenso sind sie endlich nicht apostolisch, denn die Apostel haben keine Kirchen des Aberglaubens und des Unglaubens gestiftet, sondern des Glaubens.

Von diesen Kirchen gilt nicht, was oben von der wahren katholischen Kirche gesagt ist, sondern von allem gerade das Gegentheil. Und von einer solchen Kirche abfallen, heißt nicht von Christo, der lebendigen Quelle, dem Brunnen des Lebens abfallen. Ueberhaupt kann man von keinem Menschen sagen, der aus einer Kirche des Aberglaubens oder des Unglaubens heraustritt und zu jener des Glaubens übergeht, er sey abgefallen; vielmehr muß man sagen, er sey hinaufgefallen, das ist, er sey zur alten wahren katholischen Kirche, die unser aller Mutter ist, zurückgekehrt. Und wer zur Erkenntniß der Wahrheit kommt, er stehe in einer Kirche, in welcher er wolle, ist schuldig, zu ihr zurückzukehren und seinen Glauben frei und offen zu bekennen, sonst ladet er das Gericht Jener auf sich, die den Herrn verläugnen, Matth. 10, 32. 33.; Luc. 12, 8. 9.

Die Verwirrung in dieser Sache liegt nur immer darin, daß man auf eine Kirche des Aberglaubens oder Unglaubens zieht, was von der Kirche des Glaubens gesagt ist; auf eine todte Kirche, was von einer lebendigen steht; auf Leute, die noch unbekehrt sind, was nur von Solchen gilt, die durch Buße und Glauben wiedergeboren sind.

Wo finde ich denn jetzt die wahre katholische Kirche?

Wo finde ich die wiedergebornen Leute, die sehe ich ja nicht, und ich muß doch eine sichtbare Kirche haben, zu der ich gehen, an die ich mich anschliessen und halten kann?

Digitized by Google

—Du findest sie dort, wo Gottes Wort rein und lauter verkündiget wird, oder wo die Leute zu Christo gewiesen und zur Buße und zum Glauben ermahnt werden, denn dort werden gewiß Leute wiedergeboren und zu Priestern geweiht. Mein Wort soll nicht leer zurück kommen, Jes. 55, 11. Da ist die wahre katholische Kirche; suche sie und schliesse dich an sie an. So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Jünger, Joh. 8, 31. Du findest sie aber dort nicht, wo Gottes Wort nicht rein und lauter verkündigt wird, wo die Leute, statt zu Jesu, zu seinem Rock oder zu Heiligen und auf Wallfahrten gewiesen werden, oder wo sie statt zur Buße — zu Büßungen, statt zum Glauben — zu allerlei äusserlichen Werken, zu Beicht und Messe, zur Anbetung und Verehrung Christi im Sacrament, in der Monstranz, in Crucifixen und Bildern, oder zur Verehrung oder Anrufung der Heiligen, oder sonst überhaupt ins bloße Gesetz, auf Tugend und Rechtschaffenheit gewiesen werden, denn auf diesem Weg wird kein neuer Mensch geboren. So ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz; aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheissung käme, durch den Glauben an Jesum Christum, gegeben Denen, die da glauben, Gal. 3, 21. 22. Da ist also keine wahre katholische Kirche, und wenn auch gleich ein Papst dort ist und über sie herrscht; aus solcher Kirche trete aus!! — Bedeutungsvoll ist, daß die römische Kirche selbst zugesteht und lehrt, daß sie seit dem zwölften Jahrhundert keine Kirchenväter mehr habe. Warum nicht?

Hier hast du nun eine Anleitung, die wahre katholische Kirche zu finden; suche und forsche in der Schrift, wie der Herr nicht nur die Geistlichen, sondern alle Menschen anweist; suche und forsche mit Gebet, und du wirst sie finden, der Herr wird dir einen Philippus zusenden, der dir die hl. Schrift nicht verdächtigt, sondern sie dir erklärt, Apg. 8, 34. 35., und du wirst bald selbst ein Glied derselben werden. Das aber merke dir, und das bleibt ewig wahr und fest: Noth, vor Allem noth ist eine neue Geburt durch Christum und den Glauben an Ihn. Was dazu dient, Gesetz und Evangelium, Gebet und Sacrament, das nimm und gebrauche es wohl; was nicht dazu dient, die vielen Nebendinge und Nebenandach-

Digitized by Google

ten, die mehr schädlich als nützlich sind, das laß fahren, das ist nicht katholische Lehre. Daß aber die römische Kirche, mit ihr so viele Bischöfe und Pfarrherren, so steif und fest an diesen äusserlichen, unnützen und schädlichen Nebendingen hangen und halten, und eben darum auch die heilige Schrift, die zur Wahrheit führt, verbieten, da doch Jesus ausdrücklich nicht nur zu den Geistlichen, sondern zu allem Volke gesprochen hat: Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ists, die von mir zeuget, Joh. 5, 39., — hat gewiß seine tiefen Gründe; die äusserlich angegebenen wegen Mißbrauch, Unruhe und Sekten sind es wohl nicht. Weil Wein oder Feuer mißbraucht wird, darum schafft man es noch nicht ab.

Fürs erste sind es aber gerade diese Nebenlehren und Nebenandachten, die Gewinn bringen. Wie viel tragen Wallfahrten und Meßgelder ein! Wie viel wird wohl der heilige Rock eingetragen haben! Die heilsame oder seligmachende Lehre, d. i., die Lehre von Christo, von Buße und Glauben, von Neugeburt und neuem Leben, trägt nichts ein. Und wie sie Gewinn geben, diese Neben-Lehren, und die Gottseligkeit zu einem Gewerbe machen, so verschaffen sie auch bei fetten Pfründen ruhige und bequeme Tage, denn sie halten das Volk ferne vom göttlichen Licht und Leben; göttliches Licht und Leben kommt aber nur aus Christo; nur der neue Mensch hat göttliches Licht und Leben, der alte nicht, und wenn er auch mit den schönsten Naturgaben ausgestattet wäre. Leute hingegen, die kein göttliches Licht und Leben haben, sind, was göttliche Dinge anbelangt, ganz ruhige Leute, sie streiten sich nicht, wie sich Blinde nicht über die Farben streiten; sie sind daher auch gut zu hüten, wie schlafende Kinder gut zu hüten sind. — Die Geistlichkeit hat daher in dieser Beziehung einen ruhigen Stand, es ist Alles im Glauben einig. Anders verhält es sich, wo die heilsame Lehre von Buße und Glauben, die Lehre von Christo rein und lauter gepredigt wird; da werden Ihm Kinder geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe; diese schreien und wollen essen, es schmeckt ihnen nicht jede Speise, sie wollen sie gut und wohl zubereitet haben; herangewachsen, fangen sie oft Uneinigkeit und Streit an, sie zanken und trennen sich, es entstehen Sekten, und der Pfarrer wird in steter Thätigkeit erhalten, die Kinder zu versorgen, zu pflegen und wieder zu vereinigen.

Digitized by Google

Was ist nun besser: Schlafen oder Wachen? Tod oder Leben? Im Uebrigen wird es jedem treuen Hirten anliegen, Einigkeit zu erhalten und herzustellen, wie es jeder Kindsmagd anliegt, Frieden unter ihren Kindern zu erhalten, nur aber nicht eine Einigkeit des Fleisches oder der Mitternacht und des Kirchhofes, sondern des Geistes; nur nicht eine mit dem Stecken, sondern mit der Liebe, denn es sind Fürstenkinder; nur nicht mit einem Schlafkränklein, sondern mit dem Worte der Wahrheit, Eph. 4, 1–6. Auch sind die Geistlichen jener Kirche, die nicht die heilsame Lehre als Hauptsache treibt, gar hoch geachtet, denn sie gelten als Solche, welche kraft ihrer Weihung gar viel vermögen und von denen die Seligkeit des Volkes abhängt, daher sie auch das Volk so fest unter sich haben, und in Verbindung mit ihrem Haupte, dem Papste, eine wahre, nach Belieben zu verwendende und oft den mächtigsten Fürsten furchtbare Macht bilden. Dieß alles ist anders bei Geistlichen, welche die heilsame Lehre rein und lauter verkündigen; sie sind zwar nicht verachtet, im Gegentheil, sie sind ihren Gemeinden lieb, werth und theuer, und ihr Andenken bleibt im Segen; aber ein solcher übermenschlicher Schimmer, wie bei Jenen, ruht nicht auf ihnen, und sie verlangen ihn auch nicht; auch haben sie solche Macht nicht und können sie nach dem Lichte, das im Volke liegt, auch nie erlangen. So sehen wir also, die Nebendinge geben Gewinn, sie geben gute Tage und geben Ehre.

Und das arme Volk ist mit solchen Nebendingen auch gar wohl zufrieden, es will auch lieber durch Sympathie selig werden, als durch Christum; lieber durch eine Rockfahrt, als durch ein Gehen in die Buße und Annahme des Glaubens; läßt sich lieber einen Rockfetzen auf sein altes Kleid setzen, als daß es das neue hochzeitliche Kleid Christi sich anziehen liesse und im neuen Wesen des Geistes, wobei es Verläugnung und Kreuzigung des Fleisches gilt, wandelte. Es geht lieber nach Trier, als nach Golgatha; giebt lieber eine Spende, als sein Herz her. Die Juden wallfahrteten zu Tausenden nach Jerusalem, gaben Opfer und Spenden; als aber Jesus sie zu seinem Abendmahl einladen und zur Bekehrung auffordern ließ, da sprach der Eine: Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen, ich bitte Dich, entschuldige mich; und der Andere sprach: Ich habe fünf Joch

Digitized by Google

Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen, ich bitte Dich, entschuldige mich; und der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen und kann nicht kommen, Luc. 14, 16–20. Dieses ist der eine Grund des festen Haltens an diesen Nebenlehren.

Der andere liegt tiefer, er liegt in der Frage:

Soll der alte oder neue Mensch selig werden?

Wer glaubt, daß der alte Mensch selig werden soll und müsse, und das glauben alle unwiedergebornen Menschen, der hat recht, wenn er nicht nur den heiligen Rock in Trier, sondern wenn er alle Kleider und Ueberreste von Christo und seinem Kreuze, und alle Heilige und ihre Gebeine aufsucht und verehrt, dazu noch Messen, Rosenkränze, Wallfahrten, Weihwasser und Weihrauch, und wie die Dinge alle heissen, gebraucht; denn wer einen stinkenden Gegenstand in ein Zimmer bringen will, der thut recht, wenn er nicht nur trierisch oder kölnisch Wasser daran thut, sondern wenn er ihn mit allen wohlriechenden Salben, Wassern und Kräutern bestreut und bestreicht, er wird demungeachtet noch genug stinken. Ein solch stinkender Gegenstand vor Gott ist aber der alte Mensch, und wird durch alle äusserliche Andachten, sie heissen wie sie wollen, nicht anders gemacht. Mist ist Mist, und der alte Mensch ist alter Mensch, und so wenig der Mist ins Zimmer, so wenig taugt der alte Mensch ins Reich Gottes. Da hilft kein kölnisch Wasser und kein trierer Rock.

Wer aber glaubt, daß ein neuer Mensch in uns müsse geboren werden, der braucht alle diese von Menschen erfundenen und geordneten Andachten nicht: Christus ist ihm noth, der Mann, der den neuen Menschen in ihm erzeugt; und Buße und Glaube, damit sich Christus mit ihm vermähle und einen neuen Menschen in ihm erzeuge; alles Andere ist ihm Schaden. Er spricht daher auch mit Paulus: Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; denn ich achte es Alles für Schaden, gegen die überschwängliche Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Unrath, auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit,

Digitized by Google

die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, zu erkennen Ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Todten, Phil. 3, 7–11.

In diesen zwei Gründen werden wohl die wahren und rechten Ursachen des festen Hängens und Haltens an diesen äusserlichen Dingen enthalten seyn. Ich bin aber weit davon entfernt, diese Ursachen als absichtlich Jemand zur Last zu legen, sondern vielmehr geneigt zu glauben, daß, wie es bei Paulus in Unwissenheit geschah, es so auch jetzt gewiß bei den Meisten in Unwissenheit geschieht. Es sind gar manche Kräfte und Mächte in solchen Dingen thätig. Viele, viele gute Menschen sind in diesem äusserlichen Wesen gefangen und eifern dafür mit rechtem Ernst. Schade, daß sie nicht eine bessere Sache haben, daß die Sonne der Gerechtigkeit ihnen nicht aufgegangen ist, denn auch ein guter Mensch ist noch kein neuer Mensch; ein guter, in der besten Lage der Gemarkung gelegener Acker ist noch kein Kornacker. Die Saat ist noth. Herr, erbarme Dich Deiner Erlösten!

Ist denn aber die Kirche Christi nicht auf Petrus gebaut?

Der Herr sagt Matth. 16, 18.: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeine (oder Kirche) bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Wie soll ich dieß verstehen? Die Stelle läßt eine doppelte Erklärung zu, die wir beide hören wollen. Die erste Erklärung heißt: Du bist Petrus, d. i. ein Felsenmann, oder ein Mann aus mir, dem Felsen, geboren, ein Glaubensmann; und auf diesen Felsen, nicht auf den Felsenmann, auf Petram, nicht auf Petrum, d. i. auf den von dir im heiligen Geist ausgesprochenen Glauben, daß ich sey Christus, des lebendigen Gottes Sohn, will ich meine Gemeine bauen. Dieser Glaube soll die Grundlage, der Fels der Gemeine seyn; wer ihn hat, lebendig wie du, und durch Offenbarung des Vaters, der soll ein Glied dieser Kirche seyn, und diese Kirche des Glaubens, diese Kirche Petri, nicht die zu Jerusalem, noch die zu Rom, sondern die Gemeine der Glaubigen, sollen keine Pforten der Hölle, keine Anfechtungen, Verfolgungen, Scheiterhaufen und Blut-

Digitized by Google

hochzeiten überwinden, ausrotten und zerstören, sie soll unwird bleiben bis zum Ende der Tage. Die Kirche Petri zu Jerusalem ist durch die Türken, und die zu Rom durch den Papst überwunden worden, die eine durch Unglauben, die andere durch Aberglauben. Die Kirche oder Gemeine der Glaubigen aber, der durch den heiligen Geist gläubigen Seelen, besteht, und wird bis ans Ende bestehen. Nach dieser Erklärung ist nicht von ferne davon die Rede, daß die Kirche auf Petrus soll gebaut werden, oder daß er Christi Stellvertreter und das sichtbare Oberhaupt der Kirche seyn soll; vielmehr ist uns gesagt, daß es Christus seyn soll, welcher auch allein der rechte und unbewegliche Fels ist, der Stand hielt und keiner Macht der Finsterniß wich, bis in den Tod am Kreuze; und Petrus und mit ihm die übrigen Apostel hätten nur erfahren, daß dieser Glaube der Grund der Gemeine Gottes sey, der von ihnen gepredigt werden soll, und zur Aufnahme in die Kirche Gottes befähige. Diese Erklärung steht im Einklang mit der ganzen heiligen Schrift. So spricht Paulus: Einen andern Grund kann Niemand legen, ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus, 1. Cor. 3, 11. Ferner: Gott hat alle Dinge unter seine Füße gethan, und hat Ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles, Eph. 1, 22. Und wieder: Christus ist das Haupt der Gemeine und Er ist seines Leibes Heiland, Eph. 5, 23. Und als der Kämmerer aus Mohrenland die Taufe verlangte, sprach Philippus zu ihm: Glaubst du von ganzem Herzen, so mag es wohl seyn. Er antwortete und sprach: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn sey; und wurde getauft, Apostelg. 8, 37. 38.

Ausser dieser Erklärung giebt es eine zweite, die dem Petrus specielle Verheissungen giebt. Die Weissagung, daß die Kirche Gottes auf ihn solle gebaut werden, erfüllte sich am Pfingstfeste. Da war er es, der zuerst das Evangelium von Jesu Christo verkündigte, der zur Buße und zum Glauben an Christum aufforderte, und dieß mit einem Eifer, Feuer und mit einer Kraft, daß alsbald dreitausend Menschen bekehrt wurden und sich auf den Namen Jesu Christi taufen liessen. Das war die erste Christengemeine, zu dieser wurden in Zukunft Alle hinzugethan, die bekehrt wurden. Das war die Kirche Petri, eine Gemeine der Glaubigen und Heiligen, eine Gemeine der Wiedergebor-

Digitized by Google

men. Petrus, der zuerst und vor Allen ins Reich Gottes hereingeboren wurde, der der erste Christ war, hatte auch die Gnade, Freude und Ehre, die erste Christengemeine zu stiften. Aus Juden stiftete er diese. Aber auch den Heiden predigte er zuerst das Evangelium: er führte den heidnischen Hauptmann Cornelius und seine Familie zum Glauben an Jesum Christum, Apg. 10. Wie sein Herr ihn und die übrigen Apostel zuerst sammelte, sie lehrte und mit sich verband, so sammelte er für eben diesen Herrn zuerst aus Juden und Heiden eine Gemeine, die er mit Christo verband; nicht für sich sammelte er diese Gemeine, sondern für Christus. Er stiftete also die erste christliche Kirche. Insofern nun Petrus die erste Christengemeine gegründet hat und alle übrigen nur zu dieser hinzugethan wurden, so kann man sagen: Die christliche Kirche sey auf Petrus gebaut, auf Petrus, der ein Fels und mit Christo eins war. Doch nicht auf Petrus allein wurde sie gebaut, sondern auf alle zwölf Apostel; sie Alle arbeiteten an der Gründung und Pflanzung derselben, sie Alle waren Felsenmänner wie Petrus, und bewiesen es auch im Leben und im Tode. Petrus war nur Derjenige, der sie zuerst anfieng; er war die erste Säule, der erste Pfeiler in der Kirche Gottes, die andern aber waren ebenfalls Säulen und Pfeiler wie er. So nennt auch Paulus den Jakobus, Kephas und Johannes Säulen, Gal. 2, 9. Und in der Offenbarung Johannis heißt es ausdrücklich: Und die Mauer der Stadt Gottes hat zwölf Gründe und in denselbigen die Namen der zwölf Apostel des Lammes, Offb. 21, 14. Und Paulus schreibt an die Epheser: So seyd ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, auf welchen auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist, Eph. 2, 19—22.

Von der Kirche Petri oder von der Kirche der Gläubigen und Wiedergebornen sagt nun der Heiland dem Petrus weiter: Und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Damit weissagt Er ihm, daß sein Reich ein Kreuz- und Streitreich seyn, daß es mit dem Teufel und seinem Anhange, mit abergläubigen und un-

Digitized by Google

gläubigen Menschen Kampf haben, verfolgt werden; daß es aber trotz all diesem Kampfe bestehen und endlich siegreich daraus hervorgehen werde. Auch das hat sich erfüllt, und zwar zuerst durch die Verfolgungen, die die Apostel und ersten Christen anfänglich von dem Aberglauben der Juden und nachher von dem Unglauben der Heiden zu erdulden hatten, und nach dem Sturze der Juden und Heiden — durch die Verfolgungen, die die wahre Kirche Christi von dem Papstthume oder dem neuentstandenen Aberglauben erdulden mußte und fortwährend erdulden muß; es wird sich endlich noch erfüllen durch das Antichristenthum oder den zur Herrschaft kommenden Unglauben. Millionen gläubiger Seelen sind bereits so hingeschlachtet worden, sind auf Scheiterhaufen oder in den Gefängnissen der Inquisition zu Grunde gegangen.

Dieß ist nun die dem Petrus geschehene Weissagung und Verheissung. Ihm wurde verkündet, daß er ein Fels in Christo, und ein Apostel werden würde, auf den die Kirche Gottes soll gebaut werden; und der auf ihn erbauten Kirche wurde verkündet, daß sie das liebe Kreuz, und nicht päpstliche Ehren, Reichthümer und Kronen zum Hof- und Staatskleid haben werde. Damit aber, daß dem Petrus diese Weissagungen und Verheissungen geschahen, wurde er nicht über die andern Apostel erhoben, nicht zum Stellvertreter Christi und zum Herrscher unter ihnen festgesetzt, nicht zum allgemeinen und obersten Bischof oder zum sichtbaren Oberhaupte der Kirche ernannt und die andern unter ihn gestellt, sondern er war und blieb Knecht wie jeder andere. Ein Knecht, der von zwölf Knechten seines Herrn zuerst ins Feld fährt und den Acker zu bestellen anfängt, ist darum noch nicht Oberknecht, weil er zuerst hinausgefahren ist und den Bau der Felder angefangen hat, sondern er ist und bleibt Knecht wie jeder andere, wie jener der zuletzt hinausfährt, und hat keinem andern etwas zu befehlen. Sieht er, daß ein anderer Knecht seine Arbeit nicht recht und gut macht, so mag er es ihm in Liebe sagen, aber befehlen darf er ihm nichts; das kann aber auch der letzte dem ersten, und Paulus that es dem Petrus, Gal. 2, 11 – 16. Alle zwölf sind und bleiben Knechte. Petrus erhielt weiter keinen Vorzug, als den, daß er als der erstbekehrte Mensch und Christ, als der erste Knecht im Reiche Gottes, zuerst ins Feld, ins Ackerfeld Gottes fahren, und das Pflügen und Einsäen an-

Digitized by Google

fangen durfte, daher er auch die Schlüssel des Himmelreichs bekam, Matth. 16, 19., denn der Knecht, der zuerst ausfahren soll, muß auch zuerst das nöthige Geräthe und den Auftrag haben. Das ist der ganze Primat Petri, sonst ist er Knecht, wie jeder andere. Nicht Jakobus noch Johannes ꝛc. stehen unter ihm und sind von ihm abhängig, nein, Jeder ist selbstständig und steht nur unter Christus. Als Knecht und nicht erhoben über die andern, erkennt sich aber auch Petrus selbst an. "Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die geoffenbaret werden soll: weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrunde, nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde," 1. Petri 5, 1–3. Als Mitältester ermahnt er; nicht als Stellvertreter Christi, oder als oberster Bischof, oder als einer der den andern vorgesetzt ist und ihnen zu befehlen hat. Und auch Paulus behandelt ihn keineswegs als Stellvertreter Christi, und als den Mann, der den Mittelpunkt der Kirche ausmacht und mit dem alles verbunden werden müsse. Vierzehn Jahre lang hatte er das Evangelium gepredigt, ehe er sich nur darüber mit Petro besprach; er setzte also nicht viel auf eine äusserliche Verbindung mit ihm, denn er sagt öfter, daß er nicht weniger sey, als die hohen Apostel, die das Ansehen hätten; nennt Petrum nicht Papst, sondern, wie Jakobus und Johannes, nur eine Säule, widersteht ihm ins Angesicht und giebt ihm einen scharfen Verweis, weil er geheuchelt und dadurch auf das Evangelium einen übeln Einfluß ausgeübt hatte, Gal. 2. Wer dürfte in unserer Zeit so etwas gegen den Papst wagen? Aus allem dem ist klar, daß weder Petrus noch irgend ein Apostel daran gedacht hatte, daß Petrus mehr als die übrigen sey, daß er ein Oberknecht in der Kirche Gottes seyn soll. Wie hätten sich denn auch die Apostel um den Vorrang streiten können, wenn Jesus den Petrus zu seinem Stellvertreter ernannt hätte? Da wäre ja Alles schon entschieden gewesen, denn die Weissagung und Verheissung geschah ja schon ein Jahr zuvor.

Digitized by Google

Schlußermahnung,
an Protestanten sowohl, als an Katholiken.

Du aber, o liebe Christenheit katholischer und evangelischer Kirche! nimms zu Herzen, was hier gesagt ist. Der Weg des Lebens ist dir hier gezeigt, gerade und einfach gezeigt. Gehe ihn, und du wirst es nie bereuen. Wirf weg, was nicht noth ist, nicht nützt, was eher schadet, als nützt. Wozu über das Kleid noch ein Kleid, über den Rock noch einen Rock, über den Mantel noch einen Mantel, daß dich die Kleider erdrücken? Christus ist noth und dazu ein bußfertiges und gläubiges Herz, sonst Nichts, so wird ein neuer Mensch in dir geboren. Jetzt erst wirst du Licht bekommen und ein Gottesgelehrter werden, vorher nicht. Der alte Mensch sieht nicht, ihm fehlen alle göttlichen Sinne. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn, 1. Cor. 2, 14. Von einem natürlichen oder unwiedergebornen Menschen verlangen, er solle Gott und göttliche Dinge erkennen, heißt von einem Menschen verlangen, er solle sehen, ehe er Augen hat, oder ehe das Licht geschaffen und die Sonne da ist, oder wenn er blind ist. In Deinem Lichte sehen wir das Licht, Ps. 36, 10. Daher ist es wohl möglich und gar kein Widerspruch, daß ein Volk sehr verständig, selbst gelehrt, und doch in göttlichen Dingen unerfahren, blind und abergläubig seyn kann. Der trierer Rock hats gelehrt. — Den neugebornen Menschen führt dann auch sein Lehrer, der heilige Geist, mittelst des Wortes weiter, von einer Wahrheit in die andere. Er wird euch in alle Wahrheit leiten, Joh. 16, 13. Jetzt wirst du auch vermögen heilig zu leben, denn der alte Mensch vermag es nie, und von einem alten Menschen verlangen, er solle heilig leben, hieße ebensoviel, als von einem ungebauten Acker verlangen, er solle Frucht tragen, oder von einem wilden Baume, er solle zahmes Obst bringen. Zuerst die Saat, hernach die Frucht; zuerst der Baum, hernach der Apfel. So bist und wirst du selig seyn in Zeit und Ewigkeit. Wer Ohren hat zu hören, der höre; die Zeit ist da.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

37

Digitized by Google

Prüfet die Geister.

Die Zeichen der falschen Propheten.

Der Herr spricht Matth. 7, 15. von falschen Propheten. Lügner und falsch sind sie vor Gott, nach ihrem Namen, nach ihrem Amte, das Gott ihnen nicht anbefohlen hat, nach ihrem Wandel, in ihren Worten und in ihrem ganzen Thun und Lassen. Daher rufet Jesus das Wehe über sie aus zu vielen Malen, Matth. 23. — Diese falsche Propheten kommen, sagt Jesus. Gott hat sie nicht tüchtig gemacht zum Amte, folglich sendet sie Gott nicht, sondern sie laufen nach dem Amte und kommen in das Amt ohne Gott und ohne Jesum. "Ich sandte die Propheten nicht, spricht der Herr, doch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, doch weissagten sie," Jer. 23, 21. Sie gehen nicht zur rechten Thür in das Amt, sondern sie steigen anderswo hinein, als Diebe und Mörder. Wie jämmerlich ist es, wenn Menschen sich in so ein wichtiges Amt, in welchem Gott das Blut der Seelen von ihnen fordern will, hineinbetteln, hineinfreien, sich recommandiren oder recommandiren lassen. O Seelenmörder, o Diebe, o betrogene Menschen! — Sie kommen in Schaafskleidern. Zum Theil leben sie in Heuchelei und heucheln ihren Zuhörern; zum Theil leben sie in großen Sünden und Schande, und haben nicht einmal einigen Schein der Gottseligkeit. Die Schaafskleider, in welchen die falschen Propheten als Heuchler kommen, sind unter andern: 1) Ihr äusserlicher Beruf. Ist Jemand gleich äusserlich und ordentlich zum Lehramt berufen, aber nicht aus Gott geboren und nicht mit dem heiligen Geiste gesalbet, so ist er ein Miethling, Wolf, Dieb und Mörder der Schaafe. Sollte Jesus Einen, der nicht sein Schaaf ist, der den heiligen Geist nicht hat, der Ihm nicht nachfolget, zu seinem Diener und Knecht bestellen? Nimmer, nimmermehr! —

Digitized by Google

Ein Schaafskleid ist 2) der Schein der Gottseligkeit, dabei sie aber die Kraft derselben verläugnen. Von Besserung des Herzens und der Geburt aus Gott wissen sie nichts, sondern sind ehrbar und übertünchte Todtengräber, machen daher auch nur ehrbare Menschen, aber keine wahre Christen. 3) Sie eifern für die wahre Lehre, aber mit großem Unverstande. Denn sie erkennen den Augapfel der reinen Lehre nicht, nämlich die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, sondern richten ihre eigene Gerechtigkeit auf. Wie sie nun sind und thun, lehren sie auch Andere. 4) Sie sind äusserlich in ihrem Amte fleissig und rühmen hoch her, wenn sie sagen können: "Thun wir nicht das Unsrige?" Sie thun aber nichts aus der Kraft und der Salbung, die Gott geben muß; Gott wirket auch nicht durch sie, weil sie Gottes Feinde und zum Amte aus ihnen selber geschickt genug sind. Beten, beten, vor Gott auf dem Angesichte um Gnade betteln, wie wollte sich das für solche geschickte Leute schicken!

Die bösen Früchte der falschen Propheten sind zweierlei: Sie unterlassen das Gute und thun das Böse. I. Sie unterlassen das Gute, das sie lehren und thun sollten, und ermorden damit die Seelen. Denn 1) sie zeigen den Seelen aus dem Worte Gottes nicht mit Nachdruck ihr tiefes Verderben. Sie begnügen sich, wenn ihre Zuhörer äusserlich ehrbar leben; daher kommen diese armen Leute nie auf den Grund des Herzens und lernen nie fühlen, daß in ihnen aller, aller Greuel verborgen liege, und sie daher Kinder des Zornes und des Todes vor Gott sind. 2) Sie lehren nicht mit Nachdruck, daß der Mensch neugeboren und an seinem Herzen göttlich verändert werden müsse. Sie ermahnen die Todten: Seyd doch recht frömm! Von der neuen Schöpfung und Lebendigmachung des Herzens aber wissen sie nichts in der Kraft. Was ist denn nun die Frömmigkeit, die sie von ihren Zuhörern fordern, wohl anders, als ein todtes Ding, Einbildung, Traum, ja Abgötterei und bittere Feindschaft gegen Gott? 3) Sie predigen nicht den lebendigen Glauben? Wir glauben, wir glauben! sprechen die Zuhörer mit einem über die Sünde unerschrockenen und vor Gott ungebeugten Herzen. Und da trösten die falschen Propheten gleich zu, und so begräbt ein Todter den andern. Durch

Digitized by Google

diesen schändlichen Betrug mit dem todten Maulglauben, dabei der ganze Mensch unverändert und todt in Sünden bleibt, gehen viele Tausend verloren. 4) Sie predigen nicht den ganzen, sondern nur den halben Gott. Sie sind fertig, mit der Barmherzigkeit Gottes die unbekehrten Sünder zu trösten, und meinen, Gott nehme es so genau nicht, Er könne uns wohl eine Lust gönnen. Daß aber der heilige und gerechte Gott den Menschen von allen Sünden bekehrt, und sein Werk in ihm ausgerichtet wissen wolle, davon ist bei ihnen ein tiefes Stillschweigen. 5) Sie lehren nicht den ganzen, sondern den halben Jesum. Gnade, das ist Vergebung der Sünden, wollen sie aus Jesu haben; Wahrheit aber, oder der Sinn Jesu, ist ihnen ein verborgenes Ding. Für sich wollen sie Jesum, aber in sich wollen sie Ihn nicht haben. "Wir sind arme Sünder — heilig und vollkommen können wir nicht werden," sprechen sie; da doch Gottes Wort uns gar ein anderes lehrt. 6) Sie sind stumme Hunde im Strafen, wenn sie Vornehme, die ihnen etwas ins Maul geben, vor sich haben. Ueber die Armen und Elenden aber fahren sie desto schärfer und mit großer Bitterkeit her. 7) Zum heiligen Abendmahl lassen sie laufen, was nur kommt. 8) Sie wachen nicht über ihre Zuhörer; es ist genug, wenn sie gepredigt haben. 9) Sie gehen bei den Kranken nicht auf den Grund, sondern decken sie mit falschem Troste fein warm zu, bis solche arme Seelen endlich, aber zu spät, in der Hölle aufwachen. Und das sind den Unbekehrten rechte liebe, feine und verträgliche Prediger. O Jammer! Ihre Abdankungen und Leichenpredigten sind Lügenpredigten, mit welchen sie auch die noch Lebendigen ermorden.

II. Von dem, was sie in Lehre und Leben Böses thun, haben wir noch etwas anzumerken. 1) Die honnettesten Fleischeslüste: Tanzen, Spielen, Scherzen, Schmausen u. s. w. geben sie für wohl erlaubte Dinge aus, treiben auch solche wohl selber mit. O Seelenmörder! Ist dieser Weg der schmale Weg, der zum Leben, oder der breite Weg, der zur Hölle führt? Heißt das, dem Herrn Jesu sein Kreuz nachtragen? 2) Lernen Seelen sich in ihrem Verderben fühlen und werden um ihre Seligkeit bekümmert, so sind sie fertig, sie vor Tiefsinnigkeit und Melancholie zu

Digitized by Google

warnen. Da ersticken sie in ihnen den von dem Geiste Gottes angezündeten guten Funken, schläfern sie ein und machen sie ärger, als sie vorher gewesen. 3) Zusammenkünfte zum Trinken, Spielen oder andern Fleischeslüsten können sie dulden. Nur, heißt es, zu grob muß man's nicht machen! Wollen aber Einige aus Gottes Wort und mit Gebet sich unter einander erbauen, so ist ihnen das unerträglich und sie stören solche Zusammenkünfte aus aller Macht. 4) Wollen andere Lehrer mehr Treue an ihren Zuhörern beweisen, als sie gethan haben; zeigen Andere ihren Zuhörern den schmalen Weg zum Leben, den sie nicht kennen; so nennen sie solche Sonderlinge, Pharisäer, Scheinheilige, eigensinnige Köpfe u. s. w. und warnen vor ihnen. Und so sind sie zweifache Kinder der Hölle, zweifache Seelenmörder. 5) Sie verfälschen die reine Lehre, ob sie über dieselbe gleich eifern wollen. Denn sie sind selber unrein, daher predigen sie so, wie ihr alter Mensch damit bestehen kann. Die reine Lehre ist ein unschätzbares Kleinod; sie will aber mit reinem Herzen geglaubt und in einem reinen Gewissen bewahrt seyn. Davon wissen sie aber nichts. Genug, daß sie sich lutherisch nennen, und wie sie meinen, die lutherische Lehre führen. Wo ist aber der wahre lutherische, lebendige und thätige Glaube in ihnen? Den haben sie nie geschmeckt, indem er den alten Menschen tödtet und auf dem schmalen Wege wandeln lehrt. Sie aber wandeln den breiten Weg.

(Aus einer Predigt des sel. Heinrich Schubert, lutherischen Predigers zu Potsdam.)

Treiberei Prediger.

Prediger finden sich fast überall, die ihren Gemeinden etwas vorzutragen bemüht sind; was es aber für Prediger sind, und wie sie das so heilige Predigtamt verrichten, das ist eine andere Frage.

Es giebt fleischliche Prediger (und leider! nicht wenige in unsern Tagen), die den Weg zum Leben breit und die Pforte zum Reich Gottes weit machen; die zu den Sünden ihrer Zuhörer stille schweigen und Friede, Friede predigen, da doch kein Friede ist; die deßwegen von dem Herrn genannt werden: stumme Hunde, die nicht strafen können; und von Paulo: Bauchdiener, denen der Bauch ihr Gott ist, die nur ihrem Vergnügen

Digitized by Google

nachgehen und nichts darnach fragen, obgleich die Seelen schaarenweise zu Grunde gehen, wenn sie nur ihre reichlichen Einkünfte haben und ihrem Fleisch gute Tage machen können. Solche sind gottlose, blinde Prediger, die nicht nur selbst nicht auf dem rechten Weg wandeln, sondern es auch nicht leiden können, wenn Andere darauf überzutreten begehren, und deßwegen die Sache Christi suchen verdächtig zu machen, sich wider fast alle von Gott verordnete und gesegnete Mittel zur Bekehrung mit aller Macht auflehnen und viel und oft die Ausübung der wahren Gottseligkeit für Phantasie, Ketzerei, Schwärmerei und zur Heuchelei führend, ausschreien; wie der Sohn Gottes den damaligen Pharisäern sagte: Ihr verblendeten Leiter, die ihr das Himmelreich zuschliesset vor den Menschen, ihr kommet nicht hinein, und Die hinein wollen, lasset ihr nicht hineingehen. Diese sind der größte Fluch für die Menschheit, weil durch sie hauptsächlich der Teufel sein Werk treibt, und zwar unter dem Deckmantel der Religion; und wer sie im geringsten unterstützen hilft, der macht sich fremder Sünden theilhaftig und kommt selten mit dem geistlichen Leben davon; wie es auch nicht an Beispielen fehlt von Solchen, die durch die Arbeiten wahrer Gottesknechte bekehrt wurden, aber weil sie an ihren fleischlichen Predigern hängen blieben, nach und nach in ihrer Liebe wieder erkalteten.

Auch giebt es gesetzliche Prediger, die zwar über den elenden Zustand der Menschen bekümmert sind, über die Sünden und Laster eifern, den Ruchlosen Fluch und Tod, Ungnade und Verdammniß ankündigen; die aber das Leben von den Todten fordern, und bei allem Dringen auf ein heiliges Leben, auf die Vermeidung der Sünden und auf die Ausübung des Guten — den armen Seelen den Weg nicht deutlich genug anzeigen zur rechten Quelle, wo sie Kraft, Licht und Leben schöpfen können; sie dringen wohl bisweilen darauf, daß man sich bekehren und von Neuem geboren werden müsse, allein sie sind entweder selbst nicht bekehrt, oder doch nicht als Prediger von Gott berufen, und ihre Worte vergehen wie Rauch in der Luft. Sie mögen eine noch so reine Lehre predigen, so bleiben dennoch die Unbekehrten unbekehrt, und die Leute werden nur zu Selbstgerechten gemacht; und sind also diese Prediger eben,

Digitized by Google

falls zu meiden als Solche, die in ein fremdes Amt greifen und, wenn sie in solchem Zustande beharren, weder sich noch Andere selig machen können. Daher ist Paulus mit Allen diesen nicht zufrieden und schärfet seinem Timotheus ein: Thue das Werk eines

Evangelischen Predigers. Das Evangelium ist die selige Botschaft von der allgemeinen Gnade Gottes in Christo Jesu, wie sie nun vor aller Menschen Herzen stehe, sie auffordere, sie züchtige und ihnen Kraft anbiete, zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Dieses muß der Mittelpunkt der ganzen Lehre Derer seyn, die Prediger des Neuen Bundes, evangelische Prediger, heissen wollen. Diese sind wahrhaft bekehrt, und von Gott zum Predigtamt berufen und ausgerüstet; sie sind Solche, die aus Erfahrung predigen und immer beflissen sind, den Seelen zu zeigen, wie ausser Christo kein Licht, keine Gnade, keine Kraft zum Guten und keine Seligkeit zu finden, in Christo aber Alles anzutreffen sey, was die Menschen selig, heilig und herrlich machen kann: die also Gott nicht als einen Heuchler darstellen, der den Menschen Erlösung von aller Sünde anbietet in dieser Welt, ohne Die, welche Ihn darum bitten, wirklich davon zu erlösen. (Nach 1. Joh. 3, 8. u. s. w., sind Alle, welche sagen: "Man kann nicht ohne Sünde leben oder gänzlich davon befreit werden in diesem Leben," Gottesverkleinerer.) Die evangelischen Prediger sind von Gott bevollmächtigt und Botschafter an Christi Statt; sie weisen die Seelen allein zu Christo, gerade zu Christo und bis zu Christo hin. Sie scheuen sich auch nicht, alle gute Maßregeln zu ergreifen und zu benutzen, um die Menschen zur Bekehrung zu bringen. Sie sind verglichen mit Haushaltern, von denen die pünktlichste Treue erfordert wird; ihre alleinige Absicht muß stets seyn, die Ehre Gottes zu befördern, Sünder zu Jesu zu führen und die Bekehrten im Bau der Heiligung vorwärts zu bringen. So ein großes Gericht es ist, wenn eine Gemeinde mit einem Wolf oder mit einem fleischlichen Miethling gestraft worden ist, der nur für seinen Bauch sorget, nicht nur nichts Fruchtbares ausrichtet, sondern noch gar das Gute zerstört und die Schaafe umbringt, in die Verdammniß hinein zieht und verwahrlost: so eine große Gnade ist es, wenn eine Heerde versorgt ist mit

Digitized by Google

einem Hirten, der sie liebt, für sie sorgt und sie weidet, der alle Treue beweist und alle seine Kräfte aufopfert, daß sie gewonnen und selig gemacht werden. Wie kann eine solche Gnade und Wohlthat genug gerühmt und ausgesprochen werden!

Joh. Wesley schildert einen wahren Evangeliumsprediger folgendermaßen: "Wenige verstehen, was dieser Ausdruck bedeutet. Die Meisten, welche denselben gebrauchen, haben nur unreife, verwirrte Begriffe in Betreff der Evangeliumsprediger; und hieraus entstehen viele Nachtheile, ja großer Schaden für die Seelen der Menschen. Sie gewöhnen sich an Vorurtheile für äusserst unwürdige Männer, welche in Wahrheit blinde Führer der Blinden sind, nicht wissend, worin das wahre Evangelium besteht, und deßhalb unfähig, es Andern zu predigen. Inzwischen gewöhnen sie sich aus derselben Ursache an Vorurtheile gegen andere Prediger, welche in Wirklichkeit sowohl nach dem Evangelium leben, als dasselbe verkündigen, und mithin vollkommen tüchtig sind, sie in allen jenen Wahrheiten zu unterrichten, welche der Heilsordnung angehören.

Wer ist denn ein wahrer Evangeliums-Prediger?

Nicht Jeder, der weitläufig und ernstlich redet über (jene köstlichen Gegenstände) die Gerechtigkeit und das Blut Christi. Es spreche Einer hierüber noch so ausführlich und kraftvoll; er beschreibe Seine Leiden noch so ergreifend: bleibt er hier stehen, zeigt er nicht ebensowohl die Pflicht des Menschen, als die Leiden Christi; wendet er nicht Alles auf das Gewissen der Zuhörer an: so wird er sie nimmermehr zum Leben führen, weder hienieden noch in Zukunft, und ist folglich kein Evangeliums-Prediger.

Nicht Jeder, der blos Handel treibt mit den Verheissungen, ohne je die Schrecken des Gesetzes zu zeigen; der über Gottes Zorn vom Himmel, welcher über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit offenbaret wird, leicht hinwegschlüpft, und Diejenigen zu heilen sucht, die nie verwundet waren: diese Verheissungshändler sind keine Evangeliums-Prediger.

Nicht Jeder (mit dem vorher Erwähnten sehr nahe verwandt), der alle seine Kräfte anstrengt, Sünder zu Christo hinzuschmeicheln. Solche sanfte, zärtliche Ausdrücke,

Digitized by Google

wie: "meine theuern Zuhörer, meine theuern Lämmer," würden sie auch tausendmal wiederholt, beweisen keinen Evangeliums-Prediger.

Endlich — nicht Jeder, der Rechtfertigung durch den Glauben predigt: wer nicht weiter als dieses geht, wer nicht auch auf Heiligung, auf alle Früchte des Glaubens, auf allgemeine Heiligkeit dringt, verkündigt nicht den ganzen Rath Gottes, und ist folglich kein Evangeliums-Prediger.

Wer ist denn ein solcher? Wer ist ein Evangeliums-Prediger im vollen, schriftmäßigen Sinne des Wortes? Der, und er allein, zu was für einer Religionsbenennung er auch gehöre, welcher den ganzen Rath Gottes verkündiget, welcher das ganze Evangelium, nämlich Rechtfertigung und Heiligung, als zur Herrlichkeit vorbereitend, prediget. Wer nicht scheidet, was Gott zusammengefügt hat, sondern gleich kund macht Christum, der für uns gestorben ist, und Christum, der in uns lebet. Wer alles dieses beständig auf die Herzen der Zuhörer anwendet, und bereit ist, für dieselben zu spenden und gespendet zu werden; wer selbst gesinnet ist, wie Christus auch war, und standhaft wandelt, wie Christus auch wandelte: der, und er allein, kann mit Schicklichkeit ein Evangeliums-Prediger genannt werden.

Man merke insonderheit: Ist das Evangelium "eine fröhliche Botschaft großen Heils, das allem Volk widerfahren wird": dann sind Diejenigen allein im vollen Sinne Evangeliums-Prediger, welche das große Heil, d. h., Erlösung von aller (sowohl innerlicher als äusserlicher) Sünde und alle Gesinnung, die in Christo Jesu war, verkündigen; und ebenfalls Anerbietungen dieser Erlösung jedem Menschenkinde verkündigen. Dieser ehrenvolle Titel wird daher schändlich entwürdiget, wenn er irgend Einigem, ausser Solchen gegeben wird, welche bezeugen, daß Gott will, daß alle Menschen selig werden, und vollkommen seyn sollen, gleichwie ihr Vater im Himmel vollkommen ist.

Herausgegeben
von dem Methodisten Buchverlag, Mainstr. 311. Cincinnati, O
38

Digitized by Google

Eines amerikanischen Christen

Freundesgruß an Einwanderer.

Meine theuere Freunde! Erlaubet mir, Euch so zu nennen, obschon wir auf verschiedenen Seiten des atlantischen Meeres geboren wurden, und Euch mit Gesinnungen der Hochachtung einige Fragen vorzulegen.

Hast du einen frommen Vater oder andern Blutsverwandten, der mehr als 3000 Meilen von hier häufig für dich betet? Vielleicht erhebt diese Person gerade im jetzigen Augenblicke ihr Herz für dich im feierlichen Gebet zu Gott. Willst du nicht für dich selbst beten und von ganzem Herzen dich entschliessen, aller Sünde abzusagen?

Vielleicht hast du eine Schwester verloren — gedenkest du noch des Grabes, in das sie gesenkt wurde, ehe du deine Heimath verliessest? Erinnerst du dich nicht mehr des Baches, der beschattet von Weidenbäumen, nahe beim Kirchhof vorbeifließt, wo deine geliebte Schwester zum Staube gelegt wurde? Du kannst jenen Ort gewiß nicht vergessen haben, und wenn du daran denkst, kehren nicht die Eindrücke, die du damals hattest, in dein Gemüth zurück? Kannst du nicht die Ueberzeugung, die damals dein Herz so kräftig überfiel, in das Gedächtniß zurückrufen, daß du ein Sünder seyest, und daß Niemand als Jesus, der Heiland der verlornen Menschen, dich von der Schuld deiner Sünden erlösen könne?

Oder warst du schon, ehe sie starb, ein Christ in der That und in der Wahrheit? Nicht blos ein Beobachter äusserlicher Religionspflichten, sondern theilhaftig des heiligen Geistes? Versprachst du deiner sterbenden Schwester, daß du versuchen wollest, mit ihr im Himmel zusammen zu treffen? O laß das Andenken an ihr Grab dich in diesem fernen Lande ermuntern, vorwärts zu kommen in deinem Lauf nach der himmlischen Heimath.

Digitized by Google

Vielleicht liest diese Zeilen eine Mutter und gedenkt der Stelle, wo der Leichnam ihres hoffnungsvollen Söhnchens begraben wurde, ehe sie mit ihrem Gatten nach Amerika segelte. Bittere Thränen floßen über ihre Wangen, als sie auf das Verdeck des Schiffes stieg, das sie ins Abendland hinüberführen sollte. Diese Mutter möchte ich fragen, ob ihre Seele bereitet ist, Gott zu schauen im Frieden? Wo nicht, willst du Mutter, einen Tag länger dahinleben, ohne tüchtig zu werden, mit deinem dir genommenen Kinde im Paradiese Gottes zusammenzutreffen und mit seinem erlösten und verklärten Geiste Theil zu haben an der Auferstehung der Gerechten? Bedenke, jenes allsehende Auge, welches das Grab deines liebenswürdigen Knäbleins in jenem fernen Lande bewacht, ist auch auf dich gerichtet, beobachtet alle deine Wege, durchschaut dein Herz und bemerkt das Beispiel, welches du deinen übriggebliebenen Kindern giebst.

Als du weiter und weiter von deinem Vaterlande wegsegeltest, bis deinem Auge zuletzt die höchsten Berge entschwanden, — dachtest du damals nicht an die Nothwendigkeit, dich für jenes Land vorzubereiten, aus dessen Grenzen niemals ein Sterblicher zurückkehrte? Vielleicht verliessest du damals das Verdeck, um dich in deine Kajüte zu verschliessen, voll Traurigkeit im Herzen, beinahe entschlossen, ein Erbtheil im Himmel zu suchen. Wie wohl wäre es dir ergangen, hättest du, im Fall du nicht schon früher dich dem Dienste Gottes gewidmet hättest, dein Herz noch auf der Seereise Gott übergeben!

Kannst du mir nicht von Einigen sagen, die mit dir aus derselben Nachbarschaft auswanderten, aber nie das amerikanische Ufer erreichten? Beendigte Krankheit ihre Reise mitten auf dem Wasser und bereitete ihnen ein Grab in dem finstern Abgrund des Oceans? Oder fanden sie ihr unzeitiges Ende auf Felsen, wohin sie der unerbittliche Sturm warf? Woher kam es, daß sie umkamen und du erhalten wurdest? Ueberfiel vielleicht nicht auch dich ein schrecklicher Sturm, und kannst du dir nicht mehr die Wellen vorstellen, die dich zu verschlingen drohten? Wie furchtbar war deinem Ohr ihr wildes Brausen! Erinnerst du dich noch der feierlichen Gelübde, die du Gott in dieser entscheidenden Stunde machtest? Darf ich dich fragen, hast du Gott gedient, wie du versprochen Ihm zu dienen? Verspracheſt du nicht, Ihm zu dienen im Geist und in der Wahrheit? O bezahle deine

Digitized by Google

oft wiederholten Gelübde, noch ehe du diese Zeilen aus der Hand fallen lässest!

Ich will dich nicht beleidigen, mein theurer Leser! indem ich dich frage, ob dich vielleicht nicht ein Verbrechen aus dem Vaterlande in die Fremde verbannte; ich weiß, daß während es einige Auswanderer von dieser Art geben mag, es viele, sehr viele giebt, deren vortrefflicher Charakter und liebenswürdige Eigenschaften leider zu wenig gekannt sind in diesem ihrem fremden angenommenen Vaterland. Sollte aber dieses Blatt in die Hände einer Person fallen, die ihren Geburtsort aus Schuldgefühl und Furcht vor der Strafe verlassen hat, so wollte ich sie daran erinnern, daß wenn wir auch Flügel der Morgenröthe nähmen und an die äussersten Ende der Erde flögen, um dem sterblichen Auge und Arm zu entgehen, wir der Gerechtigkeit Gottes nicht entfliehen können. Wir müssen uns bessern — oder verloren gehen.

Ich hoffe aber Besseres von Denen die ich anrede. Ich hoffe, euer Wunsch, euer starkes Verlangen, indem ihr hieherkamet, war, mehr Gutes wirken zu können, als ihr an eurem früheren Wohnort konntet. Möge eurer Hoffnung Genüge geleistet werden! — Wäre Jeder, der von einem fremden Lande kommt, um sich hier einzubürgern, ein wahrer und eifriger Christ, wie bald könnten die Einwanderer das Festland, welches wir bewohnen, zu einem Reich Gottes umschaffen!

Ich hoffe, ihr werdet weder die Laster nachahmen, noch die Tugendmuster übersehen, die sich eurer täglichen Beobachtung unter euren neuen Mitbürgern darstellen. Die verdorbene menschliche Natur ist immer geneigt, der Menge nachzufolgen, um übel zu thun; aber Vernunft, Gewissen, die Bibel und der heilige Geist weisen uns auf die guten Beispiele, welche uns die Minderzahl giebt. Besonders bitte ich euch, laßt euch nicht von amerikanischen Schenkwirthen in die Schule der Unmäßigkeit führen. Fliehet die Gesellschaft Derer, die starkes Getränk lieb haben, setzen sie eure Landsleute oder Amerikaner.

Theurer Leser! Kannst du mir vielleicht nicht den Ort in deinem Vaterlande beschreiben, wo die Barmherzigkeit des Herrn dich aus deinem Sündenschlafe erweckte? Brach nie ein angstvoller Thränenguß aus deinen Augen, als du an vergeudete Gnadenzeit und ein zukünftiges Gericht dach-

Digitized by Google

test? Ach! vielleicht erinnert dich mehr als Ein Ort in deinem Vaterland an die rufende Stimme des heiligen Geistes. Und soll der Herr zu dir an einem künftigen Tage sagen: "Ich rief, aber du wolltest nicht hören"? O laß es nicht so seyn, vielmehr laß uns jetzt dem oft wiederholten Zuruf seiner Barmherzigkeit folgen, auf daß Er uns am großen Tage willkommen heissen möge zu dem ewigen Reich seiner Herrlichkeit.

Vielleicht, meines Lesers Gedächtniß führt ihn zurück zu dem Ort, wo Gott seine Seele bekehrte. Hast du deinen Heiland hier in Amerika vor den Menschen bekannt? Hast du dein Licht leuchten lassen durch ein offenes Bekenntniß und würdigen Lebenswandel? Gesetzt, deine früheren Brüder im Herrn sollten dich jetzt aufsuchen, und fänden dich vielleicht unter der sorglosen, lustigen Gesellschaft der Welt, was für ein Erstaunen, was für Schmerzen würde es ihnen erregen! — Es mag seyn, daß du in deinem Vaterlande deinen öffentlichen Gottesdienst nicht nach deinem Gewissen verrichten konntest. Hier, neben all unsern Fehlern und Mängeln, deren wir leider zu viele haben, sind wir doch Gottlob nicht gezwungen, Prediger des Evangeliums zu unterhalten, welche wir nicht zu hören wünschen, und uns gegen unser Gewissen einer Kirche anzuschliessen. Aber bedenke, wo viel gegeben ist, da wird auch viel gefordert.

Gedenkst du nicht oft einiger wahrhaft frommen Freunde in der fernen Heimath? Gehst du nicht bisweilen auf Wegen, auf denen du dich fürchtetest, ihnen in diesem Leben zu begegnen? Aber wie viel fürchterlicher wäre es, solltest du von ihnen für immer und ewig geschieden seyn! — Wenn wir nicht wahres Leid über unsere begangenen Sünden tragen und unser Vertrauen ausschließlich in das Verdienst Christi setzen, mit einem herzlichen Verlangen, alle seine Gebote zu befolgen, wie können wir erwarten, mit den Heiligen Gottes ewig im Himmel zu wohnen?

Damit sagt euch Lebewohl — ein euch unbekannter und geringer Freund in Christo, welcher hofft, eine Bekanntschaft mit euch und Allen, die den Herrn Jesum lieben, einst im Himmel machen zu dürfen.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Was bedeutet die Taufe?

"Die Taufe ist nicht blos ein Zeichen des christlichen Bekenntnisses, wodurch Christen von den Ungetauften unterschieden werden, sondern ein Zeichen der Wiedergeburt. Die Kindertaufe soll in der Kirche beibehalten werden." (Siebenzehnter Glaubensartikel der bischöfl. Methodistenkirche.)

Ueber die Natur und Bedeutung der Taufe finden zwei grobe Irrlehren statt. Die eine ist die der römischen Kirche, welche lehrt, daß die Taufe an sich und durch das bloße Werk, nicht nur die Schuld und Strafe der Erbsünde wegnehme, sondern auch alles aufhebe, was sündlich am Menschen ist; daß der Mensch durch die Taufe wirklich und wahrhaftig wiedergeboren werde, und ohne die Taufe Niemand wiedergeboren und selig werden könne.

Der andere Irrthum besteht darin, daß sie für kein Sacrament, sondern blos für eine äusserliche Ceremonie erklärt wird, wodurch Christen sich dem Namen nach von Nicht-Christen unterscheiden. — Die Taufe ist vielmehr eines der zwei Sacramente des Neuen Bundes. Ein Sacrament ist ein äusseres, sichtbares Zeichen einer innerlichen, geistlichen Gnade, von Christo selbst eingesetzt als ein Mittel der Gnade und als ein Pfand, uns derselbigen zu versichern, oder, wie es der Heidelberger Katechismus ausdrückt: "Die Sacramente sind sichtbare, heilige Wahrzeichen und Siegel, von Gott dazu eingesetzt, daß Er uns durch den Brauch derselben die Verheissung des Evangeliums desto besser zu verstehen gebe und versiegle; nämlich, daß Er uns, von wegen des einigen Opfers Christi, am Kreuz vollbracht, Vergebung der Sünden und ewiges Leben aus Gnaden schenke."

Die Taufe ist durch den Herrn selbst als Einweihungs-Ritus für seine Kirche eingesetzt worden, indem Er nach

Digitized by Google

A. Nein; denn allein das Blut Jesu Christi und der heilige Geist reiniget uns von allen Sünden.

Fr. Was heißt, mit dem Blut und Geist Christi gewaschen seyn?

A. Es heißt: Vergebung der Sünden von Gott aus Gnaden haben, um des Blutes Christi willen, welches Er in seinem Opfer am Kreuz für uns vergossen hat; darnach auch durch den heiligen Geist erneuert und zu einem Glied Christi geheiliget seyn, daß wir je länger je mehr der Sünde absterben und in einem gottseligen, unsträflichen Leben wandeln.

Die Natur der Taufe erklärt R. Watson aufs deutlichste, indem er sie als Zeichen und Siegel des Gnadenbundes mit der Beschneidung, an deren Stelle sie getreten ist, folgendermaßen vergleicht: 1) Als ein Zeichen deutete die Beschneidung durch einen sichtbaren und fortwährenden Gebrauch die Versöhnlichkeit Gottes gegen seine sündigen Creaturen an und bot jedem wahrhaft bußfertigen Uebertreter die Verheissung der Rechtfertigung durch den Glauben an. Sie war auch Zeichen der Heiligung, Ablegung der Unsauberkeit, und daher Sinnbild der Wiedergeburt, wie folgende Stellen zeigen. "Das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist; auch ist das nicht Beschneidung, die auswendig im Fleische geschieht. Sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist; und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geiste und nicht im Buchstaben geschieht," Röm. 2, 28. "Und der Herr, dein Gott, wird dein Herz beschneiden und das Herz deines Saamens, daß du den Herrn, deinen Gott, liebest von ganzem Herzen und von ganzer Seele, auf daß du leben mögest," 5. Mos. 30, 6. Es war aber auch ein Zeichen des besonderen Verhältnisses, in welchem Gott zu seinem Volke stand. "Der Herr hat allein zu deinen Vätern Lust gehabt, daß Er sie liebte, und hat ihren Saamen erwählt nach ihnen, euch, über alle Völker; so beschneidet nun eures Herzens Vorhaut und seyd forthin nicht halsstarrig," 5. Mos. 10, 15.

Alle diese Bedeutungen hat auch die Taufe, als ein Zeichen des Neuen Bundes. Gleich der Beschneidung ist ihre Verwaltung eine beständige Darstellung der Versöhnlichkeit Gottes; gleich ihr ist sie der Eintrittsakt in den Bund, welcher auf die Bedingung wahren Glaubens, von dem sie das Bekenntniß ist, Gnade und Heil verheißt. Ebenso ist

Digitized by Google

sie das Sinnbild der Wiedergeburt, der Abwaschung der Sünde und Erneuerung des heiligen Geistes, sowie das Zeichen des besondern Verhältnisses, in welchem Christen zu Gott stehen, "als das auserlesene Geschlecht," als das "Volk des Eigenthums," als "seine Gemeine" im Gegensatz zur Welt. Darum sagt der Apostel: "Wir sind die Beschneidung" (d. h. das Volk des Eigenthums und die Gemeine, welche früher an der Beschneidung erkannt war), "die wir Gott im Geiste dienen und rühmen uns von Christo Jesu, und verlassen uns nicht auf Fleisch." — Jedoch schließt die Taufe als Zeichen noch mehr in sich, als die Beschneidung, weil der neue und vollkommene Bund nicht allein Vergebung der Sünden, Befreiung von der Gewalt der Sünde und ein besonderes Verhältniß zu Gott anbot, sondern auch die Ausgiessung des heiligen Geistes in seiner Fülle allen Glaubigen verhieß. Von dieser Ausgiessung der Kraft aus der Höhe wurde die Taufe das sichtbare Zeichen. Die Taufe Johannis wies insbesondere auf den heiligen Geist hin, welcher nicht durch ihn, sondern durch Christus, der da kommen würde, verliehen werden sollte. Die Ausgiessung des heiligen Geistes fand bei Johannes nur Einmal statt, als Jesus getauft wurde. Aber sie folgte jedesmal, wenn die Apostel nach der Himmelfahrt und der Sendung der Verheissung vom Vater die Glaubigen tauften. Wie Petrus sagte: "Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes," Apg. 2, 17. "Nach seiner Barmherzigkeit machte Er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum." Darum ist das Evangelium das Amt des Geistes genannt; und dieß bezog sich keineswegs allein auf die Wundergaben im apostolischen Zeitalter, sondern es wird als ein stehender und Hauptprüfstein des wahren Christenthums dargestellt, des Geistes theilhaftig zu seyn. "Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder." "Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein." Von diesem hohen Segen des Neuen Bundes war die Taufe das besondere und schickliche Zeichen, weil das "Ausgiessen," "das Herabsteigen," "das Fallen" des heiligen Geistes auf die Menschen dargestellt wird durch das Ausgiessen des Wassers über das Haupt des Täuflings.

Digitized by Google

2) Als ein bestätigendes Siegel stimmt die Taufe eben so genau mit der Beschneidung überein. Wie der Allmächtige durch die Beschneidung ein fortwährendes Unterpfand gab, Vergebung der Sünden und Heiligung durch den Glauben an den verheissenen Saamen Abrahams zu verleihen, und dadurch sein besonderes Verhältniß zu seinem gläubigen Volke und dessen himmlisches Erbe versiegelte, so verbindet sich Gott auch in der Taufe, dem Täufling alle Segnungen des Evangeliums zu schenken. Es ist eine sichtbare Versicherung von der Seite Gottes, daß Er seine Bundesverheissungen erfüllen wolle; aber ebenso ist es von unserer Seite ein Siegel, daß wir die Bedingungen des Bundes halten wollen. Wie Gott aus Gnaden sich verbindet, um unsern Glauben zu stärken, so verbinden auch wir uns, völlig in Christo zu vertrauen für die Vergebung unserer Sünden und unsere Heiligung und Erlösung, und seine Gesetze zu befolgen, gemäß dem Worte des Herrn: "Taufet sie und lehret sie halten alles, was ich euch geboten habe." Daher sagt auch Paulus, daß in der Taufe ein geistlicher Tod, eine geistliche Scheidung von der Welt vorgehe, daß wir mit Christo in der Taufe begraben werden und durch Christi Auferstehung von den Todten zu einem neuen geistlichen Leben auferstehen. Ebenso schloß die Beschneidung eine Verbindlichkeit in sich, den Abraham gemachten Verheissungen Glauben zu schenken und die Gebote Jehova's zu befolgen; weßhalb Moses in der oben angeführten Stelle aus dem besonders nahen Verhältniß, in das die Beschneidung die Israeliten zu dem Herrn setzte, die Pflicht herleitet, ihre Herzen zu beschneiden. "Der Herr hat allein zu deinen Vätern Lust gehabt, daß Er sie liebete, und hat ihren Saamen erwählt nach ihnen, euch, über alle Völker; so beschneidet nun eures Herzens Vorhaut und seyd forthin nicht halsstarrig," 5. Mose 10, 15.

Wenn wir alles dieß zusammen fassen, müssen wir zu dem Schluß kommen, daß die Taufe das Zeichen und Siegel des Gnadenbundes in seiner vollendeten Gestalt, — daß sie der große Einweihungsakt ist, durch den wir in diesen Bund treten, um alle seine geistlichen Segnungen anzusprechen und seine Verpflichtungen auf uns zu nehmen; daß sie von Jesu Christo auf eine Weise eingesetzt wurde, welche deutlich anzeigt, sie sey an die Stelle der Beschneidung ge-

Digitized by Google

treten; und daß sie jetzt das äussere Mittel ist, durch welches die Menschen Abrahams geistliche Kinder werden, weßhalb St. Paulus die Taufe ausdrücklich "die Beschneidung Christi" nennt.

Der Nutzen der Taufe.

Sie führt den erwachsenen Glaubigen in den Gnadenbund und in die Kirche Christi ein; und ist für ihn von der Seite Gottes das Siegel von der Erfüllung aller darin enthaltenen Verheissungen für Zeit und Ewigkeit, während er seinerseits die Verbindlichkeit beharrlichen Glaubens und Gehorsams auf sich nimmt.

Dem unmündigen Kinde dient sie zu einer sichtbaren Aufnahme in denselben Bund oder Kirche Gottes, zum Unterpfand seiner Annahme durch Christum, zum Rechtsanspruch auf alle die Gnade des Bundes, je nachdem es die Umstände erfordern und der Geist des Kindes fähig seyn oder gemacht werden mag, selbige zu empfahen, und je nachdem sie durch Gebet, so bald Vernunft und freier Wille sich entwickelt hat, gesucht werden mag. Sie bringt ebenfalls den gegenwärtigen Segen Christi, was wir daraus schliessen dürfen, daß der Herr Kinder in seine Arme nahm und segnete, welcher Segen ein wesentlicher und wirklicher gewesen seyn muß. Sie sichert ferner zu — die Gabe des heiligen Geistes in jenen geheimen Einflüssen auf die Seele, wodurch die wirkliche Wiedergeburt Derer, die als Kinder sterben, bewirkt wird, und welche als ein Lebenssaame in Denjenigen bleiben, welche zu reiferem Alter heranwachsen, um sie zum Unterricht im Worte Gottes vorzubereiten, ihren Willen und ihr Herz zum Guten zu neigen, und zum Kampfe gegen innere und äussere Sünde tüchtig zu machen, so daß sie durch den Beistand göttlicher Gnade, so bald sie zur Verantwortlichkeit kommen, ihren Beruf und Erwählung fest machen mögen.

Kurz, die Taufe ist für die Kinder sowohl als für die Erwachsenen ein Zeichen und Siegel der innerlichen Gnade, welche, obschon verschieden wirkend unter verschiedenen Umständen, aus dem Bundesverhältniß fließt, in welchem der Getaufte zu Gott, als seinem himmlischen Vater, zu Jesu Christo, als seinem Erlöser, und zu dem heiligen Geist, als seinem Tröster und Heiliger, steht. Und

Digitized by Google

wie es die Schuldigkeit des erwachsenen Gläubigen ist, in Verbindung mit der sichtbaren Kirche Gottes zu treten, so ist es die Pflicht der gläubigen Eltern, das Verhältniß ihres Kindes zum dreieinigen Gott durch diese von Ihm verordnete Handlung zu bezeugen.

Der Herr wird nicht gleichgültig seyn gegen die Ehrfurcht und Dankbarkeit, welche durch diesen Glaubensakt der Eltern ausgedrückt wird. Er ehrt Die, welche Ihn ehren; Er hört die feierlichen Gebete der Eltern, welche bei dieser Gelegenheit zum Himmel steigen. Eben so großen Nutzen zieht das aufrichtige Versprechen der Eltern, das Kind in der Furcht und Vermahnung zum Herrn aufzuziehen. Ja, wenn der Prediger, die Gemeinde und die Eltern ihre Pflicht darin thun, daß sie das Kind bei Zeiten über die Bedeutung dieses heiligen Sacramentes unterrichten, wird es eine heilsame Wirkung auf das Kind sein ganzes Leben lang ausüben; es wird daraus erkennen, daß seine Eltern und die Kirche und der Prediger und sein Erlöser es liebten, als es noch ein kleines Kind war.

Die Kindertaufe hat aber auch einen Nutzen für die Eltern. Sie versichert dieselben, daß Gott nicht allein ihr Gott, sondern auch der Gott ihres Saamens nach ihnen seyn wolle und daß sie wie die Israeliten das Recht haben, mit Gott ihrer kleinen Kinder wegen in Bund zu treten. Sie erhalten dadurch das tröstliche Unterpfand, daß, wenn ihre Kinder unmündig sterben, sie selig werden sollen; denn Er sprach: "Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes." Sie werden ebenfalls daran erinnert, daß sie sich selbst mit Gottes Gnadenbund bekannt machen müssen, um ihn ihre Kinder zu lehren; und daß, da sie an Statt ihrer Kinder einen Bund mit Gott gemacht haben, sie verpflichtet sind, dieselben zur Erfüllung der Bedingungen des Bundes anzuhalten — durch Beispiel sowohl, als durch Belehrung; durch Gebet sowohl, als durch Bekenntniß des Namens Christi.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

40

Digitized by Google

Wer soll getauft werden?

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß erwachsene Personen, welche zur Erkenntniß der Wahrheit kommen und an Jesum Christum gläubig werden, wenn sie nicht schon in der Kindheit durch die Taufe Glieder der sichtbaren Kirche Christi geworden sind, sich taufen und dadurch in die Kirche aufnehmen lassen sollen, gerade wie im Alten Bunde Die, welche sich zum Gott Israels bekehrten, durch die Beschneidung in die Kirche Gottes aufgenommen werden mußten. Und sowie es schrecklich verkehrt gewesen seyn würde, eine erwachsene Person der Beschneidung theilhaftig werden zu lassen, welche nicht an den wahren und lebendigen Gott und den verheissenen Saamen Abrahams glaubte, so ist der Glaube an Christum eine unumgängliche Bedingung der Taufe in allen erwachsenen Personen, und kein Diener des Evangeliums hat ein Recht, eine erwachsene Person durch dieses sichtbare Zeichen des Gnadenbundes in die Kirche Christi aufzunehmen, es sey denn, daß dieselbe zuerst über die Natur, den Segen und die Verpflichtungen dieses Bundes unterrichtet worden ist, ein genügendes Zeugniß von Buße und Glauben an Christum ablegt und ein aufrichtiges Verlangen ausspricht, den Geboten Gottes Gehorsam zu leisten. Deßhalb ist die Verwaltung der Taufe von Christo nur Denen anvertraut und anbefohlen, welche das Evangelium predigen sollen, welche den Menschen den Weg der Seligkeit durch den Glauben an Christum verkündigen und sie lehren sollen, Alles zu halten, was Christus befohlen hat.

Die Frage aber ist nun: Sollen und dürfen auch unmündige Kinder getauft und in die Kirche aufgenommen werden?

Diese Frage beantworten wir bejahend, aus folgenden Gründen:

Digitized by Google

I. Die unmündigen Kinder haben ein Recht zu den durch die Taufe bezeichneten und versiegelten Segnungen des Gnadenbundes, und eben deßhalb auch zu dem Zeichen und Siegel derselben. Hätten sie keinen Antheil an diesem Gnadenbund, so wäre Christus nicht für sie gestorben, und Er würde nicht von ihnen gesagt haben: "Solcher ist das Reich Gottes."*) Haben sie aber einen Antheil am Gnadenbund, warum wollen wir ihnen die Taufe versagen, welche nichts Anderes ist, als eine förmliche und äusserliche Einweihung in den Gnadenbund?

Nahmest Du die Kinder auf,
Als des Himmelreichs Genossen:
Sollten wir sie von der Tauf',
Weil sie Kinder sind, verstoßen?
Sollten wir dieß Siegel wehren
Denen, die zum Bund gehören?

Kinder sind Glieder der Kirche Gottes zu allen Zeiten gewesen, und werden es bleiben in alle Ewigkeit. Wir finden sie in der triumphirenden Kirche im Himmel, im Tausendjährigen Reiche, in der patriarchalischen sowohl als mosaischen Haushaltung, — warum sollten sie denn allein aus der Neutestamentlichen Kirche ausgeschlossen seyn?

II. An dem Bund, den Gott mit Abraham 1. Mos. 17. machte, nahmen die Kinder Theil durch die Beschneidung. Dieser Bund war nicht blos ein sich auf die jüdische Nation, als Abkömmlinge Abrahams, beziehender Bund, sondern der allgemeine Gnadenbund Gottes mit den Menschen, oder

*) Dr. J. Owen macht über diesen Beweisgrund folgende treffende Bemerkung: "Warum ist es der Wille Gottes, daß Ungläubige nicht getauft werden sollen? Es ist deßwegen: Weil ihnen die Gnade mangelt, deßwegen will Er ihnen auch das Zeichen nicht zugesichert haben. Wenn unser Gott daher den Kindern der Gläubigen das Zeichen der Taufe verweigert, so muß es um deßwillen seyn, weil Er ihnen die Gnade derselben verweigert. Nach diesem Prinzip müssen also alle Kinder gläubiger Eltern, welche in ihrer Kindheit sterben, ohne alle Hoffnung ewig verloren seyn! Ich sage nicht, daß alle verloren seyn müßten, welche nicht getauft sind, sondern ich sage: alle müssen für immer verloren seyn, welche Gott nicht getauft haben wollte! Nehmet dieß in ernstliche Ueberlegung und macht einen ernstlichen Gebrauch davon, wenn man euch bewegen will, an dem Glauben und der Gewohnheit Derer Theil zu nehmen, welche die Mitgliederschaft der Kinder verläugnen."

Digitized by Google

das Evangelium im Schatten oder Vorbild; denn Paulus erklärt Gal. 3, 8.: "Die Schrift hat es zuvor ersehen, daß Gott die Heiden durch den Glauben gerecht mache, darum verkündigt sie dem Abraham: In dir sollen alle Heiden gesegnet werden." Von diesem abrahamitischen Bunde war die Beschneidung das Zeichen und Siegel, wie Paulus sagt: "Das Zeichen der Beschneidung empfieng er zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, welchen er noch in der Vorhaut hatte." — Dasselbe Zeichen mußte die Nachkommenschaft Abrahams annehmen, denn der Herr sprach: "Wo ein Knäblein nicht wird beschnitten, dessen Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volke, darum, daß es meinen Bund unterlassen hat." Daraus sehen wir, daß Gott eben durch diesen, von Ihm verordneten Gebrauch, seinen Bund mit Abraham bekannt gemacht und bestätigt haben wollte. Die Beschneidung wurde als ein Akt des Glaubens an die Bundes-Verheissungen gefordert. Der Grund, auf dem dieser Glaube ruhte, war der Saame Abrahams, in welchem alle Völker der Erde gesegnet werden sollten, nämlich der verheissene und noch zukünftige Christus. Sobald aber Christus das Erlösungswerk vollendet hatte und somit die Verheissung des Bundes erfüllt war, so mußte die Beschneidung, als Zeichen und Siegel des Glaubens an den verheissenen und noch zukünftigen Saamen Abrahams, aufhören, und ein neues Zeichen und Siegel war nothwendig für die Erfüllung der alten Bundesverheissung. — Gerade wie das heilige Abendmahl an die Stelle des Osterlamms trat, so nahm die Taufe den Platz der Beschneidung ein, weßhalb Paulus die Taufe geradezu die Beschneidung Christi, oder die christliche Beschneidung nennt; Col. 2, 11.: "Und ihr seyd vollkommen in Ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstenthümer und Obrigkeit, in welchem ihr auch beschnitten seyd, mit der Beschneidung ohne Hände, durch Ablegung des sündlichen Leibes im Fleische, nämlich mit der Beschneidung Christi." Der Apostel beweist hier die Abschaffung des Ceremonialgesetzes, insbesondere der Beschneidung, in Ansehung der Gläubigen des Neuen Testaments, indem er zeigt, daß eben dasjenige Gut, welches durch die Beschneidung bedeutet und versiegelt worden ist, nun durch die Taufe bedeutet und versiegelt werde. Und um allem Mißverstand zu begegnen, erklärt der Apostel den Ausdruck: "die Beschneidung Christi," durch den Zusatz: "in dem

Digitized by Google

daß ihr mit Ihm begraben seyd durch die Taufe, und Er hat euch auch mit Ihm lebendig gemacht, da ihr todt waret in den Sünden und in der Vorhaut eures Fleisches." Wer könnte auch etwas anderes als die Taufe unter der "Beschneidung Christi" verstehen, da es Niemand einfallen wird, zu glauben, daß wir durch Christi eigene, persönliche Beschneidung den sinnlichen Leib im Fleisch ablegen, d. h., neue Creaturen werden. Ist es nun gewiß, daß die Taufe an die Stelle der Beschneidung getreten ist, so folgt nothwendig hieraus, daß dieselbe den Kindern im Neuen Testament eben so wohl zugehöre, als die Beschneidung den Kindern im Alten Testament. Denn es fand ja keine Veränderung im Wesen des Bundes, sondern nur in dem äusserlichen Zeichen desselben statt. Die Personen, welche ein Recht hatten zur Beschneidung, hatten gerade ein so gutes Recht zur Taufe. Wir wollen dieß in einem Gleichniß deutlich machen. Angenommen, es würde ein Gesetz gemacht, daß in Zukunft bei einer öffentlichen Wahl Niemand seine Stimme mehr geben sollte auf Zetteln, sondern mündlich; und ein Mensch würde dann auftreten und schliessen: daß deßwegen der Stimmende zweimal so alt seyn müßte, als zuvor, — was würden wir von diesem Schlusse denken? Wiederum: Wenn die Abschaffung der Beschneidung die Mitgliederschaft der Kinder in der Kirche Gottes wegnähme und sie von der Taufe ausschlösse, so könnten wir eben so wohl sagen, daß die Veränderung des Osterlamms in das Abendmahl, das Vorrecht der erwachsenen Glieder in der Kirche Gottes aufhebe. Dieß kann aber nicht seyn; der Bund Abrahams dauert auch auf uns fort und wird fortdauern bis ans Ende der Welt, was auch immer die Veränderung in seinen Siegeln und in ihrer äusserlichen Administration gewesen seyn mag. Die jüdische Kirche, für welche die Beschneidung eingesetzt wurde, war keineswegs, wie unsere Baptistenbrüder behaupten, eine bloße National-Anstalt, welche nichts als zeitliche Segnungen anbot; denn der Bund, den Gott mit Abraham machte, schloß, wie schon bewiesen, das Evangelium in sich, indem Er ihm verhieß, daß in seinem Saamen, das ist, in Christo, alle Völker gesegnet werden sollen. Sind nun Christus und sein Evangelium blos zeitliche Segnungen? Ueberdieß, Paulus beweist Röm. 11, 16–26., daß Israel oder die jüdische Kirche, mit Ausnahme Derer, welche durch den Unglauben abge-

Digitized by Google

brochen waren, der Oelbaum gewesen sey, in welchen die bekehrten Heiden als Zweige eingepfropft, und so der Wurzel und des Safts theilhaftig wurden. Wenn aber die jüdische Kirche nichts als eine National-Anstalt war, welche blos zeitliche Segnungen verhieß, so wurden die eingepfropften Heiden nur Theilnehmer an einer vorübergehenden National-Anstalt; ja selbst die Apostel, welche mit Jesus das jüdische Osterlamm und das christliche Abendmahl genossen, waren nur Glieder der vergänglichen Nationalkirche; denn wir lesen nichts von ihrer Aufnahme in die neue Kirche durch die Taufe, und dieser Lehre zufolge, hätte Gott noch gar keine Kirche an die Stelle der des Alten Testaments gesetzt. *)

*) Die einzige Einwendung von Bedeutung, welche gegen die Ansicht, daß die Taufe an die Stelle der Beschneidung trat, gemacht werden kann, ist die Frage: "wie es denn zu erklären sey, daß die Beschneidung auch von Denen, die den Messias aufnahmen, beibehalten wurde, von Johannes dem Täufer an, bis auf den Tod Christi, ja daß der Apostel Paulus sogar den Timotheus beschneiden ließ, nachdem er getauft war." Wir antworten darauf: Die Taufe, als Zeichen und Siegel des neuen und vollkommenen Gnadenbundes, konnte nicht eingesetzt werden, ehe der Bund wirklich vollkommen gemacht worden war, welches nicht geschah, bis Christus um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden war, und dann seine Apostel aussandte, wie der Vater Ihn ausgesandt hatte. Die Taufe Johannis und der Jünger Jesu vor dem Pfingstfest waren nur vorbereitende Anstalten, auf Den hinweisend, der nicht allein mit Wasser, sondern mit dem heiligen Geiste taufen würde, und ganz verschieden von der wahren christlichen Taufe im Namen des dreieinigen Gottes. — Hinsichtlich der Beschneidung Timothei ist zu bemerken, daß die Beschneidung als Zeichen und Siegel nicht allein des Gnadenbundes, sondern auch besonderer auf die Juden beschränkten Verheissungen angesehen wurde und zur Zeit der Apostel für Nationalmerkmal der Juden galt. Da nun der Apostel die Glaubigen so deutlich und kräftig vor dem Gebrauch der Beschneidung als alttestamentlichen Sacramentes in seinen Episteln gewarnt hat, so müssen wir schliessen, daß er den Timotheus diesen Gebrauch blos in letzterem Sinne beobachten ließ, um das Nationalgefühl der Juden nicht zu sehr zu beleidigen. Er ließ ihn einen Judengenossen werden, um die Juden für Christum zu gewinnen.

Ein anderer Einwurf ist: "Wenn Kinder tauglich sind zum Empfang des einen Sacraments im Neuen Testaments, so sind sie es auch zum Empfang des andern: um daher consequent zu

Digitized by Google

III. Wäre es die Absicht des Herrn gewesen, aus irgend einem Grunde die Kinder vom Eintritt in seine Kirche durch die Taufe abzuhalten, so hätte Er es gewiß ausdrücklich verboten, da sie offenbar im mosaischen Bunde, als zur Kirche Gottes gehörend, betrachtet und behandelt wurden. (Siehe 5. Mose 29, 10–13., wo Moses die kleinen Kinder der Israeliten ausdrücklich als zu Gottes Bundesvolk gehörend, anredet.) Der Mangel eines ausdrücklichen Verbots hinsichtlich der Kinder, unter diesen Umständen, von Seiten des Herrn, hätte die bekehrten Heiden sowohl, als die gläubigen Juden irre führen müssen. Wir sind berichtet, daß, wenn die Heiden sich zum Judenthum bekehrten, sie nach der Beschneidung (das weibliche Geschlecht ohne Beschneidung), und zwar mit ihren Kindern, getauft werden mußten. Die Taufe war bei ihnen Sinnbild der Reinigung vom Götzendienst. Mußten denn nicht die Heiden, die mit ihren Kindern in die jüdische Kirche aufgenommen wurden, sowohl als die Juden, deren Kinder des Bundes mit Gott durch die Beschneidung theilhaftig waren, erwarten, daß der neue und bessere Gnadenbund dieselben Segnungen für ihre Kinder enthalte, es wäre denn, daß die Apostel ihnen ausdrücklich erklärt hätten, die Ausschliessung der Kinder von dem Bunde mit Gott sey

seyn, sollte man ihnen auch das heilige Abendmahl reichen." Darauf ist zu erwiedern: Im Alten Testament waren zwei Bundeszeichen eingesetzt, Beschneidung und Opfer; wie aber die Kinder nur beschnitten wurden und nicht verpflichtet waren, zu opfern, so werden sie auch im Neuen Testament nur getauft und sind nicht verpflichtet, am heiligen Abendmahl Theil zu nehmen.

Man hat auch schon gefragt! "Wie kommt es, daß ihr Kinder beiderlei Geschlechts taufet, während durch die Beschneidung nur Knäblein als Glieder des Gnadenbundes anerkannt wurden?" Dieser Einwurf ist kaum einer Antwort werth, doch wollen wir sie geben. Das weibliche Geschlecht war damals in einem so untergeordneten Stande, daß es völlig durch das männliche repräsentirt wurde (wie dieß in einem großen Grade noch jetzt der Fall ist), weßhalb auch die Erwachsenen des weiblichen Geschlechts kein Bundessiegel erhielten, obgleich sie gewiß Glieder des Bundes waren. In der Kirche Christi wurde aber auch dem weiblichen Geschlechte das Bundessiegel gegeben, weil dasselbe höher gestellt werden sollte, und weil oft der Fall eintreten mochte, daß eine weibliche Person das Evangelium annimmt, während die männlichen Mitglieder der Familie es verwerfen.

Digitized by Google

eine jener Eigenthümlichkeiten, wodurch sich die christliche Kirche unterscheide von der patriarchalischen und mosaischen? Wir finden aber nichts davon, was um so auffallender ist, da, wenn dieß der Sinn der Apostel gewesen wäre, sie es gewiß der Mühe werth gehalten hätten, diese Veränderung zu rechtfertigen, die daraus gegen das Christenthum entstehenden Vorurtheile hinweg zu räumen und die Gemüther zu beruhigen. Im Gegentheil gebraucht der Apostel Petrus am Pfingstfest Worte, die jeden jüdischen Zuhörer in seinem Glauben, daß die Kinder zum Bunde gehören, bestärkt haben müssen: "Euer und eurer Kinder ist diese Verheissung." *) Wir müssen daran denken: der Apostel war ein Jude, der selbst in seiner Kindheit in die Kirche aufgenommen worden war, ebenso seine Zuhörer; er sowohl als sie wußten nichts anderes, als daß Kinder zum Bunde gehören, da Gott Abraham geboten hatte, seine Kinder zu beschneiden, mit der Verheissung, Er wolle sein Gott seyn und seines Saamens nach ihm. Die Juden konnten daher den Apostel eben so wenig mißverstehen, als wir einen Prediger mißverstehen würden, der diese Worte jetzt zu uns spräche. Was mußten die gläubigen Eltern daraus schliessen? Daß die Kinder nicht dürften in die christliche Kirche aufgenommen werden durch die Taufe, wie sie früher in die jüdische Kirche aufgenommen wurden durch die Beschneidung? Ei, bei Leibe nicht! Solcher Gedanke konnte so wenig bei ihnen entstehen, als daß sie dieselben heidnisch

*) Apostelg. 2, 38. müssen die Worte Petri wohl bemerkt werden, nämlich: "thut Buße" (er spricht in der Mehrzahl), "thut Buße," das ist: ihr, die ihr zu den Jahren der Ueberlegung gekommen seyd. Und "lasse sich ein Jeglicher taufen u.; denn euer und eurer Kinder ist diese Verheissung, und Alle, die ferne sind" — ja auch den Heiden. Hier beliebet ihr 1) zu bemerken, daß er sagt: "thut Buße," er spricht also zu den Erwachsenen. 2) Fügt er hinzu: "lasse sich ein Jeglicher von euch taufen." 3) Hierin ist eine Verordnung und eine Verheissung unzertrennlich vereinigt. Dieses ist aber unser Argument, für welches wir eure besondere Aufmerksamkeit erbitten. Wenn eine Verheissung und eine christliche Verordnung in dem Worte Gottes vereinigt sind, so sind Alle, welche in der Verheissung angeführt, zu der göttlichen Verordnung berechtigt. Die Kinder sind aber ausdrücklich und bestimmt in dieser Verheissung mit eingeschlossen; und ihnen gebührt daher die Taufe eben so wohl, als den gläubigen Erwachsenen. [Brownlee, S. 59.

Digitized by Google

machen sollten. Man meint, man sehe die liebenden Eltern mit ihren geliebten Kindern zu den Aposteln eilen, um das Siegel des Neuen Bundes für sie zu erhalten; und wie betragen sich die Apostel darauf? Gerathen sie in Verlegenheit darüber? Sagen sie zu den glaubigen Eltern: Ihr lieben Leute, so war es nicht gemeint, ihr habt uns mißverstanden; ihr müßt eure Kinder erst aufwachsen lassen, bis sie Buße thun und an Jesum glauben, ehe sie getauft werden können? Nichts der Art. Die Apostel sind zufrieden, die Eltern sind zufrieden. Alles geschieht, wie jede Parthei es erwartet, und daher ist keine Ursache vorhanden, auch nur ein Wort darüber zu äussern, und das tiefe Stillschweigen von Aposteln und Glaubigen, von Heiden und Juden, von Freunden und Feinden der Kirche über die Kindertaufe ist eines der stärksten Zeugnisse für sie. Gesetzt, die Apostel hätten, wie die Baptisten behaupten, die Kinder nicht getauft, hätten die jüdischen Eltern es sich gefallen lassen, ohne ein Wort zu erwiedern? *) Und wären die Apostel nicht veranlaßt worden, etwas darüber in ihren Briefen zu bemerken? Wäre dieser Punkt nicht vor das Concilium der Apostel gekommen, wie die Beschneidung u. dgl.?

IV. Unser Herr erklärt übrigens selbst die Kinder ausdrücklich für Glieder seines Reiches. Es wurden Ihm (Marc. 10, 14.) Kinder gebracht, die noch so klein waren, daß Er sie in seine Arme nahm. Sie wurden zu Ihm gebracht, wie Matthäus uns berichtet, "daß Er die Hände auf sie lege und für sie bete." Die Eltern mußten wohl Solche gewesen seyn, die an Jesum, als den Messias, glaubten;

*) Der Ehrw. J. C. F. Frey, ein bekehrter Israelite, sagt: "Eines Dinges bin ich überzeugt: wenn einst meine lieben Brüder von dem Hause Juda und Israel zu dem Messias bekehrt und in den Schooß seiner Kirche zurückgebracht werden, so werden sie es nie zugeben wollen, daß ihre Kinder ihrer Mitgliederschaft beraubt und von der sichtbaren Kirche ausgestoßen werden sollten! Seit den Tagen Abrahams waren ihre Kinder Mitglieder und des Bundessiegels theilhaftig. 'Was!' werden sie ausrufen, 'ist die Kirche des Messias und seine glorreiche Dispensation geringer, als unsere alte mosaische Kirche? Was! sollen wir so viel verlieren, daß unsere Kinder um dieses Siegel verkürzt werden?' Nein, meine Brüder, das kann nie seyn! Wenn meine Brüder nach dem Fleisch, dereinst in den Schooß der Kirche Christi zurückkehren, werden sie sich nie zu dem Glauben der Täufer in diesem Punkte bekennen wollen."

Digitized by Google

und ihr Verlangen war, daß Er den Segen auf ihre Kinder legen möchte, welchen Er durch sein Messiasamt bevollmächtigt war zu verleihen; und so willig, ja so begierig war unser Herr, diese elterliche Bitte zu erfüllen, daß Er unwillig wurde über die Jünger, welche sie abhalten wollten, und einen Befehl ergehen ließ, den alle Jünger Jesu bis ans Ende der Welt befolgen sollen: "Lasset die Kindlein zu mir kommen (um den Segen meines Messiasamtes zu empfangen), und wehret ihnen nicht, denn Solcher ist das Reich Gottes." Wir können unter dem Worte "Solcher" nur die kleinen Kinder, nicht, wie einige Gegner der Kindertaufe vorgeben, Personen verstehen, welche einen kindlichen Sinn haben; denn wie könnte unser Herr dieß zum Grund davon machen, daß kleine Kinder zu Ihm gebracht und seines Segens theilhaftig werden sollen? "Aber," erwiedert man, "Er taufte sie nicht." Wohl; aber Er taufte auch keine Erwachsene. Aber Er segnete sie; und worin bestand der Segen, den Christus auf die Kindlein legte?—Doch die Haupteinwendung ist: daß unter dem "Reiche Gottes" hier nicht das Gnadenreich oder die Kirche Christi auf Erden, sondern das Reich der Herrlichkeit im Himmel gemeint sey. Zugegeben, es sey so: wer will bezweifeln, daß Die, welche schickliche Glieder der oberen Kirche sind, nicht auch für die Kirche auf Erden taugen? Niemand kann in den Himmel eingehen, ohne von Christus erlöst zu seyn, ohne in einer lebendigen Beziehung zu Ihm, als Glied an seinem mystischen Leibe zu stehen. Diese Beziehung zu Christo muß aber schon auf der Erde entstehen, ehe sie im Himmel seyn kann. Weil denn die Kinder durch Christum erlöst sind, und durch die Heiligung des Geistes noch vor ihrem Tode tüchtig gemacht werden für die Erbschaft der Heiligen im Licht, weil sie schon in diesem Leben in ein seligmachendes Verhältniß zu Christo treten, so sind sie auch Glieder seiner Kirche auf Erden, sie sind eingeschlossen in die Verheissung des Bundes: "Ich will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn." Sind sie aber Glieder Christi, so sollten sie auch *als solche anerkannt* werden durch den Ritus der Einweihung in die Kirche Christi. *)

*) Fragst du aber: "Wenn die Kinder schon in Gnaden stehen, was für einen Nutzen hat die Taufe für sie?" Gerade so viel, als die Beschneidung für Abraham hatte, da er sie als Siegel

Digitized by Google

V. Die Kinder sind aber auch in dem allgemeinen Auftrag des Herrn eingeschlossen: "Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie" u. s. w. Hier ist ein ausdrücklicher Befehl, zu taufen und zu lehren, oder — wie es richtiger übersetzt seyn sollte — Schüler oder Jünger zu machen unter allen Völkern. Aus was besteht aber eine Völkerschaft? Sie besteht aus Männern, Weibern und Kindern. In dem Befehl ist also eben so bestimmt enthalten, die Kinder zu taufen, weil diese einen großen Theil einer Völkerschaft ausmachen, als es darin enthalten ist, die Erwachsenen zu taufen.

VI. Im Neuen Testament kommen Fälle vor, in welchen ganze Haushaltungen die Taufe empfiengen. Cornelius sammt seinem ganzen Hause wurde getauft, Apg. 10, 2. 47. Lydia und ihre Haushaltung wurden getauft, Apg. 16, 15. Der Kerkermeister "und alle die Seinen," Apg. 16, 33., und das Hausgesinde von Stephanus wurden alle getauft. Hier ist zu bemerken, daß die Apostel, wie aus diesen Beispielen deutlich hervorgeht, wenn auch nur das Haupt einer Familie gläubig war, die Taufe der ganzen Familie mitzutheilen pflegten. Dieß war der Fall bei der Lydia; obwohl nur ihr Herz von Gott eröffnet wurde, tauften sie doch ihre ganze Haushaltung mit ihr; ebenso glaubte nur der Kerkermeister und bekannte seinen Glauben, und doch tauften sie "alle die Seinen" mit ihm. Es ist bekannt, daß die Erwachsenen das elterliche Haus zu verlassen pflegen, um für ihren eigenen Unterhalt zu sorgen; daher darf es wohl angenommen werden, daß in diesen ersten griechischen und hebräischen Familien die Haushaltung meistens nur aus kleinen Kindern bestand, welche noch nicht für die Taufe der Erwachsenen fähig waren.

---

der Gerechtigkeit des Glaubens empfieng, welchen er noch in der Vorhaut hatte. Es bestätigte alle Verheissungen des Gnadenbundes und machte die Kirche Gottes sichtbar. Der Kämmerer hatte auch Glauben und war bereits durch den Glauben vor Gott gerechtfertigt, und so dem Wesen nach ein Glied der Kirche Christi; aber die Taufe war das Bekenntniß seines Glaubens und das äussere Zeichen seiner Annahme bei Gott. Wir sehen daraus, daß die Gründe, die man gegen die Kindertaufe vorbringt; eben so sehr gegen die Taufe der Erwachsenen gebraucht werden könnten und darum ungültig sind.

Digitized by Google

Ferner ist kein Wort gesagt von dem Glauben und der Buße eines Mitglieds, weder aus ihrem Hause, noch aus den andern Haushaltungen, ausgenommen von den gläubigen Familienhäuptern. Hier ist nun eine Schwierigkeit, welche wir den Baptisten zu ihrer ernstlichen Ueberlegung ehrerbietig zu übergeben wünschen. Es ist offenbar, daß die Apostel diese ganze Haushaltungen, welche unter der Aufsicht ihrer gläubigen Häupter standen, tauften. Wenn sie es nun bestreiten, daß einige Kinder unter diesen Haushaltungen waren, so müssen sie einen ihrem Glauben und Gebrauch sehr gefährlichen Satz zugestehen, nämlich: daß die Apostel Christi Erwachsene in diesen Haushaltungen tauften, ohne ein Glaubensbekenntniß von ihnen zu verlangen!!! Denn der göttliche Bericht meldet nur von dem Glauben des Familienhauptes, und nicht von dem Glauben eines der andern Individuen oder Mitglieder.

Hinsichtlich der Herausforderung unserer Baptistenbrüder: ihnen ein einziges bestimmtes Beispiel von einer Kindertaufe im Neuen Testament vorzuweisen, — möchten wir sie daran erinnern, daß sich auch in dem ganzen N. Testament kein Beispiel von der Taufe eines in einer christlichen Familie auferzogenen Erwachsenen findet. Weiset uns aus dem Neuen Testament einen Fall vor, wornach ein Erwachsener, der in einer christlichen Familie aufgezogen worden ist, die Taufe empfangen hat. Wenn sie dieß thun könnten, so wäre es einigermaßen ein Beweis, daß keine Familientaufe stattgefunden habe, oder würde es doch zum wenigsten beweisen, daß die Kinder dieser christlichen Familie nicht getauft waren. Wenn sie aber keinen solchen Fall vorbringen können, was auch so ist, so mögen sie sich nicht länger mehr auf den Mangel eines Beispiels von einer Kindertaufe in der Schrift berufen, oder behaupten, daß der biblische Grund auf ihrer Seite sey.

Warum sollten aber keine Beispiele von Taufen der Erwachsenen in diesen — dem christlichen Glauben schon von lange her zugethanen Familien vorgekommen seyn, da dieß doch, wie sie behaupten, der gewöhnliche Gebrauch der Taufe war? Die Apostelgeschichte begreift einen Zeitraum von mehr als dreißig Jahren in sich, nämlich von der Himmelfahrt unseres Herrn an, bis zu der Einkerkerung des Apostels Pauli in Rom; und in dieser Zeitperiode wurden doch Tausende von christlichen Eltern geboren, und wuchsen zu

Digitized by Google

dem Alter von zwanzig und dreißig Jahren heran, — und doch ist nicht ein Fall von einer solchen Taufe in reiferen Jahren, aufgezeichnet! Wenn diese also nicht in der Kindheit getauft wurden, so ist in diesem Fall auch kein ausdrücklicher Bericht vorhanden, daß Einer der Nachkommen christlicher Eltern getauft worden ist. Denn, wie wir schon erklärt haben, alle die Berichte über Taufen von Erwachsenen beziehen sich blos auf Solche, welche das Christenthum erst in spätern Jahren angenommen haben, seyen sie nun Juden oder Heiden gewesen.

VII. Die Kirchengeschichte bezeugt uns, daß die Kinder-Taufe ihren Ursprung im apostolischen Zeitalter gehabt habe und erst 1100 Jahre nach Christo bestritten wurde. Wenn die Kindertaufe nicht von den Aposteln selbst herrührte und in den apostolischen Gemeinden stattfand, wann und wo fieng dieser Gebrauch an? Auf diese Frage können die Gegner der Kindertaufe keine Antwort geben. Nach ihrer Lehre wäre dieselbe eine dem Wesen der Taufe, wie sie Christus einsetzte und seine Apostel ausübten, geradezu entgegengesetzte Neuerung. Und doch erregte die Einführung dieser Neuerung gar keinen Streit in der christlichen Kirche, und keine einzige Allgemeine oder Provinzial-Kirchenversammlung nahm Notiz davon. Wir dagegen können den Schriftsteller nennen, der zuerst Einwendungen gegen die Kindertaufe machte. Es war Tertullian, der ungefähr 200 Jahre nach der Geburt unseres Herrn lebte. Seine Einwendungen beweisen jedoch gerade, daß die Taufe der Kinder allgemein ausgeübt wurde, denn er giebt die Anweisung, daß die Taufe der Kinder verschoben werden soll, "weil die nach der Taufe begangenen Sünden entweder gar nicht, oder doch nur selten vergeben werden; und daß man die Kinder nur dann taufen soll, wenn ihr Leben in Gefahr seye." Er greift also nicht das Recht, sondern nur den Gebrauch der Kindertaufe an; und wenn die Apostel die Kinder nicht getauft hätten, so hätte er gewiß dieses als einen Hauptbeweis für seine Ansicht angeführt, wovon er aber nicht das geringste sagt.

Dagegen erklärt Irenäus, der im zweiten Jahrhundert lebte und mit Polycarp, einem Schüler des Apostels Johannes wohl bekannt war, ausdrücklich: die Kirche habe von den Aposteln die Kinder zu taufen gelernt. Justinus der Märtyrer, welcher geboren wurde, als der Apostel Johan-

Digitized by Google

nes starb, sagt: "Es sind Viele unter uns, die von ihrer zartesten Kindheit an zu Jüngern Jesu gemacht wurden." Dasselbe bestätigt Origenes, der um das Jahr 183 geboren wurde, und dessen Vater und Großvater Christen waren. In seinen Anmerkungen über den Römerbrief sagt er: "Die Kirche hat von den Aposteln den Befehl, die Kinder zu taufen." Der berühmte Märtyrer Cyprianus, welcher ungefähr ums Jahr 248 über die christlichen Gemeinden in Afrika gesetzt war, hat uns den Erlaß einer Kirchenversammlung überliefert, welcher auf Anfrage eines Predigers Namens Fidus ertheilt wurde. Die Anfrage war: "Sollen wir die Taufe der Kinder bis zum achten Tage aufschieben, oder sie früher taufen?" Die Frage war also nicht in Beziehung auf ihr Recht zu der Taufe, über diesen Punkt waren alle Kirchen einverstanden; sondern sie war in Beziehung auf die Zeit. Die Antwort des Conciliums war: "Taufet sie so bald, als es möglich und schicklich ist." Ambrosius, der etwa 274 Jahre nach den Aposteln schrieb, erklärt: daß die Kindertaufe von den Aposteln selbst und von der Kirche bis zu jener Zeit üblich gewesen sey. "Die katholische Kirche erklärt überall," sagt Chrysostomus im fünften Jahrhundert, "daß die Kinder getauft werden sollen;" und Augustinus bezeugt, "er habe nie von irgend einem Christen, sey er katholisch oder ketzerisch gesinnt, gehört oder gelesen, der nicht behauptet hätte, daß die Kinder getauft werden sollen." — Erst im zwölften Jahrhundert fiel es einem Peter de Bruis, einem ausgeschlossenen Gliede der Waldenserkirche ein, das Recht der Kinder zur Taufe zu verwerfen, und seine Nachfolger bildeten die erste sogenannte Täufer- oder Baptistengemeinde.

Zum Schluß wollen wir noch die Haupt-Einwendungen gegen die Kindertaufe besonders beantworten, obwohl dieß schon zum größten Theil im Vorhergehenden geschehen ist.

1) "Nichts, als ein ausdrücklicher Befehl Gottes kann eine positive Verordnung, wie die der Kindertaufe, autorisiren." Wenn dem so wäre, dann sind Diejenigen, welche dieses behaupten, nicht autorisirt, dem weiblichen Geschlechte das heilige Abendmahl zu geben, oder den ersten Tag der Woche statt des siebenten als Sabbath zu feiern. Denn dafür findet sich ebenso wenig ein ausdrücklicher Befehl Gottes, als für die Kindertaufe. Manche Lehren müssen wir aus der heiligen Schrift folgern, und dürfen

Digitized by Google

dem Herrn nicht vorschreiben, auf welche bestimmte Weise Er uns seinen Willen kund werden lassen soll. Uebrigens haben wir bereits bewiesen, daß es sich hinsichtlich der Kindertaufe, der Natur der Sache nach, nicht um ein ausdrückliches Gebot, sondern Verbot handelt, welches letztere nicht zu finden ist.

2) "Der Herr sagt ausdrücklich: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Aber die Kinder können nicht glauben — und daher sollen die Kinder nicht getauft werden." Darauf erwiedern wir. Offenbar wird hier nicht der Glaube zur Bedingung der Taufe, sondern Beides — glauben und getauft werden — zur Bedingung der Seligkeit gemacht. Denn es heißt nicht: wer glaubt, soll getauft werden, und wer getauft wird, soll selig werden. Wenn die angeführten Worte des Herrn, wie die Baptisten es haben wollen, auf Kinder sowohl als auf Erwachsene anzuwenden sind, so folgt daraus unvermeidlich, daß die Kinder auch von der Seligkeit ausgeschlossen sind; denn sie können nicht glauben, und es heißt ausdrücklich: "Wer da glaubet, soll selig werden." Offenbar aber ist in diesem Texte gar nicht die Rede von Kindern, sondern blos von Erwachsenen, denen die Apostel zuerst das Evangelium predigen und sie dadurch zum Glauben bringen mußten, ehe sie willig wurden, sich und ihre Kinder durch die Taufe in die Kirche Christi aufnehmen zu lassen. Der Glaube ist daher Bedingung der Taufe und Seligkeit in allen Erwachsenen, welche die Fähigkeit haben zu glauben, aber natürlich nicht in Denen, welche keine Fähigkeit zu glauben haben. Philippus antwortete dem Kämmerer auf die Frage, ob er sich taufen lassen dürfe, mit den Worten: "Glaubest du von ganzem Herzen, so mag es wohl seyn;" eben weil er, als ein Erwachsener, glauben konnte. Willst du aber daraus schliessen, daß Kinder nicht getauft werden sollen, so kann ich dir einen andern Fall geben, woraus du schliessen mußt, daß sie nicht selig werden können. Der Kerkermeister fragte: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Paulus antwortete: "Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig." Willst du nun daraus schliessen, daß die Kinder nicht selig werden können, weil sie nicht glauben können?

Ein Hauptgrundsatz in der richtigen Auslegung der heil. Schrift ist der, daß wir bei jedem Gebot und Verheissung

Digitized by Google

betrachten, von wem der Text redet. Zum Beispiel, der Apostel Paulus sagt 2. Thess. 3, 10.: "So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen." Wollten wir diese Stelle ohne Unterschied auf alle Menschen anwenden, so folgt daraus, daß man Kindern und kranken Personen keine Nahrung geben soll, weil sie nicht arbeiten.

3) "Was kann einem Kinde die Taufe nützen, von der es nichts versteht?" Darauf fragen wir wiederum: Verstanden die Kinder, auf welche der Herr die Hände legte, etwas von dem Segen, den Er ihnen mittheilte? Und was konnte es einem jüdischen Kinde nützen, das acht Tage alt war, beschnitten zu werden? Hätte der Gott Abrahams dieß befohlen, wenn es von keinem Nutzen hätte seyn können? Wenn aber die Beschneidung dem achttägigen Kinde etwas nützte, warum nicht auch die Taufe? Der Apostel Paulus beantwortete schon die Frage: Was nützt die Beschneidung? "Zwar sehr viel; und ob auch Etliche (die in ihrer Kindheit beschnitten waren, nachher) nicht glaubeten: sollte ihr Unglaube Gottes Glauben (Treue) aufheben? Das sey ferne! Es bleibe vielmehr also, daß Gott sey wahrhaftig, und alle Menschen falsch. Denn die Beschneidung ist wohl nütze, wenn du das Gesetz hältst; hältst du aber das Gesetz nicht, so ist deine Beschneidung schon eine Vorhaut geworden." Dasselbe ist auch auf die Taufe anzuwenden, und man vergleiche damit auch 1. Cor. 7, 14.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß Gott den Kindern eine besondere und merkwürdige Aufmerksamkeit geschenkt hat. In 4. Mos. 3, 28. finden wir, daß die männlichen Kinder der Leviten mit in die Liste der Erwachsenen aufgenommen wurden "zu der Hut des Heiligthums." Höret die Worte: "Was männlich war, eines Monats alt und drüber, an der Zahl 8600, die der Hut des Heiligthums warten." Was konnte nun wohl das einen Monat alte Kind thun oder wissen von der Hut des Heiligthums? Eben so viel, als ein Kind von der Taufe weiß. Aber Gott, der die Kinder für die Hut des Heiligthums aufnahm, hat sie ebensowohl in die Reihen der getauften Mitglieder seiner Kirche aufgenommen.

Der Satz, daß uns Nichts heilsam seyn kann, dessen wir uns nicht zu der Zeit bewußt sind, ist überhaupt ganz grundlos. Hat uns die Nahrung, die wir als Säuglinge empfiengen, nichts genützt, weil wir sie noch unbewußt zu uns

Digitized by Google

nahmen? Oder nützt uns der Versühnungstod Christi gar nichts, bis wir dessen bewußt werden? Wie sehr wären die Kinder zu beklagen, wenn sie so lange ausser dem Bunde Gottes wären, bis sie zu dem vollkommenen Gebrauch ihres Verstandes gelangt sind, bis sie eine deutliche Erkenntniß der geoffenbarten Wahrheiten bekommen und ihren Glauben durch Werke beweisen können! Ist es nicht eine besondere Wohlthat Gottes, daß Er sie schon in ihrer zartesten Jugend, ja schon von ihrer Geburt an, für seine Bundesgenossen anerkennt und sie alle Segnungen seiner Kirche genießen läßt? Und sollten wir dieß nicht dankbar anerkennen, indem wir ihnen das Zeichen und Siegel des Gnadenbundes aufdrücken? Sollten wir den Kindern den Genuß derjenigen Wohlthaten versagen, welche Gott selbst ihnen gönnen will? Er erkannte sie für seine Verbündete und will darum, daß sie auch das Siegel und Zeichen seiner Gnade empfangen.

Unsere Kinder sind das Eigenthum des dreieinigen Gottes; sie sind erlöst von dem Fluch des Gesetzes durch den Versühnungstod Jesu Christi. Sterben sie, ehe sie zur Erkenntniß des Guten und Bösen kommen, so können wir nicht daran zweifeln, daß ihre sündliche Natur auf eine uns unbekannte Weise durch den heiligen Geist erneuert wird, ohne welche Erneuerung sie nicht für den Himmel tüchtig wären. Gelangen sie aber zu den Jahren der Verantwortlichkeit und zum Gebrauch ihrer Vernunft, so können sie wiederum nicht der seligmachenden Erkenntniß Christi theilhaftig werden, ohne die vorlaufende Gnade Gottes, von der die Taufe das Zeichen und Siegel ist.

Da also Kinder nicht nur durch das Blut Christi erlöst sind, sondern auch der Gabe des heiligen Geistes theilhaftig werden können — ja müssen — um entweder, wenn sie in der Unschuld sterben, für den Himmel tüchtig zu werden, oder, wenn sie aufwachsen, zur Buße und zum Glauben zu kommen: warum sollen sie nicht auch das Zeichen und Siegel dieser ihnen erworbenen und vorlaufenden Gnade Gottes tragen?

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Wie soll das Wasser in der Taufe angewandt werden?

Ein sehr geachteter Zweig der christlichen Kirche, die sogenannten Baptisten, behaupten, daß Niemand getauft sey, der nicht unter das Wasser getaucht worden ist. Dadurch wird der bei weitem größte Theil der Christenheit für ungetauft erklärt. Es wird daher Niemand auffallend seyn, wenn diejenigen Christen, welche die Taufe durch Besprengung oder Begiessung erhalten haben, sich öffentlich gegen eine Meinung vertheidigen, nach welcher sie noch ungetauft und also keine Glieder der sichtbaren Kirche Christi auf Erden wären. Wir wollen daher die Gründe anführen, welche uns überzeugt haben, daß die Besprengung oder Begiessung mit Wasser nicht nur eine vollständige und rechtmäßige Taufe, sondern sogar dem Untertauchen vorzuziehen ist.

1) Die Lehre, daß das Untertauchen die einzig rechtmäßige, vom Herrn gebotene Art des Taufens sey, scheint uns in verschiedenen Rücksichten dem Geiste des Evangeliums zu widersprechen. Während die unter dem mosaischen Gesetze vorgeschriebenen Religionsgebräuche lästig und beschwerlich waren, und vom Apostel Petrus ein hartes Joch genannt werden, sind die Verordnungen Christi ein sanftes Joch, eine leichte Last genannt, und können von allen Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten befolgt werden. Wäre dieß aber der Fall mit der Taufe, angenommen, daß dieselbe auf keine andere Weise, als durchs Untertauchen geschehen könnte? Diese Art des Taufens ist in vielen Fällen der Gesundheit höchst gefährlich, in andern Fällen geradezu unmöglich. Können die Einwohner des Nord- und Südpols oder der afrikanischen Sandwüsten sich untertauchen lassen? In verschiedenen Gegenden Afrika's und Asiens ist nirgends Wasser genug zu finden, um sich darin untertauchen zu

Digitized by Google

können. Sollen die Bewohner dieser Gegenden 50 oder 100 Meilen weit reisen, um getauft zu werden? Wäre dieß das sanfte Joch Christi? (vergl. Joh. 4, 23.) In Labrador dauert der Winter 9 Monate lang und 6 Monate lang sind die Flüsse bis auf den Boden gefroren und es wäre schwer, Holz genug zu sammeln, um so viel Eis aufzuthauen, daß eine Person untergetaucht werden könnte. Und während es aus dem Kessel gegossen würde, gefröre das Wasser von Neuem. Will Jemand einwenden, die Bewohner der Eisländer müßten warten bis Sommer? Aber die Apostel warteten nicht und die Baptisten warten auch nicht während unseres kurzen Winters.—Es ist auch höchst unwahrscheinlich, daß der Herr eine Verordnung für seine Nachfolger eingesetzt hätte, der für das weibliche Geschlecht so unschicklich ist, als das Untertauchen, besonders in Zeiten und Orten, wo man nicht die jetzt gewöhnlichen Einrichtungen und Bequemlichkeiten haben kann.—Daß der Gebrauch des Untertauchens sehr alt ist, läugnen wir nicht; aber was uns davon aus den ältesten Zeiten berichtet ist, beweist nur dieß, daß er aus einer Neigung entstanden ist, die Taufe durch verschiedene abergläubische Ceremonien noch mehr sinnbildlich und eindrücklich zu machen. Schon im zweiten Jahrhundert finden wir, daß die Täuflinge dreimal untergetaucht, mit Oel gesalbt, mit dem Zeichen des Kreuzes gezeichnet, mit Milch und Honig gespeist, mit einem weissen Kleide bekleidet wurden. Ja, Manche liessen sich nackt taufen, um den alten Menschen gleichsam mit den Kleidern auszuziehen, oder um Christo am Kreuze ähnlicher zu werden; und um kein Aergerniß zu geben, wurde eine weibliche Person von Personen ihres Geschlechts zuvor ins Wasser gebracht, ehe der Priester kam, um noch das Haupt unter das Wasser zu tauchen. Wie ganz entgegengesetzt ist alles dieß dem einfachen und allgemein schicklichen Charakter der Verordnungen Christi!

2) Wir vertheidigen das Besprengen und Begiessen, in Beziehung auf die Bedeutung der Taufe. Diese ist offenbar Reinigung durch das Blut und den Geist Christi. Lehrt uns nun das Neue Testament, wie das Blut und der Geist Christi dem Gewissen und der Seele mitgetheilt wird, so können wir daraus erkennen, wie das Wasser, das Zeichen derselben, am schicklichsten dem Leibe mitgetheilt werden soll. Von dem Blute

Digitized by Google

heißt es: es wird auf uns gesprengt; Er hat uns in seinem Blute gewaschen von unsern Sünden. Der Geist wird dargestellt als ausgegossen über uns. Schon daraus schliessen wir, daß das Besprengen oder Begiessen eine schickliche Anwendung des Wassers in der Taufe ist.

Dagegen führen aber die Baptisten Röm. 6, 3. 4. an: "Wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln." Diejenigen, welche diesen Text zu Gunsten des Untertauchens gegen das Besprengen oder Begiessen anführen, stellen sich vor, daß sie den Tod, das Begräbniß und die Auferstehung Jesu Christi darstellen, indem sie unter das Wasser gehen und wieder daraus emporsteigen. Sie denken aber nicht daran, wie unser Heiland begraben wurde. Wurde Er, wie wir, mit Erde bedeckt? Nein. Joseph legte Ihn in sein Grabgewölbe; dieß war so weit, daß am Auferstehungsmorgen zwei Engel darin saßen, Einer zu den Füßen, der Andere beim Haupt. Was für eine Aehnlichkeit hat nun das Untertauchen mit solch einem Begräbniß? Eben so wenig, als mit dem in Röm. 6, 5. 6. erwähnten "Gepflanzet zu gleichem Tode" und "sammt Ihm gekreuzigt" werden. — Uebrigens vergleicht der Apostel offenbar den Tod und die Auferstehung Christi mit dem Absterben des Glaubigen zur Sünde und seinem Auferstehen zu einem neuen Leben, und schreibt dieses geistliche Absterben und geistliche Auferstehung der Taufe zu, als dem Bekenntniß des Glaubens an Christum, durch welchen der Mensch der Sünde stirbt und Gott lebt in Christo Jesu. In der Taufe bekennen wir, der Sünde und Welt todt, gekreuzigt und begraben, und Gott lebendig geworden zu seyn.

3) Wir können aus der heiligen Schrift, selbst auch dem Ungelehrten beweisen, daß das Wort "Taufen" in der Ursprache sowohl Besprengen, Begiessen, als Untertauchen bedeutet. Vieldeutige Wörter der Art giebt es in jeder Sprache, z. B. der Ausdruck: an einen gewißen Ort hinzugehen, — mag bedeuten, daß man dahin zu Fuß geht, oder reitet, oder fährt. Wir wollen uns aber auf keine gelehrte Beweisführung einlassen, da die wenigsten unserer Leser die Sprache,

Digitized by Google

in welcher das Neue Testament ursprünglich geschrieben wurde, verstehen, und ebensowohl verschiedener Meinung seyn könnten, wenn sie dieselbe auch verstünden. Laßt uns einmal sehen, was für einen Sinn es giebt, wenn wir das griechische Wort, welches blos "untertauchen" bedeuten soll, jedesmal, wo wir es im Neuen Testament finden, so übersetzen würden. Matth. 3, 11.: "Ich tauche euch unter Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ... wird euch unter den heiligen Geist und unter Feuer tauchen." 1. Cor. 10, 2. heißt es: "Die Israeliten seyen alle unter Mose getauft worden;" das hieße nach der Uebersetzung der Baptisten: "sie sind alle unter Mose untergetaucht worden." Marc. 7, 4. heißt es: "Und wenn sie vom Markte kommen, essen sie nicht, sie waschen sich denn. Und des Dings ist viel, das sie zu halten haben angenommen, von Trinkgefässen und Krügen und ehernen Gefässen und Tischen zu waschen." In dieser Stelle wird das griechische Wort, das blos "untertauchen" bedeuten soll, waschen übersetzt. Wäre also die Behauptung der Baptisten richtig, so würde daraus folgen, daß die Juden vor jeder Mahlzeit sich ins Wasser untertauchten, ja daß sie alle ihre Hausgeräthe, Tische u. s. w. ins Wasser untertauchten. Wer kann dieß glauben?

Aber wir haben noch einen stärkern Beweis. Wenn wir beweisen können, daß Christus und seine Apostel das Wort "taufen" im Sinne von besprengen oder begiessen gebraucht haben, so helfen alle gelehrte Abhandlungen über das griechische Wort βαπτίζω nichts. Wir lesen von dreierlei Taufen, einer Wassertaufe, einer Taufe des heiligen Geistes und einer Feuertaufe. In jeder dieser Taufen wurde dem Leib oder der Seele des Täuflings etwas mitgetheilt. Wie wurde es mitgetheilt oder auf welche Weise wurden diese Taufen verrichtet? Das Neue Testament beschreibt uns ganz deutlich und bestimmt, auf welche Art und Weise mit dem heiligen Geist und mit Feuer getauft wurde. Als die Jünger den heiligen Geist am Pfingstfest empfiengen, erklärte es Petrus für die Erfüllung der Weissagung Joels: "Ich will meinen Geist ausgiessen." Und nach Apg. 1, 5. sagte Christus nach seiner Auferstehung zu seinen Jüngern in Beziehung auf diese Verheissung: "Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden." Hier ist Beweis, daß, was

Digitized by Google

Joel und Petrus "Begießen" oder "Ausgießen" nannten, Christus "Taufen" nannte. Und wenn Begießen kein Taufen ist, so hat Christus gar nicht mit dem heiligen Geist getauft. Wenn aber Christus, was Niemand bestreiten wird, wirklich mit dem heiligen Geist getauft hat, so war seine Taufe bloßes Begießen. Und wenn Er so taufte, so dürfen wir mit vollem Recht seinem Beispiel folgen. Wenn die Menschen mit dem heiligen Geist getauft werden durch Ausgießung, warum mögen sie nicht auch auf dieselbe Weise mit Wasser getauft werden? Der Gegner wendet ein: "Christus habe das Wort 'Taufen' in Beziehung auf den heiligen Geist nur bildlich gebraucht." Zugegeben. Er hat uns die Mittheilung des heiligen Geistes unter dem Bilde eines Ausgießens dargestellt und nennt es Taufen. Die Baptisten aber behaupten, das Wort "Taufen" kann nur Untertauchen bedeuten, und ihnen zufolge sollte es nicht heißen: "Ich will meinen Geist über alles Fleisch ausgießen," sondern: "Ich will alles Fleisch unter den heiligen Geist tauchen, d. h. über Ihn ausgießen." Welcher von diesen zwei bildlichen Darstellungen sollen wir folgen? Wir danken dem Herrn für das Bild, womit Er uns die Art der Taufe angezeigt hat. Wie geschah aber die Feuertaufe? Feurige Zungen waren auf ihren Häuptern zu sehen und "Er (der heilige Geist) setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen." Wenn die Geistestaufe ein Bild ist, so war doch die Feuertaufe kein Bild. Das Feuer war ein wirkliches Element, sowohl als das Wasser. Hier sollte aller Streit über die Bedeutung des Wortes "Taufen" endigen. — Eben so positive Beweise haben wir, daß das Wort "Taufen" auch "Besprengen" bedeutet. Der Apostel sagt, 1. Cor. 10, 1.: "Unsere Väter sind alle unter der Wolke gegangen und sind alle durch das Meer gegangen," und nennt dieß ihre Taufe unter Moses. Wie wurden sie nun getauft? Wurden sie in die Wolke hinauf gehoben und eingetaucht? Gewiß nicht. Oder wurden sie von dem Meer bedeckt? Nein. Sie giengen trockenen Fußes durch. Wie wurden sie denn getauft? Antwort: Sie wurden von der Wolke besprengt. — Jesaias (Kap. 52, 15.) weissagt von Christo: "Er wird viele Heiden besprengen." Dieß wurde erfüllt, als der Herr seinen Jüngern den Auftrag gab, "alle Völker zu taufen."—In Hebr. 10, 29. gebraucht der Apostel den Ausdruck "besprengt" mit Rücksicht auf die

Digitized by Google

Taufe: "So lasset uns hinzugehen, mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser." Hier werden die Gnadenwirkungen des Geistes auf das Herz, von welchen die Taufe das äußerliche Zeichen ist, Besprengung genannt.

4) Wir können das Besprengen oder Begießen, als gültige Wassertaufe, durch das Beispiel der Apostel beweisen. "Wie ist dieß möglich, — wird unser Gegner einwenden — wenn es Apg. 8, 38. 39. heißt: 'Und er hieß den Wagen halten, und stiegen hinab in das Wasser, Beide, Philippus und der Kämmerer; und er taufte ihn. Da sie aber heraus stiegen aus dem Wasser' u. s. w. Beweist nicht das 'hinab in das Wasser' und 'heraus aus dem Wasser' das Untertauchen?" Wenn es etwas beweist, so beweist es zu viel; denn da Beide, Philippus und der Kämmerer, in das Wasser hinab stiegen, so würde daraus folgen, daß nicht nur der Täufling, sondern auch der Prediger bei jeder Taufhandlung untergetaucht werden muß. Diese Worte müssen aber keineswegs Untertauchen bedeuten. Sagt man nicht noch heutzutage: "Ich ritt in den Fluß, tränkte mein Pferd und ritt wieder aus dem Wasser heraus"? Wer würde darunter verstehen, daß Pferd und Reiter gänzlich unter das Wasser getaucht wurden!

Nun laßt uns einige der merkwürdigsten Taufen betrachten, welche die Apostel verrichteten. Paulus wurde nach Apostelg. 9. und 22. in einem Privathaus in der Stadt Damaskus getauft, nicht im Wasser liegend, sondern auf seinen Füßen stehend; denn Ananias sagte zu ihm: "Stehe auf und laß dich taufen." — Betrachten wir die Taufe des Kerkermeisters und seiner Familie, Apg. 16. Er führte Paulus und Silas aus dem innern Gefängniß und nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht; sie sagten ihm das Wort des Herrn, und er wusch ihnen die Striemen ab, und ließ sich taufen und alle die Seinen alsobald; und führete sie in sein Haus, setzte ihnen einen Tisch u. s. w. Ist es nun nicht mit Recht zu erwarten, daß, wenn die Apostel hätten um Mitternacht aus der Stadt gehen müssen, um den Kerkermeister in einem Flusse untertauchen, auch etwas davon erwähnt worden wäre? — Apg. 10. heißt es: "Cornelius hatte seine Verwandten und

Digitized by Google

Freunde zusammen gerufen, und als Petrus in sein Haus trat, gieng ihm Cornelius entgegen. Petrus predigte und der heilige Geist fiel auf Alle, die dem Worte zuhörten. Da sprach Petrus: 'Mag auch Jemand das Wasser wehren, daß Diese nicht getauft werden?' und befahl, sie zu taufen in dem Namen des Herrn." Wohl zu merken! kein Einziger sagte: "Wir müssen zuerst an ein Wasser gehen, das tief genug ist zum Untertauchen."

Aber unsere Gegner berufen sich auf Johannes den Täufer, und sagen: "Es heißt, 'ganz Judäa und Jerusalem und die Umgegend giengen an den Jordan, um sich taufen zu lassen!' Und warum so? Weil in den Städten nicht Wasser genug war, um sich untertauchen zu lassen." Wir wollen dieß gelten lassen und bitten nur Die, welche diesen Grund vorbringen, bei ihrer Aussage zu bleiben. Johannes war enthauptet, Christus gekreuziget. Das Amt und die Taufe des Vorläufers war zu Ende. Die Taufe Jesu Christi durch den heiligen Geist fieng an, und an Einem Tage wünschen dreitausend Menschen durch die Wassertaufe in die Kirche Christi aufgenommen zu werden. Wie uns berichtet wird, wurden auch alle dreitausend an Einem Nachmittag*) getauft. Und wo geschah dieß? Wir wollen annehmen, es sey am Jordan geschehen, wo Johannes getauft hatte. Aber auch in diesem Fall wären 120 verschiedene Plätze und ebensoviele Prediger erforderlich gewesen, um 3000 Personen an Einem Nachmittag unterzutauchen. Wenn wir nun bedenken, daß es keine leichte Sache wäre, 120 zum Taufen schickliche Plätze am Ohiofluß in Einem Nachmittag zu finden, wie viel schwieriger wäre es gewesen im Jordan, der steile Ufer hat und oft sehr tief am Ufer ist? Aber der Jordan war zu weit von Jerusalem entfernt; die Taufe geschah nicht im Jordan, sondern in Jerusalem selbst. Dieß ist ein hinreichender Beweis, daß die Dreitausend von den Aposteln nicht durchs Untertauchen getauft wurden. Wäre es nicht unmöglich, in einer Stadt wie Cincinnati oder Louisville, ohne vorher gemachte Anstalten an Einem Nachmittag 3000

*) Daß die Apostel erst Nachmittags ans Taufen kamen, müssen wir daraus schliessen, daß die Ausgiessung des heiligen Geistes am Pfingstfest ungefähr Morgens um 9 Uhr anfieng. Es nahm einige Zeit, bis die Menge des Volks versammelt war, und dann predigte Petrus, worauf die große Erweckung und mehrere Ermahnungen folgten.

Digitized by Google

Menschen unterzutauchen? Wie viel weniger konnte dieses in Jerusalem geschehen! Jerusalem hatte blos den kleinen Bach Kidron im Thale Josaphat, die Quelle Siloah und den Teich Bethesda. Der Bach Kidron war zu der Jahreszeit, in welche das Pfingstfest fiel, gewöhnlich ausgetrocknet; und wenn er es auch nicht gewesen wäre, so hätte derselbe sich doch nicht zum Taufen geeignet, denn aller Morast vom östlichen Theil Jerusalems floß in denselben. Bethesda war ein unbeträchtlicher Teich, welcher ausschließlich zur Heilung von Kranken gebraucht worden zu seyn scheint. Siloah war eine bloße Quelle oder Brunnen, der in den Bach Kidron floß. Wo sollten denn die Dreitausend sich untertauchen lassen? Etwa in den Privatbädern der wohlhabenderen Juden zu Jerusalem! Gesetzt, es hätte deren so viele gegeben, würden wohl die verachteten und gehaßten Jünger des gekreuzigten Jesus Zugang zu denselben erhalten haben? Wenn dieß auch irgend Jemand glauben könnte, so können es doch Diejenigen nicht glauben, welche uns sagen, daß ganz Jerusalem zu Johannes dem Täufer an den Jordan gegangen sey, weil nicht Wasser genug zum Untertauchen in Jerusalem gewesen wäre.

Nachdem wir nun deutlich genug gezeigt haben, daß nicht nur die Geistes-, sondern auch die Wassertaufe am Pfingstfest durch Begiessen geschah, bemerken wir noch zum Schluß, daß wir nichts gegen das Untertauchen an und für sich haben, sondern nur gegen jene Anmaßung, welche allen Christen, die nicht untergetaucht worden sind, die Taufe absprechen will. Wir sagen nicht, daß das Untertauchen unrecht sey. Wir begnügen uns, zu behaupten, daß das Begiessen oder Besprengen recht sey. Gott hängt die Seligkeit des Menschen nicht an eine äussere Form und läßt dann diese Form so unbestimmt, daß auch die Aufrichtigsten darüber in Ungewißheit gerathen. Wäre das Untertauchen wesentlich zu unserm Seelenheil, so würde der Herr gewiß ein unzweideutiges Wort dafür gegeben haben; und wenn das Besprengen oder Begiessen eine Verkehrung des Sacraments der Taufe wäre, so würde der Herr die Arbeiten Derer, welche sich dieser Verkehrung schuldig machen, nicht so augenscheinlich segnen.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Eine Vertheidigung
der Methodistenkirche,
gegen verschiedene
ungerechte Beschuldigungen.

Obschon die Methodisten erst seit ungefähr zehn Jahren unter den eingewanderten Deutschen in den Ver. Staaten arbeiten, so sind doch schon ganze Bände gegen sie geschrieben und in Deutschland gedruckt worden. Die religiösen Zeitschriften Deutschlands enthalten jedes Jahr neue und schwärzere Berichte über das Treiben dieser Methodisten-Prediger, welches gewöhnlich mit dem der Ungläubigen und der Jesuiten zusammengestellt, bisweilen aber auch noch für gefährlicher ausgegeben wird. Niemand wird es uns übelnehmen, wenn wir als Glieder am Leibe Christi öffentlich dagegen protestiren, mit den Feinden des Herrn in Eine Reihe gestellt zu werden, und deßhalb die Gelegenheit ergreifen, in der Form eines Traktats den Charakter unserer Kirche öffentlich zu vertheidigen.

Es muß der Methodismus wirklich etwas ganz Besonderes seyn. Einmal heißt es: Er paßt gar nicht für die Europäer, die Leute werden sich nie darein schicken; das anderemal: sie werden sich noch Alle darunter begeben, wenn ihr euch nicht mit allen euren Kräften dagegen wehrt. Einmal wird er dargestellt unter dem Bilde eines schwachen, verächtlichen, im Staube sich krümmenden, sterbenden Wurmes, und das anderemal unter dem Bilde eines Behemoth (Hiob 40, 10.). In einer Stunde hört man: er wird bald untergehen, alle ihre Berichte von Siegen sind eben so viele Lügen; aber die nächste Stunde heißt es: er wird noch über das Meer gehen und ganz Deutschland beunruhigen. Ein Geschrei über das andere dringt in die Ohren der Mutter-Kirche jenseits des Meeres: "helfet uns gegen die Metho-

Digitized by Google

distenkirche," unerachtet, daß die Mutterkirche in Deutschland sich selber nicht helfen kann. Geld und Männer werden in Thätigkeit gesetzt, und doch ohne Erfolg. Wozu aber das Alles? Ist der Methodismus ein so ohnmächtiger Wurm, so bedarf es ja nicht so vieler Mühe, ihn zu unterdrücken. Ist er aber ein Behemoth, so ist alle Mühe, ihn zu dämpfen, vergebens. Oder deutlicher nach der Schrift: "Ist das Werk aus Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so könnt ihr es nicht dämpfen."

Die gegen die deutschen Methodisten gemachten Beschuldigungen lassen sich unter drei Hauptpunkte fassen; sie betreffen

1) Den Charakter der Glieder der Kirche im Allgemeinen;
2) Unsern Predigerstand;
3) Unsere Kirchenzucht und Verfassung.

Wir wollen diese drei Punkte in der angegebenen Ordnung betrachten, und

1) Von den Beschuldigungen reden, die gegen die Glieder der Methodistenkirche im Allgemeinen gemacht werden. Sie sind wirklich darin den ersten Christen ähnlich, daß ihnen allerlei Uebels nachgesagt wird; mit welchem Grunde, davon kann sich jeder Unbefangene leicht überzeugen.

Was ist denn eigentlich Methodismus? Es ist nichts anderes als "Christenthum in Ernst," und ein gründlicher Methodist ist eine Person, welche die Kraft der Gottseligkeit im Herzen hat und fühlt, und daher dieselbe in Worten, Werken und Gebehrden äussert und beweist. Nun aber werden freilich auch Solche Methodisten genannt, welche sich der Kirche anschliessen, unter der Bedingung von Seiten der Kirche, daß sie ein Verlangen haben, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen und von Sünden erlöst zu werden. Die Kirche nimmt Solche an auf sechs Monate Probezeit, und nimmt nach Verlauf dieser Zeit nur Diejenigen als volle Glieder auf, welche dem obigen Herzensverlangen gemäß, "nichts Böses thun, sondern vielmehr Böses aller Art meiden und sich des Guten befleissigen." Die Andern werden wieder entlassen, mit einem eben so guten Ruf, als sie gebracht haben. Erstere sind, ungeachtet der Probezeit, wirkliche Methodisten; Letztere sind es nur dem Namen nach. Daß es Solche giebt, ist betrübend genug, aber nicht wohl anders zu erwarten, wenn

Digitized by Google

man bedenkt, in welchem Zustande und unter welchen Verhältnissen, besonders in religiöser Beziehung, sie aufgewachsen sind, bis sie zu den Methodisten kamen. Es mögen auch wirkliche Vergehungen und Uebertretungen bei vollen sowohl als Probegliedern unserer Kirche vorfallen, woran Mancher sich stoßt und Gelegenheit nimmt, die Kirche zu verläumden; die Ursache davon liegt aber nicht im Methodismus, welcher nicht nur dringend gründliche Bekehrung, sondern auch Wachsthum in der Gnade und Heiligung in Herz und Wandel lehrt und von den Gliedern der Kirche erwartet. Es waren schon zur Zeit der Apostel "falsche Brüder" in der Kirche, 2. Cor. 11, 26.; Gal. 2, 4., und Andere waren "umgewandt dem Satan nach," 1. Tim. 5, 15. Wer will aber darum die wahren Nachfolger Jesu verdammen? Unsere sich besser dünkende Gegner möchten wir fragen, ob sich keine Bösen, offenbar Lasterhaften in ihren Gemeinden befinden, und ob sie dieselben, wie die Methodisten es thun, nach dem ausdrücklichen Befehl des Herrn aus der Gemeinde schliessen?

In der Ausschliessung der Gefallenen beweist jedoch die Methodistenkirche einen hohen Grad von Menschenfreundlichkeit, Gelindigkeit und Redlichkeit. Sie spart keine Mühe, die Verirrten aufzusuchen; sie nimmt alle Sünder auf, die bekennen, daß sie willig sind, dem Heiland zu folgen; sie trägt die Schwachen mit vieler Geduld und schließt, ohne ihr zeitliches Interesse in Betracht zu ziehen, Diejenigen aus ihrer Gemeinschaft, welche sich nicht bessern *wollen*. Und doch wird den Methodisten nichts mehr vorgeworfen, als "Mangel an Menschenfreundlichkeit, Gelindigkeit und Demuth;" ja sogar "offenbare Unredlichkeit in Handel und Wandel, List und Lügen" werden ihnen zur Last gelegt. Dieß können wir nicht zugeben. Wollten wir uns rühmen anders als vom Kreuze Christi, so könnten wir es, ohne die Wahrheit zu verletzen. Aber wir wollen nur fragen: woher kommt es, daß Manche die Methodisten beschuldigen, als verführten sie viele ihrer Nebenmenschen durch *ihre besondere Freundlichkeit*, die sie nicht blos in Worten, sondern auch in Thaten zeigen? Wenn wir aber in Betrachtung ziehen, wie die Methodisten oft von ihren Gegnern behandelt werden, so werden wir uns nicht wundern, daß Einige von ihrer Freundlichkeit verlieren, sondern wundern müssen wir uns, wie sie bei so vielen Beleidigun-

Digitized by Google

gen noch so viele Freundlichkeit zeigen können. Das Nämliche ist der Fall mit der Gelindigkeit. Manche Mißhandlungen haben sie erfahren: im einzelnen von Nachbarn und Anverwandten, öffentlich in Störung ihrer friedlichen Versammlungen; Manche sind meuchelmörderisch behandelt worden. Sie sind ein Spott und Hohn vor vielen ihrer Mitmenschen. Manche feige Söldlinge im Predigtamte suchen und finden die Gunst ihrer Zuhörer, wenn sie nur die Methodisten auf der Kanzel recht ausschimpfen; und will ein von Deutschland gesandter Missionär sich schnell den Ruf großen Eifers erwerben, so greift er zur Feder und sendet durch Zeitungen und Bücher Verläumdung und Lästerung gegen die Methodisten über Land und Meer. Anstatt aber sich ihrer Rechte als Bürger eines freien Landes zu bedienen, haben sie die Gesetze bisher nur in den dringendsten Fällen gebraucht und die Verläumdungen beantwortet, nur so weit, als nothwendig war fürs Reich Gottes. Was würden wohl unsere Gegner thun, wenn sie von den Methodisten so behandelt würden, wie sie die Methodisten behandeln!

Was die Ehrlichkeit und Redlichkeit in Handel und Wandel anbetrifft, so kann dieß nirgends besser entschieden werden, als wenn man die Gerichtshöfe des Landes besucht und nachfragt, zu welcher Kirche Diejenigen gehören, die wegen Betrug oder Diebstahl verurtheilt werden.

Warum den Methodisten die Demuth mehr als andern Menschen mangeln soll, kann ich nicht verstehen. Persönliche Ruhm- und Ehrsucht ist nirgends mehr am unrechten Platze, als unter den deutschen Methodisten, denn sie sind ja bei einem großen Haufen die verachtetste Volksklasse, und sollte Einer oder der Andere sich gegen die Demuth verfehlen, so ist es doch ausgemacht, daß die Meisten so viel Demuth besitzen, daß sich jene Beschuldigung als eine Verläumdung darstellt. Sie bekennen ihre eigene Unwürdigkeit in den Augen Gottes, öffentlich und sonderlich, und schreiben alles Gute, was sie haben und thun, Gott und seiner freien, unverdienten Gnade zu.

Was von List und Lügen gesagt ist, soll sich besonders auf die Prediger beziehen, indem sie Leute mit List und Trug für die Methodistenkirche zu gewinnen suchen. In einem weit verbreiteten Berichte heißt es: "Sie gehen zu den Deutschen und sagen: wir sind Methodistenprediger, wir

Digitized by Google

suchen nicht euer Geld, es ist uns nur um euer Seelenheil zu thun. Wir gehen nicht darauf aus, daß ihr Methodisten werden sollt, sondern blos, daß ihr euch bekehrt. Alle diese schönen Worte, welche sie stehend im Munde führen, sind eben so viele Lügen. Sobald Jemand Methodist geworden ist, muß er auf alle mögliche Weise bezahlen." — Wie viel diese Beschuldigung mit der Wahrheit zu thun hat, geht schon aus der festgesetzten Regel der Kirche hervor: daß nur Die in die Gemeinschaft aufgenommen werden, welche es wünschen, und zwar nicht unter der Bedingung, daß sie eine gewiße Summe Geldes bezahlen (wie manche unserer Gegner thun), sondern daß sie ein Verlangen beweisen, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen und von Sünden erlöst zu werden. Alle Beiträge, welche unsere Kirchenglieder geben, sind freiwillige; und die Methodistenkirche steht keiner andern in der gegenwärtigen Zeit nach in der Ausführung der Worte Jesu: "Den Armen wird das Evangelium gepredigt." Wenn auch manche unserer Gegner gerade nicht von Jedermann für ihre Predigt Geld fordern, so lassen sie sich doch für Taufen, Abendmahl und Begräbnisse gut bezahlen; aber ein Methodistenprediger würde darum von der Gemeinschaft ausgeschlossen werden. Werden aber Einige für die Methodistenkirche dadurch gewonnen, daß unsere Prediger zu ihnen kommen, ohne Forderung zu machen, so ist doch nicht mehr List darin, als beim Paulus auch war, 2. Cor. 12, 16. List und Trug ist es dagegen, wenn ein Prediger von Kindern von 12 bis 14 Jahren, die unbekehrt sind, ein Gelübde fordert und sie feierlich versprechen macht vor Gott und der Gemeinde, nach einem gewißen Religionsbekenntniß zu leben und zu sterben; und dann, nachdem Gott sie eines Bessern überzeugt hat und sie nach ihrer Ueberzeugung handeln wollen, dieselben abschreckt vom bessern Wege, als würden sie vom Glauben abfallen und eidbrüchig werden.

Ein anderer Vorwurf, der hieher gehört, ist, daß die Methodisten auf nichts als Proselytenmacherei ausgehen, "indem sie häufig an Orten predigen, wo bereits ein evangelischer Prediger wirke." Darauf erklären wir kurz und offen, daß wir es für unser Vorrecht, ja für unsere Pflicht halten, an allen Orten Sünder zur Buße zu rufen, sie mögen zu einer Kirche gehören, zu welcher sie wollen. Hat ein evangelischer Prediger in seiner Gemeinde noch Trunkenbolde,

Digitized by Google

Flucher, Sabbathschänder und andere grobe Sündenknechte, die sich nicht unter ihm bekehrt haben, so sollte er sich freuen, wenn ein Methodistenprediger es versucht, sie als Brände aus dem Feuer zu reissen. Niemand hat ein Recht, die Methodistenprediger deßhalb des Sektengeistes oder der Proselytenmacherei zu beschuldigen, und eben so wenig, wenn in einer großen Stadt, wo neben einer wahrhaft christlichen Gemeinde, die von einem evangelischen Prediger bedient wird, sich noch eine große Anzahl unbekehrter Menschen befindet, wir aus denselben durch die Predigt von Buße und Bekehrung und die kräftige Wirkung des heiligen Geistes eine Gemeinde von Personen zu bilden versuchen, die von der Ungerechtigkeit abtreten und Gott anbeten wollen im Geist und in der Wahrheit.

Daß die Glaubenslehren und der Gottesdienst der Methodisten eben so hart angegriffen wird, als ihr persönlicher Charakter, ist allgemein bekannt. Da aber diese Punkte in andern Traktaten hinreichend abgehandelt worden sind, so wollen wir uns hier damit begnügen, zu sagen, daß die Methodisten nicht, wie ihnen so häufig vorgeworfen wird, von der Grundlehre der evangelischen Kirche, der Rechtfertigung durch den Glauben, abgewichen sind, wie deutlich erhellt aus dem 9ten Glaubensartikel der Methodistenkirche: "Wir werden für gerecht von Gott angesehen, einzig um des Verdienstes unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi willen, durch den Glauben, nicht wegen unserer eigenen Werke oder Verdienste; und daß wir durch den Glauben allein gerechtfertigt werden, ist eine sehr heilsame und trostvolle Lehre."

Das, was wir 2) zu betrachten haben, sind die Angriffe auf das Predigtamt der Methodisten. Man spricht mit großer Verachtung von den Methodistenpredigern, als untüchtig zum Predigtamt, und als Hauptgrund ihrer Untüchtigkeit wird angegeben, daß sie zu unwissend seyen, weil die Wenigsten von ihnen in Seminarien oder hohen Schulen ausgebildet worden seyen. Unsere Gegner könnten sich aber die Mühe ersparen, uns unsere Untüchtigkeit weitläufig zu beweisen, da die Meisten von uns sie selbst fühlen und bekennen. Ja ich zweifle, ob Einer unter uns zu finden ist, welcher nicht im Hinblick auf sein hohes Amt, seufzend ausruft: "Wer ist hiezu tüchtig?" 2. Cor. 2, 16. So viel ich weiß, sind nur Wenige unter

Digitized by Google

ihnen, die, als der Ruf kam: "Wen soll ich senden? Wer will unser Bote seyn?" sogleich antworteten: 'Hier bin ich, sende mich,' Jes. 6, 8. Die Mehrsten machten Einwendungen wie ein Moses (2. Mose 4, 13.): 'Mein Herr, sende, welchen Du senden willst;' oder gleich einem Jeremias: 'Ach, Herr Herr, ich tauge nicht zu predigen, denn ich bin zu jung,' Kap. 1, 6. Aber die Antwort vom Herrn war (V. 7.): "Sage nicht: ich bin zu jung; sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heisse," also nicht, was sie auf dem Seminar oder der Universität gelernt haben: fremde Sprachen oder Philosophie. Wäre es nicht für den Ruf und den Befehl des Herrn, ich glaube, die mehrsten unserer Prediger würden in kurzer Zeit ihr Handwerk oder den Ackerbau wieder ergreifen. Sie lesen nicht nur, sondern fühlen die Wahrheit: "Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher uns auch tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments; nicht des Buchstabens, sondern des Geistes," 2. Cor. 3, 5. 6.

Unter diesen Umständen würde es den Methodistenpredigern selbst nicht angenehm seyn, wenn ich mich zu zeigen bemühte, daß ihre Erkenntniß hinreichend ist für die ihnen vom Herrn und der Kirche aufgetragene Arbeit; sondern im Bewußtseyn, daß ihnen viel fehlt, suchen sie immer mehr zu lernen, und wissen, daß sie in dieser Welt nie auslernen können. Es liegt mir auch gar nicht an, die Tüchtigkeit der Methodistenprediger zu ihrem Amte zu beweisen. Wer Ueberzeugung wünscht, der gehe hin und höre sie predigen, wie der Doktor in folgendem Beispiel, welches ich aus persönlicher Erfahrung gebe.

Es war in der Stadt E***, wo einer unserer Missionäre eine Zeit lang predigte, und wo unter manchen Andern ein gewißer Doktor wohnte, der voll Vorurtheil war, weil der Missionär nicht auf hohen Schulen gewesen, und ihn darum nicht predigen hören wollte. Ein Jahr darauf wurde ein anderer Missionär an seine Stelle gesandt. Aus Neugierde gieng der Doktor, um ihn zu hören, und nachher sagte er: "Das lasse ich mir gefallen, einen solchen Mann zu hören; der hat doch studiert." Er wußte aber nicht, daß der nämliche Missionär noch vor Kurzem sich und seine Familie mit Taglöhnerarbeit ernährte, und nie eine Universität sah.

Digitized by Google

Als ein anderer Grund für die Untüchtigkeit der Methodistenprediger wird angeführt, daß sie "in der Regel einen kurzen Text wählen, dieselbe Predigt an einem andern Orte noch einmal halten, und darüber den reichen Inhalt des Wortes Gottes unbenutzt liegen lassen."

Das wäre soviel gesagt, als: ein kurzer Text ist nicht reich an Inhalt. Wie Männer, die Jahrelang studiert und die Grundsprachen der Bibel, Hebräisch, Griechisch und Lateinisch gelernt haben, so reden können, kann ich nicht begreifen; ich kann auch nicht mit ihnen übereinstimmen, sondern glaube, daß die Methode, freie Texte zu wählen, ganz recht ist. Ich zweifle nicht, wäre ich nicht zur Methodistenkirche gekommen, ich hätte bis heute noch nicht den reichen Inhalt der Worte gehört: "Laß die Todten ihre Todten begraben, folge du aber mir;" — denn ich war 23 Jahre lang unter den Todten und habe begraben helfen, ohne es zu wissen. Das Nämliche ist der Fall mit mehreren hundert andern Texten. Dagegen ist es allgemein bekannt, daß unsere Gegner Jahr aus Jahr ein eine regelmäßige Kalenderrunde machen mit ihren Texten. Einen andern Text zu wählen, als der Kalender vorschreibt, würde bei ihnen eine Uebertretung und Gewissenssache seyn; so wird denn an allen Orten über den nämlichen Text gepredigt, und so geht es schon seit mehreren hundert Jahren. Sehen sie nun ein Unrecht darin, so mögen sie den Balken zuerst aus ihrem eigenen Auge ziehen.

Aber eine andere Einwendung ist: "Die meisten der deutschen Methodistenprediger waren in Deutschland Handwerker oder Landleute."

Dieß ist wahr, aber kein Hinderniß, wenn sie sonst tüchtig sind; und nur Der, welcher nicht mit der biblischen Geschichte bekannt ist oder die Wahrheit derselben nicht anerkennt, kann es wagen, dieß zu läugnen; denn die Bibel sagt nirgends, daß ein Prediger nur auf der hohen Schule zu seinem Amte tüchtig gemacht werden könne; auch führt sie kein Beispiel an, daß Gott je aus einem Müssiggänger einen guten Prediger gemacht habe, wohl aber, daß Er Manche aus ihrem irdischen Berufe heraus gerufen und gesandt hat, sein Wort zu predigen. Noah war ein Prediger der Gerechtigkeit, 2. Petri 2, 5., und zu gleicher Zeit ein Schiffszimmermann, 1. Mose 6, 14. 22. Abraham trieb Viehzucht und predigte von dem Namen des Herrn,

Digitized by Google

Kap. 12, 8. Moses hatte 40 Jahre lang Schaafe gehütet, als der Herr ihn berief zum Führer seines Volkes, 2. Mos. 3. Elisa, ein Ackersmann, wurde von seinem Pflug weg zum Prophetenamt berufen, 1. Kön. 19, 19 – 21. Saul kam unter die Propheten und weissagete, als er seines Vaters Eselinnen suchte, 1. Sam. 9, 3. 4.; 10, 10. David war in seinen jungen Jahren ein Schäfer und nachher der geistreichste Dichter und Prophet Gottes, Apostelgesch. 2, 30. Amos weissagete und war ein Kuhhirte, der Maulbeere ablieset, Amos 7, 14. Petrus, Andreas, Jacobus und Johannes, die Apostel des Herrn, waren Fischer, Matth. 4, 18. Matthäus war Zöllner, Kap. 9, 9. Apollo, der große Prediger, 1. Cor. 3, 6.; Apg. 18, 24., erhielt seinen besten Unterricht nicht auf der Hochschule, sondern in der Werkstätte, und zwar vom Teppichmacher Aquila und dessen Weibe Priscilla, V. 26.; und Paulus trieb dasselbe Handwerk während seines Apostelamtes, V. 3.; und was war die vorherige Beschäftigung, und wo waren alle die Prediger tüchtig gemacht, welche in kurzer Zeit Jerusalem, Judäa, Samaria und die Enden der Erde mit dem Evangelio erfüllten? Sie kamen gewiß nicht von einer theologischen Schule, denn es war noch keine in Existenz.

Daß die Methodistenprediger zuvor Handwerker waren, spricht daher mehr für die Göttlichkeit ihres Berufs, als dagegen, denn es beweist: daß sie in ihrem unbekehrten Zustande nie sich Rechnung machten, Prediger zu werden; weder sie noch ihre Eltern erwarteten dieß. Ganz anders aber ist es mit den mehrsten Predigern, die in Deutschland auf der Universität erzogen werden. Schon in ihrer Kindheit wird ihnen das eingeprägt und der Gedanke wird immer rege gehalten, bis der Endzweck erreicht ist, und dieser ist selten: um Jesu willen Schmach zu leiden — ein Narr zu werden um Christi willen — sich selbst zu verläugnen, und alles was man hat und ist, darzulegen zur Ehre Gottes und zum Wohl der, wenn auch undankbaren Menschen; sondern häufig: um angesehen und bequem in der Welt leben zu können. Hier nun passen ganz eigentlich die Worte, die wir irgendwo gelesen haben: "Wer nur das menschliche Herz in etwas kennt, der weiß, daß in neun Fällen unter zehn, Jemand der ein Amt übernimmt, ohne die dazu erforderlichen Gaben und Kenntnisse zu besitzen, durch Anmaßung das ihm Fehlende zu ersetzen sucht." Es ist daher nicht

Digitized by Google

wohl anders zu erwarten, als wie es öffentlich am Tage liegt, nämlich: der Geist der Selbsterhebung über Handwerker und Landleute wird tief gepflanzt in das Gemüth des Kindes, schlägt tiefe Wurzeln im Herzen des jungen Studenten, treibt in wenigen Jahren starke Sprößlinge, die ihre volle Früchte tragen, wenn der unterdrückte Handwerker mit dem Hute unter dem Arm vor der Thüre des "Herrn Pastors" stehen muß, bis es ihm gefällt, die vorgeschriebenen Stol-Gebühren vom Handwerker zu empfangen.

Innigen Dank bringen wir Gott, wenn Er uns treue Prediger sendet, welche in die Fußstapfen apostolischer Lehrer treten, und während wir schöne, edle Gaben, große Talente und hohe Gelehrsamkeit bei dem Einen hochzuschätzen wissen, blicken wir nicht mit Verachtung herab auf den Andern, weil seine Gaben, Talente und Gelehrsamkeit geringe sind, wohl wissend was die Bibel lehrt: "Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel," Evg. Joh. 3, 27. Kommen Solche von Deutschland herüber in unsere Mitte, so empfangen wir sie mit offenen Armen brüderlicher Liebe. Aber entschieden sind wir gegen Solche, die es wagen, öffentlich oder im Geheimen, uns in diesem gesegneten Lande der Freiheit wieder unter den Druck der Knechtschaft zu bringen, dem wir mit Gottes Hülfe entronnen sind. Daß es Männer giebt, die solches im Sinne haben, ist am Tage. Uns ist nicht unbewußt, warum das große Geschrei geht: "Die Methodistenprediger sind gewesene Handwerker und Landleute; unstudierte und darum unberufene, zum Predigen untüchtige Männer!" So lange die Leute solches glauben, werden sie dieselben nicht als Prediger annehmen, und die sich selbst erhebenden Pastoren können dann desto leichter ihre Plane ausführen, denn die Deutschen verlangen, mit wenig Ausnahme, einen Prediger unter sich zu haben.

Tausende von uns Deutschen haben ein sonst geliebtes Vaterland verlassen; nicht: weil wir nicht ehrlich waren, oder keine Lust zu arbeiten hatten, sondern weil wir wegen vieler Arbeit von Kindesbeinen an als Tagelöhner und Handwerker verachtet waren, und noch dazu unsern Schweiß, wie unsere Gewissensfreiheit, der Unterdrückung geistlicher und weltlicher Obrigkeit opfern mußten. Gott hat uns in ein Land gebracht, wo der Mensch nach seinem Charakter— nicht nach seinen Kleidern, seinem Geld oder Rang taxirt

Digitized by Google

wird, — wo der Handwerker und Landmann geehrt und geschätzt wird; denn was wäre eine Nation ohne Handwerker und Ackersleute? Dieß sind die Männer, die nicht wie die müßigen Drohnen im Bienenkorbe blos Honig verzehren, sondern als arbeitsame Bienen sammeln. Leid genug thut es uns, daß Unterdrückung einst unsere Bildung hinderte, oder unsere Lehrer nicht mehr um dieselbe bekümmert waren; aber jetzt darüber unserer zu spotten oder uns zu tadeln, ist mehr, als wir willig sind zu tragen.

3) Wollen wir uns gegen die verschiedenerlei Beschuldigungen, hinsichtlich der Verfassung und Regierung der Methodistenkirche, vertheidigen.

Die Organisation der bischöfl. Methodistenkirche war gänzlich das Werk der Vorsehung, bestimmt zu besonderen Endzwecken — bestimmt zum Missions- und Reformations-Werke, so lange Arbeit von dieser Art in der Welt erforderlich ist. Die Bibel ward bei dieser Organisation zum Grunde gelegt. Die aus der Kirchengeschichte von sechzehnhundert Jahren geschöpfte Erfahrung diente hiebei als kräftiges Hülfsmittel, und der Geist Gottes leitete und erleuchtete die Herzen der Väter in diesem Werke. Mit einem Auge, einfältig auf die Ehre Gottes und das Wohl unsterblicher Seelen gerichtet, begannen sie, und während sie demüthig und dankbar das Gute und Nützliche der Vorzeit anerkannten und anwandten, entdeckte ihr scharfer Blick die Felsen und Klippen, woran Andere gescheitert waren, und vermieden sie. Das Geschrei der Menge: "Neue Methode!" konnte sie nicht aus ihrer Bahn drängen, noch irgend eine Opposition ihren Gang hemmen, und lebend, leidend und sterbend war ihr Bekenntniß: "Das Beste ist — Gott ist mit uns!"

So war es in der That. Die Methodistenkirche erhielt den Charakter und Stempel der echten alten apostolischen Kirche, und so lange sie demselben getreu ist, wird sie siegen; dafür hat sie des Herrn Wort.

Mit der Reformation unter Luther und Zwingli, hatte Gott keine andere Absicht, als mit der unter Joh. Wesley. Aber die Anhänger der Ersteren verfielen in einen großen Irrthum. Anstatt die Reformation zu betrachten als ein Werk das eben angefangen ist, sahen sie es an als vollendet mit dem Tode der Reformatoren; und aus diesem Irrthum fielen sie in einen andern, nicht minder ver-

Digitized by Google

derblichen, nämlich: Jede kirchliche Benennung weicht von der Wahrheit des Evangeliums ab, sobald sie verschieden ist von der Form der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts. Dieser Irrthum zeigte schon bei Lebzeiten der großen Reformatoren die traurigsten Folgen; er ist fortgepflanzt auf unsere Zeit und trägt noch dieselben Früchte, im täglichen Leben, auf der Kanzel, in öffentlichen Blättern und Büchern.

Laßt uns aber nun betrachten, was man der Verfassung der Methodistenkirche vorwirft. Man sagt, sie sey hierarchisch — und zwar Erstens, weil die Generalconferenz blos aus Predigern bestehe, und ohne Zuziehung von Gemeindegliedern, Gesetze und Regeln für die Kirche mache. — Es ist wahr, die Generalconferenz besteht allein aus Predigern und sie allein hat Gewalt, Gesetze und Regeln für unsere Gemeinschaft zu machen. Sie hat aber Schranken, über die sie nicht gehen kann und wodurch den Gliedern der Kirche vorzügliche Rechte gesichert sind. In der Constitution oder Verfassung der Kirche heißt es: 1. Die Generalconferenz soll unsere Glaubensartikel nicht widerrufen, ändern oder wechseln, noch irgend eine neue Norm oder Richtschnur der Lehre, welche unsern gegenwärtigen Lehrnormen entgegen wäre, aufstellen. 2. Sie darf die Allgemeinen Regeln unserer Gemeinschaft nicht widerrufen, noch verändern. 3. Sie darf das Vorrecht unserer Glieder, vor der Gemeinde oder einer Committee verhört zu werden und appelliren zu können, nicht abschaffen.

Aber es wird eingewendet: Eine Methodistengemeinde habe nicht das Recht, ihren Prediger selbst zu wählen. — Wir geben zu, daß dieses Vorrecht jeder Gemeinde nothwendig ist, die mit einer Kirche in Verbindung steht, welche Männer ins Predigtamt aufnimmt blos nach dem Maße studierter Wissenschaft, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob sie bekehrt sind oder nicht. Ganz anders ist es mit der bischöfl. Methodistenkirche. Ihrer Regel und Ordnung zufolge wird kein Prediger zu einer Gemeinde gesandt, er sey denn zu Gott bekehrt, er habe Gnade und Gaben zu dem Werke und Früchte von seiner Arbeit, und sey bereit, sich ganz Gott und seinem Werke zu widmen (s. Kirchen-Ordnung.). Hiezu kommt noch, daß unsrer Regel zufolge Keiner unter uns Erlaubniß zum Predigen erhalten kann, als nur von der Gemeinde, von welcher er ein Glied ist,

Digitized by Google

und Niemand kann als Reiseprediger aufgenommen werden, er sey denn von der Vierteljahrsconferenz, welche ihn zuvor prüft, empfohlen (s. Kirchenordn.).

Haben unsere Gegner ihren Gemeindegliedern je ein solches Recht zukommen lassen? Keineswegs. Deßhalb hat, wenigstens hierin, die Gemeinschaft der Methodisten ein großes Vorrecht vor jenen. Mit diesem Vorrechte wäre es aber unverträglich, daß die Gemeinden selber ihre Prediger wählen; denn sie könnten verleitet werden, aus Gunst einen untüchtigen Mann zu empfehlen, mit dem persönlichen Rückhalt, ihn nie für sich selbst als Prediger zu nehmen. Ebenfalls könnte das Wahlrecht der Glieder leicht zu Aristokratie verleiten. Mehrere Gemeinden würden oft zu gleicher Zeit ein und denselben Prediger wählen; der Prediger würde dadurch leicht verleitet werden, nicht darauf zu sehen, wo er am meisten Nutzen *stiften*, sondern wo er am meisten zeitlichen Nutzen *für sich selbst ziehen* könnte; und manche Gemeinden würden unter solchen Umständen versäumt und vernachläßigt werden, oder gar verlassen seyn. Schreckensscenen bieten sich oft unserem Auge dar bei den sogenannten Prediger-Wahlen, welche unsere Behauptung hinreichend bestätigen und uns zur Warnung dienen. Erst wird eine Anzahl Prediger berufen, um Probepredigten zu halten, — ein Beweis, daß sie Niemand trauen, ehe sie ihn hören und sehen. (Die Umstände machen solches auch nothwendig.) Oft fällt es aber vor, daß die Meinungen verschieden sind, und es folgt Haß, Streit, Spaltung und Trennung, und Wunden, welche vielleicht nie mehr heilen. Zu dem Nämlichen würde es in der Methodistenkirche endlich führen, wenn die Gemeinden ihre Prediger selbst zu wählen hätten.

Welch ein großer Vortheil ist es daher, daß der Bischof den Prediger auf sein Feld, und der Gemeinde ihren Prediger sendet, mit der Bedingung, daß Keiner länger an einer Gemeinde bleibe als zwei Jahre. Auf diese Weise wird der Prediger reicher an Erfahrung und hat bessere Gelegenheit, nützlich zu werden zum allgemeinen Wohl; die Gemeinden haben den Vortheil, daß sie stets mit Predigern versorgt, die verschiedenen Talente der Knechte Gottes vertheilt werden, und die Vorzüge eines Jeden derselben — *Vielen* zu Nutzen kommen. So war es zur apostolischen Zeit. Paulus ließ den Titus in Kreta, um die Städte hin

Digitized by Google

und her mit Aeltesten zu besetzen, Tit. 1, 5., und versichert den Corinthern: "Es ist alles euer; es sey Paulus oder Apollo oder Kephas," 1. Cor. 3, 21. 22. Die Knechte Gottes sind das Eigenthum der ganzen Kirche, und die Kirche ist Christi (Eigenthum, Ackerwerk), V. 9. 23. — Erstere sollten daher an den Platz, wo das Wohl des Ganzen am mehrsten durch sie befördert werden kann, und Letztere sollten Vorzüge wie Einschränkungen gemeinsam theilen und tragen. Sie sollten nicht allein auf das Ihrige sehen, sondern auch auf das, das des Andern ist, Phil 2, 4., um das Gesetz Christi zu erfüllen. Dieß kann aber am besten geschehen, wenn Ein unpartheiischer Mann die Prediger sendet. Ueberall, wo dieser Weg eingeschlagen worden ist, da war Gottes-Segen im reichen Maße. Die Methodistenkirche hat hierin hinreichende Erfahrung gemacht. Es ist uns auch nicht unbewußt, warum besonders Prediger unter unsern Gegnern sich gegen diesen Plan so sehr auflehnen mit Reden und Schriften. Sobald derselbe aufgehoben wird, bekommt die innere Verbindung unter uns den Todesstoß; Herzen werden einander entfremdet und die Brüderlichkeit gehet zu Ende, woraus endlich folgt, daß die Prediger zu einer besondern Kaste unter ihren Nebenmenschen erhoben werden.

Es möchte nun noch eingewendet werden: Daß unerachtet der Regeln, Vorschriften und Vorsichtsmaßregeln in Beziehung der Aufnahme und Sendung von Predigern unserer Kirche, dennoch eine untüchtige Person unter ihnen seyn mag, oder daß sich ein Prediger verschulde und selbst untüchtig mache, während er im Amte stehet; hätten aber die Gemeinden das Wahlrecht, so würden sie den Mann vielleicht nicht gewählt haben, oder würden ihn entlassen so geschwind wie möglich, — und weil beides nicht geschehen könne, so seyen sie in ihren Rechten benachtheiligt.

Wir wollen beide Vordersätze zugeben, aber behaupten auf gute Gründe, daß wenn die Prediger von den Gemeinden gewählt würden, es für untüchtige Personen viel leichter wäre sich einzuschleichen, aber viel schwieriger, sie hinaus zu bringen. Niemand hat noch bitterer geklagt über das Einschleichen untüchtiger Prediger in ihre Mitte und die Schwierigkeit, sie zu verdrängen, als eben Die, welche am lautesten und mehrsten gegen die Verfassung der bischöfl. Methodistenkirche geeifert haben. Zudem wissen wir, daß

Digitized by Google

der ungerechte Haushalter am schlauesten ist, Häuser und Aufnahme zu finden (Luc. 16.), und Der, welcher Neben-Absichten hat im Predigtamte, sich am ersten zu sichern sucht durch Contrakte auf Jahre oder gar auf Lebenszeit. Im Gegentheil würde aber ein treuer Prediger oft ungerecht behandelt werden, denn weil er den ganzen Rathschluß Gottes predigt und eine evangelische Kirchenzucht verwaltet, finden sich immer Solche, welche nicht zufrieden sind mit ihm, und diese sind manchmal von großem Einfluß; und während sie unter dem Methodisten-Plan wohl wissen, daß sie den getreuen Prediger nicht vertreiben können, und daher selber die Kirche verlassen, wenn sie sich nicht bessern wollen, so würden sie, wenn die Gemeinde zu wählen hätte, durch ihren Einfluß den Prediger aus ihrer Mitte schaffen oder wenigstens ihm schaden, — und somit wäre der Schaden doppelt.

Wo haben aber die Laienglieder unsrer Gegner Vorrechte, wie die der Methodistenkirche? Jedes Vierteljahr kommt der Vorstehende Aelteste zu jeder Gemeinde mit der besondern Frage, ob Jemand Klage habe gegen den Prediger. Hier kann Jeder, dem Unrecht geschehen ist, sein Recht suchen; und ist der Prediger schuldig, so wird er nach vorgeschriebenen Regeln behandelt. Sollte ein Prediger sich verschulden in einer Sache, die ihn seines Amtes untüchtig macht, so braucht und soll die Sache nicht aufgeschoben werden, bis vielleicht über ein Vierteljahr der Vorstehende Aelteste kommt, sondern kann in der Kürze vorgenommen, und wenn bewiesen, kann er seines Amtes entsetzt werden (s. Kirchenordn.).

Auf ähnliche Weise ist in der Kirchenordnung gesorgt, in Bezug auf jeden amtlichen Charakter in unserer Kirche, vom Bischof bis zum Verwalter; und sollte nie eine Klage einlaufen, so werden sie doch alle Jahr einmal an ihrem bestimmten Orte untersucht, ob sie ihres Amtes tüchtig und würdig sind. Ausgenommen, der Charakter der Bischöfe wird nur alle vier Jahre von der Generalconferenz untersucht, und so weit entfernt ist die bischöfl. Methodistenkirche von Hierarchie, daß die Generalconferenz den Bischof, unerachtet eines unbefleckten Wandels, seines Amtes entsetzen kann, wenn sie ihn aus irgend einer Ursache als unfähig erkennt, es zum allgemeinen Wohl der Kirche führen zu können.

Digitized by Google

Daß eine Kirche unter obiger Verfassung dennoch hierarchisch seyn kann, gebe ich zu; aber die Methodistenkirche ist es nicht. Und warum? Weil sie nur Freiwillige als Glieder aufnimmt, die gleich einer Ruth aus der Fülle ihres Herzens und hinreichender Ueberlegung sagen: "Wo du hingehest, da will ich auch hingehen; wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott" ꝛc., Ruth 1, 16. 17.; also Solche, die nicht nur bekennen, daß sie dem Heiland folgen wollen, sondern auch, daß sie mit der Verfassung, Regierung und Zucht der Kirche von Herzen übereinstimmen, sich willig in dieselbe schicken und sie befolgen wollen. Dieß ist festgesetzte Regel der Kirche.

Ferner — Nicht nur den Predigern, sondern allen Methodisten wird anbefohlen, die Kirchenordnung wiederholt durchzulesen und sich einzuprägen. Zeugt dieß nicht laut für den freien evangelischen Sinn der Methodistenkirche? — Ist dieß nicht unbeschränkte Offenheit? — ein Beweis, daß sie weit entfernt ist, auch nur Eines ihrer Glieder zu hintergehen und ihm ein Gesetz oder Gesetze aufzubürden, die es nicht kennt und nicht willig wäre anzunehmen? Und hiezu kommt noch die sechsmonatliche Probezeit, damit ein Jedes völlige Gelegenheit habe zur gründlichen Prüfung.

Jetzt noch eine Frage. Könnte die Methodistenkirche nicht bei all diesem dennoch hierarchisch seyn? Ich antworte: Sie kann, sobald sie lehren würde: sie allein sey die wahre und seligmachende Kirche Christi; denn das wäre so viel gesagt, als: ihr könnet keine Christen seyn, es sey denn, ihr schicket und füget euch unter unsere Regeln und Kirchenordnung. Daß unsere Gegner die Methodistenkirche dieses Wahns beschuldigen, ist uns bekannt; wie ungerecht aber diese Beschuldigung ist, geht schon aus dem Einen hervor, daß wir unsere eigenen Kinder nicht einmal unter die Kirchenordnung binden, wenn sie es nicht selbst thun mit willigem Herzen. Soweit denn ist die Methodistenkirche frei von Hierarchie. — Wollen unsere Klaßversammlungen Einem oder dem Andern nicht einleuchten, und ist er überzeugt, daß er ohne dieselben ebenso gut im Christenthum wachsen und Gott dienen kann, so giebt es ja Kirchen genug, wo keine geduldet werden, und er hat ein volles Recht in Amerika, sich einer solchen anzuschliessen; ist er aber überzeugt, daß die Methodistenkirche für ihn den Vorzug verdient in

Digitized by Google

jeder andern Beziehung, warum sollte er sich dann nicht in ihre Ordnung schicken können?

Die meisten unserer Gegner handeln nicht so offen mit ihren Kirchengliedern. Würde man sie fragen, was ihre Kirchenverfassung eigentlich ist, oder warum sie sich zu dieser und nicht zu einer andern bekennen, so würden sie entweder gar keinen Grund angeben können oder nach ihrer besten Mode sagen: mein Vater und Mutter waren so; und so sonderbar es auch lautet, so ist es doch wahr, daß Manche, die nicht wissen, was Andere, noch was sie selbst sind und glauben, doch behaupten: sie selbst seyen vollkommen recht, aber alle Andere seyen verkehrt.

Die Methodisten können nichts mehr wünschen, als daß Jedermann ihre Kirchenordnung lesen und genau mit Gottes Wort vergleichen möchte; viele aufrichtige Personen würden dann bewogen werden, sich in Herz und Sinn mit der Methodistenkirche zu vereinigen. Und wenn Andere uns beschuldigen, wie den Paulus: "Dieser überredet die Leute, Gott zu dienen, dem Gesetz zuwider," Apostelg. 18, 13., so hält uns das doch nicht ab, Gott zu dienen nach unserm eigenen Gewissen.

Die Methodistenkirche hat aber viele Vorzüge und ihre Glieder haben Vorrechte vor ihren Gegnern. Zu diesen gehören

1. Die verschiedenen Gnadenmittel, als da sind: ein evangelisch-apostolisches Predigtamt, welches keine Miethlinge, so weit Menschen sehen können, duldet. — Die Verwaltung der Sacramente nach dem Sinn des Evangeliums. Weil die Bibel nicht bestimmt, mit wie viel Wasser oder mit welcher äussern Ceremonie die heilige Taufe verwaltet werden soll, so überläßt sie dem erwachsenen Täufling selbst, und Eltern für ihre unmündige Kinder zu wählen, ob sie geschehen soll durch Besprengen, Begiessen oder Untertauchen; aber die Kirchenverfassungen der meisten unserer Gegner lassen dem Täufling keine Wahl, sondern schreiben ihm vor, wie er getauft werden muß. — Die Gebetsversammlungen, welche, wo möglich, so eingerichtet werden, daß Alle Theil nehmen können. — Die Lagerversammlungen, welche nicht nur besonders geeignet sind für die Glieder, um Gutes zu empfangen, sondern auch, um Andern Gutes zu thun.— Die Klaßversammlungen und Liebesfeste, welche besonders zum Wohl der Glieder selbst bestimmt sind

Digitized by Google

und zu welchen nur unter gewißen Bedingungen Andere zugelassen werden.

2. Die verschiedenen Aemter in der Kirche, als da sind: Bischöfe, Vorstehende Aelteste, Aelteste, Diakone, seßhafte Prediger, Ermahner, Verwalter, Klaßführer. Es sind mancherlei Aemter, aber es ist nur Ein Herr, und in einem Jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen, 1. Cor. 12, 5. 7., so daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde, Eph. 4, 11. 12. Die Hauptsache, warum die Kirche Aemter austheilt, ist die damit verbundene Arbeit; die Richtschnur hiebei sind die Gaben und Fähigkeiten der Person. Je mehr Gaben und Talente ein Glied der Kirche hat, desto mehr Arbeit erwartet sie von ihm. Das Maß und die Wichtigkeit der Arbeit sind das Hauptsächlichste, was den Unterschied macht in den Aemtern unserer Kirche. Je höher das Amt, desto größer ist die Verantwortlichkeit gegen Gott und die Kirche. Einem Bischof würde sie nicht erlauben, was sie einem Laiengliede vielleicht erlaubt, wie die Verhandlungen der General-Conferenz von 1844 zeigen. Je höher ein Amt, desto größer ist der Kreis zum Dienen. Das Amt eines Klaßführers zum Beispiel ist bestimmt, ungefähr 12 Glieder der Kirche zu bedienen. Der Reiseprediger ist schon der Diener einer ganzen Gemeinde und der Aufsichts-Aelteste von mehreren, während der Bischof die ganze Kirche bedient; und obwohl die Conferenz der Gemeinde den Prediger und dieser den verschiedenen Gliedern ihren Klaßführer setzt, so wirft doch der Endzweck und die wirkliche Ausführung der Aemter, jede Beschuldigung von Hierarchie zu Boden. Nicht minder der Erwägung werth ist die Wahrheit, daß die Kirche einem Bischof nicht mehr zu seinem Unterhalt erlaubt, als dem Probeprediger auch, während Klaßführer, Ermahner, seßhafte Prediger und Verwalter unentgeldlich dienen. Wohl mögen unsere Gegner sagen: "Es giebt keine zweite Verbindung der Art in der ganzen Welt!"

3. Die echt evangel. Freiheit der Laienglieder unsrer Kirche. Alle haben gleichen Zutritt zu den Gnadenmitteln. Die Sacramente werden unentgeldlich verwaltet; den "Armen wird das Evangelium gepredigt" und sie mögen die besten Sitze in der Kirche einnehmen, ohne dafür zu bezahlen oder Gefahr zu laufen, daß ein Reicherer sie hinausdrängt.

Digitized by Google

Die nothwendigen Unterstützungen zum Reiche Gottes sind mäßig und freiwillig, es sey das Bauen der Gotteshäuser, oder der Unterhalt der Prediger oder Missionäre. Jede Gemeinde die vermögend ist, erhält ihren eigenen Prediger, und obschon die Kirche das Missionswerk aus einer allgemeinen Kasse unterstützt, so ist es eines Jeden freier Wille, dazu zu geben oder nicht. Hiezu kommt noch, daß alle Beiträge in unserer Kirche zu keinem andern Endzweck verwendet werden dürfen, als wozu sie gesammelt wurden. Wer hat denn die Verwaltung derselben in der Hand? Nur der Geber, er sey Laienglied oder Prediger oder Bischof; denn er kann bestimmen, wozu seine Gaben verwendet werden sollen, und Niemand darf es ändern. Bei vielen unserer Gegner ist es nicht so, denn sie schreiben den Laiengliedern vor, wie viel und zu welchem Endzweck sie geben sollen; die Verwaltung der Sacramente ist hierdurch schon lange bei ihnen verunreinigt. — So wie nun ein Jeder als Glied der Methodistenkirche ohne Unterschied freien Zutritt zu den Gnadenmitteln hat, um sich Gnade und Gaben zu sammeln, so hat ebenfalls ein Jeder Freiheit, dieselben anzuwenden zur Ehre Gottes und zum Wohl seines Reiches. Wo haben unsere Gegner ihre Laienglieder je dieses ihnen von Gott gegebene Vorrecht gebrauchen lassen? Verbieten sie nicht ausdrücklich dem weiblichen Geschlecht, in Gegenwart Anderer mit Gott im Gebet zu reden oder zu sagen, was Gott an ihrer Seele gethan hat? Solche Verordnungen passen fürs Papstthum, aus dem sie entsprungen sind, aber nicht für eine evangelische Gemeinde. Oder ist wirklich das weibliche Geschlecht ausgeschlossen, wenn Gottes Wort sagt: "Er sandte sein Wort und machte sie gesund und errettete sie, daß sie nicht starben. Die sollen dem Herrn Dank opfern und erzählen seine Werke mit Freuden"? Ps. 107, 20. 21. 22. Gehen die Worte Jesu nur das männliche Geschlecht an: "Wer mich bekennet vor den Menschen ꝛc."? Wir glauben nicht. Petrus glaubte auch nicht so, als er zur Strafe der Spötter und zur Belehrung der Aufrichtigen die Worte des Herrn anführte: "Auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich von meinem Geiste ausgiessen, und sie sollen weissagen," Apg. 2, 18. Er sah diese Verheissung erfüllt auch an den Heiden, K. 10, 44–48., und gab Gott die Ehre. — Oft habe ich darüber nachgedacht, aber bis jetzt noch nicht begreifen können, wie es möglich ist,

Digitized by Google

daß Männer, die Jahre lang studiert haben, so erschrecklich unwissend sind in der Bibel. Sie müssen doch schon die Lobgesänge gottseliger Weiber gelesen haben, wie z. B. von der Mirjam, 2. Mos. 15, 20. 21. — Debora, Richt. 5.— Hanna, 1. Sam. 2, 1 – 10.; Luc. 2, 36 – 38. — Maria, K. 1, 45. 46. — und ebenfalls, daß Philippus vier Töchter hatte, welche weissageten, Apg. 21, 9. Der Ausspruch des Apostels: "Eure Weiber lasset schweigen in der Gemeinde," wird dadurch nicht umgestoßen, sondern diese Beispiele lehren uns nur, daß der Apostel unter dem Reden der Weiber etwas Anderes verstanden hat, als beten oder zur Erbauung Anderer reden. Es ist das Vorrecht aller gottseligen Weiber, zu beten und zu sagen öffentlich und sonderlich, was Gott an ihnen gethan hat; und sobald die Methodistenkirche ihnen dieß nicht mehr gestattet, so ist sie auch nicht mehr echt evangelisch. Ferner — Wie viel Freiheit erlauben unsere Gegner den männlichen Gliedern der Kirche? Geben die Prediger diesen Gelegenheit, die ihnen von Gott geschenkten Gaben zur Erbauung ihrer Nebenmenschen zu gebrauchen? Dulden sie, daß Laien öffentlich ermahnen oder predigen? Keineswegs. Sie erklären die fleissigen Handwerker und Landleute für ungebildete und zu solchem Amt nutzlose und untüchtige Arbeiter. Wer nicht auf Universitäten studiert hat, kann auch nicht predigen, sagen sie. Aus dem nämlichen Grunde lassen sie dieselben auch selten öffentlich beten, denn sie meinen, auch das Gebet müsse studiert werden. Kurz, alle Laienglieder, die Gnade und Gaben haben, werden bei ihnen durch eine unbiblische Kirchenverfassung gehemmt und unterdrückt.

Wie ganz anders ist die Ordnung in der Methodistenkirche! Jedes Glied genießt die Rechte evangelischer Freiheit. Alle Gaben, die der Herr austheilt, können zu seiner Ehre und zum Besten seiner Kirche wieder angewendet werden, die Kirche hindert Niemand. Alle Aemter der Kirche stehen offen für das Laienglied, so bald es Gaben und Beruf dazu vom Herrn hat.

Prüfe daher, lieber Leser, genau nach der Schrift und vergleiche die verschiedenen Kirchenverfassungen mit einander, um zu sehen, welche dem Evangelium am nächsten kommt, und dieselbe erwähle zu deiner Heimath und verlasse sie nie mehr, es sey denn, der Herr ruft dich zu einer bessern.

Digitized by Google

Das Reiseprediger-Amt

erfordert Dreierlei:

1) Daß die Prediger sich verpflichten, das Arbeitsfeld zu nehmen, wo ihr Dienst am nöthigsten ist, und sich versetzen lassen, so oft es die Umstände erfordern; daß sie also ihr Recht aufgeben, sich ihre eigenen Arbeitsfelder zu wählen.

2) Daß die Gemeinden ihr Recht aufgeben, sich ihren eigenen Prediger zu wählen.

3) Daß die Autorität, die Gemeinden mit Predigern zu versorgen, in einer Behörde ruhe, welche das ganze Feld übersieht, mit den Talenten, Umständen und Wünschen der Prediger, sowie mit dem Zustand, den Bedürfnissen und Forderungen der Gemeinden genau bekannt ist, und dann die verschiedenen Talente unpartheiisch vertheilen kann, wie es zur Ehre Gottes und dem Wohl des Ganzen am meisten beiträgt. Diese Behörde sollte aus Männern bestehen, denen das Interesse des Ganzen am Herzen liegt, und welche dem Ganzen, nicht einem besondern Theil des Werkes, ihre Kräfte widmen; Männer, welche keiner der zwei betheiligten Seiten besonders angehören, sondern ein gleiches Interesse für beide fühlen. Bestände die stationirende Behörde aus einer Committee von Predigern, die selbst stationirt werden sollen, so könnte Partheilichkeit nicht wohl vermieden werden. Bestände sie aus Gemeindegliedern, so würden dieselben ohne Zweifel mehr Interesse für die Gemeinden fühlen, von denen sie selbst Glieder wären. Aus diesen Gründen hat die Methodistenkirche weislich die Macht, den Predigern jährlich ihre Wirkungskreise anzuweisen, in die Hände der allgemeinen Superintendenten oder Bischöfe gelegt, "deren Pflicht es ist, das ganze Gebiet der Gemeinschaft zu bereisen, und die zeitlichen und geistlichen Angelegenheiten der Kirche zu beaufsichtigen." Diese Pflicht bringt es mit sich, daß der Bischof, welcher selbst die größten Aufopferungen macht, mit jedem Theil des großen Ganzen praktisch bekannt wird und für jeden gleiches Interesse fühlen lernt. Vor Lokalinteressen oder Partheilichkeiten für einen besondern Theil des Werkes ist er auch dadurch geschützt, daß sein Lebensunterhalt nicht, wie bei den andern Predigern, von einer besondern Gemeinde abhängt, sondern aus der allgemeinen Kirchenkasse fließt. Um aber die Prediger jeder einzelnen Conferenz aufs weiseste

Digitized by Google

zu stationiren, hat der Bischof den Rath der Vorstehenden Aeltesten, welche ebenfalls Oberaufseher oder Superintendenten, aber in einem engern Kreise sind. Sie können ihn noch genauer mit dem Charakter der Prediger und den Bedürfnissen der Gemeinden bekannt machen.

Die Verfassung der Methodistenkirche hat einen eigentlichen Missionscharakter, und diesen Charakter gab ihr nicht Wesley, sondern die Vorsehung. Umstände, die Wesley nicht voraussehen konnte, zwangen ihn, als Reiseprediger zu wirken und Gehülfen zu dem Werke zu nehmen. Die bestehenden kirchlichen Verfassungen machten es sich blos zur Aufgabe, Diejenigen mit einem Hirten zu versehen, welche einen verlangten, und willig und vermögend waren, ihn zu unterhalten. Dieser Plan ließ aber sogar in England zwei zahlreiche Klassen von Menschen gänzlich unberührt von den Segnungen des Evangeliums: 1) Diejenigen, welche zu arm waren, einen Prediger zu berufen und zu unterhalten. 2) Diejenigen, welche den großen Werth des Evangeliums so wenig kannten, daß sie kein Bedürfniß darnach fühlten und darum keine Prediger verlangten. Diese zwei Klassen beriefen natürlich keine Prediger und mußten ausser der Gemeinschaft Christi bleiben, bis Prediger von selbst kamen, die *ihnen zuriefen* und sie aus dem Todesschlaf der Sünde und Unwissenheit weckten, auch auf die Gefahr hin, daß sie im Anfang nichts als bittere Verfolgung zum Lohn empfiengen. Dieß ist denn der eigenthümliche Charakter des Methodismus. In unsern Schwesterkirchen *beruft das Volk* die Prediger; nach unserer Ordnung aber *rufen die Prediger* dem Volk. Dieß ist es, was Einige "Proselytenmacherei" nennen. Es war aber nie der Methodisten Sache oder Absicht, andere Kirchen anzugreifen, so lange sie die Kraft sowohl als die äussere Form der Gottseligkeit behielten. Wir haben als Methodisten ein Werk für den Herrn zu thun; und wohl uns, wenn wir es thun! Andere Kirchen haben auch ihr Werk zu thun.

Eine jede christliche Kirche hat ihre eigenthümlichen Einrichtungen für die Erhaltung und Leitung des Predigtamtes. Während wir gerne zugeben, daß alle diese Einrichtungen in einem geringern oder größern Maße ihren Zweck erreichen, glauben wir doch, wie wahrscheinlich alle Andern von ihren eigenen Einrichtungen es behaupten, daß die unsern — ganz besondere Vortheile für sich haben. Während wir wünschen,

Digitized by Google

daß eine jede Kirche ihre eigenthümlichen Vortheile für die Ausbreitung des Reiches Christi gewissenhaft benütze, wollen wir die unsrigen näher ins Auge fassen und uns dadurch zu desto größerem Eifer in der Erhaltung und Ausdehnung unseres Zions anspornen lassen.

Ein Haupttheil unserer Kirchenordnung bezieht sich auf das Predigtamt und hat folgende wichtige Zwecke im Auge:

1) Zu verhüten, daß unschickliche Personen ins Predigtamt kommen, und schickliche Personen tüchtig für das Werk zu machen. Wir behaupten nach der Schrift, daß der Prediger eine göttliche Berufung und Ausrüstung besitzen und deßhalb vor allem selbst bekehrt seyn muß. Denn wie können Menschen das Andere lehren, was sie selbst nicht gelernt haben? Darum "spricht Gott zu dem Gottlosen: Was verkündigest du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich," Ps. 50, 16. Der Apostel Paulus lehrt uns im 4. Kapitel an die Epheser, daß alle Diener des Evangeliums von dem Haupt der Kirche, Jesu Christo selbst, berufen, eingesetzt und tüchtig gemacht werden müssen. "Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments." Es ist offenbar, daß das Predigtamt noch jetzt die beständige Gegenwart und Hülfe des heiligen Geistes ebenso bedarf, wie in der apostolischen Zeit. Das Evangelium muß gepredigt werden, mit dem heiligen Geist vom Himmel herabgesandt. In der Prüfung Derjenigen, welche sich dem Predigtamte widmen wollen, sollte also die erste Frage seyn: "Glaubst du, daß du vom heiligen Geiste dazu getrieben bist?" Und dann sollte sorgfältig untersucht werden, ob er auch die unumgänglich nöthigen Eigenschaften besitzt. Denn wen Gott berufen hat, den hat Er auch tüchtig gemacht, wenigstens zu dem Grad, daß er Sünder zur Buße rufen und aufs Lamm Gottes weisen kann. Hat er dieß mit einigen Früchten bewiesen, so nehmen wir ihn auf Probe an, d. h., wir geben ihm Zeit, seinen Ruf sich selbst, der Kirche und der Welt völlig zu beweisen, ehe er feierlich anerkannt wird als ein berufener Diener Christi.

2) Ueber den persönlichen und amtlichen Character der Prediger sorgfältig zu wachen. Es ist ein Haupttheil der

Digitized by Google

Geschäfte einer jährlichen Conferenz, den Charakter eines jeden Predigers alljährlich einer Prüfung zu unterwerfen. Alles, was sich auf den persönlichen oder amtlichen Charakter eines Predigers und sein Wirken bezieht, mag an der Conferenz vorgebracht werden, so daß jeder Verstoß oder Fehler, den er machen mag, hier gerügt und entfernt werden kann.

3) Jedem ein solches Arbeitsfeld anzuweisen, als sich nach seinen Gaben und übrigen Eigenschaften am besten für ihn schickt. Dieser Einrichtung hat die Methodistenkirche vor allem ihre ausgedehnte und segensreiche Wirksamkeit zu verdanken. Es läßt sich mit einem geringen Aufwand von Mitteln ungemein viel ausrichten. Und so schwer es auch seyn mag, die gesetzte Aufgabe recht zu lösen, so kann doch mit Zuversicht behauptet werden, daß dabei keine solche Fehler begangen werden, die sich nicht, wenn es wirklich vor dem Verfluß des Jahrs nothwendig erscheint, leicht durch die dem Vorstehenden Aeltesten gegebene Vollmacht verbessern lassen.

4) Für Diejenigen, welche ihre Leibeskräfte und Gesundheit im Dienst des Evangeliums aufgerieben haben, und für ihre Wittwen und Waisen zu sorgen. Jede Kirche sollte eine Pensionsanstalt für ausgediente Prediger und einen Fond für Prediger-Wittwen und Waisen haben. Diese so nothwendigen Unterstützungen kommen in unserer Kirche theils von dem Gewinn, den der Buch-Concern jährlich abwirft, theils von der sogenannten fünften Collekte, welche jeder Prediger auf seinem Arbeitsfelde vor der Conferenz zu heben verpflichtet ist.

5) Die Talente Derer zum Wohl der Kirche zu gebrauchen, die um einer oder der andern Ursache willen, nicht ihre ganze Zeit dem Dienst des Evangeliums widmen, d. h., nicht in den Dienst der Conferenz treten oder Reiseprediger seyn können. Dieses bezieht sich auf die seßhaften Prediger, welche der Kirche ohne Lohn dienen. Sie sind stets höchst schätzbare Mitarbeiter im Evangelium gewesen. Wie viel Gutes können solche Brüder thun, wenn sie ihr Pfund gebrauchen und eifrig sind im Werke des Herrn!

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Von unserer
Christenpflicht gegen Kinder,
und von dem großen
Werth der Sonntagsschulen.

„Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.“ Matth. 18, 10.

„Und er nahm ein Kindlein und stellte es mitten unter sie, und herzte dasselbige, und sprach zu ihnen: Wer ein solches Kindlein in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern Den, der mich gesandt hat.“ Marc. 9, 36. 37.

Diese von unserem Herrn Jesu, dem Kinderfreunde, gesprochenen Worte zeigen uns 1) den Werth eines Kindes. Der Psalmist ruft aus Ps. 127, 3: „Siehe, Kinder sind eine Gabe Gottes! Wer sollte ein Geschenk des Herrn nicht hochachten! Unter allen Geschöpfen, die geboren werden, ist der Mensch das hülfloseste. Wie vielen Gefahren ist das zarte, noch unschuldige Kind ausgesetzt! Schon deshalb verdient es unsere Aufmerksamkeit und Pflege, unser Mitgefühl und unsere Liebe.

Bedenkt man ferner, daß ein Kind ein unsterbliches Wesen ist, ins Daseyn gerufen von dem Vater des Lichts, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, und daß, während diese vergehen, die Seele eines Kindes ewiglich bleibet: so wird gewiß das Herz des Vaters, der Mutter oder des Kinderfreundes fühlen, wie werthvoll diese Gottesgabe ist. Nun aber ist die Seele des Kindes für das Böse mehr empfänglich, als für das Gute. Nimmt das Erstere in seinem Herzen überhand, so wird es verloren gehen; wird aber das Letztere seinem Gemüth eingeprägt, wird der gute Saamen in seine Seele gesäet, so mag eine friedfertige Frucht der Gerechtigkeit aufgehen und durch Gottes Gnade reifen, so daß nicht allein das Kind hier schon glücklich und zufrieden leben, sondern vielmehr bewahrt werden wird zum

Digitized by Google

Erbtheil der Heiligen im Licht. — Die traurigen Folgen der in diese Welt gebrachten Sünde haben alle menschliche Wesen schwer zu fühlen; Alle haben Antheil an dem Fluch der Sünde; aber auch Allen und somit auch den Kindern kommt die erlösende Liebe unseres Heilandes zu gut. Er hat Anstalten getroffen, diese seine zarten Lämmer zu weiden. Wären sie mit ihrem, den Keim des Bösen und folglich des Verderbens in sich bergenden Herzen sich selbst überlassen: o was müßte aus ihnen werden! forschen wir in dem Worte Gottes, so finden wir, daß die Kinder ein besonderer Gegenstand des göttlichen Mitleidens sind; denn „es ist nicht des Vaters Wille, daß Jemand von diesen Kleinen verloren werde." Die Kinder sind ferner der Sorge und Obhut der heiligen Engel übergeben, welche allezeit das Antlitz des himmlischen Vaters schauen und darum die höchsten aller geschaffenen Wesen sind. Und sie lassen sich zu den Niedrigsten, die Stärksten zu den Schwächsten herab. Bestätigt dies nicht die tägliche Erfahrung? Ich habe einmal in einer Stadt ein Kind mitten in der Straße harmlos und unbesorgt spielen sehen. Auf einmal biegt ein Wagen mit vier feurigen und schnaubenden Rossen rasselnd um die Ecke und rollte gerade auf das Kleine zu, das ich für verloren hielt. Der Fuhrmann wurde des Kindes nicht gewahr; allein siehe da! die Pferde standen wie festgebannt und die Peitsche des darüber erzürnten Fuhrmanns konnte sie nicht von der Stelle bringen. Endlich stieg dieser von dem Wagen, um die Ursache des unerklärlichen Stehenbleibens seiner Pferde zu erforschen, und war nicht wenig erstaunt, ein kleines Kind vor den Füßen seiner Vorderpferde sitzend zu finden. Trat hier nicht ein Schutzengel den unvernünftigen Thieren entgegen? Wie oft haben wir schon Kinder aus augenscheinlicher Todesgefahr wunderbar errettet gesehen? Wer könnte also noch daran zweifeln, daß Engel die Kinder lieben und beschützen? Jesus ist für sie gestorben, und der himmlische Vater will sie zu Seinen Kindern machen.

Noch in einem andern Licht haben wir den Werth eines Kindes zu betrachten. Unser Herr Jesus sagt, auf die Kleinen hinweisend: „Solcher ist das Reich Gottes. Wer das Reich Gottes nicht empfähet wie ein Kind, wird nicht hinein kommen." Und „es sey denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich

Digitized by Google

Gottes kommen. Also sind die Kinder dem Reiche Gottes besonders nahe, wie ja überhaupt kein Zweifel darüber ist, daß ein unschuldiges Kind, welches stirbt, von Engeln aus seiner Mutter in Abrahams Schooß getragen wird.

Aus diesem allem geht deutlich hervor, daß wir ein Kind nicht allein nicht nach menschlicher Willkühr behandeln dürfen, sondern vielmehr, daß wir heilige Pflichten gegen ein solches haben. — Fassen wir daher

2) Die Art der Behandlung, die einem Kinde gebührt, näher in's Auge.

Sehet zu! warnt der Herr feierlich. O wie wichtig ist diese Warnung! Wie viele Kinder sind schon verachtet und versäumt worden! Man hat sie des ewigen Lebens nicht werth gehalten und sie nicht für das Reich Gottes erzogen. Haben wir nicht gesehen, welche Achtung der Vater im Himmel, der Sohn Gottes, und die heiligen Engel ihnen schenken? Wer von uns widmet ihnen diese Achtung? Wenn wir die Kinder nicht in Jesu Namen aufnehmen, sie nicht für Ihn erziehen und sie nicht als ein von Ihm erhaltenes kostbares Pfand ansehen und behandeln: so verachten und versäumen wir sie, und müssen an jenem großen Tage der Worte aus Seinem Munde gewärtig seyn: „Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich nicht beherberget" und „was ihr einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan." Und schrecklich sind die Strafen, die darauf folgen.

Wie schon gesagt, kann unter dem „sie in Jesu Namen aufnehmen" nichts anders verstanden seyn, als daß wir den Werth und die Bestimmung der Kinder erkennen, sie in unserem Gebet dem Heilande übergeben, sie mit Ihm bekannt machen, mit einem Wort, ihnen eine religiöse Erziehung geben und ihnen zeigen, was zu ihrem ewigen Frieden dient. Es genügt nicht, daß wir sie allein für dieses Leben geschickt machen; vielmehr sollen wir sie im Worte Gottes fleissig unterrichten, um so den Grund zu ihrem ferneren dauernden Wohlergehen zu legen. Mögen dann auch Tage des Unglücks und der Trübsal über sie hereinbrechen, so werden sie an der Bibel diejenige Stütze finden, die sie allein aufrecht erhält, sie richtig leitet, tröstet und erfreut. Alsdann werden sie mit dem Psalmisten freudig sprechen: „Ich will rühmen Gottes Wort." „Dein Wort ist die rechte Lehre." „Das ist mein Trost in meinem Elende;

Digitized by Google

denn Dein Wort erquicket mich," „ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege," oder mit dem weisen Manne: „Alle Worte Gottes sind durchläutert, und sind ein Schild Denen, die auf Ihn trauen."

Als vernünftige Wesen haben wir ein Interesse an Wahrheiten jeder Art; aber nicht jede Wahrheit ist uns gleich interessant. Wir suchen vorzugsweise die Erkenntniß der Dinge, die uns in unserem künftigen Beruf am nützlichsten seyn werden. Wie thöricht wäre es zum Beispiel, wenn ein junger Mann, der ein Kaufmann werden wollte, seine ganze Zeit dem Studiren der Musik widmete, oder wenn ein Kandidat der Arzneikunde sich dem Studium der Rechtswissenschaften hingäbe! Aber es giebt eine Wahrheit, die uns alle gleich angeht, was auch unser Beruf und unsere Umstände in diesem Leben seyn mögen. Wir müssen wissen, was Gott ist, was Seine Ansprüche und Forderungen an uns sind, was der Mensch ist, was er zu fürchten und zu hoffen hat, was Jesus für ihn that und erwarb, wie er des Segens der Erlösung theilhaftig werden und Frieden und die Hoffnung eines besseren Lebens erlangen kann, und was jenseits des Grabes auf ihn wartet. Die Erkenntniß dieser Wahrheiten macht den Menschen aufgeklärt, wahrhaft vernünftig, gut, nützlich und glückselig. Nicht die verdorbene Vernunft des Menschen, sondern die Bibel allein lehrt uns den Unterschied zwischen Wahrheit und Irrthum, zwischen Gut und Böse. Menschliche Gesetze bestrafen zwar ausbrechende Laster, aber die Bibel zeigt uns die Quelle alles Bösen, des Menschen Herz; sie schildert uns die Sünde, als verabscheuungswürdig und unendlich strafbar; sie giebt uns nicht allein die Erkenntniß des Guten und Bösen, sondern auch die höchsten Beweggründe und die Mittel, das Böse zu überwinden und das Gute zu thun; sie macht uns völlig mit unserer Krankheit und allen unsern Gebrechen bekannt, sagt uns aber auch zugleich, wie sie alle geheilt werden können. — Was hilft alle Bildung und Erziehung ohne Religion? Was ist aus den gebildeten und gelehrten Griechen und Römern geworden? Was wäre aus uns geworden, wenn wir nicht in unserer Kindheit Gottes Wort gelernt hätten? Was nützt Tausende ihre Bildung heut zu Tage? Nicht mehr als ein Messer oder eine Fackel in der Hand eines Betrunkenen. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.

Digitized by Google

Jesus fand es nicht für nöthig, den Juden besondere Vorschriften über den Unterricht der Kinder in der Religion zu geben; denn, daß sie ihre Kinder im Gesetz des Herrn lehren sollten, war ihnen eben so tief eingeprägt, als die Heiligung des Sabbaths. An die bekehrten Heiden dagegen schrieben die Apostel, ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen.

Nachdem wir diese einleitenden Bemerkungen vorausgeschickt haben, gehen wir zu dem eigentlichen Gegenstand über, den wir zu beleuchten versuchen wollen, nämlich zu

den Sonntagsschulen.

Dieselben wurden von einem gewissen Robert Rakes, welcher einsah, wie nothwendig es sey, daß die Jugend einen religiösen Unterricht in einem Lande erhalte, in welchem der Staat von der Kirche getrennt sey und deshalb für die religiöse Bildung des aufwachsenden Geschlechts nicht sorge. Wie gering und unscheinbar der Anfang dieses edlen Strebens war, mag aus folgender Schilderung abgenommen werden. Ein frommer Jüngling von Vermont kam in eine Stadt im Westen, wo man von Sonntagsschulen noch nichts oder wenig wußte. — Da er bei den Eltern nicht Zugang finden konnte, so wandte er sich an die Kinder, gieng überall herum und lud sie Alle — eines nach dem andern ein, sich bei ihm Sonntag Morgens zu einer Sonntagsschule zu versammeln. Mehrere Kinder kamen und er bemühte sich sodann wieder, ein Zimmer zu finden, wo er sich mit ihnen versammeln könne; allein alle Thüren waren vor ihm verschlossen. Hierauf sagte er den Kindern, sie sollen sich mit ihm in dem Schatten eines Baumes an dem grasigen Ufer eines kleinen Flusses versammeln. Sie kamen also dorthin und er betete mit ihnen und lehrte sie das Wort Gottes kennen. Bald hatten die Kinder Freude an der Sonntagsschule. So setzten sie es von einer Woche zur andern fort. Die Schüler zeigten eine steigende Theilnahme und kamen immer in größerer Anzahl. Zuletzt fing es einmal an einem Sonntags Morgen an zu stürmen und zu regnen. Demungeachtet fand sich der Lehrer zur bestimmten Zeit unter seinem Baum ein, indem er glaubte, es möchten doch einige Kinder dort seyn, und wirklich fand er auch beinahe die ganze Schülerzahl versammelt, zwar naß und frierend, allein mit warmen Herzen, — und wie

Digitized by Google

hätten sie ihre geliebte Sonntagsschule auch nur ein einziges Mal versäumen können? — Der Lehrer nahm den Hut ab, betete wie gewöhnlich um den Segen Gottes für seinen Unterricht und fing an zu lehren. Da sagte ihm ein Mann des Ortes, daß er für diesmal die Kinder in seinen Stall bringen könne. Der Lehrer wandte sich hierauf zu den Kindern und sagte: „Dieser Mann bietet uns seinen Stall zum Gebrauch an; und es war ein Stall, wohin Jesus seine Zuflucht nahm, da er noch ein Kind war: — laßt uns gehen!"

Der jetzige gedeihliche Zustand der Sonntagsschulen in fast allen Theilen der Ver. Staaten beweist, daß der Herr diese edlen Bestrebungen wahrer Menschenfreunde mit Seinem Segen gekrönt hat. Aber noch bleibt viel zu thun übrig und hauptsächlich wäre es wünschenswerth, daß unsere zahlreiche deutsche Bevölkerung den schönen und großen Zweck der Sonntagsschulen erkennen und sich diese wahre Heilsanstalten mehr zu Nutzen machen würde.

Die Aufgabe der Sonntagsschule besteht darin, folgende drei Hauptzwecke bei der Jugend zu erreichen:

1) Belehrung und Bildung des Geistes.
2) Beförderung der Sittlichkeit.
3) Unterweisung der Kinder in der heiligen Schrift, oder kürzer gesagt: durch die Sonntagsschulen sollen wahre Christen gebildet werden.

Möchten doch alle Eltern bedenken, daß die Hoffnung unseres Vaterlandes und der Menschheit sich auf das heranwachsende Geschlecht stützt, und daß die Jugend unseres Landes bald die Plätze der Alten in den gesellschaftlichen, bürgerlichen und politischen Verhältnissen des Lebens einnehmen wird. Die hohen Interessen der Nation, die Verwaltung der öffentlichen Anstalten werden in wenigen Jahren in ihren Händen seyn. Die Kinder sind, besonders in großen Städten — von unzähligen und starken Versuchungen umgeben, welchen es leider nur zu oft gelingt, sie in den Weg der Bosheit und des Verbrechens zu verlocken. Es giebt gegen die moralischen Uebel, denen sie beständig ausgesetzt sind, nur eine Schutzwehr, — die Einprägung tugendhafter Grundsätze in ihr Gemüth. — Diese Grundsätze sind in dem geoffenbarten Willen Gottes enthalten und die Kinder werden mit demselben in der Sonntagsschule bekannt gemacht. Ein Mann, welcher sich zu kei-

Digitized by Google

ner christlichen Benennung bekannte, früher aber das Amt eines Bürgermeisters (Mayor) verwaltete, gab eine Schenkung von 50 Dollars zur Unterstützung eines Sabbathschul-Missionärs, indem er sagte: „Dieser Sabbathschul-Missionär schützet die Früchte meines Gartens mehr vor Plünderungen, als alle unsere Gesetze, Richter, Gerichtshöfe, Beamten, Gefängniße und Zuchthäuser." Die richtige Erkenntniß der heiligen Schrift allein hat die Völker glücklich gemacht. Vergleichen wir z. B. Spanien oder Italien, wo die finstere Macht des Papstthums und der Jesuiten das helle Licht der Bibel dem Volke entzogen hat, mit einem protestantischen Lande, wie England oder unsere gesegnete Union: wie groß ist der Unterschied! Dort nichts als Unwissenheit, Rohheit, Armuth, Zwietracht, Demoralisation, hier Bildung, blühende Wissenschaften, Wohlhabenheit, Frieden, Anstalten zur Hebung der Sittlichkeit, gute Schulen u. s. w. Tausende sehen leider auch unter uns den hohen Werth der christlichen Religion, wie sie die Bibel uns lehrt, nicht ein. Entweder kümmern sie sich gar nichts darum, oder verfälschen die Lehre Christi. Ja, in unserer Mitte erhebt der Unglaube bereits sein Haupt keck, und wo die Menschen ihm anheimfallen, da wird Entsittlichung, Betrug, das ganze Heer öffentlicher und verborgener Laster ihren Triumph feiern. Nicht nur das äußere Glück und Wohlbefinden wird die Menschen fliehen, sondern, was noch viel mehr ist, ihre Seelen entfremden sich Gott, und die Ewigkeit wird es einst aufdecken, welches das Theil der Gottlosen seyn wird. Schrecklich muß es jedenfalls seyn, denn, „so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?" 1. Petri 4, 18.

Könnte es daher einen bessern Schild gegen all' das, der Sünde und dem sündlichen Treiben dieser Welt entspringende unermeßliche Unheil geben, als den reinen biblischen Unterricht? Gewiß nicht. Manche Kinder armer Eltern würden ohne die Sonntagsschulen nicht einmal lesen lernen und solche, welche die öffentlichen Elementarschulen besuchen, in denen meistens kein Religionsunterricht ertheilt werden darf, blieben ohne Benützung der Sabbathschulen manchmal in beinahe völliger Unwissenheit über Gott, Sein Wort und die heilsamen Lehren des Evangeliums. Dann lehrt die Sonntagsschule die Kinder, den Sabbath heilig zu halten. Statt denselben mit unnützen Spielen zu verbrin-

Digitized by Google

gen, beschäftigen sie ihren Geist mit etwas Höherem, und legen so den Grund zu einer sittlichen Charakterstärke, die ihnen dereinst im Leben von größerem Nutzen seyn wird, als alle Reichthümer. — Während sie an den Werktagen ihren Berufsarbeiten obliegen, erinnert sie der Tag des Herrn an ihre höhere Bestimmung, an das vorgesteckte Ziel, an jenes Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. (Phil. 3, 14.)

Der Mensch ist für das gesellschaftliche Leben bestimmt. Das Sprichwort: „Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten" hat man schon hundert Mal bestätiget gefunden. Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß insbesondere die Jugend in gute Gesellschaft kommt. Die in jüngern Jahren erhaltenen Eindrücke sind gewöhnlich die stärksten, oftmals unauslöschlich. Sicher läßt die Umgebung, welche ein Kind in der Sonntagsschule hat, nichts zu wünschen übrig. Die Lehrer gehören gewöhnlich zu den verständigsten, frömmsten und eifrigsten Gliedern der Kirche. Sie unterziehen sich dem Unterricht aus uneigennütziger Liebe, gewinnen daher bald das Zutrauen ihrer Schüler und wünschen für das Wohl derselben zu wirken. Neben seinen Eltern faßt ein Kind gewiß volles Zutrauen zu einem liebevollen, eifrigen und würdigen Sonntagsschullehrer. Ein solcher macht seine Schüler mit ihrem Heilande bekannt, sagt ihnen, was Er für sie gethan habe, wie Er für sie selbst ein armes und schwaches Kind geworden, wie lernbegierig und gehorsam Er in Seinen Jugendjahren gewesen sey, wie Er später so viel Gutes gethan und gelehrt, wie Er z. B. gesagt habe: „Liebet eure Feinde; thut wohl Denen, die euch hassen, segnet Die, so euch fluchen;" wie Er besonders die Kinder geliebt und sie gesegnet, wie Er endlich zur Erlösung aller Menschen die größten Schmerzen an Leib und Seele erduldet habe und am Stamme des Kreuzes eines grausamen und schmachvollen Todes für unsere Sünden gestorben sey, um den gerechten und heiligen Gott mit uns unheiligen und verdammungswürdigen Geschöpfen zu versühnen.

Eine gut geführte und wohleingerichtete Sonntagsschule bietet die beste Gelegenheit zur wahren Bekehrung dar; die Mittel und Werkzeuge, welcher sich Gott gewöhnlich zur Bekehrung der Menschen bedient, findet man hier vereinigt. Die heilige Schrift wird gelesen, und in einer einfältigen, den Kindern verständlichen Weise erklärt; der Acker des

Digitized by Google

Herzens ist noch weich, der Lehrer säet den göttlichen Saamen mit Freudigkeit, aus voller, herzlicher Ueberzeugung und Liebe, bittet Gott ernstlich um das Gedeihen, leuchtet mit seinem guten Beispiele voran und erweckt so unwillkührlich in den Herzen seiner Kinder bessere Regungen, und den Entschluß, dem treuen Lehrer zu gehorchen, und ihm nachzuahmen, um dereinst ein eben so nützliches Glied der Kirche zu werden. — Es sage Niemand, „mein Kind ist zu jung; wenn es einmal größer und verständiger geworden ist, will ich es auch zur Sonntagsschule schicken u. s. w.," oder „es ist zu leichtsinnig und flatterhaft," „ich sehe keine Frucht meiner Bemuhungen." Leere Ausflüchte. Die Frage: „Wann soll damit angefangen werden, Kinder zur Erkenntniß und Ausübung der Religion anzuhalten, sie darin zu unterrichten?" — lassen wir wir einen eben so großen als frommen Mann beantworten: „Von der ersten Stunde an, wo der Verstand durchzuschimmern anfängt; früher als wir meinen, mag die Wahrheit ihren Verstand erleuchten, demselbigen *nach und nach* gehörigen Stoff zur Verarbeitung geben; und das Seelenauge kann auf gute Dinge ebensowohl wie auf böse gerichtet werden. Wenn ein Kind zu sprechen anfängt, so magst du überzeugt seyn, daß der Verstand zu wirken anfängt, und ich sehe gar keine Ursache, warum Eltern nicht von da an sie mit den besten Dingen, den Dingen Gottes, bekannt machen sollten. Keine Gelegenheit sollte versäumt werden, ihnen, sowie sich ihre Fähigkeiten entwickeln, alle Wahrheit einzuflößen." (Wesley, Serm. II. 364.) Ist dein Kind leichtsinnig und flatterhaft, so sollte dich dies gerade bestimmen, dasselbe zum Nachdenken zu gewöhnen; glaubst du keine Frucht deiner Arbeit zu sehen, so beherzige den Rath des Predigers Salomo 11, 1.: „Laß dein Brod übers Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit." Unterlasse nicht, das Gute zu thun; es wird früher oder später seine Frucht gewiß tragen. Die Erfahrung bestätigt dies, denn es werden mehrere tausend Kinder jährlich in unseren Sonntagsschulen bekehrt.

Manche unbekehrte Eltern haben entweder aus Neugierde oder aus Liebe zu ihren Kindern die Sonntagsschule besucht; die einfache Wahrheit hat in ihren Herzen Eingang gefunden; sie haben den Entschluß gefaßt, „ich will umkehren," und sind eifrige Glieder in der Gemeine der Kinder Gottes geworden.

Digitized by Google

In gut eingerichteten Sonntagsschulen werden manchmal an die fleissigsten Schüler nützliche Bücher vertheilt, um die Andern anzuspornen, oder werden solche Bücher ausgeliehen, was ebenfalls sowohl für Eltern als besonders für Kinder von großem Nutzen werden kann. — Mit guten Bibliotheken versehene Sabbathschulen erregen den Wunsch nach Wissenschaften; und die Schüler dadurch Liebe zum Lesen gewinnend, werden erfahrene und wohlunterrichtete Personen. — Aber auch der Kirche erwachsen aus dem Institut der Sonntagsschulen die bedeutendsten Vortheile. Seit sich das Licht des Evangeliums so allgemein verbreitet hat, kann die Kirche von Denen, die in ihren Sünden alt geworden sind, weit weniger erwarten, als von der Jugend. Ja, diese gerade ist jetzt ihre Hoffnung. Aus der Sonntagsschule gehen gewöhnlich die besten Prediger und Mitglieder der Kirche hervor. Man hat sie nicht mit Unrecht Pflanzschulen für Prediger und Missionäre genannt. Sie bereiten die Jugend für die ewige Sabbathschule des Himmels vor, wo Jesus der Lehrer ist und wo Er uns aufdecken wird die Geheimnisse der Vorsehung, das Geheimniß der Erlösung und die Herrlichkeit Seiner Vollkommenheiten, und Seines ganzen Wesens für immer und ewig.

In guten Sonntagsschulen ist auch für die reifere Jugend durch Bibelklassen gesorgt. Schäme sich daher kein junger Mann dieselben zu besuchen. Die Bibelklassen können, wenn sie von einem in Gottes Wort erleuchteten und frommen Manne geführt werden, von dem größten Interesse und Nutzen werden. Sie bilden den Geist des Jünglings, werden seinem Charakter eine Stütze und lassen ihm das schmutzige und lose Treiben, das man gewöhnlich in weltlicher Gesellschaft wahrnimmt, als verächtlich und nichtswürdig erscheinen; er findet keinen Gefallen mehr daran.—

Wie schon oben angedeutet, entstehen für den Staat und die Welt im Allgemeinen große Vortheile aus den Sonntagsschulen. Geht in die Gefängnisse — sind die Bewohner derselben fleissige Sonntagsschüler gewesen? Fraget die Trunkenbolde, Sabbathschänder, Unzüchtigen u. s. w., ob sie ehedem aufmerksame und lernbegierige Besucher der Sonntagsschulen gewesen seyen. — Gewiß können sie diese Frage nicht bejahen. Dem tiefer Denkenden muß es bald klar werden, daß der Grundpfeiler aller republikanischen

Digitized by Google

Freiheit allein die Religion ist. Der berühmte Benjamin Franklin schrieb deshalb an Th. Paine: „Ich würde Ihnen rathen, die Entfesselung des Tigers nicht zu wagen; — verbrennen Sie Ihr Manuskript, ehe es Jemand gelesen hat. Wenn die Menschen schon so gottlos bei dem Glauben an die Bibel sind, was werden sie wohl werden ohne denselben?" Werfen wir einen Blick auf das zerrüttete, sich selbst zerfleischende Europa! Woher kommt es, daß Sittenlosigkeit täglich zunimmt, daß Stürme aller Art über das arme Volk hereinbrechen, daß die Unzufriedenheit und Verwirrung sich von Tag zu Tag steigert? Gewiß hauptsächlich nur daher, weil das Volk sich der wahren christlichen Religion in einem so hohen Grade entfremdet hat, weil es den Herrn nicht mehr als seinen König anerkennt, ja sich klüger dünkt, und sich aus seiner Vernunft Götzen bildet, denen es Verehrung zollt. In welch' vortheilhaftem Licht muß also auch hier wieder eine Anstalt erscheinen, deren Aufgabe es ist, aus der Jugend aufrichtige Christen zu bilden!

Zum Schluß haben wir noch ein Wort an Lehrer der Sonntagsschule und an die Eltern der Schüler zu richten:

Lehrer der Sabbathschule, Ihr habt ein schwieriges Werk! Euch liegt es ob, dem zarten Gemüthe die erste Entwicklung, dem biegsamen Sprößling die rechte Richtung zu geben, und eine tiefe und breite Grundlage zu legen, worauf ein Gebäude errichtet werden kann, das stehen wird, wenn die stolzesten Denkmale menschlichen Ehrgeizes in Staub zerfallen und ihr Gedächtniß verschwunden seyn wird.

Um dieses Werk zu verrichten, müsset Ihr mancher Annehmlichkeit und behaglichen Mußestunde entsagen, und werdet vielleicht gescholten, wo Ihr Aufmunterung nöthig hättet. Unwissenheit, Aberglaube und Habsucht stellen sich in Euren Weg; keine Reize von außen spornen Euch an, keine wehende Federn oder sich hoch erhebende Fahnen laden Andere ein, Euch beizustehen; keine belebende Töne von Kriegsmusik erregen den Beifallruf der Menge. Euer Werk ist ohne Prunk und wird kaum bemerkt. Ihr sprechet mit sanfter Stimme von Dem, welcher sagte: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht." Ihr redet von dem Kind in Bethlehem, von Seinem Kreuz und blutigen Leiden; Eure Belehrungen fallen gleich Thautropfen, unbemerkt von der Welt. Doch giebt es ein Auge, wel-

Digitized by Google

ches bemerkt, wohin und wie Ihr den unverweslichen Saamen göttlicher Wahrheit streuet. Er beobachtet Eure Sorge und Euren Fleiß; und Er wird dafür sorgen, daß der Saame aufgehe und unsterbliche Frucht bringe, daß Eure Mühe belohnt werde; und obschon die Welt Euch mit keiner Lobrede beehrt und kein Denkmal zum Gedächtniß Eurer Tugend aufrichtet, so sollet Ihr doch Euern Lohn haben in der Auferstehung der Gerechten. An jenem Tage, wann die Heldenthaten des Alterthums in ewige Vergessenheit sinken, wann die Gesetzgeber und Krieger um den Gerichtsthron Gottes stehen werden, ohne vor der sie umgebenden Masse irgend eine Auszeichnung zu empfangen, wann die höchsten Erzeugniße der Philosophie nur als welke Lorbeerkränze auf dem Scheiterhaufen der untergehenden Natur liegen werden, dann werdet Ihr, Sonntagsschul-Lehrer, wenn Ihr Eurem Gott und Eurem Amte treu gewesen seyd, Euren Lohn vor einem versammelten Universum erhalten. Ihr verrichtet Euer Werk im Verborgenen, aber Ihr werdet öffentlich belohnt werden. Ihr seyd mit Weinen hingegangen, edlen Saamen tragend, aber Ihr sollet wiederkommen mit Freuden, und Eure Garben mit Euch bringen. Er, in Dessen Weinberg Ihr gearbeitet habt, wird Euch als Seine Mitarbeiter anerkennen, und Euer Werk wird den Glanz göttlicher Unsterblichkeit an sich tragen. Aus dem Munde des höchsten Richters werdet Ihr jene Worte unaussprechlichen Entzückens und geheimnißvoller Herablassung hören: „Sey willkommen, du guter und getreuer Knecht; gehe ein zu deines Herrn Freude."

So fahret denn fort in Eurem Werk des Glaubens, in der Geduld der Hoffnung und in der Arbeit der Liebe; verdoppelt Eure Anstrengungen, stählet Eure Herzen gegen die Schmähungen und Schmeicheleien der Erde, spornet Euch selbst an, wie jener alte Maler, welcher auf die Frage, warum er mit so viel Sorgfalt zeichne, antwortete: „Ich zeichne für die Ewigkeit!" — Seyd immer eingedenk, daß ihr für die Ewigkeit zeichnet, und daß Euer Werk einem versammelten Universum dargestellt werden wird.

Wie betrübend aber ist es auf der andern Seite und welch' schlechte Aufmunterung für Sonntagsschüler, wenn die Lehrer sich gleichgültig und kalt zeigen, wenn die Kinder sehen, daß der Superintendent seine Pflichten auf eine theilnahmslose, herzlose Weise verrichtet! Wenn die Lehrer

Digitized by Google

nicht pünktlich und regelmäßig erscheinen, wie kann dann von den Schülern Pünktlichkeit erwartet werden? O möchte sich doch kein Sonntagsschullehrer eine so gröbliche Verletzung seiner Pflichten zu Schulden kommen lassen! Möchte ein Jeder suchen, sich unter dem Gnadenbeistande Gottes durch fleissiges Forschen in der Schrift, zum Kinderunterricht geschickt zu machen. Möchte Keiner vergessen, für und mit seinen Schülern zu beten — und er wird es erfahren: „die Seele, die da reichlich segnet, wird fett."

Lehrer der Sonntagsschulen, werdet nicht müde, Gutes zu wirken, denn zur rechten Zeit werdet ihr auch erndten, wenn ihr nur standhaft bleibt!

Denket euch einen demüthigen Christen, der in den Straßen Londons umhergeht, um Kinder für eine Sonntagsschul-Klasse zusammen zu bringen. Es gelingt ihm zuletzt, die nöthige Anzahl zu finden, allein Einer von ihnen ist ein solch widerspenstiger Knabe, so unempfindlich für gute Eindrücke und halsstarrig trotz der allerliebevollsten Ermahnungen, daß derselbe für ihn ein Gegenstand beständiger Widerwärtigkeit, Sorge und Niedergeschlagenheit ist. Er spricht mit dem Knaben; betet für ihn; weint über ihn — allein alles umsonst; und endlich sieht er sich zu dem Entschluß genöthigt, ihn aus der Schule zu verweisen, damit sein Beispiel nicht auch die andern Kinder anstecken und verderben möchte.

Er ruft ihn auf, sagt ihm, wie sehr er wünsche, sein Wohl zu befördern, und was er bereits schon für ihn gethan hätte, und mit ihm zu kämpfen gehabt habe; wie er für ihn gebetet und über ihn geweint habe, und endlich zu dem unangenehmen Entschluß, ihn aus der Schule entlassen zu müssen, gekommen sey. Der Lehrer sah zum ersten Male dieses verhärtete Herz ergriffen; der Ausdruck der Betrübniß lag auf dem Gesichte des Knaben, und Thränen des Kummers füllten seine Augen; er sendete ihn mit der vergeblichen Hoffnung auf Besserung an seinen Platz zurück.

Der Lehrer stirbt, und geht in die ewigen Gefilde der Seligkeit. In wenigen Jahren begegnet er einem Verklärten, der so eben im Himmelreich angelangt war. „Mein Bruder," redete er ihn an „woher kommst du?" ‚Von China,' ist die Antwort. „Von China! Und wie lerntest du in diesem verderbten Heidenlande das Evangelium Christi?" ‚Durch die Lehre und Bibel Morrison's.' „Morrison!

Digitized by Google

Morrison! Ich glaube, ich hatte Bekanntschaft mit diesem Namen auf der Erde." Und nachdem er weiter nachgesonnen und nachgeforscht hatte, erfährt er, o herrlicher Erfolg! daß Morrison, der chinesische Missionär, der nämliche verstockte, halsstarrige und widerspenstige Knabe ist, der ihm so vielen Kummer verursacht, und um deswillen er so oft gebeten und geweint hatte. Während er in diesen Gedanken dastand, kamen zwei andere Verklärte in den Himmel. „Brüder," sprach er, „woher kommt ihr?" ‚Von China.' „Und wie wurdet ihr dort mit dem Evangelium Christi bekannt?" ‚Durch Morrison's Bibel.' Und in einiger Zeit kamen zehn weitere, und alle durch Morrison's Bibel, und Hunderte und Tausende werden jetzt dort seyn durch Morrison's Bibel. O, wie aufmunternd! Lehrer der Sonntagsschulen, werdet nicht müde, denn zur rechten Zeit werdet ihr auch erndten.

Nun wenden wir uns zu den Eltern; denn ohne ihre Mitwirkung kann nur wenig Segen von der Sonntagsschule erwartet werden. Die beste Art, auf welche sie mitwirken können, ist, daß sie ihre Kinder pünktlich zur Schule anhalten, sie über das Gelernte zu Hause prüfen und in müßigen Stunden sie selbst im Worte Gottes unterrichten.

Besonders möchten wir die Hülfe der Mütter bei diesem guten Werke erbitten. Der mütterliche Einfluß, wie Euch bekannt ist, ist groß und dauernd in seiner Wirkung. Es giebt keine Erwägungen, welche möglicherweise mit solcher Gewalt auf das Gemüth des Kindes wirken können, als die aus der mütterlichen Liebe entnommenen. Wie viele große und gute Männer jeden Zeitalters — Staatsmänner, Menschenfreunde, Christen — haben das Zeugniß dargelegt, daß der getreue und zärtliche Unterricht und das untadelhafte Beispiel einer Mutter, für sie das Mittel geworden, sie vor der Sünde zu schützen und in den Weg der Tugend und des Friedens zu leiten. — Ein ausgezeichneter Staatsmann unseres Landes, welcher vor einigen Jahren gestorben, erklärte, daß — als er im Geschäft und Gewirr des öffentlichen Lebens verwickelt war — er auf dem Punkte stand, die Dogmen des französischen Atheismus anzunehmen; doch das Andenken an seine fromme Mutter, welche die Gewohnheit hatte, ihn täglich, als er noch ein Kind war, auf die Seite zu nehmen, und indem sie seine beiden kleinen Hände in die Ihrigen legte, ihn zu sagen lehrte:

Digitized by Google

„Unser Vater, der Du bist im Himmel!" — dieses kann erneuert mit einer solchen Kraft in sein Gedächtniß, daß es — verbunden mit den frühern seligen Gefühlen — stark genug war, ihn vom Irrthum und der Sünde zurückzuhalten und zu befreien.

Eltern! Euch ist ein verantwortliches Amt übergeben. Euch ist anvertraut die Sorge über unsterbliche Seelen, welche meistens so werden, wie ihr sie bildet. „Unterweise ein Kind auf dem Weg, den es wandeln soll, so verläßt es ihn nicht, wenn es schon alt wird." Sprüche 22, 6. Frühe Eindrücke sind tief und bleibend, und üben gewöhnlich den mächtigsten Einfluß auf das spätere Leben aus. Wohl ist hie und da Jemand zu treffen, der, ob er gleich die Vortheile einer wahrhaft christlichen Erziehung genossen hat, dennoch in Verbrechen versunken ist und sich jeder Art von Bosheit zügellos hingiebt. Aber solche Fälle sind Ausnahmen, und wenn wir ihre frühere Erziehung genau untersuchen würden, fänden wir vielleicht Fehler, welchen zum großen Theil die Entartung des Kindes zuzuschreiben ist. Wenn ihr sie recht zieht, so könnt ihr sie zu Christo bringen; pflanzet ihr aber nicht den guten Saamen in ihr Gemüth, so wird es gewiß mit Bösem angefüllt werden, und Gott wird sie verwerfen und ihr Blut von euren Händen fordern. Habt ihr dieses wichtige Werk vernachlässigt, so nahet euch Gott, dem ihr ungehorsam geworden seyd, bekennet Ihm eure Sünde und bittet um Vergebung; gehet zu euren vernachlässigten Kindern, saget ihnen, daß ihr Unrecht an ihnen gethan habt, und fanget von heute ihren religiösen Unterricht an.

Glieder der Kirche Christi! Ihr, die ihr euch für die Freunde des Heilandes erklärt, euch ist das große Werk übertragen, die Welt zu evangelisiren, „Ihr seyd das Licht der Welt." Wie könnet ihr dies besser thun, als wenn ihr die Jugend in der Sabbathschule erziehet? Die Sabbathschule ist das Gewächshaus und die Hoffnung der Kirche; all' ihre ausgebreiteten Belebungen sind zum Theil aus der Sabbathschule entsprungen, und Sabbathschul-Kinder haben die Zahl der Glieder vermehrt. Von woher wollt ihr eure Missionäre erhalten? Wachet denn auf von eurem Schlummer, ermannet euch, die Herrlichkeit des tausendjährigen Reiches einzuführen, gürtet eure Lenden für das Werk, gehet an die Landstraßen und Zäune und

Digitized by Google

ladet zur Sabbathschule so viele Kinder, als ihr nur finden könnet. „Dann wird die Wüste und das dürre Land sich freuen; die Einöde wird frohlocken und wie eine Rose blühen. Sie wird lieblich blühen und je mehr und mehr frohlocken und loben. Denn die Herrlichkeit Libanons wird ihr gegeben werden und die Schönheit Carmels und Sarons werden die Ehre des Herrn und die Majestät unseres Gottes sehen."

Von euch hängt es ab, ob das heranwachsende Geschlecht, welches bald eure Plätze einnehmen wird, welchem bald die großen Interessen der Kirche und des Staates übertragen werden, — weise und glücklich, ein Segen oder ein Fluch der Gesellschaft werden soll.

Noch ein Wort der Liebe an die Kinder: Besuchet die Sonntagsschule regelmäßig. Merket genau auf Das, was eure Lehrer sagen; präget es mit Aufmerksamkeit so ins Gedächtniß, daß ihr es euren Eltern, wenn ihr nach Hause kommet, ganz oder theilweise wiederholen könnet.

Der Apostel Paulus schrieb an Timotheus, der damals ein Prediger des Evangeliums war: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum." 2. Tim 3, 15. Die heilige Schrift machte den Timotheus weise und geschickt fürs Predigtamt; sie wird auch euch weise machen und tüchtig für alle Pflichten des Lebens.

Ihr habt von dem kleinen Samuel gelesen, den seine Mutter in den Tempel brachte, als er noch sehr jung war, auf daß er ein Priester würde. Ihr wisset wohl, wie ihn der Herr rief, als er noch ein Knabe war, und wie Er ihn zu einem Propheten und großen Mann in Israel machte. 1. Sam. 3. — David sagt: „Das Geheimniß des Herrn ist unter Denen, die Ihn fürchten, und seinen Bund lässet Er sie wissen," Ps. 25, 14.; das heißt: Er tröstet sie und macht sie selig. Als der Heiland auf Erden war, sprach Er: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes." Mark. 10, 14. Und als Er Jerusalem besuchte, freueten sich die Kinder so, daß sie ausriefen: „Hosianna dem Sohne Davids!" Matth. 21, 15.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Bin ich geheiligt?

Von Bischof Hamline.

„Wenn geheiligt durch und durch," sagt ein Nachfolger Jesu in der Stunde der Versuchung, „warum steht es so mit mir? Ich bin oft ohne Freude; oft ist mein Gemüth nicht in gehöriger Fassung; hin und wieder ist meine Gemeinschaft mit Gott unterbrochen; wieder leide ich oft an schweren innerlichen Kämpfen; ich bin mir oft des Sieges durchaus nicht bewußt; und endlich, ich kann nicht immer in diesen Prüfungen meinen Zustand erkennen, sondern bin mir selbst unklar, rücksichtlich meines religiösen Standes."

Laßt uns jeden dieser angeführten Punkte besonders betrachten und sehen, ob nicht jeder derselben mit einem gänzlich geheiligten Stande bestehen kann.

1) Schließt gänzliche Heiligung immerwährende Freude in sich? Von allem was wir ersehen, indem wir die geschriebenen Zeugnisse verstorbener oder noch lebender Zeugen zu Rathe ziehen, und indem wir solche hören, welche Früchte der völligen Liebe bringen, so ist dieß keineswegs der Fall. Einer hat bemerkt: „Der vorherrschende Stand meines Gemüths ist in keiner Weise der des starken Gefühls gewesen; im Gegentheil, ich hatte eine große Stille, Gelassenheit und Ruhe des Gemüths." Dieses ist das übereinstimmende Zeugniß Derer, die reines Herzens sind. Kein Bekenner der völligen Liebe sollte besorgt seyn, weil er nicht in einem Zustande hoher und freudiger Aufregung sich befindet.

2) Oftmals ist mein Gemüth nicht vollkommen gefaßt oder in gehöriger Fassung. Dieses kann ebenfalls bei Geheiligten der Fall seyn. Das Gemüth kann durch seine Verbindung mit dem Körper, das ist, durch nervösen Einfluß sich übereilen. Es kann auch durch Unwissenheit oder Mißverstand beunruhigt werden. Bei jedem solchen Vorfalle läßt sich nicht aus der Gemüthsunruhe mit Gewißheit auf unheilige Stimmungen schließen.

Digitized by Google

3) Meine Gemeinschaft mit Gott ist dann und wann unterbrochen. Dieses mag ein Irrthum im Thatbestand seyn. Was ist Gemeinschaft mit Gott? Sie schließt nicht nothwendig unaufhörliche Entzückung im Gebete — noch ein unveränderliches Gefühl der Gegenwart und Gnade Gottes — noch zu allen Zeiten ein gleich bestimmtes Gefühl Seiner Liebe zu uns — noch einen unwechselbaren Grad der Versicherung, daß wir von Ihm angenommen sind, in sich. Glauben ohne Freude ist auch Gemeinschaft mit Gott. Christus war in Gemeinschaft mit Seinem Vater, als Er sagte: „Dein Wille geschehe!" Gemeinschaft mit Ihm in irgend einem andern Sinne, ist nicht wesentlich zu gänzlicher Heiligung.

4) Ich leide oft an innerlichen Kämpfen. Ja, und dieß thun alle die Geheiligten. Kann denn Krieg seyn ohne Kämpfe? Des Christen Stand auf Erden ist ein streitender. Er wird geheiligt, um zum Kampfe tüchtig zu seyn. Die am meisten Geheiligten werden an die Spitze der Schlachtordnung gestellt. Gott hat sie zu Seiner Vorhut herangebildet. Sie, vor allen andern Christen, sollten auf schwere Kämpfe gefaßt seyn. Sie sind besonders erwählt, den Satan anzugreifen und Gottes Heer im heiligen Angriff gegen die Legionen der Finsterniß anzuführen. Natürlich sind sie die Zielscheiben ihrer Pfeile. Die ganze Hölle strebt nach ihrer Ueberwältigung. Einer von diesen darniedergefällt — ist besser für die Sache der Sünde, als die Niederlage von Regimentern. Kämpfe werden alle die Geheiligten haben. Es gehört eigenthümlich zu ihrem Erbtheil. Der Herr führt sie an den heißesten Platz der Schlacht, daß in und durch sie Seine Gnade bekannt, und der gesegnete Name Jesus verherrlicht werde. „Zu Zeiten," sagt der oben angeführte Schreiber, „bin ich nicht von schweren Kämpfen verschont geblieben. Herz durchsuchende und Seelen prüfende Fragen stiegen in mir auf!" Die Verfasserin des „Weges zur Heiligkeit" bezeugt das Nämliche. Die Geheiligten haben uns immer dieser Thatsache versichert. Die Apostel bestätigen es, und Jesus Christus selbst ist ein Zeuge dafür. Ohne Kämpfe denn, können wir uns nicht als geheiligt ansehen.

5) Ich bin mir oft des Sieges durchaus nicht bewußt. Vielleicht so! Doch ist dieß sonderbar, da dieß unser Kampfplatz ist? Der Krieger kämpft zuerst

Digitized by Google

und erst nachher triumphirt er. Die unfehlbare Sicherheit des Sieges sollte jedoch seine Hoffnung aufrecht erhalten. Dieser und Jener mag an seiner Seite fallen, das Gemetzel mag schrecklich seyn, dieser oder jener Flügel der Armee mag manchmal wanken oder gar zu weichen anfangen; der Feind kann siegend herandringen und scheinen, Alles darnieder werfen zu wollen: sey versichert, daß das Loos der Schlacht sich bald wenden wird, wenn er sich nur zuversichtlich und muthig beträgt. Aber er kann dann nicht gerade triumphiren. — Das Siegesgeschrei ist gegenwärtig auf des Feindes Seite. Du sagst, „du triumphirest nicht;" fechte, und du wirst endlich siegen!

6) Ich bin mir nicht immer klar in Rücksicht meines religiösen Zustandes. Dieses hat mehr Bezug auf den Verstand, als auf das Gemüth. Gänzliche Heiligung schließt nicht in sich vollkommene Selbsterkenntniß. Oder es wäre nicht mehr nöthig uns zu sagen, „prüfet euch selbst." Wir mögen zu viel wissen wollen. Verstünden wir Alles, so hätten wir keine Ursache auf Gott zu vertrauen, auch ohne unsern Weg zu sehen. Der Glaube übergiebt manche Dinge Gott, mit dem Bekenntniß unserer Unwissenheit. Wir können und sollen unsern Zustand in der Hauptsache kennen, nämlich, daß Gott unsere Herzen verändert und geheiliget hat; aber wir müssen nicht erwarten, alle die einzelnen Fortschritte beim Erziehungswerke des Geistes zu verstehen. Die Gnade so wohl als die Vorsehung ist in vielen ihrer Wege geheimnißvoll. Wir mögen genug von beiden wissen, doch können wir nicht Alles wissen. Es ist genug, wenn wir wissen, daß Gott nicht irren kann, — daß alle Seine Werke weise sind, und daß Er endlich „unsere Gerechtigkeit hervorbringen wird wie das Licht," wenn wir einfach Ihm vertrauen und nicht furchtsam sind.

Um unsere Gedanken so kurz als möglich auszudrücken, bemerken wir, daß gänzliche Heiligung 1) nicht ein Zustand immerwährender Freude; noch 2) einer beständigen Fassung; noch 3) eines ununterbrochenen, entzückenden Umgangs mit Gott; noch 4) einer immerwährenden Befreiung vom Kampf; noch 5) eines fortwährenden, innerlichen Triumphs; noch 6) einer unabwechselnden, klaren Erkenntniß unseres geistlichen Zustandes ist.

Diese Sätze zu bestätigen, laßt uns auf unsern Heiland blicken. An Ihm, dem Menschensohn, haben wir ein voll-

Digitized by Google

kommenes Beispiel von gänzlicher Heiligung. Laßt uns daher untersuchen, ob er immer im Besitz der oben benannten sechs Eigenschaften war.

1) War Er „immerfort freudenvoll?" Schlage Matth. 26, 38. und Mark. 14, 34. auf und lese Seine eigenen Worte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod." In der Grundsprache ist die größeste Angst und ein unaussprechliches Entsetzen der Seele ausgedrückt. Aus der Geschichte unseres Herrn sollten wir schließen, daß Er in dem Sinne, in dem man dieses Wort gewöhnlich versteht, selten freudig war. Er hatte freilich keine Gewissensbisse, wie auch keiner Seiner treuen Nachfolger hat. Doch welche Trauer ist seiner Trauer gleich? Die Propheten und Evangelisten stellen ihn als einen Mann voller Schmerzen und Betrübniß dar. Die Letztern erwähnen nur einmal Seine Freude im ganzen Laufe Seines Predigtamtes, während es ein charakteristischer Zug Seines Lebens ist, daß Er am Oelberge sitzend, über die dem Verderben dahin gegebene Hauptstadt Seines Landes wehklagte und Thränen vergoß. Wenn Christi Jünger oft traurig sind, laßt uns nie vergessen, daß „Seine Gestalt betrübter aussahe, denn anderer Leute, und Sein Ansehen, denn der Menschenkinder."

2) Hatte Christus immer „ungestörte Gemüthsruhe?" Gewiß nicht. Es konnte im Allgemeinen von Ihm mit Wahrheit, wie von Seinen gläubigen Jüngern gesagt werden, daß so lange Er litt, Er Frieden hatte. Doch in Betracht beider möchte nicht die allgemeine Regel „Traurig und doch allezeit fröhlich," einige Ausnahmen erlauben, um, wie in dem Falle Hiobs, die Wirkungen der Gnade, und die Ehre Gottes zu offenbaren? Die Scene der oben erwähnten Betrübniß verbietet die Annahme, daß das Gemüth Jesu niemals getrübt oder beunruhigt wurde. Der Evangelist sagt: Er fing an zu zittern und zu zagen.

3) Hatte Jesus „ununterbrochene Gemeinschaft mit dem Vater?" In dem Sinne von Vertrauen und Ergebung, hatte Er sie ohne allen Zweifel; aber ob Er immer eine solche Gemeinschaft hatte in dem Sinne, daß Er des Vaters Wohlgefallen fühlte, müssen wir bezweifeln. Warum rief er am Kreuze aus: „Mein Gott! mein Gott! warum hast Du mich verlassen!" Als Mensch entbehrte Er da die unterstützende Gegenwart Seines Vaters. Bischof Hall sagt: „Die Worte, ‚warum hast

Digitized by Google

Du mich verlassen?" zeigen an, daß Gott für die Zeit, von Ihm das Gefühl und den Anblick Seiner tröstlichen Gegenwart entzogen hatte." Dr. Scott versteht unter diesem Ausdruck, „daß Gott das Licht Seines Angesichts Seiner Seele entzogen habe."

4) Hatte unser Heiland „immerwährende Befreiung von schweren Kämpfen?" Ach, Sein ganzes Leben war ein Leben des Kampfes, es hatte kaum einige Unterbrechung. Verfolgung von der Welt und Versuchung vom Satan fielen Ihn von Stunde zu Stunde an. Folgen wir Ihm in die Wüste, wo Er vierzig Tage lang die Angriffe des Satans in der grausamsten Form erduldete, und wo Er sogar versucht wurde, vor dem Fürsten, der in der Luft herrscht, niederzufallen und ihn anzubeten. Und nach einer so schweren und anhaltenden Prüfung schied der Satan von Ihm nur für „eine kurze Zeit."

5) Es wird kaum nöthig seyn zu sagen, daß Jesus „nicht immer triumphirend" war. Widerstehen kann eigentlich nicht Triumphiren genannt werden. Er widerstand immer; niemals, bei den heftigsten Anfällen wich Er, oder fing an zu weichen vor dem Widersacher, sondern Er widerstand mitten in so furchtbarer Beängstigung, als keine Zunge beschreiben kann. So furchtbar waren Seine Kämpfe, daß Engel vom Himmel gesandt wurden, Ihn zu stärken. Triumph schließt einen gewaltigen Ausbruch von Freude in sich, welches so wohl bei Christus als bei Seinen Nachfolgern Frucht des Ueberwindens ist; wird aber nicht beim eigentlichen Kampfe, um zu überwinden, gefunden.

6) War Jesus als Mensch, „immer der Nothwendigkeit Seiner gegenwärtigen Leiden sich bewußt?" Begriff er Seinen eigenen Gemüthszustand völlig, in Beziehung auf die Erlösung des Menschen und die Regierung Gottes? Wir scheuen uns, hierauf nach unserer eigenen Ueberzeugung zu antworten, wir möchten sonst leicht uns zu viel herausnehmen. Aber mit der Bibel vor uns, wagen wir doch die Frage mit Nein zu beantworten. Zum Beweise beziehen wir uns auf Matth. 26, 39. und 27, 46.; die erste Stelle heißt: „Wenn es möglich ist, so nehme diesen Kelch von mir." Die andere: „Warum hast Du mich verlassen?" Diese Ausdrücke, „Wenn" und „Warum," zeigen an, daß der Heiland in Seiner Be-

Digitized by Google

trübniß und Seelenangst, nicht genau den Zweck der Handlungsweise des Vaters mit Ihm erkannte; den „Kelch" betreffend wußte Er nicht, ob es durchaus nöthig war für Ihn, denselben zu trinken, und wenn nöthig, weßwegen; und am Kreuze wußte Er nicht, warum „Gott Ihn verlassen hatte." In diesen beiden Fällen wurde also Seine Seelenangst durch eine gewisse Finsterniß des Gemüths erhöht, welche Seine Traurigkeit tiefer machte, und dieß war der bitterste Theil des Kelches.

Zum Schluß laßt uns daran denken: „Wie Er war, so sind wir in dieser Welt." „Es ist genug, daß der Diener sey wie sein Herr." Christus in Seiner menschlichen Natur war geheiliget. Sein Leben ist ein Vorbild für uns. Was Er in Seiner Menschheit war, und nicht mehr, mögen wir durch Gnade werden. Er war „heilig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert." So sollten wir auch seyn. Aber wie wir gesehen haben, war Er nicht immer freudig, oder gefaßt, oder in einer wonnevollen Gemeinschaft mit dem Vater, oder frei von Kämpfen, oder in einem Stand des Triumphs, oder als Mensch der Endzwecke Seines Leidens völlig bewußt. Doch begleitete Ihn ununterbrochen in allen diesen Umständen ein gewisses Etwas, welches Ihn „heilig und unbefleckt" machte. Wenn wir bestimmen können, was dieses gewisse Etwas war, so werden wir entdeckt haben, worin die Heiligkeit der Geheiligten besteht. Können wir nicht deutlich bemerken, daß vollkommene Ergebung in den Willen Gottes alle Stufen der Leiden des Heilandes bezeichnete? „Nicht mein Wille, sondern der Deine geschehe!" Hierin war Er heilig. Mit was für Sorgen Seine Seele auch beladen und bedrückt war, — das war Seine Stimmung. Und darin besteht auch die Heiligkeit der Christen. Wo völlige Ergebung ist, da ist vollständige Herrschaft der Gnade. „Nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe!" Demüthiger Jünger, so lange du nach diesem Beispiel fühlen und reden kannst, sowohl in Freude als Traurigkeit — in Gemüthsruhe oder Unruhe — in einer mehr oder weniger innigen Nähe zu Gott — in der Ruhe oder in den heftigsten Kämpfen — aufs äußerste kämpfend oder triumphirend — bekannt oder unbekannt mit dem, was der Herr mit dir vorhat — bist du geheiligt durch und durch; und im Aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender deines Glaubens, sey fest und unbeweglich, und

Digitized by Google

nehme stets zu in dem Werk des Herrn. Satan wünscht an dich zu kommen, um dich zu sichten wie den Weizen: aber Christus hat für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Wenn der Satan dein Vertrauen erschüttern kann, so hat er dich bereits halb überwunden. Er wird nie aufhören, deinen Glauben anzugreifen. Damit er ihn erschüttere, wird er dich auf verschiedene Weise anklagen; er wird sich bemühen, dich glauben zu machen, daß du dich selbst unrichtig beurtheilt und zu viel bekannt habest. Zu allen seinen Einflüsterungen soll dieß deine Antwort seyn: „Hebe dich weg, Satan." Dann wende dich zum Heiland und sage: „Ich will glauben." Er wird nie deinen Glauben tadeln. Halte dich immer fester an Ihn, und billigend dein kühnes Zutrauen, wird Er dich auf allen deinen Wegen bewahren, und dich als den Seinigen für immer krönen.

Die Erfahrung eines ausgezeichneten Knechtes Gottes in der bischöfl. Methodistenkirche.

Dreizehn Jahre waren verflossen seit meiner Bekehrung. Während dieser Zeit gebrauchte ich zwar alle regelmäßige Gnadenmittel, und hatte Macht über ausbrechende Sünden, aber oft mangelte mir die Kraft der Gottseligkeit, meine Gebete waren kalt und förmlich. Zu vier verschiedenen Malen wurde ich vom Geist der Gnade aus meinem lauen Zustande aufgeweckt, und erlangte wieder durch erneuerte Gnadenzüge ein klares, lebendiges Zeugniß meiner Annahme bei Gott.

Als ich das Angesicht des Herrn das vierte Mal suchte, war meine Buße bitterer, als je zuvor. Ich fühlte tief, daß obwohl ich von Neuem geboren war, ich Verdammliches an mir fand und keinen freien Zugang zu Gott hatte. Ich entschloß mich, Tag und Nacht zu beten, bis ich in völlige Freiheit versetzt würde. Ich mußte mich jedoch anfangs zum Beten zwingen, es war kein Genuß darin und ich stellte mir vor, daß ich lange büßen müßte, ehe ich wieder Frieden mit Gott genöße. Doch mein Herz fühlte bald den erweichenden Einfluß göttlicher Traurigkeit, und drei Wochen nachdem ich angefangen hatte, das Angesicht des Herrn zu suchen, hatte Gott Sein Werk so lebendig in mei-

Digitized by Google

ner Seele gemacht, daß ich Ihn beinahe ohne Unterlaß loben und preisen mußte. Aber ich sah zu gleicher Zeit deutlicher als je ein, wie ernstlich und anhaltend ich Gott um Weisheit und Stärke bitten müsse, um vor fernerem Rückfall bewahrt zu bleiben. Aber wo war Sicherheit für Einen, der so geneigt als ich war, vom Herrn abzuweichen? Ich sah verschiedene ungeheiligte Triebe, bittere Wurzeln in meinem Herzen, welche, obwohl sie die Gnade unterdrückte, dennoch stets bereit waren aufzukeimen, sobald mein Glaube und meine Liebe im Geringsten nachließ. Ich fühlte, daß ich in diesem Zustande nicht sicher seye; daß ich nicht hoffen könnte, in den Wegen des Herrn getreu zu bleiben, ohne die gänzliche Zerstörung dieser bösen Wurzeln. Meine eigene Sicherheit war der einzige Beweggrund, der mich zuerst antrieb, den Herrn um völlige Erlösung anzustehen. Der Leser mag denken: dieser Beweggrund war sehr unrein. Ohne Zweifel war er es. Aber kann ein ungeheiligtes Herz gänzlich reine Beweggründe haben?

Von Tag zu Tag bat ich den Herrn, mich von aller Sünde zu reinigen. Ich lebte, so zu sagen, auf meinen Knieen. Höchst ungern nahm ich mir etwas Zeit zum Essen und Schlafen. Der Herr segnete mich mehr und mehr; ich fühlte, daß ich täglich in der Gnade wuchs. Ich hielt fest an Gott und rang immer um mehr. Eine Inbrunst der Liebe, himmlische Freuden, Vorschmack der Herrlichkeit füllten mein Herz. Aber es war mir nicht genug, ich ließ nicht ab, um Heiligung zu schreien.

Ich war nun so weit gekommen, die Heiligkeit nicht blos um meiner Sicherheit, sondern um ihrer selbst willen zu lieben. Sie schien mir unendlich schön und wünschenswerth. Ich dürstete darnach, wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser. Ich konnte an nichts Anderes denken, von nichts Anderem reden und lesen und beten. Alles Andere schien mir gleichgültig zu seyn. Alles was liebenswürdig auf Erden oder im Himmel war, schien es mir nur, insofern es heilig war. Gott war mir unendlich liebenswürdig, weil Er unendlich heilig war, und Seine Geschöpfe waren mir liebenswürdig in dem Grade, in dem sie der Heiligkeit theilhaftig waren.

Nebendem, daß ich Tag und Nacht um Reinheit des Herzens betete, las ich mit tiefer Aufmerksamkeit Alles, was ich über diesen Gegenstand finden konnte. Ich suchte zu

Digitized by Google

gleicher Zeit den Umgang geheiligter Christen, offenbarte ihnen meinen Herzenszustand, bat sie um Rath und um ihre Fürbitte, und betete mit ihnen. Mein Ringen nahm täglich zu. Endlich fühlte ich auf eine Weise, wie nie zuvor, daß ich rein werden oder sterben müsse, daß ich das Leben nicht ertragen könnte, ohne das Wort an mir erfüllt zu sehen: „Wie Er war in der Welt, so sind auch wir." O wie schrie mein Herz und mein Fleisch nach dem lebendigen Gott, daß das Bild des Himmlischen möchte völlig in mir hergestellt seyn!

Obschon mein Verlangen nach völliger Erlösung heiß, brennend, obschon mein Ringen heftig war und alle meine Seelenkräfte aufs Aeußerste anstrengte, konnte ich mich doch freuen. Ich war selig in Hoffnung. Ich sah, daß dieser Kampf nicht von der Natur kam, sondern vom Geiste Gottes; und wenn so, konnte ich nicht an der großen und herrlichen Verheißung zweifeln: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." Ja, in diesem Hungern war nicht nur Hoffnung, sondern auch schon eine Art von Sättigung.

Das Werk der Gnade in der menschlichen Seele ist fortschreitend und hat verschiedene bestimmte Abstufungen. Eine ist Erweckung, eine andere Wiedergeburt, eine dritte die gänzliche Uebergabe oder Weihe. Diese drei Abstufungen sind drei verschiedene Zustände, und jeder derselben ist meistens am Anfang schwach und wird erst nach und nach stärker. Die Erweckung ist bisweilen plötzlich und gewaltig, wie z. B. bei dem Verfolger Saul, als er zu einem Apostel umgewandelt wurde, und am Pfingsttage. Erweckungen kommen jedoch nicht so häufig, wie „ein gewaltig daher brausender Wind," als auf eine sanftere Weise, wo der Geist wie der Thau des Himmels sich herabläßt. Gewöhnlich braucht der Sünder mehrere ruhelose Tage, Wochen oder Monate, um zur wahren Buße zu kommen.

Ebenso verhält es sich mit der Wiedergeburt, welche sich von der Erweckung dadurch deutlich und bestimmt unterscheidet, daß sie geistliches Leben in sich schließt, während die Letztere nur ein Streben oder Ringen nach geistlichem Leben ist. Jedoch ist das geistliche Leben auch in der Wiedergeburt anfangs nur schwach, und wächst und wird stärker erst dadurch, daß wir, als die jetzt gebornen Kindlein, alle Bosheit ablegen und begierig sind nach der vernünf-

Digitized by Google

tigen lautern Milch, wodurch wir zunehmen an geistlicher Kraft.

Zu irgend einer Zeit während dieses geistlichen Wachsthums tritt dann der dritte Zustand ein, welcher, obwohl wir demselben allmählig näher kommen, — sobald wir ihn wirklich erreichen, durch eine plötzliche Gnadenwirkung stattfindet. Dieser Zustand wird in der Schrift die „völlige Liebe" oder „gänzliche Heiligung" genannt. Johannes sagt von der völligen Liebe, daß sie alle Furcht austreibe. Und weniger als „gänzliche Heiligung" kann der Apostel Paulus nicht meinen, wenn er betet: „Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch." Aus diesen und andern an Wiedergeborene gerichtete Stellen der heiligen Schrift geht klar hervor, daß die völlige Liebe oder gänzliche Heiligung ein von der Wiedergeburt verschiedener, neuer Zustand in der Gnade ist. Die Wiedergeburt ist einem Boden zu vergleichen, der umgebrochen und mit gutem Saamen besäet wurde, in dem jedoch mit dem Weizen auch noch Unkraut aufkeimt. Es ist darum in moralischer Hinsicht ein gemischter Zustand. Die gänzliche Heiligung ist gleich dem Ausrotten und Verbrennen alles Unkrauts, so daß Nichts im Boden bleibt, als der gute Saamen. Das Wachsthum des Wiedergebornen sowohl als des Geheiligten, ist unter diesem Bilde leicht zu verstehen. Das Wachsthum des Wiedergebornen ist gleich dem langsamen Emporkeimen des Weizens, welcher durch das mitwachsende Unkraut immer noch gehindert ist. Der Weizen stellt die in Wiedergebornen wirkende Gnade, das Unkraut die zurückgebliebene Verdorbenheit dar. So lange die Letztere noch da ist, streitet sie gegen die Erstere. Gänzliche Heiligung nimmt sie hinweg, rottet die bittere Wurzel aus dem Herzen und läßt in moralischer Hinsicht einen völlig gereinigten Boden zurück; dann erst hat die Gnade einen ungehinderten Fortgang und Wachsthum.

Das Wachsthum in der Heiligung kann unter demselben Bilde anschaulich gemacht werden. Nachdem ein Acker vom Unkraut gesäubert ist, giebt es noch verschiedene Mittel, das Feld fruchtbarer zu machen. Eines besteht darin, daß man den Boden *reicher* macht. Dies kann auch im Geistlichen geschehen. Wenn der heilige Geist das Herz gereinigt und alle seine unheiligen Neigungen ans Kreuz genagelt hat, kann dieses Herz durch Erweiterung der geistlichen Erkennt-

Digitized by Google

niß fruchtbarer, reicher gemacht werden. Das Herz ist durch den Glauben an das Blut Christi gereinigt; aber wir werden ermahnt, unserem Glauben Tugend zuzufügen, auf daß wir fruchtbarer werden in der Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi. Ein anderes Mittel des Wachsthums ist, den Weizen zur schnellen Reife zu bringen. Ein Acker kann von allem Unkraut gereinigt werden, während der Weizen nur noch zartes Gras ist, und Monate mögen nothwendig seyn, um den vollen Weizen in den Aehren hervorzubringen. So kann auch das Herz von aller Sünde gereinigt werden, während unsere christlichen Tugenden und Gnadengaben noch unreif sind, und in diesem Falle wird die Reinigung zu ihrer ungehinderten und schnellen Zeitigung beitragen. Diese Bemerkungen mögen dazu dienen, meine Erfahrung hinsichtlich des vollen Segens des Evangeliums deutlicher zu machen.

Im Jahre 18— war in der Stadt A. ein Prediger stationirt, der eine tiefe Erfahrung in der Heiligungsgnade genoß und sechs Jahre in ihrem Lichte gewandelt hatte. Im März desselbigen Jahres besuchte ich diese Stadt, um einer mehrtägigen Versammlung beizuwohnen. Ich kam am Samstag an und hörte Abends eine Predigt über die völlige Liebe, worauf Gläubige eingeladen wurden, sich dem Altar zu nahen und um diesen Segen zu beten. Ich lag mit vielen Andern über eine Stunde auf meinen Knieen vor dem Herrn. Es schien mir aber, als harrete ich vergebens auf den Segen, obgleich mehrere Seelen, wie ich nachher erfuhr, gesegnet wurden. Während des folgenden Sabbaths hatte ich Macht mit Gott, und der größte Theil des Tages wurde in einem tiefen Seelenkampf um Herzensreinheit zugebracht.

Montags stand ich frühe vom Bett auf, warf meinen Mantel über mich und hielt im ernstlichen Gebet um die Taufe des heiligen Geistes an, bis ich zum Frühstück gerufen wurde. Nachdem ich eine leichte Erfrischung genossen hatte, kehrte ich in mein Zimmer zurück und fiel wieder auf meine Kniee. Während ich Gott um ein reines Herz anflehte, wurde meiner Seele das Bild Christi, als der einzige Gegenstand des Verlangens, vorgehalten. Christo ähnlich zu werden, gesinnt zu seyn, gleichwie der theure Heiland gesinnt war, schien mir Alles, was gut ist, in sich zu schließen, und dieß wurde der Gegenstand meines ernstlichen Gebets.

Digitized by Google

„Und warum nimmst du nicht Sein Bild an?" sagte ich zu mir selbst; „Er hat ja das Deine angenommen. Schaue auf das gekreuzigte Lamm. Werfen nicht Seine blutenden Füße und Hände und Seite, Sein blasses Angesicht, jedes Seiner gefolterten Glieder, wie von tausend Spiegeln, den Wiederschein deines eigenen durch den Fall befleckten Seelenbildes zurück? Warum hängt der theure Jesus hier und blutet? Warum ist „Seine Gestalt häßlicher, denn anderer Leute und Sein Ansehen, denn der Menschenkinder?" Geschieht dieß Seiner selbst wegen? Nein, o nein! Er ist unschuldig, unbefleckt. Es geschieht für mich. Da am Kreuz trägt Er meine Sünde und Schmach, und Schwachheit, und Elend, und Tod. Und warum trägt Er sie? Um mir dafür Seine Reinheit, und Ehre und Stärke, und Seligkeit und Leben zu geben. Warum sollte ich nicht Sein Bild annehmen? O gieb Ihm deine Sünde und nimm Seine Reinheit. Gieb Ihm dein Elend und nimm Seine Seligkeit. Gieb Ihm deinen Tod und nimm Sein ewiges Leben. Nein! das Deine hat Er bereits. Siehst du es nicht, wie es Ihn verwundet und zermartert! Nichts ist für dich zu thun, als das Seinige dafür zu nehmen. Eile! Eile! Jetzt, gerade jetzt, bietet Er dir Alles umsonst an und will dich nöthigen, es sogleich anzunehmen."

Auf einmal fühlte ich, als ob eine Hand, nicht eine menschliche, sondern eine allmächtige, nicht die Hand des Zornes, sondern der Liebe, sich auf mein Haupt legte. Ich fühlte sie sowohl äußerlich als innerlich. Sie schien sich meinem ganzen Wesen einzudrücken und in alle Theile eine heilige, sündenverzehrende Kraft auszubreiten. Diese geheimnißvolle Kraft floß über meinen Leib hinab, mein Herz sowohl als mein Haupt war sich bewußt der Gegenwart dieser seelenreinigenden Kraft. Unter ihrem Einfluß fiel ich zu Boden und schrie laut auf vor Freuden, und immer noch schuf diese Hand der Macht Alles neu von Innen und Außen, und wo sie sich hinbewegte, schien es mir, ließ sie den glorreichen Abdruck von meines Heilandes Bilde zurück. Es war mir, als sey ich versunken in die Tiefe der Liebe Gottes.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Guter Rath für Glieder

der

bischöfl. Methodistenkirche.

Die folgenden Worte des Rathes und der Ermahnung beabsichtigen, die Wachsamkeit und den heiligen Wandel zu empfehlen, welche stets mit einem Bekenntniß wahrer Religion verbunden seyn sollten und sich besonders für Diejenigen schicken, welche Glieder einer Methodistenklasse sind.

„Der Methodismus," bemerkt Dr. Chalmers, „ist Christenthum im Ernste;" und Hr. Cecil sagt: „Der Name Methodist wird jedem gegeben, der in den Augen des großen Haufens von Namenchristen zu viel lebendiges und praktisches Christenthum hat." Wenn allgemein hochgeachtete Prediger, welche nicht Methodisten waren, dem Methodismus einen so hohen Charakter beilegen, so sollte jeder Methodist dadurch desto mehr angefeuert werden, sein Christenthum der Welt durch seinen täglichen Wandel zu beweisen, auf daß man uns nicht durch die Frage beschämen kann: was thut ihr mehr, denn Andere? Die Welt erwartet mehr von uns, als von andern; und sie hat auch ein Recht, mehr zu erwarten, denn wir bekennen viel mehr, als Andere. Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert. Wie sollten Diejenigen geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, welche die besonders zahlreichen und kräftigen Hülfs- und Gnadenmittel der Methodistenkirche genießen?

I. Mache dich gründlich bekannt mit den allgemeinen Regeln unserer Kirche.

„Sie überantworteten ihnen zu halten den Spruch, welcher von den Aposteln und Aeltesten zu Jerusalem beschlossen war," Apg. 16, 4

Die allgemeinen Regeln der Methodistengemeinschaft enthalten eine hinreichende, obschon höchst kurze Sammlung unserer Pflichten gegen Gott und unsern Nächsten. Als du deinen Christenlauf in der Methodistenkirche antratest, wurdest du angewiesen, dich mit diesen Regeln wohl bekannt zu machen, so daß du nach deiner sechsmonatlichen Probezeit im Stande seyn möchtest, mit fester, innerer Ueberzeugung sagen zu können, daß sie auf das Wort Gottes gegründet seyen und daß du dich verpflichten wollest, nach denselben zu wandeln.

Digitized by Google

Als du ein völliges Mitglied der Methodistenkirche wurdest, versprachest du vor der Gemeinde, diese Regeln zu befolgen und durch die Befolgung derselben, nebst dem Bekenntniß des Glaubens an den Herrn Jesum Christum, einen fortdauernden Beweis zu geben von deinem „Verlangen, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen und von Sünden erlöst zu werden."

Was darum auch deine Lebensumstände oder häuslichen Verhältnisse seyn mögen, so solltest du diese Regeln von Zeit zu Zeit, höchst sorgfältig betrachten, und zwar mit Beziehung auf deine besonderen Verhältnisse, als Vater oder Mutter, Mann oder Frau, Sohn oder Tochter, Herr oder Diener u. s. w. Sie sollten wenigstens Einmal jedes Vierteljahr gelesen werden, mit ernstlicher Selbstprüfung, ob unser Sinn und Wandel denselben entspricht, und besonders mit Rücksicht auf den öffentlichen Gottesdienst, das Verborgene- und Familiengebet, das Forschen in der Schrift u. s. w.

II. Sey regelmäßig und pünktlich in dem Besuch deiner Klasse.

„Und lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie Etliche pflegen; sondern uns untereinander ermahnen, und das soviel mehr, soviel ihr sehet, daß sich der Tag nahet," Hebr. 10, 25.

Indem du dich freiwillig einer Kirche angeschlossen hast, welche es als ein wesentliches Merkmal ihrer Glieder ansieht, daß sie wöchentlich Einmal zusammenkommen, um einander zu ermahnen, und zu trösten, so handle consequent und erfülle die Pflichten, die der Verein, in den du getreten bist, auf dich gelegt hat.

Dein Klaßführer wird immer zur bestimmten Zeit an seinem Posten stehen. Lade ihm keine Last auf, sondern helfe ihm sie zu tragen. Laß ihn sehen, daß du seine Belehrungen schätzest und es dir Freude macht, jedesmal in der Klaßversammlung mit ihm zusammenzukommen, es sey denn, du werdest von Krankheit oder andern unvermeidlichen Ursachen abgehalten.

Deine häufige Abwesenheit wird nicht nur deiner eigenen Seele Schaden zufügen, sondern auch deinen Klaßführer in Versuchung und Anfechtung bringen.

Dein Beispiel, ob es gut oder böse ist, wird von Andern nachgeahmt werden,

Digitized by Google

III. Unterlasse es nie für deinen Prediger und Klaßführer zu beten.

„Denn sie wachen über eure Seelen," Hebr. 13, 17.

Von der Erfüllung dieser Pflicht wird es zum großen Theil abhängen, ob du viel Segen aus ihren Belehrungen ziehen wirst. Sey stets eingedenk, daß sie Menschen sind, gleich dir selbst, und der Fürbitte Derer, denen sie zum Segen dienen sollen, bedürfen. Es ist deine Pflicht, zu beten, daß ihre Seele gedeihen möge, und daß sie mögen von Gott die Gnade erhalten, dir solchen Rath und Anweisung zu geben, die dich in deinem Christenlauf am meisten befördern, und zur Ehre Gottes und deinem Seelen heil dienen mögen.

Verändere deine Klasse nicht ohne Noth, denn es möchte deinen Führer betrüben und dir selbst schaden. Wenn du aber in der Vorsehung Gottes veranlaßt wirst, deinen Wohnort zu verändern, so ziehe nie an einen fremden Ort, ohne zuvor von deinem Klaßführer und Prediger Abschied genommen, und einen Schein deiner Gliederschaft empfangen zu haben.

IV. Bete regelmäßig für die übrigen Glieder deiner Klasse.

„Betet für einander," Jak. 5, 16.

Du bildest mit deinen Klaßgenossen einen Zweig einer geistlichen Familie, und bist daher verpflichtet, ein besonderes Interesse an dem geistlichen Wohlergehen jedes Gliedes deiner Klasse zu nehmen. Strebe darnach, beständig ein lebendiges, christliches Mitgefühl zu hegen und zu zeigen. Da du Gelegenheit hast, den geistlichen Zustand und die Kämpfe deiner Klaßgenossen zu kennen, so kannst du auch leicht zu ihrer Erbauung und Aufmunterung beitragen.

Gieb und nehme keinen Anstoß wegen Kleinigkeiten. Die verderblichsten Spaltungen sind bisweilen aus ganz unbedeutenden Ursachen entstanden; wir sollten uns deshalb beständig hüten, daß wir uns nicht des Weh's schuldig machen, das unser Herr über Den aussprach, durch den Aergerniß kommt.

Laß es dir auf der andern Seite von dem guten Geiste tief einprägen, welcher großen Sünden du dich schuldig machst, wenn du wegen des Anstoßes, den dir ein Glied der

Digitized by Google

Kirche gegeben haben mag, deine Verbindung mit der Kirche rasch abbrichst. Du selbst kannst dadurch in jeder Hinsicht nur Schaden leiden und giebst zugleich andern Gelegenheit, zu straucheln und zu fallen. Personen, welche bald aus, bald in der Kirche sind, zerstören ihren eigenen Frieden und Brauchbarkeit, und kommen nie zu einem rechten Stand im Christenthum.

V. Sey gewissenhaft in deinen wöchentlichen Beiträgen zum Unterhalt des Evangeliums.

„Gebet Gott, was Gottes ist," Luc. 20, 25.

Du bist in einer Gesellschaft, deren ärmstes Glied die Ehre und das Vorrecht hat, sein Scherflein zur allgemeinen Unterstützung der Sache Gottes beizutragen, und zwar auf einem so leichten, unbeschwerlichen Wege, daß wohl kein Mitglied ohne Schuld diese Pflicht, oder vielmehr dieses Vorrecht versäumen kann.

Dennoch erlauben sich Einige, in dieser Sache sehr nachlässig zu seyn. Sie vergessen, daß es nicht nur die Pflicht des Klaßführers ist, sich nach ihrem geistlichen Wohlergehen zu erkundigen, sie zu trösten und zu ermahnen, sondern auch das aus ihrer Hand zu nehmen, was sie zum Unterhalt des Evangeliums geben wollen. Dieß letztere ist in der That einer der ursprünglichen Zwecke der Einführung von Klaßversammlungen, und jedes Glied der Methodistenkirche sollte nicht nur das Seinige zur Erhaltung seines eigenen Seelsorgers beitragen, sondern auch die Missionsgesellschaft in Stand setzen, das Brod des Lebens Denen zu brechen, die noch außer der Gemeinschaft Israels sind.

So gering auch der Beitrag seyn mag, den zu geben deine Mittel erlauben, so wird er doch beträchtlich werden, wenn du ihn mit gewissenhafter Regelmäßigkeit jede Woche giebst. Versäumst du aber die Klasse regelmäßig zu besuchen, so bist du eben dadurch versucht, auch die Pflicht des Gebens zu unterlassen.

VI. Vermeide unbestimmte, nichtssagende Bekenntniße.

Es giebt Manche, welche es sich zur Gewohnheit werden lassen, sich über ihre inneren Erfahrungen auf eine höchst ungenügende Weise auszudrücken. Ihre Ausdrücke sind so unbestimmt und allgemein, daß sie so oder so verstanden

Digitized by Google

werden können; man wird dadurch weder belehrt, noch erbaut.

Bemühe dich, dieses zu vermeiden, — denn es kann vermieden werden, wenn man dem Gegenstand gehöriges Nachdenken und Ueberlegen schenkt; suche dich so klar und bestimmt, so treffend und kurz als möglich auszusprechen. Beschreibe deinen gegenwärtigen Zustand so, daß ihn dein Klaßführer leicht und recht verstehen kann, und in keiner Verlegenheit ist, dir den passenden Zuspruch und Rath zu ertheilen.

VII. Begnüge dich nicht mit vergangenen Erfahrungen.

„Wachset aber in der Gnade," 2. Petri 3, 11.

„Hüte dich," sagt der sel. Fletscher, „vor der Einbildung Mancher, welche von dem verdorbenen Manna ihrer früheren Erfahrung zehren, und sich der ausgetrockneten Ströme jenes göttlichen Trostes rühmen, der ihre Herzen einmal erfrischte, während es leider! zu deutlich am Tage liegt, daß sie nun die Quelle des lebendigen Wassers verlassen, und sich selbst löcherichte Brunnen gegraben haben, die kein Wasser halten, daß, statt der Brünnlein, welche die Stadt Gottes lustig machen, nur der Sumpf böser Leidenschaften, der Selbstsucht und des herzlosen Bekenntnißes zu finden ist."

Dieß ist eine sehr gemeine, aber fürchterlich betrügerische und verderbliche Versuchung, da wir Gott jeden Augenblick je nach unserem Zustande entweder wohlgefällig oder mißfällig sind; und das, was wir einmal waren, nie an die Stelle eines gegenwärtigen Gefühls von unserer Annahme bei Gott und Nachfolge Christi treten kann.

O hüte dich davor, daß du nicht unbemerkt, nach und nach in Lauigkeit und Sicherheit sinkst, indem du deine gegenwärtige Vereinigung und Umgang mit Gott, durch Jesum Christum und durch den heil. Geist, aus dem Auge verlierst!

Um keinen Verlust an deinem inneren geistlichen Leben zu leiden, möchte ich dir rathen, den öffentlichen religiösen Versammlungen (so segensreich sie auch an und für sich selbst sind), nie so viel Zeit zu widmen, daß du deshalb das Beten im Verborgenen und das Lesen der heiligen Schrift vernachlässigen mußt. Es giebt kein Gnadenmittel, welches den Verlust des einsamen Gebets und der Selbstprüfung ersetzen kann.

Digitized by Google

VIII. Siehe zu, daß du nicht den bloßen Schein der Gottseligkeit beibehältst, und ihre Kraft verliereſt.

Es iſt ſchrecklich, Jemand fließend von den Dingen Gottes und von den höchſten Segnungen der Religion reden zu hören, deſſen Herz von Gott abgewichen, und der Sünde und Welt hingegeben iſt. Manche mögen eine geraume Zeit, nachdem ſie in ihrem Herzen vom Herrn abgewichen ſind, vor der Gemeine noch den Schein der Gottſeligkeit tragen. Da ſie die Sprache Canaans gut verſtehen, ſo mögen ſie dieſelbe noch lange gebrauchen, ohne Etwas von den Früchten des guten Landes zu ſchmecken. Selbſtliebe, und ein an ſich nicht unrechtes Verlangen, die gute Meinung unſerer Nebenmenſchen zu haben, mag uns veranlaſſen, kalte, allgemeine und unbeſtimmte Bekenntniße abzulegen, welche Andern eine gute Weile verdecken mögen, was unſer eigenes Gewiſſen und Gott nur zu gut wiſſen.

Dieß iſt die gefährlichſte Art des Rückfalls, weil ſie am wenigſten beachtet wird. Erſchrecke vor der geringſten Annäherung zur Unaufrichtigkeit. Alles iſt unrecht, wenn das Herz unrecht iſt.

„Wir haben Grund zu fürchten," ſchreibt Fuller, „daß Tauſende von Bekennern des Chriſtenthums jetzt ihre Augen in der Qual aufheben, welche einmal in dieſer Welt für fromme Menſchen galten, ſich mit ihrer erſten Buße begnügten, ſtatt der Heiligung nachzujagen, ohne die Niemand den Herrn ſchauen kann; als der Bräutigam kam, waren ſie nicht bereit, Ihm zu begegnen."

IX. Befleißige dich einer beſtändigen geiſtlichen Geſinnung, inneren Andacht und Richtung nach dem Himmel.

„Geiſtlich geſinnt ſeyn, iſt Leben und Frieden," Röm. 8, 6.

Dieß kannſt du nur dann thun, wenn du deine Pflichten im verborgenen Kämmerlein ſorgfältig verrichteſt. Wenn das heilige Feuer nicht auf dem Altar des Herzens brennend erhalten wird, ſo wird die Religion ein mattes, wo nicht todtes Weſen. Und um die Seele lebendig gegen Gott zu erhalten, müſſen jene Grundbeſtandtheile des Chriſtenthums, Glaube an Chriſtum, Liebe zu Gott und innerer Gehorſam gegen die Triebe des heiligen Geiſtes unſer beſtändiges Element ſeyn; denn dieß ſind die heiligen Brun-

Digitized by Google

nen, aus denen alle wahre und Gott angenehme Andacht fließen muß.

Die rechte biblische Selbsterkenntniß, welche zu heiliger Gemeinschaft mit Gott führt, wird sehr befördert werden durch die beständige Uebung einer treuen Selbstprüfung, ohne welche ein Bekenner des Christenthums aufs gerathewohl lebt, wenig oder gar nicht bekannt mit dem Zustand seines Herzens, und mit der gefährlichen Natur seiner ihm noch anklebenden Sünden. Das Gebet hat ohne eine solche Uebung keine Kraft, und zum Lobe Gottes fühlt man nur wenig Trieb.

Prüfe dich daher regelmäßig und häufig, ob du im Glauben bist, da alle wahre Religion stets in der gegenwärtigen Zeit zu finden ist.

Gieb dich dem Geiste des Gebets hin in häufigem, stillem Seufzen und Sehnen nach Gott, denn da der Christ keinen Augenblick des Gebets entbehren kann, so „betet er stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geiste, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen.“ Bemühe dich dann, deine Bedürfnisse stets zu fühlen, so daß du sie ernstlich, ja weinend dem Herrn im Gebet vortragen kannst.

Suche mit Fleiß den schmalsten Weg zum Himmel, statt dich nur zu bemühen, wie du mit Noth der Hölle entrinnen kannst. „Dieß ist die Liebe Gottes, daß wir Seine Gebote halten.“

Das Lesen salbungsreicher Erbauungsschriften, besonders der Lebensbeschreibungen gottseliger Männer und Frauen, und der Predigten Wesley's, wird dein geistliches Wachsthum sehr befördern.

Vergiß auch nicht deine Andacht zu stärken durch gelegentliche Enthaltung von Speise; gieb dem Geiste soviel Macht als möglich über die sinnlichen Triebe deiner Natur. Soweit es die Umstände erlauben, beobachte und ehre die von unserer Kirche eingesetzten Fasttage, welche, wenn gewissenhaft beobachtet, der ganzen Gemeinde zum großen Segen werden.

X. Forsche viel in der heiligen Schrift, (Joh. 5, 39).

Jeder Christ sollte fähig seyn, seine Religion aus der heiligen Schrift zu beweisen und zu vertheidigen. Nimm

Digitized by Google

daher nichts für ausgemacht an, was du erst aus dem geschriebenen Wort beweisen solltest, sondern „sey allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in dir ist, und das mit Sanftmuth und Furcht." Wir sollten, besonders in solchen Zeiten, wie die unsrige, die Bibel nicht nur zu unserer Erbauung und Erquickung lesen, sondern auch, um die Religion zu vertheidigen und unsere, mit dem Weg der Seligkeit noch unbekannten Nachbarn belehren zu können.

Betrachte mit besonderer Aufmerksamkeit solche Schilderungen wahren Christenthums, wie wir in Matth. 5, 1—8.; 1. Cor. 13.; Phil. 4, 8.; 2. Petri 1, 5—11. finden, und prüfe dich selbst darnach.

XI. Mache dich vertraut mit unserm Gesangbuch.

„Singet und spielet dem Herrn in euren Herzen," Ephes. 5, 19.

Unsere geistliche Lieder enthalten viel innere Erfahrung und praktisches Christenthum; manche derselben geben eine vortreffliche Auslegung gewisser biblischer Texte, andere sind Gebete. Die Heilswahrheiten, wie sie in geistlichen Liedern dargestellt sind, drücken sich dem Gemüthe tiefer ein und ermuntern den Pilger nach Zion. — Es ist von großem Nutzen, zu jeder Zeit einen schicklichen Vers anführen zu können.

XII. Versäume nicht allgemeine Klassen und Liebesfeste.

Schätze das Vorrecht hoch und lasse es nie unbenützt vorübergehen, einer allgemeinen Klaßversammlung oder einem Liebesfeste beizuwohnen; und laß dir solch eine Versammlung stets feierlich und heilig seyn. Strebe blos darnach, Gutes zu thun und zu empfangen. Wenn du redest, so rede in der unmittelbaren Gegenwart des Herrn. Bemühe dich, so kurz und so deutlich zu reden als möglich, enthalte dich aller unnöthigen Anspie lungen auf häusliche Verhältniße und persönliche Angelegenheiten. Hüte dich auch, daß du nicht der Versuchung nachgiebst, die gewisse Personen haben, witzige Ausdrücke zu machen, welche die Zuhörer zum Lachen bringen. Jeder Schein von Leichtfertigkeit in einem Liebesfeste ist höchst tadelnswürdig.

Bewahre dir deine vierteljährige Liebesfestscheine, als so viele Denkzeichen der dich in Christo erhaltenden Gnade

Digitized by Google

Gottes, sowohl als zur dankbaren Erinnerung an die theuren Knechte Gottes, welche sie dir von Zeit zu Zeit gegeben haben.

XIII. Sey einfach in deinem Anzug

„Stellet euch nicht dieser Welt gleich." Röm 12, 2.

Die Welt erwartet Einfachheit von Bekennern des Christenthums. Gottes Wort sowohl als unsere Regel verbietet unnöthige Zierrathen und das Umhängen von Gold. Eitler Putz und Nachmachen jeder neuen Mode ist unverträglich mit einer nach dem Himmlischen gerichteten Gesinnung, und ist nebenbei verbunden mit Ausgaben, welche sich kein gewissenhafter Christ erlauben kann.

XIV. Habe besonders Acht auf das Beispiel, das du giebst.

„Sey ein Vorbild den Gläubigen," 1. Tim. 4, 12.

1) Hinsichtlich einer andächtigen Benützung aller Gnadenmittel. Komme nicht zu spät zum öffentlichen Gottesdienst und sey daselbst ehrfurchtsvoll, wachsam und betend; besuche fleißig die Betstunden und nimm einen regelmäßigen, thätigen Antheil an den verschiedenen Anstalten, welche das Wohl der Menschheit zum Zweck haben, besonders an der Missionssache.

2) Ziehe deine Familie sorgfältig auf in der Lehre und Ermahnung zum Herrn, indem du sie selbst regelmäßig zu Hause und besonders am Sabbath im Worte Gottes unterrichtest. Dieß ist die der Ausschaffung deines eigenen Seelenheiles nächste Pflicht.

3) Beobachte strenge und ehrfurchtsvoll den Tag des Herrn, und stehe frühe auf, um Ordnung und Regelmäßigkeit und hinlängliche Zeit für Familien- und Privatandacht zu sichern; vermeide jede unnöthige Beschäftigung und hüte dich vor weltlichem Gespräch und jeder Verletzung der Heiligkeit dieses Tages. Von irgend einem Kaufen oder Verkaufen, kann natürlich bei einem Christen nicht die Rede seyn.

4) Nähre stets einen Geist heiliger Wachsamkeit gegen alles leichtfertige, unnütze Geschwätz, welches wie ein Krebs um sich frißt. Befleißige dich vielmehr, in allen deinen Unterhaltungen Etwas zur Erbauung dienendes zu sagen.

5) Kaufe deine Zeit aus und sammle dir damit Schätze für die Ewigkeit. Beweise der Welt, daß ein Christ keinen Augenblick unnütz zu verschwenden hat. Wenn du dir dieß

Digitized by Google

zum Grundsatz machst, so wird es dich vor lieblosem Reden, besonders über Prediger und Vorgesetzte, bewahren. Vor Allem aber laß dir das Letztere nie zu Schulden kommen vor Kindern.

6) Sey unermüdlich in deinen weltlichen Geschäften, so daß du nicht in Geldverlegenheit kömmst und etwa Geld oder Güter borgest, ohne eine Wahrscheinlichkeit sie heimzuzahlen. Sparsamkeit, Ehrlichkeit und Fleiß gehören zum Charakter eines Christen und machen einen Menschen froh, frei und zufrieden.

7) Sey gewissenhaft in allen Stücken. Halte dein Wort, dein Versprechen auch in Kleinigkeiten. Bemühe dich, deine Person, Familie, Hausgeräthe reinlich und anständig zu halten. Es mögen dir dieß geringe Dinge scheinen. Aber wir sollen in allen Dingen die Lehre unseres Heilandes zieren.

8) Strebe nach immer größerer Brauchbarkeit; bilde darum deinen Geist aus, so daß du christliche Erkenntniß verbreiten kannst, wo du hinkommst. Ein Christ ist ein Licht in der Welt, um Andern den Weg zum Himmel zu zeigen, eine Stadt, die auf einem Hügel liegt, das Salz der Erde, Andere erhaltend und reinigend. Thue Andern wie du wünschest, daß sie dir thäten, wärest du noch ohne Gott und ohne Gnade; belehre, ermahne, lade ein, und suche jeden Tag, wenigstens Einer Seele nützlich zu seyn.

9) Wenn du die Hungrigen speisen und die Nackten kleiden kannst, so unterlasse es um Christi willen nie; sondern besuche zum wenigsten die Kranken, Armen und Verlassenen und suche, wo du nur kannst, die Lasterhaften auf den Pfad der Tugend zu bringen. Thue Alles zur Ehre Gottes. Laß dein Licht so leuchten vor den Menschen, daß sie deine guten Werke sehen und deinen himmlischen Vater preisen.

XV. Bedenke wohl, daß der bloße Besuch der Klasse noch nicht Christenthum ist, sondern nur dasselbe befördert.

„Prüfet, was das Beste sey," Phil. 1, 10.

So hoch du auch die Vorrechte und Gnadenmittel, die dir deine Verbindung mit dem Volke Gottes giebt, schätzen magst, so betrachte und gebrauche sie doch nur als Mittel zum Ende.

Verlasse dich nicht auf den Besuch der Klaßversammlung

Digitized by Google

oder darauf, daß du deinen Namen im Kirchenbuch hast, als ob dieß dich selig machen könnte ohne eine gründliche Aenderung des Herzens und Lebens, ohne eine wahre Bekehrung zu Gott. Keine noch so herrlichen Gnadenmittel oder gottesdienstlichen Uebungen können den Mangel an einem Zeugniß von unserer Annahme bei Gott durch den Glauben an Jesum Christum oder die Heiligung der Seele durch den heiligen Geist ersetzen.

Begnüge dich daher nie mit bloßen frommen Wünschen und Hoffnungen, sondern jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinode, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, schreite vorwärts von Buße zur Rechtfertigung und Wiedergeburt und von diesen zur völligen Heiligung, stets eingedenk dessen, daß ein gegenwärtiges Gefühl unserer Annahme bei Gott wesentlich zu unserem Frieden gehört, und daß derjenige, welcher der völligen Heiligung nicht nachjagt, in großer Gefahr ist, das Zeugniß seiner Rechtfertigung zu verlieren und in die Sünde zurückzufallen.

XVI. Von den von Gott verordneten Sakramenten.

„Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote," Joh. 14, 11.

1) Von der Taufe.

„Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung," Apostelg. 2, 39. Während wir glücklicherweise befreit sind von der aberglaubischen Ansicht, daß das äußere und sichtbare Zeichen des Gnadenbundes, die Taufe, nothwendig in sich schließe die Vergebung der Sünden und andere Segnungen, welche nur durch Glauben an das Versühnungsblut Christi zu erlangen sind, so sollten wir ängstliche Sorge tragen, diese göttliche Verordnung nicht in Verachtung zu bringen durch Vernachlässigung unserer eigenen Taufe oder durch Geringschätzung des Befehles Christi, „lasset die Kindlein zu mir kommen;" was nichts Anderes bedeuten kann, als daß wir sie Ihm durch einen Akt christlicher Weihe oder Hingabe darbringen sollen für Seinen besonderen Segen und Gnade. Weshalb Diejenigen, welche die hohe Verantwortlichkeit von Eltern haben, die eifrigste Sorge tragen sollten, alle Gerechtigkeit zu erfüllen und jede von Gott eingesetzte Verordnung zu beobachten, eingedenk, daß

Digitized by Google

wir unsern Kindern beim ersten Erwachen der Vernunft den Gedanken tief einprägen sollen, sie seyen Gott in der Taufe gewidmet worden, die Gegenstände der Gebete der Gemeinde und den Namen ihres Herrn tragend.

Die christliche Taufe ist zu betrachten, als das Zeichen des Bundes, in den Gott mit uns und unsern Kindern durch das Erlösungswerk Seines theuren Sohnes getreten ist, und die Handlung, durch welche wir diesen feierlichen Bund anerkennen und seine Segnungen für uns ansprechen. Nicht als ob ein sich selbst unbewußtes kleines Kind dadurch, daß es in die äußere Kirche aufgenommen, zum Gegenstand des Gebets der Gemeinde und öffentlich dem Schutze und Segen des Allerhöchsten anvertraut wird, — im wahren, vollen, biblischen Sinne von Neuem geboren würde.

Dennoch wissen wir nicht, welches Maaß von geistlichem Segen, vorlaufender Gnade und zuvorkommender Leitung der Vorsehung den Kindern zu Theil werden mag, welche Gott so feierlich gewidmet worden sind, noch welchen Grades von dem Einfluß des heiligen Geistes schon Kinder in ihrem zartesten Alter fähig seyn mögen, wenn wir sie feierlich, ehrfurchtsvoll und getreu unter den Schatten des Kreuzes, unter die ausgebreiteten Flügel der göttlichen Barmherzigkeit für Zeit und Ewigkeit gestellt haben.

Verschiebe daher diese heilige gottesdienstliche Handlung nicht zu lange; verrichte sie mit viel Gebet. Erkenne es öffentlich an, daß der geistliche Vater zu allem Fleisch, dem Er Leben gegeben hatte, das erste Recht hat. Und bitte zu gleicher Zeit um die Fürbitte der Gemeinde, zu der du das Glück hast, zu gehören, daß du besser in Stand gesetzt werdest, die Verbindlichkeit, welche du anerkennst, zu erfüllen, deine Kinder in dem Wege, den sie gehen sollen, zu erziehen, daß sie davon nicht abweichen, wenn sie alt werden.

2) Von des Herrn Mahl.

„Thut dieß zu meinem Gedächtniß."

Vernachlässige nie die Gelegenheit, zum Tische des Herrn zu gehen, denn unser Heiland Jesus Christus hat dieß allen Seinen wahren Nachfolgern als eine feierliche Pflicht ans Herz und Gewissen gelegt, indem Er in der Nacht, da Er verrathen war, sprach: „Thut dieß zu meinem Gedächtniß." Laß dich daher Nichts bewegen, diese göttliche Verordnung unregelmäßig zu befolgen oder auf irgend eine Weise zu vernachlässigen.

Digitized by Google

Zu der von der Kirche festgesetzten Zeit, stelle dich andächtig ein, um des Herrn Tod zu verkündigen, bis daß Er kommt, und vor der Welt sowohl als vor der Kirche öffentlich zu bekennen, daß der einzige Grund deines Vertrauens auf dem Versöhnungstode Christi ruhe. Trage gewissenhafte, aber nicht abergläubische Sorge, ein wohlvorbereiteter, sowohl als eingeladener Gast zu seyn. Es ist das heiligste Gnadenmittel in der christlichen Kirche; strebe daher nach dem höchsten Grade der Andacht, indem du dasselbe genießest.

Sey besonders eingedenk des feierlichen Gebotes: „Ein Jeder prüfe sich selbst," sowohl hinsichtlich deines Verständnisses der Natur und des Zweckes dieser heiligen Einsetzung, als auch hinsichtlich deiner moralischen und religiösen Tüchtigkeit, daran Theil zu nehmen; „und dann esse von diesem Brod und trinke von diesem Kelch."

Es wird daher nach unserer Kirchenordnung von Denen, die zum Tische des Herrn gehen wollen, erfordert, sich selbst zu prüfen, ob sie wahrhaft alle ihre vergangenen Sünden bereuen, fest entschlossen, ein neues Leben zu führen, und ob sie ein herzliches Vertrauen in Gottes Barmherzigkeit durch Christum nebst einer dankbaren Erinnerung an Seinen Tod haben, und ob sie mit allen Menschen im Frieden seyen.

Diejenigen, welche sich nicht auf diese Weise prüfen und dem Tische des Herrn ohne diese ehrfurchtsvolle Vorbereitung sich nahen, „erkennen nicht den Leib des Herrn," das heißt, sie haben keine lebendige, geistliche Erkenntniß von der Heiligkeit der durch die äußeren Zeichen oder Elemente vorgebildeten Dinge; so essen und trinken sie unwürdig, d. h. unehrerbietig und leichtsinnig, ohne gehörige Betrachtung Jesu Christi, der ihnen hier gleichsam vor die Augen gemalt ist. Dadurch laden sie neue Schuld auf sich. Hüte dich daher, das heilige Gnadenmittel zu mißbrauchen, welches ausdrücklich dazu bestimmt ist, den Glauben und die Hoffnung der Bußfertigen sowohl als der Gläubigen zu stärken und zu beleben.

XVII. Vom Hören des Wortes.

„Seyd aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein," Jak. 1, 22

Lasse keine Gelegenheit vorübergehen, der Predigt des Wortes Gottes beizuwohnen, denn sie ist das von Gott selbst zur Bekehrung und Heiligung verordnete Mittel.

Digitized by Google

Beschränke den Besuch der Predigt nicht auf den Sabbath, sondern trage besondere Sorge, die Wochenpredigten zu hören, da diese meistens in der Methodistenkirche auf eine besondere Weise bestimmt sind, das geistliche Wachsthum und die Erbauung der Gläubigen zu befördern, da sich bei diesen Gelegenheiten gewöhnlich nur die Glieder der Kirche einfinden.

Vergiß nicht, ehe du das Haus Gottes betrittst, um einen Segen aufs Predigtamt zu flehen; und suche für dich selbst die rechte Vorbereitung des Herzens, während du betest, daß dem Diener Christi, den du im Begriff bist zu hören, göttlicher Beistand gegeben werden möge. Je nachdem du diese höchst wichtige Pflicht erfüllst oder versäumst, wirst du Nutzen aus der Predigt ziehen, oder ein bloßer, todter Zuhörer bleiben.

Vernimm das Wort Gottes mit ungetheilter Aufmerksamkeit, als eine Botschaft Gottes an dich; höre, als ob der Herr zu dir spräche. Erwarte in jeder Predigt mehr Licht zu empfangen, und sieh zu, wie du hörst. Denn du sollst durch dieselbe Wahrheit geheiligt werden, welche dich zuvor frei gemacht hat. Und unser Herr Jesus hat gesagt: „Dein Wort ist Wahrheit." Denke daher über die Wahrheit im geschriebenen Worte nach und mache es zum Gegenstand des Gebets; verbinde dein Hören beständig mit dem Glauben und erinnere dich dessen, was du hörtest, nachdem du das Haus Gottes verlassen hast.

Das Wort des Herrn macht uns weise zur Seligkeit; „wenn Dein Wort offenbar wird, macht es die Einfältigen klug;" der Glaube kommt durchs Hören und das Hören durchs Wort Gottes. So geschieht es, daß wir von Neuem geboren werden, „nicht aus vergänglichem Saamen, sondern aus unvergänglichem, durch das Wort des Herrn, welches bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist."

Bilde dir daher nie ein, daß du Nichts mehr zu lernen hast, weil du das Wort schon so lange und oft gehört hast. Lerne immer mehr und höre eben so willig das Gesetz, welches dich verdammt, als das Evangelium, welches dich begnadigt. Erfreue dich ebenso sehr über die praktischen Vorschriften, als über die Glaubenslehren und die Verheißungen der heiligen Schrift. Hüte dich vor einem krankhaften geistlichen Appetit, der nur die Tröstungen des Evangeliums verlangt, während du dich wenig darum bekümmerst, in den Schranken des Evangeliums zu laufen,

Digitized by Google

dein Kreuz auf dich zu nehmen, dich selbst zu verläugnen und Christo, als deinem Vorbilde, nachzufolgen.

Wenn du die Predigt des göttlichen Wortes höreſt, ſo trage Sorge, daß du die treffendſten, kräftigſten Ermahnungen auf deinen eigenen Zuſtand, auf dein eigenes Gewiſſen anwendeſt, und reiße nie einen Theil der heiligen Schrift aus ſeinem Zuſammenhang mit dem Ganzen heraus, um den Glauben gegen die Werke oder gegen den Gehorſam zu ſetzen; der wahre Glaube iſt immer thätig in der Liebe.

Kritiſire nicht im Hören des Wortes; verbinde deinen guten Geſchmack, den du zu haben glaubſt, mit einem großen Maaß von Liebe und Demuth. Verachte nicht Männer von einfachen, gewöhnlichen Talenten, oder Diejenigen, welche keine gelehrte Bildung genoſſen haben; waren doch die Apoſtel ſelbſt, Paulus ausgenommen, nicht auf hohen Schulen gebildete Männer! Stoße dich nicht an einem Prediger wegen eines vielleicht unſchicklichen Wortes in einer ſonſt guten Predigt! Betrachte nicht die Fehler, — deren du manche ſehen magſt — ſondern die Vorzüge Derer, welche die Religion zu lehren haben; denke nicht geringſchätzig von dem ſchwächſten der Knechte Gottes, wenn ſein aufrichtiges Beſtreben iſt, dir und Andern Gutes zu thun. Widerſtehe der ſo häufigen Verſuchung zu denken, der Prediger habe in ſeiner Predigt dich perſönlich angegriffen; enthalte dich des Tadel- und Richtergeiſtes gegen Prediger, wenn du nicht die Heerde Chriſti zerſtreuen willſt. Wie kann ein Prediger dir zum Segen gereichen, gegen den du unrechte Gefühle hegeſt? Der beſte Prediger bedarf der Liebe und des Gebets eines jeden ſeiner Gemeindeglieder und Zuhörer.

Zuletzt, — höre das Wort Gottes ſtets mit dem aufrichtigen Vorſatz, es zu befolgen, ſonſt iſt deine Andacht Heuchelei.

Eine kurze Ermahnung an Jemand, der ſich eben erſt der Methodiſtenkirche auf Probe angeſchloſſen hat.

1) Die Kirche erwartet von Dir vor Allem, daß du dich alles Böſen enthältſt, ſo gebräuchlich es auch unter Andern, oder ſo ſehr es deine Gewohnheit geweſen ſeyn mag; du ſollſt Nichts thun, wovon du weißt, daß es nicht zur Ehre Gottes dient, daß es nicht zu Gott führt, oder die Erkennt-

Digitized by Google

niß und Liebe Gottes befördert, kurz Nichts, wegen dessen dich irgend Jemand mit Recht tadeln kann.

2) Besonders solltest du alle sündliche und weltliche Gesellschaft aufgeben, den Namen und Tag des Herrn ehren und heiligen, allen fleischlichen Lüsten und bösen Leidenschaften, als Zorn, Stolz und Neid widerstehen, alles unnütze und lieblose Geschwätz vermeiden, jede Stunde zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Christi benutzen, und so gewissenhaft als möglich im Erwerben und Verwalten zeitlicher Güter seyn, auf daß du mit denselben Gutes thun mögest.

3) Um das zu erlangen, was du zu suchen bekennst, mußt du alle dir zu Gebote stehenden Gnadenmittel benutzen, das Wort Gottes nicht allein hören, sondern auch sorgfältig lesen, auf daß du in der Gnade wachsen und zur Seligkeit weise werden kannst. Als Haupt einer Familie solltest du Gott mit deiner Familie anbeten, sowohl als im verborgenen Kämmerlein. Täglich hast du neue Kraft und Gnade zu suchen. Da du angefangen hast, den unschätzbaren Werth von der Versöhnung Christi recht zu fühlen und zu würdigen, so ist es ferner zu erwarten, daß du den Tisch des Herrn regelmäßig besuchen wirst.

4) Da diese verschiedenen Pflichten und Verbindlichkeiten dir meistens neu seyn werden, und du viel göttliche Weisheit bedarfst, um dir ein unbeflecktes Gewissen gegen Gott und Menschen zu bewahren, so wird es nöthig seyn, daß du fleißig und anhaltend betest, überall und zu allen Zeiten dein Herz zum Herrn erhebest, und im Glauben eine augenblickliche Antwort erwartest, stets eingedenk, daß Jesus Christus, unser großer Hoherpriester, stets lebet und für uns bittet.

5) Vor Allem aber lasse mich dich ermahnen, daß du dich nie zufrieden giebst oder beruhigst, bis du die selige innere Versicherung hast, daß dir Gott um Christi willen deine Sünden vergeben und dich in Seine Familie aufgenommen hat, bis der Geist selbst deinem Geist Zeugniß giebt, daß du ein Kind Gottes bist; sintemal geschrieben steht: „es sey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen;" und, „so Jemand in Christo ist, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen und siehe es ist Alles neu geworden."

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Des Christen Glaube — keine Leichtgläubigkeit.

Gebt uns einen andern Glauben, ihr Ungläubigen! Ihr verachtet die Liebe des Evangeliums, zeigt uns eine bessere! Ihr nennet uns Thoren, weil wir auf einen Himmel hoffen: nennet uns eine lebendigere Hoffnung; eine, die mehr Seligkeit verleiht! Ihr seyd nicht verlegen mit Einwendungen gegen das Christenthum: wo ist denn euer Glaube, eure Liebe, eure Hoffnung? Beweiset uns vorher, daß ihr etwas Besseres habt, ehe ihr verlanget, daß wir das Unsrige aufgeben, um das Eure anzunehmen! Ihr Nachfolger eines Voltaire, Paine, Strauß und wie sie alle heißen mögen, wer gibt euch ein, von uns zu fordern, daß wir unsern Glauben abschwören, um nachher als Thoren dazustehen, die gar keinen Glauben haben? Ihr seyd einig in euren Einwürfen gegen das Christenthum! Ist denn auch sonst noch eine Einigkeit unter euch? Was soll denn als Glaube gelten, wenn das Christenthum ausgerottet ist? Ihr steift euch auf eure Moral: was ist denn eure Moral? Ist sie nicht sämmtlich der Lehre Christi entnommen? Seyd ihr nicht allesammt Kinder derselben Weisheit, die ihr sie verwerfet und für Abgeschmacktheit erkläret? Auf welchen Grund habt ihr denn eure Philosophie gegründet? Wie oft hat schon ein philosophisches System das andere verdrängt? Ist dies vielleicht ein Beweis, daß Philosophie Wahrheit ist? Ist die göttliche Offenbarung nicht seit der Erschaffung der Welt immer dieselbe geblieben? Ihr werdet wohl daran thun, uns zuvor diese Fragen zu beantworten, ehe ihr verlanget, daß wir unseren Glauben abschwören und — Nichts glauben.

Fragen uns indessen die Ungläubigen: „Wie kommt es, daß ihr Christen seyd?“ so ist allerdings die Antwort ungenügend: „Weil wir als Christen geboren und in einem christlichen Lande erzogen wurden, weil unsere Eltern christ-

Digitized by Google

lich waren und uns lehrten, das Christenthum sey allein die wahre Religion." Sie würden weiter fragen: „Wie kam es denn, daß eure Eltern Christen wurden?"

Was aber dann? Ihr wisset, es konnte nicht immer so gewesen seyn, wie es jetzt ist. Ihr wisset, daß das Christenthum einmal einen Anfang genommen hat. Ihr wisset, daß es eine Zeit gab, wo die Jünger Jesu und ihre Nachfolger in die ganze Heidenwelt ausgingen, und das Evangelium solchen predigten, welche früher Sonne und Mond und verschiedene andere falsche Götzen angebetet hatten. So waren auch unsere Vorfahren einst Heiden, und hätte man sie gefragt: „Warum?" so hätten sie unfehlbar geantwortet: „Wir sind bei unserer alten Landesreligion geblieben, unsere Eltern haben uns darin unterrichtet." In derselben Lage, wie unsere Vorfahren, befinden sich noch heutzutage viele Völkerschaften. Dazu gibt es noch viele Millionen Nachfolger des Muhamed; alle diese würden, wenn man sie um den Grund ihres Glaubens fragt, keine andere Antwort zu geben wissen, als: „Unsere Eltern haben uns darin unterrichtet."

2) Es fragt sich nun: Habt ihr keinen besseren Grund dafür, daß ihr an die Wahrheit der christlichen Religion glaubet, als ein Muhamedaner oder Heide dafür, daß er seine Religion für die wahre hält? Ihr sehet, daß sie glauben, nur weil ihre Eltern sie so gelehrt haben, und weil die weisesten Männer ihres Volkes die Wahrheit ihres Glaubens bestätigten. Wollt ihr nun damit zufrieden seyn, es ebenso zu machen, so möget ihr zwar wohl einen von dem ihrigen ganz verschiedenen Glauben haben, aber der Grund desselben stimmt mit dem ihrigen vollkommen überein. Doch lasset mich ein Beispiel anführen. Gesetzt, es ereignete sich etwas Merkwürdiges, und zehn verschiedene Personen hörten von diesem Ereignisse, jede aber auf verschiedene Weise, und jede würde auf Gerathewohl glauben, was sein Berichterstatter ihm meldete, so könnte natürlich nur einer von ihnen recht haben, während die andern neun nothwendig falsch berichtet seyn müßten. Welcher wäre nun dieser eine? Hätten nicht Alle dasselbe Recht, zu behaupten, sie haben recht, da sie ja Alle nur von dem Ereignisse gehört hatten? — Ebenso ist es, wenn zehn Personen, welche verschiedene Glaubensansichten haben, keinen weiteren Beweis für die Wahrheit ihres Glaubens anführen können, als daß

Digitized by Google

sie es so gehört haben. Einer von ihnen mag die Wahrheit haben, aber er muß mit den andern in die gleiche Reihe stehen, wenn er keine anderen Beweise für dieselbe hat, als dieselben.

3) Daraus ergibt sich, wie verkehrt es ist zu sagen: „Ich will bei dem Glauben meiner Väter bleiben; um die Beweise dafür kümmere ich mich nichts.“ Wäre dies der richtige Grundsatz, so hätten unsere Vorfahren sehr Unrecht gethan, daß sie die heidnische Religion verließen und Christen wurden. Sie waren auferzogen worden in dem Glauben an die Gottheit der Sonne, des Mondes, des Wodan und anderer Götzen, wie die alten Griechen und Römer, welchen die Apostel das Evangelium verkündigten. Ihre Religion war lange Zeit Staatsreligion gewesen; ihre Väter, unter welchen sich große Staatsmänner, Philosophen und gelehrte Geschichtschreiber befanden, waren auf diesen Glauben gestorben: Grund genug, daß sie ihrem Beispiele blindlings hätten sollen folgen und das Evangelium als eine Neuerung verwerfen.

Viele thaten es auch, und wollten die Apostel und andere Missionäre nicht hören, welche ihnen kund thaten die Kraft und Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Und diese hätten dann besser gehandelt, als diejenigen unter den Heiden, welche prüften und forschten, welches von beiden die Wahrheit sey und in Folge dessen Christen wurden.

4) Diejenigen unter den Heiden, welche Christen wurden, müssen jedenfalls gute Gründe gehabt haben, daß sie dies thaten. Es kann unmöglich bloße Neuerungssucht oder Laune gewesen seyn, denn wir sehen aus der Kirchengeschichte, daß sie dafür Spott, Hohn, Gefängniß und alle erdenklichen Martern und Todesarten von ihren Landsleuten zu erleiden hatten, und dennoch bis in den Tod getreu blieben; und was noch mehr ist, sie mußten ihre ganze Lebensweise ändern, alte heidnische Gewohnheiten plötzlich aufgeben, und sich in Zustände hineinleben, die ihnen ganz fremd waren. Davon zeugen die Briefe Pauli zur Genüge.

Natürlich fiel es diesen neubekehrten Christen sehr schwer, ihre alten Gewohnheiten, die Religion ihrer Väter, die gleichsam mit der Muttermilch eingesogenen heidnischen Grundsätze und Alles, was sie in den Schulen ihrer Weisen gelernt hatten, mit einem Male zu verlassen, und fremden Lehrern zu glauben, die ihnen predigten, daß nur in

Digitized by Google

einem zu Jerusalem gekreuzigten Jesu Heil und Frieden zu finden seyen. Es läßt sich nicht denken, daß sie so gehandelt hätten, wenn sie nicht von der Wahrheit dieser neuen Religion vollkommen überzeugt gewesen wären.

Ihre Beweisgründe müssen ferner auch andere gewesen seyn, als die der heutigen Christen, welche aus Erfahrung sagen können, daß nur in Jesu innerer Trost, Seelenfrieden und Erleuchtung des Verstandes zu finden seyen, und dies mit Recht für ein hinreichendes Zeugniß seiner göttlichen Sendung halten. Denn sie mußten jedenfalls vorher schon das Christenthum angenommen haben, ehe sie diese Erfahrung machen konnten. Und zu dieser Annahme des Christenthums mußten sie auch ihre guten Gründe gehabt haben.

5) Die Apostel verlangten nicht nur von den ersten Christen, daß sie Grund ihrer Hoffnung haben, sondern auch, daß sie stets bereit seyen, Grund ihrer Hoffnung zu geben. Der Apostel Petrus ermahnt sie (1 Petr. 3, 15.): „Seyd allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.“ Sicherlich kam es vor, daß die Christen von ihren heidnischen Nachbarn gefragt wurden: „Warum verleugnet ihr die Religion eurer Jugend und eurer Väter und glaubet an diesen Jesum, und verlanget von uns, daß wir dasselbe thun?“ Diesen mußten sie natürlich triftige Gründe entgegen gehalten haben, sonst ließe sich nicht einsehen, wie sie Christen bleiben und das Christenthum trotz aller Gefahr noch weiter ausbreiten konnten.

Doch vielleicht möchte der Eine oder der Andere denken: „Das geht mich nichts an, ich wohne ja in einem christlichen Lande.“ Ihr solltet aber nicht vergessen, daß es auch unter unserm Volke Leute gibt, welche an der Wahrheit des Christenthums zweifeln und dasselbe verwerfen, und daß sie in ihrem Zweifel und Unglauben nur bestärkt werden, wenn sie finden, daß ihr keinen besseren Grund habt, euch Christen zu nennen, als die Türken, sich Muhamedaner zu nennen, oder die alten Griechen und Römer, den Jupiter anzubeten, oder unsere Vorfahren, den Thor (Donner) und Wodan (Himmel) für Götter zu halten, nämlich daß dies die althergebrachte Religion sey. Sie werden alsbald euch entgegnen: „Diese Religionen können nicht alle wahr seyn, es ist vielmehr möglich, daß sie alle falsch sind; vielleicht sind

Digitized by Google

es nur ebenso viel Formen von Aberglauben, in welchen die Leute in verschiedenen Gegenden von klugen Männern auferzogen wurden, und woran sie alle nur deßwegen glauben, weil ihre Väter und Großväter auch daran geglaubt haben."

6) Petri Ermahnung gilt demnach allen Christen in jedem Lande und zu jeder Zeit. Es ist für alle Christen nöthig, daß sie stets bereit sind, Grund ihrer Hoffnung zu geben. Wir haben oben gesehen, daß die ersten Christen gute Gründe gehabt haben mußten, daß sie die Religion ihrer Väter aufgaben und an Jesum glaubten. Nicht blos christliche Schriftsteller erzählen uns, wie viel sie um des Evangeliums willen zu leiden hatten, auch heidnische Schriftsteller bezeugen und bestätigen dasselbe.

Es ist deshalb wohl der Mühe werth, daß wir fragen, welches denn ihre Gründe waren, und daraus für uns selbst lernen, wie wir denjenigen zu antworten haben, welche nach dem Grund unserer Hoffnung fragen. Auch läßt sich daraus, daß die Apostel dies von den ersten Christen verlangten, leicht schließen, daß sie denselben selbst diese Gründe wiederholt mittheilten.

Hierin liegt nun der große Unterschied des Christenthums von dem Heidenthum. Wir sehen nirgends, daß in einer der heidnischen Religionen die Leute aufgefordert wurden, sich der Gründe ihres Glaubens zu versichern. Ihr einziger Grund ist der, daß es der Glaube ihrer Väter war. Die christliche Religion wurde dagegen eingeführt, weil sie auf triftige innere und äußere Gründe gebaut war, welche die ersten Christen überzeugten, daß sie wahrhaftig von Gott gekommen sey.

7) Es gibt Leute, welche behaupten, es sey ein böses Zeichen für einen Christen, wenn er nach Beweisen für die Wahrheit seines Glaubens frage, dies zeige einen Mangel an Glauben an; und welche immer mit dem Spruche bereit sind: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Weil in der Schrift der Glaube als die erste und höchste Pflicht des Christen dargestellt wird, und weil sie darunter verstehen, daß Jedermann aufs Wort fest glauben soll, was ihm gepredigt wird, und daß es nicht seine Sache sey, zu untersuchen, ob die ihm vorgelegten Verheißungen auch wirklich wahr seyen, schließen sie, der Glaube sey um so stärker und

Digitized by Google

zuversichtlicher, je blinder er ist, d. h. je weniger er nach Gründen fragt, oder von Zweifeln angefochten wird.

Dies ist jedoch ganz verkehrt. Die Schrift fordert, daß wir unsern Glauben und unsere Hoffnung begründen können, und wenn der Heiland sagt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben," so meint er nicht das geistliche, sondern das leibliche Sehen. Ein blinder Glaube ist kein Glaube, sondern Leichtgläubigkeit. Wenn Jemand etwas glaubt, wovon er nicht überzeugt ist, oder was sogar gegen seine Ueberzeugung läuft, so heißt man ihn mit Recht einen leichtgläubigen Menschen. Solchen Glauben will Gott nicht haben. Wir finden vielmehr häufig in der heiligen Schrift, daß Leute als ungläubig verworfen wurden, weil sie solche Leichtgläubigkeit gezeigt hatten, und ohne weiteres glaubten, was ihren Vorurtheilen passend war.

8) Dies war z. B. der Fall bei denjenigen unter den alten Heiden, welche es verschmähten, dem Götzendienst ihrer Väter zu entsagen. Zu Ephesus erhob sich nach Apgsch. 19. ein großer Aufstand gegen Paulum, indem das Volk für „seine große Göttin Diana und ihr himmlisches Bild" eiferte aus keinem andern Grunde, als weil Gefahr war, daß der Ruhm dieses Bildes möchte untergehen. Wäre nun wirklich diejenige Religion die beste, für welche keine Gründe angegeben werden können, so hätten diese Epheser einen viel besseren Glauben gehabt, als Paulus und seine Genossen.

Die Bibel versteht unter Glauben etwas ganz anderes. Nach ihr ist der Glaube eine gewisse Zuversicht und eine Ueberzeugung, welche auf Gründen beruht. Die Stärke und Probe dieses Glaubens besteht nicht darin, daß man glaubt gegen seine Ueberzeugung, sondern gegen eingewurzelte Vorurtheile und Meinungen, gegen seine Neigungen, Leidenschaften und Interessen. Die Schrift dringt also auf eine Ueberzeugung, die auf Gründen beruht. Unser Heiland spricht, Joh. 10, 37. 38.: „Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, so glaubet doch den Werken, wolltet ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in ihm." Damit wollte er sagen: Könnet ihr nicht in euren Herzen die Reinheit und Heiligkeit meiner Lehre fühlen, so solltet ihr doch wenigstens zugestehen, daß Niemand solche Zeichen thun kann, es sey denn Gott mit ihm.

Digitized by Google

9) Wir lesen aber, daß, „obwohl er viele Zeichen unter ihnen that, sie doch nicht an ihn glaubten.“ Sie erkannten wohl an, daß er Wunder that, wie die ungläubigen Juden noch heute nicht leugnen. Sie hatten aber erwartet, daß der Messias, auf den sie warteten, mit weltlichem Glanze, als ein erobernder Fürst kommen werde, um sie von dem Druck der römischen Oberherrschaft zu befreien und Jerusalem zur Hauptstadt eines großen Weltreichs zu machen. Sie ärgerten sich an Jesu, als sie sahen, daß er von Nazareth, aus der verachteten Landschaft Galiläa kam, ohne allen irdischen Pomp, nur von einigen armen Fischern und Landleuten begleitet. Ihre Reden waren: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen? — Wir wissen nicht, woher dieser ist. — Aus Galiläa steht kein Prophet auf“ u. s. w. Und sie bildeten sich ein, wie die heutigen Juden, Jesus sey nur ein gewandter Schwarzkünstler, welcher Wunder thue, nicht aus göttlicher Kraft, sondern mit Hülfe einiger bösen Geister oder Dämonen, mit welchen er sich verbunden habe. Obgleich er bei seinem Umherziehen nur Gutes that, Kranke und Elende heilte, und die reinste Moral lehrte, erklärten sie ihn doch für einen Betrüger, welcher die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, austreibe.

Hätte er ihre Erwartungen erfüllt und es unternommen, ihr Land von den Römern zu befreien, so hätten sie ihn wahrscheinlich mit offenen Armen aufgenommen, wenn er auch keine Wunder gethan hätte. Er selbst sah dies voraus und warnte deshalb seine Jünger mit den Worten: „Es werden Viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus (der Messias), und werden Viele verführen;“ und: „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein Anderer wird in seinem eigenen Namen (ohne Wunder zu thun) kommen, den werdet ihr annehmen.“

10) So kam es wirklich; denn als Jerusalem von den Römern unter Vespasian und Titus belagert wurde, standen mehrere Betrüger auf, welche sich für Messiasse ausgaben, großen Anhang gewannen, und ihre Genossen zu dem verzweifeltsten Widerstande gegen die Römer anfeuerten, indem sie ihnen so lange Hoffnungen von einem bevorstehenden herrlichen Messiasreiche vorspiegelten, bis die Stadt von den Römern erobert und von Grund aus zerstört, die jüdische Nationalität aber vernichtet war.

Digitized by Google

Diese Juden wurden nun zu ihrem Glauben an diese Betrüger allein durch ihre Vorurtheile, Erwartungen und Wünsche verführt, ohne daß sie irgend einen Beweisgrund dafür hatten. Sie zeigten also mehr Leichtgläubigkeit, als die Christen, wurden aber dennoch wegen ihres Mangels an Glauben so hart gestraft. Daraus erhellt deutlich, daß der Glaube, welchen die Schrift von uns fordert, nicht ein blinder, sondern eine auf Gründen beruhende Ueberzeugung ist, wobei Vorurtheile und Neigungen verleugnet werden müssen.

Ebenso finden wir in der Apostelgeschichte, daß die zu Beroe gelobt werden, als Solche, die edler seyen, als die zu Thessalonich, weil sie in der Schrift (im alten Testamente) forschten, ob das auch wahr sey, was die Apostel predigten.

Klar ist demnach, daß Jesus und die Apostel nicht blinden Glauben von uns fordern, sondern einen Glauben, bei welchem wir stets bereit sind, Verantwortung zu geben Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist, und daß also des Christen Glaube — keine Leichtgläubigkeit ist.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

47

Digitized by Google

Rechte der Menschheit

und

Eine Stimme der arbeitenden Klasse.

Keine Klasse der menschlichen Gesellschaft ist in bürgerlicher Beziehung seit jeher ihrer Rechte mehr beraubt worden, als die sogenannte „arbeitende Klasse," und unter dieser wurden diejenigen am meisten unterdrückt, beleidigt und ungerecht behandelt, welche Arbeit bei andern Leuten suchen mußten, um den nöthigen Unterhalt für sich selbst oder für die Ihrigen zu erwerben. Eben die Unterdrückungen und ungerechten Behandlungen haben Tausende von uns Deutschen aus unserm sonst geliebten Vaterlande hinweggetrieben, nach dem Lande der Freiheit, um unsere Lage zu verbessern. Das es hier, im Allgemeinen zu reden, für den Arbeiter auch wirklich besser ist, als in Deutschland, wird Jeder eingestehen, der das Verhältniß der Dinge in Amerika und in Deutschland einigermaßen mit einander vergleichen kann; jedoch gibt es auch hier noch Manches, das einer Verbesserung bedarf, bis den ohnehin schon unterdrückten Arbeitern ihre Rechte gesichert sind und sie dieselben ungestört genießen können.

Schreiber dieses weiß nicht nur aus eigener Erfahrung, was es ist, „im Schweiße des Angesichts das Brod zu essen," sondern kennt auch die mißliche Lage derjenigen, welche, um ihr Brod zu erwerben, genöthigt sind, als Lehrlinge, Dienstboten und Tagelöhner andern Leuten zu dienen; denn es gibt nicht lauter gütige und gelinde Meister und Herrschaften, sondern auch harte und wunderliche, denen es nicht ums Recht und Billigkeit gegen ihre Arbeiter zu thun ist, sondern nur wie viel Wucher sie bestmöglichst aus dem Schweiße und Mühe ihrer Untergebenen

Digitized by Google

ziehen können. Ein solcher Wucherer läßt gewöhnlich seine Arbeiter so hart und anhaltend als möglich arbeiten, gibt ihnen aber so wenig als möglich Lohn dafür. — Auch hier in Amerika gibt es solche Wucherer, unter deren Druck mancher Arbeiter seufzet, und jeder Menschenfreund wünscht, daß alle solche und ähnliche Ungerechtigkeiten für immer von unserem freien Amerika verbannt wären; aber wie ist dies möglich? Gewiß nicht eher, als bis jeder harte Meister gelinde und jede wunderliche Herrschaft gütig gemacht worden ist und bis jeder Wucherer dahin gebracht worden ist, daß das Recht seines Arbeiters ihm wenigstens so nahe am Herzen liegt, als sein eigener Gewinn.

Es ist jedoch leicht einzusehen, daß dies Alles in seinem ganzen Umfange nie weder durch Politik noch durch Arbeiter-Vereine erreicht werden kann; ebenso thöricht und unverständig wäre es aber auch, sich einzubilden, es könne diesem Uebel gar nicht abgeholfen werden. Es ist vielmehr gewiß, daß viel gethan werden kann und wird zum Wohl unterdrückter Arbeiter, und es wäre großes Unrecht, die Gelegenheit dazu zu versäumen.

Gesetzgebungen verschiedener Staaten dieses freien Amerikas haben das Wohl der Arbeiter bedacht, und zu diesem Endzwecke Gesetze passirt, die den Wucherer in der Unbilligkeit gegen seine Arbeiter beschränken; und würden diese Gesetze ausgeführt, so wäre die Lage bedrängter Arbeiter um vieles besser, als sie jetzt ist; aber leider fehlt es hier. Die Gesetze sind wohl da, aber sie werden zu wenig gehalten. Unter diese Gesetze gehört auch das sogenannte „Sonntagsgesetz, welches dem müden Arbeiter aus sieben Tagen doch einen Ruhetag sichert. Dagegen machen wir die traurige Erfahrung, daß bedrängte Arbeiter, solche, welche Mangel leiden müßten, wenn sie für kurze Zeit nicht arbeiten würden, oft durch Ungerechtigkeit solcher Wucherer, welche das Gesetz nicht halten, und dem keine Arbeit und Verdienst geben wollen, welcher sich weigert, am Sonntag für sie zu arbeiten, genöthigt werden, auch diesen Tag der Ruhe zu einem Frohntage zu machen.

Wenn nun talentvolle Männer auftreten und allen ihren Einfluß anwenden würden, um eine strenge Ausführung des Sonntagsgesetzes herzustellen, und, wo es nöthig ist, darauf hinzuwirken, daß der Arbeitslohn in so weit erhöht wird, daß alle Geschäfte den Sonntag über stille stehen

Digitized by Google

könnten, so würden Tausende unterdrückte Arbeiter nebst ihren Familien solche Männer segnen und sie ehren als Freunde der Unterdrückten. Wenn aber im Gegentheil Männer auftreten, die sich „Freunde der Menschheit" und „Vertreter der Unterdrückten" nennen oder gerne nennen lassen, während sie Alles aufbieten, was sie vermögen, um das Sonntagsgesetz aufzuheben, so wird es kein Vernünftiger für übel nehmen, wenn der unterdrückte Arbeiter mit großem Verdacht ihr Treiben beobachtet. Wir zweifeln nicht, daß diese „Reformatoren" (?) ihr eigenes Wohl im Auge haben; solches ist auch ganz menschlich, und weil sie auf göttliche Gesinnung doch nie Anspruch machen, so wollen wir ihnen ihre Sorge für sich selbst auch nicht verdenken; wir würden auch nichts sagen, wenn sie nicht in ihrer „socialen Reform" durch Aufhebung des Sonntagsgesetzes in die Rechte der Menschheit eingreifen und die Lage unterdrückter Arbeiter noch verschlimmern würden. Wir wollen indessen die Sache ein wenig näher betrachten.

Die Haupteinwendung, die gegen das Sonntagsgesetz gemacht wird, ist: „Es sey der Constitution dieser Republik zuwider, welche nicht nur einem jeden Bürger Religionsfreiheit gestatte, sondern jeder verschiedenen Religionspartei gleichen Schutz und Rechte in der Ausübung ihrer Religion zusichere. „Deßwegen sagen sie: „wenn der Christ verlange, daß die andern Glaubenspartheien am Sonntag ihre Geschäfte einstellen sollen, damit dadurch seine Andachtsübungen nicht gestört werden, so müsse dem Juden am Samstage und dem Muhamedaner am Freitage das nemliche Recht eingeräumt werden, welches doch nicht ausführbar sey; würde aber das Sonntagsgesetz aufgehoben, so sey Keiner vorgezogen und Jeder könne thun, wie er wolle," d. h. er könne seinen Feiertag halten, wann und wie er wolle, und könne ungehindert sein Geschäft treiben, wann und wie er wolle. Was aber hat der bedrängte Arbeiter zu erwarten, wenn Jeder sein Geschäft treiben kann, wann und wie er will? Die Antwort ist leicht zu finden. Sein Brodherr, wenn er nicht grade ein strenger Puritaner oder Mucker Methodist ist, wird ihm keinen Ruhetag gönnen, so lange als nur Gewinn aus seinem Schweiße zu ziehen ist; und wie weit dies führen kann, läßt sich ebenfalls leicht denken, weil hier zu Lande der Gewinn im Geschäfte

Digitized by Google

immer von der Kürze der Zeit abhängt, in welcher es betrieben wird. Wenn z. B. eine Compagnie Erlaubniß bekommt, eine Eisenbahn, Kanal, Straße u. dergl. zu bauen, mit welcher Schnelligkeit wird das Werk begonnen und beendigt! Können die Herren einmal thun, wie sie wollen, wie sollen die Tausende von Arbeitern, die genöthigt sind, solche Arbeit zu verrichten, auch nur noch einen Ruhetag bekommen, ehe das begonnene Werk vollendet ist? — Der Familienvater, welcher nothgedrungen solche Arbeit (vielleicht meilenweit von seiner Familie entfernt) unternehmen muß, hat keine Aussicht mehr, auch nur einmal einen heitern Tag in seiner Familie zuzubringen; der fleißige Sohn hat keinen Tag mehr, seine alten schwachen Eltern zu besuchen, und ihnen von seinem sauer verdienten Lohn eine Unterstützung zu bringen; und sollte er, von kindlicher Liebe gedrungen, auch diese Mühe noch nach Feierabend auf sich nehmen, so hat er wegen Mangels an Zeit nicht einmal die Freude, sie seine Gaben genießen zu sehen; und das nämliche würde es mit einem Familienvater seyn. Freilich möchte eingewendet werden: „Es gibt auch Regentage, wo draußen nicht gearbeitet werden kann, und dann hat man Zeit genug, bei der Familie zu seyn.“ Wer will es aber wagen, solche Einwendungen zu machen? Sträubet sich nicht das Menschengefühl gegen eine Regel, nach welcher der bedrängte Arbeiter die ganze Schönwetterzeit arbeiten und dann bei Regen und Ungestüm die Seinigen besuchen soll? Gewißlich, wenn je die „Socialen Reformatoren“ (?) für die Aufhebung des Sonntagsgesetzes Dank erndten, so ist es vom Wucherer und nicht vom bedrängten Arbeiter.

Thun wir aber auch einen Blick in die Städte. Wie würde es den Arbeitern in den Gießereien und Fabriken, nebst der großen Anzahl von Dienstboten, Lehrlingen und und manchen Handwerkern, die nun gerade nicht das Glück haben, einen Brodherren zu bekommen, der ein ächter Christ oder Menschenfreund ist, ergehen, wenn das Sonntagsgesetz aufgehoben würde? Woher will eine große Zahl dieser schon jetzt beschränkten Arbeiter dann noch einen Ruhetag, einen Tag der Erquickung und Erholung für Leib und Geist nehmen? Weil ihr Brodherr seinen Gewinn aus ihrer Arbeit ziehet, und nun die völlige Freiheit hat, sein Geschäft am Sonntag zu treiben, so ist nichts anders zu erwarten, als daß er auch diese Zeit benützt. So lange nur Gewinn

Digitized by Google

zu machen ist, werden die Räder der Fabriken keinen Tag stille stehen, und in den Gießereien wird das Feuer nimmer mehr ausgelöscht, und der darin beschäftigte Arbeiter hat keinen Ruhetag mehr zu erwarten; damit er aber unter der neuen „Reform" nicht ermüde noch den Muth sinken lasse, so trösten ihn die socialistischen Reformatoren (?), er habe den Himmel hier auf Erden, und solle nur ja nicht an einen andern denken, um nicht durch unnöthige Melancholie sich selbst im Genusse seines Himmels zu stören.

Jedoch, merket wohl, ihr Arbeiter, dies Loos trifft nicht Alle; denn man hat schon dafür gesorgt, daß es höhere Stufen und bessere Plätze im Socialistenhimmel gibt, als die letzterwähnte. Auf der nächsten Stufe heißt es: „Der Arbeiter hat völlige Freiheit, und es steht ihm ganz frei, ob er am Sonntag arbeiten will oder nicht." Der Satz klingt nun ganz vortrefflich, verräth aber große Unwissenheit und ein unredliches Herz, denn er kann gar nicht auf die ärmere Klasse der Arbeiter, die ohnedem schon in einer bedauernswerthen Lage sind, angewandt werden; denn wir wollen einmal annehmen, ein solcher Arbeiter feiere den Sonntag zu seiner Erholung, während sein Herr verlangt, er soll arbeiten; unter seinem Feiern müßte jedoch vielleicht das Geschäft einer ganzen Fabrik leiden, so daß auch Andere genöthigt wären, die Arbeit einzustellen, wird nicht der Herr ihm viel eher den Abschied geben, ehe er das ganze Geschäft still stehen läßt? Mit dem Verlust der Arbeit verliert er aber auch sein Brod, und es bleibt ihm nichts übrig, als Hunger zu leiden im Himmel der Socialisten, es sey denn, er finde Arbeit bei einem getreuen Christen oder einem ächten Freund der Menschheit. Gesetzt, ein Arbeiter unter solchen Umständen habe auch noch etwas Vermögen, so daß er nicht sogleich braucht Hunger zu leiden, wenn er seine Arbeit verliert; er bekommt auch bald wieder Arbeit aber beim nächsten Herrn trifft ihn dasselbe Schicksal und so fort: — wird er nicht bald einsehen, daß die zweite Stufe im Socialistenhimmel nur für solche Leute ist, die mehr Geld haben als er? — Dem armen Arbeiter ist aber durch die Aufhebung des Sonntagsgesetzes nicht mehr Freiheit verschafft, als er schon hat; denn wenn er nicht will, kann ihn jetzt schon Niemand zwingen, am Sonntag zu arbeiten. Wie wenig aber diese Freiheit gebraucht werden kann, davon zeugen Tausende bedrängter Arbeiter,

Digitized by Google

die in den Schlachthäusern, Manufakturen, auf Dampfbooten, Eisenbahnen, Canälen u. s. w. wider ihren Willen am Sonntage arbeiten müssen. Soll ihnen geholfen werden, so muß es durch die treue Ausführung eines strengen Sonntagsgesetzes geschehen, und nicht durch „sociale Reform."

Wir geben zu, daß Manche am Sonntag freiwillig arbeiten, welche sehr ärgerlich sind über ein Gesetz, das dieser Freiheit im Wege steht und sie hindert, vielleicht 75 Cents mehr zu verdienen; betrachten wir aber solche etwas genauer, so finden wir, daß die Meisten von ihnen mehr Zeit in der Woche feiern, als einer, der sechs Tage fleißig arbeitet und den siebenten ganz feiert, und wenn auch nicht, so zeigt es sich doch in den meisten Fällen, daß der Letztere in bessern Vermögensumständen steht, als der Erstere.

Wie nachtheilig wirkt aber besonders hier zu Lande schwere, anhaltende Arbeit auf die Gesundheit! Ungewohnte Arbeit im ungewohnten Klima stürzt jährlich eine große Anzahl unserer fleißigen Landsleute in der Blüthe oder Mitte ihrer Jahre ins Grab; wie wird aber die Zahl der Sterbenden vermehrt werden, wenn kein Sonntag mehr gefeiert wird? Sehet einen Familienvater, der genöthigt war, um Brod für sich und die Seinigen zu erwerben, zu thun, was sein Brodherr von ihm verlangte, nämlich, Sonntags und Werktags zu arbeiten, welches aber seine Gesundheit so zerstört hat, daß er seinem Ende nahe ist; was für einen Trost können ihm nun auf seinem Sterbebette die 75 Cents und der Socialistenhimmel geben? Sterbend wird er noch sagen: „Das Geld hat keinen Werth und euer Himmel hat nur Elend für mich und die Meinigen; das Beste daran ist, daß er nicht lange währet, — behaltet ihn für euch selbst, ich sehne mich nach einem besseren!"

Daß die Feier des Sonntags von großem Werthe für das Wohl des Leibes ist, kann nicht nur von einzelnen Personen, sondern auch von ganzen Völkern durch hinreichende Thatsachen bestätigt werden. Man muß sich nur wundern, daß Männer, die so weise seyn wollen, Andere zu lehren, einwenden, daß „ganze Völker existiren und sich ganz wohl befänden ohne die Feier eines Tages in der Woche." Wer und wo sind denn diese Völker? Vielleicht die Indianer? Nun sie fragen nicht nach einem bestimmten Ruhetage

Digitized by Google

Und warum sollten sie? Sie arbeiten ja nie. Wie ist es denn in Indien, China, Afrika u. s. w.? Nun es ist leicht einzusehen, daß die vielen Faullenzer, welche es in diesen Ländern gibt, wenig nach einem bestimmten Ruhetag fragen, daß aber diejenigen, welche die Arbeit thun müssen, sich ganz wohl befinden ohne einen Ruhetag, wird Niemand sagen, der aus Erfahrung weiß, was Arbeit ist. Wollen wir daher andere Völker zu unserer Richtschnur nehmen, so sollten wir zuvor mit der Thatsache bekannt seyn, daß kein Volk der Erde solche Werke, wenigstens in der nämlichen Kürze der Zeit zu Wege bringt, als Amerika; ziehen wir nun zu dieser schweren Arbeit noch das Klima in Betracht, so müssen wir zu dem Schluß kommen: Amerika bedarf gegenwärtig der Feier des Sonntags vor allen andern Völkern.

So wie die Aufhebung der Feier des Sonntags nur schädlich für die Gesundheit vieler armen Arbeiter seyn kann, so ist sie ferner auch höchst nachtheilig für die Ausbildung des Geistes der arbeitenden Klasse überhaupt, da die Ruhestunden zwischen der Arbeit zu kurz und zu wenig sind zu diesem höchst nothwendigen Werke. „Wisset ihr aber nicht," rufen uns die gelehrten Aufklärungsmänner entgegen, „daß wir Socialisten-Freischulen haben, in welcher die Schüler eine so vortreffliche und ausgedehnte Geistesbildung erhalten, wie sonst in keiner Schule in der Welt!" Angenommen, diese Erklärung sey gar nicht übertrieben, so erklären wir doch dagegen, daß sie für uns nicht hinreichend ist, weil nach unserer Ansicht zu einer gehörigen Geistesbildung wenigstens mehr Zeit erforderlich ist, als in der Kindheit einige Jahre in die Volksschule zu gehen. Sie erfordert sowohl Zeit als Gelegenheit und Mittel. Wer nun Zeit genug hat, das heißt, wer vermögend genug ist, daß er nicht zu arbeiten braucht, der kann sich recht ausbilden, vorausgesetzt, er habe Bücher und Unterricht frei, oder habe Geld, dafür zu bezahlen. Das wäre nun gut genug für wohlhabende Leute, aber wie steht es mit dem armen Arbeiter? Er muß aus sieben Tagen wenigstens einen frei haben, sonst bleibt er in der Bildung zurück, trotz der Socialisten-Freischulen. Wir glauben aber auch, daß Erziehung und Geistesbildung früher anfangen muß, als bis das Kind alt genug ist, in die Schule zu gehen, sonst wird der Schulunterricht wenig nützen; die einzige diesem Zwecke genügende

Digitized by Google

Zeit aber für den armen Familienvater ist der Sonntag; ja vielleicht drückt Armuth die Familie, so daß auch die größeren Kinder nicht einmal Zeit bekommen, die Schule hinreichend zu besuchen; sie wachsen heran und verlassen das väterliche Haus als Dienstboten und Lehrlinge; der Rath theurer Eltern, das Lesen guter Bücher, oder die Anwendung anderer Mittel zur geistigen Bildung, sind zu ihrer Wohlfahrt unentbehrlich; ein Tag aus sieben ist die ganze Zeit, welche ihnen zu diesem Zwecke gegenwärtig vergönnt ist, und diese wenige und einzige Gelegenheit soll ihnen genommen werden, von wem? Von Christen? Nein, von Solchen, die sich Männer der „Aufklärung" nennen, und sich brüsten, an der Spitze zu stehen in sogenannten „Vereinen für geistige Bildung." O Schande, wo ist dein Erröthen!

Der Sonntag ist aber auch ein nothwendiges und das bestgeeignete Mittel zur Förderung der Socialität — des geselligen Lebens, welches einen großen Theil der Wohlfahrt der Menschen ausmacht. Der Sonntag ist ein Recht der Menschheit — ein Völkerrecht! Niemand aber bedarf in dieser Beziehung seiner mehr, als gerade die, welche genöthigt sind, die ganze Woche zu arbeiten, um ihr Brod zu erwerben. Wenn die Begüterten und Reichen nach ihrem Belieben am Werktage oder Sonntage einander besuchen und in große kostspielige Gesellschaften gehen, so bleibt dem beschränkten Arbeiter nur sein Familienkreis oder vielleicht ein Freund zum geselligen Leben übrig. Diese einzige, ihm theure Gelegenheit gesellschaftlicher Freude ihm zu rauben, wäre unmenschlich gehandelt; es ist ein ungerechter Eingriff in die theuersten Bande, die diese Erde knüpft — das Band der Ehe — das Band zwischen Eltern und Kindern — das Band zwischen Geschwistern — und das Band zwischen Freund und Freund. Welch einen segensreichen Einfluß hat es, wenn z. B. ein liebendes Kind im Sonntagsgewand in das elterliche Haus tritt, und den vielleicht alten und schwachen Eltern eine Unterstützung reicht von dem wenigen, aber sauer verdienten Lohn. Das Herz und Angesicht der Eltern heitert sich plötzlich auf — sie vergessen für einige Stunden all ihre Mühe und Leiden, über das Glück, ein solches Kind zu haben — segnend drücken sie die Hand, welche die Gabe brachte, und erwiedern diese Liebe mit Ermahnung und Rath, die dem Kinde mehr

Digitized by Google

werth sind, als große Schätze von Gold und Silber. Wie viele Leiden werden gelindert, wie viel Kummer gestillt, wie viele Sorgen verscheucht, wie manches niedergeschlagene Gemüth aufgeheitert, wie manche Thräne getrocknet und wie viel wird die Freude erhöht durch das gesellschaftliche Leben in der Feier des Sonntags!

Zur Beförderung des geselligen Lebens ist eine bestimmte Zeit nothwendig, und soll die Sache dem Endzweck völlig entsprechen, sollen alle Glieder des Staates dessen Vortheil genießen, — soll die Menschheit zu einer Familie verbrüdert werden, so ist nothwendig, daß zu diesem Zwecke ein Tag bestimmt werde. Die Socialisten stellen den Grundsatz auf: „Es darf kein Gesetz bestehen, das irgend einen Tag bestimmt zur Feier für Alle; Jeder muß frei seyn zu arbeiten und zu feiern, wenn er will; und zwar eben darum, weil der eine Tag nicht allen Leuten paßt — ihre Geschäfte, Verhältnisse und Ansichten erlauben es nicht." Dies ist also ungefähr so viel gesagt, als: diese Woche will es für den einen nicht anders passen, als den Montag zu feiern; dem andern aber paßt gerade nur der Dienstag für diese Woche; der dritte hat vielleicht zufällig den Sonntag frei, aber bei ihren Freunden, Verwandten und Bekannten, mit denen sie gern gesellschaftlichen Umgang haben möchten, will es sich gar nicht anders passen, als daß sie gerade den Tag arbeiten müssen; was nützt ihnen nun dieser Feiertag zum geselligen Leben, wie sie es wünschen? Gar Nichts! Freilich gibt es hier noch einen Ausweg; „man kann, heißt es nämlich, vorher verabreden und die Zeit unter einander bestimmen, wenn man zu gesellschaftlichen Zwecken zusammen kommen will, damit man sein Geschäft darnach einrichte." Aber nun muß das Dienstmädchen erst ihre Hausfrau fragen, ob es passe, daß sie einen Tag für sich habe; ihr Bruder, ein Lehrling, muß erst den Meister fragen und der Vater, ein Tagelöhner, seinen Herrn, aber leider, wenn es dem Einen auch einmal paßt, so will es doch nie, oder höchst selten so passen, daß alle drei zu gleicher Zeit einmal einen Tag bei einander seyn können. Dieser Ausweg ist also nur für Solche offen, welche Herren für sich selber sind, und nicht für bedrängte Arbeiter.

Daß nun die socialistischen Reformatoren im Sinne haben, selbst einmal Herr zu werden, und sich einbilden, die Zeit sey nicht mehr fern, wo sie herrschen können, wie sie

Digitized by Google

wünschen und wollen, daran zweifeln wir nicht. Da jedoch ihre Herrschaft den ohnehin Bedrängten nur noch mehr unterdrückt, und ihre Socialität ein eigenmächtiger, ungerechter Eingriff in die Rechte der Menschheit ist, so müssen wir ihr Anerbieten ablehnen mit dem Rath, ihre Socialität für sich selbst zu behalten.

Ist die Feier eines bestimmten Tages ein Nationalrecht, d. h. befördert sie das Wohl einer Nation, so ist es nicht allein billig und recht, sondern nothwendig, daß ein solcher Tag durch ein Gesetz bestimmt werde. Wie soll aber dieses geschehen? In den Ver. Staaten werden die Gesetze durch Stimmenmehrheit gemacht; und jeder Bürger, sey er nun ein Heide, Türke, Jude oder Christ, hat ein Recht, seine Stimme zu geben, wofür er will; sind die Stimmen, wie es natürlich vorkommen wird, getheilt, so wird die Folge seyn, daß es einem Theil nicht nach seinen Wünschen geht. Die allgemeine Wohlfahrt erheischt nämlich, daß die Minderheit sich in das Gesetz der Mehrheit füge, so lange dasselbe nicht aufgehoben oder geändert wird. Da nun die Amerikanische Nation eine christliche ist, indem nur eine kleine Zahl ihrer Bürger sich nicht zum Christenthum bekennet, so ist es ganz natürlich, daß hier der Sonntag zum allgemeinen Feiertag bestimmt ist. Dies kann kein vernünftiger Mensch anders erwarten. Dessenungeachtet werden aber die Christen einer unverzeihlichen Partheilichkeit gegen Andersdenkende beschuldigt. Niemand beklagt sich mehr, als eine gewisse kleine Parthei Solcher, die sich weder Christen noch Juden noch Türken nennen, und nur um ihre Parthei zu vermehren, den Christen Dinge aufzubürden suchen, welche in ihrem Grunde falsch und rechtswidrig sind. Sie sagen: „Die Christen haben das Sonntagsgesetz nur um ihres religiösen Interesses willen gemacht, theils um nicht in ihrer Andacht gestört zu werden, theils um die Bekenner anderer oder gar keiner Religion zu zwingen, den Sonntag zu feiern, wie die Religion der Christen es erfordert, d. h. ihn lediglich mit christlichen Andachtsübungen zuzubringen, als: singen christlicher Lieder, beten im Namen Jesu, in christliche Kirchen zu gehen" u. s. w. Das klingt so lächerlich, daß es kaum eine Antwort verdient. Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß in den Ver. Staaten Religionsfreiheit ist, und daß Niemand zu einer Religionsübung gezwungen werden kann. Ebenso unwahr ist es, daß

Digitized by Google

die Christen mit dem Sonntagsgesetz blos die Störung ihrer Andacht zu verbieten beabsichtigen. Es ist vielmehr sowohl Ruhe des Leibes für den müden Arbeiter, ob derselbe ein Christ sey oder nicht, als Ruhe für die Seele, welche sie bezwecken, außerdem, daß, wie zum Theil schon oben erwähnt, die Feier des Sonntags noch andere persönliche, häusliche und nationale Vortheile mit sich bringt. Man braucht grade nicht viel Beobachtungsgabe zu besitzen, um dies einzusehen, sowie, daß die Christen mit dem Sonntagsgesetze nicht irdischen Erwerb oder Wucher zum Zweck hatten. Ferner ist gewiß, daß die Leute, welche die Feier des Sonntags als ein göttliches Gebot ansehen, und im Sinne dieses Gebots den Tag feiern, sich nicht so leicht in ihrer Andacht stören lassen. Ueben sie ja doch täglich ihre Andacht und besuchen Kirchen und öffentliche religiöse Versammlungen an irgend einem Tage in der Woche, und ließe sich nicht schließen, sie würden auch zu diesen Zeiten die Störungen ihrer Andacht verbieten, wenn dies der einzige Zweck des Sonntagsgesetzes wäre? Auch wissen sie gar wohl, daß das Bestehen und Gedeihen der Kirche Christi nicht davon abhängt, ob der Staat ein Gesetz zur Feier des Sonntags gibt, oder nicht; denn sie bestund und gedieh auch in den ersten Jahrhunderten, als der Staat sich gar nichts um die Feier des Sonntags bekümmerte, außer daß er dieselbe hie und da als eine passende Gelegenheit benützte, die Christen bei ihren Versammlungen zu überfallen, gefangen zu setzen, und ihres Glaubens wegen zu morden.

So ist es auch noch heutzutage in den heidnischen oder muhamedanischen Ländern, in welchen sich blühende Christengemeinden befinden. Die muhamedanischen Regierungen geboten zwar nach ihrem Koran den Freitag zu feiern, die heidnischen Regierungen andere Tage oder gar keinen besondern, aber die Christengemeinden feiern ihren Sonntag und bestehen dabei, auch ohne daß seine Feier Landesgesetz ist. Auch hier zu Lande wird an manchen Orten der Sonntag entehrt, und es werden andere Tage gefeiert, ohne daß ein Christ ein Wort dagegen redete. Er läßt vielmehr nach dem bestehenden Landesgesetze der Religionsfreiheit Jedem hierin seine Freiheit. Betrachten wir das Sonntagsgesetz im rechten Lichte, wie durch eine redliche Ausübung desselben das Wohl der Nation, und besonders armer und

Digitized by Google

beschränkter Arbeiter und ihrer Familien beabsichtigt und befördert wird, so müssen wir, wenn wir aufrichtig seyn wollen, gestehen, daß dasselbe seinen Gründern und Unterstützern zur höchsten Ehre gereicht, und wir wundern uns nicht, wenn wir nicht nur alle treue Bekenner der christlichen Religion, sondern auch alle wahren Menschenfreunde, obschon sie nicht Bekenner derselben sind, in diesem Werke ihre Kräfte vereinigen sehen.

Wir geben zu, daß Manche mit dem Sonntagsgesetze unzufrieden sind; aber das beweist nicht, daß es ein ungerechtes ist; denn dasselbe können wir bei den meisten anderen Gesetzen auch erfahren. Nur sehr selten sind Alle damit zufrieden. Wenn dies aber eine genügende Ursache seyn sollte, sie aufzuheben, so würden wir bald keine Gesetze mehr haben, sondern völlige Anarchie. Wir wissen wohl, daß gewisse Anführer der sogenannten „socialen Reform" sich für überaus weise halten, (ob mit Recht?) und sich gebehrden, als könnte durch sie alles Ach! und Weh! von der Erde verbannt werden. Es ist jedoch mehr als wahrscheinlich, daß auch sie mit Schanden bestehen werden, wenn sie es unternehmen, ein Gesetz in Beziehung auf den Sonntag zu geben, an welchem Niemand etwas auszusetzen hat. Nichts wäre ihnen freilich lieber, als jede christliche Feier des Sonntags zu vernichten, ja sogar das Gedächtniß derselben mit der Wurzel auszurotten, und wenn sie Macht hätten, zu thun, wie sie wollten, so möchte es den Christen jetzt ergehen, wie zur Zeit der „Schreckensregierung" in Frankreich, wo Robespierre und Consorten, die geistlichen Väter der socialen Reformatoren (?) unserer Zeit, ihre christlichen Unterthanen zwangen, an Sonn- und Festtagen öffentliche Staatsarbeit zu verrichten, oder im Weigerungsfalle das Leben unter der Guillotine zu lassen. Gewiß würde aber ein solches Gesetz im freien Amerika nur wenigen Leuten gefallen. In jener Schreckenszeit, wo die Communisten und Socialisten Frankreich in ihrer Gewalt hatten, war nämlich dort durch ein Regierungsgesetz statt des Sonntags der zehnte Tag zur Feier bestimmt. Aus diesem gehet freilich deutlich hervor, daß ein gewisser Feiertag von Zeit zu Zeit ein Völkerbedürfniß ist, und daß die Regierung einen Tag bestimmen muß, wenn der Zweck erreicht werden soll. Wie viel besser ist es, auf eine christliche Weise äußere Ruhe zu

Digitized by Google

gebieten für den Sonntag, wobei in religiöser Beziehung jeder ungezwungen bleibt, als auf eine communistische Weise Menschen wider ihre Religion entweder am Sonntage zu Staatsarbeiten zu zwingen, oder sie mit der Guillotine hinzurichten? Möge die Vernunft antworten!

Ein Gesetz, das die Feier des Sonntags bestimmt, sollte ferner so urpartheiisch als möglich seyn, d. h. nicht das eine Geschäft verbieten, während es das andere gestattet. Es wäre z. B. gewiß eine ungerechte Partheilichkeit, wenn man den Kaufmann im Geschäfte hindern, die Besitzer von Theatern, Tanzsälen, Kaffeehäusern und Lustgärten dagegen ungestört ihr Geschäft betreiben lassen wollte. Aber gerade diese Leute und ihre Gönner klagen am meisten über Ungerechtigkeit im Sonntagsgesetze. Die Theaterspieler, Kaffeewirthe u. s. w. verlangen nämlich nur Geld, und nur, wer ihnen Geld zuführt, ist ihr Freund. Dazu gehört jedoch Zeit, weil man nicht zugleich arbeiten und ins Theater, Kaffeehaus u. s. w. gehen kann. Folglich können nur die Leute, welche Geld übrig haben und sich die Zeit dazu nehmen können, die Woche über Gebrauch davon machen, der bedrängte Arbeiter aber nicht. Daß nun Leute obige Geschäfte gern ungestört auch am Sonntage betreiben möchten, ist nicht zu verwundern, denn gerade Sonntags können sie auf die größte Geldeinnahme rechnen, weil an diesem Tage auch der Arbeiter Zeit hat, ihnen seinen Verdienst zuzuführen. — Diesen ihren Plänen gemäß soll also für sie einseitig das Sonntagsgesetz aufgehoben werden. Ob aber Tausenden fleißiger, aber bedrückter Arbeiter mit ihren Familien dadurch der letzte Rest der Freiheit geraubt und der Tag ihrer Ruhe und Erquickung genommen wird, oder nicht, darum bekümmern sie sich nicht, wenn sie nur ihren Zweck, Geld einzunehmen, erreichen, d. h. man hilft einander fort, um sein eigenes Interesse zu befördern, und wo die Aussichten dazu fehlen, da hört die Humanität auf. Das nennt man in unsern Tagen: „Sociale Reform!“

Werfen wir nun einen Blick auf die Menschheit an einem Sonntage unter „socialer Reform.“ Dort setzt sich nach vollendeter Vormittagsarbeit ein armer Tagelöhner nieder, und ißt im Schweiße seines Angesichts sein kärgliches Mittagsmahl. Eine große Menge schön gekleideter Herren und

Digitized by Google

Damen, begleitet von ihren zärtlichen Kindern, sind schon vorübergezogen, um einer Festlichkeit im Freien beizuwohnen. Jetzt kommt ein langer Zug mit rauschender Musik und fliegenden Fahnen dahergezogen; es ist ein Verein für „sociale Reform," der sein Jahresfest im Freien feiern will. Eine kostspielige Mahlzeit ist bereitet, theure Weine und ein großer Singverein warten schon, um die Freude des Festes zu erhöhen. Der Taglöhner wirft seinen Blick auf die erste Fahne und siehet darauf geschrieben: „Vernunft, Wahrheit, Freiheit und Tugend." Auf einer zweiten liest er: „Der Tod ist ein ewiger Schlaf — Der Himmel hier auf Erden." Er schüttelt den grauen Kopf und sagt bei sich selbst: „wenn das wahr ist, so müßt ihr den Himmel allein haben, oder die Plätze darin sind sehr verschieden; es will sich aber mit meiner Vernunft gar nicht reimen, warum die Faullenzer viel glücklicher seyn sollten, als die fleißigen Arbeiter."

Der Zug ziehet mit klingendem Spiele und fröhlichem Muthes vorüber. Ein Lehrling, der weder Vater, noch Mutter, noch Freund hat, wagt es für wenige Augenblicke, sich unter die Thüre der Werkstätte zu stellen, um den Zug zu sehen. Sein Meister ist längst ausgegangen, und auch die Gesellen sind mit dem Verein ausgerückt: nur ihm ist seine Arbeit auch für diesen Tag bestimmt, welche seine Zeit bis Abend in Anspruch nimmt. Er liest die goldgestickten Buchstaben der Fahneninschrift, und seufzt dabei halblaut: „Ach! wenn dies wahr ist, warum bekomme ich denn nie auch nur einen Feiertag!"

Weiter betrachtet ein junger Mann aus einem Kaufmannsladen den Zug. Seine Herrschaft bleibt Sonntags nie zu Hause, wünscht aber, daß dadurch die Geschäfte nicht unterbrochen werde; deßwegen mußte er zu Hause bleiben. Auch er liest die Inschriften, wundert sich und denkt: „Allerdings, so lange es noch Leute gibt, die genöthigt sind, um geringen Lohn eure Arbeit zu verrichten, seyd ihr frei; auch zweifle ich nicht, daß ihr euren Himmel auf Erden habt; aber ich denke, es wäre gar nicht gegen die Vernunft, wenn ich nur den siebenten Theil von der Freiheit hätte, deren ihr euch rühmt."

Solches sind Züge der sogenannten „socialen Reform," die, dunkel wie sie sind, dennoch nur an dessen glänzendster Seite wahrgenommen werden. Was der Stand der Dinge

Digitized by Google

seyn würde, wenn diese Reform Staatssache wäre, ist nicht unsere Sache, jetzt zu betrachten; wir haben es in dieser kurzen Abhandlung blos mit der Feier des Sonntags zu thun, und da die Wohlfahrt des Staates und die Rechte der Menschheit nicht blos darum leiden, weil an einigen Orten gar keine oder doch nur unvollkommene Gesetze über die Feier des Sonntags existiren, sondern auch darum, weil an gewissen Orten, wo gute Gesetze sind, dieselben zu häufig unter die Füße getreten werden, so bedarf es, um diesem Uebel abzuhelfen, wohl einer andern Reform, als der sogenannten „socialen," die, wie wir sehen, gerade den Sturz der Sonntagsfeier beabsichtiget; und denselben ausführen wird, sobald sie hinreichende Gewalt dazu hat, d. h. sobald sie die Mehrheit des Volkes für sich gewonnen hat. Wir wundern uns daher gar nicht, daß die Anführer der „socialen Reform" sich so viel bemühen, um die Masse des Volkes für sich zu gewinnen: aber wundern müssen wir uns doch über die Art und Weise, wie sie solches betreiben. Um das Volk zu bewegen, die bestehenden „Sonntagsgesetze" aufzuheben, treten sie auf als Vertheidiger der Religionsfreiheit, da doch sie selbst und Alle, welche mit ihren Grundsätzen bekannt sind, wohl wissen, daß sie nichts weniger im Sinne haben, als die Ausrottung auch jedes Begriffes von Religion; diese Religionsfeinde sind es, welche sagen: „Man muß das Sonntagsgesetz aufheben, sonst hat der Jude und Türke nicht so viel Religionsfreiheit, wie der Christ." Wie steht es aber mit dieser Vertheidigung der völligen Religionsfreiheit? Ist es nicht dem Sinne nach ganz dasselbe, was sie schon bei ihrem ersten öffentlichen Auftreten laut als ihren Grundsatz verkündigten? Damals machten sie einen direkten Angriff auf Religion unter jeder möglichen Form, und verdammten dieselbe als das Element aller Ungerechtigkeit und als Ursache alles Elends, und alle ihre Anhänger als Verräther der Menschheit. Aber, da sie erwarteten, mit allgemeinen Beifallsbezeugungen empfangen zu werden, hatten sie sich verrechnet, indem sie vielmehr überall auf Widerstand stießen. Das Volk durchschaute ihre Pläne, und erklärte sie für Feinde des Volkes. Um dem öffentlichen Verdacht zu entrinnen, fingen sie an, die Segel theilweise einzuziehen, der Masse des Volkes zu schmeicheln, und ihre Angriffe auf die Religion und ihre Anhänger zu beschränken. Sie gebehrden

Digitized by Google

sich, als ob das Volk nichts besseres thun könnte, als ohne weiteren Proceß einhellig ans Werk zu gehen und seine Lehrer und Prediger sammt und sonders fortzujagen. Jedoch auch dieser Versuch wollte nicht gelingen, und was denn nun? Ei, nun nahmen sie den alten Hut ab und setzten einen neuen auf, welcher mit den Federn der Politik wohl aufgeputzt war. Jedermann, ohne Unterschied des Alters oder Geschlechts, wird eingeladen, seine Huldigung zu bringen. Weil aber ohne Geld nichts geht, so können nur Solche, welche alle Monate eine gewisse Summe bezahlen (können), die besonderen Vortheile des Vereins genießen. Diese haben natürlich die besten Plätze im Erden-Himmel! Die glänzendsten Pläne werden proklamirt, ihre Verheißungen deuten auf das baldige Hereinbrechen eines goldenen Zeitalters, und was nur die Phantasie Entzückendes und das natürliche Menschenherz Anziehendes sich vorstellen kann, muß in die projektirte Geschichte ihrer Zukunft. Wer es liest, sollte meinen, diese Männer hätten solche Gesichte schon im Traume gesehen. Begehen einige Millionäre und Reiche grobe Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen, so müssen gleich den „Pfaffen" alle Reichen mit darunter leiden. Aber der großen Masse, die sie „Arbeiter" zu nennen belieben, hofiren sie, und versprechen ihnen eine Erlösung von beinahe allem Uebel. Ist es nun zu wundern, wenn eine große Anzahl Leute sich jetzt unter ihrer Fahne sammelt, in der Absicht, ihre eigene Lage zu verbessern, und wirkliches Elend und Noth wenigstens im Allgemeinen vermindern zu helfen?

Zum Schluß noch ein paar Fragen. — Würden Streit und Klagen vor unsern Gerichtshöfen vermindert oder vermehrt werden, wenn alle Leute den Sonntag feiern würden, wie die Bibel fordert? — Welche Art der Sonntagsfeier liefert die meisten Opfer für die Gefängnisse, die in einer ächt-christlichen Sonntagsschule und Kirche, oder die in den Sauf- und Spielhäusern? — Was macht die meisten Leute arm, das freiwillige Geben zu religiösen Zwecken oder das Branntweintrinken? — Was ist kostspieliger für den Staat, die christliche Religion oder die Unterhaltung der Gefängnisse und Armenhäuser?

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Der Plan

des

Reiseprediger

der

Bisch. Methodisten-Kirche.

Sein Nutzen und die Pflicht, ihn zu unterstützen.

Dieser Plan faßt zwei Hauptpunkte in sich, nämlich 1) daß Prediger dieser Kirche auf einem ihnen angewiesenen Landstrich an mehreren von einander gelegenen Orten zu predigen und die sonst zu ihrem Amte gehörenden Pflichten zu erfüllen haben; folglich regelmäßig von einem Predigtplatze zum andern reisen müssen, so daß je nach der Zahl solcher Plätze und ihrer Entfernung von einander jeder derselben alle 1, 2, 3, 4 ꝛc. Wochen besucht wird; 2) daß jeder Prediger im regelmäßigen Werke den ihm angewiesenen Distrikt, Bezirk oder Station nur für eine bestimmte Zeit bedienen darf, worauf er wieder an einen andern Ort gesandt wird*).

Ein vorstehender Aeltester mag vier Jahre hinter einander denselben Distrikt bedienen, aber nicht länger, und darf erst nach Verlauf von sechs Jahren auf denselben zurückgesandt werden. Ein anderer Prediger mag zwei Jahre nach einander dieselbe Gemeinde bedienen, aber nicht länger, und erst nach vier Jahren darf er den nämlichen Platz wieder einnehmen; in einer Stadt, wo mehrere Gemeinden sind, mag

*) Ausnahmen finden statt auf fernen Missionsposten oder da, wo das Klima bei öfterem Wechsel der Prediger zu zerstörend auf deren Gesundheit wirken kann.

Digitized by Google

ein Prediger vier auf einander folgende Jahre zwei Gemeinden bedienen, aber dann kann er in dieselbe Stadt nicht eher wieder zurückgesandt werden, wenn auch noch mehrere Gemeinden daselbst wären, die er noch nicht bedient hätte, als bis sechs Jahre verflossen sind. Es ist aber wohl zu bemerken, daß es kein Gesetz giebt, wornach ein Prediger so lange an einem Orte stehen muß; er kann zu irgend einer Zeit von einem Posten auf den andern versetzt werden. Die Bischöfe unserer Kirche, welche in den verschiedenen Conferenzen den Vorsitz zu führen und die Prediger zu wechseln haben, haben die Aufsicht über die ganze bisch. Meth. Kirche, und müssen reisen, so weit sie reicht; sie können oder dürfen nicht jeder für sich einen Theil der Kirche unter ihre Aufsicht nehmen; mit dem Besuche der Konferenzen haben sie jährlich zu wechseln.

Von diesem Reiseplane können wir sagen, er ist apostolisch und von großem Nutzen. Als Jesus in den Tagen seines Fleisches seine Apostel und Prediger berief, führte er auch sogleich einen praktischen Reiseplan ein, indem er sie je zwei und zwei aussandte, nicht nur in die Städte, sondern auch in die Dörfer, Marc. 6, 7. Luc. 10, 1. Denselben Plan schärfte er ihnen bei seiner Himmelfahrt ausdrücklich wieder ein mit den Worten: Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium aller Kreatur. Und wie getreu sie diesen Plan ausführten und welchen Erfolg es hatte, lesen wir in Marc. 16, 20. Apstgesch. 5, 42. u. 6, 7. und vielen andern Stellen.

Durch die Ausführung dieses Planes allein gelingt es, das Wort des Lebens auch in abgelegene und ferne Orte zu bringen, deren es besonders hier zu Lande so viele giebt; auch würde es, besonders bei der großen Zerstreutheit der deutschen Einwohner, für viele von ihnen unüberwindliche Schwierigkeiten geben, sich die Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente zu Nutzen zu machen, wenn der Prediger sich beständig an einem Orte aufhielte und die Leute jedesmal zu ihm kommen müßten. Nach dem Reiseplan macht nur der Prediger den Weg, die Leute folgen ruhig und ungehindert ihrem täglichen Berufe nach, und am Abend mögen sie sich um ihn her aus naher Umgebung an dem bestimmten Orte versammeln und ohne Zeitverlust oder besondere Unkosten den Vortheil der Verwaltung des evangelischen Predigtamtes genießen. Nachdem eine Nach-

Digitized by Google

barschaft versorgt ist, zieht der Prediger weiter und macht die Runde eines Bezirks von vielleicht mehreren hundert Meilen, bis Allen die nämliche Gelegenheit dargeboten ist.

In gewisser Beziehung hängt das Heil vieler tausend Seelen von diesem Reiseplane ab. Vielleicht wärest du, lieber Leser, und ich nie zu Gnaden gekommen, wenn der Reiseplan der Meth. Kirche nicht gewesen wäre. Dieser war in der Hand Gottes das Mittel, uns Verlorne zu suchen, uns Verirrte zurecht zu bringen von der Finsterniß der Sünde und des Verderbens zum Licht der Gnade und Gunst Gottes, von der Gewalt des Satans zu Gott als unserm himmlischen Vater. Diesem Reiseplane gemäß brachte der treue Bote Gottes das Wort des ewigen Lebens in unsere Nachbarschaft, ja in unsere Häuser, so nahe, daß wir es hören konnten ohne die geringste Mühe von unserer Seite; denn wenn wir hätten weit darum gehen müssen, so hätten wir es um der vermeinten Mühe willen wohl nie gehört, und wären wahrscheinlich jetzt noch ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt! Und gesetzt, lieber Leser, du wüßtest auch gerade nicht von einem direkten Einfluß dieses Reiseplans auf deine Erweckung und Bekehrung, so hat er doch ohne Zweifel viel zu deinem Heile beigetragen, indem derselbe dich im angefangenen Gnadenwerke beförderte. Was wäre wohl aus der Menschheit geworden, wenn die Apostel und die ersten Prediger des Evangeliums sich in eine Stadt oder Dorf ihr Leben lang hingesetzt hätten, ihr Amt zu verwalten? Ebenso mögen wir auch fragen: Wie würde es in England oder Amerika wohl aussehen, wenn nicht der große Reformator J. Wesley das vom Herrn angeordnete, aber lange vernachlässigte Reisepredigen ergriffen und (nach einem gewissen Plane systematisch) wieder eingeführt hätte? Statt der Tausenden von Gliedern der Meth. Kirche würden wir jetzt vielleicht nur so viele Hunderte zählen, und von der sogenannten deutschen Meth. Kirche wäre wahrscheinlich Nichts zu sehen.

Zum Reiseplan der bisch. Meth. Kirche gehört aber auch das beständige regelmäßige Wechseln ihrer Prediger, womit noch andere große Vortheile verbunden sind. Der V. Aelteste wird bei seinem vierteljährlichen Besuche jeder Gemeinde genau mit ihren Bedürfnissen bekannt, und legt dieselben dem Bischof, welcher die Prediger anzustellen hat, während der Conferenz vor, und der Bischof sendet ihnen aus den

Digitized by Google

Predigern gerade den Mann, von welchem er gewissenhaft glaubt, daß er (nach dem Wohl des Allgemeinen berechnet) den jedesmaligen Bedürfnissen am bestmöglichsten entsprechen wird. Und dies kann Niemand besser thun, als er, indem er in Folge seines Amtes und Geschäfts am besten mit der ganzen Zahl der Prediger bekannt werden kann, und weil er die Aufsicht über die ganze Kirche und nicht blos über einen Theil derselben hat, so haben Lokalinteressen keinen Einfluß auf ihn, um partheiisch zu handeln. Hieraus entspringt der Vortheil, daß jede Gemeinde mit einem Prediger versehen wird, und ohne Sorge und Mühe ihrerseits den Mann bekommt, der, soweit das Wohl des Allgemeinen es erlaubt, ihren Bedürfnissen am besten entspricht.

Welche traurige Beispiele giebt es oft um uns her in Gemeinden, die sich selbst mit einem Prediger zu versorgen haben! Oft ist eine Gemeinde lange Zeit ohne Prediger und daher ohne die mit seinem Amte verbundenen Segnungen. Manchmal trifft es aber auch, daß, nachdem eine Anzahl Prediger die Probe gemacht haben und die Gemeinde zur Wahl schreiten soll, keine Einigkeit mehr da ist, ein Theil verlangt diesen Mann, ein anderer jenen; — einige Hartnäckige suchen Anhänger und wiegeln sie auf, voll bittern Hasses trennen sich die Partheien und jede wählt ihren Mann. Ihre Unkosten sind nun doppelt so groß, als vorher, weil sie jetzt zwei Prediger statt eines zu erhalten haben, jedoch das größte Uebel ist, daß Christenthum und Moral oft dabei zu Grunde gehen und der Segen Gottes flieht. Zudem ist es gewöhnlich der Fall, daß ein Prediger, der im Partheihaß und Streit sich verdungen hat, auch über kurz oder lang mit Streit wieder fortgeht, nachdem Prediger und Gemeinde zur Schmach des Namens Christi vor weltlicher Obrigkeit gehadert und sich nur noch mehr verschuldet haben. All diesem Leid sind die Gemeinden der bischöfl. Meth. Kirche enthoben.

Da die Meth. Kirche keine Prediger aufnimmt als solche, welche von einer Gemeinde als taugliche Personen empfohlen werden (s. Kirchenordnung S. 52, Abschn. 7, Antw. 2. und S. 51, Abschn. 6.), so hat keine Gemeinde zu fürchten, daß ihr ein untauglicher Mann zugesandt wird, wenn die Gemeinden bei solchen Empfehlungen gewissenhaft handeln; sollte sich je eine untaugliche Person einschleichen oder sich

Digitized by Google

im Laufe der Zeit untauglich machen, so kann sie bald, wenn auf keine andere Weise geholfen werden kann, außer Amtsthätigkeit gesetzt werden.

Aber das ist wahr, auch unter den Predigern der bisch. Meth. Kirche sind die Gaben des Geistes verschieden ausgetheilt; Einer übertrifft den Andern an Gaben und auch wohl an Fleiß. Auch die Zuhörer und Glieder der Kirche sind verschieden. Es kann daher nicht wohl anders seyn, als daß diese einen Unterschied unter den Predigern machen. Manchmal ist es der Fall, daß gerade der Prediger, welcher von Einigen geringer geschätzt wird, von den Andern vorgezogen wird; ja so verschieden sind die Ansichten über die Prediger, daß man wohl schwerlich einen findet, der den besondern Ansichten aller Glieder seiner Gemeinde genügend entspräche, — es giebt immer wenigstens einige, die um einer oder der andern Ursache willen einen andern Prediger vorziehen. Wenn man dieses Alles erwägt, wie viel Nutzen entspringt dann nicht aus dem Wechsel der Prediger, wie er in der bisch. Meth. Kirche stattfindet! Wie viele Wünsche werden dadurch befriedigt, wie viel Gutes gestiftet! Die besondern Gaben der Prediger sind nun nicht blos einigen Gemeinden von Nutzen, sondern sie sind ein Gemeingut; und dies Gemeingut wird von einem weisen unpartheiischen Mann jährlich vertheilt. Hierin liegt eigentlich der Vortheil; würde den Gemeinden die Wahl überlassen, so würden gar oft mehrere Gemeinden einen und denselben Mann wählen, und dann würde wohl bald das Geld entscheiden müssen, d. h. die reichsten Gemeinden würden durch das Uebergewicht ihres Geldes gar leicht den Sieg davon tragen, und die ärmsten würden dann wohl die letzten seyn. Damit wäre denn auch den Predigern eine Schlinge gelegt, in die Manche so verstrickt werden möchten, daß sie zu Geldpfaffen und Bauchdienern herabsänken, die der Ungerechtigkeit durch die Finger sehen und predigen würden, nach dem den Leuten die Ohren jückten, und in unsern Grenzen würden Neid, Zank und Zwistigkeiten eindringen. Diesem Uebel wird durch den Reiseplan vorgebeugt.

Daß bei solchen Wechseln alle Wünsche von mehr als viertausend Predigern und vielleicht sechs- bis achthunderttausend Kirchengliedern befriedigt werden können, ist ein Ding der Unmöglichkeit; jedoch eine so allgemeine Zufriedenheit, wie sich fortwährend unter Allen kund giebt,

Digitized by Google

zeugt laut und deutlich, daß die Hand des allweisen Gottes die Sache lenkt und sein Wohlgefallen auf diesem Reiseplane ruht. Es ist eine große Seltenheit, daß eine ganze Gemeinde den ihnen gesandten Prediger nicht annehmen will, und daß ein Prediger sich gänzlich weigert, auf das ihm angewiesene Arbeitsfeld zu gehen.

Das Wechseln der Prediger hat aber auch den großen Nutzen und wird daher nothwendig, weil mit dem neuen Prediger auf jedem Arbeitsfeld immer auch mehr oder weniger neues Interesse unter Bekehrte und Unbekehrte kommt. Dieses Interesse ist so groß, daß selbst unsere Gegner es deutlich genug bemerkt haben, daher sie uns auch den ungerechten Vorwurf machen: „Die Meth. Kirche müßte ihre Prediger so oft wechseln, um unter den Gliedern einen beständigen Reiz der Neuheit zu erhalten, denn ohne diesen könnte sie nicht bestehen.“ Aber sie sehen und verstehen das Geheimniß nicht. Daß unsere Gemeinden nie sicher sind, ihre Prediger länger als ein Jahr zu behalten, treibt sie bei der lebendigen Ueberzeugung, daß Gott seine Knechte selber senden und tüchtig machen muß, zu fleißigerm und inbrünstigerm Gebet zum Herrn für diese Sache; und Er sendet einer solchen Gemeinde, die so ihre eigene Abhängigkeit bekennt und dem Herrn die gebührende Ehre giebt, nicht nur den rechten Mann, sondern Er giebt ihm auch die nothwendige Gnade und Gaben, krönet seine Arbeit mit Segen und Gedeihen vom Himmel herab, und läßt sein betendes Volk die Frucht ihrer Werke essen. Das sind die aufmunternden belebenden Zeiten, welche so allgemein unter uns und mit dem Wechsel der Prediger verbunden sind.

Es ist gewiß ein deutliches Kennzeichen eines apostolischen Sinnes und Charakters, daß die Tausende von Methodisten Predigern sich ungezwungen verpflichten, alle ihre Zeit in dem Werke Gottes zu verwenden (siehe Kirchenordn. S. 54) und sich gänzlich hergeben, nach Gutdünken eines Andern, nicht nur jedes Jahr ihre eingerichtete Wohnung mit einer andern, vielleicht fremden und fernen, zu verwechseln, sondern vielmehr auch an den Ort zu gehen, der ihnen angewiesen wird, ohne daß man sie fragt, ob es ihnen gefällt oder nicht. (Siehe Kirchenordn. 57, 12.) Heißt dies nicht, sich dem Dienste der Kirche opfern? Da ist der apostolische Grundsatz ausgeführt: „Es ist Alles euer; es sey Paulus, oder Apollo, oder Kephas“ ꝛc., 1 Kor. 3, 21. u. 22.,

Digitized by Google

und auf Seiten der Prediger ein Treten in die Fußtapfen des Apostels, welcher sprach: „Wiewohl ich frei bin von Jedermann, habe ich mich doch selbst Jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viel gewinne." 1 Kor. 9, 19. Kein Wunder, daß eine Kirche, die solche Prediger ihr Eigenthum nennen kann, bei jedem Wechsel, der gemacht wird, zufrieden ist!

Einen noch deutlicheren Beweis, daß der Reiseplan der bisch. Meth. Kirche apostolisch und Gott gefällig ist, haben wir in seinen Früchten. Um nicht weitläufig zu seyn, will ich nur die Thatsache anführen, daß im Jahr 1835 der erste deutsche Methodisten Prediger in den Reiseplan dieser Kirche aufgenommen wurde. Seit 17 Jahren nun sind an 10,000 Deutsche in diese Kirche als Glieder aufgenommen worden. Durch reisende Prediger wurde das Evangelium in seiner Reinheit und Kraft in ihre Nähe, ja in ihre Häuser gebracht; sie wurden durch dasselbe von ihrem Sündenschlafe aufgeweckt, von der Nothwendigkeit der Rechtfertigung und Wiedergeburt überzeugt und tüchtig gemacht zum Glauben, durch welchen sie nach Gottes untrüglicher Verheißung die Gerechtigkeit erlangt haben, die vor Gott gilt, nebst dem Zeugniß, daß sie Gottes Kinder geworden sind, denen ein ewiges und herrliches Ende behalten wird im Himmel; aus seliger Herzenserfahrung zeugen sie nun freudig und frei: „Es ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen." Aus dem Einen Reiseprediger, der zuerst ausgesandt wurde, um ausschließlich unter der deutschen Bevölkerung dieses Landes zu predigen, sind in den 17 Jahren nahe an 150 geworden. Diese gehen alle vom Osten zum Westen, vom Norden zum Süden durch das Land, ja selbst zurück nach Deutschland mit demselben Auftrag: die verlornen und verirrten Schafe des großen Erzhirten Jesu Christi unter der deutschen Nation zu suchen und zu sammeln. Das Merkwürdigste aber ist noch, daß mit wenig Ausnahme alle diese Boten des Friedens, Prediger des Evangeliums von Gott gesandt, unter der Anwendung des Reiseplans der bisch. Meth. Kirche, zu Gott bekehrt und von Ihm berufen und ausgerüstet wurden, die Arbeit eines geistlichen Hirten zu treiben. Wo sie hingehen, da spottet die Welt, der Satan und seine Diener toben, — Sünder fragen weinend nach dem Sünderheilande und fin-

Digitized by Google

den Ihn,—die Engel jauchzen,— und immer voran, immer weiter dringen diese Boten des Friedens. Berufen und tüchtig gemacht von Gott, gesandt von der Kirche, verfolgt von Menschen, gefürchtet von Teufeln, begleitet von Engeln, und geführt und geschützt von Gott, gehen sie von einem Sieg zum andern, und wir genießen den überschwenglichen Segen, womit Gott ihre unermüdete Arbeit krönt.

Es ist leicht einzusehen, daß diese Sache Unterstützung braucht, und daß die Prediger, welche Alles verlassen haben, um sich „ganz dem Werke des Herrn und dem Dienste der Kirche zu widmen," wie auch solche, die Nichts zu verlassen hatten, Unterhalt haben müssen. Dieser Unterhalt aber kommt nicht von unsern Gegnern, wie wohl Jeder einsehen wird, auch nicht von denen, welche noch todt in Sünden, gleichgültig gegen die Religion und gegen das Heil ihrer eigenen Seele sind, obschon diesen die Arbeit eines treuen Seelsorgers von unendlichem Werthe wäre. Auch ernährt Gott seine Knechte nicht durch Wunder, obschon es ihm eine leichte Sache wäre, sondern Er hat selbst die Regel niedergelegt in seinem untrüglichen Worte, daß „die, so das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren," 1 Kor. 9, 14; und „der aber unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet," Galat. 6, 6. Der Apostel stellt uns das Recht und die Billigkeit dieser Pflicht in Gleichnissen vor, indem er spricht: „Welcher zieht jemals in den Krieg auf seinen eigenen Sold? Welcher pflanzt einen Weinberg und isset nicht von seiner Frucht? Oder welcher weidet eine Herde, und isset nicht von der Milch der Herde?" 1 Kor. 9, 7. und fragt dann seine Gemeindeglieder V. 11. „So wir euch das Geistliche säen, ist es ein großes Ding, daß wir euer Leibliches erndten?" Aus diesem geht also deutlich hervor, nicht nur daß Gott es seinem Volke zur Pflicht macht, seine Prediger zu ernähren und zu unterhalten, sondern daß solcher Unterhalt ihnen gereicht werden soll als ein rechtmäßig verdienter Lohn und nicht als Geschenk oder Almosen, wie denn Christus spricht Luc. 10, 7.: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth." Die Schrift geht aber noch weiter und lehrt, daß auch des Predigers Familie einen rechtmäßigen Anspruch an solchen Unterhalt habe. Der Apostel sagt, daß er und Barnabas, wie die andern Apostel, und des Herrn Brüder und Kephas Macht (d. i.

Digitized by Google

ein Recht) hätten, ein Weib mit sich zu führen auf ihren Missionsreisen, 1 Kor. 9, 5. Er lehrt ferner, daß ein Bischof und ebenso ein Diener soll eines Weibes Mann seyn, der seinen Kindern und seinem eigenen Hause wohl vorsteht. Denn so Jemand seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeine Gottes versorgen? 1 Tim. 3, 1—12.

Dasselbe war der Fall mit des Herrn Diener unter dem alten Bunde. Der Herr schnitt ihnen alle Gelegenheit ab, sich in weitläufige und große Handelsgeschäfte oder Ackerbau u. dergl. einzulassen, indem er ihnen gar kein Erbtheil im Lande Kanaan gab und sie nicht innerhalb der Mauern der großen Städte ihrer Brüder wohnen ließ; aber Er sorgte für den Unterhalt ihrer Familien, wie für den ihrigen. Er gab ihnen den zehnten Theil von Allem, was das Land aufbrachte, und warnte sein Volk ausdrücklich vor Vernachlässigung dieser Pflicht. 5 Mos. 12, 19.

Daß also die Apostel selbst Familie hatten, und daß sie Belehrungen gaben über Weiber und Kinder der Bischöfe und Prediger, sind unumstößliche Thatsachen; und obschon das neue Testament nicht, wie das alte, eine Regel vorschreibt, wie viel ihr Unterhalt seyn soll, so möchten wir doch, ohne zu weit zu gehen, sagen, daß die Arbeit eines evangelischen Predigers der Kirche so viel werth ist, daß man ihm und seiner Familie gebe, was zur Nahrung und nothwendigen Pflege gehört.

Nun hören wir freilich manchmal seltsame Einwendungen von dem Einen oder Andern, und ich denke, es ist hier am Platz, ihnen zu begegnen.

Es wird eingewendet, die Schrift sage: „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es auch. Ihr sollt nicht Gold noch Silber noch Erz in eurem Gürtel haben. Auch keine Tasche zur Wegfahrt" ꝛc. Matth. 10, 8. Ohne mich hiemit lange aufzuhalten, möchte ich nur hinweisen auf Luc. 22, 36: „Da sprach Jesus: aber nun wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselbigen gleichen auch die Tasche." Geht nicht daraus hervor, daß nach des Herrn Tod und Heimgang das Verhältniß der Prediger des Evangeliums ein ganz andres ist, als es war, da er noch im Fleische mit ihnen auf Erden wandelte? Aber der Apostel spricht: „Ich habe eurer keines Silber, noch Gold, noch Kleider begehret. Denn ihr wisset selbst, daß mir diese Hände zu meiner Noth-

Digitized by Google

durft und derer, die mit mir gewesen sind, gedient haben." Wird diese Einwendung mit Aufrichtigkeit gemacht, als habe Paulus nie Etwas von den Gliedern der Gemeinden zu seinem Unterhalte genommen, so zeigt sie doch wenigstens einen großen Mangel an Bekanntschaft mit dem neuen Testamente an; denn obwohl Paulus zu den Aeltesten von Ephesus dieses sagen und gleichfalls an die Korinther schreiben konnte: „Ich habe derer keines gebraucht," 1 Kor. 9, 15., und: „Ich habe euch das Evangelium umsonst verkündigt," 2 Kor. 11, 7., so ist damit noch nicht ausgemacht, daß jeder Prediger verpflichtet ist, dasselbe zu thun, oder als seyen die, denen sie dienen, nicht schuldig, für ihren Unterhalt zu sorgen, denn Paulus selbst bezeugt ja nicht nur, wie schon erwähnt, daß er einen rechtmäßigen Anspruch auf ihre Unterstützung habe, sondern bekennt auch öffentlich, daß gerade zu der Zeit, während welcher er den Korinthern das Evangelium umsonst predigte, er „andere Gemeinden beraubt und Sold von ihnen genommen habe, denn seinen Mangel erstatteten zu der Zeit die Brüder, welche aus Macedonien kamen," 2 Korinth. 11, 7—9. Auf ähnliche und noch deutlichere Weise redet er zu der Gemeinde in Philippi: „Ihr aber von Philippi wisset, daß von Anfang des Evangelii, da ich auszog aus Macedonia, keine Gemeine mit mir getheilet hat, nach der Rechnung der Ausgabe und Einnahme, denn ihr allein. Denn gen Thessalonich sandtet ihr zu meiner Nothdurft einmal, und darnach aber einmal." Phil. 4, 15. 16. Und obwohl er Gnade genug hatte, um der fleißigen Ausrichtung seines Amtes halber selbst Hunger zu leiden, so war nach Vers 14 ihm doch solches eine Trübsal, und er war herzlich froh, daß seine Brüder aus der Ferne durch ihre Gaben ihm diese Trübsal erleichterten, V. 10.

Somit ist denn aus dem Beispiele der Apostel und ersten Christen, wie aus dem klaren Gebote Gottes erwiesen, daß es die unbestreitbare Pflicht der Kirche ist, für den Unterhalt der Prediger zu sorgen, und dies zu wissen, ist für den Christen hinreichend; er weiß, sobald er eine deutliche Pflicht, die Gott befohlen, vorsätzlich und willig versäumt, daß er nicht in der Gunst Gottes seyn kann, denn „so Jemand spricht, er liebe Gott, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit." Die Aufrichtigen, welche diese Pflicht kennen, brauchen nicht das

Digitized by Google

Anspornen eines Traktates zur Erfüllung desselben, aber vielleicht Unterricht; und dessen bedürfen wir Deutsche vielleicht um so mehr, weil das Verhältniß unserer Prediger in dieser Beziehung ein ganz anderes ist, als wir es in Deutschland kennen gelernt haben. Hierüber nun Einiges hauptsächlich in Bezug auf uns deutsche Methodisten.

Es giebt unter uns keine sogenannten Pfarreien, von denen der Prediger seinen Unterhalt ziehen oder Reichthum ersparen kann; auch dürfen unsere Prediger für Taufen, Abendmahl-Austheilen, Leichenbegängnisse, Taufschein-Ausfertigen u. dergl. keine Bezahlung annehmen, und Confirmationsgeld erhalten sie auch nicht, denn sie confirmiren Niemand. Ihr ganzer Unterhalt besteht aus freiwilligen Gaben; es existirt unter uns gar kein Gesetz, das irgend Jemand verpflichten könnte, eine gewisse Summe Geldes dem Prediger zu geben, als das Gesetz der Liebe und die Vorschriften des Evangeliums.

Obschon nun aber unsere Kirche ihren Gliedern kein Gesetz vorschreibt, daß sie eine gewisse Summe geben sollen, und Alles dem Gesetz der Liebe überläßt, so hat sie doch den Predigern ein Gesetz gestellt, das ihnen nicht erlaubt, mehr als eine gewisse Summe zu nehmen. Nach diesem Gesetze ist jedem Prediger an sogenanntem Vierteljahrsgehalt für seine Person jährlich 100 Dollars erlaubt, und wenn verheirathet, 200 Dollars, und für jedes etwaige Kind unter 7 Jahren 16 Dollars, und vom siebenten bis zum vierzehnten Jahre 24 Dollars. Diese Summe ist eigentlich bestimmt zur Bestreitung der Unkosten von nothwendigen Büchern, Hausgeräth und Hauswirthschaft, Kleidungsstücken, Pferd und Reisegeräthschaften, Erziehung und Schulen, sowie zu mildthätigen Zwecken und etwaigen ärztlichen Unkosten. Diese Regel bezieht sich ohne Unterschied auf alle unsere Prediger, ein Bischof bekommt nicht mehr als ein Probeprediger. Eine andere Regel unserer Kirchenordnung bestimmt, daß zu dem Obigen dem Prediger nebst Wohnung auch Reise- und Tischunkosten bezahlt werden sollen. Weil nun ein Prediger mehr Reiseunkosten und eine größere Familie hat, als ein anderer, und Wohnungen und Nahrungsmittel sich ganz nach Verhältniß und Umständen richten, folglich gar verschieden im Preise sind, so muß jährlich eine Committee aus den Verwaltern jeder

Digitized by Google

Station oder jedes Bezirks einen Ueberschlag machen von dem, was ihr Prediger in dieser Beziehung nöthig hat. Und eben weil diese Umstände und Verhältnisse sehr verschieden seyn mögen, so wird auch die Summe des Gehalts der Prediger in dieser Beziehung sehr verschieden seyn; jedoch auch die größere Summe, die Einer empfängt, ist nicht mehr, als er nach dem Urtheile der Verwalter der Gemeinde zur Bestreitung seiner Nahrungs- und Reiseunkosten bedarf.

Nach den Berichten der Conferenzen stellt sich heraus, daß die nach obigen Regeln erforderliche Summe im Durchschnitt gerechnet ungefähr von 300 bis 330 Dollars für jeden Prediger ausmacht. Dies wäre ungefähr ein Dollar für jeden Arbeitstag. Nun hört man mitunter sagen: „Das ist eine große Summe, so viel verdiene ich und viele Tausende nicht, und wir müssen doch leben.“ Das ist wahr, aber eben darum hört man auch so viele wohlgegründete Klagen und Seufzer über Noth und Mangel, wo nicht gar Verwünschungen über Unterdrückung. Wir möchten daher diejenigen, welche auf diese Weise über den zu großen Gehalt der Prediger klagen, fragen, ob sie wirklich denken, daß ein Dollar Tagelohn für ihre Arbeit zu viel wäre, und ob sie nicht so viel nehmen würden, wenn sie es bekommen könnten? ob sie denken, es sey recht, den Lohn der Taglöhner und Handwerker so sehr zu erniedrigen, daß sie nur ein kümmerliches Leben davon fristen können! Es ist gar kein Zweifel, die Antwort wird allgemein von der Art seyn, daß, wenn wir sie auf den vor uns liegenden Gegenstand anwenden, sie zu Gunsten unserer Prediger ausfallen wird.

Laßt uns aber diesen Gegenstand auch von der andern Seite betrachten. Ein geschickter Handwerker würde sagen: Für einen Dollar den Tag arbeite ich nicht, ich muß mehr haben. Ein Arzt z. B. besucht einen Kranken vielleicht nicht für weniger als einen Dollar, und ob er auch zehn oder zwanzig solcher Gänge an einem Tage machte. Ein geschickter Rechtsgelehrter würde vielleicht von zehn bis fünfzig Dollars für die Vertheidigung eines Processes nehmen, ob ihm solches auch nur wenige Stunden Arbeit kosten würde. Ein Gesandter unserer bürgerlichen Regierung erhält jährlich mehrere tausend Dollars und wird noch überdies mit einem unserer Nationalschiffe an den Ort seiner Bestimmung

Digitized by Google

gebracht. Alle diese Personen erhalten den Lohn nicht sowohl wegen größerer Anstrengung ihrer Leibeskräfte, sondern vielmehr wegen ihrer Geschicklichkeit und Gaben, wie auch nach dem Werth, den ihre Arbeit für denjenigen hat, welchen sie bedienen. Daß die Arbeit der treuen Boten Gottes, welche im Namen des Herrn Friedensunterhandlungen mit der gegen Gott empörten Menschheit anknüpfen, welche treulich und mit dem besten Erfolg an der Heilung kranker Seelen arbeiten, — einen größeren Werth hat, als alles Irdische, wissen die meisten Glieder unserer Kirche aus seliger Erfahrung; sie haben den Schatz gefunden, um den sie alles Andere hingeben würden, — den Schatz, welchen keine Motten noch Rost fressen und die Diebe nicht stehlen, — den Schatz, der ewig bleibt im Himmel; sie haben ihn gefunden durch die treue Hinweisung und fleißige Mithülfe der Prediger, von deren Mitwirkung noch immer die Bewahrung und Vermehrung dieser Schätze abhängt. Aber noch mehr: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze; das wird Jeder wissen, der sie wahrhaftig besitzt, und wie viel diese Gottseligkeit sammt ihrem Nutzen unter uns von der Arbeit unserer Prediger abhängt, können wir leicht sehen, wenn wir unsern gegenwärtigen geistlichen Zustand mit dem vergleichen, worin wir uns befanden, ehe wir mit unsern Predigern bekannt wurden; eine aufrichtige Betrachtung hierüber wird Manchen unter uns zu dem Schluß bringen: Ohne diesen treuen Prediger wäre ich nicht in einem so guten Zustande, weder im Irdischen noch im Geistlichen.

Betrachten wir die Sache im rechten Lichte, so müssen wir bald einsehen, daß die Kirche die Prediger nicht nach dem Werthe ihrer Arbeit bezahlen kann; den vollen Lohn müssen sie von einer höhern Quelle, nämlich von Dem erwarten, welcher im Gleichniß sagt: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.“ Daher denn auch unsere Prediger keine Bezahlung nach dem Werthe ihrer Arbeit fordern, sondern sie machen blos einen Anspruch nach dem Maaße ihrer Bedürfnisse. Sollten wir ihnen diesen gerechten und billigen Anspruch versagen, wenn es in unsern Kräften steht, ihnen denselben zu gewähren? Sollten wir diesen Männern, die, wie einst der große

Digitized by Google

Apostel, wohl zu uns sagen könnten: „Du bist dich selbst mir schuldig," nicht einmal einen Theil unsers irdischen Vermögens mittheilen wollen? Wir, die wir glauben, daß es nicht Unrecht ist, nach dem Werthe unserer Arbeit Lohn zu fordern und zu nehmen, und aus demselben uns ein Vermögen zu sammeln auf die Zeit der Noth, wenn wir können, sollten wir über Unrecht klagen, wenn Männer, die mit Anstrengung ihrer Leibes- und Seelenkräfte, bis vielleicht zur Aufopferung ihrer Gesundheit sowohl als irdischer Vortheile und Hintansetzung von Bequemlichkeiten, an unserm zeitlichen und ewigen Wohl arbeiten, von uns erwarten, daß wir ihnen und ihren Lebensgefährtinnen jährlich so viel geben, als sie zu ihrem Unterhalt brauchen bis an den Tod, und ihren Kindern, bis sie 14 Jahre alt sind? Könnten wir wohl etwas mit solchen Klagen gewinnen an dem Tage der ewigen Entscheidung?

Der Apostel sprach zu den Gliedern der Kirche: „So wir euch das Geistliche säen, ist es ein großes Ding, ob wir euer Leibliches erndten?" 1 Cor. 9, 11. Diese Frage ist an die Vernunft sowohl als an das Herz der Bekenner Jesu gerichtet, welche beide einstimmig antworten müssen: Es ist Pflicht und Recht, nach dem Gebote des Herrn wie nach dem Gesetze der Billigkeit, daß die Prediger des Evangeliums von der Kirche unterhalten werden. Jeder unter uns sollte daher „nach dem Vermögen, das Gott ihm darreichet," unsere Prediger unterstützen. Manche unserer Gemeinden haben hierin ein edles Beispiel gegeben, indem sie, obwohl gering an Gliederzahl und keineswegs in irdischen Gütern vor andern Gemeinden bevorzugt, sich freiwillig erboten, gänzlich ihren Prediger selbst zu erhalten, und baten, ihre Namen von der Missionsliste zu streichen; während andere wahrscheinlich dasselbe hätten thun können, lassen sie aber vielleicht aus Mangel an hinlänglicher Bekanntschaft mit ihrer Pflicht, oder mit der Missionskasse, oder aus andern ungegründeten Ursachen, jetzt noch schwer auf der Missionskasse und hindern somit wirklich die Ausbreitung des Missionswerkes.

Es ist Thatsache, daß bis jetzt kaum die Hälfte unserer Prediger den ihnen in der Disciplin erlaubten Gehalt wirklich empfangen; unter diesen sind zwar Manche, die Alles, was sie erhalten, aus der Missionskasse beziehen; die Meisten von ihnen aber ziehen einen Theil aus der Missionskasse

Digitized by Google

und den übrigen von der Gemeinde, die sie bedienen. Der Grund ihres Zukurzkommens ist mitunter zwar, weil die Gemeinde nicht vermögend war, so viel aufzubringen, als man an der Conferenz erwartete, aber bei den meisten Fällen liegt die Ursache darin, weil nicht Jeder thut, was er kann. Während daher ein Theil gerne thut, was er kann, thut der andere es nicht, und es erfolgt manchmal daraus, daß Etliche über Kräfte und Vermögen thun, ehe sie zugeben, daß ihr Prediger zu kurz komme, oder der Prediger schränkt sich lieber aufs Aeußerste ein, als das zu nehmen, wovon er weiß, daß es über die Kräfte des Gebers geht. Ersteres sollte nicht seyn, und Letzteres wäre nicht nothwendig, wenn Jeder seinen ihm gebührenden Theil beitragen würde.

Solltest du, lieber Leser, bei einer aufrichtigen Prüfung finden, daß du deine Pflicht in dieser Sache gänzlich oder theilweise versäumt hast und zum Unterhalt des Predigers, der dich bediente, nicht beitrugest, was recht und billig und deinen Vermögensumständen angemessen war, — so thue es wenigstens in der Zukunft.

Weil es ein Haupt-Endzweck des Reiseplanes ist, das Wort des Lebens in entfernte, dünn bevölkerte Gegenden zu bringen und zu verkündigen, wo die Menschen es am nothwendigsten bedürfen, aber gerade diese wenig oder gar nichts zur Unterstützung desselben beitragen können oder wollen, folglich die Prediger, welche unter ihnen wirken, aus der Missionskasse erhalten werden müssen, so sollte jede Gemeinde unter uns, welche die vollen Segnungen des Evangeliums empfangen hat und genießet durch das Mittel des Reiseplanes unserer Kirche, denselben nach all ihren Kräften unterstützen und wo möglich ihren Prediger selbst unterhalten, um dadurch der Kirche zu helfen, daß sie ihren hohen Beruf auf diese Gott gefällige und von ihm bisher so reich gekrönte Weise fernerhin getreu ausführen und ihre Grenzen immer mehr erweitern kann. Von den Verwaltern der Gemeinde hängt ohne Zweifel viel ab. Durch weisen Rath und wohleingerichtete Pläne, sowie durch zeitige, liebreiche Aufmunterungen und edles Beispiel können sie viel beitragen, daß sie ihre respectiven Gemeinden gern durch freiwillige Gaben, jedoch nicht durch Vermiethen und Verkaufen der Kirchensitze, den erforderlichen Unterhalt ihres

Digitized by Google

Predigers einbringen. Möchten wir Alle noch beherzigen, was der Herr sagt Mal. 3, 10—12.

Schließlich lasset uns nicht vergessen, daß wir den Reiseplan mit unserem Gebet zu unterstützen haben. Die Boten Gottes müssen erbeten werden. Die Erndte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige; darum bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in die Erndte sende, spricht unser Heiland Christus selbst. Dazu hat jede Gemeinde zu flehen, daß der Herr ihr gerade den Mann sende, der am segensreichsten unter ihnen wirken kann, und jede einzelne Person muß Gott bitten, daß Er die Arbeit seines Dieners besonders zum Heil ihrer eigenen Seele segne. Und damit eine Gemeinde Siege des Reiches Gottes feiern kann in der Erweckung und Bekehrung vieler Sünder, muß sie durch ihr inbrünstiges Gebet die Hände der Diener des Herrn stärken, wie einst Mosis Hände von Aaron und Hur emporgehoben wurden, da Israel wider Amalek stritt. Begleitet eine Gemeinde ihre Gebete für ihren Prediger mit Liebe und Anhänglichkeit an ihn und unterstützt seine Predigten mit einem gottseligen Lebenswandel, die wird wohl erfahren, daß der Herr den Wechsel der Prediger zu ihrem Besten lenket, und der Prediger, der solche Gemeinde bedient, wird seinen Fleiß und Treue belohnt sehen, ehe er auf ein anderes Arbeitsfeld geht. Die Behandlung, die wir dem Prediger erweisen, den der Herr uns sendet, die wird er ansehen und annehmen, als hätten wir sie ihm erwiesen. Möchten wir Alle das erwägen, so werden wir um des Herrn willen und zu unserm eigenen Vortheil unsere Pflicht gegen seine Diener thun.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Zeugnisse

gegen

die Apokryphen.

In vielen Ausgaben der heil. Schrift findet man bekanntlich zwischen dem Ende des alten und dem Anfang des neuen Testamentes, also mitten unter Gottes Wort, eine Reihe jüdischer Romane und philosophischer Schriften abgedruckt, welche den Namen Apokryphen (Schleichwaare) führen. Es pflegt beim Titel derselben die Bemerkung zu stehen, daß diese Bücher zwar nicht dem Worte Gottes gleichzuachten, aber doch gut und nützlich zu lesen seyen. Wenn hinter eine Bibel, hinter das letzte Buch des neuen Testamentes, ein Heidelberger Katechismus (doch mit besonderem Titelblatt) angeheftet wäre, so wäre obige Bemerkung ganz am Platze. Bei den Apokryphen dagegen ist das „gut und nützlich zu lesen" ein Druckfehler; sollte heißen „langweilig und schädlich zu lesen." Daß diese Bücher mitten in die Bibel hinein gedruckt werden, ist ein seelengefährlicher Unfug, welchen die reformirte Kirche nie geduldet hat; jetzt in den neuesten Tagen haben sich zu unserer Freude gleichzeitig mit dem reformirten Pastor Schröder in Elberfeld auch gewichtige Stimmen lutherischer und unirter Theologen mit Macht und Entschiedenheit gegen jene verderbliche Unsitte ausgesprochen. Dem Nachweis, daß die Apokryphen nicht von Gott eingegeben sind, muß eine, wenn auch kurze Darlegung der göttlichen Eingebung der Bibel vorangehen.

Das Werk unserer Erlösung mußte vollbracht werden auf Erden in der Zeit, also an einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Orte. Da dieß Werk unseres Herrn aber Niemanden zu Gute kömmt, als dem, der an dasselbe glaubt, und da man Christum, seine Person, sein Thun, sammt der ganzen Heilsoffenbarung des Vaters und des heil. Geistes kennen muß, um daran zu glauben, so mußte dafür gesorgt werden, daß diese Thaten Gottes zu unserer

Digitized by Google

Erlösung den Völkern aller Zeiten und Gegenden zugänglich erhalten würden. Das konnte nicht geschehen durch bloße mündliche Ueberlieferung, da würde der Gegenstand unseres Glaubens bald bis zur Unkenntlichkeit entstellt und seiner seligmachenden Kraft beraubt worden seyn. Schriftliche Urkunden waren unerläßlich nöthig. Es war aber wiederum nicht einerlei, wer dieselben schrieb. Wenn wir z. B. keines der vier Evangelien hätten, sondern statt dessen bloß eine von Kaiphas geschriebene Geschichte Jesu, so würde darin die Person und das Leben des Herrn so fürchterlich verzerrt seyn, daß wir überhaupt keinen Christus mehr hätten, an den wir glauben könnten, sondern statt dessen ein bloßes Phantasiegebilde, eines gottlosen Menschen Gehirn entsprungen, das uns nichts nützen könnte. Oder wenn ein Dathan, ein Abiram die Geschichte Mosis, ein Baalspfaffe die Geschichte des Elias geschrieben hätte! Es mußten also heilige Männer Gottes (2. Petr. 1, 21) zu Werkzeugen erwählt werden, um die großen Thaten Gottes für die Nachwelt aufzuzeichnen.

Aber selbst die heiligsten Männer Gottes sind und waren nie ohne Sünde (Gal. 2, 11—15); und wo Sünde ist, da ist auch Irrthum. Darum durften auch sie nicht dem Geistesleben, das seit ihrer Bekehrung als ein wachsendes, aber mangelhaftes (Phil. 3, 12) in ihnen war, überlassen werden, sondern, wo es galt, der Mit- und Nachwelt das Evangelium zu verkündigen, da mußten sie noch auf eine außerordentliche und wunderbare Weise vom heil. Geist überwacht und getragen werden. Und das mußte nicht nur geschehen; das ist geschehen. Moses und die Propheten des alten Bundes wurden ergriffen vom heil. Geist, und ebenso kam bei den Christen der apostolischen Zeit zu der gewöhnlichen, heute noch stattfindenden, bekehrenden Thätigkeit des heil. Geistes (Röm. 8, 14; 1 Cor. 12, 1; Gal. 5, 22) eine zweite, außerordentliche hinzu, wodurch die Jünger und Werkzeuge des Herrn ausgerüstet wurden, auf Andere einzuwirken. (1 Cor. 12, 9 u. 10; 14, 13; 2 Cor. 12, 2—4; Apostelg. 20, 10; 28, 3—5). Es gab eine besondere Gabe, Wunder zu thun, eine Gabe zu weissagen, in Sprachen zu reden, und auch eine besondere Gabe der Lehre. Und daß diese letztere Gabe besonders auch da waltete, wo die Männer Gottes schriftlich der Nachwelt das Wort des Heils überlieferten, sehen wir aus 1 Cor. 7, 6. vergl.

Digitized by Google

Kap. 11, 23, wo der Apostel auf's bestimmteste und mit dem klarsten Bewußtseyn unterscheidet, was er unter Leitung des heil. Geistes und was er von sich aus als seine individuelle Meinung schreibe. Die heiligen Männer Gottes haben geredet, getragen von dem heiligen Geist. (2 Petr. 1, 21).

Wer in Christo seinen Heiland erkennt, der muß im Worte von Christo, in der heil. Schrift alten und neuen Testamentes die leitende, inspirirende Kraft des heiligen Geistes erkennen, und muß die Kluft anerkennen, welche zwischen der heil. Schrift als Gottes Wort und jedem andern, auch dem besten und vortrefflichsten und christlichsten Produkte menschlicher Literatur befestiget ist. Bewundernd muß er dabei erkennen, wie der Geist des Herrn, weit entfernt, die individuellen Eigenthümlichkeiten der einzelnen biblischen Schriftsteller zu unterdrücken oder zu beschränken, dieselben vielmehr erst zur vollen Entfaltung und gleichsam zur Blüthe gebracht und in seinen Dienst genommen und geläutert hat, so daß wir z. B. in den Schriften des Apostels Johannes ganz und gar die Persönlichkeit des Jüngers, den der Herr lieb hatte, und in den Schriften des Apostels Paulus ganz und gar die Eigenthümlichkeit des zum Lamm gewordenen Wolfes wiedererkennen.

Je heiliger nun und wichtiger dieser Unterschied zwischen Gotteswort und Menschenwort ist, desto ängstlicher müssen wir uns fürchten, nichts von Gottes Wort abzuthun, aber auch nichts hinzuzusetzen (Offenb. 22, 18). Wie können wir aber erfahren, welche Schriften göttlich eingegebene seyen und welche nicht? — Das ist nicht schwer. Die Schriften des neuen Testamentes sind theils von Aposteln in ihrem Amte geschrieben (wie die Evang. Matthäi und Johannis, alle Briefe der Apostel Paulus, Petrus, Johannes, Jakobus, die Offenbarung Johannis), theils unter Aufsicht und zur Zeit der Apostel von Gehülfen der Apostel, welche ebenfalls die Gaben des heil. Geistes besaßen, so z. B. die Evangelien Marci und Lucä und der Hebräerbrief. Alsbald zur Zeit der Apostel haben die Christengemeinden angefangen, diese Schriften zu sammeln, und bald nach dem Tode der Apostel waren diese Sammlungen so allgemein, vollständig und gleichmäßig vollendet, daß die christliche Kirche ein Verzeichniß (einen „Kanon") der göttlich inspirirten Schriften, welche allein

Digitized by Google

dem Gottesdienste zu Grunde gelegt werden durften, zum Unterschiede von allen blos menschlichen Schriften anlegen konnte. Ueberdieß haben wir noch für jede einzelne Schrift des neuen Testamentes eine Menge besonderer Zeugnisse der ältesten Kirchenväter, woraus hervorgeht, daß diese Schriften wirklich ächt, d. h. von den betreffenden Aposteln und Evangelisten geschrieben und nicht etwa erst in späterer Zeit fabrizirt sind. So beruft sich z. B. der Bischof Clemens von Rom, welcher noch selber ein Gehülfe des Apostel Paulus gewesen (Phil. 4, 3), in seinem Brief an die corinthische Gemeinde auf die Briefe, die „der selige Apostel Paulus" an sie geschrieben, und führt dabei eine Anzahl von Stellen aus denselben an, welche sich alle wirklich in unsern Corintherbriefen, wie wir sie jetzt noch haben, wiederfinden. So citirt der Bischof Ignatius von Antiochia, welcher nur sechszehn Jahre später als der Apostel Johannes starb, verschiedene Schriften des neuen Testamentes, ebenso Polykarpus, der Schüler des Johannes. Der Märtyrer Justinus, welcher in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, im ersten Menschenalter nach den Aposteln, lebte, zeigt in seinen Schriften die genaueste Bekanntschaft mit dem neuen Testament, insbesondere mit dem Evang. Johannis. Der Bischof Irenäus, welcher ein Schüler des Polykarp und am Ende des zweiten Jahrhunderts Bischof in Lyon war, giebt über die Entstehung sämmtlicher Schriften des neuen Testaments die genauesten Nachrichten u. s. w.

So steht es mit dem neuen Testament. Was nun das alte Testament betrifft, so fehlt es zwar auch da nicht an geschichtlichen, gelehrten Beweisen für die Göttlichkeit der einzelnen Bücher; dem Christen genügt aber schon das einfache Zeugniß des Herrn und seiner Apostel. „Suchet in der Schrift, sie ist's die von mir zeuget", spricht der Herr (Joh. 5, 39) und beruft sich (Luc. 24, 44) auf das Gesetz, die Propheten und die Psalmen. Welche Bücher aber zur Zeit Christi unter „der Schrift" verstanden worden seyen, das ersehen wir aus jüdischen Schriftstellern jener Zeit, namentlich aus Josephus. Gerade die Schriften, welche heute noch die kanonischen Schriften des alten Testamentes heißen. Dasselbe war damals (und ist heute noch bei den Juden und auch in unsern hebräischen Bibeln) eingetheilt in drei Haupttheile. Der erste Theil enthält die fünf Bücher Mosis und heißt

Digitized by Google

„das Gesetz" (hebr. „Thorah"). Der zweite Theil enthält die sogenannten „älteren Propheten", d. h. die von Propheten verfaßten Geschichtsbücher: Josua, Richter, Samuel, Könige, ferner die sogenannten „jüngern Propheten" von Jesaia bis Maleachi. Dieser zweite Theil heißt: „die Propheten" (hebräisch „Nebijim"). Der dritte Theil umfaßt die übrigen heiligen Schriften (hebräisch: „Ketubim"), nämlich die Psalmen, Sprüche Salomonis, den Hiob, das Hohelied, das Buch Ruth, die Klagelieder Jeremiä, den Prediger Salomonis, das Buch Esther, die Bücher Daniel, Esra, Nehemia und die der Chronika. Dieser dritte Theil wurde im gewöhnlichen Sprachgebrauch auch kurzweg nach seinem Anfang „die Psalmen" genannt. Das ganze alte Testament zusammen hieß zur Zeit Christi „die Schriften" (Matth. 21, 42; 22, 29; Mark. 12, 24; Joh. 5, 39), oder „die Schrift" (Joh. 10, 35; 17, 12 u. a.) oder auch „das Gesetz, die Propheten und die Psalmen" (Luk. 24, 44), womit nach V. 27 „alle (heiligen) Schriften" gemeint sind. Auf diese Schriften beruft sich Christus als auf Zeugnisse des Vaters; diese Schriften heißen „von Gott eingegeben" (2 Petr. 1, 21. vgl. 1 Petr. 1, 11 ff.; 2 Cor. 3, 14) „heilige Schriften" (Röm. 1, 2; 2 Tim. 3, 15).

Wie steht es nun mit den Apokryphen?

1) Niemals haben dieselben bei den Israeliten für heilige oder göttlich inspirirte Bücher gegolten. Der jüdische Geschichtschreiber Josephus, der zur Zeit der Apostel lebte, erzählt (in seiner Schrift gegen Apion 1, 8), daß nach dem Urtheile der israelitischen Nation und Priesterschaft alle seit der Zeit des Perserkönigs Artaxerxes geschriebenen Bücher (und das sind eben die Apokryphen) nicht den älteren Schriften gleichgehalten würden, und zwar darum nicht, weil es von Artaxerxes an keine Propheten und Offenbarungen mehr gab. Wie sollten wir nun dazu kommen, jüdische Bücher, die von den Juden selbst nicht für inspirirt gehalten wurden, den Offenbarungen Gottes gleich zu setzen?

2) Hat denn das Urtheil der Juden hierin für uns eine solche Wichtigkeit? — Israel war so lange das Volk Gottes, bis es Christum verwarf. Bis dahin waren ihm (Röm. 3, 2) die Offenbarungen Gottes anvertraut. Wir haben ja aber nicht blos das Zeugniß Israels, sondern auch

Digitized by Google

3) das Zeugniß Christi und der Apostel. Wo der Herr die Theile des alten Testamentes aufzählt (Luk. 24, 44), da nennt er nun jene drei obengenannten Theile (Gesetz, Propheten, Psalmen), wie sie von den Israeliten für göttliche Schriften gehalten wurden. Hätte er, im Widerspruch mit dem Volke Israel, auch die Apokryphen für göttlich erklären wollen, so hätte er dieß doch wahrlich besonders sagen müssen. Statt dessen beruft er sich vielmehr, wo er den Juden ihre Sünden gegen die Propheten und Werkzeuge Gottes vorwirft (Matth. 23, 35), auf die Ermordung Abels und auf die des Zacharia; jene (1 Mos. 8) steht im ersten, diese (2 Chron. 24, 21) in dem (nach damaliger Anordnung) letzten Buche der kanonischen Bücher. Nie und nirgends hat weder Christus, noch haben seine Apostel eine Stelle aus den Apokryphen citirt. Welche Berechtigung haben wir nun, Schriften dem Worte Gottes gleichzusetzen, von deren Inspiration weder Christus, noch seine Zeitgenossen uns auch nur das leiseste Zeugniß hinterlassen haben?

4) Auch die christliche Kirche in ihrem ersten, reinen Zustande hat die Apokryphen niemals zur Bibel gerechnet. In den Verzeichnissen der biblischen Bücher, welche wir aus dem zweiten und dritten Jahrhundert haben (z. B. dem Kanon des berühmten und gelehrten Kirchenvaters Origenes) sucht man die Apokryphen vergebens, „während Eusebius im vierten Jahrhundert sie ausdrücklich als nichtkanonisch verwirft, Athanasius seinen Tadel ausspricht über die, welche dergleichen Bücher unter die göttlichen Schriften mischen, und Cyrill von Jerusalem vor dem Lesen derselben warnt.“ Noch 363 (Conc. v. Laod.) rechnete man die Apokryphen nicht zur Bibel. Erst als das Christenthum, durch Constantin zur Staatsreligion erhoben, in Folge dessen bereits sehr verdorben war, nämlich erst um das Jahr 400 nach Christo, fingen einzelne Synoden in Afrika an, diese jüdischen Machwerke aus Unwissenheit zur Bibel hinzuzurechnen. Je mehr die Kirche verdarb, je mehr die Lehre von dem Einem Versöhnungsopfer Christi am Kreuz verdunkelt wurde, desto lieber gewann man diese Produkte selbstgerechter und ungläubiger Juden, diese Schriften, worin weder vom Erlöser, noch von einer Hoffnung auf den Trost Israels auch nur eine Silbe, desto mehr aber Abgeschmacktheit und Un-

Digitized by Google

sinn zu finden ist, diese Scripturen, in welchen die Hoffnung der Seligkeit auf todte Werke gegründet, die Fürbitte für die Todten empfohlen und eine Art Fegfeuer gelehrt wird. Eben darum sind diese Apokryphen die Leib- und Lieblingsbücher des Pabstthums (welches im Trienter-Conzil den Bann ausgesprochen hat über jeden, der diese Judenliteratur nicht für „heilige und kanonische" Bücher halten würde) und des Rationalismus.

Doch das führt uns auf einen weiteren Punkt. Wir haben uns überzeugt, daß die Apokryphen nicht zu Gottes Wort gehören, nicht unter Leitung des heil. Geistes geschrieben sind, und zwar nach dem Zeugnisse des Volkes Israel selbst*), dem Christus und die Apostel sammt der ganzen alten christlichen Kirche beistimmen. Schon daraus folgt, daß es unpassend und unschicklich ist, dieselben der Bibel beizubinden. Nun vollends werden sie mitten hinein zwischen altes und neues Testament gebunden und pflegt dabei zu stehen, es seyen diese Bücher „zwar der heil. Schrift nicht gleich gehalten, aber doch nützlich und gut zu lesen." Es sollte gerade umgekehrt heißen: es seyen diese Bücher zwar unnütz und schädlich zu lesen, es würde aber leider dennoch das arme Christenvolk verführt, dieselben dem Worte Gottes gleichzuhalten!

Wir wollen unser hartes Urtheil jedoch beweisen.

Die Apokryphen lehren nichts von Christo, nichts von einer Erlösung. Es ist das auch kein Wunder. Sie sind zum Theil zwar vor Christo, aber von Leuten geschrieben, welche ganz in jenem Geiste der Unbußfertigkeit und Herzenshärtigkeit befangen waren, welcher zur Zeit des Herrn die große Masse des jüdischen Volkes beseelte und dieselbe blind und taub machte gegen den, den der Vater gesandt hat. Ein anderer Theil der Apokryphen ist sogar erst entstanden, nachdem das jüdische Volk den Herrn verworfen hatte.

Die Apokryphen lehren dagegen vieles, was dem Evangelium und dem Worte Gottes schnur-

*) Der leibliche Enkel des Jesus Sirach, welcher die Schrift seines Großvaters ins Griechische übersetzt und mit einer Vorrede begleitet hat, unterscheidet diese Schrift seines Großvaters klar und deutlich als eine menschliche von den heiligen Schriften; zu den letzteren rechnet er nur die 3 Theile: Gesetz, Propheten und Hagiographen.

Digitized by Google

stracks widerspricht. Das Wort Gottes sagt (Jes. 43, 11): „Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gotte jemand versöhnen", und Matth. 16, 26: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" und Röm. 3, 28: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." Das Buch Jesus Sirach dagegen lehrt (8, 4): „Wer seinen Vater ehrt, wird seine Sünde versöhnen", und 3, 33: „Wie das Wasser ein brennend Feuer löscht, also tilget das Almosen die Sünde." Und das Buch Tobiä behauptet (Kap. 12, 9): „Die Almosen erlösen vom Tode, tilgen die Sünde, halten beim Leben" (und Kap. 4, 11): „Die Almosen erlösen von allen Sünden, auch vom Tode." Diese schändliche Irrlehre, welche von dem einigen Trost im Leben und im Sterben hinwegführt und zu der erbärmlichsten, äußerlichsten Werkgerechtigkeit verleitet, wird im Buch Tobiä einem Engel in den Mund gelegt. Das Wort Gottes aber sagt (Gal. 1, 1): „So auch ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben (vgl. Gal. 3, 8 u. 10), der sey verflucht." Das Buch Tobiä ist also nach dem Urtheil des Wortes Gottes ein verfluchtes Buch.

Der Herr sagt in seinem Wort (Ps. 101, 7): „Die Lügner gedeihen nicht bei mir" und (Ps. 119, 163): „Lügen bin ich gram und habe Greuel daran", und Christus nennt als den Lügner und den Vater derselbigen den Teufel (Joh. 8, 44). Der Engel Rafael aber im Buch Tobiä redet Lügen. Kap. 5, 7 giebt er sich für einen Israeliten aus, Kap. 7, 4 lügt er dem Tobias vor, er sey aus dem Stamm Naftali.

Das Wort Gottes spricht (3 Mos. 20, 27): „Wenn ein Mann oder ein Weib ein Wahrsager oder Zeichendeuter seyn wird, die sollen des Todes sterben; man soll sie steinigen, ihr Blut sey auf ihnen"; (und 5 Mos. 18, 9 ff.): „Du sollst nicht lernen die Greuel dieser Völker, daß nicht unter dir gefunden werde, der seinen Sohn oder Tochter durch's Feuer gehen lasse, oder ein Weissager (Wahrsager) oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelschrei achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Zeichendeuter, oder der die Todten fraget." *) Der Engel Rafael aber im Buch Tobiä lehrt den Tobias (Kap. 6, 9): „Wenn

*) Mögen sich diese Stelle auch die Geisterklopfer zu Herzen nehmen.

Digitized by Google

du ein Stücklein vom Herzen (des Fisches) auf glühende Kohlen legst, so vertreibet solcher Rauch allerlei böses Gespenst von Mann und Frau"; und (V. 20): „Wenn du wirst die Leber vom Fisch auf glühende Kohlen legen, so wird der Teufel vertrieben werden." Das heißt: den Teufel durch Beelzebub vertreiben wollen, geht aber nicht nur nicht, sondern ist dem Herrn ein Gräuel.

Das Wort Gottes sagt: Du sollst nicht tödten; und über Levi und Simeon, welche die Schande ihrer Schwester durch blutigen Meuchelmord rächen (1 Mos. 34), seufzt Jakob (1 Mos. 49, 5 ff.): „Meine Seele komme nicht in ihren Rath und meine Ehre sey nicht mit ihrer Gemeinde; denn in ihrem Zorn haben sie den Mann erwürget, und in ihrem Muthwillen haben sie den Stier verderbet. Verflucht sey ihr Zorn, daß er so heftig, und ihr Grimm, daß er so störrig ist; ich will sie zertheilen in Jakob und zerstreuen in Israel." Der Verfasser des Buches Judith aber hat die Frechheit, seiner Heldin (Jud. 9, 2) das Gebet in den Mund zu legen: „Herr Gott meines Vaters Simeon, dem du das Schwert gegeben, die Heiden zu strafen .... Herr mein Gott, in deinem Eifer haben sie geeifert."

Dieselbe saubere Wittwe Judith begeht nicht nur gleicherweise einen Meuchelmord, sondern bedient sich dazu einer schändlichen List, indem sie dem Holofernes sich preis giebt und es auf den bloßen Zufall ankommen läßt, ob sie ungeschändet von ihm komme. Gottes Wort aber sagt (1 Cor. 6, 18): „Fliehet die Hurerei" und 5 Mos. 22 wird auf solche Sünde die Strafe gesetzt: „ihr sollt sie beide, den Mann und die Dirne, zu der Stadt Thore ausführen, und sollt sie steinigen, daß sie sterben."

Jeremias hat (27, 16) geweissagt: „Gehorchet nicht den Worten eurer (falschen) Propheten, die euch weissagen und sprechen: Siehe, die Gefäße aus dem Hause des Herrn werden nun bald von Babel wieder herkommen. Denn sie weissagen euch falsch." Und wirklich kamen (Esra 1, 7) jene Gefäße erst unter Cyrus, am Ende der babylonischen Gefangenschaft nach Jerusalem zurück. Im Buche Baruch dagegen, welches betrügerischer Weise dem Diener des Jeremia, Baruch, zugeschrieben wird, wird (Kap. 1, 8) die Lüge erzählt, jene Gefäße seyen zur Zeit Jechonja's (in den ersten Jahren der Gefangenschaft) zurückgekommen. — Nach Jerem. 43, 6 ff. zog Jeremias mit seinem Diener Ba-

Digitized by Google

ruch, als Jerusalem zerstört war, nach Egypten. Das Buch Baruch läßt (1, 1) den Baruch sich in Babel befinden! Selbstmord ist dem Herrn ein Greuel (vgl. 1 Sam. 31, 4 mit Apstg. 1, 25). Im 2. Buch der Makkabäer dagegen (14, 41—46) wird der Selbstmord des Razis hoch gerühmt.

Nach 1 Kön. 4, 25 haben Juda und Israel zu Salomos Zeit „sicher gewohnt." In der Weisheit Salomonis, welche dem Salomo fälschlich untergeschoben ist, stellt Salomo (Kap. 15, 14) die Israeliten als ein von ihren Feinden unterdrücktes Volk dar! In demselben Machwerk wird (Kap. 8, 19. 20) im Widerspruche mit der heil. Schrift gelehrt, daß die Seelen der Menschen früher vorhanden seyen, als der Leib erzeugt werde. Das Wort Gottes droht im zweiten Gebot denen, welche Bilderdienst treiben, mit dem Zorn des starken und eifrigen Gottes; die „Weisheit Salomonis" aber sagt (Kap. 13, 6): „Wiewohl über diese (die Abgöttischen) nicht so gar hoch zu klagen ist. Denn auch sie wohl irren können, wenn sie Gott suchen und gerne fänden."

Das Wort Gottes sagt: „Sie sind alle abgewichen und untüchtig geworden; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer" (Röm. 3, 12) und: „Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, so durch Christum Jesum geschehen ist" (V. 23 ff.) und: „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet." (Röm. 4, 3). Das Gebet Manasse's dagegen sagt (V. 8): „Du hast die Buße nicht gesetzt den Gerechten, dem Abraham, Isaak und Jakob, welche nicht wider dich gesündigt hatten!"

Wie die Apokryphen in Lehre und Geschichte dem Worte Gottes widersprechen, haben wir gesehen. Dabei daß sie auch sich selbst widersprechen und voll Abgeschmacktheiten sind, wollen wir uns nicht lange aufhalten. Statt vieler Beispiele nur eines. Nach 1 Makk. 6 soll Antiochus Epiphanes vor seinem Tode seine Grausamkeit bereut haben und in Babel gestorben seyn; dagegen wird 2 Makk. 1, 13 ff. erzählt, er sey in einem heidnischen Tempel in Persien von den heidnischen Priestern listig erschlagen worden, und 2 Makk. 9, 4 ff., er sey auf einer Reise von einer gräßlichen Krankheit befallen worden und so gestorben! — Ein Land, Elymais, wird aus krasser Unwissenheit 1 Makk. 6, 1 für eine „Stadt in Persien" aus-

Digitized by Google

gegeben, gerade wie wenn einer sagen wollte, Holland sey eine Stadt in Frankreich! Luther selbst hat über das Buch Judith das Urtheil gefällt, es sey „ein Poema und Gedicht, eine Tragödie und Spiel, darinnen beschrieben und angezeigt wird, was für ein Ende die Tyrannen nehmen." Vom Buch Tobiä aber sagt er: „Tobias ist eine Komödie, in der von Weibern geredet wird."

Endlich aber sind einzelne unter den Apokryphen gradezu gotteslästerliche Bücher. Denn obwohl sie nicht von Gott eingegeben, sondern pure menschliche Machwerke sind und dem Worte Gottes alle miteinander widersprechen, so geben sie doch lügnerischer Weise vor, göttliche Offenbarungen zu enthalten. Der Verfasser des „zweiten Buchs Esra", wo er seine Reden einführt, sagt: „Des Herrn Wort geschah zu mir — so spricht der Herr" oder er giebt vor, ein Engel habe mit ihm geredet! Im Baruch heißt es ebenfalls: „So spricht der Herr", und was für Irrlehren im Buch Tobias „einem von den sieben Engeln, die vor dem Herrn stehen" in den Mund gelegt werden, wissen wir bereits. Nun sagt aber Gottes Wort (5 Mos. 18, 20): „Wenn ein Prophet vermessen ist, zu reden in meinem Namen, das ich ihm nicht geboten habe zu reden, und welcher redet im Namen anderer Götter, der soll sterben." Und Ezech. 13, 3 und 7 ff.: „So spricht der Herr Herr: Wehe den tollen Propheten, die ihrem eigenen Geiste folgen und haben doch nicht Gesichte. Ist es nicht also, daß euer Gesicht ist Nichts und euer Weissagen ist eitel Lügen? Und sprechet doch: der Herr hat es geredet, so ich es doch nicht geredet habe. Darum spricht der Herr Herr also: Weil ihr das predigt, da nichts aus wird, und Lügen weissagt, so will ich an euch, spricht der Herr Herr. Und meine Hand soll kommen über die Propheten, so das predigen, da nichts aus wird und Lügen weissagen."

Wer solcher Lügenpropheten Schriften nur überhaupt verbreitet, der macht sich der gleichen Sünde theilhaftig. Wie vollends der, welcher dieselben mitten in den Bibeln verbreitet, und unausbleiblich dem Volke Anlaß giebt, dieselben als ein doch irgendwie zu Gottes Wort gehöriges Stück zu betrachten!

Es ist keine doktinäre Theorie, die wir hier treiben, sondern eine Sache von der entschiedensten praktischen Wichtigkeit. Erstlich ist es praktisch wichtig, ob man mit sol-

Digitized by Google

chen heilig ernsten Drohungen Gottes seinen Spott treibt oder nicht, wie z. B. Offenb. Joh. 22, 18: „So Jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen." Zweitens ist es praktisch wichtig, daß wir den Grundsatz der evangelischen Kirche, daß Gottes Wort die einzige norma credendorum sey, rein durchführen und uns keiner Heuchelei schuldig machen, als da geschieht, wenn Casualreden oder gar Predigten über Stellen aus jener jüdischen „Schleichwaare" gehalten werden. Drittens ist es praktisch und faktisch, daß der Unglaube und Rationalismus in diesen Machwerken seinen willkommenen Stützpunkt und Nothanker gefunden und denselben trefflich zu benützen verstanden hat. In einem aus dem Geiste des Heidelberger Paulus geflossenen, noch jetzt in einem Theile Baierns kirchlich eingeführten Katechismus wird z. B. das Buch Sirach 6 mal so oft citirt, als die beiden Propheten Jesaias und Jeremias zusammen, 12 mal öfter, als sämmtliche prophetische und historische Bücher des alten Testamentes (nämlich jenes 95 mal, diese miteinander nur 83 mal). Aus dem Buch der Weisheit und dem Tobias sind mehr Citate drinnen, als aus — 30 kanonischen Büchern miteinander! — „Die römische Kirche hat die Apokryphen zu den kanonischen Büchern emporgehoben, die Rationalisten haben die kanonischen zu den apokryphischen herabgezogen. Erst neulich ist ein freigemeindliches Traktätchen erschienen, in welchem die wegwerfenden und geringschätzigen Urtheile Luthers über die Apokryphen als Zeugnisse des freisinnigen Urtheils des Reformators über die heil. Schrift selbst in's Volk geworfen wurden. Jetzt, wo es gilt, den Glauben an's Wort Gottes wiederherzustellen, um durch's Wort wieder den lebendigen Glauben an die ewigen Grundwahrheiten des Evangeliums von Jesu Christo zu begründen, jetzt ist es nicht mehr gerathen, mit Hieronymus „„dieses Fabeln um der Vorurtheile der Unwissenden willen"" beizubehalten." — „Wie kann man das, was nur mit Vorsicht gelesen werden darf, wobei man also immer ein Warnungszeichen beifügen muß, in das Buch aufnehmen und mit dem Buche in die Hand des Volkes geben, das unbedingt als göttliche Wahrheit, als geoffenbartes Wort Gottes aufgenommen werden soll?"

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Beweise

gegen die

Obergewalt des Pabstes.

Es ist, wie wir glauben, eine unter Theologen allgemein angenommene Regel, daß kein wichtiger Lehrsatz, der im Widerspruch mit dem Hauptinhalt der heiligen Schrift ist, auf die Authorität eines einzelnen Textes begründet werden kann. Nun, wenn diese Regel als richtig zugegeben wird, was, wie wir glauben, allgemein zugegeben ist, wie viel mehr ist sie anwendbar, wenn ein solcher einzelner oder abgerissener Text dunkel ist, oder von zweifelhafter Bedeutung, oder blos den Sinn auszudrücken scheint, welchen eine Parthei darzustellen sucht! Dieses ist der Fall mit der römischen Kirche, in Rücksicht auf die Lehre von der Obergewalt des Pabstes, welche von dieser Kirche als die Grundlage ihres Systemes und die Quelle ihrer Authorität betrachtet wird.

Die Schriftstelle, auf welche sie ihren Anspruch gründet, ist der wohlbekannte und von den Romanisten so oft angeführte Text Matth. 16: „Ich sage dir auch, Du bist Petrus," u. s. w.

Auf diese Worte, in Verbindung mit dem darauf folgenden Context, suchen die Römisch-Katholischen alle die übertriebenen Vorrechtsanmaßungen zu gründen, welche sie für den Pabst in Rom, als den Nachfolger Petri, Statthalter Christi, und Oberhaupt der Kirche, ansprechen.

Es wird daher der Gegenstand dieser Abhandlung seyn, die Gültigkeit dieser Ansprüche zu untersuchen; und indem wir unsere Untersuchungen auf das Neue Testament beschränken, hoffen wir, daß wir aus dieser göttlichen Quelle im Stande seyn werden zu zeigen, daß Christus dem Petrus keine amtliche Authorität über die andern Apostel gab; daß Petrus ganz und gar nichts davon wußte, daß er irgend eine solche Authorität besaß; daß die andern Apostel nirgends

Digitized by Google

in der Apostelgeschichte oder in den Briefen auf eine solche Authorität hindeuten, oder Petrus als das Oberhaupt der Kirche — den Mittelpunkt oder Centralpunkt der Einigkeit, und den Richter über streitige Lehrpunkte, anerkannten, und daß folglich die stolzen Ansprüche der römischen Kirche ohne Grund in der Schrift — blos leere Anmaßungen, eben so widersprechend und unvereinbar mit der Schrift als mit der Vernunft, sind.

In einer Predigt über diesen Gegenstand würde ein römischer Priester gewiß nicht unterlassen, Petrus als den Fürsten der Apostel und Statthalter Christi auf Erden darzustellen. Er würde seinen Hörern viel über die Schlüssel und seine Gewalt zu binden und zu lösen u. s. w., zu sagen wissen; wir wollen daher kürzlich das, was Christus zu Petrus gesprochen hat, betrachten.

Da Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger und sprach: „Wer, sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey?" Sie sprachen: „Etliche sagen, du seyst Johannes, der Täufer; die andern, du seyst Elias; etliche, du seyst Jeremias, oder der Propheten einer." Er sprach zu ihnen: „Wer sagt denn Ihr, daß ich sey?" Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." Und Jesus antwortete, und sprach zu ihm: „Selig bist du Simon, Jonä Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn."

Es ist guter Grund vorhanden, warum die römischen Katholiken so viel Gewicht auf diese Stelle legen; es ist nämlich die einzige Stelle im Neuen Testament, welche auf irgend eine Weise gebraucht werden kann zum Beweis für die Obergewalt Petri, und für die darauf gegründeten Ansprüche seiner angeblichen Nachfolger, der Päbste in Rom.

Das Wort Petros, das hier der Herr als Beinamen gebraucht für Simon den Sohn Jonä, bezeichnet in der griechischen Sprache, wie Jeder, der mit derselben bekannt ist,

Digitized by Google

wohl weiß, einen Stein; und wäre es die Absicht des Heilands gewesen, seine Kirche auf die Person Petri, d. h. auf den Petros zu bauen, so würde er ohne Zweifel den Dativ des Wortes Petros gebraucht haben, anstatt ein anderes Wort zu gebrauchen, wie er gethan hat. Es würde dann heißen epi to Petro — auf diesen Petrus oder Stein u. s. w. — aber der Heiland gebraucht ein anderes Wort, Petra, welches immer einen Felsen oder Grundlage bezeichnet, und es ist hier von unserm Heiland offenbar gewählt worden, um dem Irrthum der Romanisten vorzubeugen, und einen Unterschied auszudrücken zwischen Simon, den er Petros oder einen Stein heißt, und dem wahren Sinne dieses Textes. Er gebraucht das Wort Petra, zu zeigen, daß es nicht gemeint ist auf Petrus, sondern auf die große Grundwahrheit der christlichen Religion, welche dem Simon Petrus durch den himmlischen Vater geoffenbart wurde, daß Jesus der Christ der Sohn des lebendigen Gottes ist.

Diese große Wahrheit ist die Grundlage des Christenthums, von welcher alle andere Wahrheiten abhängen.

Weil er diese göttliche Offenbarung erhalten hatte, erklärt Christus den Petrus für selig und glücklich: „Selig bist du Simon, Jonä Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel.“

Simon, der Sohn Jonä, ist nicht der Hauptgegenstand der Unterhaltung unseres Herrn mit seinem Apostel, sondern die große Offenbarung von dem Charakter Christi, die er vom Vater erhalten hatte. Das Bekenntniß dieser Wahrheit war sichtbarlich dasjenige, was den Heiland veranlaßte, diesem Apostel den Zunamen Petros oder Peter zu geben, während er Petra, ein anderes Wort, gebraucht, um sich selbst als den Sohn Gottes, den Fels oder die Grundlage zu bezeichnen, auf welchem die christliche Kirche gegründet ist.

Wenn die Worte Petros und Petra abwechselungsweise im Neuen Testament gebraucht würden, so oft der Apostel Petrus erwähnt wird, so würden wir diesen Punkt nicht weiter berühren; aber da wir finden, daß Petros beständig gebraucht wird in andern Theilen des Neuen Testaments, wo von Simon Petrus die Rede ist, und Petra, wo vom Heilande gesprochen wird, als der Grundlage der Kirche, so kommen wir vernünftigerweise zu dem Schluß, daß diese verschiedenen Namen gebraucht wurden,

Digitized by Google

um dem Irrthum vorzubeugen, in welchen die römischen Katholiken gefallen sind.

Die christliche Kirche auf Petrus zu gründen, würde auf das Verdienst eines Mannes bauen heißen, und würde die große Absicht der Erlösung der Menschen umstoßen, indem es die Ehre nicht Gott in der Höhe, sondern der armen gebrechlichen Menschheit geben würde.

Von Christo wird überall in der Schrift als von der Grundlage der christlichen Hoffnung gesprochen; und gerade das Wort Petra, wie wir bemerkt haben, wird auf Ihn allein, und nicht auf Petrus, oder irgend einen Andern angewandt. Daß Christus oftmals in der heiligen Schrift als ein Fels dargestellt wird, ist außer allem Streite. In der ersten Epistel Pauli an die Corinther gebraucht er den Ausdruck Fels in Bezug auf Christus. Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten: „daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durch das Meer gegangen; und sind alle unter Mose getauft, mit der Wolke und mit dem Meere; und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen; und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Felsen, der mitfolgte, welcher Fels war Christus."

Wieder: Christus wird der auserwählte köstliche Eckstein genannt; und der Apostel fügt hinzu: „einen andern Grund kann Niemand legen."

Der Inhalt dieser Stelle scheint einfach dieser, und nichts anders zu seyn; nämlich, da Petrus der erste unter den Aposteln war, welcher den göttlichen Charakter und die göttliche Sendung seines Meisters anerkannte, so gefiel es Christo, auch Petrus zu ehren, in Folge dieses edlen Bekenntnisses des christlichen Glaubens, indem er ihn zum Werkzeug machte, seine erste Kirche zu errichten; dadurch daß er ihn das Reich Christi aufschließen ließ für Juden sowohl als Heiden, und ihn versicherte, daß die Kirche, welche er gründen würde, die Pforten der Hölle nicht überwinden sollten, das heißt, daß die Bosheit des Teufels niemals die christliche Religion in der Welt austilgen solle.

In Folge dieser Verheißung war Petrus der Erste, der den Juden am Pfingstfest predigte, wobei dreitausend Seelen zum Glauben an Christus bekehrt wurden. Der nämliche geehrte Apostel öffnete auch zuerst die Thüre der Gnade für

Digitized by Google

die Heiden, indem er Christum der Familie des Hauptmanns Cornelius predigte.

Auf die Weise wurde die Verheißung Christi wirklich erfüllt, und die christliche Kirche gegründet durch Petrus oder auf den Glauben, welchen er bekannte, von welchem Gott der Urheber war; und die Aufmerksamkeit des ersten allgemeinen Conciliums, das in der Apostelgeschichte erwähnt wird, wurde auf die Verrichtungen dieses Apostels hingelenkt.

Da man sich aber lange gezankt hatte, stand Petrus auf, und sprach zu ihnen: „Ihr Männer, lieben Brüder, ihr wisset, daß Gott lange vor dieser Zeit erwählet hat, daß durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangelii hörten und glaubten.“ Darauf fuhr er fort, dem Concilium der Apostel zu Gemüth zu führen, daß er diesen Auftrag von ihrem gemeinschaftlichen Meister, dem Haupt der Kirche, erhalten habe. Aber wir finden keine Spur, als wollte er deßhalb einen Vorrang über die andere Apostel und Aeltesten, die gegenwärtig waren, ansprechen; er erzählt einfach, was Gottes Befehl war, indem er ihn zum Werkzeug machte, auch die Heiden zur Theilnahme an der Kirche Christi zu bringen, aber er sagt uns nichts von seinem fürstlichen Charakter und seiner Unfehlbarkeit, welche seine angeblichen Nachfolger seither so sehr beansprucht haben.

Kurz nachdem sich das bei Matthäus Erwähnte und bereits Abgehandelte ereignet hatte, kam es vor, wie uns der gleiche Evangelist erzählt, daß die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren zwei Kindern kam, den Heiland zu bitten, daß sie möchten sitzen einer zu seiner Rechten, und einer zu seiner Linken in seinem Reiche. Und da es die Zehn hörten — Petrus mit den Uebrigen — wurden sie unwillig über die zwei Brüder.

Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht unter euch seyn; sondern so Jemand will unter euch gewaltig seyn, der sey euer Diener. Und wer da will der Vornehmste seyn, der sey euer Knecht.“ Hätte Petrus unsern Herrn zu der Zeit, als er ihm den Namen Petrus oder Stein gab, so verstanden, als habe er ihm einen fürstlichen Rang oder Oberherrschaft über die andere Apostel gegeben, so hätte er wenigstens keine Ursache haben können, über die Söhne Zebedäi

Digitized by Google

unwillig zu seyn. Aus diesem einzelnen Vorfall schon muß hervorgehen, daß wenn auch zugegeben würde, unser Herr habe Petrus als seinen Statthalter oder Gesandten auf Erden, und zum Fürsten und Oberhaupt der Apostel eingesetzt, Petrus selbst weder seinen hohen Rang noch die Vorrechte, die daraus ihm zufielen, kannte, oder etwas davon wußte. Nein noch mehr, aus den Bemerkungen, die unser Herr über ihren Neid oder Unwillen gegen die Söhne Zebedäi machte, ist klar erwiesen, daß es nie seine Absicht war, dem Petrus irgend einen Vorrang über die andern Apostel zu verleihen.

Bei einer andern Gelegenheit redete er in folgenden treffenden Worten mit seinen Jüngern, als hätte er eben damit auf den Streit hindeuten wollen, der über diese fürstliche Würde und die Obergewalt Peters in spätern Jahren entstehen würde:

„Einer ist euer Meister, Christus, und ihr Alle seyd Brüder.“ Das ist gleich: denn die Söhne eines gemeinschaftlichen Vaters sind von gleichem Rang und Würde, und zu den gleichen Vortheilen berechtigt.

Gesetzt die Sache, für welche die Romanisten so hartnäckig streiten, ist es, welche Christus so ernstlich im Evangelium verdammt, nämlich einen Vorrang unter den Aposteln.

Doch um wieder auf das erwähnte erste General-Concilium zurückzukommen, im 15. Kapitel der Apostelgeschichte ist nicht ein Wort oder eine einfache Andeutung zu finden, daß Petrus bei der Gelegenheit den Vorsitz gehabt habe, sondern das deutlichste Anzeichen, daß Jakobus in der Versammlung den Vorsitz führte, obgleich Petrus auch zugegen war.

Petrus machte blos die Apostel und die Aeltesten, die gegenwärtig waren, auf die Thatsache aufmerksam, daß er durch die göttliche Vorsehung erwählt worden war, das Evangelium den Heiden zu verkündigen; und daß der Heilige Geist ihnen gegeben wurde, welches er als einen Beweis betrachtete, daß Gott keinen Unterschied zwischen ihnen und den Juden machte, und daß die Heiden ebenfalls mit den Juden der Vorrechte des Evangeliums werth geachtet würden.

Nun merke, was folgt: Paulus und Barnabas, die Missionäre unter den Heiden, reden dann zunächst zu der

Digitized by Google

Versammlung, indem sie einen Bericht abstatten von den Wundern, welche Gott durch sie unter den Heiden gethan hat.

Am Schlusse dieser Berathungen nimmt Jakobus das Wort, zieht die Sache zusammen, und spricht sein Urtheil darüber aus, indem er damit den klarsten und stärksten Beweis giebt, daß er der Moderator oder Präsident des Conciliums war:

„Darum beschließe ich, daß man denen, so aus den Heiden zu Gott sich bekehren, nicht Unruhe mache" u. s. w.

Jakobus hört, nimmt es zusammen und entscheidet, oder giebt den endlichen Ausspruch, und dieses wird sogleich angenommen von dem Concilium als gemeinsamer Beschluß.

Wie nun Romanisten vorgeben können, daß Petrus bei diesem Concilium präsidirte, ist wirklich eine Sache zum Erstaunen. Da er doch niemals versuchte, es zu thun, sondern spricht als einer, der wie Andere gegenwärtig war, und nicht wie man von dem Präsidenten hätte erwarten sollen.

Im achten Kapitel der Apostelgeschichte kommt ein Umstand vor, der beiläufig beweist, daß Petrus keine Authorität oder Vorrang über die Apostel Christi hatte. Im 15. Verse dieses Kapitels lesen wir wie folgt: „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte; sandten sie zu Petrum und Johannem." Wie der Kleinere immer von dem Größeren gesegnet wird, so wird auf gleiche Weise der Kleinere vom Größeren ausgesandt. Könige und Präsidenten senden ihre Gesandten und Minister an fremde Höfe und Staaten, und der Pabst sendet seine Legaten oder Stellvertreter. Aber wer, ich muß fragen, hat je gehört, daß der Gesandte den König oder Präsidenten aussendet? das würde ja die Ordnung der Dinge umkehren.

Und doch würde es eben so vernünftig seyn, als von Bischöfen und Kardinälen, wenn sie den Pabst auf eine Gesandtschaft oder Missionsreise senden wollten.

Und wahrlich, wenn die Apostel Vollmacht hatten, den Pabst als einen Missionär auszusenden, so haben die Bischöfe jetziger Zeit sie auch; und je eher sie es thun, desto freundlicher bezeigen sie sich gegen Seine gegenwärtige Heiligkeit, welcher, obgleich er keine Talente hat zu Hause zu regieren, vielleicht mit großem Vortheil bei der Missionsarbeit verwandt werden könnte.

Digitized by Google

Das Absenden Petri durch die Apostel in Jerusalem ist ganz unvereinbar mit seiner Oberherrschaft.

Der Hauptbefehlshaber einer Armee oder irgend einer der Oberofficiere befiehlt den jüngern und im niedern Rang stehenden; aber es würde Thorheit seyn davon zu reden, daß die niedern oder jüngern Officiere einen Höhern zu irgend einem Dienste ausgesandt haben; die Sache ist ganz verkehrt und unannehmbar in jeder Hinsicht.

Wäre Petrus mit dieser päbstlichen Obergewalt begabt gewesen, welche römische Katholiken ihm zuschreiben, wie kann man sich es dann erklären, daß er selbst nichts davon sollte gewußt haben?

Noch mehr; in diesem Falle wäre es ohne Zweifel eine große Pflichtversäumniß von Petrus nach der römischen Ansicht des Dogmas von der Oberherrschaft gewesen. Aber der arme Petrus war gänzlich darüber im Dunkeln — in völliger Unwissenheit von allen diesen wichtigen Punkten.

Nicht nur wußte er durchaus nichts von den ihm gebührenden Titeln, als „Seine Heiligkeit," „der allerheiligste Vater," „der heilige Pabst," „unser Herr Gott, der Pabst" u. s. w., sondern er wußte auch nichts von den päbstlichen Pflichten und Vorrechten. Wir haben zwei Episteln in dem Neuen Testament, die von Petrus geschrieben sind; aber nicht ein einziges Wort in einer derselben über seine eigene Würde oder Amt; so daß es sehr schwer ist, sich zu bereden, daß man ein Rundschreiben eines Pabstes lese — eine Sache, über welche zu wirklicher Zeit Niemand im Zweifel seyn kann, wenn er ein solches Document durchgeht, es mag nun von Rom oder Neapel datirt seyn.

„Petrus, ein Apostel Jesu Christi," ist der bescheidene, unanmaßende Styl, in welchem er seine erste allgemeine Epistel anfängt. Er ermahnt alle Klassen der Gesellschaft, und „unter den Andern, die Geistlichen, die Aeltesten oder Presbyter, welche unter euch sind, ermahne ich der Mitälteste."

Wie verschieden ist die Sache des Petrus von der des Pabstes in Rom! Petrus hat die Gewohnheit, gelegentlich in seinen Episteln zu erwähnen, zu welcher Zeit er persönlich und thätig im apostolischen Predigtamt beschäftigt war; der Pabst, indem er auf den Stuhl Peters erhoben ist, betrachtet sich über dem apostolischen Predigtamte stehend. Petrus, der arme Mann, dachte

Digitized by Google

niemals an so Etwas, sondern heißt sich selbst einen „Mitältesten" oder Presbyter — einfach einen Diener Jesu Christi. Wahrlich, die Zeiten haben sich sehr verändert, seit Petrus lebte, predigte und seine Episteln schrieb.

Aber fahre fort, sagt unser römisch-katholische Freund, vielleicht findet sich etwas Deutlicheres hinsichtlich des Amtes und der Macht des Pabstes in seiner zweiten Epistel; wie beginnt sie?

„Simon Petrus, ein Knecht und ein Apostel Jesu Christi," so beginnt er, und hätten wir Raum und Zeit, jedes folgende Wort der ganzen Epistel anzuführen, so würden wir eben so wenig zur Unterstützung der Anmaßungen des Pabstthums finden, als in dem ersten Verse.

Es ist gewiß, daß das Neue Testament nicht die Quelle ist, aus welcher sie das Zeugniß zur Unterstützung der übertriebenen Macht, welche die Romanisten für Petrus ansprechen, hernehmen; denn wollte man auch zugeben, er habe die Macht besessen, die ihm die römische Kirche zuschreibt, so ist es doch erwiesen, daß weder im Concilium, noch in seinen Episteln er uns den geringsten Anlaß giebt zu glauben, daß er sich bewußt war, eine solche Authorität zu besitzen, — gewiß ist es, daß er nirgends auch nur den geringsten Anspruch darauf machte, noch scheinen die Apostel die Obergewalt Peters auch nur im geringsten zu beachten.

Die allgemeine Epistel Jakobi und mehrere Briefe Pauli zeigen weit mehr und weiter ausgedehnte bischöfliche Authorität. Paulus giebt die Vorschriften, welche von Bischöfen, Presbytern u. Diaconen beobachtet werden sollen, während Petrus beinahe Nichts über diesen Gegenstand sagt; auch haben wir schon gezeigt, daß im ersten allgemeinen Concilium, das in Jerusalem gehalten wurde, Jakobus und nicht Petrus den Vorsitz hatte; und als das apostolische Collegium versammelt war, um den Zustand der neuen Bekehrten zum Christenthum in Samarien zu betrachten, „so sandten sie Johannes und Petrus" auf diese wichtige Missionsreise, wodurch sie aufs allerdeutlichste anzeigten, wie wir bereits bemerkt haben, welche Authorität sie über Petrus hatten, so wohl als über einen jeden Andern von ihnen — eine Authorität, welche Niemand Einzelnem oder keiner Person zustand, weder Petrus, noch Jakobus oder Johannes, sondern dem ganzen

Digitized by Google

Körper oder der Generalversammlung der Kirche, zum Besten aller ihrer Glieder.

Weit verschieden waren die äußern Umstände des Petrus und seines vorgeblichen Nachfolgers im Amte; Peter, ohne ein eigenes Haus, wohnte bei Simon, einem Gerber, während Pius IX. in seiner Verbannung bei einem Tyrannen, dem König von Neapel, wohnte. Der Erste wohnte in einem einfachen Hause am Meere; der Andere in königlichen Palästen.

Der arme Fischer kümmerte sich wenig um den Pomp und die Pracht des Lebens; es scheint, daß ihm eben so sehr die Neigung dazu, als auch die Mittel fehlten, den Fürsten oder Monarchen zu spielen — möglich, daß er oft an den Ausspruch seines göttlichen Meisters dachte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt;" und daß es dem Diener genug seyn müsse, wenn er es habe wie sein Meister. Ueber dieses Alles, hatte er noch ohne Zweifel in seinem Gedächtniß den scharfen und wohlverdienten Verweis, welchen er und seine Mitapostel von ihrem Meister erhielten, wegen des Trachtens nach einem Vorrang des Einen über den Andern. „Ihr seyd alle Brüder," waren Worte, welche oft in seinen Ohren ertönten, und ihn an seine frühere Fehlerhaftigkeit erinnerten.

Aber laßt uns sehen, in welchem Lichte Paulus Petrum betrachtete.

Im ersten Kapitel seiner Epistel an die Galater bezieht er sich auf seine eigene Bekehrung und sein darauf folgendes Betragen.

Er sagt uns, daß er sich nicht mit „Fleisch und Blut besprach," noch ging er nach Jerusalem zu denen, die vor ihm Apostel waren, sondern machte sich unmittelbar an das Werk, den Heiden das Evangelium zu predigen, zu welchem er durch das große Haupt der Kirche besonders gesandt worden war. Er sagt, daß Petrus ebenso es aufgetragen worden sey, das Evangelium der Beschneidung zu predigen, als ihm, es den Heiden kund zu machen; aber nicht eine einzige Bemerkung entschlüpfte ihm in Betracht der Obergewalt Petri.

Paulus erwähnt noch einen andern Umstand in Verbindung mit der Geschichte und Laufbahn des Petrus, welcher noch deutlicher zeigt, daß Paulus nichts von der Obergewalt

Digitized by Google

dieses Apostels wußte, sondern ihn einfach als einen Mitapostel von der gleichen Würde mit ihm selbst betrachtete.

„Da aber Petrus gen Antiochien kam," so erzählt er den Galatern, „widerstand ich ihm unter Augen; denn es war Klage über ihn gekommen. Denn zuvor, ehe Etliche von Jakobo kamen, aß er mit den Heiden; da sie aber kamen, entzog er sich und sonderte sich; darum daß er die von der Beschneidung fürchtete. Und heuchelten mit ihm die andern Juden, also, daß auch Barnabas verführet ward mit ihnen zu heucheln. Aber da ich sah, daß sie nicht richtig wandelten, nach der Wahrheit des Evangelii; sprach ich zu Petro vor Allen öffentlich: So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebest, und nicht jüdisch; warum zwingest du denn die Heiden, jüdisch zu leben?"

Wir finden hier ein Verfahren, das in jeder Hinsicht dem römischen Dogma über die Unfehlbarkeit Peters widerspricht; denn wäre Petrus wirklich der Fürst der Apostel, das Oberhaupt der Kirche gewesen, warum sollte er da sich vor Jakobus oder den andern jüdischen Bekehrten in Jerusalem gefürchtet haben? Der Oberbefehlshaber fürchtet gewöhnlich seinen Untergeordneten im Range nicht; ebensowenig pflegen die Untergeordneten ihre Obern wegen ihres Betragens zur Rechenschaft zu ziehen; aber Paulus sagt uns, daß er Petro ins Angesicht widerstand, weil Klage über ihn gekommen war. Petrus war daher nicht ohne Fehler, obgleich seine vorgeblichen Nachfolger vorgeben, nicht irren zu können.

Aber der Apostel Paulus ist ein zu wichtiger Zeuge für die protestantische Sache gegen die vorgeblichen Ansprüche des Pabstthums, um ihn nach dieser Untersuchung zu entlassen; denn obschon er bereits vollkommen für unsern Endzweck den Beweis geliefert, so kann er doch noch mehr gegen die Obergewalt Peters beweisen.

Dieser erleuchtete Apostel, der mehr, als alle andere inspirirte Verfasser des Neuen Testaments, geschrieben hat, mußte eine vollkommene Kenntniß der christlichen Kirche, der Form ihrer Regierung und ihrer Beamten haben; doch in keiner seiner Episteln erwähnte er der Obergewalt des Petrus.

Er erkennt ihn nirgends als seinen Vorgesetzten an; und doch ist es dieser Apostel, welcher uns lehrt, Ehre zu geben, dem Ehre gebühret; aber seine Sprache ist: „Sintemal ich Nichts weniger bin, als die hohen Apostel sind." Und wie-

Digitized by Google

der: als ob die Art und Weise seiner Mißbilligung dieser stolzen Anmaßung, welche er als ein Prophet voraussah, würde in späterer Zeit hervorkommen, nicht klar und deutlich genug sey, fügte er noch hinzu: „Denn ich bin in Nichts weniger, als die hohen Apostel, obwohl ich Nichts bin."

Hätte aber Petrus wirklich die Gewalt und öffentliche Authorität besessen, welche zu gegenwärtiger Zeit der Pabst in Rom anspricht, so müßte eine solche Sprache den Paulus der Ketzerei und Falschheit schuldig gemacht haben.

Wieder in seiner Epistel an die Galater heißt es: „Jakobus, Kephas und Johannes, die für Säulen angesehen waren" u. s. w. Bemerket hier, was der große Apostel in Bezug auf Jakobus, Petrus und Johannes sagt; Jakobus nennt er vor Petrus, welcher mit Jakobus und Johannes blos für eine der Säulen angesehen wurde.

Statt einem neuern römisch-katholischen Pabste, sah Paulus ihn blos für einen Apostel an, welcher eine Säule zu seyn schien oder ein hervorstehender Mann in der Kirche, welchen er aber nach allem diesem, in keiner Hinsicht, als seinen Vorgesetzten betrachtete.

Paulus verdammt in verschiedenen Theilen seiner Briefe Ketzereien und Trennungen in der Kirche; aber sonderbarerweise erwähnt er niemals Solche, welche sich vergingen gegen die Gewalt Petri, welcher nach göttlicher Anordnung in dem Tribunal saß, das ausdrücklich für die endliche Entscheidung in solchen Sachen errichtet wurde.

Merkwürdig, daß während Paulus so häufig der Ketzereien und Trennungen in der ersten Kirche erwähnt, er gar nichts von dem großen Mittelpunkte der Einigkeit, dem Stuhle Petri sagen sollte, über welchen seither viele Bände vollgeschrieben worden sind.

Am meisten von Allem muß man sich jedoch wundern, daß er nichts sollte gesagt haben von diesem Stuhl, und dem, der darauf saß, „dem heiligen Petrus", als er an die Römer schrieb; dieses Stillschweigen ist wirklich zum Erstaunen, entweder war Petrus damals in Rom oder nicht, doch in jedem Fall, nach der Lehre der Romanisten, war er der Statthalter Christi und oberster Bischof.

Es giebt viel mehr und stärkere Beweise in dem Neuen Testament für die Obergewalt des Paulus, als für die des Petrus vorgebracht werden können.

Digitized by Google

Dafür, daß Petrus jemals in Rom war, ist kein direkter Beweis vorhanden, noch weniger, daß er Bischof daselbst war; während der deutlichste Beweis da ist, daß Paulus wirklich zu Rom wohnte, in seinem eigenen gemietheten Hause, und Alle, welche zu ihm kamen, unterrichtete, und zwar zwei Jahre lang. Es ist nicht unsere Absicht, in dieser kleinen Abhandlung zu zeigen, wie die Bischöfe von Rom zu jener Auszeichnung kamen, deren sie sich so lange erfreut haben, sondern blos durch eine Untersuchung schriftlicher Zeugnisse zu zeigen, daß, von welcher Quelle sie auch erhalten wurde, sie nicht von Petrus herkommen kann.

Keine Wahrheit in dem Neuen Testament kann deutlicher nachgewiesen werden, denn die von dem gleichen Range der Apostel Christi.

Sie alle zugleich erhielten die Machtvollkommenheit der apostolischen Authorität, aber keiner von ihnen wurde jemals zu einer fürstlichen Würde über seine Brüder erhoben; sie waren bestimmt in Harmonie zu handeln, und der geoffenbarte Wille ihres göttlichen Meisters war das große Centralband der Vereinigung, das sie mit einander verband.

Das Neue Testament ward ausdrücklich in der Absicht geschrieben, den Menschen eine Nachricht von dem Leben Jesu Christi und von der Kirche zu geben, welche er in der Welt errichtete.

Was kann denn vernünftiger seyn, als daß man zu diesem Buche geht, um sich über die Lehren und die Regierung der Kirche zu unterrichten?

Wenn ein Mann eine Geschichte der Vereinigten Staaten zur Nachricht ihrer Bürger und zum Unterricht anderer Völker schreiben wollte, so würden wir es für eine ganz ausserordentliche Sache halten, wenn er nichts von ihrer ersten Magistratsperson, dem Präsidenten, sagen würde, und eine solche Auslassung müßte jeder Leser für einen großen Mangel ansehen.

Das Neue Testament wurde für die ganze Welt geschrieben und soll alles zur Seligkeit Nothwendige lehren; wenn aber Jesus Christus den Petrus zum Oberhaupt seiner Kirche eingesetzt hätte, so sollte doch eine so wichtige Lehre in der deutlichsten Sprache darin enthalten seyn; sie würde nicht blos durch einen oder zwei Texte von dunklem, zweifelhaftem Inhalte angedeutet, sondern mit der größten Klarheit und Deutlichkeit mitgetheilt seyn.

Digitized by Google

Wäre Petrus wirklich das Oberhaupt der Kirche und Statthalter Jesu Christi gewesen, so würde es jedem Gliede der ersten Kirche bekannt gewesen seyn, wie es den Studenten eines Collegiums bekannt ist, daß der Präsident einer solchen Anstalt ihr Haupt und Gouvernör ist.

Aber, wie wir gezeigt haben, waren nicht nur die Massen der Gläubigen ohne Kenntniß der Authorität und Würde des Petrus, sondern sogar die Apostel wußten nichts von dieser Sache, und was noch wunderbarer ist, Petrus selbst wußte nichts mehr davon, als die um ihn herum.

Und sollten wir es unternehmen den Strom der Zeit hinaufzusteigen, mit Hülfe der besten und glaubwürdigsten Führer, welche die Kirchengeschichte darbietet, so würden wir finden, daß nachdem wir das Mittelalter passirt haben, wir eine schwächere und immer schwächere Antwort erhalten werden auf unsere Nachfrage nach der Obergewalt des Pabstes, bis wir die göttliche Quelle oder Hauptquelle erreichen, wo sie ganz aufhören und in der vollkommenen Ranggleichheit, welche Christus seinen Aposteln gab, verloren seyn würde.

Wir sind jetzt durch alles das gegangen, was wir im Anfang dieser Abhandlung uns vorgenommen haben, und haben, wie wir hoffen, zur Befriedigung eines jeden nicht mit Vorurtheilen eingenommenen Lesers bewiesen, daß Christus niemals dem Petrus die Obergewalt oder päbstliche Würde übertrug, welche die Bischöfe von Rom schon so lange sich angemaßt haben.

Deutlich sehen wir bei der Untersuchung der Stellen, die sich auf diesen Punkt beziehen, daß Petrus selbst niemals das päbstliche Amt oder seine Vorrechte in Anspruch nahm, und daß die andern Apostel niemals im geringsten einen solchen Anspruch anerkannten.

Wir nehmen keine Rücksicht auf Stellen, welche römische Schriftsteller manchmal anführen, um die Ansprüche an die Obergewalt des Petrus zu unterstützen, wie die, daß Petrus das Netz an das Land zog voll großer Fische, daß Christus in Petri Schiff lehrte u. s. w., aus dem einfachen Grunde, weil wir sie nicht der geringsten Beachtung werth finden, sondern vollkommen als Nichts besagend für den behandelten Gegenstand halten.

Die bereits angeführten Zeugnisse aus der heil. Schrift können wir als entscheidend und hinlänglich klar und deutlich

Digitized by Google

betrachten, zu beweisen, daß der Pabst nicht der Statthalter oder Abgeordnete Jesu Christi ist, sondern ein unverschämter Usurpator dieser Würde, welche niemals beabsichtigt war, einem Menschen oder Engel übertragen zu werden, denn Jesus ist ein Name, der über alle Namen ist, im Himmel und auf Erden — ein Name, bei dessen Nennung sich jedes Knie soll biegen, und jede Zunge bekennen soll, daß er der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.

Petrus ist indessen keines Vorrechts beraubt worden, das ihm das Neue Testament zugesteht; er genießt die erhabene Ehre, das Evangelium gepredigt zu haben, „wobei der heilige Geist vom Himmel herab gesandt wurde," sowohl auf Juden als Heiden — auf die Juden am Pfingsttage, auf die Heiden in der Familie des Cornelius; wobei er zuerst die Schlüssel gebrauchte — hernachmals den andern Aposteln gegeben — indem er das Himmelreich beiden Klassen von Menschen eröffnete.

Wir hätten noch mehr Beweise aus dem Neuen Testament bringen können; aber der Umfang dieser kleinen Abhandlung hat es uns nicht erlaubt. Doch haben wir das Vertrauen, daß bereits genug gesagt wurde, um zu zeigen, daß in der heil. Schrift kein Grund für die Anmaßungen des Pabstes zu Rom und für seine Obergewalt oder allgemeines Hirtenamt in der christlichen Kirche gefunden werden kann, sondern gänzlich aller Unterstützung Christi oder seiner Apostel entbehrt.

Hier mag es nicht am unrechten Orte seyn, zu bemerken, daß von den römischen Katholiken nichts so gefürchtet wird als die Bibel; unwillkürlich beben sie vor derselben zurück, wie sie ist; und wohl mögen sie es thun, als vor dem Werkzeug ihrer Zerstörung, denn der heilige Geist hat erklärt: daß das Schwert, das aus dem Munde des Lammes geht, „das Wort Gottes," ihr endlicher Untergang seyn werde.

Welche Ermuthigung gewährt diese Betrachtung für die Bibelgesellschaften und alle andern geeigneten Mittel, die angewandt werden, um Unterricht zu verbreiten, und Licht in diese mehr als egyptische Finsterniß zu bringen, in welche eine so große Menge in diesem Lande verhüllt sind.

Wir hoffen, daß es uns gelungen ist, nicht eine fehlerlose Abhandlung, — denn hierauf machen wir keinen Anspruch, — sondern ein gesundes und zuverlässiges Zeugniß zu geben, indem wir den falschen und unver-

Digitized by Google

schämten Anspruch widerlegten, den die verdorbene Kirche Roms macht, für die Obergewalt des Bischofs von Rom, welche diese Kirche immerwährend den Protestanten aufdringen will, als Etwas, das alle erleuchteten Christen glauben müßten, um selig werden zu können.

Auch glauben wir hinlänglich aus dem Neuen Testament bewiesen zu haben, daß, wie schon gesagt, kein wahrer Grund für diese Anmaßung sich finden läßt; daß gleich den Wundern jener Kirche, es falsch und betrügerisch ist, und daß der Pabst von Rom nicht der Statthalter Christi, sondern der große Verführer der Nationen, und ein despotischer Tyrann über den verdorbensten Zweig der christlichen Kirche ist.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Kommet zu Jesu, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Ein englischer Prediger wurde eines Morgens, als er in seinem Studierzimmer beschäftigt war, benachrichtigt, daß Mad. A., die Frau eines Wagenbauers, in tiefer Bekümmerniß ihres Herzens gekommen sey, und sehnlichst wünsche, ihn zu sprechen. Er ließ sie sogleich hereinbitten, und nachdem dies geschehen, entspann sich folgende Unterredung: „Guten Morgen, Mad. A., ich hoffe, Sie befinden sich doch ganz wohl?"—„Ich danke, lieber Herr Pastor, für Ihre gütige Nachfrage. Ach ja! dem Leibe nach bin ich wohl ganz gesund, aber in meinem Gemüth fühle ich mich sehr elend!" erwiederte sie mit Thränen. „Wirklich," sagte der Hr. R., „das thut mir leid zu hören. Was ist die Ursache ihres Kummers?"—„Ach, Herr Pastor, ich bin eine große Sünderin!" — „Seit wann sind Sie so bekümmert über Ihre Sünden?" — „Es sind ohngefähr vier Jahre, daß ich mich in diesem Zustande befinde!" — „Und was haben Sie gethan, um davon befreit zu werden?" — „Ach, lieber Herr Pastor, ich habe alles gethan, was ich nur erdenken konnte." — „Haben Sie sich denn auch der uns von Gott dargebotenen und angewiesenen Gnadenmittel bedient? In welche Kirche sind Sie gewöhnlich gegangen?" — „Ach, mein Herr, ich habe alle Kirchen und Betsäle in der Stadt besucht." — „Nun, und haben Sie keinen Trost oder Nutzen davon gehabt?" — „Bisweilen hat es mich wohl ein wenig beruhigt, aber bald verschwindet alles wieder, und läßt mich so elend und trostlos wie zuvor in meinem Gemüthe. Ach, Herr Pastor, ich bin ein elendes Weib." Bei diesen Worten fing Mad. A wieder an bitterlich zu weinen. Der Prediger befürchtete jetzt, diese arme Frau gehöre zur Klasse derjenigen Personen, die, gleich den Athenienſern, immer nach etwas Neuem lüstern sind, und die hauptsächlich auch nur deßwegen von einer Kirche zur andern laufen, und verschiedene Prediger

Digitized by Google

hören, um den Wunsch und die Begierde, eine neue Lehre zu vernehmen, befriedigen zu können; hingegen die Ermahnung des Apostels: „Sehet zu, wie ihr höret und gebet darauf acht.“ „Seyd Thäter des Wortes und nicht Hörer allein, als die sich selbst betrügen“ Jak. 1, 22., nicht befolgen, und den Gebrauch der Gnadenmittel zur Befestigung des Glaubens, gänzlich vernachlässigen. Er gedachte des alten wahren Sprichwortes: „Auf einem rollenden Stein wächst kein Moos,“ und fuhr demnach fort zu fragen: „Haben Sie in der heiligen Schrift geforscht? Lesen Sie auch wohl zu Hause die Bibel?“ — „Ob ich die Bibel lese? Ach, Herr Pastor, ich lese kein anderes Buch als die Bibel. Ich werde es nie müde, und kann es gar nicht unterlassen. Sie ist der einzige Anker meiner Hoffnung.“ — „Haben Sie keinen Trost in den darin befindlichen Verheißungen und Ermahnungen gefunden?“ — „O ja, bisweilen werde ich wohl ein wenig dadurch getröstet und ermuntert; aber bald verschwindet alles wieder, und ich verfalle auf's Neue in meinen elenden Zustand wie zuvor.“

Nun glaubte der Prediger, daß Mad. A. ohngeachtet ihres fleißigen Forschens in der heiligen Schrift, bei alle dem etwas sehr wichtiges, den geheimen Umgang mit Gott, als den wahren Seelen-Kern des echten Christenthums unterlasse. Er fragte sie also ferner: „Haben Sie denn auch wohl um Ruhe der Seele, um den Frieden Gottes gebetet?“ — „Ach, lieber Herr Pastor, ich bete den ganzen Tag mündlich und ebenso auch in der Stille meines Herzens zu Gott!“ — „Und hat Gott ihr Gebet nicht erhöret? Haben Sie keinen Trost, keine Beruhigung dadurch bekommen?“ — „O ja, bisweilen befinde ich mich ein wenig besser, ich werde dann etwas ruhiger, aber auch das geht alles nur zu bald vorüber. Ach ich bin eine elende Frau!“ Bei diesen Worten bewiesen die Thränenströme, die in reichem Maße über ihre Wangen flossen, die tiefe Seelenangst der armen Frau.

Jetzt war der treue Seelsorger vollkommen überzeugt, daß diese Person eine aufrichtige um ihr ewiges Heil bekümmerte Seele sey, und freuete sich herzlich über ihren Zustand sowohl, als über ihre Aeußerungen. Es war ihm nun ganz klar, daß sie sich in der Schule und unter Leitung des heiligen Geistes befinde, der sie, wenn gleich durch tiefe Wasserfluthen des Kummers und der Angst, nichtsdestoweniger auf richtigem Pfad zu Jesu, dem großen Sünderheiland,

Digitized by Google

hinführe. Anfangs konnte er nun kaum begreifen, warum der Seelenfriede, den diese bekümmerte Frau so sehr begehrte, und so fleißig suchte, ihr dennoch so lange vorenthalten wurde, aber endlich hoffte er mit Gewißheit die Sandbank entdeckt zu haben, an welcher ihr Glaubensschiffkein hängen geblieben war. Er fuhr also folgendermaßen fort: „Meine liebe Freundin, ich glaube zuversichtlich den Grund Ihrer Leiden, Ihres Kummers und Ihren Irrthum, als die Quelle derselben, entdeckt zu haben." — „Wirklich, haben Sie das entdeckt, mein Herr?" erwiederte Mad. A. mit sehr ungläubigem Gesichte, — „ich werde Ihnen sehr dankbar seyn, wenn Sie mir meinen Irrthum anzeigen und mir sagen, wie ich endlich die ersehnte Ruhe für meine arme Seele finden kann?"

„Nun, wohlan, so beantworten Sie mir noch einige Fragen treu und aufrichtig; wollen Sie das thun?" — „O ja, lieber Herr Pastor, so gut ich es immer kann." — „Wenn Sie in die Kirche gingen, die Bibel lasen und beteten, hofften Sie da nicht vielleicht zum Lohn dafür, daß Sie sich dieser Gnadenmittel bedienten, Ruhe und Trost für Ihre Seele zu bekommen?" — „Ich glaube, ja," sagte die Frau, mit sichtbarem Staunen über diese unerwartete Frage.—„Und wenn Sie beteten, zu wem wandten Sie sich mit Ihrem Gebet?" — „Ich wandte mich zu Gott dem Herrn," war die Antwort der noch mehr erstaunten Frau; „zu wem anders könnte ich denn auch wohl beten als zum lieben Herrgott?"

Diese Aeußerung bestärkte den Prediger vollkommen in der angenehmen Hoffnung, daß er das Geheimniß entdeckt habe, und der Sache auf den Grund gekommen sey, indem er ganz deutlich merkte, worin ihr Irrthum bestand. Nämlich erstens darin, daß sie nicht mit einfältigem christlichen Glauben auf Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland, gesehen, durch den wir einzig und allein Zugang zum Vater haben können; und zweitens: daß sie Jesum noch nicht recht betrachtet hatte als unsern Mittler und Versöhner, der unsere menschliche Natur an sich genommen, mit seiner göttlichen Natur verbunden, und durch diese Vereinigung nun als unser barmherziger Hoherpriester Mitleid haben kann mit unserer Schwachheit, und nun selig machen will und kann Alle, die durch ihn zu Gott kommen, indem er immerdar lebet und sie bei dem Vater vertritt. „Ich sehe

Digitized by Google

ganz deutlich," sagte er, „warum Sie keine bleibende Ruhe für Ihre bekümmerte Seele gefunden haben. Wollen Sie wohl diese Stelle, den 28. Vers im 11. Kap. Matth., lesen?" Mad. A. setzte sich die Brille auf und las: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken; bei mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen."

„Wer sprach diese Worte?"—„Gott sprach sie," war die Antwort. — „Sehen Sie noch einmal hinein," fuhr der Prediger fort. — „Ja wohl, Gott," wiederholte Frau A. — „Sie irren sich dennoch; lesen Sie die Stelle doch noch einmal; wer spricht hier?" — „Gott, der Herr, nicht wahr, wertheſter Herr Pastor?" — „Lesen Sie den vorangehenden 25. Vers, wie lautet derselbe?" — Sie las: „Zur selbigen Zeit antwortete Jesus und sprach" — — „Das ist genug. Nun, wer ist der Redner?" — „Es ist Jesus," war die Antwort. — „Nun sagen Sie mir jetzt ganz aufrichtig, haben Sie sich in Ihrem traurigen Zustande auf Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland, oder vielmehr auf Ihre religiösen Uebungen, Kirchengehen, Bibellesen und Beten verlassen, und vom pünktlichen und fleißigen Gebrauch dieser Gnadenmittel Ruhe und Friede erwartet? Haben Sie beim Gebet die obige Einladung Jesu befolgt? Haben Sie bei Jesu Ruhe gesucht? Haben Sie zu ihm gebetet? Zu Jesu, der so freundlich spricht: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd!" Haben Sie sich an Seine Verheißung geklammert: „Bei mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen!" Frau A. staunte und schwieg einige Augenblicke; dann rief sie unter einem Strom von Thränen aus: „O, Herr Pastor, jetzt erkenne ich meinen großen Irrthum und sehe mein Unrecht ein. Ach, wie konnte ich doch nur so lange Zeit Jesum, meinen Herrn und Heiland übersehen! Er verspricht allen müden und bekümmerten Seelen Ruhe und Erquickung, aber ich ging nie zu Ihm. Jetzt sehe ich alles ganz klar ein, und wundere mich nur über mich selbst, daß ich so blind war, es nicht zu begreifen."

Es erwies sich jetzt deutlich, daß der wahre Charakter Gottes unseres Herrn dieser armen Frau bisher ganz unbekannt gewesen war. Ihr umwölktes Geistesauge erblickte in Ihm ein strenges, hartes, unerbittliches und unnahbares Wesen, vor dem sie zitterte und bebte; dieser, ihr Gott, war nicht der Bibel-Gott, nicht Gott geoffenbaret im Fleische durch Jesum Christum, als der unendlich liebende und

Digitized by Google

barmherzige Gott, der Gott alles Trostes, der selbst die Liebe ist. Bis heute hatte sie das allerwichtigste eigene Zeugniß Jesu von sich selbst übersehen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch mich." (Joh. 14, 6.) Sie hatte, wie dort Petrus auf dem Meere, ungleich mehr auf den Sturm und die Wellen als auf Jesum gesehen, und fing also auch an gleich ihm zu sinken. Aber jetzt ergoß sich ein Strom des göttlichen Lichtes über ihr umwölktes Gemüth, und entdeckte ihrer bekümmerten und niedergebeugten Seele, daß Gott sich, in Jesu Christo, als den Gott aller Gnade geoffenbaret hat (und nur in Jesu, seinem Sohn, dem Sünder gnädig seyn wolle). Der Geist von Oben hatte auch an diesem Tage, einer abermaligen Verherrlichung Christi, nach Seiner Verheißung „von dem Seinen genommen und ihr verkündigt" (Joh. 16, 14.) und gezeigt, daß nach dem Beschluß des ewigen Gnadenrathes, Jesus der verordnete und bestimmte Mittler zwischen einem heiligen Gott und dem Sünder ist, welcher sowohl der menschlichen als der göttlichen Natur theilhaftig, demzufolge auch dazu berechtigt und vollkommen dazu geeignet und ersehen ist, Seine durchgrabene Hand versöhnend zwischen beide Personen zu legen. (Hiob 9, 33.; engl. Bibeltext.) Der heilige Geist überzeugte sie ferner, daß Jesus der einige Weg zum Vater sey, und daß Niemand zum Vater kommen kann als nur durch ihn; (Joh. 14, 6.) daß Jesus auch vom Vater alle erforderlichen Eigenschaften und Gaben empfangen hat, um Sein Volk selig zu machen von allen ihren Sünden. (Ephes. 4, 8.)

Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. So führte denn auch Frau A. jetzt, in schneller Folge auf einander, aus ihrem wohlversorgten Gedächtnisse, viele Bibelstellen, zum Beweise ihres bisherigen Irrthums an, während die Thränen, welche noch vor einigen Augenblicken die Angst ihres gedrückten Geistes bewiesen, sich nunmehr in einen Ausfluß dankbarer Freude ihres, mit dem Frieden Gottes erfüllten Herzens, verwandelt hatten. Nachdem sie ihr treuer Seelsorger, mit inbrünstiger Fürbitte, dem Heilande und göttlichen Erlöser empfohlen hatte, dem sie sich nun ruhig und getrost überließ, eilte sie nach Hause, um das Herz ihres Mannes durch die Nachricht von der glücklichen Entdeckung und Befreiung aus ihrem bisherigen unseligen Irrthum zu erfreuen.

Digitized by Google

Es verging eine geraume Zeit, ehe Hr. R., der Prediger, Gelegenheit hatte, sie wieder zu sehen. Als er sie endlich einmal in ihrem Hause besuchte, ward er gewahr, daß ihr Herz sich unverkennbar, eines, durch Jesum Christum versöhnten Gottes und liebenden Vaters, erfreue. „Was haben Sie mit meiner Frau gemacht, lieber Hr. Pastor!“ sagte ihr dankbarer und froher Gatte, „denn seitdem sie bei Ihnen war, ist sie nach ihrem äußerem Benehmen und Verhalten gar nicht mehr zu erkennen. Sonst ging sie immerfort seufzend und stöhnend im Hause herum; jetzt hingegen singt sie den ganzen Tag nur Lob- und Danklieder.“

Der Inhalt dieser kleinen, aber sehr lieblichen und lehrreichen Begebenheit ist mehreren Personen zum Trost gewesen und ein Mittel zu ihrer Bekehrung geworden.

In einem Dorfe in Buckinghamshire, pflegte Hr. R., ein Bruder des vorerwähnten Predigers, von Zeit zu Zeit eine arme Frau zu besuchen und ihr aus der Bibel vorzulesen. Seine Besuche machten ihr jedoch wenig Freude; sie ließ sich daher oftmals, wie sie nachher bekannte, verleugnen, sobald sie ihn von ferne gewahr wurde. Als er sie nun einst zu Hause traf, fiel ihm während der Unterhaltung mit ihr die vorstehende Begebenheit ein, welche er ihr sogleich mittheilte. Obgleich sie der Erzählung mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit zuhörte, so konnte doch Hr. R. gar nicht bemerken, daß es einen besonders tiefen Eindruck auf ihr Gemüth gemacht hätte. Als er sie aber nach einiger Zeit wieder besuchte, entdeckte er sogleich eine auffallende Veränderung in ihrem ganzen Benehmen. Die trübe Wolke, die bis jetzt ihre Gesichtszüge verfinstert hatte, war verschwunden und eine liebliche Heiterkeit verklärte gleichsam ihr schönes und offenes Angesicht, und strahlte aus ihrem glänzenden Auge. Ihr freundlicher Willkomm: „Guten Morgen, mein lieber Herr, es freut mich sehr, Sie wieder zu sehen,“ womit sie ihren Gast begrüßte, und eiligst einen Stuhl hinsetzte, bewies dies Mal ganz deutlich ihre aufrichtige Freude über seine Gegenwart. Heute war es ihr nicht einzufallen, sich verläugnen zu lassen. „Oh, mein Herr,“ rief sie aus, indem sie sich an einen kleinen runden Tisch, ihm gegenüber niedersetzte, und ihre Augen von milden Thränen überflossen; „oh, mein Herr! ich war gerade so, wie jene Frau, von welcher Sie mir neulich erzählten. Auch mir war es zuvor nie in den Sinn gekommen, alle meine Sünden, all' meinen

Digitized by Google

Kummer zu Jesu Füßen niederzulegen und bei Ihm Trost, Rath und Hülfe zu suchen. Aber jetzt, seit ich zu Ihm bete, habe ich Ruhe gefunden für meine Seele!" — Diese Frau hatte gerade, so wie die Vorerwähnte, den wahren Charakter des göttlichen Wesens durchaus nicht gekannt, noch begriffen. Sobald sie aber durch den heiligen Geist dahin gelangte, im Bibel-Gott den Gott zu erkennen, der seine armen, sündigen Geschöpfe dennoch liebt und sich ihrer erbarmt; der, um des vergossenen Blutes des unschuldigen Lammes Gottes willen, dem reuigen Sünder seine Sünden vergiebt, ja — dessen Wonne es ist, Gnade vor Recht ergehen zu lassen, so wurde ihr Herz erweicht, ihr geängstetes Gewissen beruhigt und sie empfand den beseligenden Frieden Gottes in ihrem Gemüthe.

Sie bewies auch in der Folge auf's deutlichste, welche selige Veränderung in ihrer Seele vorgegangen war. Sie wurde in der That eine „neue Creatur," eine treue und demüthige Nachfolgerin des Lammes Gottes. Ihr war die Gnade in einem hohen Grade verliehen, der Aufforderung zu gehorchen, die alle wahre Kinder Gottes angeht, deren Glaube sich thätig beweist in der Liebe. — „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich, freuet euch." (Phil. 4, 4.)

Nachdem sie selbst Friede und Freude im Herrn erlangt hatte, war es der innigste und sehnlichste Wunsch ihres Herzens, daß auch ihr Mann dieser Seligkeit theilhaftig werden möchte. Ihre Gebete und rastloses Bemühen in dieser Hinsicht fanden auch gnädige Erhörung bei Gott, welcher dieses „Werk ihres Glaubens und ihrer Arbeit in der Liebe" segnete, indem er sie zum würdigen und glücklichen Werkzeuge gebrauchte, ihn unter Jesu Kreuz und zu seinen durchgrabenen Füßen hinzuleiten, wo auch er Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit fand.

Nun denn, so kommt alle zu Jesus, laßt euch durch folgende Gründe davon überzeugen: 1) Gott der Vater hat „alle Gewalt und Macht" (Matth. 28, 18), „alle Gnade" (Joh. 1, 16. vergl. mit Col. 1, 19.), „alle Vergebung, alle Seligkeit" (Matth. 1, 21.; Joh. 5, 22. 23; Joh. 1, 12.), „in Seines Sohnes Hände gegeben." Er hat „alle Dinge," ja selbst die Erkenntniß seines eigenen Wesens, in Jesum gelegt und verborgen, ja gleichsam zusammen gesammelt. (Matth. 11, 27.) Und so

Digitized by Google

wie Pharao die verhungernden Egypter zu Joseph wies, dem er alle Kornhäuser übergeben hatte, so weiset auch der himmlische Vater alle diejenigen, die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, zu Jesu, dem er alle Schätze seiner Gnade übergeben hat. „Das ist mein lieber Sohn," sagte er, als man am Jordan und auf dem Berge der Verklärung seine Stimme aus den Wolken des Himmels erschallen hörte: „Dies ist mein lieber Sohn, ihn sollt ihr hören." Ihr werdet also den Vater ehren und Ihm gehorchen (Joh. 5, 23.), indem ihr dem Sohne Ehre und Gehorsam erzeiget, seinem Rufe folget und seiner Einladung Gehör gebt, wenn er spricht: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd; ich will euch erquicken. Bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen."

2) Die Gabe des heiligen Geistes ist uns erworben durch das blutige Verdienst unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, und wird uns durch seine Gnade mitgetheilt, wenn wir Ihn gläubig und herzlich darum bitten. (Joh. 15, 26.) Der Vater sendet ihn herab, daß sein Volk durch ihn wiedergeboren werde zu einer lebendigen Hoffnung, und er in ihnen wohne, im Namen seines Sohnes Jesu Christi. (Joh. 14, 16.) Er kommt nur in Jesu Namen; er redet auch nicht von sich selbst, sondern offenbaret ihnen die in Jesu wohnende Fülle Gottes und die Vollgültigkeit seines Verdienstes. Nur von dieser seiner unerschöpflichen Gottesfülle nimmt er das, was er den gläubigen Kindern Gottes offenbaret. (Joh. 16, 7—15).

Kommt ihr Sünder schwer beladen,
Krank, verwundet, müd' und matt,
Jesus wartet voller Gnaden,
Er, der Gottes Schätze hat —
Voll von Mitleid, voll Erbarmen,
Will er freundlich euch umarmen,
Seht nur, wie er vor euch steht.
Und euch selbst entgegengeht. —
Seyd ihr schwächlich und gebrechlich,
Er ist kräftig und allmächtig
Euch zu retten. — Zweifelt nicht!

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Sey nicht unter den Säufern und Schlemmern, denn die Säufer und Schlemmer verarmen, und ein Schläfer muß zerrissene Kleider tragen.

(Spr. Sal. Kap. 23, Vers 20. 21.)

Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Dem Leibe nach ist er dem Thiere gleich, hat leibliche oder thierische Bedürfnisse, Triebe und Leidenschaften, zu welcher Befriedigung die kunstreiche Zusammensetzung dieses Leibes ihm alle Mittel darbietet, denn er ist in der That wunderbarlich gemacht.

Der Seele nach ist aber der Mensch den Engeln gleich, und ist nur insoweit ein wenig unter sie erniedrigt, als der Leib die rein geistige Entwickelung seiner Seelenkräfte verhindert, so lange er noch mit dieser irdischen Hülle umgeben ist.

Jedoch ist er mittels dieser Seele, welche das Thier nicht hat, Herr über die ganze Schöpfung, sie zu brauchen oder zu mißbrauchen, je nachdem es ihm gefällt.

So wie nun seine geistige Natur ihn in den Stand setzt, ein vernünftiges und gottseliges Leben zu führen, und durch beständiges Annähern zu Gott, der ihn zu seinem Bilde geschaffen hat, die blos thierischen Triebe im Zaume zu halten, und sich tüchtig zu machen für das geistige Leben unter den reinen und heiligen Heerschaaren im Himmel, so setzt sie ihn auch in den Stand, sich seinen thierischen Trieben ganz hinzugeben, Befriedigung derselben zu suchen auf unnatürlichen Wegen, welche dem unvernünftigen Thier unmöglich sind und nicht einfallen können; ja neue unnatürliche Bedürfnisse sich zu verschaffen, deren Befriedigung ihn weit unter das Thier erniedrigt, das Bild Gottes in ihm vertilgt, ihn untauglich macht für das himmlische Leben bei den heiligen Engeln, aber ihn umwandelt in einen Gefährten Satans

Digitized by Google

und seiner Engel, welchen das ewige Feuer wartet, welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn und seiner herrlichen Macht.

Nur eines dieser künstlichen, unnatürlichen Bedürfnisse will ich hier darstellen, mit den Folgen, die es nach sich zieht in dieser Welt und der zukünftigen; nämlich das Bedürfniß berauschender Getränke.

Da im natürlichen Zustande der Erde, der Thiere und der Pflanzen keine berauschenden Getränke oder Speisen vorhanden sind, indem der Weingeist, welcher die berauschende Kraft hat, in keinem lebendigen, gesunden Dinge zu finden ist, sondern nur in dem Todten, das sich der Verwesung nähert, so hat Gott auch keinem Thiere ein Bedürfniß für berauschende Getränke oder Speisen gegeben, sondern hat das Wasser geschaffen zum Getränke für Menschen und Thiere (Ps. 104, 10. 11.), und hat auch den Thieren einen so heftigen Abscheu gegen geistige Getränke eingeflößt, daß nur mit großer Mühe ein Hausthier dazu gebracht werden kann, sie zu verschlucken.

Der Mensch aber, mit Vernunft begabt, überwindet diesen natürlichen Abscheu, und trinkt geistige Getränke, nicht weil sie zur Nahrung oder Stärkung seines Leibes dienen, denn kein Tropfen des verschluckten Geistes wird je in Blut, Fleisch oder Knochen verwandelt, sondern läuft mit dem Blute im Leib herum, als ein schädlicher, giftiger Fremdling, der das ganze System unnatürlich aufreizt, bis nach hartem Kampfe die erzürnte Natur ihn hinausschafft; auf welche große Anstrengung dann Mattigkeit und Erschlaffung der Leibes- und Seelenkräfte folgen; er trinkt sie auch nicht, weil sie sehr gut schmecken, um den Gaumen zu kitzeln, denn ihr Geschmack ist sehr widerlich, wenn sie nicht künstlich versüßt sind.

Der vernünftige Mensch trinkt aber starkes Getränke nur um eben der unnatürlichen Aufregung willen, welche sie im Leib und in der Seele hervorbringen. Das Gehirn nämlich, der Sitz aller Seelenkräfte, wird so aufgeregt, daß die Verrichtungen desselben verändert werden, andere Gedanken kommen auf, andere Worte werden gesprochen, auch andere Leibesbewegungen gemacht, denn ein anderer Geist hat Besitz der Leibes- und Seelenkräfte. Ein behagliches Selbstgefühl, eine unbegründete Freundschaft gegen Andere, eine eben so unbegründete Freudigkeit, die sich

Digitized by Google

durch lose Gesänge, thierisches Gebrülle, „Brummen wie die Bären," außerordentliche Leibesbewegungen und Anstrengungen, Springen, Heben und Ringen, äußert, sind die gewöhnlichen Merkmale dieser Aufregung.

Hat aber die Natur den Feind hinausgeschafft, so folgen Schwäche, Schmerzen, mürrischer Sinn, und ein Wunsch, diese unangenehmen Gefühle durch neuen Genuß des starken Getränkes zu vertreiben. Auf diese Weise wird aus dem zufälligen oder gelegentlichen Trinker bald ein regelmäßiger, der seine Arbeit nicht mehr ohne eine Ration verrichten kann; seine Arbeit ist immer besonders schwierig, er muß so krumm dabei sitzen, er muß so viel stehen, er muß so schwer heben, er muß in der Hitze arbeiten, oder in der großen Kälte, oder bald heiß, bald kalt, das Trinkwasser hat einen Fehler, er fühlt öde im Magen, seine Hand zittert u. s. w. Solcher Gründe hat er immer genug vorräthig, um alle freundlichen Vorstellungen der Kaltwasserleute zu vereiteln.

Wird ihm vorgestellt, daß er bald ein Trunkenbold werden muß, wenn er nicht aufhört, sagt er: „Ich weiß, wie viel ich nöthig habe; ich trinke nur so viel, als mir wohlthut; ich verachte einen Menschen, der nicht weiß, wann er genug hat."

Während er sich nun dem vorgeblich mäßigen Gebrauche des berauschenden Getränkes dahingiebt, berechnet er nicht den Abbruch, welchen die tägliche Auslage für Wein oder Branntwein, nebst dem stinkenden Tabak, welcher dazu gehört, in seiner Haushaltung macht; daß nämlich 3 Cents täglich, „für das, was nicht Brod ist, und nicht sättiget," Jes. 55, 2., 11 Dollars im Jahre beträgt, und 6 Cents täglich, 22 Dollars im Jahr. Er bemerkt nicht, daß der häufige Besuch der Schenke ihm seine Heimath widerlich macht, daß er diejenigen, welche seinem Herzen theuer seyn sollten, oft lieblos und hart behandelt, und zwar besonders, wenn etwas mangelt, welches durch Sparung des Branntwein- und Tabakgeldes hätte angeschafft werden können. Er bemerkt nicht, daß der unnatürliche Reiz des Weingeistes in seinem Magen eine Entzündung erzeugt, welche sich den Eingeweiden, der Lunge, Leber, den Nieren, den Augen, ja dem Gehirn, dem Sitze der Denkkraft, mittheilt, von woher Gedankenlosigkeit, Mattigkeit, unruhiger Schlaf, Flüsse, Husten, Gliederschmerzen, Uebelkeiten u. s. w. kommen, welche, ohne ihn gerade bettlägerig zu machen, doch sein Leben verbittern.

Digitized by Google

Für alle diese Uebel findet er sonst Ursachen genug anzugeben, und sucht sie mit dem nämlichen Gifte zu heilen, welches sie erzeugt hat. Der Branntwein ist ihm „ein allgemeines Mittel, wenn etwas seinen Leib beschwert."

Bald trinkt er öfters mehr, als ihm „wohl thut," indem er vergißt, wenn er „genug hat," und ist geworden, was er nie zu werden hoffte, ein Trunkenbold, welcher das Reich Gottes nicht ererben kann. (1 Cor. 6, 10.) „Kommt her, laßt uns Wein holen, und voll saufen, und soll morgen seyn wie heute, und noch viel mehr" (Jes. 56, 12), ist jetzt der Hauptgedanke seines Lebens; was er erwirbt oder seiner Haushaltung abzwacken kann, geht für Getränke hin; er hat es bei sich, „wenn er sich niederlegt, und wenn er aufsteht, wenn er im Hause sitzet und wenn er auf dem Wege geht;" er „liebt es von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allem Vermögen" (5 Mos. 6), er wird nicht mehr „nüchtern aus des Teufels Stricke, von dem er gefangen ist zu seinem Willen (2 Tim. 2, 26); er ist „untüchtig, und dem Fluche nahe, und wird zuletzt verbrannt." (Ebr. 6, 8.)

Obschon nun der Mensch in diesem viehischen Zustande sich um Gottes Wort nichts kümmert, so hat doch Gott von ihm gesprochen, und seinen Zustand genau beschrieben. (Spr. Salom. 20, 1.): „Der Wein macht lose Leute, und starkes Getränk macht wild; wer dazu Lust hat, wird nimmer weise." — (Spr. Salom. 23, 29—35): „Wo ist Weh? Wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo ist Klagen? Wo sind Wunden ohne Ursache? Wo sind rothe Augen? Nämlich, wo man beim Wein liegt, und kommt auszusaufen, das eingeschenket ist. Siehe den Wein nicht an, daß er so roth ist, und im Glase so schön stehet. Er gehet glatt ein, aber darnach beißt er, wie eine Schlange, und sticht, wie eine Otter. So werden deine Augen nach andern Weibern sehen, und dein Herz wird verkehrte Dinge reden; und wirst seyn, wie einer, der mitten im Meere schläft, und wie einer schläft oben auf dem Mastbaum. Sie schlagen mich, aber es thut mir nicht wehe; sie klopfen mich, aber ich fühle es nicht. Wann will ich aufwachen, daß ich es mehr treibe?"

Wer Augen hat zu sehen, hat gewiß auch oft genug beobachtet, daß die folgenden Worte (Jes. 59, 3.) bei den Trunkenbolden sehr genau eintreffen: „Denn eure Hände sind mit Blut befleckt, und eure Finger mit Untugend; eure Lippen reden Falsches, eure Zunge dichtet Unrechtes. Ihre

Digitized by Google

Füße laufen zum Bösen, und sind schnell, unschuldiges Blut zu vergießen; ihre Gedanken sind Mühe, ihr Weg ist eitel Verderben und Schaden."

Wer weiß nicht, daß Prahlerei, Fluchen, unzüchtiges Geschwätz, Gotteslästerung, die Würzen des Trinkgelages sind! daß blutige Schlägereien, ja wirkliche Mordthaten unter dem Einfluß des Weingeistes vorfallen! daß Dieberei, Unzucht, Mord, Gottesverläugnung, die natürlichen Folgen davon sind, daß der Mensch berauschende Getränke genießt? „Der Wein macht lose Leute, das starke Getränk macht wild; wer dazu Lust hat, wird nimmer weise."

Der Trunkenbold bringt aber den Schaden und das Verderben nicht auf sich allein; seine Gedanken sind Mühe, sein Weg ist Verderben und Schaden auch denen, die um ihn sind, in allerlei Verhältnissen des Lebens.

Betrunkene Schiffer und Eisenbahn-Ingenieure haben schon Tausende getödtet, die sich ihnen anvertraut hatten. Betrunkene Söhne haben ihre Eltern zu Tode gegrämt, ja oft gewaltsam ermordet. Im 5. Buch Moses befiehlt Gott, daß der Sohn, welcher ein Schlemmer und Trunkenbold, und daher eigensinnig und ungehorsam war, sollte gesteinigt werden. Da die Ordnung und Ruhe des Staates von der Ordnung und Ruhe der Familien abhängt, so griff der Allwissende hier die Unordnung bei der Wurzel an, indem er die Zerstörer der Familienordnung schlemmende und betrunkene Söhne, zu vertilgen befahl.

Betrunkene Hausväter zeigen aber den Fluch, welcher auf ihrem Laster liegt, in seiner vollen, schrecklichen Wirksamkeit. Die Gatten- und Kindesliebe, welche sogar das reißende Thier besitzt, geht bei dem Weinsäufer in Haß über; er läßt die Seinigen an Allem Mangel leiden, um seinen brennenden Durst zu löschen; statt in's Haus zu bringen, trägt er hinaus, damit er es immer „mehr treiben" möge. Seine Kinder sind hungrig, nackend, schmutzig, unwissend, zum Betteln und Stehlen abgerichtet; oft grausam mißhandelt, weil er „des Morgens früh aufsteht, des Weines sich zu befleißigen, und sitzet bis in die Nacht, daß ihn der Wein erhitzet" (Jes. 5, 11.) Von ihm sagt Salomon in Spr. 4. 16: „Sie schlafen nicht, sie haben denn Uebels gethan, und sie ruhen nicht, sie haben denn Schaden gethan, denn sie nähren sich von gottlosem Brod, und trinken den Wein des Frevels." Wie oft prügelt nicht der heimgekehrte Säu-

Digitized by Google

fer seine Familie, ja treibt sie in die stürmische Nacht hinaus, nachdem er den Hausrath zerbrochen hat, ehe er sich zur Ruhe legt, weil er den Wein des Frevels in sich hat?

Die Schrift sagt wohl (Jes. 58, 7): „Brich dem Hungrigen dein Brod, und die so im Elend sind, führe in's Haus; so du einen nackend siehest, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleische.“ Der Säufer aber entwendet das Brod von seinen hungrigen Kindern, treibt sie aus dem Haus in's Elend, verkauft ihre Kleider und macht sie nackend, damit er „um eine Kanne Weins buhlen möge.“ (Hosea 3, 1): „Er entzieht sich von seinem Fleische.“

Das Elend der Familie eines betrunkenen Mannes kann kaum begriffen, nie völlig beschrieben werden; doch hat es einen sehr kleinen Anfang gehabt; nämlich das „erste Glas.“ Hätte der unglückliche Mensch, der jetzt eine Last der Erde ist, niedriger als das Schwein, vielleicht bald ein Galgenschwengel, am Ende aber gewiß ein Höllenbrand, nur das „erste Glas“ nicht gekostet, so wäre er gesund, reich, angesehen, vielleicht fromm; sein Weib wäre „wie ein fruchtbarer Weinstock um sein Haus herum, und seine Kinder wie Oelzweige um seinen Tisch herum“ (Ps. 128, 3); und er hätte die freudige Hoffnung, auch seine Kinder und Kindeskinder glücklich, nützlich und wohlangesehen zu schauen, und dann im Frieden hinzugehen. Aber er hat einmal das „erste Glas“ getrunken, und das Wehe ist über ihn gekommen. Statt Gottes Segen auf seine Familie herab zu rufen, verflucht er sie; statt sie zu versorgen, beraubt er sie; statt Wohlfahrt und einen guten Namen, vermacht er ihr Elend und Verachtung, und ihm selber bleibt nichts übrig als „ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.“ (Ebr. 10, 27.)

Freilich erreichen nicht alle Trinker die letzte Stufe viehischer Erniedrigung; günstige Umstände verschiedener Art, zuweilen auch das Laster des Geizes, hemmen oft die niederwärts gehende Laufbahn des Weinsäufers in so weit, daß er nicht verarmt, seine Familie nicht körperlich mißhandelt, sich nicht im Straßenkothe wälzt, ja vielleicht noch gar öffentliche Aemter verwaltet, oder ein „achtbares“ Glied einer sogenannten christlichen Kirche ist. Mancher geht an dem gefährlichen Abhang so langsam hinunter, daß ihn der Tod auf dem halben Wege übereilt, während Andere mit großen Sprüngen der letzten Stufe zueilen; aber sie langen

Digitized by Google

Alle an dem nämlichen Orte an, dem bodenlosen Abgrund des ewigen Verderbens, wo ihr Wurm nie stirbt, und das Feuer nie verlöscht, und der Qualm von ihrer Marter aufsteigt für immer und ewig.

Gewißlich, wer kein Trunkenbold ist oder seyn will, kann die Gesellschaft der Säufer und Schlemmer nicht lieben, denn: „Mögen auch Zween mit einander wandeln, sie seyen denn Eins untereinander." (Amos 3, 3.) Der aber in solche Gesellschaft geht, bilde sich nicht ein, daß er dem Strome widerstehen könne, in den er sich so sorglos stürzt. „Böse Geschwätze verderben gute Sitten," (1 Cor. 15, 33.) „Der Wein betrügt den stolzen Mann," (Hab. 2, 5.) und „Hurerei, Wein und Most machen toll." (Hos. 4, 11.) Wer die Sünde nicht liebet, hat auch nicht Freude an denen, die sie begehen, wird aber „ehrbarlich wandeln, als am Tage; nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid." (Röm. 13, 13.)

Gute Erziehung, hoher Rang, weltliche oder geistliche Aemter, auch der größte Reichthum, schützen den Menschen nicht vor der allergemeinsten Trunkenheit, wenn er einmal den Wein ansieht, daß er im Glase so schön stehet, und so glatt eingehet.

Je angesehener die Person, und je wichtiger das Amt des Trunkenboldes, desto abscheulicher ist das Laster, und es zeigt sich unter den weltlichen und geistlichen Herren und Hirten jetzt noch wie zu der Propheten Zeit. (Jes. 28, 7): „Dazu sind diese auch vom Weine toll geworden, und taumeln von starkem Getränke, sind im Wein ersoffen, und taumeln von starkem Getränke. Sie sind toll im Weissagen, und köcken ihre Urtheile heraus." Und (Jes. 56, 10—12): „Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen nichts, stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können, sind faul, liegen und schlafen gern. Es sind aber starke Hunde vom Leibe, die nimmer satt werden können. Sie, die Hirten, wissen keinen Verstand, ein Jeglicher sieht auf seinen Weg, ein Jeglicher geizet für sich in seinem Stande. Kommt her, laßt uns Wein holen, und voll saufen, und soll morgen seyn wie heute, und noch viel mehr."

Wo solche Hirten eines Volkes wahrnehmen, da geht es, wie Jeremias sagt, Kap. 5, 4 u. 8.: „Der arme Haufe ist unverständig, weiß nichts um des Herrn Wort und um ihres Gottes Recht." „Ein Jeglicher wiehert nach seines

Digitized by Google

Nächsten Weibe, wie die vollen, müßigen Hengste." Vers 12: „Sie verläugnen den Herrn, und sprechen: das ist er nicht." Vers 30: „Es siehet gräulich und scheußlich aus im Lande." Vers 31: „Die Propheten lehren falsch, und die Priester herrschen in ihrem Amt, und das Volk hat's gerne also. Wie will es euch zuletzt darob ergehen."

Ein Jeder, der berauschende Getränke genießt, bringt nicht nur auf sich selbst zeitliches und ewiges Wehe, sondern arbeitet mit, um das ganze Land „gräulich und scheußlich" zu machen, und „häufet ganz gewißlich sich selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes." (Röm. 2, 5.)

Es ist wohl bekannt, und braucht nicht erst bewiesen zu werden, daß berauschende Getränke alle bösen Neigungen in des Menschen Herzen aufregen, die Furcht vor Gottes- und Landesgesetz zerstören, und aller Rohheit, Sittenlosigkeit und Verbrechen aller Art beförderlich sind; daß Theater, Spielhäuser und Hurenhäuser ohne die Hülfe berauschender Getränke nicht bestehen könnten; daß mehr als drei Viertheile der Sträflinge in allen diesen Staaten, Säufer waren, und die übrigen sogenannte mäßige Trinker; daß viel mehr solcher Verbrecher ihr Leben noch außer dem Kerker fristen, und daß wenigstens drei Viertheile der Staats- und Städteausgaben durch diese Getränke und die daraus hervorkommenden Verbrechen, Armuth, Wahnsinn u. s. w. verursacht werden. Auch ist es eine sichere Thatsache, daß aus weniger als dreißig Millionen Einwohner dieser Vereinigten Staaten, über dreißigtausend Menschen jährlich unmittelbar durch das starke Getränke umgebracht werden, ohne die, welche wegen der Trunkenheit Anderer, durch Mangel und Leiden zu einem frühzeitigen Tode kommen, obschon sie selbst das Gift nie gekostet hatten.

Der Branntwein macht reiche Leute arm, Weise thöricht, Gesunde krank, und Fromme gottlos. „Der Wein macht lose Leute, und starkes Getränke macht wild; wer dazu Lust hat, wird nimmer weise."

Die Geschichte von Noah und Lot zeigt uns, wie selbst fromme Leute durch Wein zu Schaden gekommen sind. Nadab und Abihu, die Priester, entheiligten ihr Amt, und fanden plötzlichen Tod im Rausche, und den Priestern war deßwegen der Wein verboten. Der blutschänderische Ammon wurde beim Weine getödtet. Hiobs Söhne und Töchter

Digitized by Google

wurden bei dem Weingelage dahingerafft. König Belsazar war betrunken, da er aus den geheiligten Gefäßen seinen Götzen zutrank, und den lebendigen Gott lästerte, und das plötzliche Verderben über ihn kam. Herodes war betrunken, da er Johannes den Täufer enthaupten ließ. Nicht nur tranken Priester und Propheten keinen Wein, sondern solche, die unter einem Gelübde waren, mußten sich sogar des Weinessigs enthalten. Daniel und seine Gefährten tranken keinen Wein. Die Rechabiten erfreuen sich jetzt noch des besonderen Schutzes des Herrn, weil sie, ihrem Vater gehorchend, keinen Wein trinken.

Im Gegensatz ist aber das Weintrinken eines der Zeichen, an denen man gottlose Regenten, falsche Priester und Lügenpropheten erkennt, wie oben angeführt. (Jes. 28 und 56, und auch Micha 2, 11.): „Wenn ich ein Irrgeist wäre, und ein Lügenprediger, und predigte, wie sie saufen und schwelgen sollten, das wäre ein Prediger für dies Volk." Wie es denn bekannt ist, daß solche Prediger ihr Volk sehr sorgfältig vor dem Fanatismus der gänzlichen Enthaltsamkeit warnen, und auch sehr gerne das Beispiel des „mäßigen" Trinkens geben, aber sich nicht darum bekümmern, wie viele ihrer Zuhörer durch Saufen und Schlemmen in die Hölle fahren. (Gal. 5, 21.)

Obschon nun „ein jeder für sich selbst Rechenschaft Gott ablegen muß" (Röm. 14, 12), und daher im Gerichte der Trunkenbold sich nicht hinter seinem Verführer verstecken kann, so ist jedoch der, welcher um schnöden Gewinnstes willen seinem Nebenmenschen Fallstricke legt, um ihre Seelen zu erwürgen, der nämlichen Verdammniß ausgesetzt. Um Geizes willen verkehrt er die guten Getraide, die Menschen und Vieh ernähren sollten, in „Feuerwasser", welches er dann so anziehend wie möglich zu Kauf ausstellt, und nimmt schonungslos den letzten Bissen oder das letzte Kleidungsstück aus des Trunkenboldes Haushaltung, für das Getränk, welches lose und wild macht; giebt das Leib- und Seelengift auch Müttern und Kindern; „er schindet ihnen die Haut ab, und das Fleisch von ihren Beinen, und frißt das Fleisch des Volkes, und wenn er ihnen die Haut abgezogen hat, zerbricht er ihnen auch die Beine, und zerlegts wie in einen Topf, und wie Fleisch in einen Kessel." (Micha 3, 2. 3.) „Er läuft mit dem Dieb, und hat Gemeinschaft mit Ehebrechern; sein Maul läßt er Böses reden, und seine

Digitized by Google

Zunge treibet Falschheit. Das thut er, und weil Gott schweiget, so meint er, Gott billige ihn; aber ich will dich strafen, und will dir's unter Augen stellen, sagt der Herr." (Ps. 50, 18—21).

„Sie ziehens alles mit dem Hamen, und fangens mit ihrem Netz, und sammelns mit ihrem Garn; deß freuen sie sich, und sind fröhlich. Darum opfern sie ihrem Netz, und räuchern ihrem Garn, weil durch dieselbigen ihr Theil so fett, und ihre Speise so völlig geworden ist. Deßhalben werfen sie ihr Netz noch immer aus, und wollen nicht aufhören, Leute zu erwürgen." (Hab. 1, 15—17.)

Was wartet aber seiner? „Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut! wie lange wird's währen? und ladet nur viel Schlamm auf sich. Wehe dir, der du deinem Nächsten einschenkest, und mischest deinen Grimm darunter, und trunken machest, daß du seine Scham sehest. Man wird dich auch sättigen mit Schande für Ehre. So saufe du nun auch, daß du taumelst; denn dich wird umgeben der Kelch in der Rechten des Herrn, und mußt schändlich speyen für deine Herrlichkeit." (Hab. 3, 6. 15. 16., eigentlich Hab. 2, 6. 15. 16.) „Darum, wenn ihr nun zum Herrn schreien werdet, wird er euch nicht erhören, sondern wird sein Antlitz vor euch verbergen zu derselbigen Zeit; wie ihr mit eurem bösen Wesen verdienet habt." (Micha 3, 4.)

Gott ist Liebe, er befiehlt uns Ihn zu lieben über Alles, und unsern Nächsten wie uns selbst. Wer dieses königliche Gesetz der Liebe erfüllt, der ist ein Kind Gottes, und ihm gehören alle Verheißungen in diesem und dem zukünftigen Leben; er freuet sich schon jetzt mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und erlangt das Ende seines Glaubens, das ewige Leben.

Wer aber Gott verachtet und seinem Nächsten Schaden zufügt an Leib und Seele, sich zu bereichern sucht, indem er seinen Nächsten zu Grunde richtet, den Hungrigen das Brod noch wegnimmt, die Elenden auf die Straße wirft, um sich ihres Hauses zu bemächtigen, der Nackenden Kleider für Branntwein eintauscht, ihnen die Haut abschindet, ja das Fleisch von den Knochen, „der sein Haus mit Sünden bauet, und seine Kammern mit Unrecht," (Jer. 22, 13.), der mag sich wohl Schätze aufhäufen in diesem Leben, aber ganz gewiß häuft er sich Zorn auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes; und was nützt

Digitized by Google

ihm dann sein Geld? „Reichthum nützet nichts am Tage des Zornes." (Spr. 11, 4.) „Darum wird ihn Gott auch ganz und gar zerstören und zerschlagen, und aus der Hütte reißen, und aus dem Lande der Lebendigen ausrotten; und die Gerechten werden sehen, und sich fürchten, und seiner lachen: Siehe, das ist der Mann, der Gott nicht für seinen Trost hielt, sondern verließ sich auf seinen großen Reichthum, und war mächtig, Schaden zu thun." (Ps. 52, 7—9.) Er fährt dahin mit seinen Kunden, in den Feuerofen, wo Heulen und Zähneklappern ist.

Wer in diesem Leben Zufriedenheit, einen guten Namen, genugsames Vermögen, und einen glücklichen Familienstand zu haben wünscht, muß das starke Getränke ganz vermeiden; wer vorwärts schauen will auf die Vergeltung oder Belohnung, wer die Krone des Lebens zu erlangen sucht, welche denen zukommt, die Gott lieben, darf sich damit gar nicht verunreinigen, denn der Weingeist und der heilige Geist sind unversöhnliche Feinde, und können nicht bei einander wohnen.

Sollte etwa ein Ungläubiger sagen, wie denn Trunkenbolde und Trunkenboldmacher nothwendigerweise auch Ungläubige sind: „Ich glaube an diese Schrift nicht, ich halte sie für dummes Zeug, und gebe nichts auf alles, was darinnen steht;" so will ich mich nicht bemühen, ihm die Wahrheit und vollkommene Schicklichkeit der angeführten Stellen darzulegen, denn er verwirft die Schrift ja eben nur darum, weil sie ihm die Wahrheit sagt; sondern ich kann ihn blos versichern, daß sein Unglaube an dem Worte Gottes nichts vermag, sondern das Wort ewig fest und unveränderlich steht, und denen, die es annehmen, ein Geruch des Lebens zum Leben ist, denen aber, die es verwerfen, ein Geruch des Todes zum Tode, und wer da nicht glaubet, der wird verdammt werden.

Hat nun Einer sein Bild hier gesehen, und fühlt sich getroffen von dem scharfen Worte Gottes, so zaudere er nicht länger. Vor Allem entfliehe dem zukünftigen Zorne, rühre das Gift nicht an, koste es nicht und greife es nicht an. Fürchte die Schenken als wie Schlangennester, wehre deinem Fuß von ihrem Pfad. „Laß sie fahren, und gehe nicht hinein, weiche vor ihnen und gehe vorüber." (Spr. 4, 15.) „Laß dein Herz nicht weichen auf ihren Weg, und laß dich nicht verführen auf ihrer Bahn, denn sie haben Viele ver-

Digitized by Google

wundet und gefällt, und sind allerlei Mächtige von ihnen erwürget; diese Häuser sind Wege zur Hölle, da man hinunter fährt in des Todes Kammer." (Spr. 7, 25—27.)

Obschon immer Gesetze bestanden haben, um den Gebrauch berauschender Getränke zu beschränken, so wäre dieses Land doch bald durch dieselben verwüstet worden. Der Herr aber hat in seiner Barmherzigkeit Einige erweckt, welche dem Volke die Sache in aller ihrer Abscheulichkeit und Schreckbarkeit darstellten, woraus denn die vielen Mäßigkeitsvereine entstanden sind, deren heilsamer Einfluß sich weit über das Land, ja bis in fremde Länder verbreitet hat.

Aber so wie die Mäßigkeitsvereine sich nothwendigerweise in Enthaltsamkeitsvereine verwandeln mußten, so muß auch das Auslegen und Ermahnen durch Gesetzes Zwang ersetzt werden. Denn der Trunkenbold hat keine Vernunft mehr, zu der man reden kann, und der Trunkenboldmacher achtet nichts auf Gerechtigkeit oder Gericht, so lange er aus dem Verderben seiner Nebenmenschen Geld machen kann: „er wirft sein Netz noch immer aus, und will nicht aufhören, Leute zu erwürgen."

Für Uebelthäter ist aber das Gesetz. Ein solches Gesetz nun, welches den Handel in berauschenden Getränken mit hinlänglichen Strafen belegt, um ihn gänzlich aufzuheben, ist schon in einigen Staaten eingeführt, und erweist sich dort so wohlthätig, daß die öffentliche Meinung überall sich entschieden für ein solches Gesetz ausspricht, und, so Gott will, es auch durchsetzen wird.

Dann wird erfüllet werden, was Joel schreibt: „Wachet auf, ihr Trunkenen, und weint, und heulet, alle Weinsäufer, um den Most, denn er ist von eurem Munde hinweggenommen."

Möge der Herr in seiner Barmherzigkeit dem Volke und den „Hirten" Verstand und Gnade geben, ein solches Gesetz zu machen und zu vollführen, welches das Land von dem Fluche der Trunkenheit befreien wird.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Was ist ein Geist?

Diese Frage hat kürzlich der Atheist Hassaurek der gesammten Christenheit vorgelegt und unter der Voraussetzung, daß sie ihm Niemand genügend beantworten könne, selbst auf folgende Weise beantwortet:

„Der Körper ist Geist und Geist ist Körper. Es giebt keinen Körper ohne Geist und keinen Geist ohne Körper. Wenn es einen Geist ohne Körper giebt, so lege man uns denselben auf den Tisch, damit wir ihn sehen können."

Es giebt keine Nation, welche nicht die zwei Begriffe von Körper oder Materie, und von Seele oder Geist, als wesentlich von einander unterscheiden, in ihrer Sprache durch zwei verschiedene Worte ausdrückt. In dem angeführten Satz aber werden beide, als identisch, als ein und dasselbe aufgestellt, nicht als zwei verschiedene Wesenheiten, sondern als eine Wesenheit, natürlich müssen sie dann auch dieselben wesentlichen Eigenschaften haben. Wir dürfen dann dem Geiste keine anderen Eigenschaften zuschreiben, als die, welche der Materie zukommen. Deshalb sagt der Atheist: „Legt mir einen Geist auf den Tisch, daß ich ihn sehen kann;" der Geist soll also die Eigenschaften der Materie an sich haben, sonst will der Atheist nicht an seine Existenz glauben. Die wesentlichen Eigenschaften der Materie sind: Raumerfüllung, Theilbarkeit bis in die kleinsten Atome, Flüssigkeit oder Festigkeit, Widerstand und Trägheitskraft, Anziehung und Abstoßung. Wenn nun das Denken und Wollen, das Gefühl, das Selbstbewußtseyn und Gewissen, Einbildungskraft und Gedächtniß nichts als Erscheinungen der Materie sind, so müssen sie auch die wesentlichen Eigenschaften der Materie an sich haben, oder sie müssen denselben Gesetzen und Verhältnissen unterworfen seyn. Welchen Raum erfüllen sie? Oder kann man sie in Theile zerschneiden? Wer hat je von kurzen oder lan-

Digitized by Google

gen, viereckigen oder runden, rothen oder blauen, flüssigen oder festen Gedanken, Gefühlen oder Begierden gehört? Kann die Selbstbewegungskraft des Willens — der Materie zugeschrieben werden, welche sich nicht bewegt, es sey denn, daß ein Körper von dem andern in Bewegung gesetzt wird? Oder will der Atheist ganz und gar die Existenz des freien Willens und des Denkens wegläugnen? Man kann ihm die im Innern des Menschen verschlossenen Gedanken, Gefühle und Begierden nicht auf den Tisch legen, er kann sie nicht sehen, hören, riechen oder betasten, und doch nimmt er ihre Existenz an. Daß sie nicht wesentliche Eigenschaften der Materie seyn können, ist bereits mit wenigen Worten erwiesen. Die Behauptung, sie seyen es, schließt aber noch eine andere Absurdität in sich. Wenn Hassaurek dem Geiste keine anderen Eigenschaften zulassen will, als die, welche der Materie wesentlich zukommen, so dürfen wir auch der Materie das Denken und Wollen u. s. w., als wesentliche Eigenschaften, zuschreiben. So wird auf der einen Seite der Geist, das Uebersinnliche; auf der andern Seite die Materie, das Sinnliche, aufgehoben und es bliebe das absolute Nichts. Wir haben nach dem System des Atheisten gerade so viel Recht, das Vermögen zu denken und zu wollen u. s. w. von der Materie stets und überall zu fordern, als er sich herausnimmt, die Eigenschaft der Sichtbarkeit vom Geiste zu fordern. Was die eigentliche Essenz des Geistes an und für sich ist, wissen wir eben so wenig, als der Atheist sagen kann, was der formlose Stoff an und für sich ist. Alles, was wir wissen, sind ihre beiderseitigen Eigenschaften. Die Eigenschaften der Materie nehmen wir durch unsere fünf Sinne wahr; die des Geistes durch unser Selbstbewußtseyn, — eine viel stärkere Evidenz, als uns die Sinne geben können. Die idealistischen Philosophen haben zu beweisen gesucht, daß es gar keine Materie gebe, daß wir in einer bloßen Ideenwelt leben. So absurd eine solche Theorie uns scheinen mag, so ist sie doch viel vernünftiger, als die Theorie, daß es nichts als Materie gebe. Der Idealist mag die Materie (das Nicht Ich) mit seinem Geiste wegdemonstriren, aber die Existenz seines eigenen denkenden Ichs kann er nicht läugnen. Eben die Thatsache, daß er denkt, ist der unwiderlegbare Beweis von der Existenz eines vom Nicht Ich, von der Materie verschiedenen, denkenden Ichs.

Die Eigenschaften oder Erscheinungen des Geistes sind

Digitized by Google

denen der Materie so sehr widersprechend, daß unsere Vernunft uns verbietet, beide ein und derselben Substanz oder Wesenheit zuzuschreiben. Ebenso nöthigt uns die Vernunft zu dem Schlusse, daß der Geist nicht um der Materie willen da ist, sondern die Materie um des Geistes willen, daß der Geist, das Höhere, nicht aus der Materie, dem Niederen, sondern das Niedere aus dem Höheren gekommen, daß der Geist nicht Produkt, Mittel und Werkzeug der Materie, sondern die Materie das Produkt, Mittel und Werkzeug des Geistes seyn kann, kurz daß unsere Welt, in welcher wir Geist und Materie verbunden sehen, die Schöpfung des ewigen Geistes, Gottes, seyn muß, daß die Materie dem Geiste, als dem Unvergänglichen, Höheren und an sich thätig Bestimmenden untergeordnet und Alles auf Gott, die Urursache, zurückgeführt werden muß. Wer in der Natur nur die Natur und nicht den Geist, und im Geist nur den geschaffenen und nicht den schaffenden Geist, Gott sucht, der wird weder Natur, noch Geist, noch Gott finden, wohl aber alle drei verlieren.

Was wir Materie nennen, behält in ihren verschiedensten Formveränderungen, vom Granitblock bis zu ihrer höchsten Verfeinerung, dieselben oben angeführten wesentlichen Eigenschaften. Der Geist des Menschen dagegen ist eine untheilbare Einheit, eine nicht zusammengesetzte, unkörperliche, der Vielheit des leiblichen Organismus entgegenstehende Einheit, eine immaterielle mit dem Leibe vereinigte Wesenheit, ein unmittelbares, dem Menschen ursprünglich von Gott eingehauchtes Lebensprincip. Der Geist des Menschen ist mit Gottes Geist dadurch verwandt, daß er Vernunft hat, d. h. daß er die göttlichen Ideen von Wahrheit und Güte in sich aufnehmen kann und bestimmt ist, in und mit Gott zu leben, wie er auf der andern Seite, als das Beseelende und Belebende des Leibes, mit der Natur in Gemeinschaft steht. Der Mensch ist also ein Doppelwesen — durch seinen Geist mit Gott, durch seinen Leib mit der Natur in Verbindung stehend, aber von beiden geschieden, als persönliches, selbstbewußtes Ich, dessen wahres Leben jedoch nur ein geistiges, in Gott, dem höchsten Geiste, ruhendes seyn kann.

Doch gehen wir zurück zu der weiteren Erklärung, welche der Atheist vom Geiste giebt. Obgleich er in dem oben angeführten Satze Körper und Geist positiv zu einem und dem-

Digitized by Google

selben Dinge macht, und wir das Recht hätten daraus zu schließen, daß er die Denkkraft für eine wesentliche Eigenschaft der Materie erkläre, so will er doch — scheint es — nicht so verstanden seyn. Aus den folgenden Worten erhellt, daß er unter dem Geiste das Leben, die Lebensthätigkeit versteht, daß diese in demselben Grade vollkommen sey, in dem die Organisation der Materie vollkommen sey. Nur in der Organisation des menschlichen Leibes werde die Materie denkend, oder komme zum Selbstbewußtseyn. Dies will Hassaurek mit folgenden Worten sagen:

„Das Leben ist Geist. Alles lebt, selbst der Stein. Und wie? Der Geist ist der Ausdruck des Körpers, seine Lebensthätigkeit. Und wie jeder Körper Geist hat, so auch das Universum, es ist eins mit dem Geiste. Je vollkommener der Körper, desto vollkommener der Geist. Der Mensch hat den vollkommensten Körper und darum den vollkommensten Geist. Im Menschen kommt der Geist zum Selbstbewußtseyn."

Das Denken, Wollen, Fühlen, Selbstbewußtseyn, Gewissen, Gedächtniß, Einbildungskraft sollen also nur das Resultat einer besondern Veränderung oder Organisation von Materie seyn. Daß dies unmöglich ist, wollen wir nun nachweisen: 1) Wenn diese Erscheinungen, wie wir bewiesen haben, keine wesentlichen Eigenschaften der Materie seyn können, wie kann irgend eine Veränderung oder Verfeinerung einem Dinge mehr geben, als es seinem Wesen nach haben kann? Wenn irgend Etwas, das wesentlich der Materie angehört, ihr genommen würde, so würde es aufhören, Materie zu seyn; würde ihr irgend Etwas hinzugefügt, was nicht zu ihrem Wesen gehört, so muß dieses Etwas eine besondere Wesenheit seyn und seine eigenen wesentlichen Eigenschaften haben, und ist eben deshalb kein Theil der Materie. Ist das Etwas, welches zur Materie kommt, das Denken, so ist es nicht die Materie, die denkt, sondern das Etwas, das ihr beigefügt wird, denkt. Nur was wesentlich zur Materie gehört, kann Materie genannt werden. Da das Denken keine wesentliche Eigenschaft der Materie ist, so kann es auch nicht Etwas materielles seyn, sonst wäre die Materie, die nicht denkt, weniger als Materie, oder die Materie, die denkt, mehr als die Materie. Oder wenn ein Theil der Materie des Denkens fähig ist und

Digitized by Google

andere Theile nicht, so ist die Materie mit sich selbst im Widerspruch, sie denkt, und denkt nicht zu gleicher Zeit. Die Materie kann nicht über die Grenzen ihres Wesens oder ihrer Natur verfeinert werden; es anzunehmen, ist selbst widersprechend. Wenn das Denken, Wollen, Selbstbewußtseyn, Gewissen — Materie ist, so muß es räumlichen Umfang haben und theilbar seyn. Den Geist für Materie zu erklären und ihm dennoch die Eigenschaften abzusprechen, durch welche die Materie erkennbar ist, heißt etwas zu gleicher Zeit für Materie und nicht für Materie zu erklären. Diese metaphysische Beweisführung könnte noch weiter fortgesetzt werden, aber das Feld ist zu trocken für unsere Leser. Wir wollen daher abbrechen und zu lebendigeren, anschaulicheren, sprechenderen Gründen übergehen.

2) Die Annahme, daß das, was den Menschen von den unvernünftigen Thieren und von der unbeseelten Natur unterscheidet, nur das Produkt einer besondern Organisation der Materie seyn soll, daß die Materie im Menschen denkend werde, löst das Geheimniß nicht auf, räumt keine Schwierigkeit aus dem Wege, sondern macht die Sache viel unbegreiflicher, als die Annahme, daß das Denken, Wollen u. s. w. die Eigenschaften einer von der Materie verschiedenen Wesenheit oder Substanz sind. Gewiß wäre es unvernünftig, den Satz, daß die Materie solche wunderbare geistige Kräfte entwickele, ohne die klarsten, überzeugendsten Beweise anzunehmen. Man hat die menschliche Organisation in ihre Elemente aufgelöst, und was waren sie? Das Gehirn besteht hauptsächlich aus Stickstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoffgas, und die Zirbeldrüse aus Phosphorsäure. Wenn irgendwo in der leiblichen Organisation des Menschen das Laboratorium für den Geist zu finden ist, so ist es im Gehirn und in der Zirbeldrüse. Sollen wir denn auf die Frage: was ist ein Geist? antworten: Phosphorsäure, oder eine Mischung von Stickstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoffgas? Und ist es nichts als die geschickte Mischung dieser Stoffe, was das Denken und Wollen, die Hoffnungen und Besorgnisse, die Sehnsucht nach unendlichen Gütern, das Gewissen mit allen seinen Tröstungen und Schrecken, das Selbstbewußtseyn, das — unzählige Vorstellungen aufbewahrende Gedächtniß, die immer Neues schaffende Einbildungskraft, kurz die ganze wunderbare Welt der Geisteskräfte, hervorgebracht hat? Wahrlich, wer das

Digitized by Google

glauben kann, dem sollte es nicht schwer werden zu glauben, was Münchhausen von sich erzählt, daß er sich mit seinem Zopf aus dem Sumpf herausgezogen habe. Vielleicht hat die zum völligen Bewußtseyn gekommene Materie dem Hrn. Hassaurek auch gesagt, welcher von den verschiedenen Stoffen, aus denen der menschliche Organismus zusammengesetzt ist, überwiegen muß, um die verschiedenen Genies hervorzubringen. Ist es etwa Kohlenstoff, was die Werke der Kunst erzeugt hat? Oder Sauerstoffgas, was dem Redner die Macht über seine Zuhörer giebt? Oder Wasserstoff, was die Astronomen die Bahn der Gestirne berechnen läßt? Oder Phosphorsäure, was den Dichter begeistert? Die Chemie hat nicht nur die Elemente entdeckt, aus welchen die leibliche Organisation des Menschen besteht, sondern auch das genaue Verhältniß, in welchem diese Elemente mit einander vermischt sind. Wenn die Mischung dieser Elemente in diesem Verhältniß, wie Hassaurek meint, das Leben, den Geist des Menschen hervorbringt, warum macht er nicht das Experiment? Die Elemente können leicht in demselben Verhältniß gemischt werden. Wenn die unbewußte Materie durch die Mischung den Menschengeist hervorgebracht hat, so sollte man denken, die selbstbewußte, die denkende Materie könnte nicht nur dasselbe thun, sondern noch eine Verbesserung, ein improvement, veranstalten.

Diese Forderung mag dem Atheisten absurd scheinen, aber sie ist eben so vernünftig, als seine Behauptung, daß das geheimnißvolle Etwas, welches wir Selbstbewußtseyn nennen, nichts anderes sey, als die Wirkung der Mischung gewisser materiellen Elemente, die man wägen und theilen, schauen und betasten kann. Unser Selbstbewußtseyn weiß aufs Gewisseste und sagt: ich bin derselbe, den die Mutter geboren, der als Kind gespielt, als Jüngling gestrebt, als Mann gewirkt hat. Der Leib in allen seinen Elementen und Säften und Fasern ist, seitdem ich weiß, daß ich bin, mehr als zehnmal ein ganz neues Gebäu und Gefüge von leiblichen Stoffen geworden; ich aber bin noch, der ich war! „Wenn der Körper Geist ist," wie kann der Mensch ein Bewußtseyn von seiner Identität, d. h. daß er ein und derselbe ist, haben? Ist das Selbstbewußtseyn des Menschen ein Bewußtseyn, daß er ein und denselben Körper hat? Nein, unter den größten Veränderungen seines leiblichen Seyns und Wirkens ist er sich bewußt, daß er dasselbe den-

Digitized by Google

kende, moralisch verantwortliche Wesen ist. Der Mann, der vor zwanzig Jahren eine Mordthat begangen hat und deshalb einen nagenden Wurm in seinem Gewissen trägt, hat ein Bewußtseyn von Schuld. Was ist der Gegenstand dieses Schuldgefühls? Gewiß etwas Anderes, als das Gehirn, die Hände und die Füße, die er damals an sich trug; Etwas Anderes, als seine leibliche Organisation.

„Wenn der Geist Körper ist," warum kann denn der Geist des Menschen nicht, wie das unvernünftige Thier, mit Körperlichem, mit Essen und Trinken und Schlafen befriedigt werden? Wird die Behauptung, daß der Geist Körper und der Körper Geist sey, nicht von dem Bewußtseyn jedes Menschen widerlegt, daß er eine Kraft in sich fühlt, welche gänzlich verschieden ist von irgend einer leiblichen Thätigkeit? Die Kraft, durch welche wir die Vergangenheit zurückrufen und für die ferne Zukunft sorgen, durch welche wir ungehemmt von einer Welt zur andern schreiten, die Werke der Schöpfung betrachten und zum Urheber alles Wesens uns emporschwingen, durch welche wir lieben und hassen, hoffen und fürchten, uns freuen und uns betrüben, in Jubel oder Verzweiflung übergehen, und zwar ohne irgend einen Eindruck von außen, ohne irgend eine Veranlassung unserer leiblichen Organisation, so daß, während der Leib im höchsten Wohlbefinden ist, Reue und Angst und andere Seelenschmerzen den Menschen oft mehr foltern, als alle leiblichen Schmerzen, oder während der Leib gefoltert ist, der Mensch sich der vollkommensten Zufriedenheit erfreuen kann, — ist diese Kraft nichts Anderes, als die Wirkung von Stickstoff, Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoffgas, gehörig gemischt?

Wie will derjenige, welcher behauptet: „je vollkommener der Körper, desto vollkommener der Geist," die unläugbaren Thatsachen erklären, daß der Geist nur selten mit dem durch Alter oder Krankheit geschwächten Leib an seiner Kraft und seinem Leben abnimmt, daß im Gegentheil gerade, während der Leib in seiner Auflösung begriffen ist, die Seele ihre herrlichsten Kräfte entwickelt und der Sterbende das Bekenntniß ablegt: „Ich fühle jetzt eine Stärke der Seele, eine Kraft des Geistes, welche mein leidender, sterbender Körper nicht mehr hemmen kann, ja die Seele hat ihre eigene Kraft, statt daß mein Leib sie niederdrücken kann, ist es mir, als ob meine Seele stark genug wäre, den Leib emporzutragen"?

Digitized by Google

Wie ist es ferner zu erklären, daß, wie uns die Geschichte aller Völker und aller Zeiten bezeugt, die ausgezeichnetsten Geister die schwächsten, krankhaftesten leiblichen Organisationen hatten?

3) „Wäre die Seele Etwas, das der Körper als Urheber durch die Mischung und Bewegung seiner Elemente erzeugt, ein Etwas, welches aus dem Zusammenklange und der Wechselwirkung aller Elemente und Theile des Leibes erzeugt wird, wie der Klang durch das Aneinanderschlagen gewisser metallener Becken, nicht aber selber die bewegende Künstlerin, welche das Zusammenschlagen des Metalles und hiedurch die vernehmbare Harmonie erzeugt: wie käme es dann, daß sie durch eigene Kraft dem Tone jetzt seine Stimme geben, dann ihn zum Schweigen bringen könnte? Wie vermöchte ein Etwas, das nothwendiger an den Leib gekettet wäre, als der Schatten an den rollenden Stein, statt selber mit dem rollenden bewegt zu werden, diesen vielmehr dem Lauf seiner Natur entgegen mit sich hinaufzureißen nach der Höhe? Oder wie wäre die Seele, wenn sie eine bloße Wirkung der leiblichen Organisation ist, im Stande, ihre Ursache, den Körper selber, zu verderben, wie das Laster durch eigene Schuld der Seele das schöne Gebein des Menschenkörpers zerstört?" So fragt der tiefe Naturforscher Schubert in seiner „Geschichte der Seele."

Kann die Wirkung stärker als ihre Ursache seyn? Beweist nicht die Macht, welche die Seele über den Leib übt, daß ihr Wesen und Leben vom Körper unabhängig ist? Doch diejenigen, welche die Seele für Nichts anderes als das Leben des Körpers erklären, wollen eine solche Macht der Seele über den Körper gar nicht zugeben, sondern gerade das Gegentheil beweisen, nämlich eine beständige Abhängigkeit derselben vom Körper. Sie sagen: „Die Seele wächst mit dem Leibe. Warum hat das Kind nicht die Seele des erwachsenen Menschen? Und wie die Seele mit dem Leibe wächst, gerade so nimmt sie mit ihm ab. Durch Alter und Krankheit erschöpft und lebt der Geist sich ebenso aus, als der Körper." Hierauf ist zu erwiedern:

Obschon die Seele mit der Entwicklung des Körpers wachsen mag, so beweist dies nicht, daß sie auch mit dem Körper abnehmen und aufhören muß. Die Seele des Kindes ist ihrem Wesen nach dieselbe, wie die des erwachsenen

Digitized by Google

Menschen. Sie kann sich aber nie so vollkommen offenbaren, weil ihr Werkzeug, der Leib, noch zu unvollkommen ist. Man setze den vollkommensten Musiker an ein ungestimmtes oder unvollkommenes Instrument und er kann keine Harmonie hervorbringen. Die Schuld liegt nicht am Künstler, sondern am Instrument. Welche Mutter hat nicht schon an ihrem Säugling wahrgenommen, daß es Gedanken und Gefühle hat, welche es nicht im Stande ist, durch seine leiblichen Organe auszudrücken? Daher die so oft gehörte Bemerkung: Das Kind versteht viel mehr, als es ausdrücken kann.

Daß die Seele durch den Leib afficirt wird, daß die innigste Wechselwirkung zwischen beiden stattfindet, wer hat es je in Abrede gestellt? Aber Wechselwirkung ist keine Identität. Ja wenn nachgewiesen werden könnte, daß ohne Ausnahme allezeit und unter allen Umständen die Seele in demselben Verhältnisse geschwächt werde, in welchem der Leib durch Krankheit und Alter abnimmt, so wäre der Schluß wahrscheinlicher, daß beide ein und dieselbe Substanz seyen und mit einander aufhören zu existiren. Aber es kann nicht geläugnet werden, daß in den meisten Fällen die den ganzen leiblichen Organismus auflösende Krankheit und das lähmende Alter zum wenigsten den höheren Kräften der Seele Nichts anhaben können. „Mitten durch das nachtende Dunkel des Sterbebetts, mitten durch die dichtesten Wolken des Fiebers und Wahnsinns kann das klare, wahre Leben des Geistes hindurchdringen*), wie die Sonne, die den ganzen Tag am Himmel steht, durch die Wetterwolken bricht, welche die Stunden des Tages zur Nacht machten." Ja die Beobachtungen der glaubwürdigsten Forscher haben

*) Eine Frau in der Uckermark, welche in ihrem 47sten Jahre starb, war 20 Jahre wahnsinnig gewesen; in den freien Zwischenzeiten, in denen zuweilen das Selbstbewußtseyn wiedergekehrt war, bemerkte man an ihr eine rührende Ergebung des eigenen Willens in einen höhern, der Alles lenkt. Als sie vier Wochen vor ihrem Tode ganz von ihrem Wahnsinn genaß, setzte sie Alle, welche sich ihrem lehrreichen Sterbebette genaht, durch die Klarheit und Tiefe ihrer eindringenden Reden in Staunen. Es waren die Worte einer Seele, welche mitten im tiefsten innern Schmerz geläutert und in ein höheres göttliches Bild verklärt worden war, weil sie sich in jenem innersten Kreise, den kein äußeres Auge durchschaut, fest auf einen Grund gestützt hatte, welcher das Leben der Seele aufrecht hält und ernährt, weil Er selber das Leben ist. In diesem, wie in einigen ähnlichen Fällen hatte der Wahnsinn eine materielle Ursache gehabt, welche den gewöhnlichen Wechselverkehr der Seele mit dem Leibe hemmte.

Digitized by Google

mit vielen Beispielen nachgewiesen, daß die Seele des Menschen sich in ihrer ganzen gewöhnlichen Thätigkeit äußern kann, wenn dieser oder ein anderer Haupttheil des Gehirns, (von welchem man doch die Kraftäußerungen der Seele so unmittelbar abhängig glaubt), und selbst wenn fast das ganze Gehirn durch krankhafte Gebilde verdrängt oder zerstört war*). Morgagni und Haller haben nachgewiesen, daß jeder Theil des Gehirns in einem oder dem andern Individuum zerstört war, ohne daß in irgend einem das Denkvermögen dadurch aufgehoben worden sey.

Daß die Seele weiter nichts, als das Leben des Körpers sey, will Hassaurek in seinem Hochwächter mit Folgendem beweisen:

---

*) Bei einem 64jährigen Greise, von dessen Tod und Leichenöffnung Th. Schwenke erzählt, fanden die Aerzte das Gehirn um fast ⅓ seines sonstigen Umfangs verkleinert, ganz in eine saftlose Masse verwandelt und mit 10—12 Unzen Wasser umgeben, — die Folge einer innern Verletzung des Gehirns, die er drei Jahre vor seinem Tode erlitten hatte, und doch hatte er während dieser Zeit den gewöhnlichen Gebrauch seiner Geisteskräfte. Einen noch merkwürdigeren Fall, wo eine heftige Kopfverletzung im dritten Jahre des Lebens die Vereiterung und Zerstörung eines großen Theils des Gehirns herbeigeführt hatte, die jedoch 13 Jahre lang (bis der Fall eines Wagens auf den Kopf des Kranken den Tod herbeiführte) nichts als periodische Kopfschmerzen bewirkte, erzählt Stoll. Bei einem Mann von 46 Jahren, der bis zu seinem plötzlichen Tode nach einer starken Mahlzeit blos an Kopfweh und Schwindel gelitten, fand man das kleine Gehirn so ganz zerstört, daß in den zusammengerunzelten, häutigen Bedeckungen desselben nur noch ein wenig (kaum eine halbe Unze) Wasser und Eiter war. Ein Jüngling, von dem Morgagni berichtet, daß er zufolge einer Verletzung des Stirnbeins zwei Monate nachher starb, hatte bis zu seinem Ende auch keine Spur von Unordnung oder Veränderung der Geistesthätigkeit verrathen, obgleich die Zergliederung zeigte, daß unter der Pfeilnath und dem zerfressenen Stirnbein ein Geschwür im Gehirn war. Noch auffallender erscheint ein anderer Fall, der sich in den Sammlungen auserlesener Wahrnehmungen aus der Arzneiwissenschaft findet, von einem jungen Mann, dessen zerstörtes Gehirn täglich ausfloß, ohne daß sich eine merkliche Veränderung der Verstandeskräfte gezeigt hätte. Erst 4 Tage vor dem Tode verlor er die Sprache. Bei der Section fand man statt des Gehirns nur noch auf dem Grund der Hirnschale einen kleinen Antheil von einer schwärzlichen, faulichten Materie. Von Zerstörungen fast aller einzelnen Theile des Gehirns ohne einen merklichen Nachtheil für das Leben und die Geistesthätigkeit erzählen die Beobachter eine Menge von Fällen (Sömmerings Hirn- und Nervenlehre). Einem Knaben von 12 Jahren wurde durch einen Windmühlenflügel eine große Portion von Gehirn herausgeschlagen, und er genas ohne die mindesten Folgen für seine Geistesskräfte. (Siehe Schubert's Geschichte der Seele S. 371).

Digitized by Google

„Die Kirche sagt, der Mensch bestehe aus Körper und Seele, die Seele sey das Bewußte und Belebende im Menschen, und der Tod die Trennung der Seele vom Körper. Wir wollen sie gleich bei dieser Erklärung festpacken. Wenn der Tod die Trennung der Seele vom Körper ist, so handelt es sich darum, ob die Seele den Körper willkührlich, d. h. nach Belieben verlassen könne oder nicht. Wären Körper und Seele etwas Verschiedenes und Besonderes, so müßte dies wohl der Fall seyn. Die Kirche gesteht aber zu, daß die Trennung der Seele vom Körper nicht willkührlich stattfinden kann, sondern durch gewisse andere, äußerliche oder innerliche, jedenfalls aber körperliche Einflüsse bedingt werde. Es ist dies insofern ein Beweis gegen die Kirche, daß nach den Consequenzen ihrer eigenen Zugeständnisse entweder Körper und Seele eins seyn, oder der Körper über der Seele stehen müsse. Wenn nämlich die unsterbliche Seele nicht so viel Macht hat, daß sie sich selbst vom Körper trennen kann, sondern warten muß, bis sie durch ihr fremdartige, körperliche Einflüsse daraus verjagt wird, so ist dies ihr Verhältniß zu der seelenlosen Maschine, die sie beseelen soll, gewiß kein sehr schmeichelhaftes, sondern ein höchst untergeordnetes und unwürdiges.“

Im Obigen ist der Vordersatz so falsch, als die Schlußfolgerung grundlos ist. Der Kirche ist es nie eingefallen zuzugestehen, daß die Trennung der Seele vom Körper nur durch körperliche Einflüsse bedingt werde. Einer solchen thörichten Behauptung kann sich nur ein Atheist schuldig machen, der sich Augen und Ohren gegen alle Erscheinungen des Geistes verschließt. Dort steht ein Mann, er erhält einen Brief, liest ihn und der Inhalt desselben wirkt so auf ihn, daß er todt niederfällt. Nichts Körperliches beschädigte ihn. Die Seele wurde nicht durch einen ihr fremdartigen, körperlichen Einfluß aus dem Körper verjagt. Es war etwas rein Geistiges, ein gewisser Gedanke, welcher auf sein Gehirn und durch dasselbe auf sein ganzes Nervensystem einen solchen Einfluß ausübte, daß er starb. Beweist ferner der Selbstmörder nicht, daß die Seele Macht hat, sich selbst willkührlich vom Körper zu trennen, besonders wenn er, wie der französische Dichter Boissy, sich den Tod durch Hunger erwählt und dem kräftigsten Drange

Digitized by Google

der leiblichen Nahrung zuwider seinen Willen durchsetzt! „Umgekehrt," sagt Schubert, „zeigt in andern Fällen die Seele eine Macht, selbst über die Bewegung der schon erstorben scheinenden Glieder; eine Macht, das Leben des Leibes noch gegen den Willen der Natur zu erhalten, welche uns das vorherrschende Verhältniß des innern über das äußere Leben in seiner rechten Gestalt zeigt. Oefters hat das Sehnen nach dem letzten Anblick eines eben abwesenden Sohnes oder Geliebten die Seele bis zu dem Augenblick, wo der heiße Wunsch des Wiedersehens erfüllt wurde, in dem sterbenden Leibe erhalten."

Noch viel mehr könnte gesagt werden über die unzähligen Beispiele, welche zeigen, daß leibliche Krankheiten beinahe von jeder Art durch bloße Seelenbewegungen theils erzeugt, theils geheilt wurden. Hieher gehören auch die Beispiele, in welchen die Seele durch die wunderbare Beherrschung des größten leiblichen Schmerzes ihre Macht beweist, das Bewußtseyn festzuhalten, daß in ihr ein Leben sey, welches der Schmerz und der Tod des sterbenden Körpers nicht berühren.

Das christliche Märtyrerthum weist unzählige Beweise von der Macht der Seele über den Leib auf. Ein James Bainham, als seine Arme und Beine schon halb verzehrt waren vom Feuer, rief aus: Ihr wollt Wunder sehen! schaut hieher, dieses Feuer ist ein Bett voll Rosen für mich. Ein Anderer, welcher seinen Freunden versprochen hatte, ihnen seine Gefühle noch durch ein Zeichen erkennen zu geben, wenn er nicht mehr reden könne, hob seine Hände, von denen die Finger schon abgebrannt waren, in Flammen eingewickelt, hoch über sein Haupt empor und schlug sie dreimal im Triumph zusammen. Wir haben diese Beispiele nicht als Beweise der Religion hier angeführt, sondern als Beweise, daß die geheimnißvolle geistige Kraft, welche in der sterblichen Hülle wohnt, Etwas Anderes und Höheres ist, als der Körper.

Wenn der Leib durch Furcht oder Hoffnung, Haß oder Liebe, Freude oder Kummer so afficirt wird, daß er erkrankt oder stirbt, oder wiedergenest, fordern diese Wirkungen auf den Leib nicht ebenso sehr die Annahme einer geistigen Ursache, einer Seele, als die Wirkungen des Leibes auf die Seele, wie z. B. im Zustande der Berauschung, gewissen materiellen Reizen zugeschrieben werden müssen? Diese

Digitized by Google

Frage kann nicht anders als bejaht werden, und wäre an und für sich hinreichend zu beweisen, daß die Seele etwas vom Körper Verschiedenes und Besonderes ist.

4) Wie unsinnig die Forderung des Atheisten ist, „den Geist auf den Tisch zu legen, damit er ihn sehen könne," wurde hinreichend nachgewiesen. Aber obschon wir durch unsere Kraft die Seele nie vom Leibe entblößt der Beobachtung darstellen können, so giebt es doch Zustände, in denen die Seele noch während ihres Lebens im Leibe selbstmächtig und ungehemmt wirkt. Diese Zustände beleuchtet der oft angeführte Schubert auf folgende Weise. Wie die Seele schon in moralischer Hinsicht durch den eigenen bessern Willen vom Leibe freier und enthüllter zu werden vermag, indem sie die vorherrschenden auf das blos Leibliche und Sinnliche gerichteten Triebe mäßigt und beschränkt; wie Krankheit und äußerer Mangel, Schmerz und Noth das innere Seelenleben oft so hoch steigern, daß uns dadurch der Geist gleichsam sichtbar wird: so lüftet auch in anderer Beziehung im gewöhnlichen, täglichen Verlauf des Lebens der Schlaf den Schleier der Leiblichkeit, und die Seele wird im Traume nicht selten in ihrer eigenthümlichen Wirksamkeit gesehen. Im Traume und noch mehr in dem Zustande des Hellsehens, in welchem das Freiwerden der Seele vom Leibe viel vollkommener stattfindet, als im Traume*), fühlt sich unser innerer Mensch bewegt und schmerzhaft gebunden, sobald er den gewöhnlichen Weg seines Wirkens und Bewegens in der Sichtbarkeit gehen will. Ihm geschieht dann wie Einem, dessen Augen plötzlich geblendet oder verbunden worden sind, und der überall in seiner sonstigen bekanntesten Umgebung anstößt, weil er sie nicht mehr sieht. Denn die Anziehung der umgebenden schweren Massen auf den Leib, ihr Vor- und Hinter- und Nebeneinanderstehen, wodurch sie sich gegenseitig verdecken, wird von dem wach und frei ge-

*) Daß die Seele auch im gesunden Traum oft ein Ferngesicht hat und von den Banden des Raumes und der Zeit frei wird, ist durch die glaubwürdigsten Zeugnisse bestätigt. Träume, welche vor einer nahen Gefahr des innern Menschen warnten, oder mit voller Sicherheit den Tod eines damals noch gesunden, innig geliebten Menschen voraus verkündigten, oder unter stets sich gleich bleibenden Sinnbildern eine eigene nahe Krankheit oder andere wichtige Begegnisse andeuteten, finden sich aus älterer, wie aus neuerer Zeit in großer Anzahl aufgezeichnet.

Digitized by Google

wordenen innern Sinn nicht bemerkt, sondern dieser folgt nun einem andern, eigenthümlichen Zuge, der ihn auf einmal, unaufgehalten durch das für ihn durchsichtig gewordene oder vielmehr gar nicht vorhandene Gemäuer und durch alle dazwischen gelegenen, trennenden Räume sehen läßt. Die Wirksamkeit und Weise der Seele wird demnach, sobald sie in mehr oder minderem Grade unabhängig vom Leib sich zu äußern vermag, eine so ganz eigenthümliche und von der gewöhnlichen verschiedene, daß wir daraus schließen können, was die Seele für sich allein in ihrer Besonderheit vom Leibe seyn möge.

Ist uns in diesem Zustande nicht vorbildlich angedeutet, was das jenseitige Leben von dem jetzigen unterscheiden wird? Die Seele, sobald sie mehr oder minder vom Leibe frei geworden, hat einen andern Weg des Wahrnehmens und Erkennens, als den durch die Sinnorgane, einen andern des Wirkens nach außen, als den durch die Nerven und Muskeln. Wie uns im Traume die gewöhnliche Art des Gehens, bei welcher ein Fuß nach dem andern fortgesetzt wird, äußerst schwer fällt, leicht dagegen die des unmittelbaren, schnellen Versetzens unsers Wesens an einen fernen Ort oder das freie Schweben über dem Boden: so gleicht auch das eigentliche geistige Bewegen der Seele in dem Zustand des Hellsehens mehr einem Fluge, als einem langsamen Gange; das Wahrnehmen und Erkennen der Außenwelt geschieht wie von oben, aus einer höhern Region her, und die betrachtende Seele überblickt zugleich und mit einem Male die ganze Aufeinanderfolge der Empfindungen und Handlungen*), welche sie im gewöhnlichen, wachen Zustande langsam und allmählig erfährt.

5) Wir haben im Eingang bewiesen, daß das Denken, Wollen, Fühlen, Gedächtniß u. dergl. nicht Eigenschaften der Materie seyn können, und daß wir sie deshalb einer vom Körper verschiedenen Substanz, der Seele, zuschreiben müssen. Gegen dieses Argument wird eingewandt, daß, wenn es gültig wäre, es uns auch nöthigen würde, den unvernünftigen Thieren Seelen zuzuschreiben. Die Beant-

*) Schon mehr als einmal wurde in einem Hellgesicht, besonders vor dem Tode oder auch in einem tiefen Bußkampf, das ganze vergangene Leben mit all seinen reichen Erfahrungen und Führungen, mit seinen tausendfältigen Handlungen in geisterhafter Nebeneinanderstellung und Blitzesschnelle überblickt.

Digitized by Google

wortung dieses Einwurfes wird uns noch tiefer in das eigentliche Wesen des Geistes hineinschauen lassen.

Wir geben vorerst zu, daß, was in dem Thiere empfindet, wahrnimmt, begehrt, sich zu erinnern scheint u. s. w., allerdings einem immateriellen Etwas, einer Seele, zugeschrieben werden muß. Es kann nicht das bloße Erzeugniß der Materie seyn. Müssen wir aber dann nicht auch schließen, daß die Seelen der Thiere unsterblich seyen? Wir antworten: Keineswegs. Die Unsterblichkeit der menschlichen Seele beruht nicht darauf, daß sie etwas vom Leibe Verschiedenes und Besonderes ist. Doch gesetzt auch, es gäbe wirklich keine andere, als unsterbliche Seelen, so wollten wir viel lieber unserem treuen Hunde eine unsterbliche Seele zuschreiben, als uns unsere eigene wegstreiten lassen. Viel besser, die unvernünftigen Thiere zum Menschen hinaufzurücken, als die Menschen zum Vieh herabzuwürdigen; viel besser, die Aehnlichkeit zwischen Menschen und Thieren darein zu setzen, daß sie beide unsterbliche Seelen haben, als darein, daß der Mensch so wenig als das Vieh einen Geist habe, der aufwärts fährt.

Es ist jedoch leicht nachzuweisen, daß zwischen der Seele des Menschen und der Seele des unvernünftigen Thieres eine ebenso große Verschiedenheit stattfindet, als zwischen der Materie und der Seele des Thieres. Wäre das immaterielle Princip, der Geist, des Thieres, nicht wesentlich, d. h. seiner Natur nach, sondern blos dem Grade nach, d. h. nach dem Maaß von Mehr oder Weniger derselben Art, von den geistigen Fähigkeiten des Menschen unterschieden, so bliebe uns freilich nichts Anderes übrig, als entweder dem Menschen die Unsterblichkeit seiner Seele abzusprechen, oder dieselbe auch dem unvernünftigen Thiere beizulegen. Lasset uns denn die Seele des Thieres mit der des Menschen vergleichen.

Die Thiere besitzen ebenso, wie die Menschen, das Vermögen zu empfinden und wahrzunehmen. Sie machen aber von diesem Vermögen Gebrauch nicht unter der Leitung der Vernunft, sondern aus bloßem Instinkt. Unter Instinkt verstehen wir die innere Kraft und Neigung, durch welche Thiere unwillkührlich ohne Unterricht oder vorherige Erfahrung dazu getrieben werden, das zu thun, was zur Erhaltung ihres Lebens oder zur Fortpflanzung ihrer Gattung nöthig ist. Instinkt, nicht Vernunft, veranlaßt die

Digitized by Google

Biene ihre Zellen zu bilden, die Spinne ihr Netz zu weben, den Biber sein Haus zu bauen, und den Säugling seine erste Nahrung von der Mutter Brust auf eine Weise zu ziehen, welche er in spätern Jahren in den meisten Fällen gänzlich verlernt. Fortschritt gehört zur Natur, zum Wesen der Vernunft, aber der Instinkt ist des Fortschrittes unfähig. Das Thier verrichtet seine Geschäfte ganz auf dieselbe Weise, wie vor tausend Jahren, während die Vernunft den Menschen zu immer höheren Stufen der Erkenntniß führt. Dieß zeigt schon hinreichend, daß während der Menschengeist für unendliche Vervollkommnung bestimmt ist, das unvernünftige Thier seine ganze Bestimmung in der Sinnenwelt erreicht.

Der Instinkt setzt ferner das Thier nicht in den Stand, ein anderes Thier seiner Gattung Etwas zu lehren. Alle Gelehrigkeit, welche gewisse Thiere empfangen haben, erhielten sie durch den geistigen Einfluß des Menschen, — ein sprechender Beweis, daß auf der einen Seite die Verschiedenheit der Menschenseele von der Thierseele nicht eine Verschiedenheit der Stufenvollkommenheit, sondern eine wesentliche des Geistes ist, und daß auf der andern Seite die Seele des Thieres nicht Erzeugniß der organischen Materie, sondern ein mit der Materie verbundener Geist ist, auf welchen der Vernunftgeist des Menschen Einfluß haben kann. Denn es ist kein einziges Beispiel bekannt, daß außer den Menschen ein vollkommeneres Thier weder auf seines Gleichen noch auf unvollkommenere auch nur die geringste Veränderung je hervorbrachte. Die große Verschiedenheit liegt daher nicht im organischen Bau, nicht in den Sinnen, diese sind bei den Thieren im Einzelnen schärfer als bei den Menschen; im Nervensystem und Gehirn kann es ebenso wenig seinen Grund haben, da alle Theile, wenigstens in der Anlage und die meisten selbst in der Vollendung, dem Bau des Gehirns beim Menschen sehr nahe kommen; nicht im Auge und Ohre liegt es, daß das Thier die Bedeutung der Kunstbilder nicht kennt; in dem Bau der Sprachwerkzeuge liegt es auch nicht, daß der Affe nicht spricht und der sprechende Papagei und Staar sich in keine Unterredung mit dem Menschen einläßt, sondern in dem Mangel dessen, was der Mensch allein besitzt, im Mangel der Vernunft.

Das Thier hat nicht das Vermögen zu denken,

Digitized by Google

sondern blos zu empfinden und wahrzunehmen, was gerade vor seine Sinne kommt. Der Mensch dagegen kann sich Dinge vorstellen, welche er nicht sieht, hört, schmeckt, riecht oder fühlt, er denkt über andere Gedanken, vergleicht einen Gedanken mit dem andern und zieht Schlüsse daraus. Gießt man z. B. heißes Wasser auf einen Menschen oder ein Thier, so empfinden beide Schmerz, und diese Empfindung lehrt das Thier sowohl als den Menschen, sich zu fürchten vor dem heißen Wasser, sobald es in Berührung damit kommt. Aber während das Thier nie an das heiße Wasser denkt, es sey denn, daß die Wahrnehmung von heißem Wasser die frühere Empfindung ins Gedächtniß zurückruft, kann der Mensch dieß zu irgend einer Zeit und an irgend einem Orte zum Gegenstand seines Nachdenkens machen. Dieß ist der Unterschied zwischen dem Rückerinnerungsvermögen des Menschen und der beschränkten Art des Gedächtnisses bei unvernünftigen Thieren. Mit dem Vermögen zu denken ist verbunden das Vermögen zu sprechen, das Selbstbewußtseyn, die Erinnerung an die Vergangenheit und die Furcht oder Hoffnung hinsichtlich der Zukunft. Alles dessen ist das Thier unfähig, und ist dadurch als ein nicht nur in Stufenfolge, sondern in seinem Wesen verschiedenes Geschöpf, vom Menschen so deutlich unterschieden, als das Thierreich vom Pflanzenreich, oder das Pflanzenreich von der unorganischen Materie. So klar und deutlich, als sich das Thier von der Pflanze durch die Empfindung unterscheidet, unterscheidet sich der Mensch vom Thiere durch den sich selbst erkennenden Geist und durch die den Geist offenbarende Sprache.

Doch der wesentliche Unterschied zwischen der Seele des Menschen und der Seele des Thieres offenbart sich vor Allem in dem mit der Vernunft unzertrennlich-verbundenen Vermögen, ein Höheres, als er selbst ist, den höchsten Geist, Gott zu erkennen und zu verehren; in der Kraft des freien Willens, sich über das nach unten gerichtete Treiben und Begehren der thierischen Natur zu erheben; in dem Gewissen, das dem Menschen den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen offenbart, und in seiner daraus entspringenden moralischen Verantwortlichkeit. Von allem diesem hat die Seele des Thieres Nichts, sie ist nicht Geist aus Gottes Geist, nicht „göttlichen Geschlechts," nicht mit Gott verwandt, nicht in

Digitized by Google

Wechselwirkung mit dem göttlichen Geiste. Von keinem Thiere wird gesagt, wie vom Menschen, daß Gott ihm den lebendigen Odem seines Mundes eingehaucht habe, darum ist auch kein anderes, lebendiges Wesen der Erde zum Bilde Gottes, zum Bilde, das ihm gleich sey, geschaffen; darum ist der Mensch zum Herrscher über alle Seelen der Thiere gesetzt. Darum „fähret allein der Geist des Menschen aufwärts", kehret zurück zu Gott, der ihn gegeben hat; der Geist oder Odem des Thieres aber „fährt unterwärts unter die Erde," ist durch ein nach unten ziehendes Band der Schwere an das Materielle, an die Leiblichkeit gebunden, die thierische Seele geht in ihrer Leibhaftigkeit auf. Das Thier stirbt und sein Leben erlöscht, wie der Lichtstrahl spurlos durch das durchsichtige Glas geht.

Die ganze irdische Welt des Lebens in den niedersten und höchsten Stufen durchdringt die göttliche Kraft als innerliches, unsichtbares Element, aber je nach ihrer verschiedenen Natur und Lebensbeschaffenheit. „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, und alle seine Heere durch den Geist seines Mundes." Ps. 33, 6. „Der Weltkreis ist voll des Geistes des Herrn." Weish. 1, 7. Ja der Hauch Gottes ist das Grundelement für das Gesammt- und Einzelnleben in der Körper- und Geisterwelt von der niedersten bis zur höchsten Stufe, und in diesem Sinne mag man wohl sagen: „Das Leben ist der Geist." Aber alles Leben ist von Gott geschaffen und erhalten, und es giebt verschiedene Stufen, Formen und Arten des Lebens. Gott ist der allgemeine Lebensgrund, aber auf verschiedene Art und Weise. Geistiges, göttliches Leben hat nur der Mensch durch seine Gemeinschaft mit dem Geiste Gottes.

Darum nennt die heilige Schrift eigentlich nur das höhere Prinzip im Menschen, wodurch er über den Naturgeist erhoben und mit dem Geiste Gottes verwandt ist, Geist im Gegensatz nicht nur zum Fleisch, sondern auch zur Seele. Schon in dem Bericht, den uns die Bibel von der Erschaffung des Menschen giebt, können wir dreierlei unterscheiden: 1) etwas von Gott aus dem Staube der Erde Gemachtes, den Leib; 2) etwas von Gott Ausgehendes, in den Erdenleib des Menschen Eingehauchtes, den Geist; und 3) etwas durch diese Verbindung zwischen Körper und Geist Geworbenes, die

Digitized by Google

lebendige Seele. Damit ist nicht gesagt, daß die Seele und der Geist des Menschen zwei verschiedene Wesen seyen, wie der Leib und die Seele. Keineswegs, Geist und Seele werden vielmehr oft in der heiligen Schrift als gleichbedeutend gebraucht. Aber wenn die Schrift an andern Stellen Geist und Seele unterscheidet, so will sie uns damit nur lehren, in welchem Verhältniß, in welcher Wechselwirkung die Seele des Menschen auf der einen Seite mit dem Reingeistigen und auf der andern Seite mit dem Leiblichen steht.

„Wie der Leib, welchen menschliche Gewalt und die Macht der äußern Elemente ohne Aufhören zu berühren, zu verletzen und selbst zu tödten vermag, beständig aus dem Verein zweier Elemente, eines untern, das aus der Speise hervorgeht, und eines obern, das aus der Luft des Himmels kommt, sich erhält und erzeugt: so gestaltet und bewegt sich auch die Seele, welche keine menschliche Gewalt, kein äußeres Element zu tödten noch zu verletzen vermag, während ihres Lebens in der Sichtbarkeit durch zwei Elemente, davon das Eine aus der Natur des Leibes hervorgeht, das Andere aus der Region des Geistes kommt. Das eigentliche Ich des Menschen, die Seele ist es, welche bald im Fleische, bald durch eine ihr zu Theil gewordene Kraft im Geiste zu seyn vermag, welche schon hienieden an den Einen fleischlich, an den Andern geistlich gesinnet gefunden wird. Was die belebende Luft zum thierischen Leibe, das ist der Geist zur Seele des Menschen, deren Leben nur durch ihn und in ihm ein wahres, seliges, ewiges wird. Es ist der Geist, in welchem und durch welchen die Seele zur Herrscherin über sich selbst und den Leib wird.“ (Schubert.)

So steht die Seele des Menschen in der Mitte zwischen Geist und Fleisch. Da sie jedoch durch den Sündenfall ihr geistliches Leben, ihre Gemeinschaft mit Gott verloren hat, so schreibt die Bibel dem Menschen in seinem natürlichen, unwiedergebornen Zustand nur ein seeliches Leben zu, (das griechische Wort psychikos, seelisch wird von Luther stets mit dem Wort „natürlich“ übersetzt), und unterscheidet den natürlichen oder seelischen Menschen, in welchem das fleischlichgesinnte Leben vorherrscht und das geistliche, höhere, göttliche Leben noch nicht zum Bewußtseyn gekommen oder unterdrückt ist, von dem aus dem Geist geborenen und darum geistigen Menschen. Die Seele wird also erst

Digitized by Google

durch die Wiedergeburt wahrhaft geistlich. Doch ist hier auch zu bemerken: da es nicht nur einen guten göttlichen Geist, sondern auch einen bösen teuflischen Geist giebt, so kann die Seele entweder göttlichen oder teuflischen Geistes voll werden. Von einem oder dem andern Geiste wird sie getrieben und regiert.

Es ist diese Beziehung der Seele zum Geiste, welche uns den Sündenfall und die Erbsünde am besten verstehen lehrt. Wie nämlich auch jetzt noch der Mensch die Freiheit hat, sich entweder seelisch vernünftig auszubilden, oder auch thierisch gemein zu werden, so hatte der erstgeschaffene Mensch die Freiheit, geistig göttlich zu bleiben, oder seelisch weltlich zu werden. Er wählte, verführt und verlockt, das Letztere, und die nothwendige Folge davon war, daß seine Nachkommen in dieser von Gott abgewandten Richtung geboren wurden und sich fortpflanzten. Doch wurde die Anlage des Geistes nicht so ausgelöscht, daß sie nicht durch die neugebährende Gnade Gottes wieder geweckt werden konnte. Diese Wiedergeburt aus dem Geist und in den Geist ist der große Endzweck der göttlichen Liebe im Verlauf der geistigen Geschichte der Menschheit. Der Geist Gottes wehet, wie er über dem Chaos waltete, so über dem vor Gott wüst und leer gewordenen Menschengeschlecht, und wo er einem Sehnen begegnet, wo er es wecken kann, da giebt er mehr und mehr, bis er die Fülle geben kann. Vermittelt wird dieses Geben durch das lebendige Wort, das bei Gott war von Anfang und Gott war, und das Fleisch wurde und unter uns wohnte als Christus, um uns unsern Verlust klar und die Wiederherstellung möglich zu machen; ohne Ihn wäre keine Möglichkeit, über ein unbestimmtes Sehnen, wie es schon edle Heiden hatten, hinauszukommen. Die unermeßliche Sündenschuld mußte durch Christus wieder versühnt, der heilige Geist durch ihn wieder für den Menschen erworben und die Seele des Menschen wieder für die Aufnahme desselben geöffnet werden. Wenn sich die Seele dafür öffnen läßt, so kehrt sie wieder zu Gott zurück, kommt wieder mit dem Geiste Gottes in Verbindung und wird geistig, d. h. aus dem Geiste Gottes geboren. Der Geist des Menschen faßt dann den wesentlich sich ihm offenbarenden Gott und erkennt die ewige Wahrheit viel gewisser, als die Seele je Etwas Sichtbares, Sinnliches begreifen kann. Was der Geist aus der Tiefe der Gottheit erkannt

Digitized by Google

und gefaßt hat, ist die gewisseste, ewig bleibende Realität. Darum sagt die Schrift: „Es ist der Geist, welcher zeuget, daß Geist Wahrheit sey; der Geist, welcher Alles, auch die Tiefen der Gottheit erforschet."

Wenn daher die Schrift von dem höheren Erkennen dessen, das aus Gott ist, redet, unterscheidet sie auch an dem nach dem Sinne der Welt noch so hochgebildeten Menschen zwei verschiedene Zustände, einen natürlichen, und einen geistlichen. Das Verhältniß des menschlichen zu dem göttlichen Geist hat Niemand so deutlich dargestellt, als der Apostel Paulus, besonders in seinem Brief an die Corinther, (1 Cor. 2, 11. ff.): „Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß Niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was von Gott gegeben ist; welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehret, und richten geistliche Sachen geistlich. Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes: Es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn." Schon als Einleitung zu diesem Unterricht sagt er: daß er nicht mit dem gewöhnlichen Geiste der Gelehrsamkeit in vernünftigen Reden und hohen Worten zu ihnen gekommen sey, sondern durch die Gotteskraft, die ihm durch den Geist geoffenbart sey, mit dieser trage er „ihnen Geheimnisse vor, wovon die Weisen dieser Welt nichts wissen, und was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Sinn gekommen ist." Dann fährt er fort: „Die göttlichen Gedanken und Rathschlüsse erkennt der Mensch nur, insofern er Gottes Geist hat, sonst weiß der Mensch nichts weiter, als was menschlich ist. Gott kennet sich nur selbst, und wer seinen Geist hat; wenn Er sich den Menschen nicht mittheilet, so weiß der Mensch nichts von Gott, und was solche Menschen von Gott hören, ist ihnen eine Thorheit, weil sie es nicht verstehen." Sehr deutlich unterscheidet Paulus den Geist Gottes von dem Geist der Welt und ebenso von dem menschlichen Geist, so daß das Göttliche des Menschen nicht darin besteht, daß der Mensch Vernunft und Selbstbewußtseyn hat, sondern darin, daß der Mensch

Digitized by Google

erneuert wird im Geiste seines Gemüthes und den heiligen Geist Gottes nicht betrübet, (Ephes. 4, 22. 30.), der ihn als Gott des Friedens heiliget durch und durch, daß sein Geist ganz, sammt der Seele und Leib, müsse behalten werden auf die Zukunft des Herrn Jesu Christi. (1 Thess. 5, 23.) Bei der durch den Fall des Menschen aufgehobenen Gemeinschaft mit Gott hat der Mensch, wie schon bemerkt, das reine Licht und die Kraft verloren, die Welt und die Sinnlichkeit zu beherrschen; als blos natürlicher (seelischer) Mensch weiß er in seinen niedrigen Vorstellungen und Begierden nichts vom Geiste Gottes, weil dieser sich ihm in diesem Zustande nicht mittheilen kann, aber durch die Erneuerung oder Wiedergeburt kann der Mensch wieder in die Gemeinschaft mit dem Geiste Gottes kommen. Je mehr er sich dagegen auf sich selbst verläßt und von Gott sich lostrennt, desto tiefer sinkt er in Irrthum und in die durch die Sünde gewirkte Fallstricke des bösen Geistes. Je länger und weiter er in stolzer, dünkelhafter Selbstgenügsamkeit fortschreitet, desto mehr verliert er das Licht aus der Höhe, bis am Ende sein Geist ganz der Finsterniß anheimfällt. Ohne die unmittelbare Hülfe Gottes, die den Umkehrenden aufzunehmen stets bereit ist, und ohne freiwillige Annahme der dargebotenen Hülfe erreicht der Mensch mit allem Dichten und Trachten nie die Wahrheit und darum auch nie den Frieden oder seine Seligkeit, als den Zweck des Lebens.

Der Mensch, als eine selbstbewußte freie Persönlichkeit von Gott in die Natur gesetzt, vermag sich selbst überlassen auf keine Weise, seine richtigen Verhältnisse weder zur Natur, noch viel weniger zu Gott, und also auch nicht seine Lebensbestimmung zu erkennen. Er bedarf dazu nothwendig eines höheren Unterrichts, und zuvörderst unmittelbar von Gott selbst. Darum soll der Mensch Sinn und Herz zu dem Uebernatürlichen, zu Gott erheben und mit ihm durch Liebe in Gemeinschaft stehen. In der Natur sich selbst überlassen, ist der Mensch ein fahrender Irrstern, er fällt in Irrthum, in Sünde und ins Verderben, woraus er ohne göttliche Hülfe sich nicht mehr zu retten im Stande ist, wie es nicht nur die Offenbarung, der so Viele nicht glauben wollen, sondern die Geschichte, der Jeder glauben muß, beweiset.

Das Wort Gottes, geoffenbaret durch Christus, lehrt den

Digitized by Google

Menschen den rechten Weg, von dem Irrthum wiederum zu der Wahrheit, und mit Gott in Gemeinschaft zu kommen und zu bleiben. „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe.“ Dieses Gebot, in dem alle andern inbegriffen sind, beruht auf einer festen, unerschütterlichen göttlichen Autorität. In dem „Du sollst“ liegt 1) des Menschen Abhängigkeit von einem höheren Gebieter. Es liegt aber auch 2) darin die Freiheit des Willens zur That. Du sollst, nicht: du mußt. Deswegen ist es ein Geistesgesetz, nicht ein Naturgesetz. Du sollst lieben. Es ist keine Liebe denkbar ohne Freiheit des Willens. Du sollst lieben Gott, also nicht die Natur, nicht dich, sondern Gott. Die Natur ist nur Mittel, nicht Zweck. Nur in Gott über dir hast du dein geistesverwandtes Ziel zur Vollkommenheit. In dem ersten Wort „Du“ spricht Gott zu dem Menschen als einer selbstbewußten Person, die er ist und bleibt in Ewigkeit. In dem Satze: Du sollst lieben Gott deinen Herrn, ist die Persönlichkeit Gottes und zwar als des Herrn ausgedrückt, welchem der Mensch, als seinem Gebieter, der lohnt und straft, zu gehorchen hat; Gott ist also ein persönlicher Gott, nicht eins mit der Welt. Eben diese liebende Persönlichkeit Gottes ist es, in der allein das Ziel aller Glückseligkeit zu erreichen ist. Wie der Mensch Gott lieben soll, sagen uns die Worte: „Von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe.“ Dies ist das größte und vornehmste Gebot. Das andere Gebot: „liebe deinen Nächsten als dich selbst,“ ist dem gleich, d. h. du kannst Gott nicht lieben ohne Nächstenliebe. Die brüderliche Gemeinschaft aller Menschen durch das Band der Liebe, in der Jeder seine Persönlichkeit behält in gleichen Rechten und Pflichten, kann nur da stattfinden, wo das wahre Verhältniß des Menschen zu Gott, dem Schöpfer und liebevollen Herrn wieder hergestellt und anerkannt ist. In welcher innigen Verbindung die Erwähnung des Gesetzes der Liebe, auf welchem das Christenthum beruht, zu der Frage: was ist ein Geist? steht, wird jeder denkende Leser von selbst einsehen.

Digitized by Google

Zur Frage:
„Was ist ein Geist?“

Ein Maulwurf kroch aus seinem Schacht
Hervor zum hellen Tageslicht;
Doch schien ihm ringsum Alles Nacht —
So war geblendet sein Gesicht.

Neugierig blickt er Himmelwärts,
Um dort der Sonne Glanz zu seh'n:
Doch fühlt er solchen Augenschmerz,
Daß ihm die Sinne schier vergeh'n.

„Ei!“ ruft er nun, „was soll denn seyn
„Die Sonne, die ihr täglich preist?
„Ich sehe Nichts von ihrem Schein —
„So sagt! erklärt mir! ja beweist!“

„Die Sonne“ — ruft die frohe Schaar,
Die in dem Lichte wallt und lebt:
„Sie scheint uns segnend Jahr für Jahr,
„Und Alles froh nach ihr hinstrebt. —

„Die Pflanze windet sich hinan
„Selbst aus der düstern Felsenkluft
„Zum Lichte, und entfaltet dann
„Sich schön in Sonn'-durchstrahlter Luft.

„Die Sonne ist ein flammend Licht,
„Uns Erdensöhnen unerreicht,
„Und unser Mund erklärt dir nicht,
Wie sie besteht, wodurch sie leucht't.

„Doch ihre Wärme uns belebt,
„Ihr Leuchten macht das All uns klar —
„Nur wer, wie du, im Finstern gräbt,
„Den schmerzt's und dünkt, das sey nicht wahr.“

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke von Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Das Antichristenthum gegen Vernunft, Natur, Moral und Freiheit.

Der Unglaube hat von jeher in verschiedenem Grade unter den Menschen existirt. Einige leugneten nur einen Theil der göttlichen Offenbarung, Andere dagegen alle göttliche Offenbarung, ja das Daseyn eines Gottes, wie es denn zu Davids Zeiten solche gab, von denen er sagt (Ps. 14, 1): „Die Thoren sprechen in ihren Herzen: es ist kein Gott." Jedoch der Unglaube in unserer Zeit geht noch weiter, indem er nicht nur über Alles spottet und lästert, was dem gläubigen Christen das Heiligste und Theuerste ist, sondern öffentlich erklärt, es sey seine Absicht, das Christenthum mit der Wurzel auszurotten, und Alles, was nur immer in der weiten Welt den Namen Religion trägt, bis auf den letzten Gedanken im Menschen an einen wesentlichen Gott vom Erdboden zu vertilgen, und statt dessen das sogenannte Menschenthum und Naturreligion einzuführen. Zu diesem Zweck werden in verschiedenen Gegenden der Ver. Staaten von Nordamerika Vereine gebildet, deren Anhänger sich „Freie Männer" nennen; Versammlungshäuser werden errichtet, wo diese gepriesene „Naturreligion" in einer gemischten Versammlung von Männern und Weibern, Eltern und Kindern, Jünglingen und Jungfrauen ausgeführt wird in Belustigungen verschiedener Art, zu welchen eine Schenke und eine Kanzel, von welcher herab einige „geistlose" Redner von Zeit zu Zeit die „Naturreligion" preisen, nicht wenig beitragen.

Dieses System des Unglaubens will nun behaupten: „Das Christenthum, wie es die Bibel lehrt, sey der Vernunft, der Natur, der Moral und der Freiheit zuwider. In der That giebt es Männer, die es sich zum Hauptgeschäft machen, solchen Unsinn zu verbreiten, und die sich wirklich einbilden, wenn sie

Digitized by Google

anders meinen, was sie sagen, daß in wenigen Jahren das Christenthum vom Erdboden vertilgt seyn und alle Völker dem System der „Naturreligion" huldigen werden, d.h. die ganze menschliche Gesellschaft werde Ein großer Freimännerverein seyn. Da diese Männer sich unterwinden, ihre Behauptungen aus der Geschichte und Lehre der Bibel und den praktischen Wirkungen des Christenthums zu beweisen, so wollen wir von dieser Seite aus ihre vermeinten Beweise untersuchen und beantworten.

Es wird nicht überflüssig seyn, diese Leute zu erinnern, was die Bibel von ihnen sagt. 2 Petr. 3, 3. u. 4. heißt es: „Wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, (d. h. die Naturreligion prakticiren) und sagen: wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt Alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist." Ep. Judä, V. 18. 19.: „Zu der letzten Zeit werden Spötter seyn, die nach ihren eigenen Lüsten des gottlosen Wesens wandeln (sie sagen, es giebt keinen Gott und wir brauchen auch keinen Gott, und so leben und wandeln sie auch). Diese sind, die da Rotten machen (Vereine bilden zu gottlosen Zwecken), Fleischliche, die da keinen Geist haben;" (sie sagen, der Mensch hat keinen Geist noch Seele in sich, wie das Vieh lebt und stirbt, so lebt und stirbt der Mensch auch). Darum sagen sie auch: „Lasset uns essen und trinken, wir sterben doch morgen." (Jes. 22, 13.) Wiederum 1 Joh. 2, 18.: „Kinder, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehöret habt, daß der Widerchrist kommt, und nun sind viele Widerchristen geworden." 2 Joh. V. 7.: „Denn viele Verführer sind in die Welt gekommen, die nicht bekennen Jesum Christum, daß Er ist in das Fleisch gekommen. Dieser ist der Verführer und der Widerchrist." 2 Petr. 2, 10. 12.: „Die, so da wandeln nach dem Fleisch in der unreinen Lust, und die Herrschaft verachten, dürstig, eigensinnig, nicht erzittern die Majestäten zu lästern; aber sie sind wie die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu geboren sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden; lästern, da sie nichts von wissen, und werden in ihrem verderblichen Wesen umkommen und den Lohn der Ungerechtigkeit davon bringen." Da nun die Bibel geweissagt hat, daß solche Leute kommen würden, so sind sie selbst lebendige Zeugen von der Wahrheit und Göttlichkeit der Schrift, und

Digitized by Google

das Entstehen dieser Leute ist somit schon das Zeugniß ihres Unterganges.

Ehe wir jedoch an die eigentliche Widerlegung jener Behauptung gehen, daß das Christenthum im Widerspruch stehe mit der Vernunft, Natur, Moral und Freiheit, so wird nothwendig seyn zu untersuchen, was diese Leute unter Vernunft, Natur, Moral und Freiheit verstehen, denn die Ansichten der Menschen über diese Begriffe sind sehr verschieden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß das Christenthum mit dem, was die „Frei-Männer" unter Vernunft, Natur, Moral und Freiheit verstehen, wirklich im Widerspruch steht. Er ist aber merkwürdig, daß sich keiner der Freimänner traut, diese Punkte festzusetzen; selbst ihre vorzüglichsten Männer, ihre Führer, fürchten den Nachtheil und Schaden, der ihnen daraus entspringen würde. Einer derselben, der in seiner Großprahlerei schon oft behauptete, er wäre noch nie einem Priester oder sonst Jemand eine Antwort schuldig geblieben, hat bis jetzt noch nicht die Frage beantwortet: was ist Vernunft, Natur, Freiheit und Moral? obschon sie ihm von verschiedenen Seiten und zu wiederholten Malen gestellt wurde. Wir können jedoch ihre Ansichten aus den Aeußerungen ihrer Gesinnungen nehmen, wie wir sie in ihren Zeitungen finden und aus ihrem Betragen.

Der Christ sieht schon ziemlich viel von der Vernunft der „Freimänner" in ihrer Behauptung: „das Christenthum ist wider die Vernunft;" so auch derjenige, welcher an das Daseyn Gottes glaubt, wenn er sie behaupten hört: „Es giebt keinen Gott,"—„die Natur ist Gott, und Gott ist die Natur,"—„die Welt ist ewig und hat nie einen Anfang genommen,"—„die Welt braucht keinen solchen Gott, wie die Bibel offenbart, Gott braucht aber die Menschen, d. i. die Natur ist Gott und diese bedarf den Menschen, um zum Bewußtseyn zu kommen, daß sie Gott ist."—„So lange ein Mensch noch im Geringsten glaubt, es gäbe einen Gott außer ihm, ist er nicht fähig, glücklich zu seyn."—„Der Glaube an einen übernatürlichen Gott und das Christenthum sind Schuld an allem Unglück und Leiden, das in der Welt ist; sobald der letzte Gedanke an Gott und das Christenthum aus der Welt vertilgt sind, so hört alles Elend auf und die ganze Welt wird ein großes Paradies, ein wahrer Himmel."—„Der Mensch hat keinen Geist, der in eine andere Welt übergeht, wenn der Leib stirbt, — es

Digitized by Google

giebt keinen Geist ohne Körper, und keinen Körper ohne Geist; wo der Leib des Menschen begraben liegt, dort liegt auch der Geist. Aber es giebt keinen Tod; wenn der Mensch stirbt, verändert sich nur sein Verhältniß zu der Natur, er fällt der Natur anheim und düngt den Boden, und giebt somit dem Grase und Pflanzen Kraft zum Wachsen, und die Pflanzen geben wieder den Ochsen, Eseln, Schweinen ꝛc. Nahrung und erhalten ihnen das Leben; somit lebt der Mensch fort in einem ewigen Wechsel, feiert eine ewige Auferstehung und stirbt nie." — Was nun noch der Vernunft der „Freimänner" die Krone aufsetzt, ist die Behauptung, daß Keiner noch recht zu Verstand gekommen ist, der nicht allen ihren Grundsätzen huldigt, und zwar nicht nur den so eben erwähnten, sondern auch allen denen, die noch zu erwähnen sind, wie wir weiter sehen werden. Wer noch Glauben an den einigen Gott in seiner Brust trägt, ob Heide, Türke, Jude oder Christ, den nennen sie dumm, unwissend, roh, betrogen; wer es aber wagt, solchen Glauben zu vertheidigen und Andere dafür zu gewinnen sucht, wie z. B. Eltern ihre Kinder, wird als Heuchler und Verräther der Menschheit gebrandmarkt. — Allerdings ist nun das Christenthum im Widerspruch mit einer solchen Vernunft, wenn anders ein Unsinn, wie dieser, mit dem Namen Vernunft belegt werden kann oder darf; — wirklich das Christenthum ist im Widerspruch mit der Vernunft der Gottesleugner und Pantheisten. Aber mit der menschlichen Vernunft, d. h. mit der Vernunft, welche nicht sich selbst verleugnet, welche den Menschen anerkennt in seiner menschlichen Würde, welche ihm den Charakter zugesteht, worauf er als Mensch Anspruch hat, — mit solcher Vernunft steht das Christenthum im völligen Einklange. Lasset uns dies nun näher betrachten.

Das Christenthum lehrt das Daseyn des einigen Gottes als Schöpfer, Erhalter, Regierer und Herr der ganzen Welt, und sagt uns, daß wir in seinem Ebenbilde geschaffen worden sind. So weit aber die Geschichte der Welt reicht, finden wir unter allen Völkern der Erde, was auch sonst ihre Constitution, Gestalt und Farbe, ihr Verhältniß — civilisirt oder wild — seyn mag, den Grundgedanken und die Herzensüberzeugung von einem höheren, persönlichen Wesen außer dem Menschen, von welchem das Schicksal der Menschen und der Welt abhängig ist. Die wenigen Nationen,

Digitized by Google

welche auf einen so niedrigen Standpunkt herabgesunken waren, daß man bei ihnen keine Ahnung von einem höheren Wesen finden konnte, waren doch fähig, nicht nur den Glauben an einen einigen Gott zu fassen, sondern auch die Verheißungen des Christenthums zu realisiren, wie es jetzt aus den herrlichsten Thatsachen erwiesen ist. Ferner, civilisirte Völker und Nationen, deren Künste und Wissenschaften zeugen, daß sie menschliche Vernunft hatten, obschon ihre Begriffe von Gott sehr beschränkt waren, so daß sie in Abgötterei und Vielgötterei ausarteten, haben die christliche Lehre von Gott angenommen. Ihre zerstörten Götzen, ihre niedergerissenen Altäre und die Anbetung des einigen wahren Gottes sind Zeugen davon. Wiederum, die Völker, die am weitesten in der Civilisation und in der Moral vorgerückt, sind es in Uebereinstimmung mit dem Glauben an Gott, wie ihn die christliche Lehre offenbart. Ebenso ist es Thatsache, daß die gelehrtesten Männer der Welt und die, welche der Welt am meisten genützt haben, an Gott, wie ihn die christliche Lehre vorträgt, geglaubt haben. Ist nun das Christenthum wider die menschliche Vernunft, so haben diese Völker, Nationen und Personen entweder nie Vernunft gehabt, oder sie haben dieselbe verleugnet; wer es aber wagt, solches zu behaupten, der macht sich mit Recht verdächtig, daß er nicht recht bei Verstand ist. Wenn Jemand ein erhabenes Gedicht liest und sagt: das Lied hat ein geistreicher und talentvoller Mann gedichtet, so stimmt ihm Jedermann bei; wenn aber ein Anderer von dem nämlichen Lied behauptet, es käme aus der Natur, indem die Erde durch Regen und Thau weich gemacht, ein vom Wind hin und her getriebenes Stück Papier so beschmutzt habe, daß kraft dieses Schmutzes die erhabene Poesie entstanden sey, so kann man nicht anders schließen, als: der Mann ist nicht recht bei Sinnen, und es wird überflüssig seyn, ihn noch zu fragen: wo hat der Wind das Papier her? Ebenso, wenn ein Mensch mit seiner Vernunft das Mineralreich, Pflanzenreich und Thierreich untersucht und findet Alles geordnet, wie die Buchstaben in einem geistreichen Liede, so schließt er, kraft seiner Vernunft, daß diese Ordnung einen allmächtigen, allweisen, allgütigen Urheber, einen Schöpfer—einen Gott haben muß; wer aber behauptet, dies Alles sey durch ewige Revolutionen und Umwälzungen der Erde endlich von selbst, durch die Kraft der Natur

Digitized by Google

so in diese Ordnung hineingekommen, der kann nur als ein Blödsinniger oder Verrückter bemitleidet werden, und kann auch die Frage nicht beantworten: Woher hat denn die Natur diese Kraft?

Die Lehre des Christenthums von dem Charakter Gottes ist ebenfalls übereinstimmend mit der menschlichen Vernunft. Sie offenbart uns ihn als den, der die Liebe ist, der alle seine Kreaturen liebt, ihnen deswegen wohlwünschet und sie zur Glückseligkeit erschaffen hat. Kann ein Vernünftiger sagen, solches sey wider die Vernunft? Freilich wenn wir beherzigen, daß Gott seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen wie die Guten, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte; wenn wir erwägen die Größe seiner Barmherzigkeit, Geduld, Langmuth und Gnade, die sich auch über die Verruchtesten und Verworfensten unter den Menschen erstreckt, so stutzt unsere Vernunft beim ersten Anblick — es scheint uns solches ein Widerspruch zu seyn, aber die Ursache ist, weil diese Eigenschaften Gottes weit höher und erhabener sind, als die Fassungskraft unserer Vernunft, und im Lichte des Evangeliums, welches durch Millionen der edelsten und aufgeklärtesten unter den Menschen bewiesen und bestätigt ist, kommt die Vernunft bald in harmonischen Einklang mit der göttlichen Offenbarung.

So ist auch die Lehre des Christenthums, daß Gott ein heiliger und gerechter Gott sey, im völligen Einklange mit der menschlichen Vernunft. Die ganze Seele, auch die eines „Freimannes", empört sich bei dem Gedanken, daß Gott ein unheiliger und ungerechter sey. Ebenso empörend ist es für einen vernünftig denkenden Geist, wenn man ihm sagt: „der Mensch hat keinen Geist, der abgesondert vom Leibe leben, d. i. denken, fühlen, vernehmen und wirken kann," — „wie das Vieh lebt und stirbt, so auch der Mensch," — „nach dem Tode hat der Mensch nichts zu thun, als den Erdboden zu düngen, damit Pflanzen wachsen können für Ochsen, Esel, Schweine" ꝛc. Ich sage, die ganze Natur eines vernünftig denkenden Menschen empört sich gegen diese viehischen Reden der Pantheisten und huldigt mit Freuden der Lehre des Christenthums vom Geist des Menschen, obschon einige, die viehisch leben und Brandmale in ihrem Gewissen haben, viel lieber wünschen, auch wie das Vieh sterben zu können.

Digitized by Google

Dies giebt uns zugleich einen Blick in die Ansichten der „Freimänner" von der Natur, wenn sie sagen: „Das Christenthum ist im Widerspruch mit der Natur." Sie behaupten, die Natur ist von Ewigkeit her und ewig wirkend und schaffend, zufolge selbstständiger, ewig unveränderlicher Gesetze. Ein Hauptgesetz unter diesen ist der beständige Wechsel zwischen Zerstören und Aufrichten, zwischen Tod und Leben. „Kein Leben," sagen sie, „kann existiren ohne Tod," — „auf dem Tod des Einen beruht das Leben des Andern" ꝛc. Was für Empfindungen erweckt solche Lehre in dem Herzen eines vernünftig denkenden Menschen? Ich verdanke mein Leben dem Tode Anderer — und Andere können nicht leben, es sey denn, ich sterbe! — Wenn dem so ist, dann mögen die Lebenden der Natur ihre Danklieder singen, wenn sie durch Feuers- und Wassersnoth, Erdbeben und Pestilenz u. dergl. ihre Schlachtopfer bei Zehntausenden niedermacht; und wenn Alles nach ewig unveränderlichen Gesetzen der Natur gehet und das Leben des Einen auf dem Tod des Andern beruht, so ist es auch kein Unrecht, wenn ein Volk, dem ein Land nicht so geräumig und behaglich ist, ein anderes in Besitz nimmt mit Feuer und Schwerdt, watend durch das Blut der Jünglinge und Greise, Männer und Weiber, Erwachsenen und Säuglinge, — dann verdient der Straßenräuber wenigstens Entschuldigung, wo nicht gar Dank, anstatt den Strick oder Galgen. Und wenn Menschen nichts sind als Natur, und die Natur nur im Einklange mit ihren eigenen Gesetzen handeln und dieselben nie überschreiten kann, dann ist es Unrecht, wo nicht gar Verrücktheit, den zu tadeln, der seinen Vortheil zu bezwecken sucht, seine überlegene Macht und Vorzüge zur Unterdrückung seiner geringeren Nebenmenschen gebraucht und sich selbst ein bequemeres, wo nicht längeres Leben verschafft, indem er Anderer Schweiß und Blut saugt. Wahrlich, mit einer solchen Natur steht das Christenthum im stärksten Widerspruch, und eben dieser Widerspruch war stets eine Mithülfe zu den herrlichen Siegen, die es errungen hat.

Der vernünftig denkende Mensch sieht solche Handlungsweise als etwas Unnatürliches an, und das Evangelium giebt uns das rechte Licht und zeigt uns den Ursprung dieser unnatürlichen Dinge im Reiche der Geister; und sobald die menschliche Vernunft und das Christenthum sich

Digitized by Google

hier begegnen, so harmoniren sie mit einander und leisten sich gegenseitige Hülfe, dieses Ungeheuer zu bekämpfen; sie siegen beide ohne Blutvergießen, tragen ihre Siegespalmen in die Paläste wie in die Hütten, machen aus Armen und Reichen Brüder, und ihre besiegten Feinde werden versöhnte Freunde und singen Freuden- und Dank-Lieder über einen so wunderbaren, segensvollen Sieg. — Nicht so die „Freimänner". Was ihre Anführer betrifft, so kann nichts als Menschenblut sie befriedigen. „Ehe allen Fürsten, Aristokraten und Pfaffen der Kopf abgeschlagen ist, eher wird es nicht besser!" ist ihr Hauptlosungswort, und wenn solches in ihrer Macht wäre, so würden sie es thun, so gewiß sie leben. Niemand bezweifelt dies, der ein wenig ihre Grundsätze kennen gelernt hat. Solches ist der Inhalt ihrer alltäglichen Unterredung, ihrer Vorträge in ihren Versammlungen und ihrer Artikel in ihren öffentlichen Zeitungen. Solches war die Praxis ihrer Vorfahren in der französischen Revolution 1792, solches war ihre Absicht in der letzten Revolution in Deutschland. Und nicht nur das; wer sich widersetzte, ob König oder Bauer, ja wer sich weigerte, die verlangte Hülfe zu leisten zu solchen Plänen, der mußte es büßen. Prediger wurden mißhandelt und ins Gefängniß geworfen, Bauern geprügelt und beraubt und Ach und Weh verbreitet auf Befehl der Anführer und ihrer Helfer.

Dies läßt uns nun einen Blick thun in ihre Moral und Freiheit, von denen sie sagen, daß das Christenthum ihnen widerspreche. Allerdings steht das Christenthum im Widerspruch mit einer solchen Moral, und noch mehr als das, das Christenthum steht im Widerspruch mit einer Lebensart, die einzig und allein die Befriedigung eines thierischen Lebens in sich schließt, ob nun die Person Kaiser, König oder Unterthan und Bettler ist. Daß ein solcher Bettler nicht so üppig schwelgt wie der reiche Aristokrat von gleicher Gesinnung, kommt nicht daher, weil er mehr der Vernunft gemäß handelt, sondern blos weil es ihm an Gelegenheit und Mitteln fehlt. Die Moral eines betrunkenen, liederlichen, reichen Aristokraten ist dieselbe wie die eines armen Schwelgers; die Ursache, daß sie nicht beide mit den Schweinen die Nacht in den Straßenrinnen zubringen, ist, weil Ersterer seine Bedienten, Wagen und Pferde hat, ihn heimzubringen, oder Geld genug besitzt, seinen Wein

Digitized by Google

und Maitressen zu Haus zu halten. Oder was ist das für eine Moral, welche die Pantheisten in Theatern und Modebällen üben, und die man in den gemischten Gesellschaften ihrer Hallen wahrnimmt, wo Weiber und Kinder bis in die Mitternacht, ja bis zum hellen Morgen schwelgen, während ihre Lehrer in öffentlichen Vorträgen und Zeitungen die Bibel als eine verruchte Ausbrut der Pfaffen schildern und behaupten, das bürgerliche Gesetz der Ehe sey eine Erfindung der Pfaffen—sey ein ungerechter Eingriff in die Rechte der Menschheit und müsse abgeschafft werden, weil sonst Weib wie Mann nicht frei wären zu handeln, wie die Natur bei ihnen verlangen mag! Eine solche Moral ist zu niederträchtig, um viele Worte darum zu verlieren. Der vernünftig denkende Mensch wendet sich mit Abscheu davon ab und dankt Gott, daß Christenthum und Vernunft eine bessere eingführt haben und üben.

Eine andere Lehre des Christenthums, welche die „Freimänner" als der Moral widersprechend anführen, ist die von der Erbsünde, zufolge welcher das Böse im Menschen wohnt von Geburt an. „Die Natur," sagen sie, „kann nichts Böses erzeugen, sie ist ganz gut, folglich ist auch der Mensch gut von Geburt an, und all sein Thun und Lassen wird nur gut seyn, wenn er in seinem Naturzustande bleibt." Der vernunftig denkende Mensch muß aus diesem Grundsatze nothwendig den Schluß ziehen: „dann kann es nichts Böses geben," und folglich ist auch die schwärzeste That nur eine Sache der Natur, und deshalb auch nichts Böses. Aber empört sich nicht das Herz bei solchen Gedanken? Zeugt nicht ein anderer Richter in dem Menschen, das Gewissen, daß gewisse Thaten der Menschen böse sind? Zeugt nicht das Betragen der Kinder, die nach den Ansichten der Atheisten noch nicht verdorben sind, daß das Böse im Herzen der Menschen wohnt von Jugend auf? Selbst die „Freimänner" sagen, daß die Menschen viel Böses thun, und doch behaupten sie, lächerlich genug, daß der Mensch durch den Einfluß Anderer böse gemacht werde, und daß das Christenthum von allem die Ursache sey. Wir fragen den Pantheisten: wie konnte denn der erste böse Mensch böse werden, da doch alle Andern vor ihm ganz gut waren? Die ganze Naturgeschichte liefert nicht einen Beweis, daß ein ganzes Geschlecht der Thiere oder Pflanzen so ausgeartet ist, daß es in ein ganz entgegengesetztes Extrem übergegangen wäre

Digitized by Google

Kein Pantheist kann dies Räthsel lösen, ohne gegen seine Grundsätze zu verstoßen. Freilich ist es mit der Verdorbenheit der menschlichen Natur ganz im Einklange, wenn einer behauptet, er sey ganz gut von Kindheit an, aber seine Eltern oder Erzieher und Lehrer werden ohne Zweifel das Gegentheil behaupten, und der Mensch bei Verstand und Jahren kann es nicht als der Moral widersprechend finden, wenn die Schrift sagt, daß das Dichten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf; und dieser Ueberzeugung zufolge nach Lehre und Anweisung der Bibel sich zu bessern, ist ganz übereinstimmend mit der menschlichen Vernunft und Moral; was übrigens die eigentliche Moral des Christenthums ist, so wird sie wenigstens von allen civilisirten Völkern der Erde geschätzt, wo nicht gar in den Hallen der Pantheisten.

Nun zum Schluß. Das Christenthum, heißt es, soll im Widerspruch stehen mit der Freiheit. Wir haben zum Theil schon gesehen, wo es mit der Freiheit der „Freimänner" hinaus will. Ihre Freiheit ist eine Gesetzlosigkeit. Es wurde und wird öffentlich und ohne Zurückhalten von den Anführern dieser Männer behauptet: „Wir brauchen keine Gesetze," — „wir wollen keine Gesetze und Obrigkeit," — „Gesetze sind nur für Schurken, brave Leute brauchen keine." Was sie damit meinen, erklärt uns die „Schreckensregierung" in Frankreich unter Robespierre und Consorten. Diese Männer machten keine Gesetze für sich selbst, aber sehr viele für diejenigen, welche nicht mit ihrer Freiheit übereinstimmten, so daß nicht nur deren Handlungen und Worte, sondern schon gewisse Geberden oder ein besonderer Schnitt in der Kleidung hinreichend waren, ihren Hals unter die Guillotine zu bringen. Sie setzten dem Bauer und Handelsmann den Preis fest, über welchen sie ihre Waaren nicht verkaufen durften, zwangen sie zum Verkauf und bestraften den, welcher mehr bezahlte. Sie schalteten mit dem Einkommen des Landes nach ihrem Belieben, nahmen alle Schuldscheine der Creditoren, beraubten die Kirchen, verschlossen ihre Thüren oder nahmen sie zu profanem Gebrauch, verboten die Verehrung des einigen wahren Gottes und die Heilighaltung des Sonntags, zwangen die Unterthanen, öffentliche Arbeiten am Sonntag zu verrichten und am zehnten Tag in die Volksversammlung zu gehen, um eine Lobrede zu Ehren der

Digitized by Google

„Göttin der Vernunft" zu hören. Unverholen und öffentlich haben die Führer dieser Pantheisten zur Zeit der Revolution in Deutschland dem Christenthum Rache geschworen; unverholen sagen sie: „Die französische Revolution unter Robespierre war nur der Anfang und das Ideal der großen Weltrepublik, der Fehler, daß sie nicht durchgeführt wurde, war der, daß man nicht genug Köpfe abgeschlagen hat; unsere Bestimmung ist, auszuführen, was sie angefangen haben, und unser Motto: „es wird nicht eher besser, bis der letzte Fürst am letzten Pfaffendarm aufgehängt ist." Tausende redlicher Jünglinge und Familien-Väter sammelten sich unter ihre Fahne, Leben, Gut und Blut aufs Spiel setzend für das Wohl des Vaterlandes, die Freiheit des deutschen Volkes, ohne die Pläne der Anführer zu durchschauen; aber die größte Anzahl merkte, wo es hinaus sollte, und zog sich zurück. Die Redlichen wurden bald überwältigt, mußten aber mit Verlust des Lebens und ihrer Güter, oder in Kerker und Banden dafür büßen — die Freiheit ging verloren.

Daran soll nun das Christenthum Schuld seyn, hört man in öffentlichen Debatten und liest man in ihren Zeitungen, weil die Christen für solche Männer nicht haben fechten wollen. Eine solche Arroganz geht über alle Critik. Also Christen sollen Gut und Blut wagen, um eine Regierung einzusetzen, welche es sich zur Aufgabe machen will, die christlichen Prediger bis auf den letzten zu morden, Kirchen und Schulen zu zerstören, Bibeln, Katechismus und Gesangbuch zu verbrennen, die heiligen Sakramente unter die Füße zu treten, den Sabbathtag auszulöschen und das Herz zu durchbohren, welches den einigen wahren Gott zu verehren wagt? Wohl hat die Christenheit Ursache, Gott um Erbarmung anzurufen über solche Feinde, aber wenn sie sich so weit vergeht, um diesen Leuten die Regierung zu erringen, dann verdient sie ihre Züchtigungen mit Recht.

Die Bibel lehret und verheißet Freiheit — eine Freiheit, wo Jeder ungestört einem ehrlichen Geschäft nachgehen und den einigen wahren Gott verehren darf nach Ueberzeugung eines guten Gewissens. — Die Nation der Ver. Staaten von Nordamerika bringt diese Lehre in Ausübung, und ist sie nicht e b e n d e s h a l b die gesegnetste Nation der Erde? Und sobald Deutschland als Nation sich für solche Freiheit

Digitized by Google

entscheidet, so kann keine Macht der Erde es verhindern, weil Gott der Allmächtige sie in seinem Worte allen Völkern verbürgt. Christenthum, wie es die Bibel lehrt, ist daher nicht gegen, sondern entschieden für Freiheit. Und welche Freiheit harmonirt besser mit der Vernunft und Moral des Menschen, in seiner menschlichen Würde, — die, welche die Bibel lehrt, oder die der sogenannten Freimänner?

Die Freimänner wollen eine Freiheit, worin sie durch kein Gesetz verhindert werden, zu thun, was sie wollen; in der Freiheit, die in der Bibel verheißen ist, wird alles nach göttlichen Gesetzen verwaltet werden. Im Friedensreiche der Freimänner wollen sie positiv allein herrschen; aber im Friedensreiche des Volkes Gottes wird Gott allein herrschen. Wenn der Himmel der Pantheisten auf die Erde kommt, dann soll Christus Nichts mehr seyn und sein Name nicht mehr genannt werden; aber in jener herrlichen Gnadenzeit, die der Kirche Christi verheißen ist, wird Christus Alles seyn und sein Name genannt und gepriesen werden von Groß und Klein, und sein Lob wird „erschallen von einem Ende der Erde bis zum andern." Das sind Widersprüche, die in Ewigkeit nicht harmoniren können, und daher der unversöhnliche Haß der Anhänger der sogenannten „Naturreligion" gegen die Religion der Bibel. Jede macht nun Anspruch auf völligen Sieg und kämpft dafür auf dem ihr eigenthümlichen Wege. Höchst sonderbar aber ist es, daß beide, Pantheisten und Christen, sagen: „Licht und Wahrheit wird siegen." Wir zweifeln jedoch, daß unsere Gegner es hierin redlich meinen, wie könnten sie sonst so viel bedacht seyn auf Pulver und Blei, und so viel von Morden, Brennen, Blutvergießen und Vertilgen reden. Uns ist jedoch trotz alle dem nicht bange um die Entscheidung, weil unsere alte Bibel auch darin nun schon nahe an dreitausend Jahre bewährt ist, daß sie sagt: „Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg," Ps. 118, 18. und es wird doch auch wohl wahr werden, was geschrieben steht Matth. 5.: „Die Friedfertigen werden das Erdreich besitzen."

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Wo haben die deutschen „freien Männer“ (Pantheisten) ihre Aufklärung her?

Z. Guten Tag, lieber Nachbar Ch. Ich habe schon etliche Tage mir vorgenommen, einmal mit Ihnen über den wichtigen Gegenstand zu sprechen, der jetzt so viele Gemüther tief bewegt, nämlich über die Wahrheit des Christenthums. Und besonders möchte ich Ihre Ansicht zum ersten hören über das, was neulich von einem Anführer der sogenannten freien Männer behauptet wurde, daß das Christenthum eine Abstammung des Buddhaismus, der Religion der Bramanen, und von den Essäern und Samanäern nach Judäa gebracht worden sey u. s. w. Da ich weiß, daß Sie eine große Bibliothek besitzen und sehr belesen sind in der Geschichte, Theologie und den Alterthümern des Morgenlandes, so dachte ich, diese Sache einmal mit Ihnen zu besprechen.

Ch. Schönen Dank, mein lieber Nachbar Z. Es freut mich sehr, von dieser Sache mit Ihnen zu reden, besonders da ich seit einiger Zeit bemerkte, daß die Sophistereien der heutigen Pantheisten bei Ihnen einigen Eingang gefunden und, wie es mir scheint, Ihren Glauben an das Christenthum etwas erschüttert haben. Das Christenthum hat Nichts zu fürchten von den Angriffen der Atheisten, und es thut mir um so mehr leid, daß nicht Mehrere von unsern Landsleuten, ehe sie sich in den Strom des schrecklichen, nicht nur die Offenbarung, sondern auch das Daseyn Gottes leugnenden Unglaubens werfen und Schiffbruch leiden an Allem, was theuer und heilig ist, es nicht machen wie Sie, und erst die wichtige Sache genau untersuchen, ehe sie den aus der Luft gegriffenen Einwendungen der sogenannten

Digitized by Google

„freien Männer" (?) Glauben schenken. Ein vernünftiger Mann untersucht bei einer so wichtigen Sache erst beide Theile aufs genaueste, ehe er sich entscheidet; doch haben Sie noch andere Zweifel gegen das Christenthum?

Z. Ja; Sie müssen aber nicht glauben, daß ich so ganz aller Vernunft beraubt bin, um mit den „freien Männern" zu glauben, daß das Christenthum, d.h. die Lehre des Neuen Testaments, „mit der Natur, Moral und Vernunft im Widerspruch stehe," denn alle Erfahrung und meine gesunde Vernunft überzeugen mich, daß das Neue Testament die unübertroffenste Sittenlehre enthält, welche die Welt jemals gesehen hat. Daß die Freimänner die Sittenlosigkeit und Verbrechen, welche in römisch-katholischen Ländern oder sonst von Namenchristen verübt wurden unter dem Namen des Christenthums, der Religion Jesu zuschreiben wollen, empört mich; da es gerade so unvernünftig ist, als wenn ich eine Medizin, die Tausende vom Fieber kurirt hat, als nutzlos verwerfen wollte, weil solche, welche sie nicht gebraucht haben, nicht von ihr kurirt wurden. Denn diese Laster, Grausamkeit und Verbrechen werden ja gerade im Neuen Testament verdammt und wurden gegen seine ausdrücklichen Lehren verübt. Doch habe ich etliche Zweifel wegen mancher Widersprüche, welche sich im Neuen Testament vorfinden sollen, und wenn Sie mir dieselben ausgleichen könnten, würden Sie mich sehr verpflichten.

Ch. Diese Widersprüche sind nur scheinbar und leicht auszugleichen. Wir wollen Sie vornehmen, sobald wir mit dem ersten Gegenstand unsers Gesprächs fertig sind, mit der Religion der Bramanen und des Buddhaismus. Wir wollen daher ihre Geschichte und Theologie untersuchen. Sie werden erstaunen zu erfahren, daß gerade die Weisheit, deren sich unsere heutigen freien Männer rühmen, nichts weiteres ist, als die — nur durch schrecklichen Atheismus, Sittenverderbniß und unvernünftigen Unglauben verschlimmerte, alte Lehre des Buddhaismus. Der so gerühmte Fortschritt der Vernunft stellt sich am Ende heraus als ein 3000jähriger Rückgang. Das Paradies, die Freiheit und Glückseligkeit der Menschheit, welche die Lehre der freien Männer uns bringen soll, haben die Völker des östlichen Asiens schon 3000 Jahre lang im Besitz gehabt. Und wer, der irgend etwas von der Tyrannei und Grausamkeit der indischen und chinesischen Herrscher und der Unterdrü-

Digitized by Google

ckung und dem Joch der Völker des östlichen Theiles von Asien gehört hat, wird sie um ein solches Glück beneiden!

Z. Sie machen mich staunen über solche mir neue Idee. Kann sie auch bewiesen werden?

Ch. Nichts ist leichter zu beweisen. Seitdem die Engländer in Indien herrschen, haben wir besonders in der englischen Sprache genaue Berichte über die Geschichte, die Sitten, Religion und Gebräuche dieser fernen Völker. Viele christliche Missionäre, die Jahre lang unter ihnen arbeiteten, haben diese Gegenstände genau erforscht. Wir haben z. B. Hrn. Wards Untersuchungen der Religion, Geschichte und Literatur der Indier, Hrn. Maurice's Geschichte der Alterthümer der Hindus, Dr. Robinson's (wohnhaft zu Calcutta, Indien) Erzählungen des Götzendienstes der Indier, ferner Dr. Buchanans Erforschungen der Religion des Buddhaismus. Wir haben auch verschiedene neuere Weltgeschichten, wo der frühere Zustand dieses Volkes aus glaubwürdigen Quellen dargestellt ist. Sie können diese alle nachlesen und sich von der Wahrheit meiner Aussage vollkommen überzeugen.

Z. Ich werde suchen, solches zu thun, sobald als möglich. Doch weil meine Neugierde sehr erregt ist über diesen Gegenstand, so möchte ich gerne einstweilen die Gründe hören, durch welche Sie zu dieser neuen Ansicht über die so viel gerühmte Aufklärung unserer „freien Männer" gekommen sind.

Ch. Erstens, was die Samanäer anbelangt, so waren sie eine alte Sekte Götzendiener, welche die Gestirne anbeteten. Zu behaupten, daß sie das Christenthum einführten, das Gegentheil ihres Glaubens, zeigt von starker Neigung zur Unvernunft. Ebenso wenig konnten die Essäer die biblischen Lehren von dem Buddhaismus borgen, da sie eine alte Sekte der Juden waren, die keine Gemeinschaft mit andern Völkern hatten und ihre Lehre der Lehre des Christenthums in sehr Vielem widerspricht. Josephus giebt uns eine genaue Beschreibung der Essäer im 2. Buch der jüd. Kriege, Kap. 3. Nach Maurice's Geschichte der Alterthümer Indiens, dem andere der Bibel nicht geneigte Geschichtschreiber, wie z. B. Rotteck in seiner Weltgeschichte, in der Hauptsache folgen, stellt es sich heraus, daß die Indier, sowie die Chinesen, bald nach der Sündfluth als einzelne Stämme Sems nach Osten gewandert, daß sie in diesen herrlichen

Digitized by Google

Ländern sich schnell ausgebreitet und ihre guten alten Sitten, den Glauben an einen dreieinigen Gott und die Patriarchalherrschaft lange beibehalten haben; daß sie aber endlich von den herumstreichenden Horden Hams überwunden wurden, wo sich einer der Häuptlinge, Namens Krischna, zum Könige aufschwang. Dieser König hatte einen Minister, Namens Brama, welcher die Lehre von dem wahren dreieinigen Gott der Indier, die bei ihnen bereits sehr entstellt war, veränderte und die Kasten einführte, indem er vorgab, Gott habe aus seinem Haupte, dem Sinnbild der Weisheit, die Priester (welche nach ihm Bramanen genannt wurden); aus seiner Brust und Armen, dem Sinnbild der Stärke, die Krieger; aus seinem Bauche, dem Sinnbild der Nahrung, den Ackermann; und aus seinen Füßen, dem Sinnbild der Unterwürfigkeit, die Handwerksleute erschaffen. Der Sohn dieses Königs machte diese Einrichtung gesetzlich. Sie breitete sich von den Ufern des Ganges über ganz Indien, und durch Fohi auch über einen großen Theil China's aus. Nach der Götterlehre, welche dieser Brama (ähnlich Numa, dem Einführer der Götterlehre unter den Römern) unter den Indiern, sich stützend auf die Ueberlieferung von einem unsichtbaren dreieinigen Gott, einführte, existirt ein höchster, ewiger, unerschaffener Gott, und neben ihm ein erstes, erschaffenes Wesen, durch das er die Welt regiert, der höchste unter den wohlthuenden Geistern. Ihm zur Seite steht Wischnu, der große Erhalter der Menschen, der neun- oder zehnmal in menschlicher Gestalt auf der Erde lebte und für wohlthätige Zwecke erschien. Ihm ist entgegengesetzt Mahader, die zerstörende Macht Gottes. In der Religion Indiens waren anfangs deutliche Spuren des alten patriarchalischen Glaubens, den sie durch Ueberlieferungen oder vielleicht durch die Schriften Mosis (Moses lebte lange vor Brama) durch zerstreute herumwandernde Juden erhielten (siehe Wm. Jones Writings of the East). Diese Religion der Indier wurde aber in den kommenden Zeiten immer mehr entstellt. Die Eigenschaften Gottes wurden unter unzähligen Götzenbildern dargestellt und verehrt, während sich zugleich atheistische Schulen bildeten. Vedras, der die heiligen Bücher der Hindus sammelte, war selbst ein Atheist. Fohi, der die Religion der Hindus in China einführte, war ebenfalls einer. Er lebte ungefähr 1000 Jahre vor Christo und gab sich aus für eine Menschwer-

Digitized by Google

dung des Wischnu. Er fand großen Anhang. In China hatte Wuwang im Jahr der Welt 2862 (siehe Rottecks Weltgeschichte) die verschiedenen Stämme zu einem Reiche vereinigt, ungefähr 150 Jahre, ehe dieser Fohi auftrat. Wuwangs Nachfolger jedoch widerstand dem Kastenwesen Fohi's und der Indier. Confucius, erster Minister des Schantong, verbesserte die Sitten und den Staat, widerstand den Lehren Fohi's und führte den alttestamentlichen Glauben der Patriarchen an den wahren Gott wieder ein, wurde aber endlich wegen seiner strengen Tugend vertrieben. Tschu-Hoang-Ti, Stifter der Linie Hehu-Tsin, 264 Jahre v. Chr., verbrannte die Bücher des Confucius und verfolgte ihre Vertheidiger mit blutiger Strenge, bis endlich Liehu-Pang 40 Jahre später sich des Reiches bemächtigte. Dieser schlaue Eroberer befestigte die Religion Fohi's aufs Neue in China, gab vor, er sey aus der Kaste der Bramanen, nannte sich Kaiser, Sohn der Sonne, Himmelssohn, und verbreitete, um seinen Betrug fester zu gründen, die lächerlichsten Prahlereien von dem hohen Alter ihres Landes u. Volkes, wo er sein Geschlechtsregister von den Göttern ableitete. Die frühere Lehre Fohi's enthielt ein gewisses Moralsystem: „Wer Gutes thut im Leben, wird belohnt nach dem Tode, wer Böses thut, wird bestraft. Die Seelen, welche sündigen, gehen nach der Trennung vom Leibe in die verächtlichsten und unreinsten Thiere über." Die spätere Lehre Fohi's, in die nur Wenige eingeweiht wurden, war: „Die ersten Menschen sind aus Nichts entstanden und in's Nichts gegangen. Von Nichts sind alle Menschen entstanden und in ein Nichts gehen sie, in Nichts muß unsere Hoffnung enden. Der Anfang und das Ende aller persönlichen Dinge ist ein Nichts. Alle Dinge, leblos oder lebendig, machen ein Ganzes aus, nicht verschieden in Essenz, sondern blos in Form und Qualität. Die Original-Essenz aller Dinge ist rein, sehr fein und einfach, und weil sie einfach ist, so ist sie vollkommen und in ihr die Vollkommenheit aller andern Wesen. Sie existirt daher in einer ungestörten Ruhe, ohne Tugend oder Laster, ohne selbstbewußte Kraft oder Verlangen. Ihre innere Essenz besteht in diesen Eigenschaften. Wer glücklich zu seyn verlangt, muß von dieser Original-Essenz eingesogen werden und sich in ihr nach seiner Persönlichkeit verlieren, wie ein Tropfen Wasser im Ocean."

Wer sieht hier nicht den Irrwisch, an welchem die Führer

Digitized by Google

unserer freien Männer ihre Fackel angezündet haben? Den Atheismus Fohi's führte Buddha 600 Jahre vor Christus öffentlich in Indien ein. Er war der Sohn des Königs Benares. Die Buddhaisten geben ihn für eine zehnmalige Menschwerdung des Wischnu (der erhaltenden Kraft) aus. Jedoch habe ich nirgends in der Geschichte finden können, daß er sich von einer Jungfrau hätte gebären lassen, oder daß der König alle Kinder unter zwei Jahren hätte umbringen lassen, daß er 30 Jahre in der Wüste war, daß er sich Christus (Sonne) geheißen, daß seine Religion 2000 Jahre alt sey u. dergl. Von allen diesen Dingen ist nichts in der Geschichte zu finden. Sie sind im Gehirn der heutigen Atheisten entstanden. Während gerade sie es sind, die kein anderes Licht haben, als den Irrwisch des Fohi, des Buddha, behaupten sie, das Christenthum stamme von dem atheistischen Buddhaismus ab! Welch' eine Entdeckung!

Der Buddhaismus nimmt die Seelenwanderung an und lehrt verschiedene Sorten von Verdienst. Das größte Verdienst besteht darin, daß man einen kranken hungrigen Tiger mit seinem eigenen Fleische füttert. Die Werke des Verdienstes sind ferner: Opfern, Tempelbauen, Enthaltsamkeit von geistigen Getränken, von Tanzen, Singen, Musik, Festmahlen u. dergl. Den Priestern ist verboten zu heirathen, sie müssen vom Bettel leben, haben drei Röcke, einen Gürtel, ein Rasirmesser, eine Nadel und ein Tuch, durch welches sie das Wasser seihen, damit sie keine Insekten mittrinken. Sie wohnen in Häusern, die gleich den Klöstern vom Volke für sie errichtet werden ꝛc. Wer Werke des Verdienstes verrichtet, wird nach dem Tode in den Himmeln der verschiedenen Völker eingelassen, oder wird wieder in einen Menschen geboren, um ein König oder sonst ein vornehmer Mann zu werden. Die Bösen fahren in verschiedene Thiere oder kommen in verschiedene Höllen. Die höchste Glückseligkeit bei ihnen ist Einsaugung in die Natur, ein Vergehen in ein Nichts, der Persönlichkeit nach. Sie glauben nicht an eine erste Ursache, oder an einen selbstständigen, schaffenden Gott. Sie sagen, die Materie sey ewig; jeder Theil des persönlichen lebenden Daseyns habe in sich selbst seine Entstehung, Richtung und Bestimmung, und wenn er diese erreicht habe als Mensch, Thier oder Gott, so werde er von der Natur wieder eingesogen am Ende eines Culpu und gehe in ein Nichts. Ein Culpu ist ein Zeitraum,

Digitized by Google

so lang, daß, wenn ein Mann alle 100 Jahre auf einen 9 Meilen hohen Berg ginge und setzte dieses fort, bis der Berg durch seine Füße abgelaufen sey zu einem Sandkorn, dies der vierte Theile eines Culpu wäre.

Unsere heutigen Lichtfreunde haben freilich eine große Verbesserung in diesem Lehrsysteme gemacht, sie warten kein Culpu ab, bis sie die Seligkeit genießen, in ein Nichts zu gehen, sondern kommen nach ihrer Art gleich beim Tode dazu. Sie können sagen, was sogar Buddha und seine Anhänger nicht konnten:

Wie der Trost mich so mächtig erhebt:
Gleich dem Nachtlicht wirst du vergehen,
Ja, du kehrst ins Nichts einst zurück
Nach dem Tode, welch herrliches Glück!

Wahrscheinlich war es ihnen zu unangenehm, Gefahr zu laufen, erst ein unreines Thier oder dergleichen zu werden, da die Sittenlehre des Buddha, besonders die Enthaltung von Magen stärkenden Bitters ihnen zu streng schien und sie deswegen auf Verdienst keine große Hoffnung setzen konnten. Weil die Gefahr, ein Thier zu werden, oder gar in eine Hölle zu kommen, gar zu groß war, kürzten sie den Weg ab, und wünschen sogleich nach dem Tode an den Ort der höchsten Glückseligkeit, ins — Nichts zu gehen.

Z. Ich sehe, daß die Geschichte Ihre Behauptungen bestätigt. Es ist doch wirklich traurig, daß sich unsere Deutschen so weit zurückführen lassen von der Philosophie dieser indischen Heiden. Doch behaupten Viele, „die Ursache alles Elends in der Welt habe darin seinen Grund, daß die Menschheit immer gelehrt worden sey, sie sey von Natur verdorben. Wenn man nur erst den Menschen seine Menschenwürde lehre und ihm sage, daß er gut geboren sey, so werde Alles besser werden.“

Ch. Wenn alle Menschen von Natur gut geboren und ganz gut sind, woher kommt denn das Böse?

Z. Das kommt von der schlechten Erziehung.

Ch. Woher kommt dann die schlechte Erziehung, wenn alle Menschen gut, ja ganz gut von Natur sind?

Z. Die kommt von den falschen Religionssystemen, welche schlaue Menschen erdacht haben, um sich der Herrschaft zu bemeistern und die Menschheit zu knechten und zu betrügen.

Digitized by Google

Ch. Wie kam es aber, daß unter Menschen, die gut, ganz gut geboren waren, doch am Anfang, als noch keine schlechte Erziehung war, so schlechte Betrüger aufstanden und so großen Einfluß gewannen? Woher kommt denn das? Wie wurden sie so böse?

Z. Ich gestehe, Sie haben mir eine Frage vorgelegt, die ich nicht beantworten kann. Es ist unvernünftig, den Ursprung des Bösen auf solche Weise erklären zu wollen.

Ch. Der Glaube unserer deutschen sogenannten Lichtfreunde an das Allerunvernünftigste ist wirklich groß und übertrifft den Glauben eines Christen um Vieles. So z.B. nehmen sie an, diese Welt hätte sich selbst zu ihrem jetzigen Zustande herangebildet; die Materie sey ewig und sie erhalte sich so zufällig von selbst. Wer kann das glauben, der nur einen Grashalm betrachtet, der die große Weisheit der Schöpfung erforscht und bedenkt, wie die unzähligen Weltkörper Jahrtausende ihre Bahnen laufen auf die Minute u. dergl.? Wer da glauben kann, daß dieses Alles von selbst so entstanden ist und sich erhält, muß in der That ein großer Glaubensheld seyn.

Z. Ihre Bemerkung hat in Vielem ihre Richtigkeit, jedoch muß ich zur Vertheidigung unserer freien Männer sagen, daß sie nicht glauben, die Welt erhalte sich aus Zufall, sondern sie nehmen an, daß das Gesetz der Schwere, der Anziehungs- und Abstoßungskraft, welche jedem Weltkörper seine Stelle anweist und ihn darin erhält, und das der große englische Philosoph Newton entdeckt hat, die Welten in ihrem Gang erhalte.

Ch. Also muß doch der große Newton, welcher ein demüthiger, gläubiger Christ war, und durch die Anschauung und Erforschung der großen Werke der Schöpfung (wie er selbst bekennt) immer tiefer im Staube sich vor Gott beugte und mit gläubigem Herzen allein auf das Leiden und Sterben Christi sich verließ, mit einem Worte, der als wahrer Christ lebte und starb, unsern deutschen Atheisten eine vernünftige Idee geben, warum die Welten sich nicht schon längst durch zufälliges Zusammenstoßen aufgelöst haben. Die Vernunft Newtons aber überzeugte ihn, daß diese herrliche, vernünftige, weise Ordnung einen weisen Baumeister und Schöpfer haben müsse, daß ein Weltgeist, ein höchstes, allweises Wesen da seyn müsse, das dies Alles geschaffen hat. Darum glaubte er so innniglich an die ganze heilige Schrift, die ihm

Digitized by Google

genauen Aufschluß gab über alle diese wichtigen Dinge. Können uns die Atheisten sagen, wer diese Naturgesetze so herrlich geregelt hat?

Z. Wie Sie wohl wissen werden, glauben unsere Atheisten nicht an einen persönlichen Gott, wie ihn die Bibel lehrt. Sie halten es für unvernünftig, Etwas zu glauben, das man mit den fünf Sinnen nicht wahrnehmen und mit der Vernunft nicht begreifen kann. Und weil Gott nach der heil. Schrift ein Geist ist, und man ihn, wie sich Einer von ihnen ausdrückte, „nicht auf den Tisch legen kann," so halten sie den Glauben an Gott für einen leeren Wahn.

Ch. Können die freien Männer nichts glauben, als was mit den fünf Sinnen oder mit der Vernunft begriffen werden kann, so müssen sie die Gedanken und das Gedächtniß und tausend andere Dinge in der Natur wegleugnen, denn es existiren noch gar viele Dinge, welche man mit den Sinnen nicht wahrnehmen, noch mit der Vernunft begreifen kann.

Z. Man erkennt aber doch den Gedanken des Menschen an der Rede und das Gedächtniß an der Aufeinanderfolge der Gegenstände, welche der Mensch begreift.

Ch. Es ist mit nichten der Fall, daß man alle Gedanken an der Rede erkennt, denn ein Stummer denkt auch, und gar manche Gedanken werden nicht ausgesprochen. Doch zugegeben, daß man den Gedanken und das Gedächtniß an ihren Wirkungen erkennt, erkennt alsdann nicht auch jeder vernünftige Mensch das Daseyn eines ewigen, persönlichen Gottes in der Schöpfung und Erhaltung der Welt? Denn jede Wirkung muß erst eine Ursache haben, es kann nicht die Ursache und Wirkung zusammen da seyn, sondern zuerst die Ursache und dann die Wirkung. Sehe ich z. B. eine Uhr, so schließe ich, daß erst ein Uhrmacher da war, der sie gemacht hat, da ist der Uhrmacher die Ursache, und die Uhr die Wirkung seiner Arbeit, denn ich kann unmöglich glauben, daß die Uhr sich selbst gemacht hat, oder, wenn die Natur selbst Gott ist (wie unsere Atheisten sagen), und sie sich selbst gemacht hat und erhält, so kann meine Vernunft das unmöglich zugeben, denn ich kann nicht glauben, daß die Uhr so bald da war, als der Uhrmacher. Wenn ich nun das erstaunenswürdige, weislich eingerichtete Weltall betrachte, so sagt mir meine gesunde Vernunft, daß ein Baumeister erst da gewesen seyn muß, der dieses Alles so weise

Digitized by Google

eingerichtet hat und noch erhält. Dies bezeugt auch Thomas Jefferson, auf den sich sonst die Ungläubigen immer berufen, welcher sich folgendermaßen über Atheismus ausspricht: „Ich halte dafür — auch ohne die Offenbarung zu Hulfe zu nehmen, — daß wenn wir das Weltall überblicken, sowohl in seinen einzelnen Theilen, als im Ganzen, die menschliche Vernunft genöthigt ist, zu der Ueberzeugung zu kommen, daß ein tiefer Plan, unendliche Weisheit und Macht sich in jedem Atom seiner Zusammensetzung darstellen. Die Bewegungen der Himmelskörper, so genau durch die Centrifugal- und Centripetalkraft in ihren Bahnen im Gleichgewicht gehalten; der Bau unserer Erde mit ihrer Vertheilung von Land und Wasser und Atmosphäre; die kleinsten Thiere und Gewächse, mit einem Vergrößerungsglas untersucht; Insekten, bloße lebendige Atome, so vollkommen organisirt als der Mensch oder Mammuth; die mineralischen Substanzen, ihre Erzeugung und ihr Gebrauch: alles dieses, sage ich, nöthigt den menschlichen Verstand zu dem Schluß, daß diese Absichten, diese Ursachen und Wirkungen nur von einem intelligenten Urheber, einer ersten Ursache, einem Schöpfer aller Dinge entsprungen seyn können, und daß sie in ihrer gegenwärtigen Form bleiben oder in andere Formen übergehen können nur nach dem Willen dieses Weltschöpfers und Weltregierers. Wir sehen die deutlichsten Beweise von der Nothwendigkeit einer Alles leitenden Macht, um das Weltall im Laufe und Ordnung zu erhalten; — bekannte Sterne sind verschwunden, und neue haben sich unsern Blicken gezeigt; Kometen mit ihren unberechenbaren Bahnen könnten an Sonnen und Planeten anstoßen, und erfordern Erneuerung unter andern Gesetzen; gewisse Geschlechter von Thieren sterben aus, und gäbe es keine wiederherstellende Kraft, so könnte ein jedes Wesen nach und nach aufhören, bis Alles in ein formloses Chaos verwandelt wäre. So unwiderlegbar sind diese Beweise von einem vernünftigen und allmächtigen Urwesen, daß von einer zahllosen Anzahl von Menschen, welche durch alle Zeiten existirt haben, nur Einer gegen wenigstens eine Million das Daseyn eines Schöpfers geleugnet und das Weltall selbst für ewig in sich selbst bestehend erklärt hat."

Z. Ich habe mich selbst schon oft gewundert, wie unsere gebildeten Deutschen ihre Vernunft so begraben können, um diesen Führern der freien Männer so blindlings in allem

Digitized by Google

ihrem Unsinn und Gottlosigkeit zu folgen. Viele von den freien Männern protestiren jedoch gegen den Namen Atheist. Sie sagen, sie glauben auch an einen Gott, und seyen keine Gottesleugner, nur sey ihr Gott kein Geist, sondern die Natur.

Ch. Das haben sie von dem Stammvater ihres Systems, dem Juden Spinoza, her: er gebraucht in seiner Sittenlehre oft das Wort Gott. Allein, wenn man sein System untersucht, so sieht man, daß er es in einem ganz andern Sinne braucht. Wir verstehen nämlich darunter ein ewiges, unendliches, allmächtiges, weises und gütiges Wesen, das die Ursache aller Dinge und ein Geist ist. Wer das glaubt, kann für keinen Atheisten gehalten werden; wer aber das nicht annimmt, der ist aller seiner Einwendungen ungeachtet ein Gottesleugner oder Atheist. Und daß unsere freien Männer keinen Gott, der „ein Geist" sey, anerkennen, ist allgemein bekannt.

Z. Haben Sie jemals untersucht, was die Wissenschaften und besonders die Geologie, auf welche sich die freien Männer immer berufen, über den im ersten Buch Mosis gegebenen Bericht von der Schöpfung sagen?

Ch. Was die Wissenschaften im Allgemeinen anbelangt, so kann von keinem wahrhaft gelehrten und vernünftigen Mann behauptet werden, daß sie der heiligen Schrift widersprechen, vielmehr stellt es sich in neuerer Zeit heraus, daß je mehr die Wissenschaft in Entdeckungen fortschreitet, desto mehr bestätigt sie die Wahrheit der Bibel; daher auch die größten Männer der Wissenschaft insgemein eifrige Christen waren, wie z. B. Benjamin Franklin, der Erfinder des Blitzableiters, die großen Philosophen und Astronomen Newton und Herschel und viele andere. Ja es ist eine von der Geschichte bestätigte Thatsache (siehe Mosheims Geschichte der Feinde des Christenthums), daß kein wahrhaft wissenschaftlich gebildeter Mann ein Atheist seyn kann, sondern nur die oberflächlichen Prahlhänse, welche keinem Fache der Gelehrsamkeit auf den Grund kommen und in ihrem Eigendünkel die unvernünftigsten Sätze und Sophistereien als Wahrheit hinstellen. Die neuesten Entdeckungen der Geologie beweisen besonders die Wahrheit der biblischen Geschichte. Es gab eine Zeit, wo manche Geologen vorgaben, die Entdeckungen der Geologie widerstritten der biblischen Geschichte von der Schöpfung; allein dieses beruhte

Digitized by Google

erstens auf unvollkommener Kenntniß der Wissenschaft selbst, sowie zweitens auf der irrigen Annahme, daß nach der Bibel Himmel und Erde aus dem Nichts vor 6000 Jahren erschaffen worden seyen. In der heiligen Schrift wird dies nicht behauptet, sondern sie sagt blos: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer" u. s. w. (1 Mos. 1.) Wann dieser Anfang war, wird nirgends gesagt. In der Schrift wird blos die Einrichtung der Erde in ihrem jetzigen Gang und die Erschaffung der Menschen ꝛc. beschrieben. Einer der berühmtesten der heutigen Geologen, Herr Lyell, sagt in seinem Werke, betitelt: „Die Principien der Geologie": „Die Geologie giebt so überzeugende Beweise, als wir von irgend einer Wissenschaft erwarten können, daß die Schöpfung von der allmächtigen Hand eines ewigen Gottes vollbracht wurde. Es ist nicht zu begreifen, wie ein intelligenter Geolog ein Atheist seyn kann." Demungeachtet gab und giebt es noch Männer, welche aus Feindseligkeit gegen die Bibel und durch ein verschrobenes Gehirn veranlaßt wurden, Atheismus durch Entdeckungen der Geologie beweisen zu wollen (siehe Professor Hitchcock's Religion of Geology). Daß einem Atheisten keine Unsinnigkeit zu grell und groß ist, bewiesen die Reden eines Hassaurek's in der in Cincinnati gehaltenen Debatte, wo dieser Thor beweisen wollte, das Christenthum stritte gegen Vernunft, Moral, Natur und Freiheit. Wer die Dreistigkeit und Unverschämtheit, womit er die deutlichsten Lehren des Christenthums verdrehte, und die alte, hundertmal gründlich widerlegte Leier Tom Paine's *) von den scheinbaren Widersprüchen der Bibel auftischte, und andere Unsinnigkeiten mit anhörte, und dann den Beifall, welchen Mancher seines gleichen in der Versammlung den größten Albernheiten und Don Quixoterien zollte, wahrnahm, der mochte wohl versucht werden auszurufen: „Hoch lebe die Unvernunft!"

*) Wer die Ausgleichung der von Tom Paine vorgegebenen Widersprüche der heil. Schrift lesen will, der verschaffe sich Bischof Watson's Erwiederung an Tom Paine. Dieses Buch sollte von jedem aufrichtigen und ehrlichen Manne gelesen werden, ehe er Tom Paine's Ansichten beipflichtet. Ein redlicher Mann hört erst beide Partheien, ehe er seine Entscheidung giebt, besonders in einer so wichtigen Sache. Dieses Buch wird herausgegeben von der Amerikanischen Traktatgesellschaft und ist bei jedem ihrer Colporteure zu haben.

Digitized by Google

3. Was mir ebenfalls auffiel, war die dummdreiste Behauptung Hassaureks: „Der Christ, weil er eine Belohnung und Bestrafung nach dem Tode glaube, sey nicht frei. Der Mensch müsse die Wahl haben zwischen Gutem und Bösem, dann erst könne er sittlich seyn.“ Die Behauptung, daß nach der Lehre des Christenthums der Mensch Nichts aus freier Wahl thun könne, daß Gott Alles in ihm thun müsse, ist die größte Verdrehung der Lehre der Bibel, welche ich je gehört habe; denn obwohl ich kein Theologe bin, so habe ich doch oft in der Bibel gelesen: daß, obgleich der Mensch von Natur nichts Gutes vermöge, dennoch Gottes vorlaufende Gnade jedem Menschen angeboten werde, durch welche, wenn er ihr folgt und Gehorsam leistet, er „züchtig, gerecht und gottselig leben kann in dieser Welt.“ (Tit. 2, 11. 12.)

Ch. Es freut mich, diese Bemerkung von Ihnen zu hören. Aber was denken Sie von der Unbekanntschaft dieses Hassaurek's mit der Geschichte, oder wenn seine Unwissenheit nicht daran Schuld war, von seiner Unehrlichkeit? Er verlangt z. B. Beweise von den Wundern, die sich bei der Kreuzigung zugetragen hätten, und fragt: „Warum schrieb nicht einmal Julius Cäsar, der doch die Kleinigkeiten des gallischen Krieges beschreibt, Etwas davon?“ Weiß der aufgeklärte Herr nicht einmal, was ein jeder Schulknabe wissen kann, daß Julius Cäsar schon 42 Jahre v. Chr. Geb. von Cassius, Brutus und Andern zu Rom erstochen wurde? Ferner sagt Hassaurek: „Tacitus und Plinius, die Geschichtschreiber der Römer, haben ebenfalls nichts von Christo erwähnt.“ Wem, der Etwas von der Geschichte gelesen hat, ist der ausführliche Bericht unbekannt, den Plinius dem Kaiser Trajan von den Christen giebt? Was den Tacitus betrifft, so können Sie selbst in seiner römischen Geschichte, Buch 5, Abthl. 1—15, nachlesen, was er schreibt von der jüdischen Geschichte, von der heiligen Schrift der Juden, von der Zerstörung Sodoms, von Moses, Israels Austreibung aus Egypten ꝛc., endlich von den Wundern, die sich bei der Zerstörung Jerusalems zutrugen, und von der Stärke und Pracht des Tempels ꝛc. Und in seinen Annalen, Buch 15, Abth. 44, schreibt er von Nero's Verfolgung der Christen, und sagt, daß sie ihren Namen von Christo erhielten, der unter Pontius Pilatus zur Zeit des Kaisers Tiberius zu Jerusalem gekreuzigt wurde ꝛc.

Digitized by Google

Z. Da diese freien Männer sich immer rühmen, ihre Lehre würde das Paradies auf die Erde bringen, indem der Mensch jetzt die Trugbilder eines Jenseits entdeckt habe, und seiner Freiheit und Sittlichkeit völlig bewußt, jetzt frei, glücklich und sittlich seyn wolle, so wünschte ich nur, daß sie eine Probe machen und, wie z. B. die Mormonen, an einen entlegenen Fleck zusammenziehen möchten, wo sie unbeschadet der übrigen Menschheit, einmal ihre Theorien in der Praxis ausführen könnten.

Ch. Das haben sie schon zweimal versucht hier zu Lande. Vor vielen Jahren zurück rottete sich eine Abtheilung Ungläubiger zusammen und bildete am Wabashfluß eine Ansiedlung unter der Leitung eines gewissen Owen; allein sie zerfiel bald, Trunkenheit und Laster aller Art nahmen so überhand, daß sie endlich einen Methodistenprediger beriefen, um ihnen von Zeit zu Zeit zu predigen. Die Folge war: die Meisten wurden bekehrt. Ebenso ging es einer andern Colonie Ungläubiger unter Abner Kneeland in Jowa: sie ist zerfallen. Sie gründen sich auf eine Lüge, weil sie in ihrer Unvernunft die von der Bibel gelehrte natürliche Verdorbenheit des Menschen verwerfen, welche doch täglich von der Erfahrung bestätigt wird. Ihr Untergang ist so gewiß, als die Zerscheiterung eines Schiffes, das in einer See fährt voll von Felsen und Corallenriffen. Der Schiffer aber leugnet hartnäckig ihr Daseyn, fährt dreist bei Nacht und Wetter ohne Vorsicht darauf los. Ist es noch ein Wunder, wenn ein solches Schiff zerschellt?

Z. Was denken Sie wohl von dem Moralprinzip, welches Hassaurek am Schluß seiner Debatte in Cincinnati aussprach: „Der wahrhaft sittliche Mensch braucht kein Gesetz. Er thut Gutes und strebt der Wahrheit nach, weil er in der Sittlichkeit und Wahrheit seine Glückseligkeit findet. Er wählt das Gute, nicht weil er Strafe fürchtet oder Belohnung hofft." (Ist denn das Glück, das er in der Wahrheit und Sittlichkeit findet, keine Belohnung? O Unvernunft!) „Wer diese Moral befolgt, kann getrost sterben. Er kann gefaßt, ruhig und stolz zurückblicken auf das Gute, das er gethan hat. Er wird fortleben in den Herzen seiner Mitmenschen, in der Geschichte. Ja Schiller sagt mit Recht: ‚Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.'" Was halten Sie davon?

Ch. Ich halte Hassaureks Moralprinzip für unvernünftig.

Digitized by Google

Denn wenn Jemand sittlich ist, um sein Glück darin zu finden, so thut er es ebenfalls aus Eigennutz. Uebrigens ist Schillers Ausspruch von dem Gericht der Weltgeschichte schon längst über die freien Männer erfüllt worden, wie Thiers Geschichte der französischen Revolution treffend nachweist. Sie sollte von Jedermann gelesen werden, und besonders von den freien Männern. Daß ich die Atheisten Frankreichs „freie Männer" heiße, wird hoffentlich die freien Männer Amerikas und Deutschlands, die sich so nennen, nicht verdrießen, denn sie waren ja mit ihnen ganz eins in der Lehre, und wenn unsere heutigen deutschen freien Männer die Gewalt hätten, würden sie in der Praxis auch mit jenen eins seyn. Die freien Männer verwarfen auch das Paradies jenseits und wollten allgemeine Glückseligkeit schon hier einführen. Gleichheit, Brüderlichkeit, Freiheit, war ihr Wahlspruch. Wir wollen etliche Abschnitte lesen und sehen, wie es ihnen gelungen ist.

Z. Ich bin sehr begierig zu hören.

Ch. Ich will nur vorher bemerken, daß die freien Männer Frankreichs genug Gelehrsamkeit, Macht und Vernunft hatten, um das Volk zu beglücken, wenn ihre Ideen Jemand beglücken konnten. Es waren Männer unter ihnen, welchen die heutigen Atheisten die Schuhriemen nicht auflösen können; Frankreich war ein halbes Jahrhundert durch Voltaire u. dergl. für sie vorbereitet. Das Christenthum stand ihnen nicht viel mehr im Weg. Wir wollen von der Zeit anfangen, da der König schon hingerichtet worden war und Tausende auf dem Schaffot verblutet hatten: „Es war um die Zeit," schreibt Herr Thiers, „daß die Regierung sich nicht zu fürchten brauchte, alle allgemein anerkannten Ideen, alle durch die Zeit geheiligten Gebräuche abzuschaffen. Sie führte das neue Gewicht ein, veränderte die christliche Zeitrechnung und den Kalender, schaffte den Sonntag ab und setzte den zehnten Tag dafür ein, verlegte den Anfang des Jahres vom 1. Januar auf den 22. September, und den Anfang ihrer Zeitrechnung auf den 22. September 1792. Doch wollten Robespierre, St. Just u. A. beim Deismus stehen bleiben, allein Chaumette, Hebert, ein deutscher Baron, Namens Cloots, und andere Führer der Revolution verlangten den Atheismus. Es gelang diesen freien Männern, die Religion in Frankreich zu stürzen. Das von den Religionsfesseln befreite Volk brach durch ganz Frankreich

Digitized by Google

in die Kirchen, raubte die Kostbarkeiten und brachte sie der Regierung. In manchen Orten band man die Bibel zum Hohn an den Schwanz eines Esels und verbrannte sie im Jubel. Ein Haufen nach dem andern brachte die Kirchengeräthschaften in Paris in den Saal der Convention und legten sie unter Spott und Hohn daselbst nieder. — Das erste Fest der Vernunft wurde am 10. November gehalten. Eine junge Frau stellte die Göttin der Vernunft dar. Reden wurden gehalten und Lieder gesungen im Tempel der Vernunft. Alsdann gingen sie nach der Convention, wo Chaumette folgende Rede hielt: „Gesetzgeber! Der Fanatismus hat der Vernunft Platz gemacht. Seine schwachen Augen konnten die Helle des Lichts nicht ertragen. Heute hat sich eine ungeheure Menge Menschen versammelt unter diesen gothischen Gewölben, in welchen zum ersten Male die Wahrheit widerhallt. Die Franzosen haben zum ersten Male den rechten Gottesdienst gehalten, den der Freiheit und der Vernunft. Dort haben wir Wünsche dargebracht für den Sieg der Armeen der Republik. Dort haben wir die Götzen verlassen für den Dienst der Vernunft, für dieses lebendige Bild (auf die Göttin der Vernunft deutend), das Meisterstück der Natur." Nach dieser Rede ging die junge schöne Frau von ihrem Sitze zu dem Präsidenten hin, welcher ihr den Bruderkuß gab, während die ganze Versammlung rief: Es lebe die Republik und die Vernunft für immer! Nieder mit Religion und Fanatismus! ꝛc. Jeden zehnten Tag bestiegen die Anführer der freien Männer in ganz Frankreich die Kanzel und predigten Atheismus zu einer staunenden Menge. An allen Kirchhöfen ward angeschrieben: Der Tod ist ein ewiger Schlaf! Der Gottesdienst hörte in ganz Frankreich auf. Die Kanzeln waren verlassen, die Taufe wurde nicht mehr vollzogen, der Begräbniß-Gottesdienst nicht mehr gehört, die Kranken und Sterbenden wurden nicht mehr mit dem Trost der Religion erquickt; die Glocken waren still; der Sonntag abgeschafft; der Säugling kam in die Welt ohne einen Segen; das Alter verließ sie ohne Hoffnung." — Das Paradies, von dem unsere heutigen freien Männer so viel reden, war in Frankreich eingezogen. Die vernünftigen freien Männer saßen an der Regierung, Niemand wagte sich ihnen in Paris und fast in ganz Frankreich zu widersetzen. Das ganze französische Volk bis auf Wenige waren (schon seit 50 Jahren von

Digitized by Google

Voltaire und andern Atheisten bearbeitet) dem Atheismus ergeben. Wenn jemals das Paradies der freien Männer zu erwarten war, so war es damals, aber wir wollen die Geschichte reden lassen. Thiers sagt:

„Wenn wir den Zustand Frankreichs in damaliger Zeit betrachten, so werden wir sehen, daß niemals mehr Beschränkungen auf ein geduldiges Volk, mit welchem politische Versuche angestellt werden, gelegt wurden, als zu jener Zeit auf das französische. Niemand durfte mehr seine Meinung aussprechen; man fürchtete sich, seine Freunde zu besuchen, und war bange, mit ihnen verdächtig zu werden und Leben und Freiheit zu verlieren. Hunderttausend Arretirungen und Hunderte von Hinrichtungen brachten das Gefängniß und das Schaffott beständig vor's Gemüthe. Das Volk hatte ungeheure Taxen zu bezahlen; wer bei einer völlig unverantwortlichen Klassificirung von dem Taxirer auf die Klasse der Reichen gesetzt wurde, verlor für dieses Jahr einen großen Theil seines Einkommens. Wenn es ein Agent der Regierung verlangte, so war Jeder verbunden, seine Früchte oder die köstlichsten Geschmeide herzugeben. Es war gefährlich, sich gut zu kleiden oder gut zu essen. Man durfte kein Metallgeld mehr haben, sondern mußte werthloses Papiergeld brauchen, und konnte oft nicht bekommen, was man nothwendig brauchte. In Paris hatte man nur schwarzes Brod, Reiche sowohl als Arme, und für dieses mußten sie vor den Thüren der Bäcker sich streiten u. s. w. Niemals hat eine Regierung mit größerer Gewaltthätigkeit die Gewohnheiten eines Volkes umgeworfen. Aller Leben zu bedrohen, Aller Vermögen zu rauben, den Preis für jedes Lebensbedürfniß festzustellen, jedem Dinge neue Namen zu geben, und die Religion eines ganzen Volkes von 25 Millionen abzuschaffen, ist sicherlich die größte aller erdenkbaren Tyranneien."

Und wie stand es mit der Gerechtigkeitspflege der freien Männer in dieser Zeit? Wir brauchen nur hinzuweisen auf die vielen Hunderttausende, die durch Krieg, Hunger, Pest ꝛc. in den drei Jahren der Regierung der freien Männer umkamen, oder auf die Hunderttausende, die in den verschiedenen Städten Frankreichs auf dem Schaffott starben, oder auf die zehntausend Männer, Weiber und Kinder, welche in Lyon mit kaltem Blute gemordet wurden, indem man sie täglich reihenweise an Stricke gebunden mit Kanonen nie-

Digitized by Google

derschoß und die noch Zuckenden von den Gensdarmen niedergesäbelt wurden. Fünfzehntausend Personen starben in Nantes in einem Monat durch Ersäufung oder im Gefängniß. Die ganze Zahl der Schlachtopfer in dieser Stadt während des Regiments der freien Männer belief sich auf dreißigtausend (siehe Thiers Geschichte, B. 3, S. 71). Es ist bemerkenswerth, daß immer die letzte Parthei dieser freien Männer die Parthei, die ihr voranging, umbrachte. Keiner traute dem Andern. Dieses ging immer Schlag auf Schlag, wie eine Welle der andern nachfolget im Meere, bis endlich nach dem Fall Robespierre's und seiner Parthei Napoleon sich des Regiments bemächtigte. Des gerechten Gottes Strafe mußten die Gottlosen selbst an sich vollziehen.

Wer will sich dadurch nicht überzeugen lassen, daß ein Mensch, welcher keinen Gott mehr fürchtet, in seiner Wuth ärger ist, als ein Tiger? Solches war das Paradies, welches die Herrschaft der Atheisten oder, wie sie sich heute nennen, „freien Männer" über das herrliche Frankreich brachte. Und solch' ein Unglück würden sie über Amerika bringen, wenn sie je hier die Herrschaft erlangen würden, denn ohne Religion und Gottesfurcht ist es unmöglich, daß ein Volk frei seyn kann. Dies lehrt uns die frühere und auch die jetzige Geschichte Frankreichs. Sie begannen bei ihrer letzten Revolution wieder mit der Republik und endeten aufs neue mit dem Kaiserthum.

Z. Die Weltgeschichte hat wirklich ein schreckliches Gericht über die freien Männer Frankreichs gefällt. Daß dieses glückliche Amerika ebenso ruinirt würde, — sollten die heutigen, alle Sittlichkeit, Moral und Religion untergrabenden Grundsätze unserer deutschen freien Männer von der Mehrheit angenommen werden, — scheint mir so gewiß zu seyn, als daß gleiche Ursachen gleiche Wirkungen hervorbringen.

Eh. Ihre Grundsätze gleichen sich wie ein Ei dem andern. Beide wollen und wollten auf den durch alle menschliche Erfahrung widerlegten Grundsatz: „der Mensch sey von Natur gut", das Glück der Menschheit bauen. Doch ist in Amerika keine Gefahr, daß es ihnen gelingen wird; dafür bürgt der gesunde Menschenverstand der Amerikaner. Unter ihnen wurde der Hauptkampf mit dem Unglauben schon vor fünfzig Jahren durchgefochten. Die Schriften Tom Paine's und Anderer gegen das Christenthum machten eine Zeitlang viel Aufregung. Bei den Ame-

Digitized by Google

rikanern war der Ausgang des Kampfes jedoch der gänzliche Sieg des Christenthums und der Wissenschaft über den Unglauben und die Unwissenheit. Die Schriften Tom Paine's und seines Gleichen, welche die Väter der heutigen Amerikaner lasen, liegen jetzt vergessen in der Rumpelkammer, während ihre Kinder in die Kirche gehen und die Bibel lesen. Unter dem aufgeklärten englischen Volk ist es eine Schande, ein Deist zu seyn, und einen Atheisten halten die Meisten für einen Menschen, der an seiner Vernunft Schiffbruch gelitten hat, und das mit Recht, denn gesunder Menschenverstand und Atheismus können nicht in die Länge in einem Gehirne beisammen bestehen. Während es hunderte von kirchlichen Zeitschriften in Amerika giebt, mit vielen hunderttausend Abnehmern, giebt es in der ganzen Union nur ein einziges englisches Blatt, der „Investigator" in Boston, das den Unglauben offen vertheidigt, und selbst dieses kann nur kümmerlich bestehen, wie sogar die „Freien Blätter" in St. Louis bezeugen. Es ist daher anzunehmen, daß auch unter dem jetzt zum Unglauben verführten Theil der Deutschen Amerika's die gesunde Vernunft wieder die Oberhand bekommen wird, und bald wird das Bischen Enthusiasmus, das sich jetzt unter ihnen für den Unglauben zeigt, verraucht seyn. Dafür bürgt die sonst so gesunde Vernunft und Ehrlichkeit des deutschen Volkes. Der bessere Theil wird sich gewiß noch seiner jetzigen Thorheit schämen.

Z. Ueber jenen Tom Paine machen heute unsere freien Männer so viel Geschrei und erzeigen ihm fast so viele Verehrung, als die freien Männer Frankreichs zur Zeit ihrer Herrschaft dem Marat und Lepelletier erzeigten. Es fehlt nicht viel, so stellen sie auch sein Bild in ihren Versammlungssälen auf. Wer war denn eigentlich dieser Tom Paine?

Ch. Thomas Paine ward geboren im Jahre 1737 zu Norfolk in England, kam nach Philadelphia in 1774 und im Jahr 1775 stellte ihn ein Herr Aitken als Editor des Pennsylvanischen Magazins an. Nach dem Ausbruch des Krieges schrieb er unter der Anleitung des Dr. Rusch das berühmte Pamphlet: "Common Sense," und empfahl darin die Unabhängigkeit von England. Für dieses Pamphlet bewilligte ihm die Gesetzgebung Pennsylvaniens 500 Pfund (an $2500). Er wurde alsdann im Jahre 1777 vom Congreß als Schreiber für das Committee der auswärtigen Angelegenheiten

Digitized by Google

erwählt. Um diese Zeit schrieb er die „Crisis". Weil er aber amtliche Geheimnisse ausplauderte, verlor er dieses Amt im Januar 1779. In 1780 war er Schreiber der Gesetzgebung Pennsylvaniens, und 1785 bewilligte ihm der Congreß $3000, und die Gesetzgebung von New York gab ihm 500 Acker Land, das confiscirte Eigenthum eines Torys, Namens Davol, zu New Rochelle. In 1787 ging er nach Paris und London. Als Antwort auf Burke's Betrachtungen der französischen Revolution schrieb er die "Rights of Men" (Menschenrechte). Im September 1792 wählte ihn die Stadt Calais als Mitglied der National-Convention Frankreichs. Da er gegen des Königs Hinrichtung stimmte, so beleidigte er die Jakobiner (die freien Männer Frankreichs), welche ihn im Dezember 1793 ins Gefängniß warfen, wo er nach elf Monaten nur durch die Unachtsamkeit des Gefängnißwärters dem Tode entging. Seine politischen Schriften haben Einfachheit, Kraft und Schönheit, seine theologischen jedoch sind seicht, verläumderisch, zotig und unzüchtig. Den zweiten Theil seines Zeitalters der Vernunft publizirte er nach seiner Gefangenschaft 1795. Zu dieser Zeit war er gewöhnlich betrunken. Im Jahr 1802 kam er nach Amerika zurück, und brachte die Frau eines französischen Buchhändlers, Namens de Bonneville, welche er ihm entführte, als Beischläferin mit sich. Tom Paine hatte sich von seiner zweiten Frau getrennt. Er starb in New York den 8. Juni 1809, 72 Jahre alt. Dieser unglückliche Ungläubige starb in Verachtung und Elend; seine ekelhaften Laster, seine Trunkenheit und Ruchlosigkeit ließen ihn keinen Zugang mehr zu ehrbarer Gesellschaft finden. In den Schmerzen seiner letzten Krankheit rief er öfters aus: „Herr Jesus, hilf mir!" Dr. Manley fragte ihn, ob er, da er den Heiland so oft anrufe, den Glauben an das Evangelium annehmen wolle, worauf er endlich antwortete: Er hätte keinen Wunsch, den Gegenstand zu glauben. — Betrachtet man die Lebensweise dieses Mannes, so hat man das Räthsel gelöst, warum er keinen Wunsch hatte, an die Bibel zu glauben. Hinsichtlich Thomas Paine's religiösen Ansichten ist noch zu bemerken, daß, als er seine politischen Schriften im Jahre 1775 und 1777 schrieb, seine religiösen Ansichten noch nicht bekannt waren, und allgemein geglaubt wurde, er sey ein Christ. Vielleicht war er es auch zu dieser Zeit und es mag seyn, daß die Be-

Digitized by Google

rühmtheit, welche ihm durch diese zwei Pamphlete zu Theil wurde, ihn aufblähte, bis er durch seinen Stolz verblendet in Unglauben fiel und dadurch einen so allgemein verachteten Namen zurückließ.

Z. Dessenungeachtet haben ihn manche der heutigen deutschen Atheisten in Rede und Schrift als die Hauptperson im amerikanischen Unabhängigkeitskriege dargestellt, und ihn sogar neben, ja über Washington erhoben.

Ch. Daß Tom Paine durch sein Pamphlet: "Common Sense" mit zur Unabhängigkeit Amerika's beigetragen hat, ist nicht zu leugnen; aber er wurde auch gut bezahlt für seine Arbeit und opferte nichts für die Freiheit Amerika's auf, er war zu feige, je sein Leben für die Freiheit zu wagen. Als er nach Amerika kam, war bereits das erste Blut für die Freiheit geflossen, und es wäre gewiß auch ohne ihn und seine Schriften frei geworden. Die Behauptung der freien Männer, daß Washington, wenn er den Lehren des Christenthums hätte folgen wollen, der englischen Regierung hätte den rechten Backen hinhalten sollen, wenn sie ihn auf den linken schlug, ist ein Beweis, daß sie ebenso wenig von der amerikanischen Revolution, als von den Lehren der Bibel wissen. England verletzte die gesetzliche Verbindung zwischen sich und den Colonien Amerika's, indem es letztere gegen ihre Einwilligung besteuern wollte und sich noch andere Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen ließ, wie in der Unabhängigkeits-Erklärung Amerika's zu lesen ist. Amerika protestirte gegen diese gesetzwidrige Gewaltanmaßung von 1764 bis 1776, zwölf Jahre lang auf einem friedlichen Weg mit Gegenvorstellungen, Bittschriften u. dergl. Als aber England nicht nur in seinen ungerechten Forderungen fortfuhr, sondern auch Armeen schickte, um sie mit dem Schwerdt zu erzwingen, erließen die Bürger der amerikanischen Colonien 1776 die Unabhängigkeits-Erklärung und wehrten sich für ihre ihnen von Gott verliehenen Rechte bis auf's Blut. Sie hatten ein gutes Gewissen und das Wort Gottes auf ihrer Seite, denn „der Kaiser verlangte mehr, als des Kaisers ist," welches sie nicht schuldig waren zu geben. Deshalb konnten die Väter der Revolution wahre Christen seyn, und dennoch ihr Vaterland vertheidigen. Deshalb fingen sie auch ihre Sache mit Gebet um Gottes Beistand an, und die edelsten Männer und treusten Anhänger der christlichen Religion

Digitized by Google

wagten ihr Vermögen und Leben daran. Wie darf ein Hassaurek und Consorten sich erfrechen, solche Männer zu verspotten und öffentlich als Heuchler hinzustellen, oder wenigstens als solche, die zu dumm waren, um zu begreifen, daß ihre Handlungen gegen England eine praktische Verletzung des Christenthums seyen, welches die meisten von ihnen aufrichtig und öffentlich bekannten und befolgten? Der Vorwurf: „Washington hielt nicht den rechten Backen dar, als ihm England auf den linken schlug," ist eigentlich zu unsinnig, um nur eine Widerlegung zu verdienen. Wem ist es je eingefallen, Sprüche, wie die folgenden, buchstäblich zu nehmen? „Aergert dich dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir, oder deine Hand, so haue sie ab, oder schlägt dich Jemand auf einen Backen, so halte den andern auch dar." Ich stelle diese drei Sätze absichtlich zusammen, um den Unsinn einer buchstäblichen Auslegung zu zeigen. Jeder vernünftige Mensch wird einsehen, daß der letzte Satz blos ein geduldiges Ertragen geringer persönlicher Beleidigungen einschärft, und jene Rachsucht, welche selbst für geringe Beleidigungen zu grausamen, ja unmenschlichen Handlungen reizt, verbietet. Von persönlichen Beleidigungen war bei der amerikanischen Revolution keine Rede. Die Väter derselben hatten die Rechte ihres Landes und ihrer Nachkommen zu vertheidigen und die räuberischen Einfälle Englands abzuwehren. Sie griffen England nicht an, sie empörten sich nicht gegen England. Es war England, das sich zuerst gegen die Rechte Amerika's empörte, England war es, das Amerika berauben wollte. Daß sie England daran verhinderten und Gewalt mit Gewalt vertrieben, war ebenso recht vor Gott und Menschen, als wenn ein Hausvater den einbrechenden Räuber und Mörder abhält, sein Haus zu berauben und ihn und die Seinigen zu ermorden. Und solches ist doch sicherlich nicht gegen die heilige Schrift, wie in Matth. 24, 43. und Luc, 12, 39. zu lesen ist. Wirklich der Verstand des Menschen ist zu bemitleiden oder seine Bosheit zu bedauern, welcher über den christlichen Charakter eines Washington urtheilt, wie ein Hassaurek. Jeder Mann von edlem Charakter, der es redlich mit sich, den Seinen und dem Wohl dieses unsers neuen Vaterlandes meint, welches uns mit offenen Armen der Liebe aufgenommen hat, sollte sich sicherlich von einer Lehre und

Digitized by Google

Sache, die solche Gründe zu ihrer Vertheidigung braucht, mit Abscheu abwenden.

Z. Dies ist auch meine Ueberzeugung und mein fester Entschluß. Ich werde meinen Charakter als Christ nie mehr so weit vergessen, daß ich mich in einer Versammlung dieser sogenannten freien Männern sehen ließe. Meine Zweifel hinsichtlich der Lehren dieser Männer sind jetzt völlig gelöst, die Geschichte, Vernunft und Erfahrung stimmen zusammen überein, daß ihre Anführer nur verkappte Feinde der Menschheit sind, und sie finden mit ihren Angriffen auf die christliche Kirche wohl blos deshalb Eingang, weil so viele Einwanderer durch die schlechte antibiblische Pfaffenwirthschaft Europa's betrogen und irre geleitet,— feindselig gegen die Religion gesinnt sind.

Ch. Wenn die Einwanderer sich nur erst Zeit ließen, die Zustände hier zu Lande zu prüfen, so würden sie bald auf andere Gedanken hinsichtlich der Kirche in Amerika kommen. Die protestantischen Kirchen in den Ver. Staaten verlangen von der Obrigkeit keinen Unterhalt für die Prediger, sondern blos freie Ausübung ihrer religiösen Pflichten, Schutz gegen Störung bei ihren Versammlungen, welchen Schutz sie auch bereit sind, jedem Andern zu gewähren. Diese Kirchen sind die rechten Bollwerke amerikanischer Freiheit, sie sind die Vorkämpfer gegen die Eingriffe der Jesuiten, welche auch hier zu Lande wie in der ganzen Welt Feinde der Gewissensfreiheit sind, und durch allerlei Mittel, wie z. B. durch ihren jetzigen Angriff auf die Freischulen Amerika's, die Freiheit dieses Landes zu untergraben suchen. Gegen solche Feinde hat ein jeder Republikaner zu wachen. Die freien Männer dagegen erinnern mich an Don Quixote, den fabelhaften Ritter Spaniens, der auszog, um den unschuldig Bedrückten im Lande beizustehen und Ritterthaten zu thun. Da kam er zu einer Windmühle und sah ihre nützlichen, sich bewegenden Flügel für Riesen an, welche die Unschuldigen bedrängten. Er sprengte darauf los, um sie zu bekämpfen, richtete aber nichts weiter aus, als daß er sich mit einer blutigen Nase am Boden liegend fand, während die Windmühle ruhig ihren Gang fortging.

Z. Mehr werden sie wohl nicht ausrichten. Doch es ist Zeit, daß wir dieses lange Gespräch abbrechen. Ich werde versuchen, die verschiedenen Bücher durchzulesen, und besonders will ich hinsichtlich der Widersprüche, welche sich in der

Digitized by Google

Bibel befinden sollen, Watsons Antwort an Tom Paine zuerst durchlesen.

Ch. Sollten Sie durch Watson nicht zufrieden gestellt werden, weil er in gedrängter Kürze geschrieben hat, so lesen Sie ferner Bogues göttliches Ansehen des Neuen Testaments und die Ursachen des Unglaubens, welche beide die Amerikanische Traktatgesellschaft in Deutsch herausgegeben hat. Ferner ist auch der von der Methodisten Kirche herausgegebene Katechismus Nro. 3 zu empfehlen. Aber vor allen Dingen vergessen Sie nicht, Ihre Bibel täglich zu lesen mit Gebet zu Gott um ein demüthiges Herz. Viele lesen die Bibel mit einem Gemüthe, das nicht willig ist, ihre Lehren anzunehmen und zu befolgen. Kein Wunder, daß solche keinen Nutzen aus ihr ziehen können oder ihre Göttlichkeit nicht begreifen. Das Christenthum, sowie eine jede andere Wissenschaft, erfordert eine demüthige Liebe zu seinen großen Wahrheiten. Ohne Demuth und Gebet können die erhabenen Lehren des Christenthums nicht begriffen werden. Die Weisheit von Oben ist aufs erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheiisch, ohne Heuchelei. (Jak. 3, 17.) Wer diese Weisheit vom Herrn erbetet, der sieht bald seine natürliche Verdorbenheit ein, erkennt sich als Sünder, fühlt das Bedürfniß eines Heilandes, kommt zu ihm und erlangt im Glauben an ihn die innerliche Gewißheit von der Wahrheit der christlichen Religion, das Zeugniß von der Vergebung seiner Sünden. (Röm. 8, 16. Gal. 4, 4. 8.) Wer diese selige Erfahrung gemacht hat, den kann keine Sophisterei eines Ungläubigen, Deisten oder Atheisten irre machen. Seine Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Lehre ist ihm klarer bewiesen, als irgend eine wissenschaftliche Thatsache demonstrirt werden kann.

Z. Ich werde suchen, mit Gottes Hülfe Ihren Rath zu befolgen.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Das Christenthum und der Socialismus.

Wiederbringung des Paradieses, Herabkunft des Himmels auf die Erde, Tilgung des über die irdische Arbeit verhängten Fluchs durch die Macht der erlösenden Liebe, welche Menschen mit Menschen, Stämme mit Stämmen, Völker mit Völkern unter einander brüderlich vereint und aus dem Chaos der Menschheit eine schön gegliederte harmonische Familie, ein einiges, sittliches Reich freier Geister bildet: in der That, das ist eine der erhabensten und schönsten sittlichen und religiösen Wahrheiten, wird aber in der Hand des sogenannten Socialismus zu einer abgeschmackten Carricatur. Ihre wahre Gestalt hat diese Idee, welche schon dem heidnischen Philosophen Platon in seiner Lehre vom Staate dunkel vorschwebte, nur im christlichen Glaubensbewußtseyn erhalten, und die Geburtsstätte für ihre Verwirklichung ist die christliche Kirche. Von ihr wird die gesammte Menschheit vorgestellt als ein einiges allumfassendes Reich der Sittlichkeit, als ein geistiger Leib, woran sich alle einzelnen Individuen, getragen vom heiligen Geist der echten Liebe, gegenseitig als Glieder ergänzen, und mit einander im Element der Wahrheit und Liebe wachsen sollen an dem, der das Haupt ist, Christus.

Der christliche Glaube stellt ein großes, allgemeines Gottesreich in Aussicht, eine harmonische Verbindung aller Kräfte, Gaben, Güter, Aemter und Personen zu einer Gemeinschaft, in welcher Jeder zugleich Zweck und Mittel für Alle ist. Nach der Forderung des christlichen Bewußtseyns soll sich diese Idee der ganzen Menschheit, im kleineren Maßstabe, in jedem weiteren oder engeren Verbande von Menschen, in jeder Gemeinde, in jedem Volke, in jedem Staate wiederholen; und jedes einzelne Individuum empfängt durch seine Eingliederung in die Gemeinschaft des

Digitized by Google

sittlichen religiösen Geistes der Gesammtheit, das Anrecht auf den seiner bestimmten Stellung entsprechenden Mitgenuß aller geistigen und leiblichen Güter des Ganzen.

„Es ist alles euer," ruft der heilige Geist aus dem Munde des Apostels, „es sey Kephas oder die Welt, es sey das Leben oder der Tod, es sey das Gegenwärtige oder das Zukünftige: Alles ist euer, Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes," (1 Cor. 3, 22. 23.). Und „Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber," (2 Cor. 5, 19.). Darum spricht der Glaube: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16. Röm. 8, 23.), und der Geist des Sohnes ruft in den Seinen das „Abba, lieber Vater." Ja „derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden." (Römer 8, 15—17).

Wenn so der christliche Glaube jedem einzelnen echten Christen die höchste Anwartschaft auf alle Dinge im Himmel und auf Erden ertheilt, so daß die Glieder Christi allzumal, von dem Geringsten bis zum Größesten hinauf, sich zu Priestern und Königen von Gottes Gnaden, durch Jesum Christum berufen wissen, (Offenb. Joh. 1, 6.), so ist es dann die, aus dem Glauben an den Einen Vater in der Gemeinschaft mit seinem eingebornen Sohne, sich entwickelnde Liebe, welche die Christen als Mitglieder unter einander an einem Leibe zu der engsten Brüder- und Schwestergemeinschaft mit einander verbindet. In dieser Liebe aus dem Glauben heißt es: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Knecht noch Freier, hier ist nicht Mann noch Weib, sondern ihr seid allzumal Einer in Christo. (Gal. 3, 28.) Denn gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder einerlei Geschäfte haben: also sind wir viele ein Leib in Christo, aber unter einander ist je einer des andern Glied. (Röm. 12, 4. 5.) Darum so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit." (1 Cor. 12, 4. bis Cap. 13.)

Das Gesetz dieser Liebe aber ist der Geist der freien Selbst-

Digitized by Google

entäußerung eines jeden Einzelnen an die Gesammtheit in der Nachfolge Christi. Und so ist es immer wieder die Liebe Christi, welche jeden Einzelnen dränget, sich des Andern anzunehmen, und welche Alle bindet, daß sie mit einander wachsen an Dem, der das Haupt ist. Denn sie halten dafür, daß, so Einer für Alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben; nämlich in dem Sinne, daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. (2 Cor. 5, 14. 15.)

Der Zweck und das Werk dieser Liebe kann sich nur in der gesammten sittlichen Welterneuerung erschöpfen. Die Liebe aus dem wahren Glauben will alles Zeitliche in das Ewige wiedergebären, und darum suchet sie alles neu zu machen. Zwar reißt sie nicht nieder, zwar revolutionirt sie nicht; aber sie reformirt. Sie erneuert alle sittlichen und rechtlichen Institute aus dem Geiste der ewigen Wahrheit, Güte und Heiligkeit, der denselben von Gott eingehaucht ist. Darum ist die christliche Liebe von jeher weit davon entfernt gewesen, irgend ein sittliches Institut, das sich im Gange der Geschichte gebildet hatte, zu vernichten. Wohl aber ertheilt der in der Liebe thätige christliche Glaube jedem Verhältnisse und jedem Institute des Rechts und der Sitte, indem er dasselbe mit seinem höhern Geiste durchdringt, auch erst die rechte Weihe und Verklärung. Somit hat denn das Christenthum auch die Institute der Ehe und des Eigenthums, der ständischen Unterschiede, des obrigkeitlichen Regiments ꝛc., sämmtlich aus einem höhern Gesichtspunkte aufgefaßt und umgebildet. Das Irdische hat die christliche Liebe überall durch das Himmlische ergänzt und geheiligt, und in einer Atmosphäre, die vom Geiste Christi durchdrungen ist, konnte keine Art menschlichen Despotismus sich halten, ohne daß die Knechte gegen ihre Herren, die Unterthanen gegen die Obrigkeiten, die Armen gegen die Reichen zu rebelliren brauchten. „Bist du ein Knecht berufen," sagt der Apostel, „sorge dir nicht. Doch kannst du frei werden, so brauche deß viel lieber. Denn wer ein Knecht berufen ist in dem Herrn, der ist ein Gefreieter des Herrn, desselbigen gleichen, wer ein Freier berufen ist, der ist ein Knecht Christi. Ihr seyd theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte. Ein Jeglicher, worinnen er berufen ist, darinnen bleibe er bei Gott." (1 Cor. 7, 21—24.) Denn unser Keiner lebt ihm selber,

Digitized by Google

und Keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. (Röm. 14, 7. 8.) Darum ist ein Jeglicher nur Haushalter über die mancherlei Gnaden Gottes (1 Petr. 4, 10.), und das Alles zum Nutzen der Gemeinde. (1 Cor. 12, 7.) Darum trägt Einer des Andern Last, um das Gesetz Christi zu erfüllen, (Gal. 6, 2. Ev. Joh. 15, 12.), darum sollen auch die Reichen sich nur als Haushalter Gottes über ihren Reichthum betrachten, darum soll der Christ, mit zum Himmel erhobenen Herzen, wo sein Schatz ist, wandeln durch die Schattenbilder der Zeitlichkeit hindurch, wie ein Pilger zur Ewigkeit, der sich durch keine irdische Macht hemmen und binden läßt. In diesem Sinne sagt der heilige Apostel: „Weiter ist das die Meinung: die da Weiber haben, daß sie seyen, als hätten sie keine; und die da weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die kaufen, als besäßen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen; denn das Wesen dieser Welt vergeht."

Wäre dieser Geist der christlichen Liebe überall zur lebendigen Verwirklichung in den christlichen Staaten und Gesellschaften gekommen, so hätte sich jener unsittliche Kastengeist des Mittelalters, der sich als eine Nachwirkung heidnischen Hochmuths bis in unser Zeitalter hineinerstreckt, nimmer bilden können, und ebensowenig wäre dieser widernatürliche, zur Barbarei führende Gegensatz zwischen immensem Reichthum und grenzenloser Armuth entstanden, der die moderne Menschheit zerreißt.

Aber ach! die wahre christliche Liebe ist gar selten. Das kommt daher, daß es am wahren christlichen Glauben so sehr fehlt. Nicht nur, daß es noch so vieler Orten an der rechten Predigt des Evangeliums fehlt, sondern auch da, wo der Glaube nach seinem äußern Lehrinhalte lauter verkündigt wird, bleibt er in den Zuhörern oft nur ein todtes Wissen und Fürwahrhalten, oder ein bloses Herr Herr sagen. In wie Wenigen, und auch in diesen Wenigen, wie selten ganz ungehemmt, gestaltet er sich als der Sieg, der die Welt überwindet! (1 Joh. 5, 4.) Und doch ist es eine so herrliche Sache um den rechten Glauben an die Gnade Gottes in Christo. Die innerste Sehnsucht drängt das Herz dazu hin, und alle Zeugnisse der Geschichte und des Gewissens stimmen darin zusammen, daß es keinen Frieden giebt und keinen ewigen

Digitized by Google

Trost und keine Kraft der rechten Sittlichkeit und Tugend, außer allein im Glauben. Wenn nun dennoch so Wenige dem Rufe des Glaubens folgen, obwohl dieser Ruf immer mehr bis an alle Ende der Welt erklingt, wovon ist dies anders ein Zeichen, als von der tiefsten Entfremdung der Menschheit von Gott? Das gottverwandte Wesen in der menschlichen Seele liegt gefangen unter der gottwiderstrebenden Gewalt der Sünde, und in dieser Gefangenschaft verlöscht immer mehr alles angeborne göttliche Licht des inwendigen Auges und es verhärtet sich immer mehr alle tiefere Empfänglichkeit für das Wahre, Gute und Schöne. (Joh. 8, 43. ff.) Diese harte Rinde um das Herz herum, diese Eiskruste der Selbstsucht muß durch harte Züchtigungsmittel zerschlagen und im Feuerofen der Trübsal zerschmolzen werden, bevor der Sinn für das Höhere wieder erwacht. Darum muß die Menschheit durch viele bittere Leiden hindurchgehen und immer wieder durch die Gerichte Gottes in ihrem Stolze und ihrer Gottvergessenheit gedemüthigt und an die Ewigkeit gemahnt werden, ehe der Glaube Eingang, ehe die Stimme des Evangeliums in den verhärteten Gemüthern Anklang finden kann. Und bevor der Glaube nicht überall Anklang gewinnt, ist es absolut unmöglich, daß sich die rechtschaffene Liebe, welche Wahrheit und Recht schafft, in der Menschheit nach ihrer unendlichen Fülle entwickele, und ehe dies nicht der Fall ist, vermag auch nicht Frieden auf Erden zu gedeihen, noch allgemeine Verbrüderung noch Freiheit und Gerechtigkeit und unverkümmerte Theilnahme eines Jeden und Aller an den geistigen und leiblichen Gütern und Genüssen der zu einem Reiche Gottes in Christo vereinten Menschheit.

Aber siehe da, was das Christenthum bisher im Großen nicht zu leisten vermochte, weil es noch immer zu wenig Glauben auf Erden gefunden hat, das verspricht der Socialismus zu leisten. Und zwar wie will er die zerrissene Menschheit in sich einigen? Antwort: Dadurch, daß er das Band des Glaubens, was sie an Gott knüpft, und in Gott und Christo unter sich selbst verknüpft, geradezu zerschneidet. Und so verheißt er ohne das Licht des Glaubens eine Liebe zu entzünden, die unmittelbar aus dem im Eise der natürlichen Selbstsucht vergrabenen Menschenherzen hervorgelockt werden soll. Ja, auch alle Leiden und Züchtigungen von Oben, alle Gerichte Gottes, welche bisher noch allein im

Digitized by Google

Stande waren, die Herzen aus ihrer Verhärtung aufzurütteln, indem sie mit der Pflugschar der tiefen Noth durch die Seelen schnitten, verspricht er der Menschheit zu ersparen.

Wie fängt der Socialismus dieses ungeheure Unternehmen an, und mit welchen Mitteln hoffen die Jünger dieses neuen Messias das Reich eines allgemeinen Friedens und Genusses zu verwirklichen? Sie appelliren an die dem Menschen angeborne, von aller höhern Ahnung und Sehnsucht unberührte Natur, an das natürliche Herz in seiner vorgeblichen Gutmüthigkeit, an das endliche, vergängliche Ich mit seinem angebornen Drange nach Glückseligkeit. Aber hier verräth sich nun auch sofort der absolute Wahnsinn dieser ganzen Theorie und wie dieselbe ihren Ursprung in nichts Anderm hat, als in der grenzenlosesten und plumpesten Selbstbelügung. Die meisten Socialisten protestiren gegen Alles, was Glauben heißt, als sey der Glaube nur Unvernunft, obwohl der christliche Glaube im Einklange steht mit dem innersten Geiste der Natur und Geschichte, und mit dem tiefstem Herzenszuge aller höhern Ahnung. Und gleichwohl fordern sie selbst einen Glauben, der alle Vernunft, und alle Geschichte und das tiefste sittliche Bewußtseyn gegen sich hat. Der Socialismus verheißt die Menschheit frei zu machen von aller Autorität, und beabsichtigt den reinen Geist und die allgemeine Vernunft zur Herrschaft zu bringen, und doch verknechtet er die ganze Menschheit unter das blinde Gesetz der Natur, und stützt sich eben damit auf den absolutesten Aberglauben, auf den Wahn, nämlich, als ob jetzt plötzlich möglich sey, was sich sechs Jahrtausende als pure reine Unmöglichkeit erwiesen hat, nämlich einerseits die vollständige Ausfüllung und die Sättigung des unendlichen Wesens der menschlichen Seele im Irdischen und Vergänglichen, und andererseits die Errichtung eines gesellschaftlichen Vereins, worin diese absolute Befriedigung im Irdischen für Alle ohne Ausnahme erreichbar sey.

Diesen Doppelaberglauben hat der Socialismus mit dem Communismus gemein. Die bewegende Seele beider ist die irdische Glückseligkeitssucht, und die derselben zu Grunde liegende Voraussetzung, daß die höchste Befriedigung des menschlichen Wesens auf Erden erreichbar sey, weil sie nur im physischen Wohlseyn bestehe. Beide streben somit die Verwirklichung eines irdischen Paradieses an, worin Jeder, bis zu seinem ewigen Tode, sich ganz nur den irdischen In-

Digitized by Google

teressen und Genüssen weihen soll. Beide leben der Zuversicht, daß nach dieser künstlich zu bewerkstelligenden Aufhebung des Gegensatzes von Arm und Reich, und des Unterschiedes von Regent und Unterthan, alle irdischen Nothstände sofort von selbst verschwinden würden. Und wenn nun mit den Nothständen auf der einen, und mit den verführerischen Verhältnissen des Reichthums und der Hoheit auf der andern Seite, auch sämmtliche aus diesen Quellen entspringenden Versuchungen zum Bösen hinweggeschafft seyn würden, dann, meinen sie, werde es auch keinerlei Sünde mehr geben auf Erden, nicht Haß, nicht Neid, nicht Habsucht, nicht Wollust, nicht Ungerechtigkeit, sondern Alles werde so recht paradiesisch, unschuldig und natürlich zugehen.

Das sind die Verheißungen des Socialismus; aber alle diese Verheißungen und Erwartungen beruhen auf Selbstbelügung, und wer sich selbst belügt, der belügt auch die Menschheit, und der Grund dieser Doppellüge liegt in der Lossagung von Gott, dem Urquell aller Wahrheit.

Wir wollen dies noch deutlicher auseinander setzen, indem wir die Widersprüche des Socialismus in sich selbst betrachten.

1) Zuerst ist es eine grundfalsche eitle Voraussetzung, die nur aus grenzenloser, rationalistischer und atheistischer Verblendung entstehen konnte, als ob die Sünde nur eine Frucht des gesellschaftlichen Elendes und der falschen Staatsverfassungen sey, da es doch auf der Hand liegt, daß aller Jammer der Geschichte und alle Noth der Gesellschaft, wie insbesondere der Fluch der Arbeit selbst, das Bestehen der Sünde schon voraussetzen und nur als Folge derselben vernünftiger Weise zu begreifen sind. Was hat denn die Menschheit schon Jahrtausende gehindert, in's Paradies zurückzukehren? Was hat denn die Völker, Geschlechter und Individuen unaufhörlich zu Haß, Wuth, Lüge und Treulosigkeit, zu Verführung, Verrath und Mord gegen einander entflammt? Die bloße Willkühr der Einzelnen oder die Macht der Sünde als eines Zustandes und einer That der Gesammtheit? Die Bosheit der Sünde offenbart sich in allen Formen als ein Prinzip, das alle Verhältnisse durchdringt. Es ist aber ein sonderbarer Widerspruch, worin die Socialisten verfallen, wenn sie mit der Leugnung der Erbsünde eine bessere Ansicht über das menschliche Wesen

Digitized by Google

aufzurichten meinen. Denn, da sie die Thatsache einer ungeheuren Schlechtigkeit aller sittlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, und eines durchweg von der Selbsucht entstellten Verlaufs der Geschichte anerkennen, so gestehen sie damit wider Willen auch die Herrschaft der Sünde und des Bösen zu. Nur daß sie diese Herrschaft auf die stets sich erneuernde Willkühr und satanische Bosheit einzelner Individuen, etwa der Pfaffen, Fürsten und Fürstendiener, zurückführen. Nun aber setzt die Bosheit der Fürsten und Pfaffen, je größer — man sie sich denkt, um so mehr wieder das Vorhandenseyn einer sündhaften und verderbten Natur der Menschen überhaupt voraus, denn wie hätten sonst diese teuflischen Individuen so viele Werkzeuge für die Ausführung ihrer Bosheit finden können? Setzt man also voraus, daß alle Menschen von Natur nur zu Liebe, Wohlwollen, Wahrheit, Treue, Aufopferung und allem Guten hinneigen, so begreift man einmal nicht, wie bei einzelnen Individuen, nämlich den Pfaffen und Tyrannen, diese Lammesnatur sich plötzlich in die Tigernatur umwandeln konnte, sodann zweitens muß man staunen über die grenzenlose Blindheit, Dummheit, Verführbarkeit und Gleichgültigkeit der Völker, welche jene Teufel unter sich aufkommen ließen und denselben so oft bereitwillig entgegen kamen. In der That, die immer wiederkehrende Verteufelung der Pfaffen und Tyrannen, welche der Socialismus annimmt, weist ebenso, wie die allgemeine Verführung der Völker durch diese Teufel, auf ein böses Prinzip in der Menschheit hin, das in der innersten Natur derselben Wurzel gefaßt hat. Und so schließt die Berufung des Socialismus an die angeborne Naturgüte der Menschheit, um durch ungehemmte Entwickelung derselben das Böse zu beseitigen, einen gedankenlosen Selbstwiderspruch in sich. Ja, die socialistische Theorie ist sogar genöthigt, die christliche Lehre von der angebornen Sündhaftigkeit der menschlichen Natur noch zu überbieten, und die Menschen selbst zu Teufeln zu machen, während das Christenthum den Teufel als ein Prinzip darstellt, das jenseits der menschlichen Natur liegt und diese nur untergriffen hat. Nach der Socialtheorie sind die Menschen rein durch sich selbst zu Teufeln geworden, und werden es stets wieder von Neuem in den Fürsten und Pfaffen. Und doch soll die Sünde etwas ganz Zufälliges in der Menschheit seyn, und man meint, die dem Prinzip des Bösen so tief verknechtete

Digitized by Google

Natur der Menschheit durch einen Verein erlösen zu können, welcher auf derselben Natur-Grundlage fußt?! Eine größere Gedankenlosigkeit ist wohl noch nie vorgekommen.

Hierzu kommt

2) Die sträfliche Verkennung der religiös-sittlichen Aufgabe des Menschen und die daraus entspringende Verstümmelung der ganzen geistigen Natur und unendliche Bestimmung des menschlichen Wesens, welche der Socialismus begeht, indem er als höchstes Lebensziel die irdische Glückseligkeit hinstellt. Denn um das Glück der Erde für das höchste Gut zu halten, muß man den angebornen Zug der innersten Sehnsucht, welche, wie die Geschichte aller Völker bezeugt, unaufhörlich über die Erde hinausweist und durch kein irdisches Glück zu ersättigen ist, in fleischlicher Selbstverblendung oder mit teuflischen Selbstbelügungen unterdrücken. Man muß mit einem Wort den Menschen zum Thier heruntersetzen. Und das ist die Ansicht und das Ziel einer Theorie, welche sich der Befreiung des Menschen rühmt? In Wahrheit, diese Humanität (Menschenthum) ist nichts als Bestialität (Viehthum).

3) Kommt der Socialismus in Widerspruch mit der ganzen Weltgeschichte. Denn diese bezeugt es auf jedem ihrer Blätter, daß bei dem sündhaften Zustande der Menschheit nirgends, zu keiner Zeit und bei keinem Volke der Erde, ein dauerndes Glück zu erreichen gewesen ist. Die Geschichte ist ein fortwährendes Gottesgericht. Und diesen breiten Feuerstrom der Gerichte Gottes, der Völker auf Völker hinwegtilgt, und alle irdische Herrlichkeit in Asche und Schutt verwandelt, meint man in seinem Laufe mit einem Male hemmen zu können durch dieses thranichte Wasser socialistischer Theorien? Die Geschichte kündigt in ihrem allgemeinen Gange dem tiefern Blick eine erziehende Absicht an, die Absicht nämlich, den Menschenkindern durch die immer wiederkehrenden Strafgerichte der Sünde das Leben in den Eitelkeiten dieser Welt zu verleiden, ihren Blick über die Zeitlichkeit hinauszulenken auf das Ewige, um so durch die unabweislichen Folgen der Sünde, durch Verarmung und Noth, durch Pest, Hagel, Krieg, Tyrannei, Nationalunglück, und wie die Uebel alle heißen, die Sehnsucht nach dem Erlöser der Menschheit zu erwecken. Der Verlauf der Geschichte belegt es mit jedem Zuge, daß die Zersplitterung der menschlichen Gattung in einander feindlich widerstrebende Geister, und die Zersetzung

Digitized by Google

jedes Volksgeistes in die feindlichen Gegensätze der Stände und Aemter, der Vornehmen und Geringen, der Reichen und Armen, der Herren und Knechte, eine physische Nothwendigkeit geworden ist, deren eigentliche Ursache im Wesen der Sünde liegt. Das Heilmittel gegen diese Zersplitterung liegt nicht in künstlichen Vereinen, welche ihrer Natur nach doch nur von endlichen und selbstsüchtigen Interessen beseelt sind, sondern einzig und allein in dem Gottmenschen Jesu Christo, welcher allein die zerrissene menschliche Natur in die versöhnende, heiligende und heilende Einheit mit Gott führen kann. Selig die Herzen, die dafür offen sind im wahren Glauben. Wie sie selbst im Glauben Heil erlangen, so entsendet der Geist der Liebe sie als barmherzige Samariter, welche Wein und Oel in die blutenden Wunden der armen Menschheit tröpfeln. Aber so lange als der Glaube selbst noch mit dem Unglauben im Kampf und Verwirrung liegt, und durch diesen Zusammenhang vielfach getrübt wird, so wird auch auf Erden der Jammer des Hasses, der Feindschaft und der gegenseitigen Beeinträchtigung ebenso wenig ganz aufhören, als die Folgen der Sünde überhaupt.

Indem so der Socialismus allen Gesetzen der Vernunft, Moral und Geschichte Hohn spricht, geräth er

4) Nach allen Seiten hin in Widerspruch mit sich selbst und muß an diesem eigenen Widerspruch kläglich zu Grunde gehen. Dieser Widerspruch zeigt sich darin, daß er Trauben von den Dornen zu lesen geht, daß er Haß säet, und Liebe zu erndten begehrt. Sobald sich das einzelne Ich als die höchste Verwirklichung des Geistes ergriffen hat, über die hinaus es kein höheres Daseyn, keinen Himmel und keine Hölle mehr giebt, so hat der Mensch keine Macht und kein Gesetz mehr zu respectiren, als wobei sein natürliches Ich sich am wohlsten befindet. Das Wohlseyn des natürlichen Ichs liegt aber in der Befriedigung seiner sinnlichen und fleischlichen Triebe. Wenn diese nun in Widerspruch mit dem Sittengesetz kommen, was kann den Menschen verpflichten, das Sittengesetz anzuerkennen? Was kann ihn hindern, zu rauben, zu morden und sich auf Kosten der Gattung das eigene Leben so bequem und angenehm als möglich zu machen, wenn er dazu der Mittel hadhaft werden kann? Nichts Anderes ist ihm Beweggrund, als die irdische Glückseligkeit. In einem Herzen aber, das sich nicht durch die Macht des Glaubens über sich selbst und die irdische Welt

Digitized by Google

hinausgehoben fühlt, kann sich kein unendlicher Liebesgeist entfalten, sondern ein solches Herz zieht sich unwillkührlich, nach jeder sinnlichen Aufregung, wieder in den kalten Winkel seiner Selbstsucht zurück. Und was soll's auch mit dem Opferaufwande einer unendlichen Liebe in dieser Welt des ewigen Zernichtungsprozesses? Wozu Selbstverleugnung, Uebernahme von Tod und Jammer um des Heils der Menschheit willen, da dies Heil an sich selbst keinen unbedingten Werth hat, weil es immer nur dem sterblichen und schnell verwelkenden thierischen Leben der andern Menschen, nie aber den Seelen und Geistern zu Gute kommt, als welche ja mit dem Tode des Leibes in Nichts dahin fahren? Was kann, mit einem Worte, den Menschen zur Tugend verpflichten, so oft diese das Leben und die Hingabe des eigenen Glücks von ihm fordert, da das glückselige Leben auf Erden das höchste Gut ist? Man sagt, die Tugend sey sich selbst ihr Preis. Nun, dieser Preis müßte doch das innere Bewußtseyn und Gefühl der Wahrheit und Seligkeit seyn, welches der Mensch durch die Tugend erringt. Aber das Bewußtseyn geht ja mit dem Tode, nach der Voraussetzung des Materialismus, verloren. Es ist also auch das Tugendbewußtseyn ein pures Nichtigkeitsbewußtseyn. Und ihr meint, durch einen solchen Preis der Tugend würden sich die Menschen bestimmen lassen, der Tugend, der Gerechtigkeit, der Wahrheit das irdische Glück zum Opfer zu bringen? Gewiß nicht. Sondern sobald es für Jemand feststeht, daß es keinen Gott und kein ewiges Leben giebt, so wird er auch an keine Tugend mehr glauben, die höhern Werth hat, als das Leben; so wird er auch keiner sittlichen Liebe mehr fähig seyn, sondern als einzige Triebfeder des Handelns bleiben nur übrig die natürlichen Lüste, Begierden und Leidenschaften.

5) Diesem Widerspruch der Socialtheorie mit ihrem eigenen beabsichtigten allgemeinen Wohlfahrtsprinzip kommt nur gleich der Widerspruch ihrer Grundvoraussetzung mit den klarsten Forderungen der menschlichen Vernunft. Die Grundvoraussetzung des atheistischen Socialismus ist der Ungedanke, daß Natur und Geist sich von Ewigkeit her von selbst aus dem bewußtlosen Grunde eines blinden Seyns erzeugt hätten. Das Urwesen ist hiernach etwas Blindes, Vernunftloses, und doch wird dasselbe als solches für das höchste Prinzip aller Vernunft erklärt. Das ist ein Unsinn

Digitized by Google

zum Erstaunen. Dabei bleibt es nicht nur ganz unbegreiflich, daß die Natur sich überall nach vernünftigen Prinzipien und Gesetzen entfaltet, sondern noch unbegreiflicher ist von dieser unvernünftigen Voraussetzung aus die Thatsache, daß alle menschlichen Individuen den Begriff und die Idee einer allgemeingültigen Vernunft mit erwachendem Selbstbewußtseyn in sich finden. Es ist selbsteinleuchtend, daß Jeder, der ernstlich an Vernunft im vernünftigen Sinne glaubt, nothwendig der Vernunft auch ein Daseyn an und für sich, unabhängig von dem zufälligen Belieben und Meinen des Einzelnen, oder einer Mehrheit von Einzelnen zugestehen muß. Das ist aber nur möglich, wenn man die Vernunft als die Eigenschaft eines, vor der Entstehung zeitlicher Individuen und beschränkter Persönlichkeiten unabhängig in sich selber beruhenden, persönlichen Urwesens auffaßt. Denn eine Vernunft, die erst im Verlauf der Weltgeschichte zu sich selbst erwacht und ihrer selbst inne und mächtig wird, eine sogenannte unbewußte Vernunft ist so viel als hölzernes Eisen, ist die baare Unvernunft. Ein gründliches Nachdenken über diese, jedem Menschen eingeborne Idee einer absoluten Vernunft führt daher mit logischer Nothwendigkeit zu der Anerkennung eines persönlichen Gottes, der sich sein eigener Gegenstand und Inhalt von Ewigkeit ist, der sich dreieinig, als Vater im Sohn durch den Geist, mit sich selbst zusammenschließt.

Erkennt man aber einmal das Daseyn eines persönlichen Gottes an, so kann man nur das für vernünftig wahr und für den rechten Grund aller Gerechtigkeit und Liebe erachten, was mit dessen Wesen und Willen in Uebereinstimmung ist. Beseitigt man aber diese höhere Autorität des persönlichen Gottes und seiner Offenbarung im Gesetz und Evangelium, so bleibt alles Recht und alle Ordnung, nebst aller Wahrheit—der Willkühr und Sophistik einzelner Personen und deren beliebigen gesellschaftlichen Uebereinkommen preisgegeben, und es ist nichts Anderes zu erwarten, als daß diese einzelnen Personen mit ihrem Anhang den subtilsten oder gröbsten Unsinn für Vernunft ausschreien und die unsittlichsten Maximen zu Recht und Sitte zu erheben suchen werden.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Die Purpurhändlerinn Lydia.

Dem Apostel Paulus erschien einst ein Gesicht bei der Nacht; das war ein Mann aus Macedonien, der stand und bat ihn und sprach: Komm hernieder in Macedonien und hilf uns. Da er das Gesicht gesehen hatte, trachtete er sogleich mit seinem Mitarbeiter Silas nach Macedonien zu reisen, indem sie gewiß waren, daß der Herr sie berufen habe, in Macedonien das Evangelium zu predigen. Nun verstanden sie, weßhalb der heilige Geist ihnen gewehrt hatte, das Evangelium in zwei andern Ländern zu verkündigen, wie sie es zu thun gedacht hatten; und sie reisten deshalb nach Philippen, der Hauptstadt von Macedonien. Und nun siehe, lieber Leser, was geschah, während Paulus und Silas in Philippen waren, wie es uns der heilige Geist selbst in der folgenden Bibelstelle, die wir ein wenig betrachten wollen, in der Apostelgeschichte Capitel 16, Vers 13 bis 15 erzählt hat.

V. 13. Des Tages der Sabbath gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pflegte zu beten, und setzten uns, und redeten zu den Weibern, die da zusammen kamen.—Wir bemerken Folgendes in Verbindung mit diesem Verse: 1) Es waren Juden, die sich hier versammelten. Die Apostel predigten zuerst den Juden das Evangelium, wenn sie an einen Ort ankamen und erst nachdem es von jenen verworfen worden war, wandten sie sich zu den Heiden. Also finden wir es z. B. in Apgsch. 13, 46. Dies geschah nach dem Sinne des Herrn, der in Matth. 10, 6., Apgsch. 3, 26., Röm. 1. 16., Luc. 24, 47. ausgesprochen ist. Hast Du es je bedacht, lieber Leser, wie groß die Gnade Gottes ist, daß auch uns armen Sündern, die wir nicht zu den Nachkommen Abrahams gehören, das Evangelium verkündet worden ist? 2) Bemerke die einfache Weise, auf welche der Apostel Paulus mit seinem

Digitized by Google

Mitarbeiter Silas das Evangelium zu verkündigen suchte. Er setzte sich an dem Ufer eines Flusses nieder, wo die Juden oder Judengenossen sich zum Gebete zu versammeln pflegten, und dort sitzend fing er an vom Kreuze Christi zu reden. Es bedarf also keiner Kanzel, keines besondern Ortes, sondern wo irgend eine Gelegenheit sich für einen Jünger des Herrn findet, auf dem Marktplatze, im Kaufladen, auf der Reise oder im stillen Familienkreise, wo es auch sein mag, dürfen und sollten die Jünger des Herrn die frohe Botschaft von der Vergebung der Sünden durch den Glauben an den Herrn Jesum verkündigen.

V. 14. Und ein gottesfürchtiges Weib, mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin, aus der Stadt der Thyatirer, hörte zu; welcher that der Herr das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward. 1) „Ein gottesfürchtiges Weib." Die Lydia kannte den Herrn Jesum bis dahin nicht, und war deshalb noch nicht auf dem Wege zur Seligkeit; aber sie war nicht in einem gleichgültigen Zustande in Bezug auf den lebendigen Gott. 2) In ihrem Geschäfte kam sie von Thyatira nach Philippen. Das war eine lange Reise, besonders für damalige Zeiten. Sie kam, um Geld zu verdienen; aber der Herr gedachte, ihr etwas Besseres zu geben, als das was vergänglich ist. Bemerke hier besonders, lieber Leser, wie das Herz Gottes an den einzelnen Sünder denkt. Die Lydia war in dem Herzen Gottes, da in dem Gesichte, das Paulus hatte, ihm der Wille Gottes wegen Macedonien bekannt gemacht wurde. Er hat Freude an der Bekehrung des Sünders, und keinen Gefallen an seiner Verdammniß, und deshalb bringt er die Lydia diesen langen Weg nach Philippen, damit er sich dort ihrer erbarmen und sie zu der Erkenntniß des Erlösers bringen möchte. Von ungefähr kam Lydia nicht nach Philippen. Lieber Leser, von ungefähr fällt auch dir dieses Schriftlein nicht in die Hände. Gott hat eine Absicht dabei. Wenn Du den Herrn Jesum noch nicht kennst, mag er nicht eben diese Absicht mit Dir in diesem Augenblicke haben, daß Du durch diese kleine Schrift aufgefordert werden mögest, nach der Erkenntniß Deiner Sünden und dem Erlöser von Deinen Sünden zu suchen? Lieber Leser, wenn Du nie ernstlich an Dein Seelenheil gedacht hast, so bitte ich Dich, es jetzt zu thun. Gott hat gewiß eine Absicht, warum Dir dieser Trac-

Digitized by Google

tat in die Hände fällt. 3) „Der Herr that der Lydia das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward.“ Der Grund, weßhalb Lydia darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward, und weßhalb sie es nicht auf eine leichtsinnige und gleichgültige Weise anhörte, war eben der, daß der Herr ihr das Herz aufthat. Lieber Leser, hat Dir der Herr je das Herz aufgethan, so daß Du darauf Acht gehabt hast, was von den Dienern des Evangeliums gepredigt ist, oder was Du in dem Worte Gottes gelesen hast? Frage Dich ernstlich darüber! Vor Gott beantworte Dir diese Frage! Sage aber nicht: „Ich kann mir nicht selbst das Herz aufthun, und deshalb muß ich warten, bis Gott es mir aufthut;“ sondern betrachte vielmehr, daß eben, weil Du Dir selbst das Herz nicht aufthun kannst, solltest Du Gott anrufen, es Dir aufzuthun. Er will darum gebeten seyn, und wenn es wirklich Dein Wunsch ist, daß er Dir das Herz aufthun wolle, und Du ihn darum bittest, so wird er dieses Dein Gebet nicht verwerfen. — In Verbindung mit diesem wollte ich auch Alle, die den Herrn Jesum schon kennen, und dieses lesen, bitten, Gott anzurufen, daß er armen Sündern das Herz aufthun wolle, wenn ihnen das Evangelium verkündigt wird; und Alle, die selbst Diener des Evangeliums sind, sollten vorzüglich vor Augen zu behalten suchen, daß wir nur in dem Grade, wie wir ernstlich um Segen auf das Wort, was wir verkündigen, beten, Grund haben, Segen zu erwarten.

V. 15. Als sie aber und ihr Haus getauft ward, ermahnete sie uns, und sprach: So ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus, und bleibet allda. Und sie zwang uns. 1) Nachdem Lydia sich als eine Sünderin erkannt, und als solche auf den Herrn Jesum allein ihr Vertrauen gesetzt hatte, wurde sie sogleich, nach dem Befehle des Herrn, getauft. Die Liebe zu dem Herrn drang sie, ihn als ihren Herrn in der Taufe zu erkennen. Aber sie hatte nicht allein Liebe zu dem Herrn, sondern 2) sie liebte auch seine Jünger. Es war aus Liebe zu den Kindern Gottes, daß sie in den Apostel Paulus und seinen Mitarbeiter Silas drang, in ihr Haus zu kommen, und bei ihr zu wohnen. Hier zeigt sich der Glaube der Lydia durch die Liebe thätig; und so ist es mehr oder weniger der Fall, wo wahrer Glaube sich in einem Herzen findet. Ist der Glaube stark, so giebt

Digitized by Google

es der Früchte viele; wenn es aber fortwährend gar keine Früchte giebt, und wir doch sagen, daß wir an den Herrn Jesum glauben, und auf ihn allein bauen, was unsere Seligkeit betrifft, da haben wir große Ursache, es zu bezweifeln, daß wir wirklich an ihn glauben. Die rechte evangelische Ordnung müssen wir aber nie vergessen: erst der Glaube, dann die Werke, und je mehr Glaube, desto mehr Werke nach dem Sinne des Herrn; nicht um durch die Werke uns unserer Seligkeit gewiß zu machen, sondern, getrieben von der Liebe zu Gott, weil er seinen Sohn für uns dahin gegeben hat, suchen wir ihm nun zu leben, nachdem wir in dem Blute des Herrn Jesu, durch den Glauben an ihn, Vergebung unserer Sünden gefunden haben. Also war es mit der Lydia. 3) Und sie zwang uns. Paulus und Silas, wie es in diesen Worten liegt, weigerten sich anfangs, die Einladung anzunehmen. Das war höchst wahrscheinlich aus dem Grunde, damit sie der Lydia, die nun ihre Schwester in dem Herrn war, einen Beweis geben möchten, daß sie nicht um irdischer Vortheile willen das Evangelium verkündigten. Also sollten auch bis auf den heutigen Tag die Verkündiger der Wahrheit mit aller Sorgfalt darnach trachten, daß sie vollen Beweis geben, daß sie es nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von „Herzensgrund" thun. Lydia aber ließ sich nicht abweisen; sie drang in die Männer Gottes, bis sie in ihrem Hause ihre Wohnung genommen hatten. Hast Du, lieber Leser, je solche Liebe zu wahren Verkündigern des Evangeliums gefühlt, daß Du sie gern in Deinem Hause wohnhaft hättest, damit Du viel in ihrer Gesellschaft seyn kannst?

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

58

Digitized by Google

Gnade.

„Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung aller Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem." Luc. 24, 46. 47.

„Und anheben zu Jerusalem." — Was für gnadenreiche Worte sind doch diese! — Buße und Vergebung der Sünden soll zuerst in Jerusalem gepredigt werden! Und was für ein Ort war Jerusalem? War es eine sehr gute Stadt? Hatten die Leute, die dort wohnten, einen so großen Eifer für Jesum oder solche Liebe zu ihm geoffenbart, daß ihnen deshalb eine so große Gunst von ihm zu Theil wurde? Laß uns hören, was Jesus selbst von dieser Stadt sagt, nicht lange vor der Zeit, da dieser gnadenreiche Auftrag gegeben wurde. — Luca 13, 34. sagt er: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!" Hierin war in der That kein Eifer für Gott noch Liebe zu ihm. — Aber was hatten sie später gethan? Hatten sie sich gebessert? Nein, — sie hatten nur noch zu ihrer Bosheit die größte von allen Sünden hinzugefügt: — sie hatten sich der allerabscheulichsten Handlung der Bosheit, die je von Menschen ausgeübt worden ist, schuldig gemacht; — sie hatten mit bösen Händen Jesum, Gottes eingebornen Sohn, erwürget; — sie hatten ihn in ihrer Bosheit an's Kreuz geschlagen; — und sie waren jetzt die unbußfertigen Mörder Jesu. — Und in dieser Stadt der Mörder, „des Sohnes Gottes," sollte nun Vergebung der Sünden zuerst verkündigt werden! Hier ist wahrlich ein wunderbares Beispiel von Gnade! — Ein Gnadenstrom, der von dem auferstandenen Jesu seinen Mördern entgegenfloß! — Lieber Leser, kannst Du nicht Etwas von dem Wesen und der Natur der freien Gnade Gottes hierin erkennen? Auch Deine Lage ist in Bezug auf irgend eine rechtmäßige Hoffnung eine verzweifelte; — Du bist ein Sünder, und Gott ist heilig und gerecht: dies versetzt Dich in eine unermeßliche Ferne von Gott. Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit scheinen Dich ganz, als einen Sünder, auszuschlie-

Digitized by Google

gen. Aber hier ist außer seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit noch etwas Anderes in Gott wahrzunehmen, das Evangelium redet von seiner Gnade: ja, sein Name sey gelobt! es ist „das Evangelium von der Gnade Gottes" (Apostelgesch. 20, 24.) Und diese Gnade, dieselbe reiche Gnade, die von dem auferstandenen Jesu seinen Mördern entgegen floß, fließt auch Dir nun entgegen. Ja, was Deine eigenen Gedanken über Deinen Zustand auch seyn mögen, so weiß doch Gott, daß er äußerst böse ist, und deshalb fließt dieser Strom seiner reichen Gnade Dir jetzt entgegen; und, könntest Du es nur wahrnehmen, ist gerade das, was Dein Gewissen von jeder Sünde reinigen, und Dir die Versicherung geben würde, „vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden gestellt zu werden." Es heißt von dem Herrn Jesu: „Durch diesen wird euch Vergebung der Sünden verkündigt," und „wer an diesen glaubt, der ist gerecht" (Apostelgesch. 13, 38. 39.)

Nun denke an den jetzigen Zustand Jesu, von dem alle diese freie Gnade strömt. — Derselbe Jesus, der zu Jerusalem an's Kreuz geheftet und erwürget wurde, sitzt jetzt in Herrlichkeit auf dem Throne seines Vaters: er, der einst in dieser Sündenwelt sich selbst erniedrigte, ja, der selbst in des Todes Staub geleget ward, — er, der einst nach des Vaters Willen zerschlagen ward für die Sünde, die er trug; der sein Blut vergoß zwischen den Mördern am Kreuze, ist jetzt erhöhet auf den Thron der Herrlichkeit, das Gericht verschiebend, und harrend, daß er gnädig sey; und von daher eben, von Jesus selbst, „der vom Himmel zu Dir redet" (Hebr. 12.), wird diese gnadenvolle Botschaft von der freien Gnade gesandt, ehe das bevorstehende Gericht vollzogen wird. Diese Botschaft sagt Dir, daß er bereit stehe, alle Deine Nothdurft Dir als Sünder umsonst und völlig zu befriedigen, Dich mit sich selbst in seinem Auferstehungsleben zu verbinden, und Dir so das Pfand oder das Angeld zu geben, daß Du sein Miterbe sein sollst, „ein Erbe Gottes und ein Miterbe Christi" (Röm. 8, 17.). Dieses volle, freie Heil nun ist ohne Geld und umsonst in Jesu zu finden; es ist etwas Gegenwärtiges, und kann in ihm sogleich erhalten werden; durchaus Nichts ist vorher erforderlich. Gott weiß, daß Du nur ein Sünder bist, und Gott bietet Dir das vollkommene Heilmitel für alle Deine Sünden, das gewisse Recht auf alle

Digitized by Google

Herrlichkeit in der Person des einst gekreuzigten und nun auferstandenen Jesu dar. Wenn Du Gottes Zeugniß über ihn annimmst, so werden in ihm Deine Bedürfnisse als Sünder nicht allein befriedigt, sondern es wird Dir auch in ihm mehr gegeben, als Dein Herz nur irgend hätte wünschen können. In ihm hast Du die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden (Col. 1, 14.). In ihm bist Du tüchtig gemacht zu dem Erbtheile der Heiligen im Licht (Col. 1, 12.), und er ist es auch, der Dich vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden stellen will (Jud. 24.). Hier ist in der That wunderbare Gnade: — nachdem Jesus den befleckten Sünder von aller Sünde rein gemacht hat durch sein Blut (1 Joh. 1, 7.), verbindet er ihn so mit sich selbst, daß er Theil haben soll an seinem eigenen Erbe und an seiner eigenen Herrlichkeit (Röm. 8, 17. Joh. 17, 22.).

Nun aber ist Gnade, eine Gnade, wie sie hier in Jesu gefunden wird, das Schwerste, was der Mensch wahrnehmen und fassen kann; und dies zwar wegen der Finsterniß, die in ihm ist, und wegen der überschwänglichen Fülle dieser Gnade. Sie ist der Ausfluß des gnadenvollen Geistes Gottes. Sie ist der unendlichen Größe des Geistes Gottes gemäß, und deshalb muß die Art und Weise, auf welche sie dem Sünder begegnet und ihn behandelt, den Gedanken und Vorstellungen des menschlichen Geistes ganz entgegen seyn. Es ist ganz natürlich, daß der Mensch das Verfahren Gottes nach seinem eigenen zu beurtheilen suche; und obwohl er, indem er dies thut, es zugeben kann, daß jenes viel vollkommener und vortrefflicher als das seinige ist, da er ja weiß, daß Gott über ihn erhaben ist: so macht er dennoch seine eigene fleischliche Vorstellung von dem, was Gnade ist, die Grundlage von seinem Urtheile über Gott, und deshalb muß sein Urtheil darüber nothwendig falsch seyn. Gottes gnadenvolle Weise, dem Sünder zu begegnen, ist der Ausfluß seines eigenen Geistes, und ist deshalb weit über den höchsten Schwung menschlicher Gedanken erhaben. Er begegnet dem Sünder in seinem Zustande als Sünder. Er mag, wie Saulus einst war, „ein Lästerer, ein Verfolger und ein Schmäher" seyn, so begegnet ihm dennoch Gott gerade wie er ist — als einem Sünder, mit dem ganzen, freien, überfließenden Segen des Evangeliums von seiner Gnade, ohne

Digitized by Google

irgend eine Seelenangst, oder eine Reihe von Demüthigungen der Sünde halber, oder eine vorbereitende Eigenschaft von irgend einer Art zu verlangen.

Dies ist aber gerade der Grund, warum wir so oft den erweckten Sünder so langsam finden in der Auffassung des einfachen Evangeliums von der Gnade Gottes. Er kann die Freigebigkeit und die Fülle derselben nicht begreifen. Er verwechselt sie mit Gedanken über Gerechtigkeit, und deshalb bemüht er sich, einen Grund dafür aufzusuchen. Er möchte gern Etwas in sich selbst auffinden, das ihn auf irgend eine Weise von andern Sündern unterscheide, und ihn so, wie er wähnt, zu einem tauglichen Gegenstande dieser Gnade mache. Und wenn er dieses nicht in seinen Werken finden kann, so ist er gar geneigt, es in seinen Gefühlen aufzusuchen. Er möchte gern einen gewissen Seelenzustand und ein gewisses Gefühl in sich auffinden, ehe er sich für berechtigt halten kann, den Segen, welchen das Evangelium von der Gnade Gottes darbietet, sich zuzueignen. Kurz, es wird ihm außerordentlich schwer, sich ganz dem Zöllner und der Hure und den Mördern Jesu in Jerusalem gleichzustellen, und wahrzunehmen, daß gerade dies die Weise Gottes in der Gnade ist, ihm in dieser seiner wahren Lage mit der freien Vergebung aller seiner Sünden zu begegnen.

Sey versichert, lieber Leser, Du wirst nie in Dir selbst ein Recht finden, zu glauben. Die Gnade, die ich in Jesu wahrnehme, und nicht der Kummer, den ich über meine Sünden gefühlt haben mag, ist der Grund, warum ich an ihn glaube und auf ihn vertraue. O warum beschränken doch die Menschen den Reichthum der freien Gnade Gottes durch ihre eigenen armseligen Gedanken von der geringen Gunst, die unter Menschen ausgeübt wird! Armer Sünder, Du bist in der That in einer verzweifelten Lage! Es mag Dir so vorkommen, oder nicht, vor Gott ers cheint Du so. Nichts als freie Gnade kann Dich retten; und diese ist in aller ihrer eigenthümlichen Fülle in Jesu zu finden. Seine eigenen Worte sind: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen" (Joh. 6, 37.).

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Ein gerechter Gott und ein Heiland.

(Des Evangelium St. Johannis, Kapitel 8, Vers 1—11.)

Alle Menschen haben eine gewisse Kenntniß des Guten und Bösen. Dinge dieser Art, sagen sie, sind gut und Dinge jener Art sind böse. Man findet aber kaum zwei Leute, die genau denselben Maßstab entweder für das Gute oder für das Böse haben. Die Menschen richten es so ein, daß sie einen Maßstab für das Gute bestimmen, den sie selbst erreichen können, und einen Maßstab für das Böse, der sie selbst ausschließt, der aber Andere einschließt. So hält es zum Beispiel der Trunkenbold für kein Verbrechen, zu trinken, während er doch den Diebstahl für eine große Sünde halten würde. Der Geizige, der vielleicht täglich im Laufe seines Geschäftes Andere betrügt und hintergeht, beruhigt sich mit dem Gedanken: „es ist einmal nöthig und gebräuchlich, im Geschäfte so zu handeln, jedenfalls betrinke ich mich nicht, auch fluche und schwöre ich nicht, wie doch Andere thun.“ Der Wollüstling ist stolz darauf, daß er freigebig und wohlthätig gegen Andere ist, oder daß er, wie er sich ausdrückt, „keinem Andern schade, als sich selbst.“ Der ehrbare und sittliche Mann, so wie der häuslich liebenswürdige begnügt sich damit, daß er erfüllt, was er seine Pflicht nennt, und blickt umher, und bedauert die offenbaren Sünder, die er sieht; aber er bedenkt nicht, wie manchen bösen Gedanken, wie manchen sündhaften Wunsch er in der Stille in seiner Brust genährt haben mag, so daß es kein Anderer erfuhr: und daß Gott das Herz richtet, obwohl der Mensch nur auf den äußern Wandel sieht. So schmeichelt sich ein Jeder damit, daß er irgend etwas Böses nicht gethan habe, und vergleicht sich mit einem Andern, der die Sünde begangen hat, die er denkt vermieden zu haben. Alles dies beweist, daß die Menschen sich nicht nach ein und demselben festgesetzten Maßstabe des Guten und Bösen beurtheilen, sondern gerade das wählen, das ihnen selbst am besten paßt, und Andere verurtheilt. Aber es giebt einen Maßstab, wo-

Digitized by Google

mit Alle werden gemessen werden, und wonach Alle werden beurtheilt werden, — einen Maßstab der Gerechtigkeit, dessen Nichterreichung ewige Verdammniß nach sich zieht. Dieser Maßstab ist nicht Geringeres als die Gerechtigkeit Gottes. Wenn Jemand anfängt, zu erkennen, daß er in der Beurtheilung seiner selbst sich nicht mit andern Menschen zu vergleichen habe, sondern mit Gott selbst; wenn sein Gewissen aufzuwachen anfängt, so daß er wie vor Gottes Augen an seine Sünden denkt: dann fühlt er sich wirklich schuldig und verloren. Er wird es dann nicht versuchen, sich damit zu rechtfertigen, daß er sich bemüht, Jemand zu finden, der schlechter ist, als er selbst; sondern er wird vielmehr zu wissen suchen, ob Gott, vor dem er sich schuldig weiß, ihm vergeben könne.

Nun waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche die Ehebrecherinn zu dem Herrn brachten, äußerlich ehrbare und religiöse Leute. Gerechtigkeit und das Gesetz Moses, dachten sie, erheischen es, daß sie bestraft werde; es darf nicht gestattet werden, daß eine solche Sünderinn lebe. Es tröstet und beruhigt das verdorbene Herz des Menschen, wenn er nur Jemand finden kann, der noch schlechter ist, als er selbst: er meint, die größere Sünde eines Andern entschuldige ihn; und während er einen Andern anklagt und heftig tadelt, vergißt er sein eigenes Uebel. So freuet er sich der Ungerechtigkeit.

Es ist sehr demüthigend, daß wir genöthigt sind, zu bekennen, daß wir, in Bezug auf unsere Seligkeit, von der Gnade allein abhängig sind, und daß Nichts, das wir gethan haben, und Nichts, das wir in Zukunft thun können, uns zu tauglichen Gegenständen der Gnade selbst gemacht habe, oder machen werde; sondern daß unser Elend, unsere Sünden und unser Verderben allein uns Ansprüche auf Gnade geben. Die Schriftgelehrten und Pharisäer konnten dies nicht verstehen; und da sie es nicht bekennen mochten daß sie Sünder wären, so wünschten sie Jesum in Verlegenheit zu setzen; und wenn er die Frau lossprechen würde, wollten sie sagen, er handelte nicht nach dem Gesetze und wäre ungerecht; oder wenn er sie verdammen würde, wollten sie sagen, er wäre unbarmherzig. „Solche sollten gesteinigt werden," sagen sie, „aber was sagst Du?"

Wohl war das Urtheil gerecht, die Schuld der Frau erwiesen, und das Gesetz klar; wer aber sollte das Gesetz

Digitized by Google

vollführen? Wohl mögen die Menschen verurtheilen, wer aber hat das Recht, das Urtheil zu vollziehen? „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Wer konnte sagen: „Ich bin ohne Sünde,“ so waren Alle mit der Frau unter dem nämlichen Urtheilsspruche, das ist dem Tode; denn „der Tod ist der Sünden Sold.“ Hier war also eine sonderbare Lage,—die Angeklagte und ihre Ankläger waren Alle auf gleiche Weise im Verderben — Alle waren Verbrecher. Nun heißt es deshalb nicht bloß: „Solche sollten gesteinigt werden;“ sondern: Alle sollten gesteinigt werden, von den Aeltesten an bis zu den Geringsten. Alle waren überführte Sünder.

Und hast Du daran gedacht, daß Du und die ganze Welt vor Gott schuldig sind? Die Frage ist nicht, wie viel Du gesündigt hast in Vergleich mit Andern; sondern, ob Du sagen könnest, Du seist ohne Sünde vor Gott. Wenn nicht, so bist Du zum Tode verurtheilt. „Welche Seele sündiget, die soll sterben.“ Und was hast Du in dieser elenden Lage gethan! Vielleicht dasselbe, was die Schriftgelehrten und Pharisäer thaten, als sie von ihrem eigenen Gewissen überführt worden waren, — nämlich die Gegenwart des Einzigen, der Vergebung verkündigen kann, verlassen. Adam hatte das Nämliche schon früher im Garten gethan; er ging und verbarg sich vor Gott, als er sich für schuldig erkannte: er wandte sich von seinem einzigen Freunde, gerade als er seiner Hülfe am meisten bedurfte. Und so ist es noch. Der Mensch fürchtet sich vor dem Einzigen, der ihm zu vergeben bereit ist. Du magst dich überreden können, daß Du nicht so schlecht seyst; Du magst Andere offenbar schlechter finden; allein bist Du überhaupt ein Sünder? Was sind Gottes Gedanken in Betreff Deiner? Sagt dir nicht selbst Dein eigenes Gewissen, daß Du nicht ganz ohne Sünde seyst? Nun, dann bist Du zum Tode verurtheilt. Gott kann nicht lügen, und so ist sein Urtheil. Und wenn wir nur hörten, daß Gott gerecht wäre, so könnten wir keine Hoffnung haben. Aber er ist „ein gerechter Gott und ein Heiland.“ Er hat verurtheilt, und er hat auch die Macht das Urtheil zu vollziehen; es bleibt nur die Frage noch übrig: kann er auch vergeben?

„Und Jesus ward gelassen allein, und das Weib im Mittel stehend.“ Sie stand vor Einem, der sagen konnte

Digitized by Google

„ohne Sünde," und der deshalb den Stein werfen konnte: — sie war mit Einem allein, welchen sie als „Herrn" erkannte, und was für ein Urtheil wird er fällen? Das Gesetz hatte sie bereits verdammt, wird er es vollziehen? Was für ein Augenblick großer Herzensangst muß das für sie gewesen seyn! Alle Gegenstände umher müssen wie nichts in ihren Augen gewesen seyn. Sie war allein mit Einem, der Macht über Leben und Tod hatte. Alles hing von seinem Worte ab, was wird er wohl sagen? Kein Mensch hatte es gewagt, den Stein zu werfen, was wird nun Gott thun? Das Wort des Herrn lautet: „So verdamme ich Dich auch nicht; gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr."

So lautet noch immer die gnadenvolle Botschaft an den verlornen Sünder, welche der Richter selbst ausspricht. Doch ist sie nur an den verlornen Sünder, der sich vor dem Richter überführt weiß, gerichtet. Die selbstgerechten Pharisäer hörten sie nicht: sie waren wohl überführt, aber sie mochten ihre Sünden nicht bekennen, und sie bemühten sich, ihrer Gewissensbisse durch ihre eigenen guten Werke los zu werden. Sie wollten durchaus nicht in gleicher Verdammniß stehen mit dieser Ehebrecherinn, die dieses köstliche Friedenswort erhielt. Und so ist es noch: wenn Du Gottes völlige und freie Vergebung zu haben wünschest, so mußt Du zuerst als ein schuldiger Sünder dastehen. Du mußt mit Jesu allein seyn, als Einer, der sich selbst verdammt hat. Du mußt Niemand anders haben, auf den Du Dich verlässest; Niemand, mit dem Du Dich vergleichst. Du mußt es nicht erst versuchen, besser zu werden, ehe Du zu ihm kommst; sondern Deine Sünden müssen Dich vielmehr zu ihm treiben. — Du mußt an dem Orte der Verdammniß stehen, und zwar vor Dem, der die Macht hat, Dich zu verdammen. Deine eigene Verschuldung muß Dich veranlassen, mit ihm allein zu seyn.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Des armen Mannes beste Arzenei.

In England giebt es ein Pflaster, das von den Apothekern verkauft wird, und „des armen Mannes Pflaster" heißt; es hat diese große Empfehlung, weil es sehr billig ist, und zu gleicher Zeit bei Brustkrankheiten von großem Nutzen seyn soll.

Der Zweck der folgenden wenigen Bemerkungen ist, ohne gerade den Werth „des armen Mannes Pflasters" verringern zu wollen, dem armen Manne eine bessere Arznei zu empfehlen; eine Arznei, die billiger — in der Heilung gewisser — und in ihren Wirkungen dauernder ist: und diese sind gewiß starke Empfehlungen.

Lieber Leser! vielleicht ist es Dir nicht bekannt, allein es ist sicherlich eine Thatsache, daß Du mit einer tödtlichen Krankheit behaftet bist. Du bist von jener alten Schlange, dem Teufel, gebissen worden, und es giebt kein Mittel, die Krankheit, die auf diese Weise in Deine ganze Natur eingedrungen ist, zu heben, als die Arznei, die ich Deiner Beachtung zu empfehlen habe; und diese empfehle ich Dir sehr ernstlich, nicht meines eigenen Vortheils halber, sondern zu Deinem ewigen Heile.

Eins der gewöhnlichen Kennzeichen dieser Krankheit ist, daß Diejenigen, die damit behaftet sind, keine Gefahr befürchten, bis es zu spät ist, das Heilmittel anzuwenden. Wenn Du Einer von Denen seyn solltest, die ihren gefährlichen Zustand noch nicht erkennen, so ersuche ich Dich, durch das Beispiel Anderer Dich warnen zu lassen. Bedenke, daß es ein Zeichen von Weisheit ist, vorwärts zu blicken; besonders in Dingen, in welchen ein falscher oder unvorsichtiger Schritt zu endlosem Verderben führen kann.

Indem ich nun voraussetze, daß Du davon überzeugt bist, daß Du nicht ganz frei bist von dieser allgemeinen und tödtlichen Krankheit, der Krankheit der Sünde, und daß Du bereit bist, auf den Rath eines Arztes zu achten, so will ich

Digitized by Google

Dir zuerst das Heilmittel nennen, und dann Dir einige einfache Anleitungen zur Anwendung desselben zu geben mich bemühen.

1) Das Heilmittel. Es ist das Blut des Herrn Jesu Christi. Gott hat in seinem Worte erklärt, daß das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, uns rein macht von aller Sünde (1 Joh. 1, 7.).

Dies also ist sehr deutlich, und bedarf keiner andern Worte, um es deutlicher zu machen.

2) Wie aber ist dies Heilmittel anzuwenden?

Dies ist ein sehr wichtiger Punkt; nicht minder wichtig als das Heilmittel selbst; und es ist mein Wunsch, dies ebenfalls ganz klar und deutlich zu machen.

Es hat Gott gefallen es uns zu offenbaren, und steht in dem 21. Capitel des 4. Buches Mose von dem 4. bis zum 5. Verse: „Und das Volk ward verdrossen auf dem Wege, und redete wider Gott und wider Mose: Warum hast du uns aus Egypten geführet, daß wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brod noch Wasser hier, und unsere Seele ekelt über dieser losen Speise. Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, daß ein großes Volk in Israel starb. Da kamen sie zu Mose, und sprachen: Wir haben gesündiget, daß wir wider den Herrn und wider dich geredet haben; bitte den Herrn, daß er die Schlangen von uns nehme. Moses bat für das Volk. Da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf (d. h. hänge sie auf eine Stange); wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll leben. Da machte Mose eine eherne Schlange, und richtete sie auf zum Zeichen (hängete sie auf eine Stange); und wenn Jemanden eine Schlange biß, so sah er die eherne Schlange an, und blieb leben."

Nun hätte Gott, wenn es sein Wille gewesen wäre, das Volk ohne eine eherne Schlange von dem Bisse dieser Schlangen heilen können. Aber er hatte einen Zweck dabei, nämlich: in einem Vorbilde oder Bilde zu zeigen, wie er den Biß jener alten Schlange, von welcher ich vorher gesprochen habe, heilen wollte; und das zeigt die eherne Schlange auf eine auffallende Weise.

Die eherne Schlange stellt Jesum Christum dar, und das Hängen auf einer Stange bedeutet das Erhöhetwerden Jesu an einem Kreuze. Joh. 3, 14. 15.

Digitized by Google

„Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Wir lernen ferner aus dieser Stelle, daß das Aufsehen der Kinder Israels auf die eherne Schlange, welches zur Heilung von ihrem Bisse nothwendig war, die Nothwendigkeit zeigen sollte, auf Jesum zu sehen, oder an ihn zu glauben, um von der Sünde, dem Bisse des Teufels, geheilt zu werden.

Wenn Jemand gesagt hätte: „Meine Wunde ist zu klein, sie wird mir nicht schaden," und hätte sich geweigert, hinzusehen: so würde er gewiß gestorben seyn. Und so wird es auch einem jeden Menschen ergehen, er mag reich oder arm seyn, er mag weise oder thöricht seyn, was diese Welt betrifft, wenn er sich weigert, oder es vernachlässigt, zu Christo zu kommen. Nur Eins kann ihn von der Hölle erretten, und das ist: Vertrauen auf Jesum. Jesus, der Gerechte, ist gestorben, damit Sünder leben möchten. Aber nur solche, die dies jetzt glauben, und sich darauf verlassen als den einzigen Grund ihrer Hoffnung, werden am Tage des Gerichts von seinem Tode Nutzen ziehen.

Ferner. Gesetzt, Einer von den Kindern Israels hätte gesagt: „Ich gebe es zu, daß meine Wunde gefährlich ist, aber ich glaube nicht, daß mein Hinblicken auf die eherne Schlange mir von Nutzen seyn kann; das ist nur Thorheit; Diejenigen, welche sagen, daß sie dadurch geheilt worden sind, wurden eben so bald ohne dasselbe geheilt worden seyn." Gesetzt, es hätte Jemand die Sache so angesehen, und hätte angefangen, Umschläge und Pflaster auf eigene Art zu bereiten, hätte man ihn nicht mit Recht für sehr thöricht halten müssen? Dies thun Viele heutigen Tages. Sie geben es zu, daß sie Sünder sind, aber sie meinen, daß das Mittel, von ihren Sünden frei zu werden, sey: nicht mehr zu sündigen. Nun erwäge diesen Punkt ein wenig. Denn es ist ein so allgemeiner Irrthum, daß es nicht gar unwahrscheinlich ist, daß auch Du darin befangen bist; und wenn das der Fall ist, möchte ich Dich auf den rechten Weg führen. Gesetzt, Du wärest bei einem Kaufmanne aus irgend einer Ursache bedeutend in Schulden gerathen: glaubst Du, er würde Dir die Schuld erlassen, wenn Du künftighin keine neue Schuld

Digitized by Google

der alten hinzufügst? Nun ist es wohl möglich, daß Du Deine Schuld bei dem Kaufmanne verringerst, wenn Du ihm künftighin mehr bezahlst, als Du kaufst; so aber kannst Du die Rechnung, die im Buche Gottes wider Dich angeschrieben steht, nicht abtragen. Kein Mensch kann Gott jemals mehr geben, als er ihm für den Augenblick selbst schuldig ist. Könnten wir alle seine Gebote halten, so würden wir dennoch nur unnütze Knechte seyn, und nicht mehr gethan haben, als wir zu thun schuldig waren (Luc. 17, 10.). Alte Schulden lassen sich also aus dem Buche Gottes nicht tilgen.

Täusche Dich also nicht länger mit vergeblichen Erwartungen. Denke nicht daran, Dir eigene Pflaster und Umschläge zu bereiten; denn die werden alle von keinem Nutzen seyn. Sondern wie die verwundeten Israeliten auf die eherne Schlange sahen und geheilt wurden, so siehe Du auf den am Kreuze erhöhten Jesum, und erhalte Vergebung der Sünden durch Sein Blut. „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde" (1 Joh. 1, 7.).

Es giebt viele Stellen im neuen Testamente, welche diesen Heilsweg auf dieselbe einfache Weise deutlich zeigen. Ich führe einige an.

„Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig" (Apostelgesch. 16, 31.).

„Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16.).

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben" (Joh. 6, 47.)

Eine solche Sprache kann gewiß nicht mißverstanden werden. Was könnte wohl deutlicher seyn? An Jesum glauben heißt: als armer hülfloser Sünder auf ihn, den Freund armer Sünder, zu vertrauen: er bewies sich als solcher dadurch, daß er sein Leben dahin gab, auf daß arme unwürdige Sünder, die den Tod verdienen, auf ewig leben möchten.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

61

19

Digitized by Google

„Es fehlt nicht viel, du überredeſt mich, daß ich ein Chriſt würde.“

Apoſtelgeſch. 26, 28.

Das Zeugniß, das Gott abzulegen befiehlt, iſt das nämliche für Alle — für die Reichen wie für die Armen, für die Gelehrten wie für die Ungelehrten, — der nämliche Jeſus wird Allen verkündiget. Wie verſchieden die Menſchen ihrem Charakter nach auch ſeyn mögen, ſo kommt es bei allen vor Gott doch nur darauf an, was ſie von Jeſu halten.

Es giebt eine zahlreiche Klaſſe von Menſchen, die alle Religion für Aberglauben halten. Sie dulden ſie in Andern, oder richten ſich ſelbſt äußerlich darnach, ſo lange ſie nicht perſönlich von ihr angegriffen werden. Sie ſind mit der Welt beſchäftigt, und dieſe nimmt ſie ſo ſehr in Anſpruch, daß ſie keine Zeit finden, dem Gerüchte, das ſie gehört haben, weiter nachzuforſchen. Zu dieſer Klaſſe gehört der römiſche Landpfleger Feſtus, von dem wir im 25. und 26. Kapitel der Apoſtelgeſchichte leſen. Er hielt es für eine thörichte Sache, daß ſich die Juden und Paulus „über ihren Aberglauben“ (wie er es nannte) ſtritten, und ganz und gar unter ſeiner Würde, Unterſuchung darüber anzuſtellen; denn es handelte ſich „von einem verſtorbenen Jeſu, von welchem Paulus ſagte, er lebe.“ Die Menſchen der Welt ſahen Jeſum, am Kreuze, aber ſeitdem haben ſie ihn nicht wieder geſehen, auch werden ſie ihn nicht ſehen, bis er in ſeiner Herrlichkeit kommt, die Welt zu richten: dann „werden alle Augen ihn ſehen.“ Paulus ſagte, daß Jeſus zur rechten Hand Gottes wäre, aber Feſtus glaubte das nicht; wenn er es geglaubt hätte, ſo würde er mit Freude die Stelle des Paulus genommen haben. Was war der Unterſchied zwiſchen dieſen Beiden, zwiſchen Paulus und Feſtus? Paulus glaubte an Jeſum, und wußte, daß er zur Rechten Got-

Digitized by Google

tes war. Er kannte die Wahrheit, daß Ein Mensch in Herrlichkeit ist, und er hatte Frieden in seiner Seele, weil er wußte, daß dieses der Sohn Gottes und das Lamm Gottes ist; und deshalb wußte er auch von gegenwärtiger Vergebung, von gegenwärtiger Gerechtigkeit und von gegenwärtigem Leben; denn er kannte den Jesus, welcher todt war und nun lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Festus glaubte das nicht. Die Auferstehung Jesu ist der Wendepunkt. Wenn es Einen Menschen in der Herrlichkeit giebt, und wenn dieser Eine Mensch der Jesus ist, den die Menschen erwürgten, dann ist die ganze Welt gerichtet; denn den, welchen die Menschen erwürgten, hat Gott auferwecket, und ihm Herrlichkeit gegeben; und er ist der Einzige, an dem Gott Wohlgefallen hat. Und was ist die Botschaft, die jetzt Gott den Sundern in der Welt zuschickt? Sie handelt sicherlich von dem Werthe, den der Tod seines Sohnes in seinen Augen hat, und von dem Leben, das in ihm ist.

Aber es giebt eine andere Klasse von Menschen, nicht so unbekümmert wie Festus, zu welcher der König Agrippa gehört, von dem wir gleichfalls im 25. und 26. Kapitel der Apostelgeschichte lesen. Sein Gemüth war mit den damaligen Religionsfragen beschäftigt. Er wußte, daß die Frage, ob Jesus lebe, von größerer Wichtigkeit war, als Festus sie betrachtete. Paulus hatte deshalb bei Agrippa einen Auffassungs-Punkt, den er bei Festus nicht hatte. Agrippa bekannte, daß er die Autorität der heiligen Schrift zugäbe, — und dies ist der Boden, auf welchem Paulus ihm begegnet. Auf diesem Boden sollte auch Allen, welche die Bibel besitzen und sich auf dieselbe berufen, begegnet werden. Daß Jesus gestorben war, war dem Agrippa wohl bekannt; aber was die Auferstehung desselben betraf, so war er nicht ohne Zweifel. Wenn er auferstanden war, so war er der der Messias; dann hatten die Juden ihren Messias gekreuziget, und nichts Anderes konnte sie retten, als augenblickliche Unterwerfung unter seine Botmäßigkeit. Paulus berief sich auf das Gewissen des Agrippa: „Glaubst du, König Agrippa, den Propheten? Ich weiß, daß du glaubest. Agrippa aber sprach zu Paulo: ‚Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.‘“ Da blieb es stehen. Wenn Agrippa sich hätte völlig überreden lassen, was wäre die Folge gewesen? Er würde, statt von Allen, die ihn umgaben, mit Ehrenbezeugungen überhäuft zu wer-

Digitized by Google

den, für einen wahnsinnigen Menschen gehalten worden seyn. Er hätte nicht an den auferstandenen Jesum glauben können, ohne zugleich die Nichtigkeit und das Eitle seines weltlichen Pompes zu erkennen. Es giebt Viele, deren Gewissen es bezeugt, daß die Christen Recht haben; aber sie wagen es nicht, Jesum vor den Menschen zu bekennen, — ihr Ansehen oder ihr Einfluß würde in der Welt Schaden leiden. Sie können nicht glauben, weil sie Ehre von einander nehmen, und die Ehre, die von Gott allein ist, nicht suchen.

Einige Leute glauben, daß es möglich sey, beinahe ein Christ zu seyn; allein das kann nicht seyn. Sie geben sich mit dem Gedanken zufrieden, daß sie auf dem Wege zu Christo sich befinden; sie halten es für eine Sache menschlicher Ueberredung, für das Annehmen einer gewissen Meinung. Aber ein Christ seyn heißt: glauben an den Herrn Jesum Christum, der gestorben und wieder auferstanden ist. Es heißt: in Christo seyn; es ist aber nicht möglich, nur beinahe in Christo zu seyn. Ich muß entweder ganz in ihm seyn, oder ich bin gar nicht in ihm. Alle Ueberredung des Paulus konnte Agrippa nicht zum Christen machen. Die Kraft Gottes, die Kraft, welche die Welt gemacht hat, die Kraft, welche Jesus von den Todten auferwecket hat, war dazu erforderlich. Paulus wußte dies; er schmeichelte dem Könige Agrippa nicht mit den Worten, daß darin Sicherheit wäre, wenn man sich beinahe hat überreden lassen, ein Christ zu seyn. Paulus sprach vielmehr: „Ich wünschte vor Gott, es fehlte an viel oder an wenig, daß nicht allein du, sondern Alle, die mich heute hören, Solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande.“ Das heißt: ich wünschte, daß nicht allein du, sondern die mich heute hören, beinahe und ganz und gar Solche wären, wie ich bin, ausgenommen diese Bande. Er sprach von keiner Mittelstraße, von keinem „beinahe ein Christ seyn.“ Festus meinte, Paulus rase, Agrippa fühlte sich beinahe überredet, ein Christ zu werden. Paulus aber war völlig davon überzeugt, daß Jesu, der am Kreuze gestorben, lebe. Dies gab ihm eine bewunderungswürdige Kühnheit. Er war ein Gefangener in Banden, aber sein Vertrauen auf seine wahre Würde als Christ war dennoch so groß, daß er allen seinen angesehenen Zuhörern von Herzen anwünschen konnte, daß sie Solche würden, wie er war, ausgenommen seine Bande.

Digitized by Google

In den Augen der Welt war Paulus ein gräulicher Mensch, der aus dem Gefängnisse hervorgeholt worden war, um die eitle Neugierde des Agrippa und seines Hofstaats zu befriedigen. Paulus setzte ihre Würde nicht herab; und dennoch wünschte er, daß sie Solche würden, wie er ist. Paulus wußte, daß er Etwas hatte, was die Welt nicht hatte; er hatte einen Adel und eine Königswürde, die Alles um ihn her übertraf. Agrippa's Pomp und Glanz sind vergangen, aber Paulus ist jetzt bei Jesu, von dem er wußte, daß er lebe, und wartet, um in wahrer und bleibender Herrlichkeit geoffenbaret zu werden.

Es ist eine köstliche Sache, ein durch Gnade erretteter Sünder zu seyn: er kann mit heiliger Kühnheit zu Andern reden, während er Allen die gebührende Achtung erzeigt. Obwohl Paulus vor dem Hofstaat eines Königs stand, so zeugte er dennoch von Jesus. Er stand da in dem Bewußtseyn, daß er ein Erbe der Herrlichkeit war. Agrippa hatte irdische Herrlichkeit und Pracht erlangt, und war damit zufrieden. Paulus hatte ein himmlisches Erbe erlangt, und die Dinge, die ihn umgaben, hatten keinen Einfluß auf ihn; er konnte reden als Einer, der in Jesu steht. Er war ein ganzer Christ.

Und ein ganzer Christ, mein lieber Leser, kannst auch Du werden, wenn Du es nicht schon bist. Sobald Jemand an Jesum glaubt, ist er ein Christ, so gut, wie Paulus einer war, indem er in demselben Blut gewaschen worden ist. Der Gedanke, daß man ohne dies ein Christ seyn könne, ist ein fürchterlicher Irrthum. Wir sind entweder in Christo, oder außer Christo, entweder in unsern Sünden, oder gewaschen von unsern Sünden: „Wer an mich glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes," (Joh. 3, 18.). Halbe Christen giebt es nicht; wir sind entweder ganze Christen oder wir sind gar keine. Daß aber dennoch Viele an ein halbes Christenthum glauben, rührt daher, weil sie sich nur für beinahe verlorne, nicht aber für ganz verlorne Sünder halten; und weil sie deshalb auch auf Jesum nur als auf Einen sehen, der beinahe erlöst, aber nicht ganz.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Was ist ein Christ?

Lieber Leser, Du wirst dich wohl einen Christen nennen. ob Du aber Recht oder Unrecht hast, das weiß Gott. Ich wünsche herzlich, daß Du Dich angetrieben fühlen mögest, den Grund, aus welchem Du Dich so nennst, mit der Wahrheit des Wortes Gottes zu vergleichen. Wenn Du keinen guten Grund hast, so mag es Dir zum großen Segen gereichen, wenn Du belehrt wirst, ehe es zu spät ist; und wenn Du wirklich ein Christ bist, so wird das fleißige Forschen im Namen des Herrn Deiner eigenen Seele mehr Frieden und Segen bringen.

Und nun: „Was ist ein Christ?" Ein aus Gnaden selig Gewordener durch den Glauben; und dasselbige nicht aus sich, Gottes Gabe ist es, (Ephes. 2, 8.). Ein durch das Blut Jesu Erlöster, (Ephes. 1, 7.). Er ist gewaschen von seinen Sünden mit dem Blute Jesu, (Offenb. 1, 5.). Gerecht geworden durch das Blut Jesu, (Röm. 5, 9.). Einst ein Feind, nun aber Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes, (Röm. 5, 10.). Durch den Herrn Jesum erlöset von dem zukünftigen Zorne, (1 Thess. 1, 10.). Sammt Christo lebendig gemacht, da er todt war in den Sünden, (Ephes. 2, 5.). Sammt ihm auferwecket, und sammt ihm in das himmlische Wesen versetzt in Christo Jesu, (Ephes. 2, 6.). Ein Kind Gottes durch Jesum Christum, (Ephes. 1, 5.). Ein Erbe Gottes und ein Miterbe Christi, (Röm. 8, 17.). Ein König, um mit Jesu auf seinem Throne zu sitzen, (Offenb. 1, 6.).

Das ist ein Christ: und ist es nicht etwas Großes, ein Christ zu seyn? Ja, lieber Leser, es ist etwas Großes im Himmel, ein Christ zu seyn: und es ist gewiß ein elendes Ding, auf Erden etwas Anderes zu seyn. Wohlan denn! bist Du ein Christ? Einige Leute sagen, daß es Vermessenheit verrathe, wenn Jemand sagt, er sey einer; aber darin

Digitized by Google

ist keine Vermessenheit, es ist Glaube, wenn man sagen kann: ich weiß, daß ich ein Kind Gottes bin, weil ich weiß, daß ich an den Herrn Jesum Christum glaube; denn Gott sagt mir, daß, wenn ich an Den glaube, ich sein Kind bin, (Gal. 3, 26. Joh. 1, 12. 1 Joh. 5, 1.).

Gott sagt in seinem heiligen Worte: „Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm (oder in sich selbst.“) Wenn Du also an den Sohn Gottes glaubst, so ist es keine Vermessenheit, wenn Du sagst, Du habest solches Zeugniß bei Dir (oder in Dir selbst). Wiederum sagt der Apostel durch den Geist Gottes: „Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet.“ Wenn Du nun an den Namen des Sohnes Gottes glaubst, so ist es keine Vermessenheit in Dir, wenn Du weißt, daß Du das ewige Leben hast. Könnte es deutlicher in der Bibel stehen, als es schon dasteht? Nein, es könnte nicht; aber das verderbte Herz des Menschen, das Feindschaft wider Gott ist, ist ganz geneigt, an Gericht und Zorn zu glauben, aber durchaus nicht geneigt, an eine so wunderbare Liebe zu glauben, daß Gott seinen Sohn uns geben sollte, um Alles für uns zu thun, und uns Nichts zu thun übrig lassen, als zu bekennen, daß bereits Alles gethan ist, weil er uns dessen versichert hat. Wenn ich weiß, daß Gott die Liebe ist, sollte ich irgend einen Beweis seiner Liebe für zu groß halten? Nein. Aber wer Gottes Liebe nicht für so groß halten will, wie er selbst sagt, daß sie ist, der macht sich der Sünde schuldig, daß er Gott zum Lügner macht. „Wer Gott nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubet nicht dem Zeugniß, das Gott zeuget von seinem Sohne,“ (1 Joh. 5, 10.).

O, so bedenke wohl die obigen starken Behauptungen, die auf Grund der Wahrheit des heiligen Wortes Gottes gemacht worden sind! Wenn Du meinst, daß Du eben kein sehr großer Sünder seyst, und daß Deine Sünden Dir werden vergeben werden, weil sie wenige sind, so bist Du kein Christ; wenn Du aber weißt, daß Du ein sehr großer Sünder bist, daß aber das Blut Jesu Christi von aller Sünde rein macht, und Du auf den Herrn Jesum vertraust, so sind Dir Deine Sünden vergeben, weil sie Jesus aufgehoben hat, (Hebr. 9, 26.). Wenn Du meinst, daß Deine Sünden durch irgend ein Werk der Heiligung, das der Geist Got-

Digitized by Google

tes in Deiner Seele bewirkt hat, vertilgt worden seyen, so siehest Du nicht auf das Blut, das am Kreuz vergossen worden ist; oder wenn Du meinst, daß das Verdienst Deines Glaubens Deine Sünden aufgehoben habe, so bist Du kein Christ und hast keinen Glauben, denn der Glaube sieht auf Jesum und nicht auf sich selbst. Wenn Du aber glaubest, daß Jesus die Sünden Derer, die an ihn glauben, aufgehoben hat, und wenn Du auf ihn vertraueſt: so bist Du ein Christ — Du hast Glauben.

Sobald Du siehst, was Jesus für die Sünder, die an ihn glauben, gethan hat, und Du an ihn glaubst, so kannst Du auch unbekümmert seyn; denn Alles, das je geschehen konnte, um die Sünde aufzuheben, ist in dem Einen Opfer unsers Herrn Jesu Christi gänzlich vollendet. Er wurde nie, und wird auch nie zum zweiten Male geopfert werden: und wer an seinen heiligen Namen glaubt, der glaubt auch, daß das Eine Opfer hinreicht. (Siehe Hebr. 9, 25. 26. 10, 10—14.)

So weit es die Vergebung Deiner Sünden betrifft, kommt es gar nicht darauf an, was Dein Leben gewesen seyn mag, bis auf den Augenblick, da Du an Jesum glaubst; Friede, augenblicklicher Friede ist dann Dein köstliches Vorrecht; denn Du kannst dann sehen, daß das Blut Jesu bereits Deine Sünden ausgetilget hat. Der Kerkermeister zu Philippi wollte sich selbst das Leben nehmen nur wenige Augenblicke, ehe er fragte: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ Die Antwort war: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst Du und Dein Haus selig;“ und dieselbe Nacht noch freute er sich in Gott, obwohl er vor Furcht zitterte, als er die Frage that, (Apgsch. 16, 23—34.). Als Philippus mit dem Kämmerer aus Mohrenland zusammentraf, war dieser mit Jesus unbekannt; kaum aber war während ihrer Fahrt im Wagen die Wahrheit seiner Seele theuer gemacht worden, und kaum konnte er sagen: „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist,“ „so zog er auch dann seine Straße fröhlich;“ denn „welcher bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott,“ (1 Joh. 4, 15.). Ein beunruhigtes Gewissen erhält Frieden durch den Glauben an das Verdienst Christi, und nicht durch den Wachsthum in der Heiligung. Ein starker Glaubensblick auf das Verdienst Jesu Christi gewährt viel Frieden, ein matter Glaubensblick weni

Digitized by Google

Frieden: aber immer ist es durch das gläubige Anschauen des Werkes Jesu Christi, daß wir Frieden erhalten, und durch nichts Anderes. Dies ist der Weg, auf welchem der Geist Gottes dem Gewissen Frieden schenkt, indem er es von der Furcht vor dem Zorne Gottes befreit; und auf das Verdienst Jesu Christi allein muß selbst der erfahrenste Gläubige immer hinblicken, um seinen Frieden mit Gott und seine Erlösung zu sehen; denn „einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." Und die Gnade dieser Erlösung geht über alles Maß! Ungesuchte und unbedingte Liebe! Die fröhliche und freie Gabe Dessen, der einen fröhlichen Geber liebt! Der völlige Beweis einer Liebe, welcher nichts als der Unglaube Einhalt thun und widerstehen kann, denn selbst die Sünde kann es nicht. Der einfache Umstand, daß „Gott seine Liebe gegen uns preiset (oder auf's Herrlichste beweiset), daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren," ist der Beweis, daß nichts als der Unglaube den Sünder hindern kann, an allen den reichen Segnungen, die Gott mitzutheilen hat, Theil zu haben.

Laß Satan Dich nicht überreden, daß Du ein zu großer Sünder seyest, um Vergebung zu finden, denn Gott sagt, daß das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, uns rein mache von aller Sünde," (1 Joh. 1, 7.). Wenn Du Dich selbst für den größten von allen Sündern hältst, so fürchte Dich dennoch nicht; nur glaube. Der Apostel Paulus sagte durch den Geist Gottes: „Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin," (1 Tim. 1, 15.). Du kannst Deine Sünden nicht für groß genug halten, und kannst sie nicht genug verabscheuen, wenn Du nur zugleich glaubst, daß Christus groß genug war, daß er sie tragen konnte. Nimm Dich in Acht, daß, indem Du Deine Sünden vergrößerst, Du die Liebe oder Macht des Herrn Jesu Christi nicht verringerst! Preise und rühme vielmehr die Liebe, die so viel vergab!

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Die Liebe Gottes gegen arme Sünder.

Armer Sünder! Willst Du etwas von der Liebe Gottes gegen arme unwürdige Sünder lesen?

Gott liebt arme Sünder, ihre Sünden aber haßt er. Gott bringt gern arme Sünder sehr nahe zu sich, kann es aber nicht thun, ohne ihre Sünden weit wegzuschaffen. Wisse deshalb, armer Sünder, daß Du nicht mit Deinen Sünden in den Himmel gehen kannst; und so lange Du in Deinen Sünden bleibst, kannst Du nirgends hin, als zur Hölle gehen. O armer Sünder, bedenke dies!

Du bist ein Beleidiger Gottes gewesen, Gott ist durch Dich beleidiget worden. Du bist Gottes Feind gewesen. Du bist auch Dein eigener Feind. Du hast einen Sold verdient; aber ach! was für ein Lohn oder Sold ist das! Es ist der Sold der Sünde. Wahrlich, das ist eine traurige Belohnung! Im Worte Gottes heißt es: „Der Tod ist der Sünden Sold," (Röm. 6, 23.).

Armer Sünder! Das heißt in einem elenden Zustande seyn. Und dennoch, so elend dieser Zustand auch sey, hast Du keinen Ausweg, Dich selbst daraus zu erlösen. Gott siehet nichts als Sünde in Dir, und die einzige Belohnung für die Sünde ist der Tod.

Gott aber liebt arme Sünder, selbst wenn sie ihn nicht lieben, und wünscht, daß sie etwas Besseres, als ihre eigene Belohnung haben. Da sie aber solches nicht selbst erreichen konnten, verschaffte er es in seiner Barmherzigkeit für sie; und deshalb sandte er seinen eigenen theuren Sohn, den Herrn Jesum Christum, vom Himmel, um arme Sünder von der Belohnung ihrer Sünde zu erlösen, und statt ihrer eigenen Belohnung ihnen seine freie Gabe, nämlich ewiges Leben zu schenken. Und nun, armer Sünder, Gott ladet Dich ein, die freie Gabe seiner Liebe in dem Namen Jesu Christi zu empfangen. Er konnte sie in keinem andern

Digitized by Google

Namen anbieten, noch kannst Du sie in einem andern Namen erwarten; denn „es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden," (Apgsch. 4, 12.). Gott kommt zu Dir, obgleich Du sein Feind bist, und vermahnet Dich, daß Du Dich versöhnen lassest durch den Tod seines theuren Sohnes. Er sindet Dich als einen Sünder, und sagt Dir, daß er den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht hat, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, (2 Cor. 5, 21.). Er erlaubt nicht blos dem Sünder, versöhnt zu werden, sondern ermahnet ihn sogar Denn der heilige Geist sagt durch den Apostel Paulus: „Denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott," (2 Cor. 5, 20.). Er sprach zu seinem Knechte: „Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein," (Luc. 14, 21.). Er sagte auch zugleich: „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde," (Luc. 14, 23.). Das Blut des Herrn Jesu Christi hat die Thür des Hauses Gottes eröffnet, durch welche der größte Sünder, alle seine Sünden zurücklassend, vermöge der Kraft dieses Blutes, ohne Hinderniß Eingang finden mag. Denn obwohl das Blut Jesu keinen armen Sünder abweiset, sondern ihm Zugang verschafft, so hat jedoch dasselbe Blut nie eine Sünde zugelassen, sondern schaffet dieselbe weit hinweg. Denn wenn der Apostel von Sündern, die an Christum glauben, spricht, sagt er: „Nun aber, die ihr in Christo Jesu seyd, und weiland ferne gewesen, seyd nun nahe geworden durch das Blut Christi," (Ephes. 2, 13.), wenn er aber von Sünden spricht, so sagt er, daß Christus erschienen sey, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben, (Hebr. 9, 26.): so daß dasjenige Opfer, durch welches der Sünder Gott nahe gebracht wird, dasselbe ist, welches die Sünde aufhebt. Denn „wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden," (Eph. 1, 7.). Deshalb sagt der Herr: „Ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken," (Hebr. 8, 12.). Gott nimmt also die Sünde, die er hasset, hinweg, und den Sünder, den er liebt, läßt er nahe werden: und dieses durch das Blut seines theuren Sohnes.

Digitized by Google

Das Blut Jesu hat für den armen Sünder einen neuen und lebendigen Weg eröffnet. Es hat eine Leiter auf die Erde gesetzt, die bis zum Himmel reicht. Das Kreuz Christi ward auf die Erde gesetzt, und daselbst sein Blut vergossen; der Gnadenstuhl ist in den Himmel gesetzt, und daselbst wird sein Blut gesprengt. Er ist durch sein eigenes Blut in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung (für uns) erfunden; und Freudigkeit ist uns verschafft zum Eingange in das Heilige durch dasselbe theure Blut. Nun, armer Sünder! gedenkst Du wegzubleiben, da Gott sagt: „Komm!" Willst Du zur Welt gehen, um glücklich zu werden, während Gott seinen eigenen theuren Sohn gegeben, um Dich glücklich zu machen, und von dem ewigen Elende zu erlösen, welches Alles ist, das die Welt Dir zu geben vermag? Willst Du zu einem Menschen gehen, daß der Deine Sünden vergeben möge, während Gott an Dich die Verkündigung der Vergebung durch das Blut seines eigenen theuren Sohnes ergehen läßt? Sagst Du vielleicht: „Ich bin ein allzugroßer Sünder," während Gott spricht, daß „das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, uns rein macht von aller Sünde"? (1 Joh. 1, 7.) Willst Du sagen: „Ich will etwas länger warten," während Gott sagt: „Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils"? Gott fordert Dich jetzt auf, ein schon vollbrachtes Werk zu glauben, und jetzt Trost für Deine eigene Seele zu empfangen von Allem, was Christus für arme Sünder gethan hat.

Und hat der Herr Jesus nicht genug gethan, um einem armen schuldigen Sünder Frieden zu verschaffen? O wahrlich, armer Sünder, das hat er! Gott ist befriediget durch die Vollständigkeit des Werkes Christi, und willst Du nicht auch befriediget seyn? Die Auferstehung des Herrn Jesu ist die göttliche Versicherung, daß das Werk Christi vollkommen sey. Jesus war des Sünders Stellvertreter, in des Sünders Stelle versetzt, um die Sünden Vieler zu tragen, (Jes. 53, 12.). Er trug sie am Kreuze, aber wo waren sie in der Auferstehung? Gelobet sey Gott! sie wurden auf ewig hinweggenommen. Sie werden nicht länger von Jesu getragen, und allen denjenigen vergeben, die an ihn glauben, der unsern Herrn Jesum von den Todten auferweckte, welcher ist um unserer Sünden willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, (Röm. 4, 25.).

Digitized by Google

Glaubst Du nun? Gefällt's Dir wohl, was Christus gewirkt hat? Wenn's Dir gefällt, dann bist Du glücklich; denn Gott hat große Lust daran. Eins bist Du dann mit Christo im Tode, und Eins mit ihm in der Auferstehung; begraben sammt Christo, lebendig gemacht sammt Christo; auferwecket sammt Christo, und sammt ihm in das Himmlische gesetzt. Demselben sey Ehre, nun und zu ewigen Zeiten! Amen.

Leser, hast Du das Vorherstehende gelesen und beherzigt? Es zeigt Dir die unendliche Liebe des Vaters in dem Sohne gegen arme Sünder; mit welcher unendlichen Liebe sehnt sich doch unser Heiland und Erbarmer, der sein Blut für sie vergossen hat, nach ihnen und möchte sie so gerne selig machen. Aber wie oft muß er noch klagen: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet." Wie ist es, bist denn Du gekommen als ein armer, elender, schuldbeladener Sünder? denn nur diese ladet der Heiland ein und verspricht, daß er sie erquicken will. Mancher mag vorstehende Worte lesen und schön finden für Sünder, aber sich selbst zu diesen armen, hülfsbedürftigen Sündern zu rechnen, das fällt ihm nicht ein; er selbst hält sich für besser, er hat ja eine gute Erkenntniß von der Religion, und liebt das Gute;— aber, Freund, Dir mangelt dann noch Selbsterkenntniß, oder Du würdest einsehen, daß alles Dein Gutes befleckt und verdammnißwürdig ist; Du kannst mit allen Deinen guten Werken dennoch in die Hölle gehen, denn wir werden ohne Verdienst gerecht, aus lauter Gnade, allein um des Verdienstes Christi willen; daher müssen wir Alle ohne Ausnahme zum Herrn Jesus kommen, als Mühselige und Beladene, und wenn er uns dann angenommen und Frieden in unsere Seelen gesprochen hat, und wir unsere Herzen ihm zur Reinigung übergeben und die gänzliche Uebergabe gemacht haben: dann sind wir erst im Stande, die Werke zu thun, die in Gott gethan sind, als die Früchte eines guten Baumes. Mein Leser, wie ist es, hast Du Dich jemals als armer Sünder gefühlt, bist Du zu Jesus gekommen und ist diese selige Veränderung mit Dir vorgegangen? Darum: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!"

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

„Ich kann es nicht verstehen."

Ist das aber ein Grund, weshalb du es nicht glauben solltest? Bist du, der du dieses liesest, je geneigt gewesen, so zu sprechen in Bezug auf eine klar geoffenbarte Wahrheit der Bibel oder auf das Betragen Solcher, welche sich zu diesem Buche als ihrem Führer bekennen? In diesem Falle wirst du vielleicht wohl thun, folgende drei Wahrheiten zu beachten.

1) Es giebt Dinge, welche wir nicht verstehen können, weil sie über unsere Fassungskraft gehen.

2) Es giebt noch andere Dinge, welche wir nicht verstehen, weil wir ihnen nicht die gehörige Aufmerksamkeit gewidmet haben.

3) Endlich giebt es auch Dinge, von denen es unmöglich ist, daß wir sie vollkommen oder auch überhaupt verstehen, weil wir sie nie erfahren haben.

In keinem dieser drei Fälle jedoch ist ein Grund denkbar, weshalb wir eine Lehre oder eine Thatsache nicht glauben wollten, sobald uns ein überzeugender Beweis von ihrer Wahrheit und Wirklichkeit vorgehalten wird.

1) Reden wir zuerst von dem ersten Falle. Die Vereinigung unsers Körpers und unserer Seele, welche beide zusammen ein Wesen bilden; die Bildung und das Wachsthum unseres Körpers; die tägliche Erhaltung unseres Lebens; die Erzeugung und das Wachsthum von Stengeln, Blättern, Blumen und Früchten aus einem in die Erde gelegten Samen, sowie die Art und Weise, wie solche Blumen, jede in ihrer Art, Samen erzeugen: an diesen und tausend andern Dingen zu zweifeln, weil wir sie nicht verstehen können, d. h. weil sie von einer Weisheit und Kunst zu Stande gebracht werden, welche die unsrige weit übertrifft, das hieße an dem zweifeln, wovon uns unsere eigenen Sinnen überzeugen. Warum sollte es also für etwas Unglaubliches gehalten werden, daß der große Schöpfer aller Dinge in einem Sinne als ein dreifältiges Wesen dargestellt wird, nämlich als Vater, Sohn oder Wort, und als heiliger Geist, und doch in einem andern Sinne diese drei Eins sind? Warum sollten wir an der Menschwerdung Jesu Christi zweifeln, d. h. daß Er Gott

Digitized by Google

und Mensch in Einer Person sey? zweifeln an dem Wirken des heiligen Geistes im Menschen, an der Wiederauferstehung des Leibes und an andern biblischen Wahrheiten? Die Frage ist nur: Hat Gott sie uns geoffenbart? Hat Er das, so ist Er weiser als wir, Er weiß alle Dinge und vermag Alles.

2) Beispiele von Dingen, welche wir nicht verstehen, lediglich aus dem Grunde, weil wir sie nicht aufmerksam betrachtet und erforscht haben, werden sich einem Jeden in unzähliger Menge darbieten. Gäbe dir Jemand ein Buch in einer Sprache, welche du nie erlernt hättest, so würdest du natürlich nicht im Stande seyn anzugeben, was es enthalte. Gäbe er das Buch einem Andern, wenn derselbe auch nicht so scharfen Verstand hätte, wie du, er verstände aber die Sprache, so würde er es ohne Schwierigkeit lesen können. Sonnen- und Mondfinsternisse werden jedes Jahr vorhergesagt, und selbst auf mehrere Jahre hinaus; der Zeitpunkt, in welchem sie ihren Anfang nehmen, wird bestimmt, und es trifft allemal ein. Wie kommt das? Hast du nie die Sternkunde studirt, so kannst du es nicht sagen. Und doch bezweifelst du keinen Augenblick die Möglichkeit, Sprachen und Wissenschaften zu verstehen, weil du etwa dich nicht darauf gelegt hast. Du würdest auch über Den lachen, welcher sagen wollte, er glaube nicht, daß die im Kalender für das kommende Jahr angegebenen Finsternisse wirklich eintreten, weil er nicht verstehe, wie ihr Eintreten vorhergesagt werden könne? Gerade so ist es auch möglich, daß du nie die Bibel gelesen und darin geforscht hättest, so zwar, daß du sie verstehen könntest. Du magst ihr nie dieselbe Aufmerksamkeit gewidmet haben, wie der Grammatik einer Sprache, welche du gern lernen, oder wie der Darstellung einer Wissenschaft, deren du dich gern bemächtigen möchtest; oder du magst das Forschen in der Bibel nicht nach der Anweisung, welche die Bibel selbst giebt und von der sogleich die Rede seyn soll, angefangen haben. In solchem Falle also darf es dich nicht wundern, daß du die Bibel nicht verstehst; dies gibt dir aber offenbar nicht das mindeste Recht, den Behauptungen Solcher zu mißtrauen, welche die Bibel gründlich durchforscht haben.

3) Ebenso klar ist, daß es viele Dinge giebt, von denen wir keinen richtigen oder überhaupt keinen Begriff haben, aus dem einfachen Grunde, weil wir sie nicht erfahren haben. Der Blindgeborne hat keinen Begriff vom Augenlicht, weil er es

Digitized by Google

nie besessen hat. Man kann mit ihm von Licht und Farbe sprechen, er wird aber nicht im Mindesten sich eine Vorstellung davon machen. Hat er übrigens seine übrigen Sinne, so zweifelt er keinen Augenblick daran (wie könnte er das?), daß Andere dies große Glück genießen, sey es nun dieses oder ein anderes. Ein Jeder von uns wird sich mancher schwierigen Lagen und Leiden, oder auch Freuden erinnern, von denen er einem Andern etwa erzählen mag, und er wird uns auch Glauben schenken. Gleichwohl werden wir nie verstanden werden, außer von Solchen, welche dieselben Trübsale oder Freuden erfahren haben. Diese allein werden uns verstehen in einer Weise, wie Niemand anders. Ebenso redet die Bibel von einer Umwandlung der Seele und des Herzens als durchaus nöthig für unser Heil und für unsere ewige Glückseligkeit, eine Umwandlung, die sogar mit „einer Auferweckung von den Todten" verglichen wird, und mit einer „neuen Kreatur," in welcher „das Alte vergangen und Alles neu geworden ist." Röm. 6, 5. 6. 11.; Eph. 1, 19. 20.; 2, 1. bis 6.; 2 Cor. 5, 17. Es ist wohl möglich, daß du noch nie eine solche Umwandlung erfahren habest, und in diesem Falle kannst du dir auch keine richtige Vorstellung davon machen und sie nicht verstehen. Allein dies ist kein Grund, weshalb du das Zeugniß Derer bezweifeln solltest, welche es erfahren haben und die in Bezug auf die Dinge, welche die Bibel uns offenbart, mit aufrichtigem Herzen sprechen können: „Eins weiß ich wohl, daß ich blind war und bin nun sehend."

Was hast du also zu thun?

1) Findest du in dem Worte Gottes irgend eine klare, einfache Behauptung, so ziehe sie keinen Augenblick in Zweifel, weil sie etwa über deine Vernunft geht. Gäbe es Nichts dergleichen in der Bibel, so würde ihr einer der stärksten Beweise fehlen, daß sie von Gott gekommen ist. Denn „meinest du, daß du so viel wissest, als Gott weiß?" „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr." Hiob 11, 7. Jes. 55, 8. Die Bibel will Geheimnisse offenbaren: „Kündlich groß," sagt der Apostel, indem er von der Menschwerdung spricht, „ist das gottselige Geheimniß." 1 Tim. 3, 16. „Geheimniß" ist nur ein anderer Name für etwas Unbegreifliches.

2) „Suchet in der Schrift." Dein ewiges Wohl hängt ab von deiner Erkenntniß der Lehren der heiligen Schrift. Laß es dir angelegen seyn, dich ganz mit ihrem Inhalt bekannt

Digitized by Google

zu machen, und insonderheit mit dem einzigen Heilswege durch die Gerechtigkeit und die Versöhnung des Herrn Jesus Christus, die so klar darin geoffenbart ist. Thue gerade so, wie du thun würdest, wenn du gerne eine Sprache erlernen oder eine einzelne Wissenschaft recht gründlich verstehen wolltest. Nur erinnere dich immer daran, daß du die Bibel so lesest, wie sie es selbst dir lehrt.

3) Von der Umwandlung, welche die Bibel als nöthig zur Seligkeit und als wesentlich verbunden mit der Buße und dem Glauben an unsern Herrn Jesum Christum darstellt, heißt es ausdrücklich, daß Gott sie wirke. Joh. 1, 13.; Ephes. 2, 1. 4. 5.; Jak. 1, 18. Höre also nicht auf die spitzfindigen Fragen. Sag' nicht mehr, du könnest Etwas nicht verstehen, wovon es unmöglich ist, daß du es je verstehest, wenn du es nicht erfahren hast; sondern bete sofort zu Gott, daß Er diese Umwandlung in dir wirke. Bete mit den Worten der Bibel selbst: „Bekehre du mich, so werde ich bekehret." „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen, gewissen Geist." Jer. 31, 18.; Ps. 51, 12. Wir haben „die theuern und allergrößesten Verheißungen," daß die, welche so „bitten, empfangen," und daß die, welche so „suchen, finden" werden.

Es ist eine große Thorheit anzunehmen, daß eine Sache nicht sey, weil wir Nichts davon wissen—sie nicht verstehen; weil unser mangelhafter Verstand sie nicht zurecht zu legen weiß, da uns die tägliche Erfahrung lehrt, daß wir uns Alle viel und mannigfaltig irren. Da wir nun dadurch, uns selbst überlassen, rathlos seyn würden, so fragt es sich: wo kann der Mensch denn Sicherheit und Rettung von Irrthum und Selbstbetrug finden? Die Antwort ist: nur im Befolgen der Vorschriften des Evangeliums. — Hast du, mein Leser, schon Buße gethan und dich von Herzen zu Gott bekehrt? Ist dieses der Fall, dann wirst du in dir selbst den Führer haben, der dich in alle Wahrheit leiten wird, und dann kannst du das Wort Gottes nicht nur glauben, sondern auch verstehen. Ist es aber nicht der Fall, so wird dir alle Philosophie und Verstand Nichts helfen, „denn der natürliche Mensch vernimmt nicht, was des Geistes Gottes ist."

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Hier ist mehr denn Jonas.

Die Leute von Ninive werden aufstehen im Gericht gegen dieses Geschlecht und werden es verdammen, denn sie haben Buße gethan auf die Predigt Jonas; und siehe, hier ist mehr als Jonas. Matth. 12, 41.

Hat die kurze Predigt des Jonas so viel Wirkung gemacht auf Heiden, daß sie sich bekehrten, sollte nicht vielmehr die Predigt Jesu, des Sohnes Gottes, auf das Volk Gottes, die Kinder Abrahams Eindruck gemacht haben? Ist Er nicht mehr als Jonas? Predigte Er nicht wie Einer, der Gewalt hat? Hat Er nicht so viele Wunder und Zeichen gethan, alle Kranken geheilt, Todte auferweckt und sich durch Wort und That als Sohn Gottes erwiesen? Hat nicht der Vater im Himmel am Jordan Ihm öffentlich Zeugniß gegeben durch eine Stimme vom Himmel: Dieser ist mein lieber Sohn, den höret! Wie viele schönen Gleichnisse und Predigten machte Jesus, um zum Himmelreiche einzuladen! Wie oft rief Er Alle freundlich zu sich, die mühselig und beladen waren, um sie zu erquicken! Er verkündigte lauter Heil, Friede und Seligkeit, Gnade und Erbarmen, die Liebe des Vaters, der Seinen Sohn gab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben möchten! Ist Er nicht mehr als Jonas? Ist Seine Predigt nicht einladender zur Buße als Jonas Predigt, die nur Untergang weissagte? Er sprach zu jedem reumüthigen Sünder sogleich: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben! Dein Glaube hat dir geholfen! Er gab Sein Leben für die Welt; Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. Ist da nicht mehr als Jonas? Sollte nicht auf Seine Predigt Buße gethan haben die ganze Welt, wenigstens das Judenvolk, das Geschlecht Abrahams, vielmehr als die Niniviten auf die Predigt des Jonas? Sollte nicht auch die ganze Christenheit, die Alles von Christo weiß und hört, Sein Leben, Leiden und Sterben, Sein Auferstehen und Himmelfahren, Sein Sitzen zur Rechten Gottes, Seine Lehre, Sein göttliches Evangelium, Seine

Digitized by Google

Sakramente, Seine köstlichen Verheißungen und die Sendung des heiligen Geistes, alle die Gnaden und Segnungen, Kräfte der zukünftigen Welt, Sein Beiunsbleiben bis ans Ende: — sollte die Christenheit, sollten wir nicht Alle vielmehr Buße thun und uns ganz zu Gott bekehren, da es die Niniviten auf Jonas Predigt gethan haben? Werden — müssen nicht die Niniviten im Gerichte an jenem Tage der Allvergeltung, wenn Jesus, der mehr als Jonas ist, kommen wird zu richten, aufstehen gegen alle Juden und Christen, die von Jesu gehört haben, und sie verdammen? Denn die Niniviten haben so wenig gewußt und gehört, nur das eine Drohwort: „In vierzig Tagen wird Ninive untergehen," und sie thaten so ernste Buße; Alle vom König an bis zum geringsten Knecht und Bettler. Und wie viel hörten und sahen die Juden von Christo? Wie viel hören und wissen die Christen von Christo?! Welch ein schreckliches Gericht wird das seyn! Wie werden sie Alle verstummen, die nicht Buße gethan haben!

Aber was ist es denn, das die Christen abhält, Buße zu thun? Bei Vielen ist es gewiß nichts Anderes, als daß sie sich von der Buße einen schauerlichen Begriff machen und sie sich als etwas Schweres, Hartes, Trauriges und Unerträgliches vorstellen. Die Buße ist ja und soll nichts Anderes seyn, als eine Rückkehr vom Satan zu Gott, von der Finsterniß zum Licht, von der Welt zu Christo, von der Sünde und Ungerechtigkeit zur Gnade und Gerechtigkeit — vom Fluch zum Segen und Heil. Der Sünder, das Kind der Welt ist ein Sclave und Knecht der Sünde und des Satans; thut er Buße, ändert er seinen Sinn und wendet er sich in Reue und Glauben zu Gott und zu Christo, so wird er frei und selig. — Hat ihn vorher sein Gewissen verdammt und beunruhigt, so fühlt er mit dem ersten Schritte auf seiner Rückkehr zu Gott Friede und Freude, Hoffnung und Seligkeit. So wie er der Sünde, der Welt und dem Satan den Rücken kehrt, so sieht er den Schooß Gottes, die Arme Christi offen, der ihm Seine durchbohrten Hände entgegenstreckt, ihn auf- und annimmt, ihm alle Sünde vergiebt, Fluch und Strafe, Gericht und Verdammniß abnimmt, und Gnade, Friede, Heil und ewige Seligkeit entgegenbringt, ja ihn Seiner ewigen Liebe und Seines Himmelreichs versichert. Es ist für einen Sünder das Erquickendste, Seligste und Genußreichste auf Erden, wenn er Buße thut; es giebt keine höhere Freude, keinen größeren Gewinn, als wenn er sich zu Jesu wendet und sich seinem Heiland zu

Digitized by Google

Füßen wirft, um Gnade weint, und Gnade nimmt, so wie sie ihm von Christo gern geboten wird. Denn Jesus nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Was hätte für das Weib zu Jesu Füßen, für den Zachäus, für den Schächer seliger, herrlicher und erfreulicher seyn können, als daß sie ihm ihre Sünden bekannten und Gnade bei Ihm suchten und fanden! Wie glücklich fühlten sie sich, wie reich, wie himmlisch selig! Wie wohl war ihnen, dem Weibe zu den Füßen Jesu, da Er zu ihr sprach: deine Sünden sind dir vergeben; dem Zachäus, da Jesus bei ihm einkehrte und seinem Hause Heil widerfuhr; dem Schächer am Kreuz, da er die Verheißung erhielt, noch heute mit Jesu im Paradies zu seyn! Und das heißt Buße thun: in Reue und Glauben zu Jesu zu kommen und Gnade um Gnade aus seiner Fülle nehmen und recht selig seyn. Wer es sich anders vorstellt, der hat irrige Begriffe, macht es sich selber sauer und kommt nicht zum Ziele.

Das kommt aber daher, daß die Leute nicht recht wissen, wie sie es anfangen sollen, wo sie es angreifen sollen. Man muß den rechten Führer haben, der uns in alle Wahrheit, also auch zur Buße leitet. Das ist der heilige Geist. Man muß vor Allem bitten um den heiligen Geist, daß er uns erleuchte, und zeige den Weg zur Seligkeit oder die wahre Buße. Er hat am ersten Pfingsttag drei Tausenden diesen Weg gezeigt in einer Stunde. Sie thaten auf der Stelle Buße auf die Predigt Petri und wurden auf der Stelle selig. Ihre Buße war kurz aber tief, weil vom heiligen Geiste gewirket. Denn Christus ist, wie Petrus bezeugte, Apgsch. 5, 31., durch die rechte Hand Gottes erhöhet zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden. Die gegebene und erbetene Buße ist die wahre und seligmachende Buße; die sich der Mensch selbst auflegt, die aus seiner eigenen Kraft und Vernunft geht, ist eine mühsame, schwere, unerträgliche, harte, die nicht zum Ziele und zur Seligkeit führt. Darum bittet den heiligen Geist, daß er euch erleuchte, zu erkennen euch selbst und eure Sünden, zu erkennen, daß ihr der Buße, der Sinnesänderung, der Gnade und Vergebung, der Wiedergeburt und Erneuerung des Geistes des Gemüths bedürftig seyd. Denn es giebt Fromme und Gerechte, die sich der Buße nicht bedürftig glauben, wie die Pharisäer, die den todten und falschen Zustand ihrer armen Seele nicht erkennen, sich selbst für gerecht und begnadigt hatten, ohne es zu seyn, weil sie sich nie wahrhaft bekehrt, durch den heiligen Geist ihr

Digitized by Google

Verderben nicht erkannt und eine Wiedergeburt oder Bekehrung des inneren Menschen nie erfahren haben. Wenn aber der heilige Geist das Herz aufdeckt und zerschlägt, so geht es durch und durch auf einmal — durchs Herz wie am Pfingsttage, Apgsch. 2, 37. Und wenn dann der Glaube ans Wort auch vom heiligen Geist gewirkt dazu kommt, so ist man auf der Stelle selig und gerecht, hat ein neues Herz und jagt der Heiligung nach, ohne welche Niemand den Herrn schauen kann.

Dies aber ist so nothwendig und unerläßlich, daß, wenn wir uns nicht also bekehren, die Niniviten im Gericht gegen uns aufstehen und uns verdammen werden. Denn sie thaten Buße auf die einfache, kurze Predigt Jonas, und hier ist mehr als Jonas — hier — bei uns — ist Jesus Christus und Sein heiliges Wort, das schärfer und durchdringender ist, als ein zweischneidig Schwerdt, — das wie ein Feuer und Hammer ist, Felsen zu zerbrechen und zu zermalmen. Hier, unter uns, vor unsern Augen gemalt ist Christus, der Gekreuzigte, Seine Wunden und Sein Blut, wodurch er uns beständig zuruft: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, — wendet euch zu mir, so werdet ihr selig aller Welt Ende. Wenn eure Sünden gleich blutroth wären, so sollen sie doch weiß wie Wolle werden. Wir wissen und hören so Viel, haben so viele Gnadenmittel, so viele Aufforderungen zur Buße und zum Glauben — Jesus steht von der Krippe bis zum Grabe — in Gethsemane und auf Golgatha — als Sünderfreund und Sündentilger, als Hirt und Bischof der Seelen, als Bräutigam und Opferlamm, als Versöhner und Hoherpriester vor unsern Augen; Seine Zeugen und Boten rufen Tag und Nacht uns in die Ohren: Wir bitten euch an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott!" Welch ein Gericht, wenn wir nicht hören, nicht folgen — nicht zu Ihm kommen und Gnade aus Seinen Wunden, und Geist und Leben aus Seinem Blut und Tode nehmen!!!

Heute frage sich ein Jeder selbst vor dem Angesichte Gottes: Bist du bekehrt, ganz aufrichtig bekehrt? Hat Christi Blut dich gereinigt von aller Untugend? Hängst du Ihm nur allein an? Ist Jesus Dein Ein und Alles?

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati, O.

66

Digitized by Google

Von der Nothwendigkeit der Buße.

„So ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen.“
Luk. 13, 3. 5.

Gott gebietet allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun, und zwar darum, daß Er sie alle nach ihren Werken und sonderlich nach der innerlichen Beschaffenheit ihres Herzens (Matth. 22, 12. f.) dermaleinst mit Gerechtigkeit richten will; daher ist Allen die Buße höchst nöthig (Apgsch. 17, 30.), damit sowohl ihre Herzen als ihre Werke gut, heilig, rechtschaffen und gerecht erfunden werden, und sie also durch die Buße der Verdammniß entfliehen, welcher alle Die anheimfallen, die hier nicht Buße gethan und sich geändert haben.

O Mensch! da du nun auch ein Sünder bist, und Gott dir die Buße anbefiehlt und sie selbst geben will, so mußt du auch nothwendig Buße thun und anders werden, wenn du nicht in diesem Gericht öffentlich vor Gott, den heiligen Engeln und Auserwählten, ja auch vor den Teufeln zu Schanden werden willst. Sind gleich nicht Alle einerlei Sünder, so sind sie doch Alle Sünder und bedürfen daher Alle der Buße. Also ist es allein die Sünde, welche die Buße nothwendig macht.

Erstlich giebt es eine solche Art Sünder, die noch niemals in ihrem Leben Buße gethan haben, sondern sich von der Sünde immer mehr beherrschen lassen. Diese müssen nothwendig noch Buße thun, wollen sie dem zukünftigen Zorn entrinnen, selig werden und Gott schauen. (Matth. 3, 7. 8.)

Hernach giebt es Andere, die wohl einmal schon Buße gethan, aber die Welt und Sünde wieder lieb gewonnen haben. (2 Petr. 2, 20.) Auch diese haben nöthig, daß sie von Neuem wieder Buße thun, (Offb. 2, 5.); thun sie nicht von Neuem Buße, so soll aller ihrer Gerechtigkeit, die sie vorhin gethan haben, nicht gedacht werden, sondern in ihrer Uebertretung und Sünde, die sie thun, sollen sie sterben. (Ezech. 18, 24.)

Endlich giebt es Solche, die zwar wahrhaftig bekehrt sind,

Digitized by Google

auch in der Bekehrungsgnade stehen und fortgehen, doch aber mit der ihnen noch anklebenden Sünde noch streiten und kämpfen müssen. Haben diese gleich nicht die erste oder große Buße nöthig, so bedürfen sie doch der täglichen Buße und Erneuerung. (Gal. 5, 24.) Zu welcher Art du, o Seele, nun auch gehören magst, so ist dir doch die Buße nöthig.

Fragst du, warum die Buße so nothwendig sey, so beherzige nur erstlich, daß der Mensch aus seinem ersten guten und seligen Zustand, in dem er keiner Buße bedurfte, in einen höchst verdorbenen Zustand gerathen ist, und also ja wohl einer heilsamen Aenderung bedarf, (Ephes. 4, 18. 22. f.), soll er anders wieder in einen seligen Zustand kommen.

Ferner trennt dich die Sünde von Gott, dem höchsten Gut. (Jes. 59, 2.) Willst du dessen wieder theilhaftig werden und mit Ihm von Neuem Gemeinschaft haben, so ist das einzige Mittel dazu die wahre Buße oder wahre Herzensdemüthigung und der schmale Weg, die enge Pforte, durch welche du zu Gott wieder eingehen mußt. (Matth. 7, 13. 14.) Die Buße ist der erste Schritt auf dem Wege zum Himmel. Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden. (Luk. 18, 14.) Siehst du jetzt, warum die Buße so nöthig ist?

Durch die Sünde bist du Gottes Feind. Willst du Gottes Freund werden, und deines Herzens Freude und Lust an Gott, als deinem höchsten Gute, wieder haben (Ps. 73, 25.), so gehört nothwendig Buße und Sinnesänderung dazu; wie könntest du sonst Gott lieben, dessen Feind du im Herzen bliebest? Und wie könnte dich Gott lieben?

Denn so lange du Gott auffäßig bist und bleibst und dich wider Ihn auflehnst und Ihm entgegen wandelst, kann Gott dir auch nicht hold seyn. (Ps. 5, 5.) Wehe aber Dem, dem Gott feind ist! (Ps. 21, 9.) Wirst du aber durch wahre Buße der Sünden Feind, so wird Gott dein und du Gottes Freund. Ja, Gott und du werden Eins, Ein Geist und haben Alles gemein.

Wie viel Gutes verspricht nicht Gott den Bußfertigen! Sie sollen ja Alles ererben! Er will ihr Gott und Vater seyn, und sie sollen seine Söhne und Töchter seyn. (Offb. 21, 7.; 2 Kor. 6, 17. 18.) Wie süße Namen giebt ihnen nicht Jesus! Er nennt sie seine Liebe, seine Lust, seine Schöne, seine Taube, seine Braut u. s. w. Sollte dich das, o Seele, nicht zur Buße treiben?

Digitized by Google

Erwäge auch, daß ohne wahre Buße all dein Thun und Beginnen, ja selbst dein vermeinter Gottesdienst umsonst und verloren, sogar Sünde und ein häßlicher Gestank und Greuel vor Gott ist; und daß ohne dieselbe an dir Alles, auch die allerhöchste Gnade Gottes, so wie auch das ganze Verdienst Christi und des heiligen Geistes Arbeit verloren ist, geschweige, daß du und Alles, was du thust und vornimmst, dein Stehen und Gehen, Sitzen und Liegen, Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, ja Alles an dir verflucht ist, so lange du ohne Buße bleibst. (5 Mos. 28, 15—68.) Ach, wie nöthig muß dir daher die Buße seyn!

So lange du ohne Buße bleibst, dienst du dem Teufel und hilfst ihm als sein lieber Getreuer, sein Reich bei dir und Andern, die du mit deiner Unbußfertigkeit ärgerst und verführst, aufzubauen und zu befestigen. (Matth. 18, 7.) Sollte da nicht Buße und Aenderung höchst nöthig seyn? Ohne Buße bist du weder gerechtfertigt noch wiedergeboren, und hast kein Theil an Gott und Christo, sondern bleibst unter dem Zorn und im Tode. (Luk. 13, 3. 5.; Röm. 2, 5.) Gott läßt erstlich Buße und dann Vergebung der Sünden predigen. (Luk. 24, 46.)

Nicht weniger kann dich von der Nothwendigkeit der Buße überzeugen die Betrachtung der gegenwärtigen Zeit und guten Gelegenheit. Da das Reich Gottes herbeigekommen ist und dir mit seinen Schätzen in der Ordnung der Buße jetzt angeboten wird, so ist es nöthig, der Zeit und Gelegenheit wahrzunehmen und Buße zu thun. (Mark. 1, 15.) Hingegen ist es die größte Thorheit, Bosheit und Ungerechtigkeit, seine Buße aufzuschieben; Thorheit, weil man sein eigenes Bestes nicht besorgt; Bosheit, weil man Gottes Rath verwirft; und Ungerechtigkeit, weil man nicht Gott, seinem rechten Herrn, sondern dem Teufel, seinem Feinde, dienen will.

Endlich, o Seele, wenn du nicht umkommen willst, wie alle Unbußfertige umgekommen sind, so mußt du nothwendig Buße thun, nach den Worten Jesu (Luk. 13, 3. 5.), oder du mußt ewig in der Hölle Schmerzen leiden und büßen und kannst doch nimmer bezahlen, wenn alle deine Sünden dir einst einfallen und dein Gewissen quälen und nie aus deinem Gedächtniß weichen. Ist es nun nicht besser, jetzt Buße zu thun und die Gnade anzunehmen, als es auf eine solche unselige Buße hin zu wagen? Das sey, o Seele, ferne von dir; darum thue eilend Buße!

Digitized by Google

Betrübet nicht den heiligen Geist.

Er möchte sonst aufhören, an euch zu wirken, und ihr möchtet verstockt werden. Bedenkt, was das heißt: Verstockt oder verhärtet werden! Dann sind alle sittlich-religiösen Empfindungen der Seele erstorben. Man wird gleichgültig, kalt, hart gegen jeden Ruf von oben, taub gegen jede Lockung der Gnade, undurchdringlich gegen jeden Pfeil des Gesetzes. Man fühlt keine Reue mehr wegen des Vergangenen, keine Besorgniß mehr wegen der Zukunft. Wie ein todter Mensch eine glühende Kohle nicht fühlt, die man ihm auf die Brust legt, wie in den harten Fels kein Regentropfen eindringt, wenn es auch aus allen Fenstern des Himmels herabgießt: so ist es mit Dem, dessen Herz verstockt ist. Ist er in der Kirche, so gehen die gewaltigsten Wahrheiten, selbst wenn mit aller Gewalt menschlicher Redekunst vorgetragen und von „Beweisung des Geistes und der Kraft" bei Andern begleitet, an ihm spurlos vorüber. Er sieht Taufe und Abendmahl mit an: es setzt ihn in keine feierliche Stimmung. Selbst Leichenbegängnisse fechten ihn nicht an. Breite die Herrlichkeiten des Himmels vor ihm aus: sie locken ihn nicht. Zeige ihm die Qualen der Verdammten: er erschrickt nicht. Führe ihn nach Golgatha und rede zu ihm von Dem, welcher für die „Sünder und Feinde" gestorben ist: er bleibt unbeweglich, kalt wie Eis, hart wie Stein. Freunde bitten ihn, aber er achtet es nicht. Prediger warnen ihn, aber es bewegt ihn nicht. Andere um ihn her mögen bis zu Thränen gerührt werden, sein Auge bleibt trocken. Sein Herz ist wie Stein. Ein Stein kann zerspalten, aber nicht geschmolzen werden. Er kann in tausend Stücke zerbrochen werden, aber er wird dadurch nicht weich. Er bleibt hart. So ist es mit dem Verstockten. O mein Gott, laß mich arm seyn, laß mich ein leibeigner Knecht seyn, laß mich ein Bettler seyn, aber laß mich nicht verstockt werden! „Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht, und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir!"

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

67

Digitized by Google

Von der Vergebung der Sünden.

„Ich schreibe euch, (liebe) Kindlein, daß euch die Sünden vergeben werden durch seinen Namen.“ 1 Joh. 2, 12.

Die Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts wird allgemein anerkannt, und es sind von den Menschen auch schon verschiedene Wege ersonnen worden, Gott zu versöhnen. Einige lehrten, Gott durch Opfer von Thieren zu versöhnen; Andere gingen sogar so weit, ihre eigenen Mitmenschen Gott zum Opfer zu bringen. Aber wir wissen, daß alle Thiere im Walde Gottes sind, und das Vieh auf den Bergen, da sie bei Tausenden gehen. Ihm gehört Alles: wie können wir Ihn damit versöhnen wollen? Ps. 50, 8—16. Auch kann ein Bruder Niemand erlösen, noch Gott Jemand versöhnen, Ps. 49, 8. So viel die Menschen sich auch bemüht haben, das Gewissen wegen der begangenen Sünden zu beruhigen, so ist es ihnen doch noch nicht gelungen, einen Weg zu entdecken, auf welchem der erweckte Sünder wahre Seelenruhe und in der Stunde des Todes Trost finden könnte. So lange der Mensch noch die Strafe der Sünden, die er begangen, fürchten muß, kann er unmöglich Frieden haben. In der wichtigen Lehre der heiligen Schrift, daß nämlich durch den Namen Jesu Christi Alle, die an Ihn glauben, die Vergebung der Sünden empfangen sollen, Apg. 11, 43., findet der Christ allein seinen Frieden und seine Seligkeit, indem er die Gewißheit hat, daß, obgleich er durch seine Sünden Tod und Strafe verdient hat, ihm doch nun aus Gnaden durch den Glauben die Sünden, d. h. alle seine Sünden vergeben sind, 2 Kol. 2, 13. Diese Gewißheit ist im alten und neuen Bunde klar und deutlich als unsere Seligkeit dargelegt. „Wohl dem (oder selig ist der), dem die Uebertretungen vergeben sind,“ ruft der Psalmist, und fordert dann seine Seele und was in ihm ist, zum Lobe Gottes auf; warum? Weil Er ihm alle seine Sünden vergiebt und heilet alle seine Gebrechen. Und als er einst die Menge seiner Sünden bedachte, ruft er ängstlich aus: „So Du, Herr, willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“ Aber es folgt darauf die trostreiche Antwort: „Doch bei Dir ist die Vergebung, daß man Dich fürchte.“ Jesaias rühmt die Kirche Gottes im

Digitized by Google

neuen Bunde hoch, indem er spricht: „Und kein Einwohner wird sagen: ich bin schwach. Denn das Volk, so darinnen wohnet, wird Vergebung der Sünden haben;“ d. h. Alle, welche wahre Bürger der Stadt Gottes sind, haben Vergebung der Sünden. Alle Propheten bieten dem Volke Gottes die Vergebung der Sünden an, wenn sie zurückkehren wollen zum Gotte ihres Heils. Und Micha preist den Juden den Herrn an mit folgenden Worten: „Wo ist ein solcher Gott, der die Sünde vergiebt?“ Doch was im alten Bunde von Jesaias geweissagt worden: „Aber Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen“ ꝛc., Jes. 53, 4—12., wird jetzt deutlich gelehrt im neuen Bunde. Jesus Christus, „in Dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet,“ Den Niemand einer Sünde zeihen konnte, weil Er keine Sünde gethan hat, und kein Betrug in seinem Munde erfunden ist, Den hat Gott für uns zur Sünde, d. i. zum vollkommenen Sündopfer gemacht, auf daß Er unsere Sünde wegnehme. Und jetzt „hat Gott Ihn vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit Er die Gerechtigkeit, die vor Ihm gilt, darbiete, indem daß Er die (vorhergeschehenen) Sünden vergiebt, welche bis anhero geblieben waren unter göttlicher Geduld.“ Er selbst unterrichtet uns, daß sein Blut vergossen werden sollte zur Vergebung der Sünden; und nach seiner Auferstehung erklärte Er seinen Jüngern die Schrift und zeigte ihnen, daß „Er (Christus) also leiden und auferstehen mußte von den Todten am dritten Tage, um in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern predigen zu lassen.“

Die Apostel predigten nicht nur Vergebung der Sünden, wie wir in der Apostelgeschichte deutlich sehen, sondern sie reden auch in ihren Briefen zu den Christen davon, daß sie dieselbe hätten. Paulus sagt zu den Ephesern und Kolossern: „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden;“ und zu den Kolossern sagt er ferner: „Und hat uns geschenket alle Sünden.“ Johannes spricht: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergiebt;“ und ferner: „Ich schreibe euch, (liebe) Kindlein, daß euch die Sünden vergeben werden durch seinen Namen.“ So sehen wir denn nun, daß Vergebung der Sünden gepredigt werden soll, und daß ein Jeder, der den Namen Christi nennt oder bekennt,

Digitized by Google

auch Vergebung der Sünden haben soll; denn dem rechten lebendigen Glauben folgt die Vergebung der Sünden.

Man kann, ja ein Christ soll die Vergebung der Sünden erlangen. Doch wie? „Um seines Namens willen," sagt Johannes. Sein Name ist Jesus, weil Er sein Volk selig macht, d. h. erlöst von ihren Sünden. Und darum ist „kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden." „Die Sünde ist das Verderben der Menschen." Nicht nur, weil sie an sich selbst die Leibes- und Seelenkräfte verderbt und verzehrt, nicht nur, weil sie zeitliches Verderben herbeiführt und die Ruhe der Seele zerstört; sondern hauptsächlich, weil sie den Menschen und Gott von einander scheidet. Hier liegt das große Geheimniß, warum ein Mensch auf Erden nicht wahrhaft glücklich seyn kann, so lange er seine Sünden trägt, wenn er auch alles Irdische im Ueberfluß besitzt. Schon im Paradiese fürchteten die Menschen sich, weil sie gesündigt hatten. Diese Scheidewand hat nun Jesus zerbrochen. Er erlöste die Menschen von der Strafe der Sünde. Denn der Lohn der Sünde ist der Tod.

Ja, im Garten-Gethsemane, im Richthaus, am Kreuze, da kann man erkennen, wie strafbar, wie verdammlich die Sünde in den Augen Gottes ist. Doch da nun der Gerechtigkeit Gottes Genüge gethan ist durch Jesum, so können alle Menschen durch Ihn und allein durch Ihn zu Gott kommen und Barmherzigkeit erlangen. Wer nun seine Trennung von Gott durch die Sünde erkennt und ein Verlangen hat, mit seinem Gotte wieder vereinigt zu werden, nämlich dadurch, daß Gott ihm alle seine Sünden vergiebt, der kann durch Jesum zu Ihm gelangen. Er muß wahrhaft Reue über seine Sünden empfinden, und Gott selbst will ihm diese Reue geben, wenn er darum bittet; er muß willig werden, der Sünde abzusagen, (und wie mag er noch länger derselben dienen wollen, da sie ihn ins Unglück gebracht hat); er muß sich ganz Gott ergeben und Jesum als sein Verdienst, seine Hoffnung, kurz als sein Alles ergreifen und mit Ihm und um seines Verdienstes willen allein von Gott Barmherzigkeit erlangen wollen, dann soll er gewiß erfahren, daß Gott ihm seine Sünden vergiebt und ihn in Gnaden annimmt.

Zum Schluß nun: „Was heißt Vergebung der Sünden erlangen?" Vergebung der Sünden erlangen ist die selige Erfahrung, wobei dem Herzen bezeuget, und nach dem Worte

Digitized by Google

des Evangeliums, welches der Glaube faßt, kräftig erwiesen wird, daß „Gott gnädig sey unsern Uebertretungen und unserer Sündenschuld nicht mehr gedenke.“ (Ebr. 8, 12.) Es ist das erste und unentbehrlichste Geschenk aus dem Reichthum der Gnade, die durch Jesum Christum worden ist. Gott schenket uns alle die Sündenfälle, (Kol. 2, 13.); und begnadigt uns in dem Geliebten, seinem Sohn. Da wird uns die Erlösung durch sein Blut in der Vergebung der Sünden zuerkannt, zugeeignet. Es ist eine Freimachung des Gewissens von dem Urtheil des Gesetzes, durch welches dasselbe zur Furcht der Strafe gebunden war. Es ist eine huldreiche und kräftige Handlung Gottes mit dem Sünder, wodurch derselbe von dem Sündenstand und der Knechtschaft des Todes erlöst und zu dem Genuß der freien und überschwenglichen Gnade in Christo von Gott angenommen wird. Es ist die wirkliche An- und Aufnahme zu der Gemeinschaft mit Gott. Von dem an „haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum,“ (Röm. 5, 1.); und wissen, daß wir an Ihm einen gnädigen und barmherzigen Vater haben. Es ist die Mittheilung des Rechts zu einer getrosten Ansprache an alle Gaben, Kräfte und Seligkeiten, so uns im Neuen Testament verheißen sind und im Evangelium angeboten werden. Es ist das Angeld zu aller ferneren Hülfe, so wir bedürfen, bis wir vollendet sind. „Vielmehr werden wir selig werden, da wir nun die Versöhnung empfangen haben.“ (Röm. 5, 10. 11.) Es ist die im Herzen angerichtete Anlage zu aller Erkenntniß und Erfahrung, die man im Fortgang des Gnadenstandes bekommt. Es ist der Uebertritt in die lebendige Gemeinschaft der Heiligen. „Das Volk, so darinnen ist, soll Vergebung der Sünden haben.“ (Jes. 33, 24.) Es ist ein Vorschmack von dem Erbe mit allen Heiligen im Licht. (Apgsch. 26, 18.) Es ist ein Aufgang der Morgenröthe und des Lichts im Herzen. Es ist der Grund der wahren Seelenruhe, ein süßer und schmackhafter Trost des mit Gott versöhnten Sünders, eine Quelle der Wonne und der Freuden im heiligen Geiste. O, eine theure und reiche Gnadengabe Gottes! O ein seliggemachtes Herz, das Vergebung der Sünden hat!

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati, O.

Digitized by Google

Bist du auch gewiß, daß dein Glaube in der Todesstunde bestehen wird?

Dieses ist wohl eine der wichtigsten Fragen, von deren Beantwortung unser ewiges Heil abhängt: denn in dieser ernsten Stunde bleibt alles Irdische zurück. Wie glücklich ist dann Derjenige, der mit Seelenruhe und mit einer lebendigen und fröhlichen Hoffnung beglückt ist und nicht dem dunkeln Jenseits mit Grauen und Entsetzen oder mit gefühlloser Gleichgültigkeit entgegen gehen muß ohne Trost, ohne Hoffnung! In der Todesstunde hört meistens die Täuschung auf, womit ungläubige Männer sich selbst und Andere betrogen haben; sie verschwindet wie der Nebel vor der Sonne, und die nackte fürchterliche Wahrheit: Wir Thoren glaubten weise zu seyn und haben doch des rechten Wegs verfehlt, wird nun Gewißheit. Bei dem Tode eines wahren Christen dagegen strahlt oft das Licht der höheren Welt noch in der Todesstunde herüber und macht den Tod zum Triumpf, da es denn heißt: „Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, wo ist dein Sieg! Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Christum!“ Wie wichtig ist es daher, so lange wir noch leben, Gewißheit zu erhalten, wie es in dieser Hinsicht mit uns steht, und nicht zu ruhen, bis wir sagen können: „Ich weiß, an wen ich glaube!“ Aber leider lassen so Viele sich verleiten, blindlings den Angaben ungläubiger, wenn auch hochgelehrter Männer zu vertrauen, und wagen Alles, indem sie in dieser Sache immer im Ungewissen bleiben. Laßt uns nun betrachten, wie das Ende einiger berühmter Ungläubiger war, damit wir weise werden, ehe es zu spät ist.

Lord Chesterfield sagte am Ende seines Lebens: „Ich habe kürzlich den Salomo mit großer Aufmerksamkeit und Theilnahme gelesen. Ich war ebenso gottlos und eitel wie er, obschon nicht so weise; doch bin ich jetzt alt genug, die Wahrheit seines Ausspruches: ‚Ich sah an alles Thun, das unter der Sonne geschiehet, und siehe, es war Alles eitel und Jammer,‘ tief zu fühlen; das war sein Trost im Tode.“ Göthe, der ausgezeichnete deutsche Naturforscher und Dichter, erklärte in seinem 84sten Jahre am Abend seines Lebens,

Digitized by Google

als die große dunkle Ewigkeit vor seinem Blicke sich aufthat, daß er in seinem ganzen langen Lebenslauf kaum 24 Stunden glücklich gewesen sey, und als sein Geist dahin scheiden mußte, rief er wiederholt nach Licht. Lord Byron, der große Dichter, der so hoch begabt am Geiste, aber desto ärmer an Gnade war, benutzte noch seine letzte Kraft, um am Rande des Grabes in einem Gedichte seine Hoffnungslosigkeit und seinen Menschenhaß auszudrücken. Der französische Gottesleugner Voltaire sagte, daß die Welt voll Elender und er der Elendeste unter den Elenden sey. Als seine letzte Stunde nahte, wußte er vor Todesangst sich nicht zu helfen noch zu rathen, und hätte gerne viele Tausende für eine kurze Frist dieses armen elenden Lebens gegeben. Zuletzt sandte er, der immer alles Heilige verspottet hatte, nach den Capuzinern, um zu beichten; diese kamen jedoch nicht, und er mußte so ohne allen Trost und Hoffnung dahinfahren. Mirabeau, Einer aus der gleichen Schule, starb, indem er nach Opium rief, um sich gegen die Schrecken des kommenden Wehes zu betäuben. Paine starb betrunken und ohne Hoffnung. Hobbes fuhr auch hoffnungslos dahin; und Hume starb, indem er laut über das Boot des Charon scherzte, sehr ähnlich den Schulknaben, die, wenn sie durch finstere und einsame Orte gehen, anfangen zu pfeifen, um sich Muth zu machen und die Angst fern zu halten.

Das mag genug seyn. Wir wollen jetzt damit vergleichen, was der Apostel aussprach, als er sich dem Ende seiner Laufbahn näherte. 2 Tim. 4, 7. 8.: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht aber mir allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben." Woher kommt denn ein solcher Gegensatz? War Paulus ein Träumer? ein Schwärmer? Er war einer der nüchternsten, vernünftigsten Männer. War er ein Neuling? Er war in Gefahren gewesen auf dem Lande, in Gefahren auf der See, in Gefahr unter falschen Brüdern, gefangen genommen, vor Gericht geführt, geschlagen, gegeißelt, ins Gefängniß geworfen; und doch am Ende von diesem Allem, das er erduldete, bricht er in vorstehende herrliche Worte aus und erklärt, daß er bereit sey, denn die Zeit seines Abscheidens sey herbeigekommen; denn er wußte, daß er auf den ewigen Felsen der Wahrheit gegründet und

Digitized by Google

helles Licht über ihm, sowie eine herrliche Hoffnung vor ihm sey. Aber nicht Paulus allein, sondern Tausende und aber Tausende haben herrlich geendet und sind mit Freuden in jene Welt hinüber gegangen, wo Der regiert, den ihre Seele hier auf Erden, obwohl ungesehen und in Schwachheit geliebt hat; sie haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod, und Alles dahin gegeben, um Christum zu gewinnen. Da der Tod der Sünde Sold ist, so hat der Mensch, so lange er nicht Frieden mit Gott gemacht hat, immer ein Entsetzen vor ihm, er mag es nun gestehen oder nicht. Er kann zwar mit einer Art von Wahnsinn sich in den dunkeln, ungewissen Abgrund stürzen, auf die Gefahr hin, es mag gehen wie es will; aber eine gewisse Hoffnung und wahre Seelenruhe wird und kann er nicht haben; es ist und bleibt ein Sprung im Finstern. Wer aber Jesu Christo angehört, der hat ein festes prophetisches Wort, das ihm bezeugt, daß Jesus, mit dem er vereinigt ist, die Auferstehung und das Leben ist, und verheißen hat, daß Er Die, die sich Ihm übergeben haben, zu sich ziehen wolle, und daß sie seyn werden, wo Er ist. Der, in dessen Herzen der Geist Jesu herrscht, kann nicht sterben, und „er wird leben, ob er gleich stirbt." Der Tod hat kein Schrecken mehr für ihn, es ist für ihn nur ein Uebergang vom Glauben zum Schauen, vom Tode zum Leben. Gelobet sey Gott für eine solche Hoffnung! Vergleicht man nüchtern und ruhig das Sterbebett Derjenigen, welche das Evangelium verworfen haben, mit den letzten Augenblicken wahrer Christen, und die Seligkeit, die schon hier wahre Gläubige genießen, mit dem vermeintlichen Glück der Ungläubigen, so sollte das schon für jeden vernünftigen Menschen hinlänglich seyn, ihn zu überzeugen, daß das Christenthum wahr ist — und daß Unglauben, praktisch und theoretisch, ein Betrug — eine Täuschung sey, die das Leben vergiftet und elend im Tode macht. Ist es nun schwer, hier eine Wahl zu treffen? Und ist es nicht eines vernünftigen Menschen würdig, in einer so wichtigen, ja der wichtigsten Sache gewiß zu werden? Glauben hat jeder Mensch, entweder den wahren, lebendigen, seligmachenden Glauben an Gott und Gottes Wort, oder den Wahnglauben an sich selbst und seine Vernunft; man werde daher gewiß, ob der Glaube, welchen wir haben, in der Todesstunde bestehen und Probe halten wird.

Digitized by Google

Die zwei Sterbebette.

Ein sterbender Jüngling sagte zu seinen weinenden Freunden: „Ich trete meine letzte Reise an, meine Sterbestunde ist mir nicht schrecklich, sondern süß und willkommen. Ich habe meine Sünden von Herzen bereuet, und glaube fest, daß ich durch die Barmherzigkeit Gottes und das versöhnende Verdienst meines Heilandes in den Himmel eingehen werde." Er starb.

Ein Anderer, der ohne Gott und ohne Hoffnung hingelebt hatte, sagte im Augenblick seines Sterbens: „Mein Leben habe ich thörichter Weise verloren, weil ich niemals auch nur eine Stunde dem, was zu meinem wahren Heil diente, widmete. Ich habe, ohne an Gott zu denken, gelebt, und warum sollte Er nun auch an mich denken, wenn nicht etwa, um mich zu richten und zu verdammen? Gott wird nicht, kann mir nicht vergeben." Und er starb.

Leser! du magst gleich den oben genannten Personen jung seyn. Gleich dem Letztern magst du die Welt lieben. Wenn es so ist, so höre die Worte des weisen Mannes:

„So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn in deiner Jugend. Thue, was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt, und wisse, daß dich Gott um dieses Alles wird vor Gericht führen." Das heißt so viel, als ob Gott mitten in deinen Vergnügungen zur dir sagen wollte: Geh', wenn du willst, und genieße die Welt, bis alle Mildigkeit, Offenherzigkeit, Einfachheit und Unschuld der Jugend im Schiffbruch des Lasters verloren geht; aber nimm mit dir den allumfassenden Gedanken, daß dich Gott um alle diese Dinge vors Gericht bringen wird. Ja, für so unbedeutend du deine Sünden halten magst, Gott wird dich darum vors Gericht bringen. Irgend eine Sünde gering achten, heißt dem ewigen Gott trotzen. In den Leiden Jesu Christi am Kreuz siehst du nicht nur eine eindringliche Darstellung von der Gnade Gottes für die Schuldvollen, sondern auch den klarsten Beweis seines Abscheues vor der Sünde. Tändle nicht mit den kleinen Sünden, damit nicht das Blut, welches „vergossen wurde zur Vergebung der Sünden", dir „ein Geruch des Todes zum Tode werde."

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati, O.

Digitized by Google

Jedes Verbrechen empfängt seine Strafe.

O könnte doch jedem Herzen die Wahrheit sich tief einprägen, daß, so wie jeder böse Samen böse Frucht trägt, so auch jedes Verbrechen seine Strafe mit sich führt. Es mag daran zweifeln, wer kann, es mag leugnen, wer will, —

Dem schuld'gen Tage folgt ein trüber Morgen,
Und jeder Sünde folgen Qual und Sorgen.

Betrachte die Menschen genauer, so wirst du klarer als je die Wahrheit des heiligen göttlichen Wortes erkennen: „Der Gottlose hat keinen Frieden." Sowohl der, welcher seine Pflicht vernachlässigt, wie der große Verbrecher, erhalten ihre Strafe, von dem unnützen Knechte, der das Pfund, mit welchem er wuchern soll, verbirgt, bis herab auf den blutbefleckten Mörder, der „das edle Leben fängt." Jede kleinste und größere Sünde wird auf eine oder andere Weise von ihrer angemessenen Strafe ereilt, bald durch den Verlust von Freude, bald durch Schande und Leiden.

Einige halten es für kein Verbrechen, unnütze Schätze aufzuhäufen. Allein wer nichts Gutes thut, kein Elend lindert, kein Uebel entfernt und kein Verbrechen verhindert, da Gott ihm doch zu dem Allem die Mittel gegeben, der lebt ein undankbares und ungerechtes Leben. Unnütze Schätze aufzuhäufen, ist Sünde und zieht schwere Strafe nach sich. Oder ist das keine Strafe, den süßen Schlaf des Sorgenlosen entbehren zu müssen und durch die Furcht zu verlieren keinen Schlummer finden zu können? Ist es keine Strafe, von der Glückseligkeit, Gutes zu thun, ausgeschlossen zu seyn? Den Segen der Wittwe und der Waisen entbehren zu müssen? Ungeehrt zu leben und unbeweint zu sterben? Gewiß, in diesen, sowie in andern Beziehungen ist die Strafe des selbstsüchtig Reichen eine schwere.

Ist Jemand stolz, so wird er gedemüthigt werden. Ist er faul, so wird er mit Lumpen gekleidet werden. Ist er betrügerisch, so wird sein Mund mit Sand gefüllt werden. Ist er ein Verläumder, so wird er ausgerottet werden. Ist er zornig und rachsüchtig, so wird der Stein, den er in die Luft

Digitized by Google

wirft, auf seinen eigenen Kopf zurückfallen. Es ist kein Entrinnen der Strafe, welche auf die Sünde folgt, möglich. Sie haftet dem Menschen wie seine Haut an, verfolgt seine Schritte wie sein eigener Schatten; geht mit ihm aus und kehrt mit ihm nach Hause; begleitet ihn an seine Tafel und in sein Schlafgemach und ist mitten am hellen Tage wie in der Nacht sein stetiger Gefährte.

Was für eine Strafe hat der Neidische zu tragen? Er kann sich über das Wohlergehen seines Nachbars nicht freuen; sein Puls schlägt nicht stärker bei dem Glück seines Freundes. Mit einem geheimen Aerger blickt er um sich, und das, was ihm eine Quelle der Freude und Wonne seyn sollte, wird für sein Herz wie für sein Auge ein giftiger Mehlthau. Wohin er gehen mag, nimmt er Etwas mit sich, was ihm seinen Frieden raubt; denn seine Neidsucht macht ihn undankbar, vernichtet das brüderliche Band zwischen ihm und seinen Nebenmenschen; verkehrt seine Liebe in Haß und seinen Honig in Wermuth und Galle.

Das Laster ergreift den Menschen selten, gleich einem Tiger, mit einem Sprunge, es nähert sich ihm gewöhnlich allmählich wie eine Schlange. Doch komme es, wie es wolle, es führt allemal eine scharfe Klaue oder einen giftigen Stachel mit sich. Wer anfängt, Branntwein zu trinken, hat schwerlich je die Absicht, ein Trunkenbold zu werden. Allein der Branntwein sieht so einladend aus im Glase, das Feuer brennt hell, und seine Kameraden sind lustig und fröhlich. Abend für Abend geht er ins Bierhaus oder in den Branntweinladen, und läßt sich ein Glas nach dem andern gefallen, bis seine üble Gewohnheit eingewurzelt ist und Mangel, Elend, Verbrechen und Strafe ihn verfolgen. Die Sünde hat ihm Fuß, Hand, Kopf, Leib und Seele gleich einer Schlange gebannt, und Sorge und körperliche Leiden werden seine beständigen Begleiter. Dem Negersclaven werden wider seinen Willen Fesseln angelegt, —

Nicht so der Trinker, dieser trägt
Die Fesseln seiner eig'nen Schuld.

Wie verstohlen nähert sich der Dieb der Wohnung, in der er einen Diebstahl verüben will; wie geschickt bedient er sich des Dietrichs und des Brecheisens in der Mitternachtsstunde, da kein Auge ihn sieht! Kein Auge ihn sieht? O es sieht ihn ein Auge, ein allsehendes Auge, eins, das die Dunkelheit der Nacht durchdringt und die Finsterniß durchschaut. Es mag seyn,

Digitized by Google

daß es ihm diesmal gelingt und er seine Beute davon trägt, ohne verfolgt zu werden. Er mag eine Zeitlang die Freuden der Sünde genießen und mit seinen Spießgesellen zechen; entgeht er aber darum seiner Strafe? Unmöglich! Er geräth in Streit mit seinen Kameraden, und sie verrathen ihn. Des Tages wird er von den Dienern der Gerechtigkeit verfolgt, und Nachts ist er in Angst, aufgefangen zu werden. Das berauschende Getränk und das mitternächtige Jubiliren gewähren seiner Angst und Sorge eine kurze Erholung.

Umsonst leert er das Glas,
Sein Gewissen zu betäuben;
Denn Sünd' und Leid geh'n Hand in Hand.

Wenn aber auch Jahre dahingehen und er den Händen der Gerechtigkeit auch entgeht; und der verwegene Dieb nun, in der Sünde verhärtet, zum Straßenräuber wird, der den Furchtsamen in Schrecken setzt, den Herzhaften überwältigt; er führt ein Leben der Gewaltsamkeit und der Räuberei und verprasst den Sündenlohn — geht er darum ungestraft aus? Denkt euch, was es für eine Strafe seyn muß, auf Nebenwegen sich durchzuschleichen, den Hut ins Gesicht gedrückt, ohne den Muth, sich unter Menschen blicken zu lassen; in dunkeln Ecken und Winkeln umherzuschleichen, wie eine Fledermaus oder eine Eule, bis das Tageslicht scheut. Die Wohnung des ehrlichen Mannes, den Heerd unschuldiger Fröhlichkeit, die Stätte des Friedens kennt er nicht, und was das Gotteshaus betrifft, so ist ihm, als wenn die Thüren desselben vor ihm verriegelt und verschlossen wären. Es ist, als ob ein Engel mit einem flammenden Schwerte den Eingang desselben bewachte, damit es nicht von seiner Gegenwart verunreinigt werde. Er ist ein schuldbeladener Verbannter, ein elender Flüchtling auf dem Erdboden.

Mord, das niedrigste Verbrechen, das ein Mensch gegen den andern begehen kann, was für ein Kainsgleiches Zeichen ist dir auf die Stirn gebrannt! Von welcher Qual wird dein geängstigtes Herz gefoltert! Selbst die Todten, möchte man sagen, stehen aus ihrem Grabe wider dich auf. Wer darf sagen: „Die Todten sprechen nicht?“ Der Bösewicht mit blutgefärbten Händen, der, um den Händen der Gerechtigkeit sich zu entziehen, Den, welchen er eben beraubt hat, todtschlägt, mag so denken, ehe er den tödtlichen Streich führt; hinterher aber denkt er anders. „Die Todten sprechen nicht!“ Spricht etwa nicht Der, dessen aus dem Wasser gezogene Leiche in der zusammen-

Digitized by Google

gepreßten Hand ein Stück Tuch hält, welches genau zu der zerrissenen Jacke des Elenden paßt, der eben vor dem Richter steht, um wegen dieses Verbrechens verhört zu werden? Spricht etwa nicht Der, so blaß sein Gesicht und so stumm seine Zunge auch seyn mag, in dessen Todeswunde eine Kugel gefunden wird, in ein Stück Papier gewickelt, welches zu einem zerrissenen Balladenliede in der Tasche des Mörders gehört? Oder sprach etwa Der nicht, der ermordet, verscharrt, und um ihn unkenntlich zu machen, mit Kalk überschüttet war, und siehe da, seine falschen Zähne verkündigten laut, wer er sey. Wer will noch sagen: „Die Todten sprechen nicht!“ Er sage vielmehr, die Todten rufen laut, denn jede tödtliche Wunde hat eine Zunge, die selbst bis zum Himmel wider den Mörder schreit. Mögen die rothen Flecken von den Steinen weggewaschen, mag das Mordmesser abgewischt und die Hand des Mörders rein gewaschen seyn; wird damit das schuldbeladene Gewissen reingewaschen? Der Mörder vernimmt das Geschrei und das Todesächzen seines Opfers im Geheimen und sieht dessen verstümmelten Leichnam in mitternächtiger Dunkelheit. Und so wird es immer seyn, denn wo Verbrechen ist, da muß auch Unruhe und Angst seyn. „Der Gottlose fliehet, und Niemand jagt ihn; der Gerechte aber ist getrost wie ein junger Löwe.“ Spr. 28, 1. Der Mörder fühlt, daß er nicht entrinnen kann.

Die Sünde ist ein Aussatz, der wohl eine Zeitlang geheim gehalten, aber nicht für immer verborgen bleiben kann. Was du auch gefrevelt haben magst, verlaß dich darauf, deine Sünde wird dich ans Licht ziehen. Hast du also gesündigt, — und wer sündigt nicht? — so eile hin zu dem freien offnen Born, der wider jegliche Sünde und Unreinigkeit geöffnet ist. Das Blut Jesu vermag allein die Sünde auszutilgen. „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergiebt und reiniget uns von aller Untugend.“ 1 Joh. 1, 8. 9. Manche verführen sich selbst zu dem Glauben, als könnten sie im Geheimen und ungestraft sündigen; darum wollen wir noch einmal daran erinnern:

Dem schuld'gen Tage folgt ein trüber Morgen,
Und jeder Sünde folgen Qual und Sorgen.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Die alte Hanna.

„Hat nicht Gott erwählet die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind und Erben des Reiches, welches Er verheißen hat Denen, die Ihn lieb haben?“ Jak. 2, 5.

Vor einigen Jahren, während ich in Edinburg wohnte, hörte ich von einer alten armen Frau, welche eine enge Bodenkammer bewohne und sich in einer sehr dürftigen Lage befinde.

Zu der Zeit, als ich Hanna kennen lernte, war sie elf Wochen lang ans Bett gefesselt. Sie klagte hauptsächlich über Asthma, an dem sie Jahre lang gelitten hatte; doch in diese Zeit offenbarten sich auch Anzeichen von Cholera, und ich glaubte, sie werde sie nicht überstehen. Zuweilen besuchte ich sie; sie war immer allein, es mochte denn ein Nachbar zu ihr hineintreten, um ihr eine kleine Gefälligkeit zu erweisen. Auf meine Frage: „Wie geht's heute, Hanna?“ pflegte sie gewöhnlich zu antworten: „Der Herr ist sehr gütig gegen mich gewesen. Ich leide große Schmerzen und fühle mich schwach; doch bei alle dem hat Er mich nie verlassen.“ Auf meine Frage, ob die Tage und die Nächte ihr nicht lang währten, antwortete sie: „Ich kann eben nicht sagen, daß mir die Zeit lang währet: denn ich habe stets Gott bei mir.“ Mitunter, wenn die Krankheit ihr zusetzte, litt sie sehr. Das Sprechen war ihr beschwerlich, und weil sie von Natur wenig redselig war, so versuchte ich auch nicht, sie zu vielem Reden zu veranlassen. Die wenigen Worte indessen, welche sie sprach, waren eindrucksvoll.

Einmal, als ich ihr Einiges angab, was zu ihrer Bequemlichkeit dienen werde, sagte sie: „O Madam, ich fühle, ich habe nur noch wenige Tage zu leben, und ich mag eben nicht sehr an diese Dinge denken. Ich richte alle meine Gedanken auf Gott.“ Weiter sprach sie: „Ich habe sehr große Schmerzen gehabt, allein Christus kennt alle meine großen Bekümmernisse. O wie gütig ist doch der Herr mein ganzes Leben hindurch gegen mich gewesen, und ich weiß nicht, was ich jetzt ohne seinen allmächtigen Arm thun könnte.“ Ich drückte meine Freude aus über den Beistand, welchen Er ihr gewährte. Sie versetzte: „O wie ist der Herr so gütig gegen mich! Ich bin sehr

Digitized by Google

glücklich in Ihm." Die Worte „sehr glücklich" wiederholte sie mit großem Nachdruck, indem sie mehrmals die Hände zusammenschlug. Ich fragte: „Seid Ihr oft so glücklich, Hanna?" „Nicht immer; bisweilen habe ich trübe Stunden, doch das Licht, welches darnach kommt, ist süß, sehr süß. So viel kann ich aber immer sagen, daß Christus mir köstlich ist." Ich fragte sie, ob sie dessen gedenke, wie Christus für die irdischen Bedürfnisse seiner Jünger sorge. „Ja, ja," erwiederte sie, „Er wird nie eines seiner Kinder an Etwas Mangel leiden lassen; Er hat mein ganzes Leben lang für mich gesorgt, und Er wird mich auch jetzt nicht verlassen. Diese Schmerzen und diese Prüfungen sind bisweilen schwer zu ertragen, allein Er kennt sie alle. Gern würde ich jetzt zu Ihm gehen; doch ich will seine Zeit abwarten."

Indem ich nach Hause zurückging durch die volkreichen Straßen der geschäftigen Stadt, verglich ich in Gedanken die finstere Bodenkammer mit den lärmenden und prunkenden Scenen um mich her. Dort auf dem Schmerzenslager, in einem engen, dunkeln Gemach lag, kaum einer Bequemlichkeit sich erfreuend, eine arme alte Frau, welche von ihrer Glückseligkeit redete in stärkeren Ausdrücken, als ich sie je vernommen hatte. Um mich sah ich Solche, welche der Weltlust und der Mode nachgingen. Vornehme Herren spazierten müssig umher, irgend ein Vergnügen suchend, während Andere mit sorgenvollen Gesichtern ihren Geschäften nachgingen. Reichgekleidete Damen schritten in graziöser Haltung dahin, um zu Hause einer üppigen Ruhe zu pflegen, und reiche Equipagen mit ihren Livreebedienten rollten vorüber, um ihre modesüchtigen Inhaber der Befriedigung irgend eines neu erfundenen oder eingebildeten Bedürfnisses näher zu bringen; — die Meisten rasch, ruhelos in dem Strom der Zeit forteilend; Manche vielleicht ohne Bewußtseyn, daß sie am Rande der Ewigkeit standen. Was sucht ihr denn sammt und sonders? dachte ich. Glück; eben das, was die alte Hanna schon viele Jahre besessen hatte. Manche trachten eher nach allem Andern, als nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, Matth. 6, 33., und ziehen alles Andere dem Einen vor, was noth ist, Luk. 10, 42. Eben in der Wahl des Einen besteht das Geheimniß von Hanna's ganzer Glückseligkeit. Einige trachten nach Reichthum, nur nicht nach dem Reichthum in Gott, Luk. 12, 21. Andere trachten nach Ehre, aber nach Ehre von einander Joh. 5, 14. Einige trachten nach Freundschaft, welche Gottes

Digitized by Google

Feindschaft ist, Jak. 4, 4. Andere trachten nach Gesundheit, aber nicht bei dem großen Arzte. Wieder Andere trachten nach einem Namen, aber nur nach dem Namen, daß sie leben und sind todt, Offb. 3, 1.; noch Andere endlich trachten nach sündiger Ergötzung, und vergessen, daß die Ergötzung der Sünde nur eine zeitliche ist, Hebr. 11, 25.

Wie ganz verschieden war es mit Hanna! Indem sie das Eine, was noth ist, wählte, hatte sie auch noch vieles Andere gefunden. Nicht reich an Gütern dieser Welt, sagte sie oft, daß ihr nichts fehle, indem sie wußte, daß sie eine bessere und bleibendere Habe im Himmel habe, Hebr. 10, 34. Bei nur wenigen irdischen Freunden hatte sie doch Einen, der sie nicht verlassen noch versäumen wollte, Hebr. 13, 5. Ohne Gesundheit, ja mitten unter vielem Leiden fühlte sie, daß sie schon geheilt sey; denn sie hatte genommen von den Blättern des Holzes des Lebens, welche dienen zur Gesundheit der Heiden, Offb. 22, 2. Sie hatte eine bessere Ehre, als die Welt geben konnte, denn sie vernahm das Wort Gottes, der da spricht: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren," 1 Sam. 2, 30. Ihr Name war unbekannt auf Erden; doch was hatte das für sie zu bedeuten, wenn er geschrieben stand im Buche des Lebens, Phil. 4, 3. Der Quell ihrer Freuden sollte nie versiegen, denn sie konnte zu dem ewigen Gott sprechen: „Alle meine Quellen sind in Dir," Ps. 87, 7.; und: „Zu Deiner Rechten ist liebliches Wesen ewiglich," Ps. 16, 11. O, möchte die Welt, Hoch und Niedrig, Reich und Arm, die geschäftige, eifrig suchende Welt, die sorglose, Gottes vergessende Welt, die gleichgültige, vergnügungssüchtige Welt kommen und ihren Durst an dem Quell des Lebens löschen! O möchten Die, welche so unermüdlich nach Glück trachten, kommen und es am Fuße des Kreuzes finden!

Mit jeder Woche wurde Hanna Brown am Leibe schwächer, aber am Glauben stärker. War sie mit dem Nöthigen versorgt, so pflegte sie zu sagen: „Noch ein paar Tage weiter, und ich werde nichts mehr nöthig haben." Einmal, als sie ein warmes Kleid bekam, faltete sie ihre Hände, sprach ein Dankgebet und sagte: „Dies ist Alles, was ich brauche, um meinen Leib zu bedecken." Mitunter wurde sie so vom Asthma gequält, daß ihr das Sprechen sehr schwer wurde; „doch," sagte sie, „wenn ich auch gar nicht sprechen kann, so bete ich. Gott kennt alle meine Gedanken, mein ganzes Herz, und das ist mein Trost." Als ich ihr das achte Kapitel des Römerbriefes verlas, machte sie Zei-

Digitized by Google

chen mit der Hand, wenn ihre Engbrüstigkeit sie am Sprechen hinderte, und am Schluß sprach sie: „Köstlich, köstliches Kapitel! Der letzte Schluß, köstlich, köstlich!"

Da ich die Nachricht erhielt, daß es schlimmer mit Hanna werde, so eilte ich in ihre Wohnung. Sie schien sehr dankbar, daß sie mich wieder sehe, und sprach wiederholt von der Freundlichkeit des Herrn, indem Er mich zu ihr sende. Als ich an sie einige Fragen richtete in Bezug auf ihre Kleidungsstücke, so verstand sie es, als meine ich ihr Todtenhemd. „Schon über 20 Jahre wartet das da auf mich," indem sie auf einen alten hölzernen Koffer zeigte. Ich öffnete den Deckel und nahm das Bündel, wie sie wünschte, heraus. In dem Koffer war sonst nichts von Werth. Als ich es zu ihr ans Bett gebracht, zeigte sie mir alle einzelnen Stücke. Es fehlte Nichts. Das Beste, was sie je für ihren Körper angeschafft, war ihr Todtenkleid. Dadurch kamen wir auf das Gespräch von den weißen Kleidern, mit denen Christus alle seine Heiligen anlegen will.

Ihre letzte Bitte war, daß ich den Herrn bitten möge, ihr den letzten Todeskampf zu erleichtern, indem sie hinzusetzte: „Ich glaube, er wird es." Sie schien etwas traurig, als ich von ihr Abschied nehmen wollte. Vielleicht fühlte sie, daß sie mich in dieser Welt nicht wieder sehen werde; doch als wir uns trennten, sprach sie: „Wir werden uns wiedersehen." Nicht lange nach meinem letzten Besuche erhielt ich die Nachricht von Hanna's Hinscheiden. Es war Niemand zugegen gewesen, als sie starb, auch schien sie ohne schweren Todeskampf verschieden zu seyn. War sie allein? stand auch kein Sterblicher neben ihrem Bette, um ihr den letzten Liebesdienst zu erweisen oder ihren letzten Todeskampf zu bezeugen, es war doch Einer gegenwärtig — Einer, dem sie lange gedient — Einer, der gesagt hatte: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Gewiß wurde das Sterbezimmer in jener mitternächtigen Stunde durch die Gegenwart ihres Heilandes verklärt, während ihre erlöste Seele von Engeln unter Jubelliedern zur ewigen Freude eingeführt wurde.

Sollte unsere Erzählung dazu dienen, Solche zu trösten, die, gleich Hanna, an Gütern dieser Welt arm sind, — gewiß dann wird dieselbe, unter dem Beistande des heiligen Geistes, nicht umsonst geschrieben und gelesen seyn

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati, O.

Digitized by Google

Erfahrungen eines Sonntagsschul-Lehrers.

Es war ein durchdringend kalter Abend im Januar. Ich hatte meinen Laden geschlossen und setzte mich in meinem kleinen Zimmer zu einem behaglichen Feuer, um mich auf eine Rede vorzubereiten, die ich den nächsten Sonntag halten sollte, als ich an die Hausthüre klopfen hörte. Beim Oeffnen erkannte ich die Mutter eines meiner Schüler, und ich nöthigte sie herein. Sie kam, um mir die Nachricht mitzutheilen, daß ihr Mann am Sterben liege und mich sogleich zu sehen wünsche. Auf meine Frage, wie lange er schon krank sey, erwiederte sie: „Schon seit mehreren Tagen; allein er hat jetzt nicht lange mehr zu leben, und er wünschte Sie noch vorher zu sehen. Ich habe freilich zu ihm gesagt, Sie seyen kein Pastor und würden ihm darum wenig nützen können." Ich wollte ihr einen kleinen Verweis über diese Bemerkung geben, allein sie kam mir zuvor, indem sie sagte, sie habe nicht Zeit, da sie nur das Kind da gelassen habe, um auf das Haus zu achten, und sie entfernte sich eilig.

Diese Störung war mir sehr unangenehm. Allein es war ein Ruf der Vorsehung, dem ich gehorchen mußte. Ohne weiter zu überlegen, machte ich mich auf, den Kranken aufzusuchen.

Die Frau, die mich unterdessen an ihrer Hausthür erwartet hatte, ließ mich ein. Mit einer höchst auffallenden Gleichgültigkeit sagte sie: „Sie werden ihn oben finden," und verließ mich, ohne mir ein Licht zu geben, und ich mochte nun den Weg finden, so gut ich konnte. Als ich oben war, befand ich mich in Verlegenheit, wie ich das Krankenzimmer finden solle. Da wurde ich durch eine untere Thürspalte ein Licht gewahr. Ich klopfte an, erhielt aber keine Antwort. Ich klopfte noch einmal: Alles still. Ich besann mich, was ich weiter thun solle, als meine Hand den Thürgriff berührte. Ich öffnete leise und trat ein. Die Scene, welche sich jetzt darbot, werde ich nie vergessen. Der Kranke lag ausgestreckt auf seinem Bette; sein von Natur schon widerwärtiges Gesicht war jetzt in Folge kürzlich begangener Ausschweifungen und des augenblicklichen körperlichen und geistigen Leidens wahrhaft erschreckend. Seine Augen waren halb geschlossen, seine Backen eingefallen, sein

Digitized by Google

Mund weit offen und sein ganzer Körper vollkommen regungslos. Ich betrachtete ihn mit Schaudern, denn es schien mir, als sey sein Geist abgeschieden. Einen Augenblick stand ich nachdenkend, ob ich sprechen oder mich leise wieder zurückziehen solle. Da schlug der Mann seine Augen auf und blickte mich groß an. Plötzlich erhob er sich und streckte seine abgezehrten Hände mir entgegen. Ich erschrak sehr, denn ich glaubte, er habe seinen Verstand verloren und wolle aus dem Bette springen, um mich zu packen. Nie werde ich diesen schrecklichen Augenblick vergessen. Seine Gestalt steht noch lebendig vor meinen Augen mit seinem gespensterhaften Gesichte. Wäre ein verstorbener Freund, dem ich das Grabgeleite gegeben, mir plötzlich erschienen, ich hätte nicht mehr erschrecken können. Ich that indessen meinen Gefühlen Gewalt an und unterdrückte jeden Anschein von Schrecken, und als ich nun sah, daß er keinen Versuch machte, das Bett zu verlassen, so sammelte ich Muth zum Sprechen.

„Guter Freund," fing ich an, „beruhigen Sie sich; ich komme zu Ihnen, weil Sie es gewünscht haben: sagen Sie mir, weshalb haben Sie mich rufen lassen; was ist Ihr Anliegen?"

„O mein Herr," versetzte der Kranke mit einem unbeschreiblichen Ernst und noch immerfort seine Hände gegen mich ausgestreckt haltend, „ich will Glauben von Ihnen haben."

Ich wußte kaum, was ich auf ein so sonderbares Verlangen erwiedern sollte, denn ich glaubte noch immer, er sey geistesabwesend. Ich bat ihn also, sich wieder hinzulegen, und bemühte mich, seine aufgeregten Gefühle zu beruhigen. Er legte seinen Kopf aufs Kissen zurück, augenscheinlich durch die vorhergegangene Anstrengung erschöpft. Eine Fluth von Thränen schien ihm Linderung zu verschaffen.

Ich setzte mich ans Bett und that einige Fragen in Bezug auf sein körperliches Leiden. Und da ich ihn vollkommen bei Verstand fand, so knüpfte ich ein Gespräch an über die wichtigeren geistlichen Angelegenheiten. „Sie sprachen eben," sagte ich, „vom Glauben; sagen Sie mir, was Sie davon wissen, und wie Sie die Wichtigkeit desselben kennen gelernt haben." Langsam hob er die Hand über seinen Kopf und zog hinter seinem Kopfkissen ein Büchlein hervor, welches offenbar viel gebraucht worden, und indem er auf eine Stelle eines eingeknickten Blattes zeigte, bat er mich, dieselbe vorzulesen. Es war ein Katechismus, und das Stück, auf welches der Kranke zeigte, war eine Frage, deren Antwort, welche ich vorlas, so

Digitized by Google

lautete: „Damit wir dem göttlichen Zorn und Fluche, den wir durch unsere Sünden verdient haben, entrinnen, fordert Gott von uns Glauben an Christum Jesum." — Hier hieß er mich innehalten und sprach: „Vor etwa einem halben Jahre bat mein kleiner Sohn mich, ihm seinen Katechismus zu überhören, was ich auch that; und die Worte, welche Sie eben gelesen, fielen mir ganz besonders aufs Herz. Lange trug ich sie mit mir herum; allein ich konnte den Sinn nicht fassen. Ich wußte von Christus Jesus wenig mehr als den Namen, und von dem Glauben an Ihn wußte ich noch weniger. Ich dachte, wenn das, was mein Kind eben hergesagt, wahr sey, so müsse ich mich in einer gefährlichen Lage befinden, da ich offenbar nicht den Glauben besaß, der nothwendig seyn sollte, um dem göttlichen Zorne zu entrinnen." Hier hörte er auf und fing an, wieder sehr unruhig zu werden. Seine Hände zusammenschlagend, rief er: „O mein Herr, ich bin ein großer Sünder gewesen, und ich könnte Ihnen Gottlosigkeiten erzählen, daß Sie darüber erschrecken würden; doch Gott ist gerecht und ich leide jetzt die Folgen meiner Schuld." Ich bat ihn, wie zuvor, ruhig zu seyn, zog eine Bibel aus der Tasche und sprach zu ihm: „Hören Sie, was in diesem köstlichen Buche geschrieben steht. Denken Sie, es ist nicht Menschen, sondern Gottes Wort, der nicht lügen kann noch will." Ich las wie folgt: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden." Der arme Mann horchte auf diese Textesworte mit der innigsten Theilnahme und blickte mich mit gespannter Aufmerksamkeit an. Darnach sprach er: „Fordert aber Gott nicht Glauben, seinem Zorn zu entrinnen? O an Glauben fehlt es mir! Können Sie mir nicht den Glauben geben?" Auf diese Fragen antwortete ich ihm, indem ich ihm das Wesen, sowie den Anfang des Glaubens beschrieb, und die Mittel, wodurch er zu erlangen ist. Ich blieb bis tief in die Nacht bei ihm und bemühte mich, ihm den Gegenstand auf die einfachste Weise zu erklären. Zuletzt endlich, als ich mit ihm von Christo als unserm Bürgen sprach, der der göttlichen Gerechtigkeit die große Schuld für uns bezahlt habe, da wurden mit einemmal seine Augen freudestrahlend, und er rief aus: „Nun verstehe ich, was Sie meinen: Christus ist B ü r g e für uns geworden, ja, ich sehe, unser Bürge hat die Schuld für uns bezahlt. Das war liebevoll, wahrlich sehr

Digitized by Google

liebevoll." Jetzt schien das Licht in seine Seele zu kommen, und war es gleich nur erst wie das Dämmern des Tages, so wurde es doch, weil es nach einer langen Nacht der Unwissenheit und eines sündlichen Lebens anbrach, nun mit um so größerer Freude begrüßt, da es das Anbrechen des Tageslichtes in seinem Herzen ankündigte.

Es dauerte mehrere Tage, bis ich den Kranken erst wieder besuchen konnte. Doch wurde mein Ausbleiben hinreichend ersetzt durch einen andern Bruder, durch dessen liebevollen Unterricht er in geistlicher Erkenntniß bedeutende Fortschritte machte. Gegen die Erwartung seines Arztes besserte sich der Kranke, so daß er im Stande war, den größten Theil des Tages aufzusitzen. Ich fand ihn am Feuer sitzend, Bibel und Katechismus vor sich aufgeschlagen, die, wie er zu mir sagte, jetzt seine Hauptgesellschafter waren. Sowie ich eintrat, hieß er mich mit vielen lieblichen Worten willkommen, und noch ehe ich mich setzen konnte, sollte ich ihm schon erklären, woher es komme, daß, so wenig er auch im Ganzen mit der Bibel bekannt sey, wo er auch aufschlagen möge, doch etwas finde, was auf seine Umstände ganz besonders passe und ihm Belehrung und Trost gebe. Die Gefühle, welche diese einfache Frage in mir erregten, vermag ich nicht zu beschreiben. Ich befand mich gerade in sorgenvollen Umständen und bedurfte desselben Trostes, welchen ich meinem betrübten Bruder zu spenden berufen war. Und er blieb nicht aus: meine Seele wurde von so viel Licht und Trost erquickt, als ich vorher nie empfunden hatte. Ich fand durch Erfahrung, daß es besser sey, in das Klagehaus zu gehen, denn in das Trinkhaus; denn ich betrat das Krankenzimmer fast überwältigt von Sorgen, und kehrte nach Hause zurück, den Herrn preisend und im Geiste mich Gottes, meines Heilandes freuend.

Der Kranke erlangte nach diesem seine Gesundheit wieder, schloß sich einer christlichen Kirche an und wurde Lehrer in einer Schule für verwahrloste Kinder.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

Digitized by Google

Rückkehr des verlornen Sohnes.

F— war der Sohn eines gläubigen Predigers in Neu-England, und viele Gebete waren für ihn zu Gott emporgeschickt worden. Er war sorgfältig in der Religion unterrichtet und in den besten Schulen seiner Geburtsstadt gebildet worden. Schlimme Kameradschaft indessen führte ihn früh vom Pfade der Tugend ab. Die schlechte Gewohnheit des Romanlesens zog ihn von den offnen Quellen der Weisheit ab und entfremdete ihn dem elterlichen Einflusse und der Zucht.

Zuletzt suchte sein unruhiger und nach Abenteuern strebender Geist einen Wirkungskreis, in welchem er seine Neigungen ungehindert befriedigen konnte, und er ging nach der Küste des stillen Meeres, nach Californien. Hier fand er seine Kameraden gedankenlos dem Glücke nachjagen, und er ergab sich dem Lebenswandel eines heimathlosen Abenteurers. Durch gute und böse Tage wurde sein Herz verhärtet. Frühere Ueberzeugungen wurden zurückgedrängt und das Haus Gottes vernachlässigt.

Doch gab es noch in seiner Gottlosigkeit Bande, stärker als Satan. Das bekümmerte, trauernde Herz seiner Eltern war auf Gott gerichtet, und glaubensvolles Gebet stieg ohne Aufhören für ihn zum Himmel empor. Sein Vater zumal hegte die unerschütterliche Ueberzeugung, sein verirrter Sohn werde, nachdem er gleich dem verlornen Sohn die Bahn des Lasters und der Thorheit durchwandelt, auch gleich dem verlornen Sohne bußfertig und gerettet zurückkehren. Jahrelang hielt er fest an den göttlichen Verheißungen und im Vertrauen auf dieselben betete er ernstlich am Gnadenthrone. Er fühlte, sein Gebet werde erhört werden.

Vor etlichen Tagen wurden Vater, Mutter und Freunde durch die Nachricht erfreut, der Verlorne sey wiedergefunden — sey zu seinem himmlischen Vater zurückgekehrt. Er hatte einen entfernten Hafen Südamerikas besucht, und war auf seiner Rückkehr nach Hause der einzige Kajüten-Passagier. Der Kapitän hatte gewiß darauf gerechnet, Jener werde Karten, Romane und andern Zeitvertreib und zerstreuende Unter-

Digitized by Google

haltungen mitbringen; und Dieser, weil er die Neigung des Kapitäns kannte, erwartete von ihm, daß er für solche Zerstreuungen sorgen werde. Die wenigen Zerstreuungsmittel waren indeß bald erschöpft, und als man zehn Tage in See gewesen war, fand der junge Mann nichts anders zu thun, als nachzudenken. Er dachte an sein vergangenes Leben zurück, und sein Gewissen erwachte. Die früher erhaltenen Lehren wurden wieder lebendig. Der unerschütterliche Glaube eines gekränkten Vaters, sowie die Ermahnungen einer weinenden Mutter umstanden sein einsames Lager. Die Leerheit weltlicher Vergnügungen, sowie die Nichtigkeit irdischer Pläne brachten ihn zum Nachdenken über die zuverlässigeren Freuden und Reichthümer des Christen. Er schlug die Bibel auf und las sein Verdammungsurtheil. Seine Schuld wuchs bergeshoch, sowie der heilige Geist ihm das heilige Gesetz vorhielt. Er fiel auf seine Kniee und flehte um Vergebung.

Durch eine jener göttlichen Fügungen, welche den Frommen zur Anbetung auffordern, fanden sich in seiner Kajüte Nelson's Ursachen des Unglaubens und die Mittel dagegen, Baxter's Zuruf an Unbekehrte, James eifriger Sucher nach dem Weg zur Seligkeit, und Abbott's junger Christ, von denen das erste Buch seine Zweifel verscheuchte, das zweite die Ueberzeugung in seinem Herzen befestigte, das dritte ihm für sein Suchen eine Richtschnur in die Hand gab, das letzte endlich Ermunterungen und Reizungen zum christlichen Leben entgegenhielt. Er las sie alle unter vielem Gebet. Ehe das Schiff in San Francisko landete, war die wichtige Frage, wie wir hoffen, für immer entschieden. Er fand Frieden im Glauben und fing mit einem Male als ein Jünger Christi ein neues Leben an. Er begab sich sofort zur Kirche, betheiligte sich an dem Sonntagsschulunterricht, suchte den Umgang mit Predigern und frommen Menschen — seine früheren Sündengenossen gab er auf oder besuchte sie nur, um an ihrem Seelenheil zu arbeiten; seine Briefe an seine Eltern athmeten einen bußfertigen, frommen Geist und waren mit den rührendsten Ausdrücken von Dankbarkeit und zärtlicher Liebe gemischt. Das „gemästete Kalb" wäre nur ein kleines Zeugniß von der Freude gewesen, welche jetzt in dem väterlichen Hause einkehrte, das durch die Irrwege des verlornen Sohnes lange der Aufenthaltsort der Trauer und des Grames gewesen war.

Christliche Eltern, und zumal solche, deren Söhne vom Hause und von Gott weit abgeirrt sind, werden in obiger Er-

Digitized by Google

zählung eine Aufmunterung für ihren Glauben finden. Es giebt allem Anschein nach nur wenige Fälle, in denen noch weniger als in diesem Beispiele sich eine Sinnesänderung und Bekehrung hoffen läßt. Stolz ließ es nicht zu, nach Hause zu kommen; böses Gewissen hielt ihn zurück, Stellen und Freunde zu suchen, die sein Glück gefördert haben möchten: nur ein starker Glaube konnte eine Umkehr als möglich erscheinen lassen; die göttliche Gnade siegte jedoch, die göttliche Wahrheit behält Recht; ewige göttliche Verheißungen werden erfüllt und der verlorne Sohn kehrt zurück. Vertraue auf die göttliche Gnade; halte fest an die göttlichen Verheißungen: dein verlorner Sohn kann doch noch gerettet werden.

Seht hier ein Beispiel von der Kraft des Gebets! Gott allein weiß, wie ernstlich und standhaft jener Vater für den verirrten Sohn flehte und mit welcher Geduld und Ergebenheit er die Bekehrung desselben erwartete, ja fest darauf rechnete. Und je trüber der äußere Anschein, desto inbrünstiger sein Gebet. Alle diese Gebete wurden im Himmel verzeichnet. Als es Gott gefiel (und Er weiß immer am Besten die rechte Zeit), da läßt die erbarmende Gnade sich herab in die einsame Kajüte auf dem weiten Meere, um dem Gebet Erhörung zu gewähren. Die göttliche Vorsehung ordnet die Umstände und die Mittel, welche der heilige Geist fördert, indem er den verlornen Sohn von Neu-England zu sich selbst bringt. Ein Gebet ist noch nie vergeblich geseufzt worden.

Bei unserer obigen Erzählung bestätigt es sich zum tausendsten Mal auf eine auffallende Weise, wie nützlich es ist, wenn auf Schiffen Bibeln und andere gute Bücher vorhanden sind. Man weiß nicht, und es ist auch nicht von Bedeutung, wodurch die kostbaren Bücher der Wahrheit in die Kajüte jenes Schiffes gekommen waren: sie waren zu rechter Zeit am rechten Orte. Und Gott segnete sie dazu, das zu bewirken, was dem elterlichen Unterricht und Beispiel, der seelsorgerischen Treue wie der göttlichen Zucht zu bewirken nicht gelungen war. Hätte doch jedes Schiff auf allen Meeren solche Kajütenprediger! Mancher verirrte Jüngling, mancher sonnenverbrannte Matrose möchte an dem herrlichen Evangelium einen Wegweiser über den Ocean des Lebens finden.

Es giebt manche Söhne betender Eltern, welche, gleich F—, ein Leben voll Thorheit führen. Liest Einer dieser Verirrten dieses Blatt? Giebt es euch eine Lehre? Ist das Leben eines verlornen Sohnes ein glückliches Leben? Tritt nicht mitten

Digitized by Google

in eure Stunden rauschender Vergnügungen und Thorheiten die vorwurfsvolle Erinnerung an andere, glücklichere Tage? Stiehlt sich nicht in stiller Stunde die Ermahnung einer Mutter oder das Gebet eines Vaters in eure Seele wie ein milder Vorwurf? Wirft nicht die gewöhnliche Stunde des Familien-Gottesdienstes, da die alte Familienbibel ihre Schätze enthüllte und aus dem häuslichen Kreise der Lobgesang emporstieg — sprich, wirft diese Scene nicht manchmal ein Dämmerlicht in deine Seele und weist dich hin auf den Pfad der Frömmigkeit und des Friedens? Wo ist die Bibel, welche eure liebende Mutter in euren Koffer legte, als ihr von dem väterlichen Dache Abschied nahmet? Ungelesen? Vernachlässigt? Was habt ihr gethan mit dem religiösen Buche, welches die liebende Schwester euch schenkte? Wie werdet ihr vor dem Richterstuhl Gottes bestehen Angesichts solcher Zeugnisse christlicher Treue und Familienliebe? Ist derselbe Heiland, welchen F— auf dem schweigenden Meere fand, nicht bereit, auch euch anzunehmen? Schwebt nicht derselbe Geist, welcher in F—'s Herz hineinblies, auch über eurer Seele und hält euch flüsternd Schuld, Vergebung und Hoffnung vor? Und wollt ihr nicht, gleich ihm, gebrochnen und bußfertigen Herzens sprechen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir, ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße"? Dann wird man auf Erden und im Himmel die Worte dankbarer Freude vernehmen: „Dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden."

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati, O.

73

Digitized by Google

Die betende Mutter.

Frau L. ist eine der wenigen Uebriggebliebenen von den ältesten Familien der Methodisten in Baltimore. Sie ist noch auf ihrer Pilgerfahrt zum Himmel begriffen und hat manches Jahr harter Prüfung, trüben Wechsels an sich vorüber gehen sehen. Ihr Mann, ein See-Capitän, von französischer Abstammung, war in seiner Jugend zum katholischen Gottesdienst angehalten, wurde jedoch im reiferen Alter ein entschiedener Zweifler, duldete leutselig die religiösen Ansichten Anderer, war aber völlig gleichgültig gegen seine eigenen.

Frau L. weihte ihr Haus dem lieben Gott. Selbst ihr ungläubiger Mann mußte ihre christliche Aufrichtigkeit bewundern; sie versammelte ihre Kinder sowohl während seines Verweilens im Hause, wie auch während seiner Abwesenheit auf dem Meere, täglich zur häuslichen Andacht. Ungeachtet er ein Ungläubiger war, fühlte er doch, daß dieser Familienaltar ein erheiterndes und segnendes Licht um seinen Heerd verbreite, daß derselbe für seine Familie während seiner eigenen häufigen und langen Abwesenheit ein sittlicher Ankerplatz sey, daß er seinen Kindern eine rührende, wenn auch täuschende Erinnerung an ihre frühere Heimath bieten würde, wenn sie in späteren Jahren in der Welt zerstreut leben sollten. Ja, wenn er sich in fremden Häfen, mitten unter den ausschweifenden Gelagen eines Matrosenlebens befand, zogen selbst in seinem eigenen Gedächtnisse merkwürdige und rührende Bilder jener häuslichen Andacht, der Bitten und Thränen seines Weibes und seiner Kinder für ihren abwesenden Vater vorüber. Oft in der höchsten Gefahr eines Nachtsturmes gedachte dieser Ungläubige des Abendgebetes, welches aus liebenden Herzen für ihn zum Himmel emporstieg, und daß es gut für ihn sey, wenn es einen Gott gebe, es zu erhören.

Heimath, wie heilsam sind deine Erinnerungen, wenn sie durch Tugend geheiligt werden! Wie folgen deine theuren Gestalten—die Gesichter der Geschwister, des Vaters, der Mutter, wenn auch vielleicht schon längst im Grabe ruhend—gleich der Gegenwart seliger Engel, dem Wanderer durch die Welt.

Digitized by Google

Sie umschweben ihn und zeigen sich ihm hier in einem Bilde süßen Wohlgefallens, dort in zarter Warnung. Traurig ist die Entbehrung derer, welche nicht solche Erinnerungen an ihr väterliches Haus mitnehmen, wenn die Geschichte desselben, die tief in ihr Herz gegraben ist, ihnen nur von kalter Entfremdung und Sorgen erzählt.

Frau L. glaubte nicht nur an den moralischen Einfluß häuslicher Andacht, sondern auch an die frühere oder spätere unmittelbare Erfüllung ihrer Gebete für ihren Mann und ihre Kinder. Jahre vergingen, ohne die Verwirklichung ihrer Hoffnungen, doch sie beharrte demüthig und vertrauungsvoll bei ihrem häuslichen Altare, bis Gott sie auf eine von ihr nicht unerwartete Weise erhörte. Er segnete sie durch Unglück. Eines Tages sah sie sich veranlaßt, ihren Sohn damit zu bestrafen, daß sie ihn in sein Zimmer einsperrte. Der Knabe entfloh aus einem Fenster und konnte nirgends gefunden werden. Tage, Wochen, Monate verflossen, ohne eine Nachricht über das verlorne Kind. Die von schrecklicher Angst gepeinigte Mutter klammerte sich indeß an ihren Hausaltar. Ahnungen, böse, traurige Ahnungen durchzuckten sie dort während dieser qualvollen Monate. Durfte sie nicht mit Recht einen andern Erfolg ihrer Bemühungen bei der christlichen Erziehung ihrer Kinder erwarten? Hatte Gott ihre Gebete unberücksichtigt gelassen? Entwarf sie vergeblich ihre Pläne, betete, rang und weinte sie vergebens vor dem Herrn? Ach! wer hätte nicht in dunkeln Stunden solche Anfechtungen des Bösen erfahren? Aber: „Sey stille dem Herrn und warte auf Ihn." (Ps. 37, 7.) Wisset ihr nicht, daß Gott sich oft des Unglücks als Mittel bedient, um uns zu segnen? daß Er dadurch die Kirche durch die Welt und seine Heiligen im Triumph zum Himmel geführt hat? Ihr Knabe irrte umher, sie wußte nicht wo; aber Gottes Schutz begleitete ihn und führte ihn zum Heile.

Er war auf einem Schiffe fortgegangen, und landete nach einer langen Reise in Charleston in Süd-Carolina. Hier blieb er mehrere Wochen arm und verlassen, da kam im Augenblicke der höchsten Noth sein Vater von einer Reise nach Havre in Frankreich, unerwartet nach dem Hafen von Charleston. Der Knabe, durch Nachdenken und Kummer gebeugt, eilte in die Arme seines Vaters und gestand ihm unter Thränen seine schlechte Aufführung. Der jugendliche Hang nach Abentheuern war in seinem Busen erloschen, aber theure

Digitized by Google

Erinnerungen an sein väterliches Haus waren noch wach; sie erweichten sein junges Herz und erregten den Wunsch in ihm, dahin zurückzukehren, um an dem verlassenen Altare seine Thränen mit denen der Mutterliebe und Mutterschmerzen zu vereinen.

Das Schiff segelte nach Havannah und langte dort in einer Zeit an, als das gelbe Fieber in der Stadt verheerend wüthete. In wenigen Tagen wurde der arme Knabe, vielleicht für dasselbe durch die ausgestandene Angst und Sorge empfänglicher gemacht, von dieser schrecklichen Krankheit befallen. Nun erwachten die Erinnerungen seines früher genossenen religiösen Unterrichts in doppelter Stärke. Die verwirrten Träume eines vom Fieber erhitzten Gehirns konnten sie nicht verscheuchen. Buße, Reue und Glauben, die Schrecken des Todes, des jüngsten Gerichts und der Hölle waren stets seinem Geiste gegenwärtig. Ach, selbst in dieser Gefahr wurde das Gebet der verlassenen Mutter im Himmel erhört.

Als alle Hoffnung zu seiner Wiederherstellung aufgegeben war, betrat sein Vater, ein Mann von kräftigem Gemüth, eines Tages mit gebrochnem Herzen das Zimmer, wo er darniederlag. Der sterbende Knabe schluchzte, während Thränen auf das Kissen fielen, den Namen seiner Mutter: „Meine Mutter, meine gute Mutter, ach wäre sie doch hier, um für mich wie sonst zu beten!"

Der Vater beugte sich sprachlos über ihn, aber seine Thränen flossen mit denen seines Sohnes. Indem der Knabe seine zitternden Hände faltete und einen Blick bittenden Ernstes auf seinen Vater richtete, rief er: „O Vater, ich sterbe in meinen Sünden! In meinem jetzigen Zustande bin ich auf ewig verloren! O sende nach irgend Jemand, der für mich bete!"

„Mein liebes Kind," erwiederte der Vater vor Bewegung zitternd, „auf dieser Insel sind nur katholische Geistliche, und die können dir nicht helfen."

„Ach, Vater, was soll ich thun?" sprach der Knabe.

„Bete selbst für dich, mein theures Kind," antwortete der Vater, nicht geneigt, das Geschick seines Sohnes mit seinen eigenen ungläubigen Ansichten über die Zukunft zu verbinden.

„Das thue ich," sagte der Knabe, „aber ich bedarf der Hülfe Anderer. O kannst du nicht, willst du nicht für deinen sterbenden Sohn beten, lieber Vater?"

Dem Capitän war zu Sinne, als ob die Erde unter ihm zusammenstürzen wollte. Er hatte noch nie in seinem Leben

Digitized by Google

gebetet, allein sein Herz wurde tief von dem Anblick seines Kindes ergriffen; er empfand, wie vom innern Bewußtseyn getrieben, die Nothwendigkeit und Wahrheit der Religion. Er fühlte, daß nur ein Gott dieser schrecklichen Noth abhelfen könne. Gleichsam wie zu Boden geschmettert, sank er neben dem Bette seines Sohnes auf die Kniee. Seine Geistesstärke war gebrochen, seine Thränen strömten und er flehte in seiner Seelenangst zu Gott, ihn und sein Kind zu retten. Die Familie und die Dienstboten des Hauses verwunderten sich; er fuhr fort zu beten, und ehe er aufstand, waren die Gebete seines Kindes, doch nicht seine eigenen erhört. Der leidende Knabe hatte den Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft— gefunden. Er starb im Vertrauen auf seinen Heiland und voll freudiger Hoffnung.

Der Vater, von Kummer gebeugt, hörte nicht auf, für sich selbst zu beten; er fühlte sich gänzlich von seinen Sünden überzeugt und es währte nicht lange, so fand auch er Frieden im Glauben.

Er kehrte nach Baltimore zurück; sein Sohn als Leiche, er aber ein anderer Mensch; der Eine im Himmel, der Andere auf dem Wege dahin. Er brachte seiner Frau die ersten Nachrichten, welche sie über ihren verschwundenen Sohn empfangen sollte. Sie weinte Thränen der Dankbarkeit und Wehmuth und erkannte, daß Gott sie durch Unglück gesegnet hatte. Ihre Gebete waren nicht unerhört geblieben. Die Vorsehung hatte die Verirrungen ihres Sohnes zu seinem und seines Vaters Heile überwacht.

Capitän L. lebte nach diesem Vorfalle noch mehrere Jahre als ein frommer Christ, und pries im Sterben Gott laut für die Gnade, welche Er ihm auf Cuba erwiesen hatte.

Wie unvertilgbar sind die Eindrücke der Kindheit! Durchsuchet christliche Lebensbeschreibungen, besonders die christlicher Prediger, und ihr werdet finden, daß ein auffallend großer Theil derselben Kinder christlicher Eltern, oder doch wenigstens christlicher Mütter waren.

Sollten einige Gebete mehr als andere von Gott berücksichtigt werden, so sind es gewiß die einer frommen Mutter, wenn sie für ihr wanderndes Kind betet.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati, O.

Digitized by Google

Die beiden Bierſiedler.

In einem Städtchen von etwa fünftauſend Einwohnern, im Weſten Englands, lebten vor einigen Jahren zwei Menſchen, welche ich A. B. und C. D. nennen will, welche in den gemeinſten Kneipen auf ihrer Geige vor verworfenem und liederlichem Geſindel aufſpielten und dazu ſangen. Davon lebten ſie und ſie waren des Teufels Diener in dem Tempel der Gottloſigkeit. Da ſie ſelbſt leichtfertige Geſellen waren, ſo ſpielten und tanzten ſie, indeß ſich Andere in den Strudel ſündiger Luſt ſtürzten. Beide hatten alle religiöſen Rückſichten abgeworfen, und der Sonntag, anſtatt ſie von ihrer wilden, luſtigen Lebensweiſe zurückzuhalten, wurde nur zu deſto größerer Zügelloſigkeit verwandt. Es hätten wohl Wenige gewagt, auf die Bekehrung dieſer beiden ſo auffallend ungehorſamen Unterthanen des Königs von Zion zu hoffen, und noch Wenigere hätten ſich herbeigelaſſen, innig und ernſtlich im Glauben für die Bekehrung derſelben zu beten. Haben wir aber nicht die göttliche Bürgſchaft, ja Aufforderung, die Befeſtigungen des Satans zu erſtürmen, ja ſelbſt die Führer der feindlichen Kriegsheere zum Kreuze Chriſti zu bringen? Iſt für den Herrn Etwas zu ſchwer? Kann nicht die göttliche Macht für einen ſolchen moraliſchen Kampf zu Hülfe gerufen werden durch die ſtandhaften, gläubigen, verbrüderten, eifrigen Gebete der chriſtlichen Kirche? und ſollten wir nicht in Betracht ziehen — ob, wenn wir auch nicht die Macht hätten zu erhalten und zu retten, wir nicht wenigſtens Macht haben zu zerſtören? Unſere gegenwärtige Erzählung wird wenigſtens zum Theil eine Antwort auf dieſe Frage geben.

Zu der Zeit, von der wir reden und da ich als Prediger in dem erwähnten Städtchen wirkte, fand eine gnadenreiche religiöſe Erweckung ſtatt, und nach langer geiſtiger Dürre fingen die lieblichen Früchte des Geiſtes an, ſich in reichlicher Fülle zu zeigen. Die Kirche erwacht aus ihrem Schlafe und nimmt in kräftigen Gebeten ihre Zuflucht zu Gott und ringt

Digitized by Google

mit Ernst um das Heil der Seelen, und der Erfolg ist, daß „eine große Zahl gläubig ward und sich zum Herrn bekehrte.“ Einige Diener Gottes beteten insonderheit für die Seligkeit der schlimmsten Sünder des Ortes. Zu wiederholten Malen habe ich das Gebet vernommen: „Rette die Verworfensten, o Herr; erweiche die Gottlosesten unter den Gottlosen; ehre deinen Sohn, indem du die Schuldigsten ihm zu Füßen legst!“ Ich glaube, Gott erhörte dieses Gebet, und selbst das verhärtetste Gewissen fühlte seine Macht. Auch die beiden Bierfiedler fühlten die mächtige Kraft Gottes. A. B. beugte sich und wurde bekehrt; C. D. widerstand und „verdarb plötzlich.“ Gott war in dem einem Falle mächtig zu erhalten, in dem andern mächtig zu verderben; der Eine wurde ein Denkmal seiner Gnade, der Andere seiner Strafgerechtigkeit.

A. B. hatte um diese Zeit bereits lange Jahre in gänzlicher Vernachlässigung des Sonntags und aller Gnadenmittel gelebt. Jetzt wird — er weiß kaum wie — sein Gewissen geweckt, Gesang und Tanz haben ihren Reiz verloren, und in seinem Elend verirrt er sich an einem Wochentage Abends in unsere Kapelle. Es ist eben Gebetsversammlung; eifrige Sucher nach der Seligkeit, die von den Kirchen-Aeltesten zum Lamme Gottes gewiesen werden, haben sich bereits um den Betaltar versammelt; sie singen, beten. Schon während des ersten Gebets wird A. B. in demüthiger Zerknirschung durch die Macht Gottes niedergeworfen, er kann nicht aufstehen, er weint, — bald verzweifelnd, dann wieder hoffend. Nahe an drei Stunden fleht er um den Segen der Sündenvergebung, das eine Mal „aus der Angst seines Herzens schreiend“, das andere Mal sprechend: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Mehrere hatten in dieser Pfingstversammlung Gnade gefunden. Zuletzt, als die Versammlung sich ihrem Ende näherte, verwandelte sich A. B.'s göttliche Traurigkeit in Freude, und er konnte bezeugen, daß, obgleich der vornehmste Sünder, Jesus jetzt sein Heiland sey. Mit Entzücken und Wahrheit konnte er ein neues Lied singen:

„Sein Blut wäscht rein von aller Schuld,
Sein Blut kommt mir zu gut.“

Als verdammter, vernichteter Sünder war er zum Gotteshause gekommen, als ein durch die Gnade Gottes geretteter Sünder ging er wieder hinaus. A. B. ist Glied einer Familie: wird dieser Sauerteig die gottlose Familie durchsäuern?

Digitized by Google

Er hat ein Weib, eine Mutter und noch Einen, der als der Mann der Mutter gilt, wenn auch nie mit derselben verheirathet. Alle leben unter demselben Dache und führen einen gänzlich unchristlichen Lebenswandel. Den Abend kehrt A. B. nach Hause zurück, „in Christo Jesu eine neue Kreatur", und bekennt sich zu Christo, wobei er seiner Bekümmerniß um Weib und Mutter Worte giebt, daß auch diese des gleichen köstlichen Glaubens theilhaftig werden möchten. Seine Geige zerschlägt er und seine schmutzigen Lieder übergiebt er den Flammen, entschlossen, so weit als möglich Alles, was an seine frühere entwürdigende Knechtschaft erinnert, zu vernichten. Er arbeitet eifrig an seinem Seelenheil, und es gelingt ihm, Weib und Mutter zum Besuch des öffentlichen Gottesdienstes zu bewegen, während er zugleich unablässig für ihr Seelenheil betet. Etwa zehn Tage nach seiner eigenen Bekehrung fangen auch Weib und Mutter an für sich zu beten. Die Frau befindet sich mehrere Tage in den tiefsten Bußkampfe, und darnach kömmt die Erlösung. Die Mutter aber, traurigen, unklaren Gedanken hingegeben, ist nahe daran, in dumpfe Verzweiflung zu versinken. Ich erfahre jetzt, sie und die Person, mit der sie mehrere Jahre zusammengelebt habe, seien nie ehelich eingesegnet worden, und sie fühlt in sich eine starke Aufforderung, entweder ihn zu verlassen oder auf Vollziehung der ehelichen Einsegnung zu dringen. „Ich bin entschlossen," sprach sie, „ich habe gedroht, ihn verlassen zu wollen, wofern er sich nicht mir antrauen lassen will. Ich will Alles thun und jedes Opfer bringen, um meine Seele zu retten. Wollen Sie nicht mit ihm deshalb reden?" Er hatte aber im spanischen Kriege als Soldat unter Wellington gedient, und galt als trotzig, rauh und gottlos, so daß man an eine Zusammenkunft mit ihm zu einem solchen Zwecke nicht sehr gern denken mochte. Allein zu meinem Erstaunen hörte er mir geduldig zu und versetzte dann: „Gut, wollen Sie es umsonst thun, so habe ich Nichts dagegen." Die Trauung wurde sogleich vollzogen. Die Frau konnte sich bald des Besitzes der kostbaren Perle erfreuen, während ihr Mann wenigstens einen bessern Lebenswandel anfing, auch das Gotteshaus regelmäßig besuchte, und ich kann die Hoffnung nicht aufgeben, daß auch er Gnade finden werde, ehe die Thüre verschlossen ist.

Was wurde aber aus dem andern Bierfiedler C. D.? A. B. ist zum Heiland gebracht und wird das Mittel, seine

Digitized by Google

Frau und Mutter zu demselben Heiland zu bringen. C. D. aber sündigte in dieser Zeit gnadenreicher Heimsuchung nur noch schamloser und frecher. Gott redete gnädig und mit kräftigen Beweisen zu ihm; allein umsonst. Er will sich durch die Barmherzigkeit und Macht Gottes nicht retten lassen: darum bleibt Nichts übrig, als daß er durch die Gerechtigkeit und Macht Gottes verderbe. Die Cholera wüthete damals in einigen Gegenden Englands. C. D. trieb seine verwegene Gottlosigkeit so weit, daß er ein gotteslästerliches Choleralied in einer gemeinen Bierstube sang und spielte und darauf, um zehn Uhr Abends, auf die offene Straße hinauslief, tanzend und singend und das abscheuliche Lied spielend. Sein Sündenbecher ist jetzt voll — die Gnade zieht sich von ihm zurück — die Gerechtigkeit nahet, um die Strafe an ihm zu vollziehen — der Gesang verstummt — die Geige fällt zur Erde — und der arme C. D. ihr nach. Der strafende Zorn Gottes hat ihn ereilt; die Zuschauer bringen ihn ins nächste Wirthshaus, und nach einigen Stunden schrecklicher Todesangst wird er ein Raub des Todes. Allen wird es offenbar, wie schrecklich es ist, in die Hand des Gottes zu fallen, der dem unverbesserlich Gottlosen ein „verzehrend Feuer" ist.

Staffordshire, England, den 4. Februar 1853.

Ein Reiseprediger.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

75

Digitized by Google

Lied einer Schauspielerin.

Eine junge Schauspielerin hielt sich mit der Truppe, zu der sie gehörte, in einer der kleinen Städte Englands auf. Eines Tages ging sie durch eine abgelegene Straße, da hörte sie aus einer armseligen Hütte Gesang erschallen. Die Neugierde trieb sie, näher zu treten und durch die halb offene Thür in die Hütte hineinzublicken. Sie sah da einige arme, geringe Leute beisammensitzen, deren Einer gerade ein Lied vorsagte, das gesungen werden sollte. Es lautete wie folgt:

Abgrund der Barmherzigkeit!
Gnad' ist noch für mich bereit?
Will mein Gott des Zorns nicht denken,
Heil dem ärgsten Sünder schenken?

Lange wollt' ich Seiner nicht,
Trotzte Ihm in's Angesicht;
Rief Er, ließ ich mich nicht finden,
Kränkte Ihn durch tausend Sünden.

Die Verse wurden nach einer einfachen, lieblichen Melodie gesungen. Bewegungslos stand sie und lauschte, nicht der Melodie und des Singens wegen, nein, die Worte waren's, die ihre Aufmerksamkeit anzogen und gefesselt hielten. Die Frau vom Hause bemerkte sie endlich und lud sie freundlich ein, hereinzutreten und Platz zu nehmen. Sie that's und hörte noch ein Gebet mit an, das Einer der Versammelten hielt. So schlicht und kunstlos es war, sie fühlte, es komme aus dem Herzen, und sing unwillkührlich an, ihres Herzens Flehen mit dem des Betenden zu Gott emporzusenden.

Sie verabschiedete sich dann mit wenigen Worten; allein die Worte jenes Liedes klangen ihr nach, wo sie ging und stand. Es war ihr unmöglich, sie wieder zu vergessen, so daß sie beschloß, sich das Buch zu verschaffen, in welchem das Lied stand. Je mehr sie darin las, desto ernster wurden ihre Gefühle. Sie ging dann auch zur Predigt, las ihre bisher vernachlässigte und verachtete Bibel und beugte sich in demüthigem Flehen vor Gott, Ihn um Gnade und Vergebung bittend. Und Er, welcher Allen nahe ist, die zerschlagenen und gedemü-

Digitized by Google

thigten Geistes sind, bezeugte sich auch an ihr als Heiland und Erretter. In dem Abgrund des Erbarmens, das in Christi Wunden sich dem Sünder öffnet, fand ihre Seele Frieden und Ruhe.

Ihre bisherige Beschäftigung war ihr jetzt in tiefster Seele verleidet. Sie zeigte für's Erste blos an, ohne ihre Gründe dafür anzugeben, daß sie in der nächsten Zeit nicht auf der Bühne erscheinen könne. Es war jedoch ihr Vorsatz, in Kurzem sich offen darüber auszusprechen und der Bühne auf immer zu entsagen.

Während sie mit solchen Gedanken umging, kam eines Morgens der Theaterdirektor zu ihr und bat sie, die Hauptrolle in einem neuen Stücke zu übernehmen, das in einigen Tagen zu seinem Benefiz aufgeführt werden sollte. Sie hatte schon oft jene Rolle übernommen und mit allgemeinem Beifall ausgeführt. Allein sie erklärte jetzt geradeaus, sie sey entschlossen, nie wieder die Bühne zu betreten, denn sie sey gläubig geworden an Christus, und halte das Schauspiel für etwas Sündliches und Unrechtes. Der Theaterdirektor that, was er konnte, um ihre neuen „überspannten Ansichten" lächerlich zu machen und sie dadurch von ihrem Vorhaben abzubringen. Allein umsonst. Da stellte er ihr denn vor, welchen Verlust sie ihm bereite, indem der Ertrag jenes Stückes sehr gering seyn werde, wenn sie nicht spiele. Zugleich versprach er ihr, wenn sie ihm zu Gefallen noch dies Einemal auftreten wolle, so werde er sie nie wieder mit einer solchen Bitte belästigen. Unfähig, seinem wiederholten Andringen zu widerstehen, war sie schwach genug, endlich nachzugeben und ihm ihre Mitwirkung zuzusagen.

Der bestimmte Abend kam. Sie begab sich zum Theater und zog ihr Kostüm an. Ihre Rolle brachte es mit sich, daß sie, sowie der Vorhang aufging, unter Begleitung des Orchesters ein Liebeslied singen mußte. Der Vorhang wurde aufgezogen, das Orchester begann sein Vorspiel; allein als es aufhörte, stand sie da, scheinbar in Gedanken verliert, ohne einen Ton hervorbringen zu können. Man meinte, sie sey in augenblickliche Verwirrung gerathen, oder, wie's die Schauspieler nennen, stecken geblieben, werde sich jedoch schon wieder zurechtfinden. Das Orchester fing also zum zweiten Male an, als sie auch dann noch stumm blieb, zum dritten Male — da endlich, mit gefalteten Händen, ihre Augen voll Thränen, begann sie zu singen, nicht jenes Liebeslied, sondern ein Lied

Digitized by Google

von der Liebe, die über alle andere Liebe geht, von der Sünderliebe des Heilandes:

Abgrund der Barmherzigkeit!
Gnad' ist noch für mich bereit ꝛc.

Das war das Lied, welches jetzt von ihren Lippen dahinströmte — ein Zeugniß von Christus, abgelegt am Hoflager des Satans! — Der Vorhang ward schnell wieder niedergelassen und das Spiel hatte ein Ende.

Die junge Schauspielerin, die auf eine so ungewöhnliche Art sich als Jüngerin Christi bekannt hatte, zeigte hinfort durch ihren Wandel, daß nicht eine flüchtige Rührung, sondern eine bleibende Veränderung in ihr vorgegangen war. Sie lebte einige Jahre still und eingezogen und wurde dann die Gattin eines christlichen Predigers. „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger", diese frohe Kunde war ihr aus jenem Liede entgegengeklungen und hatte sie zum Vaterhause heimgeholt: dieselbe Kunde erhielt auch hinfort ihr Herz in der Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne, Jesus Christus.

Religion auf dem Todtenbette.

Der hohe Werth der Religion Jesu leuchtet wohl nirgends besser hervor, als in der Zeit, wenn der kalte Tod mit langsamen Schritten herannahet. Unzählbar sind ihre Segnungen im Leben und im Gesundheitszustande. Die Hoffnungen und Tröstungen, ihre steten Begleiter, fallen dem Menschen auf seiner Lebensreise im Uebermaße zu und beweisen, wie vollkommen sie den Forderungen und Bedürfnissen derselben angemessen ist; doch hauptsächlich auf dem Todtenbette beweist sich die Göttlichkeit der Bibelreligion in ihrem größten Glanze und ihrer größten Vortrefflichkeit.

Jeder weiß, daß er sterben muß, und es ist ganz natürlich, daß ein Jeder sich dazu vorbereiten sollte. Ein großer Theil der Philosophie der Alten war auf diesen Punkt hin gerichtet; und obgleich es einigen Wenigen derselben so weit gelang, daß sie dem Tode mit scheinbarer Fassung begegnen konnten, so ist es doch ganz klar, daß ihre Hoffnungen für die Zukunft nur auf Muthmaßungen sich gründeten und sehr unsicher waren; und daß ihre Lehre, soweit dieselbe für den großen Haufen berechnet war, durchaus ihres Zweckes verfehlte. Der neumodische Unglaube, welcher die Bibel verwirft, hat sich gleichfalls nach einem Gegenmittel gegen die Furcht vor der herannahenden Auflösung umgesehen, — Einige, indem sie sich in den Glauben hinein zu vernünfteln suchten, daß nach diesem Leben Alles aus sey; Andere, indem sie das, was sie natürliche Religion nennen, annehmen und daraus den Schluß ziehen, daß man sich wegen der Zukunft nicht bekümmern dürfe. Doch dieses Alles hat sich als fruchtlos

Digitized by Google

beweisen. In den meisten Fällen verfehlte ihre Lehre in der Sterbestunde durchaus ihres Zweckes, und in vielen Fällen hauptsächlich bei Denen, welche die eifrigsten Vertheidiger desselben waren. Einer von ihnen sagte, da er dem Tode nahe war, zu seinem Arzte: „Doctor, ich gebe Ihnen mein halbes Vermögen, wenn Sie mir mein Leben sechs Monate länger erhalten." Der Doktor erwiederte: „Sie können keine sechs Wochen mehr leben." „So will ich denn sterben," versetzte er, „und zur Hölle gehen, und Sie werden mir nachfolgen." Ein Anderer bekannte sterbend, daß er „einen Sprung in die Finsterniß" thue. Und wahrlich, das ist Alles, was ungläubige Philosophie ihren getreuesten Anhängern im Tode versprechen kann. Sie sind von einem undurchdringlichen Dunkel umgeben; und zeigt sich für einen Augenblick ein Schein von Hoffnung, so wird er bald wieder durch Zweifel und finstere Ahnungen verdrängt. Die Zukunft ist vollkommen ein Geheimniß für sie: Wolken und Finsterniß ruhen darauf.

Doch wie anders ist es mit dem Christen! Für ihn hat der Tod seine Schreckensgestalt verloren. Er weiß, in Wen er seinen Glauben setzte, er weiß, wenn alle seine Kräfte ihn verlassen, so wird das Licht Seines Angesichtes ihn erquicken. Er sieht zurück auf sein vergangenes Leben, und da er sich als einen unnützen Knecht erkennt, dankt er Gott, der ihn durch seine Gnade so lange erhalten hat, und fühlt, daß Er noch immer mit Ihm ist, und auch bis zu seinem Ende immer bei ihm bleiben wird. Er schaut in die Zukunft hinein und sieht die herrliche Wohnung, wo Jesus seiner wartet, um ihn zu empfangen. Wie ein Seefahrer, welcher nach einer langen und gefahrvollen Reise sich dem Hafen nähert, wo seine Frau, seine Kinder und Freunde ihn erwarten, und dessen zärtliche Ungeduld mit jedem Augenblicke wächst, je näher er dem Ziele seiner Sehnsucht kommt. Eben so verhält es sich mit dem Christen. Je näher er zu dem Hause seines Vaters kommt, desto sehnsuchtsvoller wird er wünschen, „abzuscheiden und bei Christo zu seyn."

Die Christusreligion verschönert das irdische Leben und giebt uns den größten Schatz: Zufriedenheit; sie hilft uns den letzten und größten Feind, den Tod, überwinden, und macht unsere Sterbestunde angenehm durch die gewisse Hoffnung, nach dem Tode den Heiland zu erschauen, der Alles erlitten, um uns hier glücklich und dort ewig selig zu machen. Wer will länger zaudern, sich Jesu zu nähern? Die furchtbare Stunde des Todes kann schnell über uns hereinbrechen, und wehe uns, wenn Er dann nicht mit uns ist. Die Pforten der Hölle sind vor uns geöffnet und unsere Seligkeit für immer verloren.

Der Herr gebe uns Allen eine glückliche Sterbestunde durch das gewisse Zeugniß, daß Er uns durch das Verdienst Jesu Christi als Kinder angenommen hat.

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati, O.

76

Digitized by Google

Ein Flucher von einem Kinde beschämt.

Es war ein schöner Tag, der zu Ausflügen aufs Land benutzt wurde. Die Eisenbahn-Wagen waren fast besetzt, als eine kränklich aussehende Frau mit ihrem vier- bis fünfjährigen Sohne einstieg. Sie sah sich um und suchte vergeblich nach einem Sitz. Ein Herr neben ihr bemerkte ihre Verlegenheit und sprang auf, um ihr höflich seinen Sitz anzubieten, was sie dankbar annahm.

Sie wollte den Knaben eben an sich nehmen, als ein Herr, der gegenüber saß, seine Hand ausstreckte und mit einem freundlichen Lächeln sprach: „Komm, mein Sohn, setze dich auf meinen Schooß, ich kann dich besser halten, als deine Mutter." Das Kind blickte seine Mutter an, ob es dürfe, und sprang dann freudig auf den so freundlich angebotenen Sitz.

Eine Zeitlang unterhielt sich der Mann mit dem Kinde, legte demselben allerlei Fragen vor und schien mit sichtbarem Vergnügen die kunstlosen Antworten des Kindes anzuhören. Indessen bald fiel seine Aufmerksamkeit auf einen Artikel in der Zeitung, die er eben vorher weggelegt hatte. Er gab dem Knaben einiges Zuckerwerk und begann mit einem andern Herrn, der neben ihm saß, eine ernsthafte politische Debatte. Anfangs schien es, als wenn sie nur Unterhaltung bezweckten, und Ernst und Scherz wechselten ungezwungen mit einander ab. Allein der Streit wurde allmählich wärmer, bis zuletzt auf den Scherz gottlose Flüche folgten.

Der Knabe hatte sich bisher bei seinem neuen Freunde sehr glücklich gefühlt; als er aber den ersten Fluch vernahm, blickte er befremdet auf. Thränen sammelten sich in seinen großen dunkeln Augen, und die Uhr, welche der Herr ihm zu seiner Unterhaltung gegeben, sorgfältig weglegend, ließ er sich unbemerkt auf den Boden gleiten und eilte zu seiner Mutter.

„Wohin willst du, mein liebes Kind?" rief der Herr, als er den Knaben fortlaufen sah. „Komm doch wieder zu mir, Kleiner. Ich glaubte noch vor einigen Augenblicken, du mögest sehr gerne bei mir seyn; was fehlt dir jetzt? Warum gehst du so plötzlich von mir weg? Komm zu mir, du bist ein allerliebster Knabe, und sieh' einmal, was ich wohl in meiner Tasche

Digitized by Google

für dich habe." Allein der Knabe hielt sich fest an seine Mutter und wies die dargebotene Hand des Herrn entschieden zurück.

„Ei," rief dieser mit offenbarem Mißbehagen aus, „das ist sehr seltsam, und ich begreife es nicht. Komm, liebes Kind, sag' uns, weshalb du von mir weggegangen bist."

„Sag' dem Herrn doch, mein Kind," sprach die Mutter ermunternd, „warum du nicht bei ihm sitzen willst."

„Weil," antwortete der Knabe entschlossen, „die Bibel sagt, wir sollen nicht sitzen, da die Spötter sitzen."

Der Herr sah ihn bestürzt an. Für einen Augenblick wurde er ganz roth und runzelte die Stirn, so daß ich glaubte, er sey zornig. Auch die Mutter war überrascht: eine solche Antwort hatte sie nicht erwartet. Doch der Mann faßte sich augenblicklich und sagte in freundlichem Tone: „Ich hoffe, du wirst mich nicht einen Spötter heißen." Der Knabe lehnte seinen Kopf an seiner Mutter Schulter, sagte aber Nichts. „Komm," fuhr der Mann fort, „sag' mir, weshalb du mich einen Spötter nennest?" Das Kind blickte auf, sah ihn mit geradem Blicke an und versetzte einfach, doch ernst, während eine große Thräne unbemerkt an seiner Wange hinabtröpfelte: „Ich mag es nicht hören, wenn Sie so fluchen!"

„O, ist es das? Wohlan," fuhr er fort, indem die Mutter ihr Kind an die Brust drückte und sich niederbückte, um ihre eigenen Thränen zu verbergen, „komm wieder zu mir, und ich verspreche dir, nie wieder zu fluchen."

„Wollen Sie das nicht?" fragte der Knabe in ernstem Tone, „dann werde ich Sie gewiß sehr lieb haben." Indem er dies sagte, ließ er sich von dem fremden Herrn wieder auf den Schooß nehmen; doch war es deutlich zu bemerken, daß er es nicht so gern und so vergnügt that, als das erstemal. Der Herr bemerkte es und fühlte, daß er in der Achtung des unschuldigen und hochherzigen Knaben verloren hatte. Man konnte sehen, daß ihn der Gedanken schmerzte, und er that sein Möglichstes, dies verdrießliche Gefühl zu überwältigen.

Zur Erklärung dieser ergreifenden Scene erzählte dann die Mutter, es sey ihre Gewohnheit, jeden Morgen ihrem Sohne ein Kapitel aus der Bibel vorzulesen, dasselbe zu erklären, so gut sie es vermöge, und dann mit ihm zu beten. An jenem Morgen nun hatten sie den ersten Psalm gelesen, und indem sie dem Knaben den Charakter eines Spötters erklärte, hatte sie unter andern Lastern auch das Fluchen genannt. Hatte

Digitized by Google

er es auch nicht ganz verstanden, so hatte er sich doch auf alle Fälle vorgenommen, recht zu handeln, und er glaubte, es sey wirklich eine Sünde, sich zu Jemand zu setzen, der Gottes Name mißbrauche.

Wann, ach! wann werden die Mütter den unendlich großen Einfluß, den sie über ihre Kinder zu üben vermögen, auf die rechte Weise benutzen? Sie können die Stärke und Nachhaltigkeit der Eindrücke, welche das Kindesalter in sich aufnimmt, gewiß nie hoch genug schätzen.

Des Großvaters Gebet.

Im Staate Massachusetts lebte eine Mutter, die nicht nach Gott fragte und auch nicht ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzog. Dies war um so trauriger, als sie selbst frühzeitig zum Herrn hingeleitet worden war, denn ihr Vater war fromm und gottesfürchtig.

Eines Tages besuchte sie mit ihrem fünfjährigen Knaben ihren Vater, der zwei Meilen entfernt wohnte. Sie wollte vor Abend heimkehren, allein ein heftiges Gewitter nöthigte sie zu bleiben. Nach dem Abendbrod versammelten sich alle Hausgenossen um den Hausvater; dieser las aus einer großen alten Bibel ein Kapitel vor und betete dann. Ebenso that er am folgenden Morgen.

Der fünfjährige Knabe merkte sich das, und als er am folgenden Tage mit seiner Mutter nach Hause kam, fragte er sie ganz ernst und nachdenklich: „Mutter, warum thut Vater nicht, wie Großvater thut?“ Seine Mutter ward über diese Frage verdrießlich, und sagte ihm, er solle spielen; allein nach einer kleinen Weile kam er wieder und fragte noch nachdenklicher: „Mutter, warum thut Vater nicht, wie Großvater thut?“ Sie hieß ihn unwillig weggehen; er ging, kam aber wieder und fragte zum drittenmale: „Mutter, warum thut Vater nicht, wie Großvater thut?“ Um ihn zufrieden zu stellen, fragte sie: „Wie thut denn Großvater?“ — „Ei, er nimmt seine große Bibel und liest und dann betet er.“ — „Wohl,“ sagte die Mutter, „frag' den Vater darum, wenn er wiederkommt.“

Am Abend wollte die Mutter den Kleinen frühzeitig zu Bett bringen, allein er weigerte sich; er müsse warten, sagte er, bis Vater wiederkomme. Erst nach acht Uhr kam der Va-

Digitized by Google

ter; sobald er zur Thüre hineintrat, lief ihm der Kleine entgegen und fragte: „Vater, warum thust du nicht, wie Großvater thut?“ — „Geh' zu Bett,“ sagte der Vater, „was machst du so lange auf?“

Am andern Morgen, als der Kleine aufgestanden war, setzte ihn seine Mutter auf sein Stühlchen und sein Frühstück vor ihn auf den Tisch; allein er rührte es nicht an. Er saß da und sah traurig vor sich hin. Die Mutter fragte ihn: „Warum issest du nicht?“ Er gab keine Antwort, sondern saß bewegungslos da. Sie fragte ihn aufs Neue: „Warum issest du dein Frühstück nicht?“ Da antwortete der Kleine: „Ich wollte gern erst beten und dann essen, aber Niemand will mit mir beten, da wollte ich's selbst versuchen.“

Das war der Mutter zu viel; sie konnte sich nicht länger halten, und ging in ein anderes Zimmer, um ungestört zu weinen und zu Gott um Gnade zu flehen. Sie erzählte dann ihrem Manne, was vorgefallen war, und auch er war tief ergriffen. Ohne Aufschub suchten und fanden sie beide den Heiland, und brachten ihm hinfort am häuslichen Altare jeden Morgen und Abend das Dankopfer begnadigter Herzen dar. Sie zogen nachmals nach Ohio, wo der Vater bis an seinen Tod Kirchenvorsteher war. Der Kleine aber, der jetzt längst zum Manne herangereift ist, ist eine Zierde der christlichen Kirche geworden.

Eltern, die ihr dieses leset und noch keinen häuslichen Altar errichtet habt! eure Kinder haben euch vielleicht noch nicht das gesagt, was jener Kleine sagte, aber wißt ihr, ob sie's nicht schon gedacht haben? O sehet ihnen einmal in die Augen, wenn sie euch zu Zeiten ernst und nachdenklich anblicken! Vielleicht ist, wenn nicht in ihrem Munde, so doch in ihren zarten Herzen die Frage: „Wird nicht mein Vater oder meine Mutter mir einmal von Gott und vom lieben Heiland erzählen? Werden sie nicht einmal mich beten lehren und mit mir beten?“ — O ihr Väter und Mütter, was wollet ihr auf diese Fragen antworten?

Herausgegeben von dem Methodisten Buchverlag, Ecke der Main und achten Straße, Cincinnati O.

77

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO ➡ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

Renewals and Recharges may be made 4 days prior to the due date.

Books may be Renewed by calling 642-3405.

DUE AS STAMPED BELOW

MAR 21 1992

AUTO DISC MAR 21 '91

FORM NO. DD6

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

Digitized by Google

YB 33646
U.C. BERKELEY LIBRARIES
C031842872

M81786

BX8333
A1M4
V.2

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google